

Deutsches HAUSBUCH.


Aus der Bücherei
Johanna Lehnert
203.

3

*

Deutsches Hausbuch.

Herausgegeben
von
Dr. Karl Beuck.

Eine reichhaltige Sammlung edler Aussprüche und Gedichte.

Mit Illustrationen von
Rob. Beyschlag, Professor Ludwig v. Kramer, Prof. Alex. v. Liezen-Meyer,
J. Palmié, Fried. Schwörer und Anderen.

Zweite Auflage.

Nürnberg: Theo. Stroefer's Kunstverlag.

[ca. 1895]

634a

Lithographie und Druck von E. Nister, Nürnberg.

Thusnelda Beuck,

meiner Mutter,

in inniger Liebe zugeeignet.

Inhaltsverzeichnis.

1. Gott mit uns! . . . S. 11— 78
2. Heim und Vaterland S. 79—128
3. Bilder aus der Welt und dem Leben S. 129—184





Dichtern und Lesern.

Willst du dichten — sammle dich,
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß dein Geist andächtiglich
Vor das Bild der Schönheit trete:
Daß du seine Züge klar,
Seine Fülle tief erschauest,
Und es dann getreu und wahr
Wie in reinen Marmor hauest.

Willst du lesen ein Gedicht —
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß vor deine Seele licht
Das Gebild des Dichters trete!
Daß durch seine Form hinan
Du den Blick dir aufwärts bahnest,
Und, wie's Dichteraugen sah'n,
Selbst der Schönheit Urbild ahnest.

Adolf Stöber.

Fließendes Wasser ist der Gedanke;
Aber durch die Kunst gebannt,
In der Form gedieg'ner Schranke,
Wird er blitzender Demant.

Em. Geibel.

Zum Festtisch soll man Aufgewärmtes nicht auftischen,
Mit frischer Speise soll man frische Gäst' erfrischen.
Doch aufgewärmt ist nicht, was von der Vorzeit Tisch
Uns zukam; immer bleibt die Paradiesfrucht frisch.

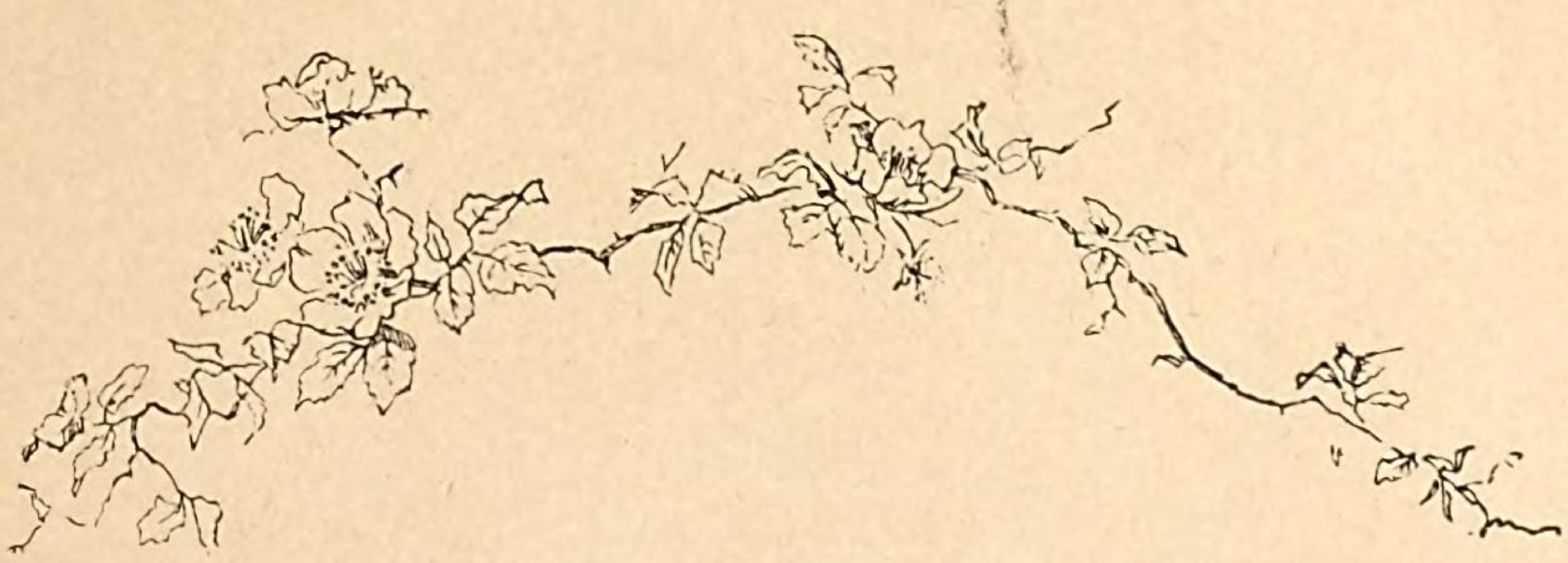
Friedr. Rückert.



Gott

mit

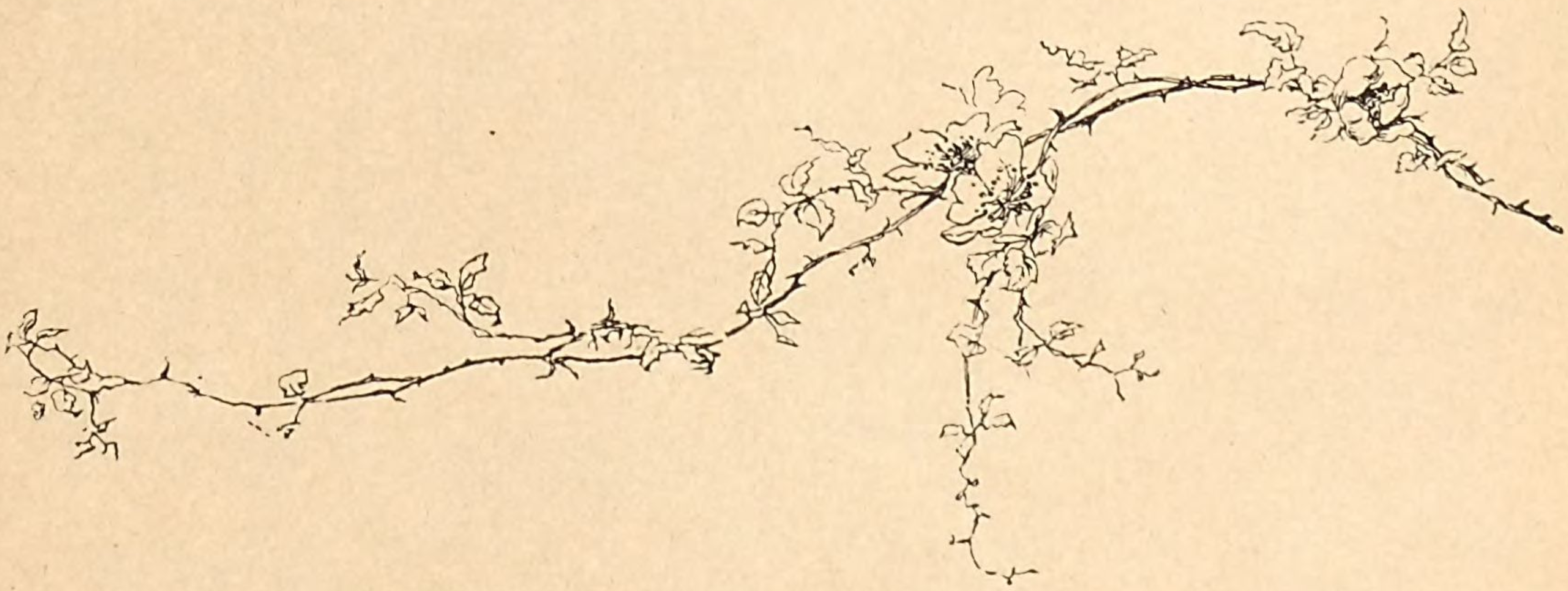
uns.

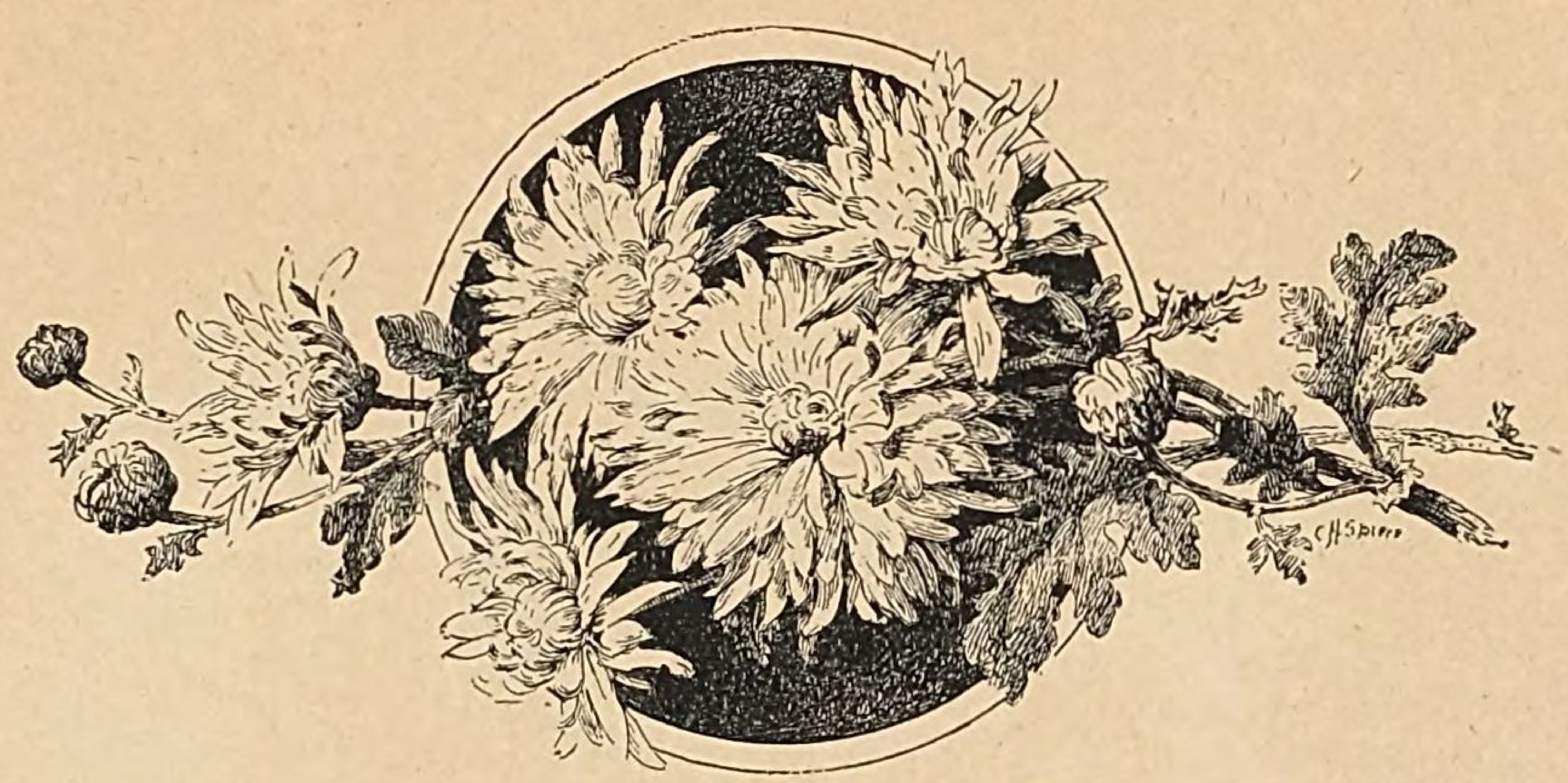


Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.
Ps. 14, 1.

Den Weg der Erde kann man nur vom Himmel lernen.
Friedr. Rückert.

Ew'ges Heil find'st du nur über dir.
Spitta.





Gott grüße dich!

Gott grüße dich! kein andrer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüße dich! kein andrer Gruß
Paßt so zu aller Zeit.

Gott grüße dich! wenn dieser Gruß
So recht von Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß,
So viel wie ein Gebet.

Jul. Sturm.

An die Glaubenslosen.

Kommt her zum Frühlingswald, ihr Glaubenslosen,
Das ist ein Dom, drin pred'gen tausend Zungen;
Seht diese blüh'nden Säulen, diese Rosen,
Die lichte Wölbung, Grün in Grün verschlungen!

Wie Weihrauchwolken steigt der Blumen Düften,
Gleich goldnen Kerzen flammt das Licht der Sonnen,
Als Jubelhymnen fluten in den Lüften
Die Stimmen all von Vöglein, Laub und Bronnen!

Der Himmel selbst ist tief herabgesunken,
Daß liebend er der Erde sich vermähle:
Es schauern alle Wesen gottestrunken,
Und, wie verstockt auch, schauert eure Seele!

Und dann sprecht: „Nein! Es ist ein hohl Getriebe!
Ein Uhrwerk ist's, wir kennen jeden Faden!“
Sprecht „Nein!“ zu diesem Übermaß der Liebe,
Und von den Lippen weist den Kelch der Gnaden!

Ihr könnt es nicht. Und thätet ihr's: verwehen
Zu nichts würd' eure Läst'rung sonder Spuren,
Von keinem Ohr vernommen untergehen
Im tausendfält'gen „Ja!“ der Kreaturen.

Em. Geibel.

Der neue Parzival.

Läßt man in heilig froher Kinderzeit
Den Blick in sonn'ge Frühlingsfernen schweifen,
Wie schaut der Geist die Welt so klar, so weit,
Wie scheint so leicht das All er zu begreifen.

Und Gottes Odem füllt rings die Natur,
Und Engelscharen steigen auf und nieder;
Das Aug' sieht freudig heil'ger Wunder Spur,
Und Wunder künden Schriften uns und Lieder.

Allein, erwacht aus goldnem Kindertraum
Der Mensch zu nüchtern selbstbewußtem Denken —
Wie öde zeigt sich da der weite Raum!
Kein Wunder kann dem Herzen Trost mehr schenken.

Doch bleibt der Geist der Afterweisheit fern,
Ringt er sich mutvoll zu des Wissens Quellen,
Dann scheint so klein der Kenntnis sich'rer Kern;
Ach! nur so wen'ges können wir erhellen.

Und suchen wir nun aus dem Trümmergraus
Die Welt als Ganzes wieder zu erhalten,
So baut sich jeder still sein eigen Haus,
Doch wird der Edle edel es gestalten.

Wohl jenem, den der güt'ge Vater führt
Dann zu der Kinderzeit verlor'nem Glauben;
Wer neu erkennend seine Kraft verspürt,
Dem wird kein widrig Schicksal je sie rauben.

Paul Rohde.

Wenn auch die theologischen Formeln und Satzungen früherer Jahrhunderte nach dem Stande damaliger Wissenschaft und Lebensansicht dem Inhalte der religiösen Erfahrung nicht völlig gerecht geworden sind und nicht im Einklang stehen mit den Ergebnissen der Natur- und Geschichtsforschung unserer Tage, so daß jene alten Schläuche den ewig jungen Most des Evangeliums nicht mehr halten können, so ist und bleibt er uns im neuen durchsichtigen Becher doch der rechte klare Lebenswein.

Moritz Carrière.
(Jesus Christus und die Wissenschaft der Gegenwart.)

Man kann ein Held keiner Art werden, wenn man nicht zuerst ein Held im Glauben ist.

F. H. Jacobi.

Glauben geschieht ja so wenig durch Gründe wie Schmecken und Riechen.

Hamann.

Der tiefste Konflikt der Weltgeschichte ist der Kampf des Glaubens mit dem Unglauben.

Goethe.

Der Glaube liegt nicht in unsrer Macht und an unserm Rennen und Laufen, sondern er ist Gottes Geschenk und Gabe, wie wir denn alle wahrhaft gute Gaben und höhere Güter immer nur empfangen, nie uns machen oder erwerben können. Der Zweifler wird entgegnen, daß der Mensch dann keine Schuld habe, wenn er ohne Glauben sei, und daß es eine Ungerechtigkeit Gottes wäre, wenn er dem einen ihn schenkte und den andern schmachten ließe. Aber auch hier bei diesem „Neugeborenwerden", dieser radikalen inneren Umwandlung des Menschen durch eine Kraft Gottes, kommt doch auch die Mitwirkung des Menschen in Betracht. Es ist ja dasselbe Gottesgesetz (oder man nenne es Naturgesetz) wie beim Acker und dem Samenkorn, nur in einer höhern Region. Vorbereiten, pflegen den Acker, den guten Samen aufnehmen, ist eben so sehr Sache des Menschen, wie es Sache des Himmels ist,

seinen Sonnenschein und belebende Kräfte zu geben. Regt sich in uns das Verlangen ernst und dringend nach dem höchsten Gute, durch welches unser Leben erst seine vollste Ergänzung und damit die Harmonie seines Wesens erhält, so muß ich mich sammeln und störende Einwirkungen abzuhalten suchen und in stiller beharrlicher Richtung des Gemütes die Hilfe von Oben in Demut erwarten. Thue ich das Meine, Gott thut viel gewisser das Seine.

Das Sprichwort sagt ja: „Not lehrt beten" und „wer bittet, der empfängt" und das ist schließlich doch der einzig thatsächliche Weg. Gewiß ist, das Reich Gottes (das Leben in der Wahrheit) läßt sich durch Spekulation nicht erwerben; dazu gehört das Ringen anderer Geisteskräfte. Wirkliche Kräfte, Thatsachen, das Leben selbst, nicht die einseitigen Operationen unserer Vernunft führen uns Gott entgegen und in Ihm ist die Wahrheit.

Ludwig Richter.
(Jahreshefte vom 20. Juli 1864.)

Der Glaube ist nicht der Anfang, sondern das Ende alles Wissens.

Goethe.

Ein wenig Philosophie entfernt von der Religion — viel Philosophie führt zu ihr zurück.

Bacon.

Wenn du, o Mensch, den Pilgergang
Durchs Leben wandelst in Verwaisung,
Nicht zagen sollst du wehmutsbang:
Blick' auf! Ob Wassern schwebt die Taube,
Dein Glaube,
Und trägt den Ölzweig der Verheißung.

Ernst Ziel.

Nur ein Glaube, der den Tod überwindet, verdient den Namen Religion.

Raumer.

Die Weltgeschichte ist nicht ohne eine Weltregierung verständlich.

W. v. Humboldt.

Wahre Religion ist das Leben, die Kraft und die Gesundheit der Seele.

Cecil.

In der lebendig erkannten, vielmehr erlebten Wahrheit und damit inneren Beseligung, ist doch allein die Perle, der Kern des ganzen Lebens zu suchen, alles andere ist Schale, Einhüllung und Verhüllung und wie Pascal sagt: „Die Wahrheit — Gott — ist verhüllt, damit wir Ihn suchen sollen, ob wir Ihn fühlen und finden möchten." Ohne diesen Einigen ist Alles Kehricht.

Ludwig Richter
(in einem Briefe an seinen Sohn Heinrich.)

Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.

Goethe.

Wer kann doch durch Gewalt den Sinn zum Glauben zwingen?
Verleugnen kann wohl Zwang, nicht aber Glauben bringen.

Logau.

Die christliche Religion ist ein mächtiges Wesen für sich, woran die gesunkene und leidende Menschheit sich immer wieder emporgearbeitet hat.

Goethe.

Hab' ein Paar Freund' im Haus: das Wissen und den Glauben,
Und laß von keinem dir des andern Freundschaft rauben!
Von einem sei genährt dein Geist und aufgekläret,
Vom andern dir in Not und Zweifel Mut gewähret.

Friedr. Rückert.

Nie laß den Glauben dir nehmen, den Anker bekümmerter Herzen;
Wissen der Menschen ersetzt nimmer die göttliche Kraft.

Mahlmann.

Es ist der Glaub' ein schöner Regenbogen,
Der zwischen Erd' und Himmel aufgezogen,
Ein Trost für Alle, doch für jeden Wandrer
Je nach der Stelle, da er steht, ein andrer.

Em. Geibel.

Wer Gott nicht fühlt, der wird ihn nicht begreifen, denn das menschliche Wissen ist Gott gegenüber unzulänglich. — Was wir wissen ist beschränkt, was wir nicht wissen ist unendlich.

Laplace.

Es macht doch oft einen recht betrübenden Eindruck, wenn man überall in der Christenheit so viel Zwiespalt und Trennung erblickt in den höchsten und teuersten Überzeugungen. Aber kommt es denn nicht daher, daß so Viele den Glauben, der eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist und dessen Wahrhaftigkeit sich in Beweisung des Geistes und der Kraft dokumentieren soll, der begrifflichen Formulierung der Glaubenssätze nachsetzen? Und ist denn nicht gerade die Formulierung im Begriffe das Menschliche am Christenglauben, das Göttliche aber die Kraft, die uns selig macht? Aber Gott sei Dank, zu allen Zeiten und unter allen Völkern hat es solche gegeben, die sich in Einigkeit des Geistes verbunden gefühlt haben in ihrem Oberhaupte Christus, die den goldenen Spruch St. Augustins sich zur Regel machten: „Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem Liebe!" Diese sind es, welche die zu allen Zeiten gleiche „unsichtbare" Kirche bildeten.

Ludwig Richter.
(Lebenserinnerungen eines deutschen Malers.)

Errungen sei der Glaube, nicht geerbt,
Und schlicht und lauter, nicht gefärbt.

Fr. Oser.

Ewig wechselnd und ewig das Gleiche,
Hier nur zum Fürchten und Hoffen verdammt,
Kämpfet das Herz, das wogengleiche,
Erdengefesselt, weil erdenentflammt.
Geister von unten wollen's erfassen;
Geister von oben — haltet es fest!
Herr, du Erbarmer! Wenn's dich nicht läßt,
Willst du's im Leben und Sterben nicht lassen,
Mach' es im Glauben stärker und kühner,
Du Weltenversühner!

Georg Steinbeck.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

Ebräer 11, 1.

Glaube ist weder Wissen noch Ahnen, weder ein bloßes Hoffen noch Wünschen; er ist eine stille Zuversicht des Unsichtbaren nach dem Maßstabe des Sichtbaren: ein Ergreifen der Zukunft.

Herder.


© Angerer & Göschl ph.

Der Glaube bringt den Mut mit, und die Werke des Glaubens bringen die Demut nach.

J. A. Kanne.

Die Sittlichkeit allein ersetzt den Glauben nicht,
Doch weh dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht.

Friedr. Rückert.

Der Glaube ist die höchste Kraft,
Des Geistes größte Stärke,
Er ist's, der neues Leben schafft
Und lauter Wunderwerke.

Er trägt uns über Raum und Zeit,
Hilft uns die Welt besiegen
Und gibt uns Waffen, daß im Streit
Wir nimmer unterliegen.

Er strahlet wie ein Himmelslicht
Und lehrt uns aufwärts schweben:
Doch ihn erlernen kann man nicht,
Er läßt sich nur erleben.

P. F. Engstfeld.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
Solch Gut will schwer errungen sein,
Freiwillig tränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpreßt den Wein;
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Th. Körner.

Nun gilt's ein neues Bilden;
So komm' in deiner Kraft
Aus himmlischen Gefilden
Zur Erde, Wissenschaft!
Man soll dich treulich pflegen,
Du teures Erb' und Gut,
Daß noch im Vätersegen
Der freie Enkel ruht.

O komm' in unsre Säle,
In unsre Schulen komm',
Mit rechter Treu' uns stähle
Und mach' uns wieder fromm!
Es haben ja die Alten,
Die weisen bärt'gen Herrn,
Den Glauben auch gehalten
Für alles Wissens Kern.

Max v. Schenkendorf.

Des Menschen Arm ist schwach, wenn Gott ihn nicht stärkt, und sein Herz verzagt leicht, wenn ein unüberwindlicher Glaube es nicht entflammt.

E. M. Arndt.

Die Macht des Gefühls, die Begeisterung ist es, die den Menschen über seine irdische Vergänglichkeit erhebt, die von jeher alles wahrhaft Große und Gute hervorgebracht hat; nur im Glauben und in der Vaterlandsliebe finden wir ihre unversiegbaren, stets frischen Quellen.

Sulpice Boisserée
(aus einem Briefe an Geheimrat Willemer).

Der Glaube.

Das ist das seltsamlichste Ding:
Erst scheint's für Kinder zu gering,
Dann wird's so übermächtig groß,
Als hätt's den Himmel in seinem Schoß.

Das ist der kühne Zauberspruch:
Erst widerlegt ihn jedes Buch,
Dann wirft er jed's Kompendium,
Und wär's das klügste, um und um.

Das ist das dunkle Rätselwort:
Daran Verstand erst bohrt und bohrt,
Thut's dann ganz frei das Thürlein auf,
Spricht man: wie kam ich selbst nicht drauf?

Das ist der wunderbare Satz:
Erst find't er nirgend rechten Platz,
Dann paßt er allem, man weiß nicht wie,
Bringt Erd' und Himmel in Harmonie.

Tholuck.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Ich glaube, darum liebe ich,
Und hoffe, weil ich liebe;
Und ohne Glauben bliebe ich
Ohn' Hoffnung, ohne Liebe.

Der Quell entsprang des Himmels Höh'n,
Der ihn als Glauben sandte;
Er floß auf Erden mild und schön,
Wo man ihn Liebe nannte,

Und blickt die Liebe still hinauf
Mit Sehnsucht und Vertrauen,
Dann heißt sie Hoffnung, die darauf
Vom Glauben dringt zum Schauen.

J. Möller.

Man kann sich nicht zum Glauben zwingen, man kann aber um ihn bitten.

Edna Lyall.

Der Glaube hat es nicht bloß mit den Verheißungen Gottes zu thun oder mit den göttlichen Gütern, sondern er muß die Befehle oder Gesetze Gottes, an welche jene gebunden sind, mit dazu nehmen.

J. T. Beck.

Das Evangelium sagt: „Wenn du glauben könntest, würde dir geholfen.“ Ein Glaube ohne Willenshingabe ist ganz wertlos für die menschliche Vervollkommnung und läßt den Menschen, wie er natürlich ist. Das, was man mit Recht Glauben nennt, ist ein Geschenk, eine fortwährende Belohnung der Willenstreue. Kein Mensch kann ihn mit aller Anstrengung sich selber geben. — —

Jeder neuen Willensübergabe folgt von selber nach einem uns nicht erklärlichen Gesetze unserer Natur eine neue klarere Erkenntnis und Überzeugung.

C. Hilty.

Der Glaube ist nach Auffassung des Christentums gar nicht etwa das Resultat irgend einer Beweisführung und von daher gewonnenen Einsicht, sondern die unfehlbare von selbst entstehende Frucht zuerst der Hinneigung und (in einem weiteren Stadium) der Entscheidung des Willens für Gott. Aus diesem einzigen Grunde kann die christliche Lebensauffassung alle Menschen, die einen Willen haben, für ihren Unglauben verantwortlich erklären, was sonst nicht möglich wäre. In diesem Ausgangspunkte aller Philosophie und aller Religion stimmt somit das Christentum mit der Stoa gänzlich überein. Es erkärt ebenfalls, daß der Wille in unsrer Macht steht; wo dies geleugnet wird, hört überhaupt jeder Begriff von Moral und jede Diskussion über solche Themata auf. Dagegen verweist es allerdings in der Folge die Menschen nicht auf die eigene Kraft, sondern verlangt bloß diese „Wendung“ zu Gott. Um so aufrichtiger wird diese sein müssen, wenn sie etwas nützen soll. In einem ausgezeichneten Briefe schreibt dies Gordon mitten aus seinen Mühsalen im Sudan an ein englisches Mitglied der Antisklaverei-Gesellschaft: „Mein Lieber, richten Sie Ihr Leben in Wahrheit nach dem Christentum ein, dann wird es Sie befriedigen. Das Christentum der meisten Leute aber ist ein schales kraftloses Ding und führt zu gar nichts. Ein gutes Diner ist ihnen wichtiger.“

C. Hilty.

Das Herz, das in allen Höhen und Tiefen vergeblich den Frieden gesucht hat, findet ihn an der Hand des armen Nazareners.

Hugo Lubenow.

Es gibt nur eine sichere Zuflucht — Gott, und du findest sie durch Gebet und Glauben.

Charles Kingsley.

Der Glaube ist es, von welchem alle unsere Erkenntnis Gottes und seiner Offenbarungen getragen wird, der Glaube ist es, aus welchem das Erkennen im tiefsten Grunde seine Lebenskraft schöpft. Wo der Glaube ermattet und kraftlos wird, da wankt auch alles höhere Erkennen und verliert seine Kraft. — — Man bildet sich ein, daß es nur darauf ankomme, Gott zu erkennen, und man vergißt, daß es vor allen Dingen darauf ankommt, ihn zu erleben, und das Erkennen nur eines der Momente des Erlebens ist, daß unser Rätsel nicht, was selbst so große Denker wie Hegel gemeint haben, ein bloßes Erkenntnis, sondern ein Lebensrätsel ist, dessen Lösung man daher im Leben, in der wirklichen Existenz, wie das Christentum es uns lehrt, zu suchen hat. Und was die Erkenntnis selbst betrifft, so bildet man sich ein, man könne in seinem Suchen nach Wahrheit den persönlichen Gott und seine Offenbarungen ebenso erkennen, wie man ein unpersönliches Objekt erkennt, wie man die Natur erkennt, wobei der Mensch sich als den Überlegenen fühlt. Man vergißt oder bedenkt nicht, daß der persönliche Gott sich nicht so experimentieren läßt, wie die Natur. Will man das Persönliche erkennen, so muß man sich zu diesem in ein persönliches Verhältnis stellen, und ein solches ist ja gerade vorzugsweise das religiöse, und ohne dieses bleibt die Erkenntnis nur ein Schattenspiel unserer eigenen Begriffe und Konstruktionen. Den Eindruck der Realität bekommt niemand von dem persönlichen Gott, als nur, wer sich in das Verhältnis persönlicher Abhängigkeit und Hingebung zu ihm stellt. H. Martensen.

Es ist die Grundkrankheit, das todbringende Gebrechen unserer Zeit, daß man den Glauben in einen Kausalnexus bringt mit dem Wissen. Alles, was die Jugend auf diesen Irrtum hinzuführen geneigt ist, ist eine Versündigung an ihr. Der Glaube ist eine That Gottes im Menschen und nicht jenen vermittelten Bewußtseinszuständen, in denen das Wissen verläuft, sondern Gott allein gebührt die Ehre bei diesem Werk. Heinrich Leo.

Daß die Natur es fertig bringen sollte, bewußtlos und willenlos ein mit Bewußtsein und Willen begabtes Geschöpf aus eigenem Antrieb zu erzeugen, ist undenkbar. Es wäre das ein Wunder, größer als alle der Bibel, aber ein Wunder, von dem man nicht begriffe, wer es und zu welchem Zwecke er es gethan hat. Hugo Lubenow.

Der Glaube ist das Erste, die Erkenntnis das Zweite und Nachfolgende. Will man das Christentum erkennen, so ist es vor allen Dingen notwendig, es zu kennen. Niemand aber kennt das Christentum, als derjenige, der nicht die bloß historische Kunde von ihm hat, sondern auch in einem persönlichen Verhältnisse zu seinem Gehalte steht und von seiner Realität eine Erfahrungsgewißheit hat. Alles andere Reden vom Christentum ist eitles Gerede. Der Glaube selbst trägt schon die Erkenntnis als etwas Verhülltes in sich. Im Glauben ruhen verborgen alle Schätze der Erkenntnis, und aus dem Glauben entfaltet sich allmählich die Erkenntnis. H. Martensen.

Als wie ein Vater gibt die Freiheit seinem Sohne,
Nicht zur Versuchung ihm, nein, zur Vollendungskrone,
Nicht um zu gleiten, um zu stärken seinen Tritt,
Selbst festzusteh'n und aufzusteh'n, auch wenn er glitt:
So gab dir Gott, o Mensch, den freien Willen auch;
Des Mißbrauchs Möglichkeit macht möglich den Gebrauch. Friedr. Rückert.

Sowohl das alte wie das neue Testament verlangen daher von dem Menschen nichts anderes als diese eine „Wendung“, einen einzigen Willensakt — niemals eine „Besserung“. Der Mensch kann überhaupt nach dieser Anschauung nicht sich bessern oder gebessert werden, sondern nur aus sich selbst herausgehen und eine bessere Natur empfangen. Das ist das ganze Geheimnis des Christentums, das offen und doch tief verborgen ist für Viele. C. Hilty.

Ein Glaube bleibt die höhere Welt immer, aber ein zuversichtlicher und trostreicher Glaube wird sie allmählich, der mit einem inneren Schauen verwandt ist, während die niedere, auf der bloßen Sinnenthätigkeit aufgebaute Welt im besten Falle auch kein vollständiges Wissen ermöglicht und in jedem Falle kein zuversichtliches, der Seele Ruhe verschaffendes, sondern bei allen edlen und nachdenklichen Menschen ein mit friedlosem Zweifel unauflöslich verbundenes und verbittertes.

C. Hilty.

Laßt als Thoren euch verdammen,
Selig, wer am Glauben hält,
Der den Kämpfer stählt im Feld
Und den Märtyrer in Flammen!

Kinkel.

Die Größe des Glaubens kann nicht darnach bemessen werden, wie große Erkenntnis der göttlichen Dinge einer hat, sondern darnach, wie treu, wie aufrichtig, wie thatkräftig er das Viel oder Wenig, das ihm anvertraut ist, gebraucht und im praktischen Leben verwertet.

O. Funke. (Verwandlungen.)

Glaube kann uns allein über das kleinliche tägliche Leben und irdische Treiben erheben, der Seele eine Richtung aufs Höhere geben und auf Gegenstände und Ideen, die allein Wert und Wichtigkeit haben.

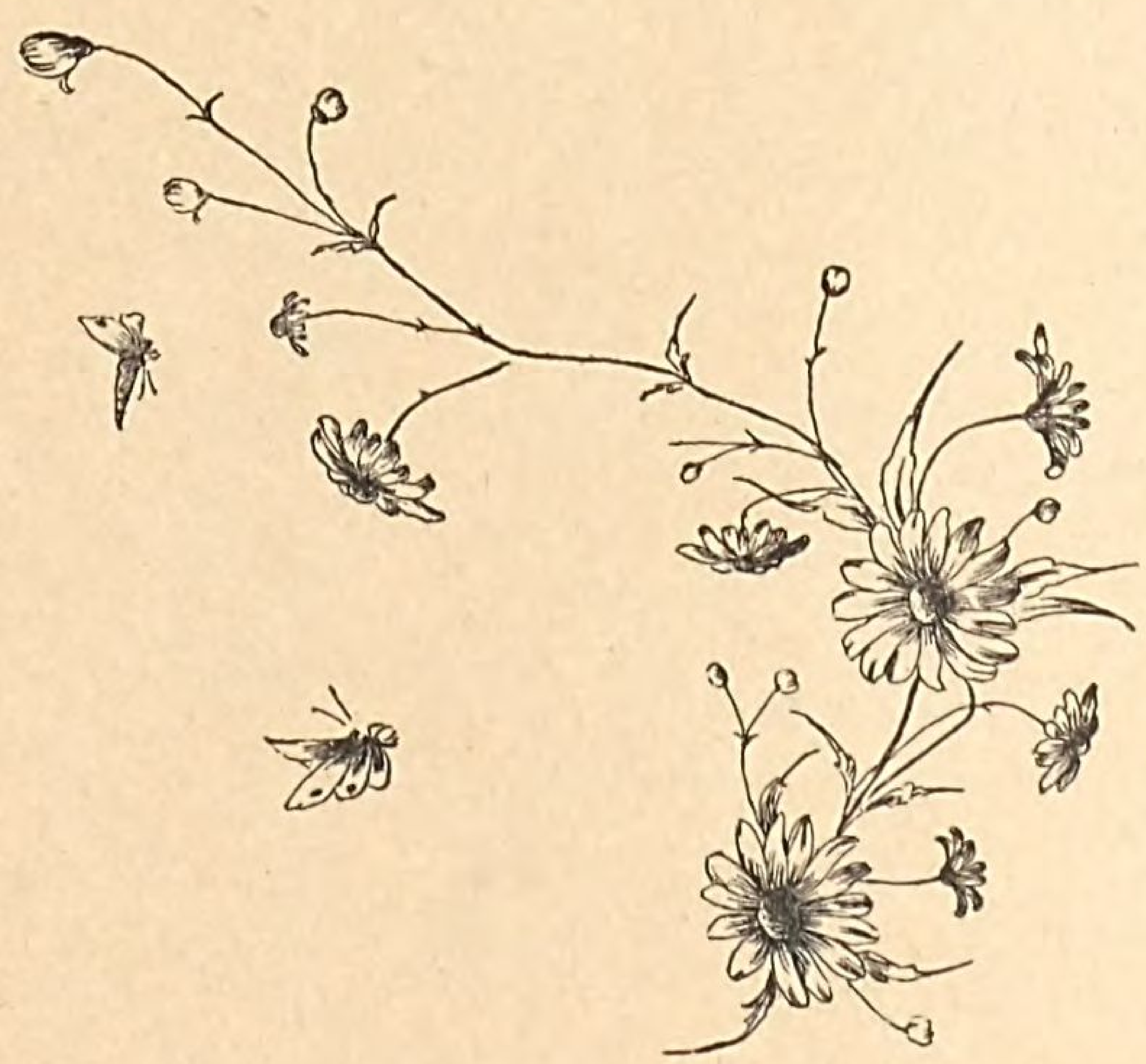
W. v. Humboldt.

Studiere nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende der Philosophie:
Zu wissen, daß wir glauben müssen.

Em. Geibel.

Des Menschen Glaube prägt in seinem Thun sich aus,
Formt seine Züg' und blickt ihm zu dem Aug' heraus.
Sein Glaub' ist es, der ihn aufrichtet oder bückt,
Zum Himmel ihn erhebt, zum Boden niederdrückt.

Friedr. Rückert.



Suche nur, so wirst du finden,
Werde nur nicht müd' und matt,
Laß durch nichts die Sehnsucht binden,
Welche Gott erwecket hat;
Folg' nur ohne Widerstreiten
Glaubensvoll dem Wort des Herrn:
Licht von Oben wird dich leiten,
Licht von Oben gibt der Stern.

Spitta.

Du kannst auf deinen Wegen
Zu ihm nicht irre geh'n:
Er kommt dir selbst entgegen,
O eil', ihn anzufleh'n.
Im Schmerz des tiefen Falles,
Dem all dein Leid entquillt,
O Seele, sag' ihm alles!
Er ist's, der alles stillt.

Viktor v. Strauß.



Bedenk' es.

Bedenk', bedenk', o Menschenkind,
Dein Leben ist wie Rauch vorm Wind,
Der Tod hat schnelle Flügel;
Wer weiß, wie bald der Morgen graut,
Wo man das letzte Haus dir baut,
Sein Dach ein grüner Hügel.

Was jagst du mit so viel Beschwer
Nach Gold und Macht, nach Ruhm und Ehr',
Du bist ja doch betrogen;
Die eitle Herrlichkeit der Welt
Verwelkt den Blumen gleich im Feld,
Zerrinnt wie Schaum auf Wogen.

Und wär' dein Schatz auch noch so groß,
Die Seele kaufst du doch nicht los,
Kein Himmel steht dir offen,
Wenn erst der Wurm in dir erwacht,
Das Feuer in dir angefacht,
Von dem kein End' zu hoffen.

Besinne dich, noch ist es Zeit,
Und mach' zum Sterben dich bereit,
So lang die Pulse schlagen;
Vom Tod bist du allzeit bedroht,
Nur eins ist not, ach, eins ist not!
Das lerne du erjagen!

Es winkt auch dir das ew'ge Heil,
Es ist auch dir als Erb' und Teil
Die Seligkeit beschieden;
Doch fasse mit des Glaubens Hand
Das unsichtbare Gnadenpfand
Und mit ihm ew'gen Frieden!

Blick' auf zum blut'gen Kreuzesstamm,
An dem das heil'ge Gotteslamm
Die Schuld der Welt getragen!
Wie schwer du auch gesündigt hast,
O bürd' ihm auf auch deine Last!
Du darfst getrost es wagen.

Nur mache gläubig auch fortan
Dem heil'gen Geiste freudig Bahn,
Daß er dich ganz durchdringe;
Er macht dich jung, dem Adler gleich,
Und stark, bis dich ins Himmelreich
Trägt deines Glaubens Schwinge.

Jul. Sturm.

Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Schiller.

Wer alle Kirchen für gleich gut hält, der wird auch bald alle für gleich schlecht halten.

Raumer.

Inhalt des Glaubens ist die objektive Wahrheit, ist Gottes Offenbarung, und Gott selber ist das Prinzip der Erkenntnis. Gott ist es, welcher mir die Gewißheit des Glaubens verliehen hat; Gott ist es, welcher sich durch sein Wort und seine Werke mir offenbart und mittelst beider mich sein Wesen erkennen läßt.

H. Martensen.

Jeder wird sich davon überzeugen können, daß es Wahrheiten gibt, nicht bloß gewisse praktische Wahrheiten, Lebens- und Weisheitsregeln, sondern auch theoretische Wahrheiten, die wir schon in unserer Jugend mühelos erlernen und wiedergeben konnten, welche aber alsdann ihr rechtes Gewicht, ihre volle Bedeutung für uns bekommen, wenn sie durch das Fegefeuer des Zweifels und der Anfechtung hindurchgegangen sind.

H. Martensen.

Die rechte Einsicht ist der Weg zum rechten Handeln; aber ohne Thun des Guten ist auch ein Eindringen in die Wahrheit, ein Fortschritt in der Erkenntnis nicht möglich.

Hugo Lubenow.

Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also auch der Glaube ohne Werke ist tot.

Jak. 2, 26.

Den Besitz der Wahrheit kennzeichnen folgende Merkmale: religiöse Gewißheit, sittliche Güte, Befriedigung.

Hugo Lubenow.

Die Bibel weiß nichts von religiösen Gefühlen und Bewegungen, von denen man heutzutage so viel spricht. Die Bibel spricht von Pflicht.

Charles Kingsley.

Denn wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde.

Jak. 4, 17.

Werke vom Glauben zu scheiden ist ebenso unmöglich als Brennen und Leuchten vom Feuer zu scheiden.

Luther.

Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott,
Das Wort ist tot, der Glaube macht lebendig.

Schiller.

Gott will uns über alle Leichen
Und alle Schrecken der Natur
Die Vaterhand herüberreichen,
Doch reicht er sie dem Glauben nur.

Nikolaus Lenau.

Religion und Theologie
Sind grundverschiedene Dinge:
Eine künstliche Leiter zum Himmel die;
Jene die angeborne Schwinge.

Em. Geibel.

Vor Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm,
So stehst du fest im Lebenssturm;
Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein.

E. M. Arndt.

Der Mensch ist nicht geboren, die Probleme der Welt zu lösen, wohl aber zu suchen, wo das Problem angeht und sich sodann in der Grenze des Begreiflichen zu halten.

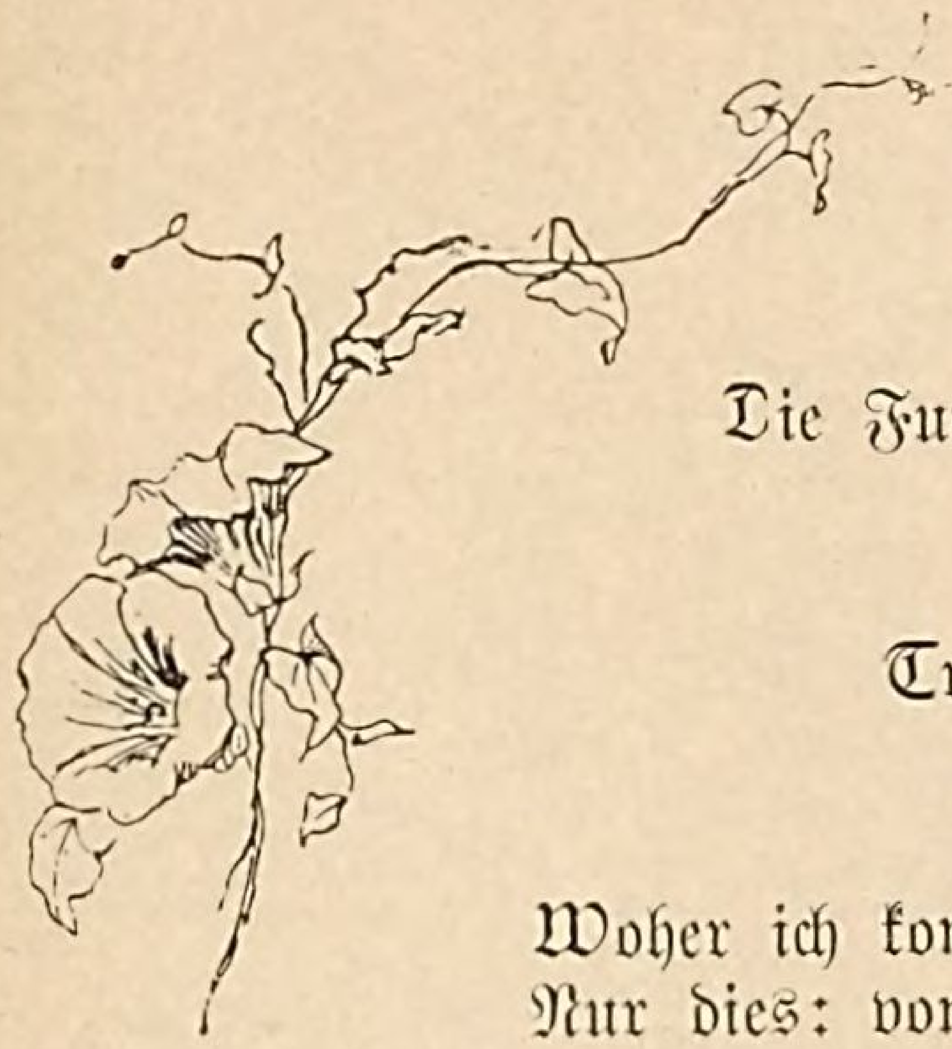
Goethe.
(Eckermann: Gespräche mit Goethe.)

Wenn die vernichtende Kritik irgend schädlich ist, so ist sie es in Religionssachen; denn hiebei beruht alles auf dem Glauben, zu welchem man nicht zurückkehren kann, wenn man ihn einmal verloren hat.

Goethe.
(Eckermann: Gespräche mit Goethe.)

Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen trägt, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet.

M. Claudius.



Fürchte dich nicht, glaube nur!
Marc. 5, 36.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.
Psalm 111, 10.

Trachtet nach dem, das droben ist.
Col. 3, 3.

Woher ich komm', wohin ich gehe, weiß ich nicht;
Nur dies: von Gott zu Gott! ist meine Zuversicht.
Friedr. Rückert.

Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
Weiß nicht, woher ich ward genommen,
Doch weiß ich fest: daß ob mir ist
Eine Liebe, die mich nicht vergißt.
Justinus Kerner.

Das walte Gottt! mehr braucht es nicht.
Wer dies Gebet von Herzen spricht,
Darf an sein Werk mit Freuden geh'n
Und treuer Hilfe sich verseh'n.

Und wär' die Last auch noch so schwer,
Und drohten Feinde rings umher,
Es macht den Trotz der Welt zu Spott
Der fromme Spruch: das walte Gott!
Jul. Sturm.

Alles mit Gott.

Mit dem Herrn fang alles an!
Kindlich mußt du ihm vertrauen,
Darfst auf eigne Kraft nicht bauen!
Demut schützt vor stolzem Wahn.
Mit dem Herrn fang alles an!

Mit dem Herrn fang alles an!
Die sich ihn zum Führer wählen,
Können nie das Ziel verfehlen;
Sie nur geh'n auf sichrer Bahn.
Mit dem Herrn fang alles an!

Mit dem Herrn fang alles an!
Mut wird dir dein Helfer senden,
Froh wirst du dein Werk vollenden,
Denn es ist in Gott gethan.
Hohlfeld.

Dies gute Sprüchlein, Herz, erfaß,
Halt's fest im Weltgetriebe:
So stark als Gottes Sünden=Haß
Ist seine Sünder=Liebe.
Fouqué.

„Gottesfurcht" ist kein bloßes Gefühl, sondern ein geistiges Wissen und sittliches Können, das allerdings klein anfängt. Hat man dagegen den Entschluß der Abwendung von Gott vollzogen, so ruht, wie ein tiefer Forscher sagt, die nicht schweigende Selbstanklage nicht, bis man, um sich vor sich selbst zu rechtfertigen, diesen Abfall sophistisch in Fortschritt übersetzt und die Treue als einen überwundenen Standpunkt auch zu verachten sich bemüht.
C. Hilty.

Gott allein kennt den Menschen, er kennt sich selbst nicht. — Der Mensch sieht nie sich selbst, wie er ist, sondern nur seinen Weg vor sich, und auch diesen nur stufenweise und auf kurze Distanzen, wie bei einer Bergbesteigung; will er weiter voraussehen, so gerät er in Irrtümer.

C. Hilty.

O armes, schwaches Menschenherz!
Wie bist du doch so leicht entzückt,
Lacht dir das Glück — jedoch im Schmerz
Beim ersten Mißerfolg bedrückt!
Kann blau denn stets der Himmel sein?
Nicht trübe Zeit auch kehren ein?

Du weißt doch, wer dein Schicksal lenkt,
Heut' Sonne, morgen Regen schickt?
Der, eh' du bittest, deiner denkt,
Aus Sonn' und Dunkel auf dich blickt! —
Vertraue seiner Vaterhut,
Denn was er sendet, ist dir gut!

Karl Kassau.

Wenn dich ein tiefes Leid umfangen,
Das Auge trüb' in Thränen steht,
Dann richte du in deinem Bangen
Die Seele gläubig zum Gebet —

Und leise fühlst du dich gehoben,
Es flieht des Kummers letzte Spur;
Ein Seraph trägt dich fromm nach oben
Zur wundervollen Sternenflur.

Jakob Vogel von Glarus.

Was kränkst du dich in deinem Sinn
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg' und wirf sie hin
Auf den, der dich gemacht!

Er hat noch niemals was verseh'n
In seinem Regiment;
Nein, was er thut und läßt gescheh'n,
Das nimmt ein gutes End'.

Wohlan, so laß ihn ferner thun
Und red' ihm nicht darein,
So wirst du hier in Frieden ruh'n
Und ewig fröhlich sein.

Paul Gerhardt.

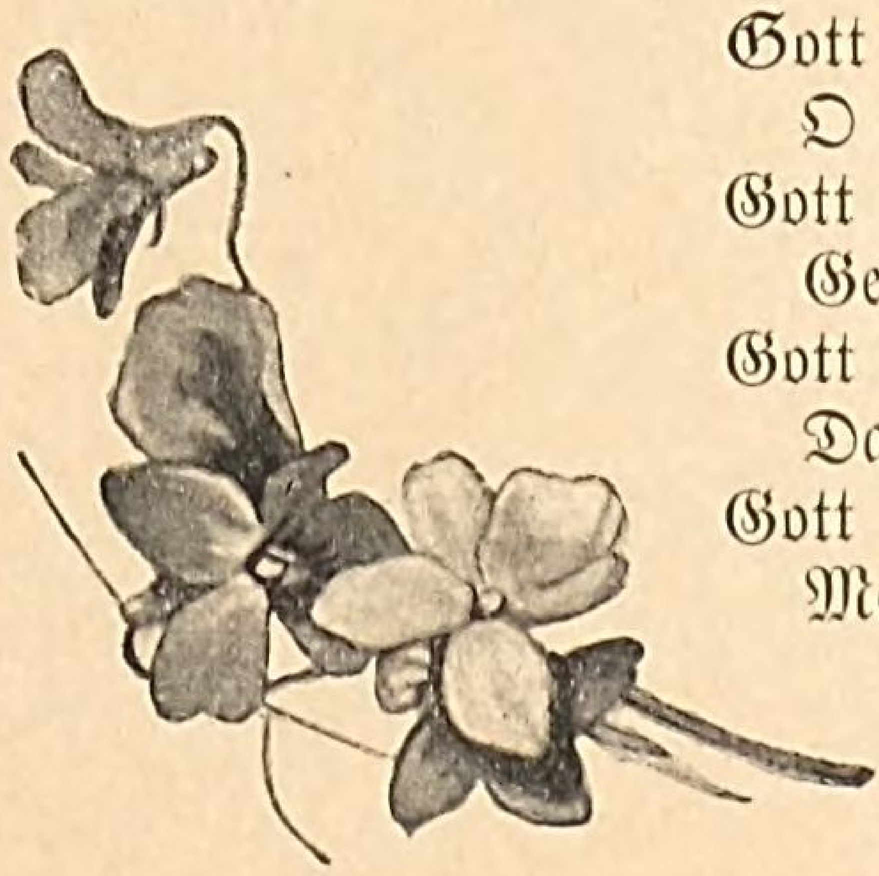
Er wacht.

Alles ruht und schweigt hienieden,
Nur der milde Vater wacht,
Sendet Labung uns und Frieden,
Hüllet lind und kühl die Müden
In die stille Nacht.

Vater, heut' auch wolle lindern
Jedem Trüben seine Pein,
Laß auch diese Nacht den Sündern,
Laß sie allen deinen Kindern
Süßes Labsal sein!

K. E. Ebert.

Gott befohlen.



Gott befohlen, Gott befohlen!
O das ist ein schönes Wort!
Gott befohlen, Gott befohlen
Geh' ich meines Weges fort
Gott befohlen alle Tage,
Dann verstummet alle Klage;
Gott befohlen geht am End'
Meine Seel' in Gottes Händ'.

Spitta.



Gottes Wort.

Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel' gesund;
Dein Wort ist's, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.

Joh. Olearius.

Die Welt ist all ein flüchtig Scheinen;
Der Freude Lächeln, süß und klar,
Der stillen Wemut bitt'res Weinen,
O falsches Thun, o falsches Meinen —
Nichts, nur der Himmel noch ist wahr!

Der Ruhm mit seinen Sonnenblicken,
In Dunkel bald verkehrt er sich;
Der Schönheit Glanz, der Lieb' Entzücken
Sind Blüten, ach! das Grab zu schmücken —
Der Himmel nur glänzt ewiglich!

Und so verschlingt uns Well' um Welle;
Hin zieh'n wir ohne Bahn und Spur.
Fällt oft ein Blitz auch — seine Helle
Beleuchtet eine düst're Stelle. —
Der Himmel bringt die Ruhe nur!

Th. Moore (Freiligrath).

Ein Herz, das auf der Welt den Himmel in sich trägt,
Wird durch das Irdische nicht mehr so leicht bewegt;
Es kann geruhig sein in Stürmen und in Winden,
Und auch in Babel selbst sein Salem in sich finden.

v. Bonin.

Stille halten.

Stille halten deinem Walten,
Stille halten deiner Zucht,
Deiner Liebe stille halten,
Die von je mein Heil gesucht!
Weiß ich doch, wie gut mir war
Stille halten immerdar.

K. R. Hagenbach.

Seelenfriede.

In der Stille
Ist mein Wille
Nur auf dich, mein Gott, gestellt!
All mein Ringen, all mein Denken
Strebt in Gott sich einzusenken,
Dessen Hauch mich süß umschwellt.

Seelenfrieden
Ist beschieden
Mir, der so in Gott sich wiegt.
O, ihr Schmerzen, Gram und Trauer,
Seid ihr mehr als Mainachtschauer,
Draus der Tag erglänzt und siegt?

K. R. Tanner.

Gott sieht auf die Kinder.

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Englein sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in Acht.

Gibt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brot,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Not.

Sagt's den Kindern allen,
Daß ein Vater ist,
Dem sie wohl gefallen,
Der sie nie vergißt.

Hey.

Trost für mancherlei Thränen.

Warum sind der Thränen
Unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen,
Das nicht laut sein will?
Nicht doch, liebe Brüder!
Ist dies unser Mut?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut.

Nur dies schwach' Gemüte
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbst von sich zurück.
Wie's nun ist auf Erden,
Also sollt's nicht sein:
Laßt uns besser werden;
Gleich wird's besser sein.

Aufgeschaut mit Freuden,
Himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.
Er will gern erfreuen,
Und erfreut so sehr;
Seine Hände streuen
Segens g'nug umher.

Der ist bis zum Grabe
Wohlberaten hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertrau'ns verlieh;
Dem macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer
Dau'rt nur eine Nacht;
Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sich's versiehet;
Dann ist's wohlgethan.

Overbeck.

Herr, du hast's beschert.

Ich geb' aus meinen Händen
Mein Los in deine Hand;
Du mögest, Herr, es wenden
Mit göttlichem Verstand:
Du weißt, was ich nie wußte,
Was mir ist nütz und gut;
Nur sicher vorm Verluste
Bin ich in deiner Hut.

Was mir zum Heil gereichet,
Ist dir bekannt allein,
In meinen Augen gleichet
Dem Wesen oft der Schein;
Wenn du mir Unglück sendest,
So nehm' ich's an als Glück;
Und wenn du Segen spendest,
O nimm ihn nicht zurück!

Wohl fühlet mein Gemüte,
Beschwert von seiner Schuld,
Sich unwert aller Güte,
Unwürdig jeder Huld,
Die du mir hast bewiesen;
Doch, Herr, du hast's beschert, —
Die Großmut sei gepriesen,
Der du mich fandest wert.

Friedr. Rückert.

Ein und Alles.

Stern, auf den ich schaue,
Fels, auf dem ich steh',
Führer, dem ich traue,
Stab, an dem ich geh',
Brot, von dem ich lebe,
Quell, an dem ich ruh',
Ziel, das ich erstrebe —
Alles, Herr, bist du!

Ohne dich, wo käme
Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme
Meine Bürde, wer?
Ohne dich, — zerstieben
Würde mir im Nu
Glauben, Hoffen, Lieben —
Alles, Herr, bist du!

Drum, so will ich wallen
Meinen Pfad dahin,
Bis die Glocken schallen
Und dahin ich bin.
Dann mit neuem Klingen
Jauchz' ich froh dir zu:
Nichts hab' ich zu bringen —
Alles, Herr, bist du!

Adolf Krummacher.

Einer jungen Christin.

Geh' still, mein Kind, den schmalen Pfad,
Und sieh nicht rechts und sieh nicht links;
Und was ablockend sich dir naht,
Mein Kind, vor Gott den Herren bring's!

Die Welt, mein Kind, die arme Welt
Verspricht dir viel und hält dir nichts;
Halt du's mit dem, der alles hält:
Das Glück in ihm — kein Sturm zerbricht's.

F. W. Krummacher.

Ein unverletzt Gewissen,
Das ist ein sanftes Kissen
Auch in der Todespein.

K. Gerok.

Wir sind des Herrn.

Wir sind des Herrn, wir leben oder sterben!
Wir sind des Herrn, der einst für Alle starb!
Wir sind des Herrn und werden Alles erben!
Wir sind des Herrn, der Alles uns erwarb!

Wir sind des Herrn, so laßt uns ihm auch leben,
Sein eigen sein und Leib und Seele gern,
Und Herz und Mund und Wandel Zeugnis geben,
Es sei gewißlich wahr: Wir sind des Herrn!

Wir sind des Herrn! So kann im dunklen Thale
  Uns nimmer grau'n, uns scheint ein heller Stern,
Der leuchtet uns mit ungetrübtem Strahle,
  Es ist das treue Wort: Wir sind des Herrn!

Wir sind des Herrn! So wird er uns bewahren
  Im letzten Kampf, wo andre Hilfe fern;
Kein Leid wird uns vom Tode widerfahren,
  Das Wort bleibt ewig wahr: Wir sind des Herrn!

Spitta.

An Ihn.

Wie kindlich darf ich mit ihm sprechen!
  Er gönnt mir stets ein off'nes Ohr.
Ich trag' ihm alle mein Gebrechen
  Und alle meine Klagen vor.
Wie leicht wird dann es meinem Herzen,
Denn er, er nimmt an meinen Schmerzen
  Den zärtlichsten und treusten Teil;
Umschließt er mich mit seinen Armen
  Und tröstet mich durch sein Erbarmen,
So werden meine Wunden heil.

Susanna v. Klettenberg.

Erkenntnis.



Kennt' ich dich, wie du mich erkennst,
In Kraft durch meine Seele brennst!
Enthüll' dich mir, o Zuversicht,
Laß seh'n dich meiner Augen Licht!
O komm' zu mir, du Geisterlust,
Du Jubel der befreiten Brust!

Wer dich erkennt, der liebet dich,
Vergisset sein und liebet dich,
Verläßt sich, daß er zu dir komme,
Daß ihm die beſſ're Liebe fromme.

Savonarola.

Glaub' nur feste,
Daß das Beste
Über dich beschlossen sei;
Wenn dein Wille
Nur ist stille,
Wirst du von dem Kummer frei.

Joh. Dan. Herrnschmidt.

Auf ihn magst du es wagen
  Getrost mit frischem Mut;
Mit ihm wirst du erjagen,
  Was dir ist nütz und gut;
Denn was Gott haben will,
  Das kann niemand verhindern
Aus allen Menschenkindern,
  So viel ihr sind im Spiel.

Joh. Heermann.

Du sollst in allen Sachen
Von Gott den Anfang machen
Aus treuer Schuld und Pflicht.
Wem hast du Dank zu geben
Als ihm für Heil und Leben?
Von dir entspringt es nicht.

Was will dein kaltes Sinnen,
Du Staub der Zeit, beginnen,
Legt er nicht Hilfe bei?
Der Mensch mit seinem Dichten
Weiß wenig auszurichten,
Das gut zu heißen sei.

Drum sei nicht zu verwegen
Auf deines Amtes Stegen
Und bilde dir nicht ein,
Als könntest du Vertrauen
Auf deine Kräfte bauen,
Die doch kaum deine sein.

Schlag' an die Himmelspforten
Mit starken Glaubensworten,
Da bitte Beistand aus.
Daher wird Segen fließen
Und reichlich sich ergießen
Auf deinen Hof und Haus.

Wo seine Hand gereget,
Den Grund zur Arbeit leget,
Da zeucht der Segen ein:
Verkehrt er sein Gesichte,
So wird ein Werk zu nichte,
Wie gut die Meister sein.

Andr. Tscherning.

Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Gnad' gelegen
Über alles Geld und Gut.
Wer auf Gott sein Hoffnung setzet,
Der behält ganz unverletzet
Einen freien Heldenmut.

Der mich hat bisher ernähret
Und mir manches Glück bescheret,
Ist und bleibet ewig mein;
Der mich wunderbar geführet,
Und noch leitet und regieret,
Wird hinfort mein Helfer sein.

Unbekannt 1676.

Zage nur nicht, zage nur nicht!
Hinter den Wolken harrt schon das Licht!
O wie wirst du's leuchten sehen,
Wenn die Winde Gottes wehen.

Fr. Oser.

Lobt den Herrn!

Lobt den Herrn!
Er ist die Liebe:
Er verläßt die Seinen nicht!
Blickt auch unser Auge trübe,
Freundlich strahlt sein Angesicht.

Lobt den Herrn!
Er ist die Milde:
Nach des Wetters schwüler Nacht
Glänzen schöner die Gefilde
Und des Regenbogens Pracht.

Lobt den Herrn!
Von seinem Regen
Duftet lieblicher die Au
Und erfüllt von seinem Segen
Steht gebückt die Blum' im Tau!

Lobt den Herrn!
Auch wenn wir weinen
Siehet uns sein Angesicht;
Er verlässet nicht die Seinen.
Vater! Du verläßt uns nicht!

Lobt den Herrn!
Es fallen Thränen
Auf des Erdenpilgers Pfad!
Aber unter stillem Sehnen
Reift des Himmels ew'ge Saat.

Fr. Ad. Krummacher.

Jesu, geh' voran
Auf der Lebensbahn;
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen:
Führ' uns an der Hand
Bis ins Vaterland!

Soll's uns hart ergeh'n:
Laß uns feste steh'n,
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu dir.

Rühret eigner Schmerz
Irgend unser Herz,
Kümmert uns ein fremdes Leiden:
O so gib Geduld zu leiden;
Richte unsern Sinn
Auf das Ende hin!

Ordne unsern Gang,
Liebster, lebenslang!
Führst du uns durch rauhe Wege:
Gib uns auch die nöt'ge Pflege!
Thu' uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf!

Nikolaus Ludwig Graf v. Zinzendorf.

Die drei Engel.

1 Kor. 13, 13.

Du schöner Himmel, wie bist du so weit,
Und wie kurz ist hier die Wanderzeit!
Ich würde wohl niemals zu dir kommen,
Hätt'st du dich meiner nicht angenommen;
Ich müßte doch endlich unterliegen,
Wenn nicht drei liebe Engel mich trügen
Über so manche Tiefe hinweg,
Über so manchen gefährlichen Steg.

Doch Liebe, Glaube und Hoffnung sind
Zum Schutz gegeben dem schwachen Kind,
Die lassen es niemals an Trost mir fehlen,
Können so gar viel Schönes erzählen,
Führen in allem Gedräng' und Gewirre
Niemals vom rechten Weg in die Irre;
Und in so liebem und treuem Geleit
Scheint mir die lange Straße nicht weit.

Spitta.

Pilgersinn.

Ein Tag der sagt dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur lichten Ewigkeit.
O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne;
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit. Tersteegen.

Gott, wie er über Allem ist, so ist und wirkt er durch Alles, und zwar durch Jedes in seiner Art.

J. T. Beck.

Wort ohne Sinn bringt nicht zum Himmel hin.

Shakespeare.

Es sollen ein Gebet die Worte nicht allein,
Es sollen ein Gebet auch die Gedanken sein.

Friedr. Rückert.

Wer beten kann,
Ist selig dran. Melanchthon.

Laß deine Arbeit ein Gebet sein und dein Gebet eine Arbeit.

Mart. Luther.

Gebet macht gottverwandt und heiter,
Es ist der Seele Jakobsleiter. Brandt.

Aus dem Gebet erwächst des Geistes Sieg. Schiller.

Nur durch Gebet erkämpfen wir den Sieg,
Der Siege göttlichsten, den über uns
Und jenen Feind in unsrer eignen Brust.
Auf Engelsflügeln hebt es uns zu Gott,
Der Quelle alles Lichtes, alles Heils,
Und läßt in ihm uns unsern Vater seh'n. Strack.

Wenn dein Herz im Himmel ist, so ist der ganze Himmel in deinem Herzen.
Brandt.

Herr, der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken,
Du machst es nicht, wie wir's gedacht;
Du machst es besser, als wir denken.
Friedr. Rückert.

Strecke die Hand nur empor im Gebet! Gott faßt sie von oben,
Und die Berührung durchströmt dich mit geheiligter Kraft. Em. Geibel.

Das Gebet bringt uns den Glauben, daß Gott sei fast bis zum Schauen. Das Gebet ist der Spiegel, auf welchem wir im dunkeln Ort Gott sehen.
Hippel.

Ich fand, daß keinen Halt der Mensch besaß,
Wenn ich's erwog, als Gottesfurcht und Maß. Hamasa.

Vor Gott ist keine Flucht als nur zu ihm. Friedr. Rückert.

Gott selbst ist der Gefährte dessen, der ihn sucht. Dschami.

Streb' in Gott dein Sein zu schlichten,
Werde ganz, so wirst du stark;
All dein Handeln, Denken, Dichten
Quell' aus einem Lebensmark. Em. Geibel.

Wer Gott zum Freunde hat auf Erden,
Dem muß sein Feind zum Freunde werden. Alter Spruch.

Ein rechter Beter spricht nicht viel,
Sein Leben ist kein Redespiel;
Er faßt sich kurz und lauscht dann gern
Still auf das Amen seines Herrn. Jul. Sturm.

Schaffe, als hättest du ewig zu leben,
Bete, als endete morgen dein Streben.
Toskanisches Sprichwort.

Soll er dein Eigentum sein, — fühle den Gott, den du denkst! Schiller.

Ein Wunsch, der still für uns und andre fleht,
Ein Seufzer, der dem Herzen leis entweht,
Den keine Lippe spricht, ist ein Gebet. Herder.

Wer Gott nicht fühlt in sich und allen Lebenskreisen,
Dem werdet ihr ihn nicht beweisen mit Beweisen.

Friedr. Rückert.

Nur wenn Gott in dir ist, siehst du ihn in den Dingen.

Friedr. Rückert.

Umsonst suchst du Gott außer dir, hast du ihn nicht in dir selbst erkannt.

Fr. Jacobs.

Gott hat sich nach den imaginierten sechs Schöpfungstagen nicht zur Ruhe begeben, vielmehr ist er noch fortwährend wirksam wie am ersten.

Goethe.
(Bei Eckermann.)

Herr, gib mir, was mich führt zu dir,
Herr, nimm mir, was mich trennt von dir,
Herr, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir!

Klaus von der Flur.

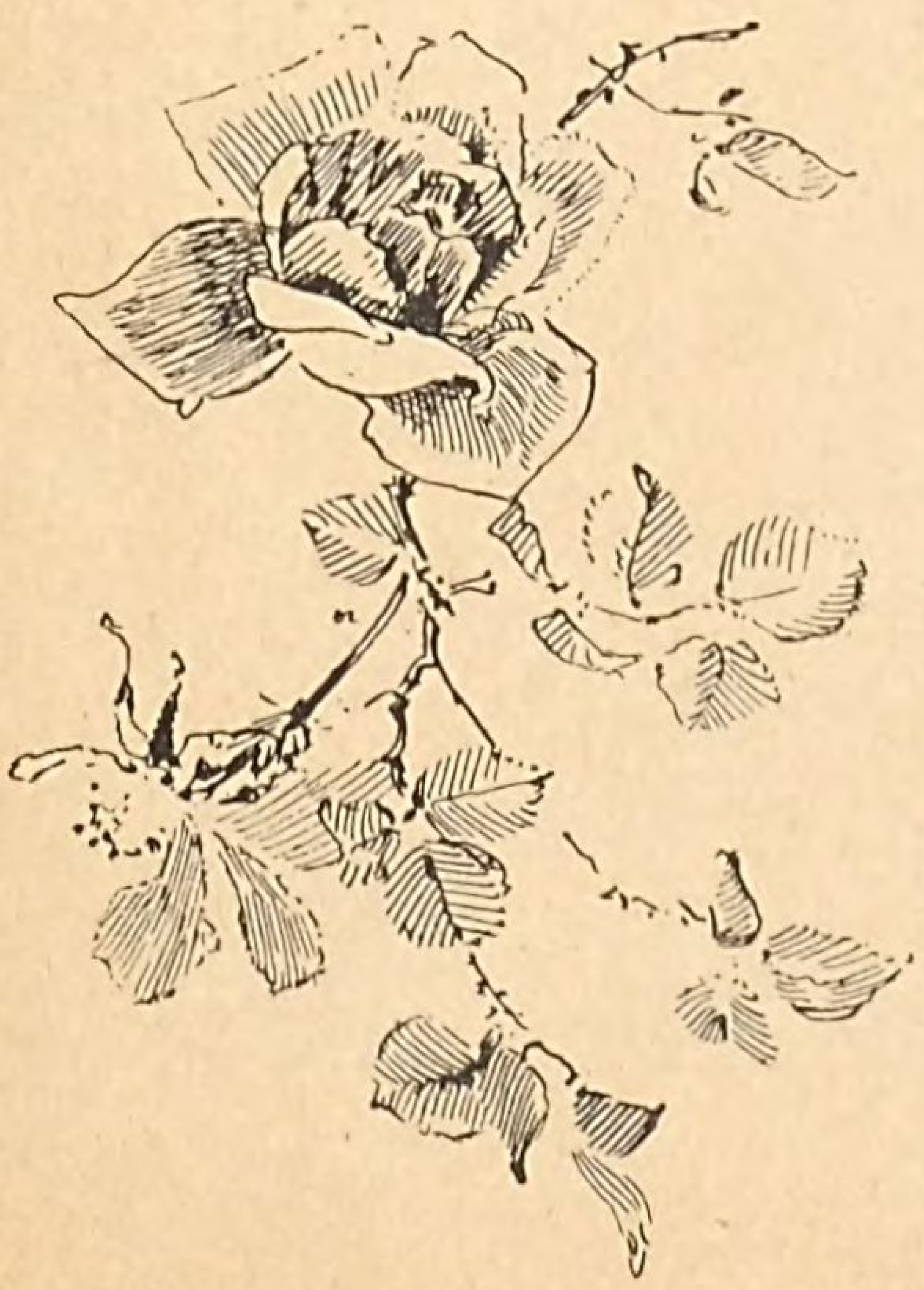
Vater des Himmels, schwarze Wolken breiten
Sich ob dem rechten Pfad; auf falschem Stege
Muß spurlos ich durch finstere Gehege
Hin durch der Welt morast'ge Thale schreiten.

Drum wolle deine heil'ge Hand mich leiten
Und deiner Gnade Leucht' auf meinem Wege
Voraus mir zieh'n, auf daß ich finden möge
Den ich verließ, den Weg des Heils, inzeiten.

Ach, eh' der Winter dieses Haar umwebet
Mit weißem Schnee, eh' Nächte sonder Ende
Auf kurzen Tages Zwielicht sinken nieder,

Gib, daß ich mich nach deiner Straße wende,
Dem Vogel gleich, der breitet und erhebet
Auf sumpf'gem Schlamm zum Himmel sein Gefieder.

Torquato Tasso (Karl Förster).



O Herr, der du der Quell des Lebens bist,
Du weißt es, was in mir des Lebens ist,
Erleuchte gnädig die Gedanken mir,
Daß ich nicht hege, was da krank, in mir,
Und was des Todes wert, das töte ab,
Laß mich es still versenken in ein Grab.
Doch was ein Teil von deinem Ebenbilde,
Laß mich es formen in ein rein Gebilde,
In Worte, laß in Weisen mich es fassen,
Daß ich es kann vor Menschen tönen lassen:
Auf daß die Funken, die mein Herz durchsprüh'n,
In andern zünden und als Flammen glüh'n,
Daß an der Freudigkeit, die ich gefunden,
Manch Herz zu neuer Frische mag gesunden!
Du, aller Wahrheit, alles Lebens Grund,
Herr, mach' mich wahr und freudig und gesund!

G. Reinick.


H. J. Johnstone

Ergebung.

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not
Wird er dich beschirmen, der treue Gott.

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht: Gott verläßt dich nicht;
Größer denn der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not,
Rett' auch unsre Seele, du treuer Gott!

Friedrich Räder.

So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen
Nicht einen Schritt;
Wo du wirst geh'n und stehen,
Da nimm mich mit!

In dein Erbarmen hülle
Mein schwaches Herz,
Und mach' es endlich stille
In Freud' und Schmerz!
Laß ruh'n zu deinen Füßen
Dein schwaches Kind:
Es will die Augen schließen
Und glauben blind.

Wenn ich auch gleich nichts fühle
Von deiner Macht,
Du bringst mich doch zum Ziele
Auch durch die Nacht;
So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!

J. Hausmann.

Herr! schicke was du willt —
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß Beides
Aus deinen Händen quillt.

Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten,
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden.

Eduard Mörike.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir!
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir!
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosenhage, sei du mit mir!
Behüte mich am Born der Freude vor Übermut;
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir!
Gib deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir!
Dein Segen ist wie Tau den Reben; nichts kann ich selbst,
Doch daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir!
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Em. Geibel.

Sobald du ängstlich wirst und traurige bange Vorstellungen sich dir aufdrängen, so fange an, recht herzlich zu beten.

Novalis.

Gebet führt halben Wegs zum Paradies; die Stärke
Des Glaubens klopft ans Thor, das aufthun Liebeswerke.

Friedr. Rückert.

Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir.

Apostelgesch. 17, 27.

Es werden nicht alle, die zu mir: Herr, Herr! sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Matth. 7, 21.

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Röm. 8, 14.

Betet ohne Unterlaß!

1 Theff. 5, 17.

Beten heißt im Himmel weilen,
Ruhen still in seinem Gott;
Beten heißt zum Vater eilen,
Bangt dem Kind in Angst und Not;
Beten heißt in Liebe brennen
Zu dem Heiland voller Huld,
Beten — kindlich ihm bekennen
Alle seine Sünd' und Schuld.

Beten heißet tief empfinden
Seines Gottes Freundlichkeit,
Heißt sich innig ihm verbinden,
Heißt ihm sagen Freud und Leid;
Beten heißt die nassen Blicke
Heben glaubensvoll zum Herrn,
Daß nach dunkler Nacht erquicke
Uns sein lichter Gnadenstern.

Beten heißt in sel'gem Glücke
Tief beschämt vorm Vater knie'n:
„Bin's nicht wert, daß mich entzücke
Solch ein Glück, wie du verlieh'n!"
Beten heißt, wenn tief mich kränket,
Dem ich Liebe häuft' auf Lieb',
Still den Blick zu Gott gelenket
Seufzen: „Vater, ihm vergib!"

Beten heißt am offnen Grabe
Trotz der Thränen viel und heiß
Sprechen: „Die geliebt ich habe,
Selig ich beim Vater weiß!"
Beten heißt in Furcht und Bangen
Unter Sorgen, Angst und Pein
Gläubig an dem Vater hangen,
Beten heißt im Himmel sein!

O, so will ich ohn' Ermüden
Zu dir beten, Herr, mein Hort,
Beten mir ins Herz den Frieden
Und die Sünde beten fort,
Beten unter Angst und Sorgen,
Ist das Aug' von Thränen naß,
An der Freude lichtem Morgen,
Beten, Herr, ohn' Unterlaß! — —

Lehr' mich beten, lehr' mich flehen,
Lehr' mich kindlich zu dir schrei'n,
Bis dich selbst ich werde sehen
Und auf ewig bei dir sein!
Nimm mir alles, nur das Eine
Laß' mir, was mein Herz erfleht:
„Laß mir, Gott, laß mir das reine,
Fromme kindliche Gebet!"

G. W. Schulze.

O wie so selig ist's, dir trauen,
Sich dir ergeben kindlich still,
Und gläubig dir ins Auge schauen
Und fleh'n: „Es gehe, wie Gott will!" —
O hilf mir beten stets zu dir:
„Herr, wie du willst, so schick's mit mir!"

G. W. Schulze.



Gott ist deiner Liebe voll
Und von ganzem Herzen treu;
Was du wünschest, prüft er wohl,
Wie dein Wunsch beschaffen sei:
Ist dir's gut, so geht er's ein,
Ist's dein Schade, spricht er Nein.

Paul Gerhardt.

Will's Gott! Das ist ein schönes Wort,
Dies sei mein Wahlspruch fort und fort!
Wie Gott, mein lieber Vater, will,
Halt ich ihm kindlich immer still;
Denn was der treue Herrgott thut,
Ist ewig seinen Kindern gut.

G. W. Schulze.

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohl ergeh'n,
Auf sein Werk mußt du bauen,
Wenn dein Werk soll besteh'n.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein,
Läßt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein.

Paul Gerhardt.

Gebet ist Balsam, Trost und Friede,
In Gott ein froher Untergang,
Es ist mit Gottes ew'gem Liede
Tiefinnerster Zusammenklang.

Gebet ist Freiheit, die der Schranke
Der Erdennacht die Seel' entreißt;
Dann steht kein Wort und kein Gedanke
Mehr zwischen ihr und Gottes Geist.

Geheimnisvoll und doch so helle,
Ist es der Seele wunderbar,
Ein süßer Schlummer an der Quelle,
Und doch ein Wachen, seligklar.

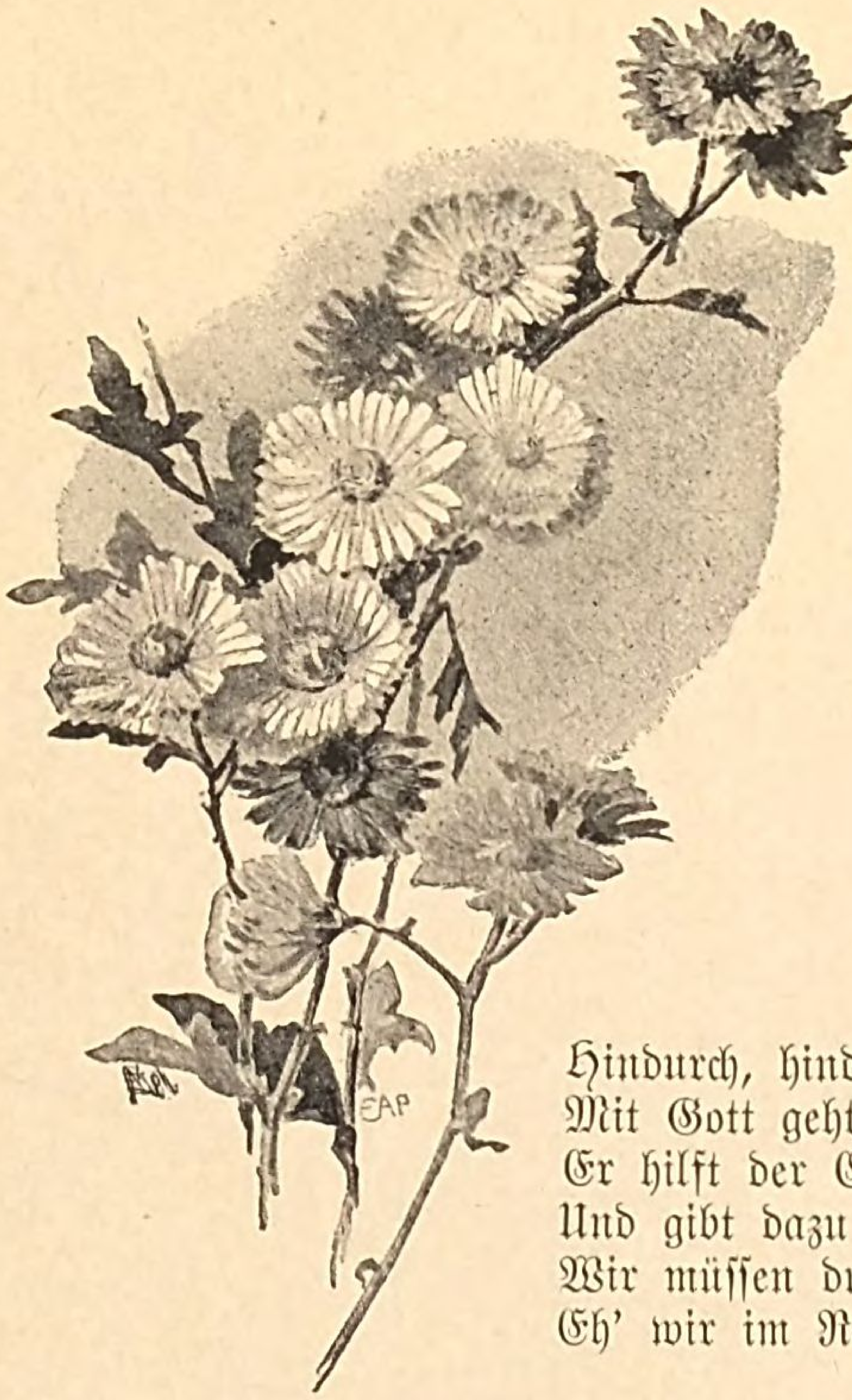
Nik. Lenau.

Frömmigkeit ist nicht — o glaubt es —
Nach gewohnter Weise
Um den Stein verhüllten Hauptes
Sich zu dreh'n im Kreise, —

Jeglichen Altar beträufend
In der Gottheit Hallen,
Und Gelübde rastlos häufend
In den Staub zu fallen;

Frömmigkeit ist inn're Wahrheit,
Die dir mehrt die Stärke:
Anzuschau'n mit ruh'ger Klarheit
Welt und Menschenwerke.

Jul. Hammer.



Wer sich der Pflicht zu beten schämet,
Der schämt sich, Gott, dein Freund zu sein
Und stößt das ihm bestimmte Glück
Mutwillig selbst von sich zurück.

Gellert.

Was mein Gott will, gescheh' allzeit:
Sein Wille ist der beste.
Zu helfen ist er dem bereit,
Der an ihn glaubet feste.
Er hilft aus Not, der fromme Gott,
Und züchtiget mit Maßen;
Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut,
Den wird er nicht verlassen.

Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach.

Hindurch, hindurch! man muß es wagen.
Mit Gott geht man durch Glut und Flut;
Er hilft der Erde Kreuz uns tragen
Und gibt dazu uns festen Mut.
Wir müssen durch viel Trübsal geh'n,
Eh' wir im Reiche Gottes steh'n.

Benjamin Schmolck.

Wenn Menschenhilf' scheint aus zu sein,
So stellt sich Gottes Hilfe ein;
Wenn niemand hilft, so hilft doch er
Und macht mein Leiden nicht zu schwer.

Nimm deine Zuflucht nur zu Gott,
Der helfen kann in jeder Not;
Such' ihn zum Freund, denn er allein
Kann stets und überall erfreu'n.

Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig und Lüneburg.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Georg Neumark.

In allen meinen Thaten,
Laß ich den Höchsten raten,
Der alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Segen, Rat und That.

Paul Fleming.

Der wahrhaft Fromme wird eben, weil er fromm ist, jede dumpfe oder seichte Frömmelei wahrhaft hassen.

Franz Horn.

Am meisten ist von Gott verirrt,
Wem frommer Ton geläufig wird.

Fr. Oser.

Ja, du hast recht geahnet, frommes Herz,
Im Herzen kündet sich die Gottheit an,
So still, so leis, so heimlich, wie ein Geist.
Sie führt dich sanft zu schöner Sittlichkeit,
Sie thut das Auge deiner Seele auf
Und prägt allmählich Handlungen sich ein;
Sie wird in dir Gedanke, wird der Inhalt
Des Guten, Wahren und des Schönen allen,
Was heimlich wie ein Saatkorn in dir selbst
Nun aufgegangen, und was außer dir
Davon in dieser großen Welt erscheint,
Was rings das menschliche Geschlecht bewegt!
Und hast du lang das Gute ausgeübt,
Dann hast du selbst in dir den Gott erfahren,
Erfahren jenes heilige Gesetz,
Das dieses große All beherrscht wie dich,
Das fort im menschlichen Geschlechte webet,
Wie auch die sterblichen Gebilde wechseln.

Leopold Schefer.

Gott ist von keinem Raum, von keiner Zeit umzirkt,
Denn Gott ist da und dann, wo er und wann er wirkt;
Und Gott wirkt überall und wirket immerfort,
Immer ist seine Zeit und überall sein Ort.

Friedr. Rückert.

Keine Weisheit, kein Verstand,
Hilft dir wider Gottes Hand,
All dein Raten früh und spat
Hindert nimmer seinen Rat;

Keinem ist es je gelungen,
Der voll Trotz mit ihm gerungen;
Ei, so sei nicht wider ihn,
Der zu sich nur will dich zieh'n!

Halte seiner Hand nur still,
Auch wenn sie dich schlagen will;
Siehe, wie sie nicht nur schlägt,
Sieh auch, wie sie treu dich pflegt,

Ach, so zart dem gläub'gen Kinde
Um die Wunden schlingt die Binde,
Und wie Alles sie mit Macht
Ändern kann, eh' du's gedacht.

Fr. Oser.

Wirkliche und wahre Religiosität ist nicht lediglich betrachtend und beschauend, nicht bloß brütend über andächtige Gedanken, sondern sie ist notwendig thätig. Sie besteht in dem innigen Bewußtsein, daß Gott in uns wirklich lebe und thätig sei und sein Werk vollziehe. — Die Religion ist nicht bloß andächtiges Träumen, — die Religion ist überhaupt nicht ein für sich bestehendes Geschäft, das man abgesondert von anderen Geschäften, in gewissen Tagen und Stunden treiben könnte, sondern sie ist der innere Geist, der alles unser übrigens seinen Weg ununterbrochen fortsetzendes Denken und Handeln durchdringt, belebt und in sich eintaucht.

J. G. Fichte.

Ruf' auf, ruf' auf den Geist, der tief,
Als wie in eines Kerkers Nacht,
Schon längst in deinem Innern schlief,
Auf daß er dir zum Heil erwacht!

Aus hartem Kieselsteine ist
Zu locken ird'schen Feuers Glut,
O Mensch! wenn noch so hart du bist,
In dir ein Funke Gottes ruht.

Doch wie aus hartem Steine nur,
Durch harten Schlag der Funke bricht,
Erfordert's Kampf mit der Natur,
Bis aus ihr bricht das Gotteslicht.

Justinus Kerner.

Wir können nicht anders als kämpfen bis ans Ende; sind wir aus dem Groben und Rohen, so haben wir stündlich mit dem feiner und leiser Auftretenden zu thun. Zum Ausruhen nach dem Siege ist diese Welt nicht gemacht; kämpfe, liebe und vertraue der Gnade Gottes!

Friedrich Perthes
(aus einem Briefe an seinen Sohn).

O nimm mich, Herr, in deine Hut
Und gib mir einen festen Mut,
Daß ich getrost den schweren Tag,
Wie einst den guten, tragen mag.

Em. Geibel.

Durch alles Dunkel, alles Grau'n,
Dir, Herr, will ich ins Auge schau'n,
Und tiefer blicken nur hinein,
Je länger muß mein Leiden sein.

O Auge, das da selbst gethränt!
Du weißt, wonach sich meines sehnt;
Du siehst ins Herz, du siehst das Schwert,
Das mitten durch die Seele fährt.

Nur einen Glaubensblick hinan:
Zum Himmelspfad wird meine Bahn!
Nur einen Gnadenblick herab:
Besiegt, verklärt sind Tod und Grab!

Fr. Oser.

Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben.

Psalm 34, 19.

Wer seine eigenen Lebensbegebenheiten durchmustert, kann nicht mehr leugnen: jedes vermeinte Übel ist zuletzt Quelle des Guten für uns; das Schicksal ist die unsichtbare Vaterhand Gottes.

Zschokke.

Ich bin jung gewesen und alt geworden und lege das Zeugnis ab, daß ich nie in einem Menschen gründlicher durchgreifende und anhaltende Sittlichkeit gefunden habe, als bei Gottesfürchtigen, nicht nach der heutigen, sondern nach der alten kindlichen Weise. Nur bei ihnen fand ich auch Freudigkeit im Leben.

F. H. Jakobi.

Der sich zu beten schämt, der ist kein Mensch.

L. Schefer.

Den Wünschen aufgethan ist der Erhörung Thor;
O trage dein Gebet in frommen Wünschen vor!

Friedr. Rückert.

Trost.

Wenn alles eben käme
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme,
Und gäb' dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt!

Nun fällt — eins nach dem andern —
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab;
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft; —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Fouqué.

Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr bestimmt,
Und gib es gern zurück, wenn er es wieder nimmt. Friedr. Rückert.

Ein Lied in Trübsal.

Wenn alles sich verdunkelt,
Erloschen ist der Schein,
Der einsam noch gefunkelt
Vom letzten Sternelein:
O denk, daß eine Sonne
Lebendig doch noch geht,
Ein neuer Tag der Wonne
Dereinst bevor dir steht.

Ob's hier sei oder drüben,
Bekümmere dich nicht;
Wenn Gott es will verschieben
Zu zeigen dir sein Licht,
Gewiß daß deine Augen,
Gewöhnt an Erdennacht,
Hienieden noch nicht taugen
Zu schauen solche Pracht.

Was immer dich mag kränken,
Der es geführt heran,
Weiß es auch so zu lenken,
Daß es ist wohlgethan.
Auf ihn leg' deine Sorgen,
Der auf dich legt die Last;
Wer weiß, ob du nicht morgen
Sie ausgetragen hast.

Was hilft es, daß dein Grämen
Du rufest in die Welt!
Die Welt wird dir nicht nehmen,
Was Gott dir hat bestellt;
Vom Jammern wächst der Jammer,
Wird stille, bist du still;
Drum bet' in deiner Kammer
Nur leis: wie Gott es will!

Kannst solchen Trost du fassen,
So bist du nicht mehr krank,
So bist du nicht verlassen
Und kannst noch sagen Dank
Für das, was er geschicket,
Zu lindern deine Qual:
Wär' alles dir geglücket,
So wär' dir alles schal.

In ird'schen Lebensstunden
Wen nie was hat gekränkt,
Wer alles hat gefunden,
Woran das Herze hängt,
Der wird vorm Tode bangen,
Der bitt'rer Trank ihm scheint;
Du darfst nach ihm verlangen,
Gott sendet dir den Freund!

Hab' Frieden drum, Gemüte,
Ihr Augen, weinet nicht,
Daß Gott schon vor der Blüte
Des Lebens Mark zerbricht.
All, alles bind' zusammen,
Was gibt und gab dir Pein,
Und leg', woher mag's stammen,
In Gottes Schoß hinein.

Mises.

Der Allerbarmer würdigt, was uns fehlt,
Er sendet Gram, weil Gram die Herzen stählt,
Er sendet Elend, — Sorgen ohne Zahl —
Zum Glück die Last, zum Schmerz die Seelenqual:
Doch hoch im Licht erglüht der Hoffnung Stern —
Gott ist die Liebe — bau' auf Gott den Herrn!

Luise Hensel.

In Kummertagen.

Will in trüben Kummertagen
Dir das müde Herz verzagen,
Steht dir Trost und Hilfe fern:
Flücht' in deine stille Kammer
Und vertraue deinen Jammer
Deinem Gott und deinem Herrn!

Laß die heißen Thränen fließen
Und die Klagen sich ergießen
In ein kindliches Gebet;
Vaterohr ist immer offen,
Wenn ein Kind, vom Schmerz getroffen,
Fromm und gläubig zu ihm fleht.

Kann dir schnelle Hilfe frommen,
Glaube mir, sie wird dir kommen
Wohl im Schlaf schon über Nacht;
Soll dein Leiden sich nicht enden,
Wird er seinen Tröster senden,
Der dich stark im Dulden macht.

Jul. Sturm.

Es kennt der Herr die Seinen
Und hat sie stets gekannt,
Die Großen und die Kleinen
In jedem Volk und Land,
Er läßt sie nicht verderben,
Er führt sie aus und ein;
Im Leben und im Sterben
Sind sie und bleiben sein.

Er kennet seine Scharen
Am Glauben, der nicht schaut
Und doch dem Unsichtbaren,
Als säh' er ihn, vertraut;
Der aus dem Wort gezeuget
Und durch das Wort sich nährt
Und vor dem Wort sich beuget
Und mit dem Wort sich wehrt.

Er kennt sie als die Seinen
An ihrer Hoffnung Mut,
Die fröhlich auf dem Einen,
Daß er der Herr ist, ruht,
In seiner Wahrheit Glanze,
Sich sonnet frei und kühn,
Die wunderbare Pflanze,
Die immerdar ist grün.

Er kennt sie an der Liebe,
Die seiner Liebe Frucht,
Und die mit laut'rem Triebe
Ihm zu gefallen sucht;
Die Andern so begegnet,
Wie er das Herz bewegt,
Die segnet, wie er segnet,
Und trägt, wie er sie trägt.

So kennt der Herr die Seinen,
Wie er sie stets gekannt,
Die Großen und die Kleinen
In jedem Volk und Land;
Am Werk der Gnadentriebe
Durch seines Geistes Stärk',
An Glauben, Hoffnung, Liebe,
An seiner Gnade Werk.

So hilf uns, Herr, zum Glauben
Und halt uns fest dabei;
Laß nichts die Hoffnung rauben,
Die Liebe herzlich sei!
Und wird der Tag erscheinen,
Da dich die Welt wird seh'n,
So laß uns als die Deinen
Zu deiner Rechten steh'n!

Spitta.



Was klagst du traurig, daß nur Leid und Last
Und neue Sorgen dir der Tag beschieden,
Und sehnst am frühen Morgen dich nach Rast
Und seufzest nach des Grabes tiefem Frieden?
Wenn du dich erst dem Kleinmut wirst gesellen,
Fühlst du die Schläge doppelt, die dich trafen:
O laß vom Glauben dir die Segel schwellen
Und steure mutig nach dem Friedenshafen!

Vollbringe nur dein Werk mit treuer Hand
Und nimm die Last geduldig auf den Rücken;
Hast du zum Himmel fest den Blick gewandt,
Wird Tag für Tag dein Kreuz dich wen'ger drücken.
Die Stunden fliehen flüchtig wie die Wellen,
Willst du den Tag verträumen und verschlafen?
O laß vom Glauben dir die Segel schwellen,
Und steure mutig nach dem Friedenshafen!

Jul. Sturm.

Wie freundlich ist sein Wille,
Des Trostes hat er Fülle
Für jede Menschenbrust,
Und was er hier muß nehmen,
Er bringt es reichlich ein,
Drum soll der Christen Grämen
Noch stets voll Freude sein.

Max v. Schenkendorf.

Des Geistes stilles Weh'n.

Der allein nur lernt versteh'n
Deines Geistes stilles Weh'n,
Wer dein heilig Lebenswort
Trägt im Herzen fort und fort.

Wo er immer auch mag sein,
Lauscht er still in sich hinein.
Rätsel noch so wunderbar
Macht dein Geist ihm offenbar.

Jul. Sturm.

Gottes Treue.

Es steht im Meer ein Felsen,
Die Wellen kreisen herum:
Die Wellen brausen am Felsen,
Doch fällt der Fels nicht um.

Ein Turm ragt überm Berge
Und schaut in das Thal hinab,
Die Winde rasen am Berge;
Doch fällt kein Stein herab.

Es zeucht einher ein Wetter
Und rasselt am starken Baum:
Zur Erde sinken wohl Blätter;
Doch eisern steht der Baum.

Des Höchsten ewige Treue
Steht fester denn Fels und Turm
Und grünt und blüht aufs neue
Und trotzt dem rasenden Sturm.

S. F. v. Meyer.

Weh'n milde Lüfte oder Stürme,
Ach nirgends, nirgends laß mich los;
Behalt' mich, Herr, in deinem Schirme,
In deiner Liebe Mutterschoß!

F. W. Krummacher.

Gottes Ohr.

Die Lerche singt so hell ihr Lied
Und lobt den Herrn,
Daß der vom Himmel niedersieht
Und hört's gar gern.

Das Fischlein in dem Wasser schwimmt
So stumm dahin
Und doch sein Schöpfer auch vernimmt
Des Fischleins Sinn.

So hört er deiner Stimme Ton
In Lust und Schmerz,
Und kennt auch ohne Wort doch schon
Dein ganzes Herz.

Hey.

Gottes Hilfe.

Bricht unter dir die Brücke,
Denk' nicht, daß Gottes Hand
Dich aus dem Wasser zücke
Und heb' ans trock'ne Land.

Gott wollte sich erbarmen,
Als er dir Arme gab:
Nun rud're mit den Armen
Dich selber aus dem Grab!

Wilh. Wackernagel.

Verstehen hilft tragen.

Willst du in tiefem Leid das Thun des Herrn versteh'n,
Mußt du zur Zeit des Glücks auf seinen Finger seh'n.
Sein Rat ist wunderbar, allein sein Gang ist licht,
Selbst wenn vor deinem Aug' kein Strahl die Nacht durchbricht.

Erkenne ihn nur erst in allem, was beglückt;
Dann forsche, was er will, wenn seine Hand dich drückt.
Und hast du das gethan, ganz still, wie er's befahl, —
So schau' auf deine Nacht — schon glänzt der Morgenstrahl.

A. Brook.

Sei still zu Gott!

Sei still zu Gott! wer in ihm ruht,
Hat immer heitern Sinn,
Und geht mit frischem, freiem Mut
Leicht durch das Leben hin.
Sei still im Glauben, grüble nicht,
Wo Grübeln dir nicht frommt.
Erschließe dich dem reinen Licht,
Das still von oben kommt.

Sei still in Liebe, sei wie Tau,
Der still vom Himmel sinkt,
Und morgens auf der grünen Au
In tausend Kelchen blinkt.
Sei still im Wandel, jage nicht
Nach Reichtum, Ehr' und Macht;
Wer still sein Brot in Frieden bricht,
Den hat Gott wohl bedacht.

Sei still in Leiden; „wie Gott will!"
Laß deinen Wahlspruch sein,
Und halte seinen Schlägen still,
Prägt er sein Bild dir ein.
Sei still zu Gott! wer in ihm ruht,
Hat immer heitern Sinn,
Und geht mit leichtem, frohem Mut
Durch Nacht und Trübsal hin.

Jul. Sturm.



Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost für Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt.
In seinem Blick ist Frieden
Und milde, sanfte Huld,
O folg' ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet so erfreulich
Von einer schönern Zeit;
Denn willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Mut,
Er hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch alles gut.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still;
Und wenn im Sturmestoben
Du murrend fragst: Warum?
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber stumm.

Er macht zu linder Wehmut
Den herbsten Seelenschmerz,
Und taucht in stille Demut
Das ungestüme Herz.
Er macht die finst're Stunde
Allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde,
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlspruch heißt: „Ertrage,
Die Ruhstatt ist nicht weit!"
So geht er dir zur Seite
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
Ans schöne große Ziel.

Spitta.

Denn einer, weiß ich, kreiset in den Sternen
Und locket Harmonien aus ihren Reigen,
Schwebt auf den Wassern, heißt die Stürme schweigen
Und läßt den Pharus leuchten in den Fernen.
Ihm fällt umsonst kein Saatkorn aus den Händen;
Ist's Zeit, wird er die Ernte auch vollenden.

Joh. Christ. Freiherr v. Zedlitz.

Gott weiß, warum.

Wenn plötzlich in dein Lebenslicht
Die finsterste der Nächte bricht,
Du nicht begreifst, woher sie kommt,
Du nicht begreifst, zu was sie frommt,
Dich tiefer Gram macht sprachlos, stumm,
Tröst' dich der Spruch: Gott weiß, warum.

Just. Kerner.



Ruh' aus.

Ruh' aus und laß dein Kümmern sein!
Du Kind der Gnaden bist geborgen;
Nur wesenlose Träumerei'n
Sind deine Ängste, deine Sorgen.

Ruh' aus, ob es gleich stürmt und blitzt,
Und tausend Barken rings zerschellten,
Am Ruder deines Steuers sitzt
Der große Steuermann der Welten.

Fr. Wilh. Krummacher.

Trostlied weiland Kaiser Friedrichs III.

Wenn der Herr ein Kreuze schickt,
Laßt es uns geduldig tragen!
Betend zu ihm aufgeblickt,
Wird den Trost er nicht versagen,
Denn es komme, wie es will,
In dem Herren bin ich still.

Ist auch oftmals unser Herz
Schwach und will wohl gar verzagen,
Wenn es in dem tiefsten Schmerz
Keinen Tag der Freud' sieht tagen,
Sagt ihm: komm' es, wie es will,
In dem Herren bin ich still.

Darum bitt' ich, Herr, mein Gott,
Laß mich immer glaubend hoffen,
Denn dann kenn' ich keine Not,
Gottes Gnadenhand ist offen.
Drum, es komme, wie es will,
In dem Herren bin ich still.

Ernst von Willich.

Sei stark, mein Herz! — ertrage still
Der Seele tiefes Leid;
Denk', daß der Herr es also will,
Der fesselt und befreit.

Und traf dich seine Hand auch schwer,
In Demut nimm es an;
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.

Fr. Halm.

Dein Wille geschehe.

Nur deinen Willen,
Getreuer Gott,
Laß mich erfüllen
In Glück und Not;
Auf deine Hände
Laß mich nur seh'n
Und bis ans Ende
Im Glauben steh'n!

Wie's denn auch gehe
Im Erdenthal,
Mir glänzt im Wehe
Dein lichter Strahl;
Ob dann auch müde
Mein Herz einst bricht,
Dein Trost und Friede
Verläßt mich nicht.

Georg Zinser.



Ergebung.

Schwer ist es freilich oft, dem Rat
Des Herrn sich kindlich zu bequemen,
Und jedes Leiden, das uns naht,
In Einfalt und Geduld zu nehmen,
Als laß es uns nur zum Gedeih'n
Ein weiser Vater widerfahren.
Und doch ist's dieser Trost allein,
Der vor Verzweiflung kann bewahren.

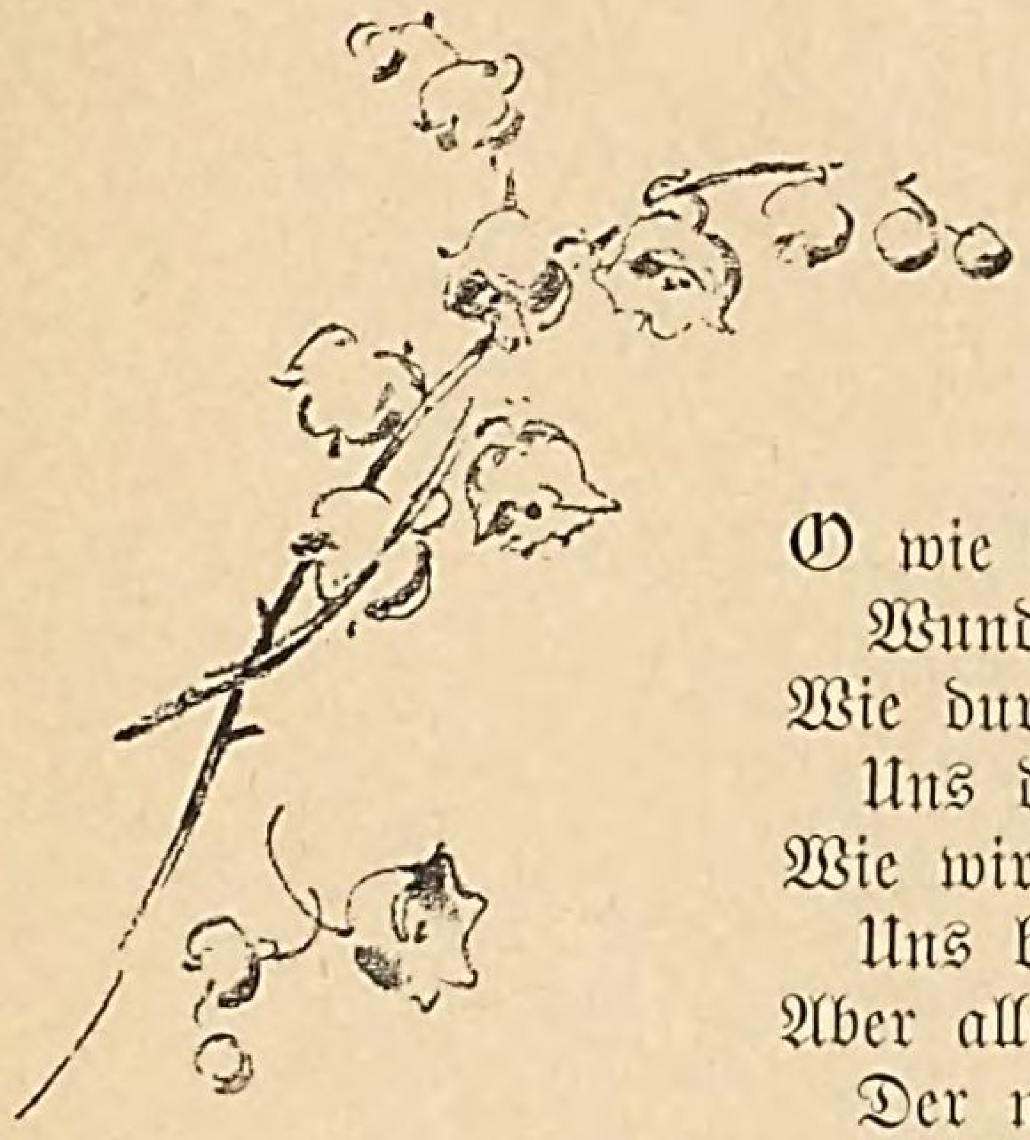
C. Roller.

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Paul Gerhardt.

Wie er dich führen wird, dem Herrn sei stille!
Durch Widerstreben häufst du Not auf Not;
Doch geht dir über alles Gottes Wille,
Wird dir zum Segen alles, selbst der Tod.

Trummer.



Gottes Führung.

O wie doch so oft sich unser Leben
Wunderbar verwickelt und verwebt,
Wie durch unser eignes eitles Streben
Uns der Herr zum Heil zu führen strebt!
Wie wir auf des Lebens wilden Wogen
Uns bald hier, bald dort hinaus gewandt,
Aber alle Führer uns betrogen,
Der nur treu war, den wir nicht gekannt!

Unser eignes Ringen, eignes Streiten
War ein Unterliegen hier und dort,
Unser eignes Führen, eignes Leiten
War ein Irregeh'n von Ort zu Ort.
O, ein Wunder ist's, daß uns das wilde
Lebensmeer nicht längst begraben hat!
Ja, ein Wunder wär's, wenn nicht die milde
Ew'ge Lieb' uns führt' nach ihrem Rat!

Und nun seh'n wir nach dem Irrefahren
Auf dem sturmbewegten Lebensreich
Der verborg'nen und doch offenbaren
Ew'gen Liebe hellen Fingerzeig.
Ließ sie uns auch gehen, wie wir wollten —
Denn die Liebe kennet keinen Zwang —
Führte sie uns doch, wohin wir sollten,
Und du weißt, wohin jetzt unser Gang.

Spitta.

Unverzagt.

Herz, trau' auf Gott und fasse Mut,
Nach jeder Ebbe folgt die Flut,
Und scheint dein Schifflein auch gebannt
In Wasserwüsten still zu stehen,
Nur frisch die Segel ausgespannt,
Gott läßt den rechten Wind schon wehen.

C. Roller.

Trost.

O Menschenherz, o Menschenherz,
Was mußt du alles tragen!
Wie vieles Leid, wie vielen Schmerz,
Und darfst es niemand klagen.

Als ob dein Himmel ewig blau,
Sollst immer heiter scheinen,
Und ist doch ringsum öd' und grau
Und möchtest lieber weinen.

O Menschenherz, o Menschenherz,
Du müßtest ja verzagen,
Wenn nicht — das Auge himmelwärts, —
Dein Weh du könntest klagen.

Friedr. Güll.

Getrost

Wenn das am dürren Baum geschieht,
Was jetzt dein feuchtes Auge sieht,
Dann atme ferner nicht beklommen:
Urplötzlich wird in stiller Nacht
Auch über dich mit ganzer Pracht
Die Zeit der grünen Ostern kommen.

Was ihm der Regen, o das ist
Die Thräne dir zu dieser Frist;
Befruchtet dich mit neuen Trieben;
Getrost, und wieder blühst du bald:
Denn minder als das Holz im Wald
Wird Gott ein Menschenkind nicht lieben!

Karl Beck.



Ich steh' in meines Herren Hand
Und will drin stehen bleiben;
Nicht Erdenlust, nicht Erdentand
Soll mich daraus vertreiben;
Und wenn zerfällt die ganze Welt,
Wer sich an ihn und wen er hält,
Wird wohlbehalten bleiben.

Spitta.

Bei ihm ist Weisheit und Verstand,
Und löblich sein Regieren;
Die Zeit und Stund' ist ihm bekannt,
Sein Werk hinauszuführen.
Er weiß, wann Freud', er weiß, wann Leid
Uns, seinen, Kindern, diene,
Und was er thut, ist alles gut,
Ob's noch so traurig schiene.

Paul Gerhardt.

Mit Sorgen und mit Zagen,
Mit unmutvollem Klagen
Häufst du nur deine Pein;
Durch Stillesein und Hoffen
Wird, was dich jetzt betroffen,
Erträglich, sanft und lieblich sein.

Freylinghausen.

Aufwärts, Seele, mußt du blicken,
Wenn es unten trübe wird,
Wenn dich finstre Nebel drücken,
Sich dein Weg in Nacht verliert.

Aufwärts, Seele, mußt du schauen,
Wenn es dir an Licht gebricht,
Aufwärts, aufwärts voll Vertrauen,
Denn von oben kommt das Licht.

Höher suche deine Wonne
Als den Dunstkreis dieser Welt:
Über Wolken steht die Sonne,
Über Nebeldunst ihr Zelt.

Doch die Wolke selbst wird Regen
Und erhebt der Blume Haupt:
Auch der Schmerz hat seinen Segen
Für das Herz, das hofft und glaubt.

Spitta.

Es kommen trübe Tage,
Da wird so klein der Mut,
Da tönt so laut die Klage
Um ein verlornes Gut.

Das Ziel ist dir entschwunden,
Gehemmt der frohe Lauf,
Es brechen alte Wunden
Von neuem wieder auf.

Kein Beten will dir frommen,
Ob du auch weinend flehst,
Kein Trost von oben kommen,
Wie tief gebeugt du stehst.

Doch sind auch diese Tage
Nur ein Geschenk vom Herrn,
Sein Ohr hört deine Klage,
Sein Herz ist dir nicht fern.

Er will dich nicht betrüben
Und hat sein Angesicht
Verhüllt nur, dich zu üben
In gläub'ger Zuversicht.

Jul. Sturm.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich darfst du Blumen brechen!
O, dein Vater ist voll Huld!
Kindlich darfst du zu ihm sprechen;
Auf dein gläubiges Vertrau'n
Wird er gnädig niederschau'n.

Ank're du auf Felsengrund!
Schwinge dich zu Gottes Herzen!
Mach' ihm deine Leiden kund!
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen!
Er ist gütig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt.

Wolken kommen, Wolken geh'n!
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöh'n
Führen stürmisch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht.
Zitt're nicht in Sturm und Nacht!

Faß im Glauben kühnen Mut!
Kraft wird dir dein Helfer senden;
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird er deine Leiden enden;
Er ist lauter Lieb' und Huld!
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

Siegfried August Mahlmann.

Es können Berge weichen,
Doch nie dein Vatersinn,
Der wird die Hand mir reichen,
Wenn ich am bängsten bin!
Es mögen Hügel fallen,
Fest steht dein Wort, es steht:
Gnad' und Erbarmung Allen,
So weit die Sonne geht!

Klamer Schmidt.

Meine Seel' ist stille,
Denn mein Vater lebt,
Dessen heil'ger Wille
Mein Verhängnis webt.
Soll ich Schmerz erleiden,
Soll mir Freude blüh'n;
Ruhig blickt in beiden
Mein Vertrau'n auf ihn.

Nicht die Luft der Erde
Schließt mein Dasein ein;
Ich bin sein und werde
Mit ihm selig sein!
Himmelswolken ziehen
Still durch meine Nacht;
Dort emporzublühen
Ist mir zugedacht.

Seine Gnade waltet,
Seine Liebe wacht,
Wie sich auch gestaltet,
Was mir Kummer macht;
Reift nicht in Gewittern
Und im Sturm die Saat?
Herz, du darfst nicht zittern,
Wenn sich Trübsal naht.

Strahl der ew'gen Gnade,
Glaubenszuversicht,
Heil'ge meine Pfade
Durch dein göttlich Licht,
Daß auf dunklen Wegen
Mich der Trost umschwebt:
Mir zu Heil und Segen
Mein Erlöser lebt!

August Mahlmann.

Laß du in allen Sachen
Den lieben Herrn nur machen,
Wie er's macht, ist's doch gut.
Dein Sorgen, Müh'n und Treiben
Muß doch vergebens bleiben,
Wenn er nicht stets das Beste thut.

Er löst aus allen Ängsten,
Und wenn dir recht am bängsten,
Eilt er, dir beizusteh'n,
Er hat ja nie verlassen,
Die gläubig ihn umfassen
Und treu in seinen Wegen geh'n.

Drum, Seele, halte stille:
Ist's deines Herren Wille,
So schafft er bald die Ruh'; —
Wo nicht, sei auch nicht bange!
Und frag' nicht stets: „Wie lange?"
Nein, frage lieber: „Herr, wozu?"

Und sollt' er auch nicht eben,
Sogleich dir Antwort geben,
Weil noch dein Sinn nicht klar;
Wart' nur, eh' Tage schwinden
Wirst du's mit Staunen finden,
Daß alles lauter Gnade war.

Ja, Gnade gibt er, Gnade,
Am meisten dann gerade,
Wenn er uns hüllt in Nacht;
Drum wolle nicht verzagen,
Er wird dich auch wohl tragen
Mit stillverborg'ner Liebesmacht.

Karl Barthel.

Bleibt bei dem, der euretwillen
Auf die Erde niederkam,
Der, um euren Schmerz zu stillen,
Tausend Schmerzen auf sich nahm!
Bleibt bei dem, der einzig bleibet,
Wenn auch alles untergeht,
Der, wenn alles auch zerstäubet,
Siegend überm Staube steht.

Alles schwindet, Herzen brechen,
Denen ihr euch hier ergabt,
Und der Mund hört auf zu sprechen,
Der euch oft mit Trost gelabt;
Und der Arm, der euch zum Stabe
Und zum Schilde ward, erstarrt,
Und das Auge schläft im Grabe,
Das euch sorgsam einst bewahrt.

Alles stirbt; das Ird'sche findet
In dem Irdischen sein Grab;
Alle Lust der Welt verschwindet,
Und das Herz stirbt selbst ihr ab.
Ird'sches Wesen muß verwesen,
Ird'sche Flamme muß verglüh'n.
Ird'sche Fessel muß sich lösen,
Ird'sche Blüte muß verblüh'n.

Doch der Herr steht überm Staube
Alles Irdischen und spricht:
Stütze dich auf mich und glaube,
Hoffe, lieb' und fürchte nicht!
Darum bleibt bei dem, der bleibet,
Und der geben kann, was bleibt,
Der, wenn ihr euch ihm verschreibet,
Euch ins Buch des Lebens schreibt.

Spitta.

Wie Gott will.

Ich wandle, wie mein Vater will,
Er soll den Weg mir zeigen;
Ihr eitlen Wünsche müßt euch still
Vor seinem Willen neigen!
Sein Rat regiere meinen Sinn!
Dem Herrn, durch den ich leb' und bin
Dem geb' ich mich zu eigen!

Ich leide, wie mein Vater will,
Er wandelt Schmerz in Segen;
Trag' ich sein Kreuz nur fromm und still,
Kommt mir sein Trost entgegen!
Bald sind die Thränen ausgeweint,
Dann aber naht mein Himmelsfreund
Mir Freude zuzuwägen.



Ich harre, wie mein Vater will,
Ganz kindlich und bescheiden;
Einst wird in seines Lichtes Füll'
Der trübe Pfad sich kleiden;
Ich werde seine Führung seh'n,
Den wunderbaren Weg versteh'n
Voll Staunen und voll Freuden!

Ich bau' auf Gott mein Heil und Glück,
Ich kann's nicht selber bauen;
Kurz und beschränkt ist Menschenglück,
Auf Gott will ich vertrauen;
Er gebe mir mein Los, mein Teil,
Er führe mich zum wahren Heil
Und einst zum sel'gen Schauen!

Agnes Franz.

O mein Herz, gib dich zufrieden!
O verzage nicht so bald!
Was dein Gott dir hat beschieden,
Nimmt dir keiner Welt Gewalt.
Keiner hindert, was er will;
Harre nur, vertraue still!
Geh' des Wegs, den er dich sendet!
Er begann und er vollendet.

Hüllt er dich in Dunkelheiten,
So lobsing' ihm aus der Nacht;
Sieh', er wird dir Licht bereiten,
Wo du's nimmermehr gedacht.
Häuft sich Not und Sorg' umher,
Wird die Last dir allzu schwer,
Faßt er plötzlich deine Hände
Und führt selber dich ans Ende.

Endlich wird dein Morgen grauen;
Kennst du nicht sein Morgenrot?
Darfst du zagend rückwärts schauen,
Wenn dich Glut und Sturm bedroht?
Denn auch Feuerflamm' und Wind
Boten seines Willens sind:
Und kann's nur ein Wunder wenden,
Auch ein Wunder kann er senden.

Wär' auch alle Welt dir feindlich,
Rottete sich wider dich, —
Dank' ihm; o der Herr ist freundlich,
Seine Huld währt ewiglich.
Sind auch Trauer, Angst und Leid
Seines Segens dunkles Kleid —
Dank' ihm; er schickt seinen Segen
Auf geheimnisvollen Wegen.

O so laß denn alles Bangen!
Wirke frisch, halt' mutig aus!
Was mit ihm du angefangen,
Führet er mit dir hinaus.
Und ob alles widersteht,
In Vertrau'n und in Gebet
Bleib' am Werke deiner Hände,
So führt er's zum schönsten Ende.

Viktor v. Strauß.

Tiefster Schmerz ist mir oft zum großen Segen geworden. Ich wußte, er kam aus Gottes Händen, und ich lernte glauben und demütig sein. Wie oft habe ich früher meinen Glauben nur gebraucht wie ein Heide, der eben zu seinem Gotte nur um die Erfüllung seiner Wünsche fleht, während wir in solchen Angststunden doch die Kraft — das Vertrauen üben müssen, daß es nicht das Beste sei, wenn unsere eigensinnigen Wünsche und Leidenschaften erfüllt werden, sondern daß Gottes Wille geschehe, weil der der beste ist, wenn ich's auch nicht verstehe, und wenn es auch schnurstracks dem zuwiderläuft, was ich für das Beste halte. Wie oft wollen wir Gott nur zum Helfer unserer Selbstsucht machen und von der Selbstverleugnung, von Demut und Gehorsam wollen wir nur wissen, wenn etwa alles nach unsern Wünschen geht.

Halten wir unser Herz in trüben und hellen Zeiten, in dürren und trockenen Stunden, wie in den bewegten und erfreulichen, immer klar und offen vor dem hohen Herrn und Vater im Himmel, so leben wir ein Leben des Glaubens, des Vertrauens und der Liebe, und dann ist sein Gang hoch weg über alle veränderlichen Stimmungen unsers Gemüts,

und Freud und Leid bringt dann noch ganz andere bleibende Frucht. Ich suche die Dinge dieser Welt von dieser Seite zu fassen, und wenn es auch schlecht genug damit geht, so ist's doch das einzig Richtige und Heilbringende, und eine Übung fürs Leben, woran wir stark werden im Innern, jeder nach der Treue, mit welcher er die Gabe von Oben braucht.

Ludwig Richter
(aus den hinterlassenen Jahresheften — den 29. Juli 1851).

Morgenlied.

Die güldne Sonne voll Freud' und Wonne
Bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder die lagen darnieder;
Aber nun steh' ich, bin munter und fröhlich,
Schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

Mein Auge schauet, was Gott gebauet
Zu seinen Ehren und uns zu lehren,
Wie sein Vermögen sei mächtig und groß,
Und wo die Frommen dann sollen hinkommen,
Wann sie mit Frieden von hinnen geschieden
Aus dieser Erden vergänglichem Schoß.

Lasset uns singen, dem Schöpfer bringen
Güter und Gaben, was wir nur haben:
Alles sei Gotte zum Opfer gesetzt.
Die besten Güter sind unsre Gemüter;
Dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder,
An welchen er sich am meisten ergötzt.

Abend und Morgen sind seine Sorgen:
Segnen und Mehren, Unglück verwehren
Sind seine Werke und Thaten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen;
Wenn wir aufstehen, so läßt er aufgehen
Über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

Ich hab' erhoben zu dir hoch droben
All' meine Sinnen: laß mein Beginnen
Ohn' allen Anstoß und glücklich ergeh'n.
Laster und Schande, des Luzifers Bande,
Fallen und Tücke treib' ferne zurücke:
Laß mich auf deinen Geboten besteh'n.

Laß mich mit Freuden ohn' alles Neiden
Sehen den Segen, den du wirst legen
In meines Bruders und Näheſten Haus.
Geiziges Brennen, unchristliches Rennen
Nach Gut und Sünde, das tilge geschwinde
Aus meinem Herzen und wirf es hinaus!

Menschliches Wesen — was ist's gewesen?
In einer Stunde geht es zu Grunde,
Sobald das Lüftlein des Todes dreinbläst;
Alles in allen muß brechen und fallen;
Himmel und Erden die müssen das werden,
Was sie vor ihrer Erschaffung gewest.

Alles vergehet: Gott aber stehet
Ohn' alles Wanken: Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen die tötlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Gott, meine Krone, vergib und schone!
Laß meine Schulden in Gnad' und Hulden
Aus deinen Augen sein abgewandt!
Sonsten regiere, mich lenke und führe,
Wie dir's gefället; ich habe gestellet
Alles in deine Beliebung und Hand.

Willst du mir geben, womit mein Leben
Ich kann ernähren, so laß mich hören
Allzeit im Herzen dies heilige Wort:
Gott ist das Größte, das Schönste, das Beste,
Gott ist das Süßte und Allergewißte,
Aus allen Schätzen: der edelste Hort!

Willst du mich kränken, mit Gallen tränken,
Und soll von Plagen ich auch was tragen:
Wohlan! so mach' es wie dir es beliebt.
Was gut und tüchtig, was schädlich und nichtig
Meinem Gebeine, das weißt du alleine:
Hast niemals keinen zu sehre betrübt.

Kreuz und Elende das nimmt ein Ende;
Nach Meeresbrausen und Windessausen
Leuchtet der Sonnen erwünschtes Gesicht.
Freude die Fülle und selige Stille
Hab' ich zu warten im himmlischen Garten:
Dahin sind meine Gedanken gericht't.

Paul Gerhardt.

Die Vöglein regen ihre Schwingen
Im morgengold'nen Wolkenmeer,
Und ihre Sprache ist ihr Singen,
Und aus den Lüften hör' ich's klingen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und bunte Blumen seh' ich blühen,
Umwogt von grünem Halmenmeer,
Und ihre duft'gen Kelche glühen,
Und ihre Sprache ist ihr Blühen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und tausend goldne Sternlein wandern
Bei Nacht auf dunklem Äthermeer,
Und wie sie kommen, wie sie wandern,
Spricht eines grüßend zu dem andern:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und finden sich verwandte Seelen,
Auf wechselvollem Lebensmeer,
Die sich in Lieb' und Treu' vermählen,
Wird auch der fromme Gruß nicht fehlen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Jul. Sturm.

Am Morgen.

Du rechte Morgensonne meines Lebens,
O leuchte mir denn heute nicht vergebens,
Sei du mein Licht, wenn ich im Dunkeln steh',
Umleuchte mich mit Glanz und Heil und Wonne,
Daß ich mit Freuden in die Abendsonne
Am Ende meiner Erdenwallfahrt seh'.

Spitta.

Barmherz'ger Gott, in früher Morgenstunde
Befehl' ich dir aufs neue Leib und Seele;
O laß mich bleiben, Herr, mit dir im Bunde,
Daß ich die rechten Pfade nicht verfehle.

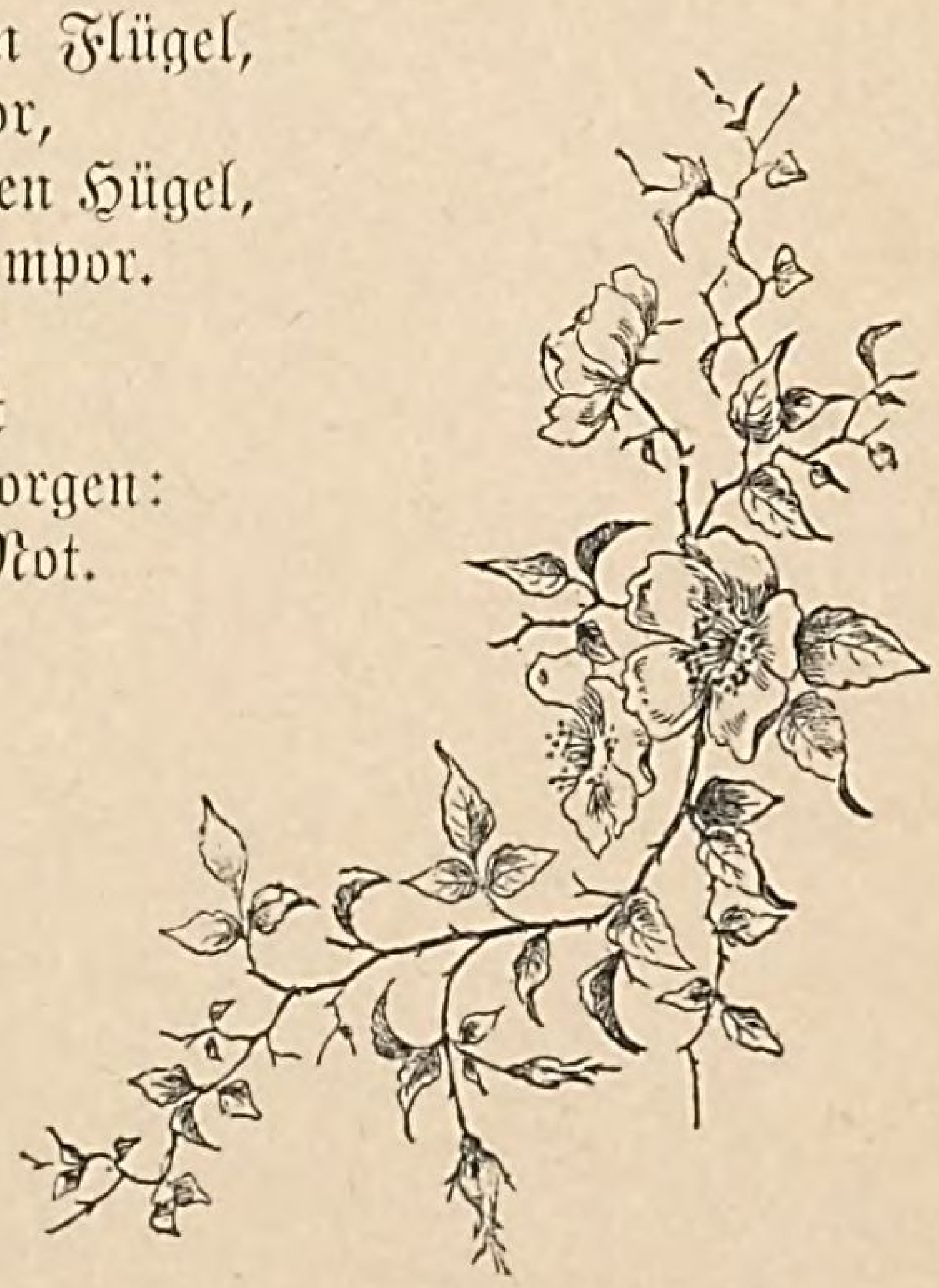
Erleuchte mich mit deinem heil'gen Worte
Und komm, mit deinem Geist mich zu erfüllen,
Und klopf' ich bittend an die Gnadenpforte,
Dann öffne mir um deines Sohnes willen.

Du bist mein Hirt und wirst mich selig weiden
Auf grünen Auen, wie dein Wort verheißen;
Von deiner Liebe, Herr, kann mich nichts scheiden,
Und keine Macht aus deiner Hand mich reißen.

Jul. Sturm.

Es hob die Nacht vom Thal die dunklen Flügel,
Die Sonne tritt aus ihrem Purpurthor,
Ihr gold'ner Strahl umspielt die blüh'nden Hügel,
Und jubelnd schwingt die Lerche sich empor.
Ich schlief in deinem Vaterarm geborgen
Und blicke freudig auf zum Morgenrot
Und werf' auf dich getrost all' meine Sorgen:
Denn du bist meine Zuflucht in der Not.

Durch dich gestärkt will ich mein Werk beginnen,
Ein Knecht vor dir, doch in der Liebe frei,
Und will nur auf das Eine einzig sinnen,
Daß all' mein Thun dir wohlgefällig sei.
Und mag die Welt mir drohen und mich schrecken,
Ich biet' ihr freudig Trotz auf dein Gebot,
Der Flügel deiner Liebe wird mich decken:
Denn du bist meine Zuflucht in der Not.



Gar wenig nur bedarf der Mensch zum Leben,
Wenn er in dir sein höchstes Kleinod fand,
Und was mir not ist, wirst du gern mir geben
Mit deiner immer off'nen Vaterhand.
Wenn du gebietest, wird der Fels mich tränken,
Und auf dein Wort fällt mir vom Himmel Brot,
Drum soll um Eitles nie mein Herz sich kränken:
Denn du bist meine Zuflucht in der Not.

Ein Fremdling bin ich und ein Gast auf Erden,
Und aus der Ferne winkt die Heimat schon,
Wo mir die Feierabendrast soll werden
Im Vaterhaus an deiner Liebe Thron.
Du hast mir gnädig meine Schuld vergeben,
Und sendest du noch heute mir den Tod,
Mein letztes Stündlein macht mich nicht erbeben:
Denn du bist meine Zuflucht in der Not.

Jul. Sturm.

In Gottes Hand.

Nun schütteln von den Schwingen
Die Vöglein sich den Tau
Und loben Gott und singen
Ihr Liedlein durch die Au.

Sie danken ihm am Morgen,
Daß er sie freundlich weckt
Und wissen nichts von Sorgen,
Weil er ihr Tischlein deckt.

Und drohten auch Gefahren,
Sie bleiben wohlgemut,
Kann er sie doch bewahren
Mit seiner starken Hut.

So müßt' ich mich ja schämen,
Begönn' ich meinen Tag
Mit Sorgen und mit Grämen
Um das, was kommen mag.

Ich leg' mich und die Meinen,
Mein Gott, in deine Hand,
Der keine Macht die Deinen
Bis diesen Tag entwand.

Was du auch mögest senden,
Ob Freud', ob Leid mir naht,
Du wirst es gnädig wenden
Zum Heil nach deinem Rat.

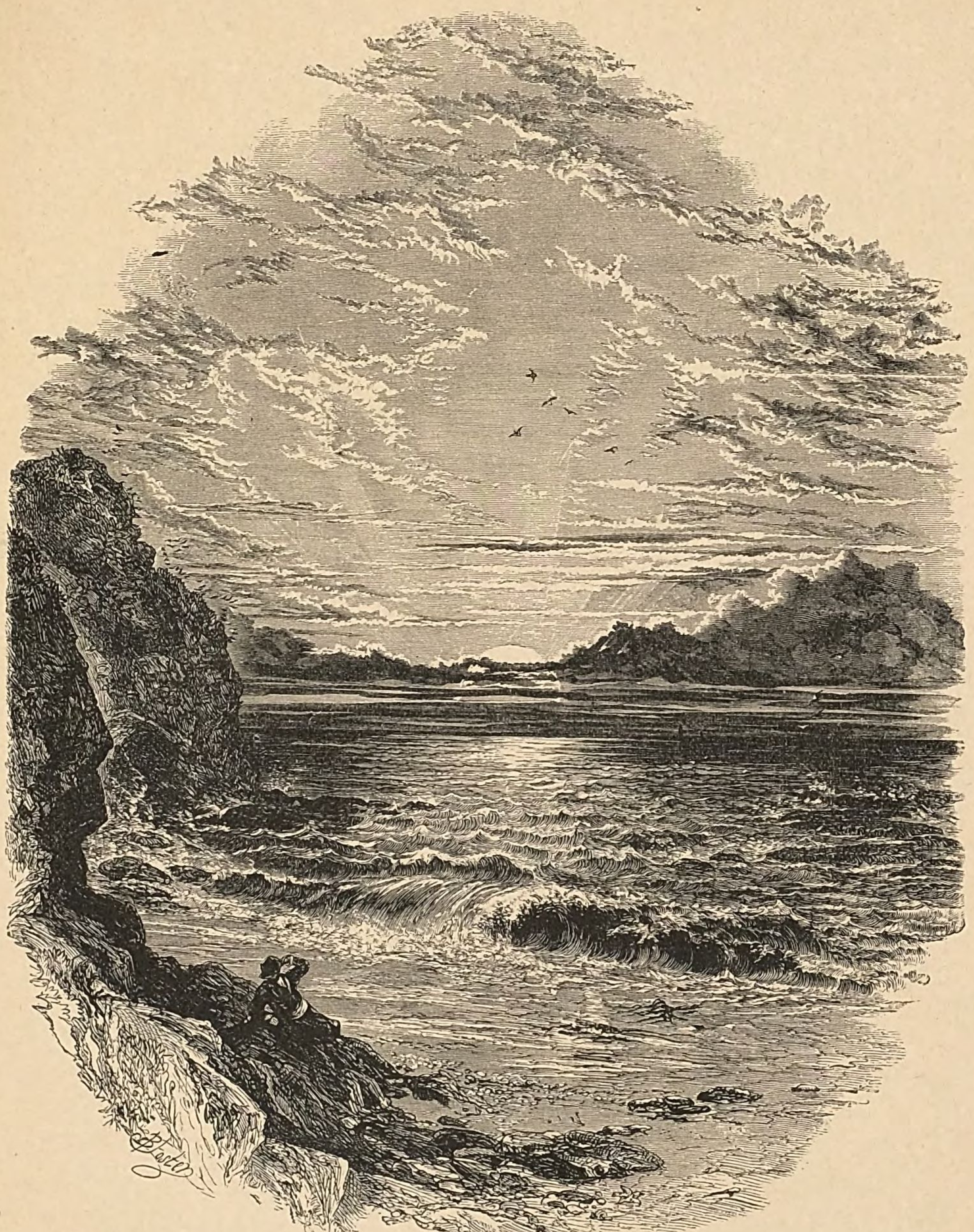
Jul. Sturm.

Kehr' ein in dich in stiller Morgenfrühe,
Damit dein Herz in stiller Andacht glühe,
Und bitte Gott, daß er dir Kraft und Stärke
Verleihen mög' zum frohen Tagewerke.

Kehr' ein in dich in stiller Abendstunde
Und feire sie mit deinem Gott im Bunde,
Und sag' ihm Dank für unverdiente Güte
Und bitt' ihn, daß sein Auge dich behüte.

So bringt die Nacht dir Segen wie der Morgen,
Du wachst mit Gott und ruhst in Gott geborgen,
Und wirkst am Tag mit ihm in Freud' und Frieden,
Bis dir ein ew'ger Ruhetag beschieden.

Jul. Sturm.



Die Sterne sind erblichen
  Mit ihrem güldnen Schein;
Bald ist die Nacht entwichen,
  Der Morgen bricht herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
  Im Thal und überall;
Auf frischbetauten Zweigen
  Singt nur die Nachtigall.

Sie singet Lob und Ehre
  Dem hohen Herrn der Welt,
Der über Land und Meere
  Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben,
  Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu seinen Lieben
  Der Vater alles Lichts.

Hoffmann v. Fallersleben.

Nun will der Ost sich lichten,
Die Hähne kräh'n von fern,
Und über schwarzen Fichten
Erglänzt der Morgenstern.

Und wie das Haar mir streifen
Die Lüfte, kühl erwacht,
Da mag ich's kaum begreifen,
Daß ich geweint zur Nacht.

Zergangen ist mein Trauern,
Ich fühl' es tief zur Frist,
Wie du in diesen Schauern,
O Herr, mir nahe bist.

Und deines Friedens selig,
Mit ruhig heiterm Blick,
In deine Hand befehl' ich
Auch dieses Tags Geschick.

Em. Geibel.

Sonnenuntergang.

Die Sonne sinkt in das Meer hinab,
Ein großes Leben in ein großes Grab.
Was meinem Aug' in Schatten nun vergeht,
Das ist ein Glanz, der jenseits aufersteht.

So ist der Mensch, sein Kommen und sein Geh'n,
Sein Leben, Sterben und sein Aufersteh'n:
Jetzt stehet er in sonnenheller Pracht,
Noch einen Augenblick — und es ist Nacht!

Oft wird es Nacht am Tage um ihn her,
Die Finsternis ergießt sich wie ein Meer,
Der Sturm hat seine Fahne aufgerollt,
Der Abgrund steigt zum Himmel auf und grollt.

Das ist die Nacht, wo jeder wirken kann,
Der seinem Schicksal stehet als ein Mann;
Die Nacht, in der ein jeder zeigen mag,
Was er geworden ist am lichten Tag.

Da zitt're nicht, du schwankes Menschenherz,
Schlag' immer fest und ruhig himmelwärts!
Und bricht das Schiff, so breche nicht der Mut,
Gott ist der Herr des Sturmes und der Flut.

Wenn wir nicht fest in ihm gegründet sind,
Sind wir ein glimmend Licht in Sturm und Wind;
Doch siehet uns sein gnädig Auge an,
Ist eine Welt uns freudig unterthan.

Und ist der Schiffbruch unser Tod,
Wir kennen ihn und sein Gebot:
In Nacht und Kämpfen untergeht
Der Glanz, der jenseits aufersteht.

Albert Zeller.

Am Abend.

Die Vögel auf den Zweigen
Im kühlen grünen Hain,
Die bergen unterm Flügel
Den Kopf und schlafen ein.

Am Himmelsrand, dem blauen,
Erglänzt der Sterne Pracht,
Und von den Sternen schauen
Die Engel in die Nacht.

Die heut' am Tag sich freuten,
Umfängt der Schlummer lind,
Und zu dem Ew'gen beten,
Die trüben Herzens sind.

Ein stilles Gottvertrauen
Auch sie nun selig macht,
Denn von den Sternen schauen
Die Engel in die Nacht.

Emil Rittershaus.

Wie ist der Abend stille,
Wie milde naht die Nacht!
Sieh', das ist Gottes Wille,
Der alles ruhen macht.

Es treibt der Hirt die Herde
Der lieben Heimat zu,
Und rings die Mutter Erde
Hüllt mählich sich in Ruh.

Und schlägt in all' dem Frieden
Unruhig noch dein Herz?
Gibt sich noch nicht zufrieden
Dein Sorgen und dein Schmerz?

O gib dich hin der süßen,
Der stillen Gottesruh,
Sieh', milde Hände schließen
Dir alle Wunden zu.

Ernst von Wildenbruch.

Abend wird es wieder:
Über Wald und Feld
Säuselt Frieden nieder
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felsen dort,
Und er braust und fließet
Immer fort und fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh',
Keine Glocke klinget
Ihm ein Rastlied zu.

So in deinem Streben
Bist, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh'.

Hoffmann v. Fallersleben.

Am Abend.

Der Tag neigt sich zu Ende,
Es kommt die stille Nacht;
Nun ruht, ihr müden Hände,
Das Tagwerk ist vollbracht.

Du aber, Seele, ringe
Dich von der Erde los,
Und werde leicht und schwinge
Dich auf in Gottes Schoß.

Hinauf mit Glaubensflügeln,
Die Liebe fliegt voran,
Wo über dunkeln Hügeln
Der Himmel aufgethan.

Jul. Sturm.

Am Abend.

Herr, du nur bleibest, wie du bist,
Du schläfst und schlummerst nicht;
Die Finsternis, die uns umschließt,
Ist deinem Auge Licht.

Ich eil' im Glauben zu dir hin
Und weiß, wie sicher ich
Im Schatten deiner Flügel bin;
Du wachest über mich.

Neander.

Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst,
Da arbeit jedermann umsonst.
Wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht,
Da ist umsonst der Wächter Macht.

Joh. Kohlros.

Abendlied.

Der Vogel hat sich müd' gesungen,
Die Blume schließt die Augen zu,
Es singt das Lied der Abendglocken
Gleich Mutterlaut uns sanft zur Ruh'.
Der Sylphe schläft im Blütenkelche —
Welch' heil'ge Stille nah und fern!
Und einsam wandelt hoch im Westen
Mit heit'rem Aug' der Abendstern.

Nun ruh' auch du, o meine Seele,
Dem Vogel gleich, der Blume gleich,
Befehle dich in Gottes Hände,
Geborgen bist du dort und reich;
Da fühlst du, wie ein stiller Friede
Auf dunklem Pfade mit dir geht —
Es ist der Odem seiner Liebe,
Der dich im Abendhauch umweht.

Mathilde Walker.

Abendruf.

Herr, Abend will es werden!
O höre mein Gebet,
Das nach des Tags Beschwerden
Tiefsinnig zu dir fleht:
Komm' nun in meine Hütte,
Im Herzen sei mein Gast,
Und deinen Segen schütte
Mir aus zur Abendrast!

Herr, labe mit Verzeihen
Mich, der dich oft vergaß,
Und fern dem Heilsgedeihen
Der Sünde Blumen las.
Ach laß mich nicht vergehen
Im heißen Reueschmerz,
Laß deiner Gnaden Wehen
Bald fühlen dieses Herz.

Herr, gib mir in den Schlummer
Von Himmelsbildern Licht,
Damit doch meinen Kummer
Ein Trostesstrahl umflicht;
Bleib' auch in meiner Seele,
Weckt mich der Morgen auf,
O, dann gewiß verfehle
Ich nie den Höhenlauf!

Anton Hungari.

Abenddank.

Der Tag ist nun vorüber
Und jedes Werk bestellt,
Und stündlich wird es trüber
Und nächtlich in der Welt!

Ich muß, o Herr, dir danken
Für alles, was mir kam,
Viel Blumen sah ich ranken,
Wohin den Weg ich nahm!

Doch hell ist mir's im Innern
Beim Schau'n auf Gottes Huld,
Und seliges Erinnern
Mahnt mich an meine Schuld!

Auch Dornen brachten Wunden
Mir in die tiefste Brust,
Ich sollte ja gesunden
Vom Hang zur bösen Lust!

Dank dir für alles Gute,
Was nun der Tag gebracht:
O daß dein Schutz auch ruhte
Auf mir in dieser Nacht.

Anton Hungari.

Einkehr.

In deines Herzens stillem Kämmerlein
Kehr' nach des Tages Last und Mühen ein
Und lade deinen lieben Herrn zu Gast
Und halt' mit ihm die Feierabendrast!

Zu seinen Füßen sitzend lausche still,
Was dir sein heilig Wort verkünden will,
Geh' streng mit deinem Leben ins Gericht
Und beug' dich tief vor Gottes Angesicht!

Und alles, was dich drückt und was dir fehlt,
Und was du sorgsam vor der Welt verhehlt,
Vertrau' ohn' eitle Furcht und falsche Scham
Ihm, der auch deine Sünden auf sich nahm!

Er gibt dir, wie das Herz in dir entbrennt,
Den sel'gen Frieden, den die Welt nicht kennt,
Spricht seinen Segen über deine Ruh'
Und schließt dir sanft die müden Augen zu.

Jul. Sturm.

Abendandacht.

Wie ist der Abend so traulich,
Wie lächelnd der Tag verschied;
Wie singen so herzlich erbaulich
Die Vögel ihr Abendlied!

Die Blumen müssen wohl schweigen,
Kein Ton ist Blumen beschert,
Doch, stille Beter, neigen
Sie alle das Haupt zur Erd'.

Wohin ich gehe und schaue,
Ist Abendandacht. Im Strom
Spiegelt sich auch der blaue
Tiefprächtige Himmelsdom.

Und alles betet lebendig
Um eine heilige Ruh',
Und alles mahnt mich inständig:
O Menschenkind, bete auch du!

Spitta.

Des Tages laute Stunden
Sind abermals verschwunden
Und alles eilt zur Ruh':
O Vater, ich befehle
Dir gläubig Leib und Seele,
Schließ' du die müden Augen zu.

Der Tag hat mich zerstreuet
Und vieles, das mich reuet,
Kommt jetzt mir in den Sinn:
Hab' deiner oft vergessen,
Mich fromm zu sein vermessen
Und ging in Eitelkeit dahin.

Nimm von mir alle Sorgen!
Bei dir bin ich geborgen
In deiner sichern Hut.
Vergib mir meine Sünden
Und laß mich Gnade finden
Durch meines lieben Heilands Blut!

Willst du die Schuld bedecken,
So kann mich nichts erschrecken,
Du hast die treue Wacht!
In deine Hand geschrieben
Bin ich mit meinen Lieben:
Herr! schenk' uns eine gute Nacht!

Christoph Karl Julius Aschenfeld.

Nachtgebet.

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Augen zu;
Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bette sein!

Hab' ich Unrecht heut' gethan,
Sieh' es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruh'n in deiner Hand!
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh',
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel steh'n
Und die stille Welt beseh'n.

Luise Hensel.

Ein geistlich Abendlied.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Weh'n,
Nun hört man allerorten
Der Engel Füße geh'n.
Rings in die Thale senket
Sich Finsternis mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht.

Es ruht die Welt in Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket,
Und was dir bange macht.

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück!
Auch des Verirrten denket
Der Hirt auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht.

Nun steh'n im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät;
In gleichem, festem Gleise
Der gold'ne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht.

Gottfried Kinkel.

Abendlied.

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder,
Es schläft die ganze Welt:
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf! ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind:
Fahr' hin, ein andre Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen,
Die güldnen Sternlein prangen
Am blauen Himmelssaal:
So, so werd' ich auch stehen,
Wenn mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal.

Der Leib, der eilt zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,
Das Bild der Sterblichkeit:
Die zieh' ich aus, dagegen
Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß' und Hände
Sind froh, daß nun zum Ende
Die Arbeit kommen sei:
Herz, freu' dich, du sollst werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frei!

Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht, geht und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt:
Es kommen Stund' und Zeiten,
Wo man euch wird bereiten
Zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

Mein' Augen steh'n verdrossen,
Im Nu sind sie geschlossen,
Wo bleibt dann Leib und Seel'
Nimm sie zu deinen Gnaden,
Sei gut für allen Schaden,
Du Aug' und Wächter Israel!

Breit' aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

Auch euch, ihr meine Lieben,
Soll heute nicht betrüben
Kein Unfall noch Gefahr!
Gott laß euch ruhig schlafen,
Stell' euch die güldnen Waffen
Ums Bett und seiner Helden Schar!

Paul Gerhardt.

Abendlied.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? —
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht seh'n.

Wir stolzen Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter ab vom Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Woll'st endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott, mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbarn auch!

M. Claudius.



Mein Engel, weiche nicht, wenn ich mich schlafen lege,
Breit' deine Flügel aus, daß mich kein Unfall rege;
Wehr' auch das Böse ab, so mich im Traum anficht,
Daß rein die Seele bleib'! Mein Engel, weiche nicht!

Mein Engel, weiche nicht, wenn ich vom Schlaf aufstehe
Und nach des Herrn Befehl an mein Geschäfte gehe;
Halt' mich zu jeder Stund' ihm treu und meiner Pflicht;
Ich folge deinem Wink. Mein Engel, weiche nicht!

Mein Engel, weiche nicht, wenn ich soll Kummer tragen:
Ob schwer, ob lang er sei, laß mich doch nicht verzagen;
Wisch' ab mit Liebeshand den Schweiß vom Angesicht
Und stärk' die müde Seel'! Mein Engel, weiche nicht!

Mein Engel, weiche nicht, wenn ich einmal soll scheiden
Von Welt und Freund' und Lieb', o hilf mir's thun mit Freuden!
Kehr' zu den Lieben dich, zu ihnen schwebe hin,
Wenn ich zur Ruh' gebracht, zu Gott geführet bin.

Klaus Harms.

Gute Nacht.

Schon fängt es an zu dämmern,
Der Mond als Hirt erwacht
Und singt den Wolkenlämmern
Ein Lied zur guten Nacht;
Und wie er singt so leise,
Da dringt vom Sternenkreise
Der Schall ins Ohr mir sacht:
Schlafet in Ruh', schlafet in Ruh'!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Nun suchen in den Zweigen
Ihr Nest die Vögelein,
Die Halm' und Blumen neigen
Ihr Haupt im Mondenschein,
Und selbst des Mühlrads Wellen
Lassen das wilde Schwellen
Und schlummern murmelnd ein.
Schlafet in Ruh', schlafet in Ruh'!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Von Thür zu Thüre wallet,
Der Traum, ein lieber Gast,
Das Harfenspiel verharret
Im schimmernden Palast;
Im Nachen schläft der Ferge,
Die Hirten auf dem Berge
Halten ums Feuer Rast.
Schlafet in Ruh', schlafet in Ruh'!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Und wie nun alle Kerzen
Verlöschen durch die Nacht,
Da schweigen alle Schmerzen,
Die Sonn' und Tag gebracht;
Lind säuseln die Cypressen,
Ein seliges Vergessen
Durchweht die Lüfte sacht.
Schlafet in Ruh', schlafet in Ruh'!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Und wo von heißen Thränen
Ein schmachtend Auge blüht,
Und wo in bangem Sehnen
Ein liebend Herz verglüht,
Der Traum kommt leis und linde
Und singt dem kranken Kinde
Ein tröstend Hoffnungslied.
Schlafet in Ruh', schlafet in Ruh'!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Gut' Nacht denn, all' ihr Müden,
Ihr Lieben nah' und fern!
Nun ruh' auch ich in Frieden,
Bis glänzt der Morgenstern;
Die Nachtigall alleine
Singt noch im Mondenscheine
Und lobet Gott, den Herrn.
Schlafet in Ruh', schlafet in Ruh'!
Vorüber der Tag und sein Schall,
Die Liebe Gottes deckt euch zu
Allüberall.

Em. Geibel.



Wintersonnenwende.

Sie waren Baumvergöttrer, Waldanbeter,
Seeschwärmer — die Germanen, unsre Väter!
Tief schmerzte sie die Sommersonnenwende:
Die Ahnung, daß die Lichtzeit schwinde, scheide,
Ward den Warmherzigen zum Herzeleide,
Sie klagten laut um Baldurs frühes Ende!

Mitten in eis'gen Winters starrem Grauen,
Wenn wie ein Eispalast ihr Wald zu schauen,
Windsbraut und Wodan über Wolken sausten,
Ein jüngster Tag frostschüttelnd brauste, toste:
Der erste Lichtblick gleich gereicht zum Troste,
Daß alle jauchzten, sich beschenkten, schmausten!

O, welch ein andres Licht ist dir geworden,
Blauäugig blondgelocktes Volk im Norden!
Um deiner Sünden Waldnacht ohn' all Ende
Aus Morgenland ein Stern ist aufgegangen,
Dein Tannenbaum entbrennt von Gottverlangen,
Dein heil'ger Christ ist Wintersonnenwende.

Ludwig Aegidi.

Weihnachten.

Markt und Straßen steh'n verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein steh'n und schauen,
Sind so wunderbar beglückt.

Und ich wand're aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Heil'ges Glänzen, hehres Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Auf des Schneees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen:
O du gnadenreiche Zeit!

Eichendorff.

Weihnacht.

Wieder schwebst du still hernieder,
Heil'ge, wonnevolle Nacht,
Und die Engel singen Lieder,
Und das Opfer wird vollbracht:
Keusch vermählt dem Erdenstaube
Christ den Erdenlauf beginnt,
Und ein sel'ger Kinderglaube
Grüßt das schöne Wunderkind.

Aus der unbekannten Ferne,
Aus des ew'gen Friedens Zelt
Kam der schönste Stern der Sterne,
Kam die Liebe in die Welt.
Von des Stalles morscher Krippe
Glänzt ein Schimmer fremden Lichts,
„Friede", spricht die stumme Lippe,
„Für die Kinder des Gerichts!

Wo des Zornes Flamme sprühte —
Frieden bring' ich und Geduld;
Frieden jeglichem Gemüte,
Das sich quält um alte Schuld;
Frieden allem Erdenkummer,
Allen Thränen, aller Not,
Frieden eurer Nächte Schlummer
Und noch süßern eurem Tod!"

Liebe mit dem Kinderherzen,
Meines Kinderglaubens Rest:
Unter Tannenduft und Kerzen
Feiern wir dein holdes Fest.
Daß sich heut' die Menschheit eine
Schließ' uns sanft in deine Macht:
Einen Strahl von deinem Scheine
Schick' uns allen diese Nacht!

Eine Gabe laß uns spenden,
Ob sie arm und ob sie klein,
Ein Geschenk aus lieben Händen
Laß uns unverhalten sein.
Wer in diesen Stunden brütet
Ungeliebt und liebeleer, —
Besser wär' der Mann behütet,
Wenn er nie geboren wär'.

Hört es, die im Kampf hienieden
Ihr um Frieden sehnt und sinnt:
Nur die Liebe bringt den Frieden,
Und die Liebe ist ein Kind.
Auf! die Dämm'rung sinkt zur Erden,
Leise glimmt die Sternenpracht:
Wie die Kinder laßt uns werden
Nur die eine heil'ge Nacht!

Viktor Blüthgen.

Weihnachtslied.

In Todesschatten wallte
Die Welt so unruhbang,
Kein Liebeswort erschallte,
Kein Lebenswort erklang.

Sie gingen im Gewirre
Unfriedlich, kalt und tot,
Und in die dunkle Irre
Schien, ach! kein Morgenrot.

O Herz, du mußt verzagen,
Das einsam harrt und bangt,
Es will das Licht nicht tagen,
Nach dem dich so verlangt!

O Herz, du mußt verkümmern,
In Sehnsucht untergeh'n,
Es will der Stern nicht schimmern
Herab von Himmelshöh'n!

So klang es in der Stille,
So bebt' es in der Brust —
Da braust durch blaue Hülle
Hervor die Himmelsluft,

Da flammt es ob den Triften
Des Heilands Morgenstern,
Do zeugen's alle Schriften:
Es ist der Glanz des Herrn!

Und zu den Himmeln sehen
Sie alle froh empor,
Und „Ehre in den Höhen!"
So schallt's im Engelchor.

Der Friede, der verlor'ne,
Er wird euch heut' zu Teil,
Der Heiland, der Erkor'ne,
Kommt auch zu eurem Heil.

August Stöber.

Sylvester-Abend.

Ein Jahr geht hin, das andre kommt!
Nur Eines bleibt und steht auch fest,
Und Eines bleibt, das ewig frommt:
Gott, der die Seinen nie verläßt.

Gott, der die Seinen nie verläßt,
Sie hebt und hält, sie hegt und pflegt,
Und doppelt fest ans Herz sie preßt,
Wenn seine Vaterhand sie schlägt.

Das Jahr wird alt, das Jahr wird neu,
Gott aber ist stets neu und alt,
Neu in der Lieb', alt in der Treu':
Laßt uns auch leben dergestalt!

Laßt uns auch leben dergestalt!
So werden stets Jahr aus, Jahr ein,
Und grau und alt und todeskalt
Wir Gottes und er unser sein.

W. Wackernagel.

Zum neuen Jahr.

Das Jahr geht still zu Ende,
Nun sei auch still, mein Herz!
In Gottes treue Hände
Leg' ich nun Freud' und Schmerz,
Und was dies Jahr umschlossen,
Was Gott der Herr nur weiß,
Die Thränen, die geflossen,
Die Wunden brennend heiß.

Warum es so viel Leiden,
So kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
Wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug' gebrochen,
So mancher Mund nun stumm,
Der erst noch hold gesprochen, —
Du armes Herz! — warum?

Daß nicht vergessen werde,
Was man so gern vergißt:
Daß diese arme Erde
Nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen,
Die wir auf ihn getauft,
In Zions goldnen Hallen
Ein Heimatsrecht erkauft.

Hier gehen wir und streuen
Die Thränensaat ins Feld,
Dort werden wir uns freuen
Im sel'gen Himmelszelt;
Wir sehnen uns hienieden
Dorthin ins Vaterhaus
Und wissen's: die geschieden,
Die ruhen dort schon aus.

O, das ist sich'res Gehen
Durch diese Erdenzeit:
Nur immer vorwärts sehen
Mit sel'ger Freudigkeit;
Wird uns durch Grabeshügel
Der klare Blick verbaut —
Herr! gib der Seele Flügel,
Daß sie hinüberschaut!

Hilf du uns durch die Zeiten
Und mache fest das Herz,
Geh' selber uns zur Seiten
Und führ' uns heimatwärts.
Und ist es uns hienieden
So öde, so allein —
Herr! laß in deinem Frieden
Uns hier schon selig sein!

Eleonore Fürstin Reuß.



Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
  Empor ins klarste Luftgebiet,
Und schmettert' hoch im Blau verborgen
  Ein fröhlich Auferstehungslied,
Und wie sie schmetterte, da klangen
  Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf! das Alte ist vergangen,
  Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Thal, ihr Bronnen,
  Und lobt den Herrn mit lautem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen
  Ihr grünen Halm' und Blätter all'!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
  Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mitverkünden:
  Die Lieb' ist stärker als der Tod!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
  Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
  Gebannt ein welkes Dasein träumt:
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
  Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bande,
  Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
  Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
  Ihr nicht des Frühlings Blüten seht;
Ihr Grübler, die ihr, fern verloren,
  Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neugeboren!
  Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
  Das über euch ergossen ward;
Es ist ein inniges Erneuen
  Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte;
  Jung wird das Alte, fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
  Wacht auf! Der Ostertag ist da!

Em. Geibel.

Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,
Wenn es nicht auch in dir wird aufgericht't, erlösen.

Joh. Scheffler.


CH. RIFFARTH & Co.

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern ein Mittel, um durch die reinste Gemütsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen.

Goethe.

Das ist mir klar, auf dem Wege der Spekulation ist kein Schritt auch nur vorwärts zu kommen. Treue und Glauben halten Dem, in welchem wir leben und sind, um Dem, welchen er gesandt und gesalbt hat, Hochmut bannen und Demut erwählen, Selbstverleugnung lernen, Anderen leben, nicht sich, in Allem Liebe haben — das sind die Lebenskräfte, Wirklichkeiten, mit denen wir dem Himmel selbst Gewalt anthun können: unser Denken reißt uns den Himmel nicht auf und keinen Gott herunter! Die Wurzel unseres Denkens liegt doch in unserem Gemüte, und wie es da beschaffen ist, darnach wird sich das Zünglein an der Wage neigen. Formen und Formeln thun's freilich nicht, Gottes Wort sagt ja: „der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig."

Ludwig Richter
(Jahreshefte, 19. Juni 1873.)

Das Christenleben ist doch eine Schleifanstalt, in welcher der Stein längere oder kürzere Zeit geschliffen werden muß, um die rechte Lichtempfänglichkeit zu gewinnen; und das Geschliffenwerden thut oft recht weh. Das, was man so für gewöhnlich „böse Zeit" nennt, ist doch immer diejenige, die den Menschen am meisten fördert. Es kommt ja alles darauf an, wie man's braucht, wie in der Kunst es der Stoff auch nicht thut, sondern wie man ihn zu fassen und zu gestalten weiß; das Leben bleibt immer das größte und schwerste Kunstwerk, und es wird meist recht miserabel verpfuscht.

Ludwig Richter.
(Jahreshefte, 25. Oktober 1874.)

Je wacher der Mensch ist, desto mehr verliert die Welt draußen ihre Macht über ihn, sie hat nicht mehr Platz im Herzen, sie regiert nicht mehr, sondern wird regiert. Der Kampf mit ihr nimmt in dem Maße ab, als der gegen den alten Menschen sich dem Siege nähert. Wer also kämpfet, der ist ein guter Kriegsmann Jesu Christi; darf hoffen, gekrönt zu werden; des Lebens Bestimmung hat er erfüllt, das ewige Leben ergriffen, darf befehlen seinen Geist in des Vaters Hände.

O groß und wunderbar ist des Lebens Bedeutung und eng und schwer durch das Leben der Weg, der zum Ziele führt. — — — — Heil denen, welchen in diesem Leben Augen und Ohren aufgehen und das rechte Verständnis kommt, daß mitten in der Welt der Himmel errungen werden muß, wenn wir die Liebe bewahren, die Welt überwinden, den Himmel jenseits schauen wollen, daß wir Gott hienieden finden sollen, unser Herz seine Herberge werden muß, wenn er droben uns herbergen, unser Teil werden soll in alle Ewigkeit.

Jeremias Gotthelf.
(Uli der Pächter.)

Den hat die Sünde schon besiegt, der sich mit ihr in Unterhandlungen einläßt.

Dräseke.

Furcht vor Gott und Mut vor den Menschen sind ein und dieselbe Sache, so lautet meine Philosophie und mein Christentum.

Friedrich Perthes.

Trinitatis.

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche,
O du selige
Gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ, unser Meister,
Heiligt die Geister!
Freue dich, freue dich, o Christenheit! Joh. Dan. Falk.



Dein Wissen läßt dich bettelarm,
Dein Glaub' ist leer und blind,
Wenn sie vom Gottesdrang in dir
Nicht Blütenzeugen sind. Jul. Hammer.

Das Beten ist nicht eine ird'sche Bitte,
Es holt nicht erst, es trägt in sich den Segen;
Das Beten ist nicht eine fromme Sitte,
Das Beten ist der Seele freies Regen. Ludwig Pfau.

Alle Lebensfreudigkeit
Ruhet in der einen Frage,
Ob ich dich in Freud' und Leid
Glaubensvoll im Herzen trage.
Hör' ich hier des Geistes Ja,
So ist volle G'nüge da. A. Knapp.

Glockenruf.

Rufen nicht die Glockentöne:
Komm, o komm?
Erdentöchter, Erdensöhne,
Werdet fromm!
Mächtig tönen sie hernieder,
Tief im Herzen hallt es wieder:
Kindlein wandle fromm!

Ruft es nicht, wann Glocken schallen:
Komm, o komm?
Nahe dich des Tempels Hallen
Gern und fromm!
Habe lieb den Ort des Höchsten!
Gott ist mir, ich ihm am nächsten,
Wo ich bete fromm.

Darum wann die Glocken rufen:
Komm, o komm!
Nah' ich mich des Altars Stufen
Still und fromm.
Nie vergebens sei ihr Mahnen:
Werdet Gottes Unterthanen!
Ja, Herr, mach' mich fromm!

Ludwig Hölty.

Das Bibelbuch.

Immer muß ich wieder lesen
In dem alten heil'gen Buch,
Wie er ist so sanft gewesen,
Ohne List und ohne Trug.

Wie er hieß die Kindlein kommen,
Wie er hold sie angeblickt
Und sie in den Arm genommen
Und sie an das Herz gedrückt!

Wie er Hilfe und Erbarmen
Allen Kranken gern erwies
Und die Blöden und die Armen
Seine lieben Brüder hieß.

Wie er keinem Sünder wehrte,
Der bekümmert zu ihm kam,
Wie er freundlich ihn bekehrte
Und den Tod vom Herzen nahm.

Hat die Herde sanft geleitet,
Die sein Vater ihm verlieh'n,
Hat die Arme ausgebreitet,
Alle an sein Herz zu zieh'n.

Immer muß ich wieder lesen,
Les' und weine mich nicht satt,
Wie er ist so treu gewesen,
Wie er uns geliebet hat.

Luise Hensel.

Wir pflügen und wir streuen
Den Samen auf das Land,
Doch Wachstum und Gedeihen
Steht in des Himmels Hand;
Der thut mit leisem Wehen
Sich mild und heimlich auf,
Und träuft, wenn heim wir gehen,
Wuchs und Gedeihen drauf.

M. Claudius.

Treue im Kleinen.

Das ist die rechte Liebestreue,
Die fest an ihrem Herren hängt,
Und ohne Unterlaß aufs neue
In allem ihm zu dienen denkt;
Die im Geringen und im Kleinen
Es recht genau und ernstlich nimmt,
Und wissentlich auch nicht in einen
Wenn noch so kleinen Fehler stimmt.

Denn wisse, Seele, daß des kleinsten
Gehorsams nicht der Herr vergißt,
Weil bei dem kleinsten Dienst am reinsten
Das Herz von eitler Selbstsucht ist.
Fang' an im Kleinen dich zu üben,
Die kleinste Sünde haß und scheu,
Denn im Gehorchen wächst das Lieben,
Aus kleiner Treu' wird große Treu'.

Spitta.

Allzeit im Herrn! Mit Worten und mit Werken
Thu', was du thust, vor seinem Angesicht,
So wird sein Geist zu jeder Pflicht dich stärken,
So gibt sein Wort auf jedem Weg dir Licht.
In seinem Namen geh' ans Werk am Morgen,
In seinen Schoß wirf abends deine Sorgen,
Das Kleine thu' sowie das Große gern
Allzeit im Herrn!

Allzeit im Herrn! Wenn heit're Tage leuchten,
Mich soll kein Glück von seinem Herzen zieh'n,
Und muß mein Aug' in bitt'rem Leid sich feuchten,
Ihm halt' ich still und werf' die Last auf ihn;
Ihm dank' ich jede holde Freudenstunde,
Ihm klag' ich die geheimste Herzenswunde
Und tröste mich, damit ich schweigen lern',
Allzeit im Herrn!

Allzeit im Herrn! Ihm will ich freudig wallen,
So lang mich noch sein Wille wirken heißt,
Und ruft er mir, so soll mir's auch gefallen,
In seine Hand befehl' ich meinen Geist.
Umrauschen mich des Todesengels Schwingen,
Er muß mich heim zu meinem Vater bringen.
So leb' ich fröhlich und so sterb' ich gern
Allzeit im Herrn;

Karl Gerok.

Was ist die größte Freud' auf Erden?
Ein trauter Umgang mit dem Herrn;
Das ist nicht nur ein Seligwerden,
Ist Seligsein im tiefsten Kern.

Fouqué.

Dankbar rückwärts!
Mutig vorwärts!
Liebend seitwärts!
Gläubig aufwärts!

C. Rink.

Sei Gottes wert, so wird dir seine Wonne.

M. Carrière.

Als ich im stillen Dämmergrau'n
Das Auge jüngst erhoben,
Nach eines Sternes Licht zu schau'n,
Fand ich noch keinen droben.

Doch als ich länger, tiefer sah
In das geheime Dunkel,
Wie regte sich, wie grüßte da
Lebendiges Gefunkel.

So richt' auch, sprach's mit mildem Glanz,
Nach oben deine Seele,
Nicht flüchtig nur, nein, voll und ganz,
Daß ihr das Licht nicht fehle!

Jul. Hammer.

Mein Herr und Gott, des gute Hand
Mich immerdar geführt,
Hilf mir, daß ich in meinem Stand
Das thu', was mir gebührt!

Was mir gebührt, das ist die Treu',
Die thut, so viel sie kann,
Und sieht aufs Werk mit emſ'ger Scheu,
Ob's völlig auch gethan.

Drum hilf, daß meine kleine Kraft
In meinem Amt und Stand
Das Ihre unverdrossen schafft,
Mit fleiß'ger, treuer Hand.

Und was ich thu', das thu' ich dir;
Ach, richt's zu deiner Ehr',
Bekenne segnend dich zu mir,
Und meine Kraft vermehr'!

Spitta.

Herz, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe wohnt das Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide,
Und kehr' in dich selbst zurück!

Denn die Welt kann dir nicht bieten
Das, wonach du heiß verlangst;
Denn die Welt hat keinen Frieden,
Hat nur Streit und Not und Angst.

Wüchsen über Nacht dir Flügel,
Schneller als der Sonne Strahl
Trügst du über Berg und Hügel
Rastlos deiner Sehnsucht Qual.

Ewig wechselnd ist ihr Streben,
Ewig wechselnd ist ihr Ziel;
Was ihr heute Rast gegeben,
Morgen ist's der Winde Spiel.

Drum, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe such' das Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide,
Und kehr' in dich selbst zurück!

Jul. Sturm.

Laß dir genügen.

Es hat ein Ackerland Gott jedem angewiesen,
Und ist dein Acker klein, so laß dich's nicht verdrießen,
Wenn du das Eine nur dabei willst nicht vergessen,
Daß er ihn deiner Kraft hat weislich angemessen.
An dir ist's nun, daß du die Hände rührest wacker
Und pflügest und besäst und pflegest deinen Acker
Und alles thust, so viel an deiner Kraft gelegen
Und voll Vertrauen sprichst: von oben kommt der Segen.
Des Herren Gnade wird dem treuen Knecht gewähren,
Wenn sich der Herbst genaht, den Acker voll von Ähren.
Und laß dich nicht von Neid, von Habsucht nicht betrügen
Und dir an dem, was dir der Herr verlieh'n, genügen.

Jul. Sturm.

Ein wahrer Christ muß schon auf Erden glücklich sein — das ist das Problem des Lebens, welches jeder von uns nach Kräften lösen muß; das schwere Problem, dessen Lösung so wenige erreicht haben, welches den meisten so vielen Kampf kostet. Doch je mehr Schwierigkeiten, desto ehrenvoller ist es, den Sieg davonzutragen. Man kann in den größten Hoffnungen seines Lebens betrogen sein, ohne deshalb unglücklich zu sein. Ich habe lange geahnt und werde täglich mehr durch den Gang der Welt und durch meine eigene innere Erfahrung davon überzeugt, daß es kein wirkliches Unglück weiter gibt, als dieses einzige: Gott nicht zum Freunde zu haben.

Hernell.

Geh' ohne Gottes Geist und Wort
Niemals aus deinem Hause fort!

Friedr. Rückert.

Wer in der Weisheit und in der Frömmigkeit dasselbe sieht, der sieht.

Bhagavad-Gita. (Indisch).

Wo Liebe, da Leben,
Wo Leben, da Freude,
Wo Freude, da Segen,
Wo Segen, da Friede,
Wo Friede, da Gott,
Wo Gott keine Not.

Alter Hausspruch.

Das Leben, welches zum Himmel führt, ist nicht ein Leben der Abschließung von der Welt, sondern der Thätigkeit in der Welt.

Swedenborg.

Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen.

Luther.

Lieber Vetter, all unser Moralisieren ist nicht einen Pfifferling wert, und ich will Euch eine größere Wahrheit sagen: Wenn der Mensch nicht dahin gelangt, daß er Gott mit einer starken Leidenschaft liebt, so hilft ihm alles Moralisieren nichts, und er kommt nicht weiter — so sagt Pastor und Vetter Goldmann zu Stilling.

Aus Stillings Jugend- und Wanderjahren.

Machen deine Sünden
Dir das Leben schwer,
Suche ihn zu finden,
O, er liebt dich sehr!

Quält dich heimlich Sehnen,
Tief verschwieg'nes Weh,
Sprich zu Gott mit Thränen:
Herr, dein Will' gescheh'!

Luise Hensel.

Das Reich Gottes ist die Vereinigung der besten Menschen, die mit den besten Mitteln den besten Zielen zustreben.

Henry Drummond
(Programm des Christentums).

Was das Christentum zur Lebensfreude, noch mehr vielleicht, was es zur Freude des Denkens beiträgt, ist gar nicht in Worte zu fassen. — — Das christliche Denken allein ist Freude, ja Frohlocken. Der Glaube an die sittliche Weltordnung, die Deutung der Weltgeschichte als Fortschritt, die Zuversicht in die Ewigdauer alles dessen was gut ist, die Gewißheit, daß das Böse seine eigene Vernichtung zeitigt, die Erkenntnis, daß Menschsein sich entwickeln heißt — diese christlichen Vorstellungen haben die Krankheit des Denkens in siegesfrohe Hoffnung verwandelt.

Henry Drummond
(Programm des Christentums).

Wer an Ihn glaubt — oder mit anderen Worten, wer Ihn liebt, denn der Glaube ist ja nur ein Weg zur Liebe, hat das ewige Leben. —

Es ist Christi eigenes schwerwiegendes Wort: „das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Gott kennen heißt ewig leben! Und da die Liebe ist, was Gott ist, so muß auch sie ewig sein. Liebe ist Leben. „Die Liebe hört nimmer auf,“ und das Leben hört nimmer auf, so lang die Liebe es beseelt. Das ist die Lebensweisheit, die Paulus uns lehren möchte, das ist der Grund, warum die Liebe das höchste Gut ist; sie ist es, weil sie Bestand hat — „nimmer aufhört“ — weil sie ihrer eigenen Natur nach eins ist mit dem ewigen Leben. Und dieses ewige Leben müssen wir jetzt schon leben, nicht erst zu erlangen hoffen, wenn wir sterben; wir werden es schwerlich erst im Sterben finden, wenn wir's nicht in diesem Leben schon gehabt haben.

Henry Drummond
(Das Beste in der Welt).

Ruhe ist nicht als ein Geschenk zu erlangen, sie muß erworben werden. Sie wird uns nicht durch einen einmaligen Akt, sondern durch ein fortwährendes Thun. — —

Was sind die Hauptursachen der Unruhe? Wenn ihr Selbsterkenntnis habt, werdet ihr antworten: Stolz, Selbstsucht, Ehrgeiz, verletzte Eitelkeit, getäuschte Hoffnungen, unbefriedigte Selbstsucht — das sind die alten, allgemeinen, unschönen Quellen der Unruhe des Menschen. — —

Das Ersterben der niederen Natur, das Ertöten der Selbstsucht ist der nächste Weg und die sicherste Straße zum Leben.

Henry Drummond.
(Pax vobiscum.)

Das Glücklichsein ist gar nichts Wunderbares: bringt die rechten Bestandteile zusammen, und das Glück muß zu Stande kommen. Wer in Ihm bleibet, der bringet viele Frucht; viel Frucht bringen aber ist Glücklichsein. Die unfehlbare Vorschrift für Glücklichsein heißt somit: „Gutes thun", und die unfehlbare Vorschrift für Gutes thun lautet: „Bleibet in Ihm!"

Henry Drummond.
(Pax vobiscum.)

Geduld, Freundlichkeit, Demut, Großmut, Höflichkeit, Uneigennützigkeit, Sanftmut, Arglosigkeit, Aufrichtigkeit — aus diesen Dingen besteht das höchste Gut, dies sind die Grundzüge der Gottähnlichkeit.

Henry Drummond
(Das Beste in der Welt.)

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennot!
Die Zagheit ist vom Bösen,
Blick' empor ins Morgenrot,
Laß dich von Furcht erlösen!

Lerne, wenn du Gottes bist,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier schon selig ist,
Wird dort nicht selig werden.

Friedr. Rückert.

Jesus sprach: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Matth. 22, 37—39.

Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.

Col. 3, 14.

Dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

1 Joh. 4, 21.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

1 Joh. 4, 18.

Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

Joh. 13, 35.

So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.

Jer. 20, 13. 14.

Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Jer. 31, 3.

Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun.

Joh. 15, 5.

Der Herr höret, wenn ich ihn anrufe. Psalm 4, 4.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

Jes. 54, 10.

Seid unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Eph. 4, 32.

So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Matth. 6, 14.

Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.

1 Tim. 1, 5.



Geheimnisvolle Lehren
Und starker Glaubenssinn
Steh'n nicht bei Gott in Ehren,
Wenn Liebe nicht darin.
Der treibt nur arm Geschwätze,
Wer kalt und liebeleer
Der größten Weisheit Schätze
Darleget um sich her.

Joh. Rothe.

Lieb' ist die höchste Zierde,
Des Christentumes Kern;
Sie gilt als schönste Würde
Und Krone vor dem Herrn.
Was hilft's, mit Engelzungen
Hoch reden ohne Herz?
Wen Liebe nicht durchdrungen,
Der ist ein totes Erz.

Joh. Rothe.

Stets wird bei dir ein guter Engel sein,
Hältst du dein Herz von jeder Sünde rein;
Er wird dich dann zum wahren Glücke leiten,
Und über dich zum Schutz die Flügel breiten.

Jul. Mosen.



Auf Wiedersehen.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, das man hat,
Muß scheiden;
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,
Als Scheiden, ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Wasserglas, —
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf;
Das wisse, ja wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb beschert,
Und hältst du sie recht innig wert,
Die Deine:
Es wird wohl wenig Zeit um sein,
Da läßt sie dich so gar allein;
Dann weine! ja weine!

Nur mußt du mich auch recht versteh'n,
Ja recht versteh'n:
Wenn Menschen auseinander geh'n,
So sagen sie: auf Wiederseh'n!
Ja Wiederseh'n!

Feuchtersleben.

Wenn um mich alles finster wird,
Als säß' ich in der dunkeln Hölle,
Wenn's in mir bangt und zagt und irrt,
Als wenn die Sündflut um mich schwölle,
Wenn diese tiefste Seelennot
Fast will am ew'gen Heil verzagen,
Wo dämmert dann das Morgenrot,
Der Sonne Zukunft anzusagen?

Aus dir, aus dir! Du bist der Stern,
Du bist der Hoffnung lichte Sonne,
Der Knechte Knecht, der Herr des Herrn,
Der Kranken Arzt, der Schwachen Wonne,
Der Armen Schatz, der Finstern Licht,
Versöhner aller, die verloren,
Erlöser von des Zorns Gericht,
Der ganzen Welt zum Heil geboren.

E. M. Arndt.

In Erwartung des Todes.

Wie kommt es, daß ich noch am Leben hang'?
Nicht weil es mir der Freuden manche beut.
Ein Tropfen Lust bei jedem Leidenstrank,
Ein Schimmer Sonne, Stürme stets erneut.
Vom Harm zu scheiden sicher niemand scheut.
Das Grab nicht fürcht' ich, das mich soll umfah'n.
Ein Schuldbewußtsein mächtig innen dräut;
Ich zittere, dem Ende mich zu nah'n,
Weil ich gewandelt hier so manche falsche Bahn.

O Allmacht, die du lenkst der Welten Bahn,
In Demut kummervoll zu dir ich fleh'.
Dein Wink, er hemmt den brausenden Orkan,
Beschwichtiget die aufgewühlte See.
O daß doch gleiche Huld auch mir gescheh'!
Still' du in mir den Sturm der Leidenschaft,
Dieweil ich machtlos meine Stärke seh'!
O stille mich mit deiner Ruh' und Kraft,
Allgüte, ewige, die Alles hält und schafft.

Robert Burns.
(Silbergleit.)

Allüberall winkt uns der Hafen,
Den unerforschte Allmacht schuf,
Ob wir im Sand, im Meere schlafen,
Uns alle weckt einst Gottes Ruf.

Heinrich Zeise.

Seine Seele gefiel Gott, darum eilte er mit ihm aus dem bösen Leben.

Weish. 4, 7.

Ewig! wunderbares Wort!
Zeitlos, ohne Schranke!
Flüchtig hier und ewig dort!
Schwindelnder Gedanke!
Unser Los, was wird es sein,
Wenn von hier wir scheiden?
Ew'ge Wonne, ew'ge Pein, —
Wählet zwischen beiden!

Jul. Sturm.

In jeder Zeit ist gut zu sterben,
Sterben ist übel in jeder Zeit;
Der Tod soll mir nicht das Leben verderben,
Und wenn ich soll sterben, so bin ich bereit.

Friedr. Rückert.

Aufwärts.

Was verlangst du, warum bangst du,
Armes unruhvolles Herz?
Sei zufrieden, denn hienieden
Ist nur eitler Gram und Schmerz.

Willst du Gaben gerne haben,
Die kein Wurm noch Rost verzehrt?
Laß die Erde, daß dir werde,
Was da unvergänglich währt.

Willst du lieben? suche drüben
Den, der liebenswürdig ist;
Alles leide, alles meide,
Bis du ihm auch ähnlich bist.

Ringe, leide, bis die Freude
Dieser Welt vorüber ist;
Schau zur Höhe, bis das Wehe
Dieser Welt dein Herz vergißt.

O der Schmerzen, bis im Herzen
Treu und Demut endlich siegt,
Und der Taube frommer Glaube
Selig ihm entgegen fliegt!

Stille! stille! Herr, dein Wille
Der geschehe auch an mir!
Amen! Amen! und dein Namen
Sei gepriesen dort und hier!

Luise Hensel.

Abschied.

Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleiben's allerwärts.
Das Band, das uns verbindet,
Löst weder Zeit noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.

Man reicht sich wohl die Hände,
Als sollt's geschieden sein
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letztenmal
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem Herrn doch überall.

Man spricht: „Ich hier, du dorten,
Du ziehest und ich bleib'!"
Und ist doch aller Orten
Ein Glied an einem Leib.
Man spricht vom Scheidewege
Und grüßt sich einmal noch
Und geht auf einem Wege
In gleicher Richtung doch.

Was sollen wir nun weinen
Und so gar traurig seh'n,
Wir kennen ja den Einen,
Mit dem wir alle geh'n,
In einer Hut und Pflege,
Geführt von einer Hand,
Auf einem sichern Wege
Ins eine Vaterland.

So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht!
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh auch Scheiden thut.

Spitta.

Bleibe, Abend will es werden,
Und der Tag hat sich geneigt:
Bleibe, Herr, bei uns auf Erden,
Bis die letzte Klage schweigt.

Ach, so falsch ist ja die Erde,
Ach, so schwankend ist das Herz:
Von der Erde, voll Beschwerde,
Führe du uns himmelwärts!

Wer soll unsre Thränen stillen,
Wenn es deine Hand nicht thut?
Wer des Herzens Zug erfüllen,
Wenn nicht deine Liebesglut?

Bleibe, Abend will es werden,
Und der Tag neigt sich zur Ruh';
Bleibe, Herr, uns hier auf Erden,
Uns im Himmel bleibe du!

Alfred Muth.

Wie Augenblicke fliehen,
So flieht des Menschen Zeit;
Wie Gras und Blumen blühen,
Blüht seine Herrlichkeit.
Ein Hauch des Windes wehet —
So ist sie nimmer da.
Dein Wort nur, Herr, bestehet
Und bleibt mit Trost uns nah.

C. F. H. Sachse.

Gebet eines Greises.

Mein greises Haupt, geschmückt durch Silberhaare,
Belastet mit der langen Reihe Jahre,
Senkt sich getrost zu der ersehnten Bahre,
Bleibst du bei mir, Herr, da der Abend naht.

Des Tages Hitze hab' ich, Herr, getragen;
In heitern wie in freudeleeren Tagen
Wandt ich zu dir die Blicke ohne Zagen,
O bleib' auch jetzt bei mir, der Abend naht.

Du führtest sanft mich durch der Jugend Morgen,
Und vor des schwülen Lebensmittags Sorgen
Hielt deiner Allmacht Schatten mich verborgen;
O bleib' auch jetzt bei mir, der Abend naht.

Ich stehe an des Todes dunklen Schwellen,
Doch schimmern in des Abends Purpurquellen
Die Strahlen, die ein bess'res Sein erhellen,
Bleibst du bei mir, Herr, da der Abend naht.

König Johann von Sachsen.

Im Alter.

Gott hat in meinen Tagen
Mich väterlich getragen
  Von meiner Jugend auf,
Hat mich auf meinen Wegen
Geleitet und zum Segen
  Gelenket meines Lebens Lauf.

Ich hatt' oft große Sorgen;
Doch wie ein heit'rer Morgen
  Durch dunkle Nächte bricht,
So hab' ich's stets erfahren:
Der Herr weiß zu bewahren
  Und führt durch Finsternis zum Licht.

War Menschenrat vergebens,
So kam der Herr des Lebens
  Und half und machte Bahn;
Ihn ließ ich thun und raten,
Denn er thut große Thaten
  Und nimmt sich aller mächtig an.

„Bis zu des Alters Tagen
Will ich dich heben, tragen
  Und dein Erretter sein."
Dies hat mir Gott versprochen,
Der nie sein Wort gebrochen;
  Des will ich auch als Greis mich freu'n.

Er wird in meinem Alter
Mich tragen; mein Erhalter
  Ist gütig und getreu;
Bin ich gleich schwach und müde,
Bei ihm ist Trost und Friede;
  Er steht auch meiner Schwachheit bei.

Nach wenig bangen Stunden
Hab' ich ganz überwunden;
  Ich bin dem Ziele nah,
Dem Ziele meiner Leiden.
O welche hohe Freuden
  Erwarten meine Seele da!

Ich harre froh und stille,
Bis meines Gottes Wille
  Mich nach dem Kampfe krönt:
An meiner Laufbahn Ende
Sink' ich in Jesu Hände;
  Denn er hat mich mit Gott versöhnt.

Jac. Fr. Feddersen.



Mein Gott, ich weiß nicht, wann ich sterbe,
  Ob es nicht heute schon geschieht,
Daß ich vor Abend mich entfärbe,
  Der Blume gleich, die schnell verblüht;
Drum mache täglich mich bereit
  Zum Hingang in die Ewigkeit!

B. Schmolck.



Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
  Sein Frühling, mild und licht;
Auch jener große, klare,
  Getrost! er fehlt dir nicht;
Er ist dir noch beschieden
  Am Ziele deiner Bahn;
Du ahnest ihn hienieden,
  Und droben bricht er an.

Ludwig Uhland.

Weint nicht: mein Erlöser lebt,
  Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt
  Und der Himmelsheld, der Glaube,
Und die ew'ge Liebe spricht:
  Kind des Vaters, zittre nicht!

E. M. Arndt.

Das Land des Friedens.

Kennt ihr das Land, — auf Erden liegt es nicht —
Von dem das Herz in bangen Stunden spricht,
Wo keine Klag' ertönt und keine Thräne fließt,
Der Gute glücklich, stark der Schwache ist?
  Kennt ihr es wohl? Dahin, dahin
  Laßt fest uns richten Herz und Sinn!

Kennt ihr das Land, wo ew'ger Friede wohnt,
Wo treuen Herzen Gottes Liebe lohnt,
Wo ird'sche Lust und Erdensorge schweigt,
Und Himmelswonn' ins Herz hernieder steigt?
  Kennt ihr es wohl? Dahin, dahin
  Laßt fest uns richten Herz und Sinn!

Kennt ihr das Land, das noch kein Aug' geschaut,
Dem nur der Glaube hoffend still vertraut?
Uns alle zieht dahin ein mächtig Band,
Doch nur dem Reinen öffnet sich das Land.
  Kennt ihr es wohl? Dahin, dahin
  Laßt fest uns richten Herz und Sinn!

Klaus Harms.

Auferstehung.

Mag auch die Liebe weinen,
Es kommt ein Tag des Herrn;
Es muß ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen!

Mag auch der Glaube zagen;
Ein Tag des Lichtes naht;
Zur Heimat führt sein Pfad,
Aus Dämm'rung muß es tagen.

Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod,
Es muß ein Morgenrot
Die Schlummernden einst wecken!

Ad. Krummacher.

Leben im Tode.

Sieh! welche lachende, liebliche Räume,
Grünende Rasen, blühende Bäume,
Jegliches Grab ein Blumenbeet!
Unten die modernden Totengrüfte,
Oben die schmeichelnden Frühlingslüfte,
Von dem Dufte der Rosen durchweht.

Dürfte man wohl die Verwesung schmücken,
Dürfte von Gräbern man Blumen pflücken,
Wenn in dem Tode nur wäre der Tod?
Aber weil in dem Tod ist das Leben,
Dürfen aus Gräbern sich Blumen erheben,
Wie aus Nächten das Morgenrot.

Ludwig Franz Theremin.



Heim und Vaterland.

Was uns not ist uns zum Heil,
Ward's gegründet von den Vätern;
Aber das ist unser Teil,
Daß wir gründen für die Spätern.

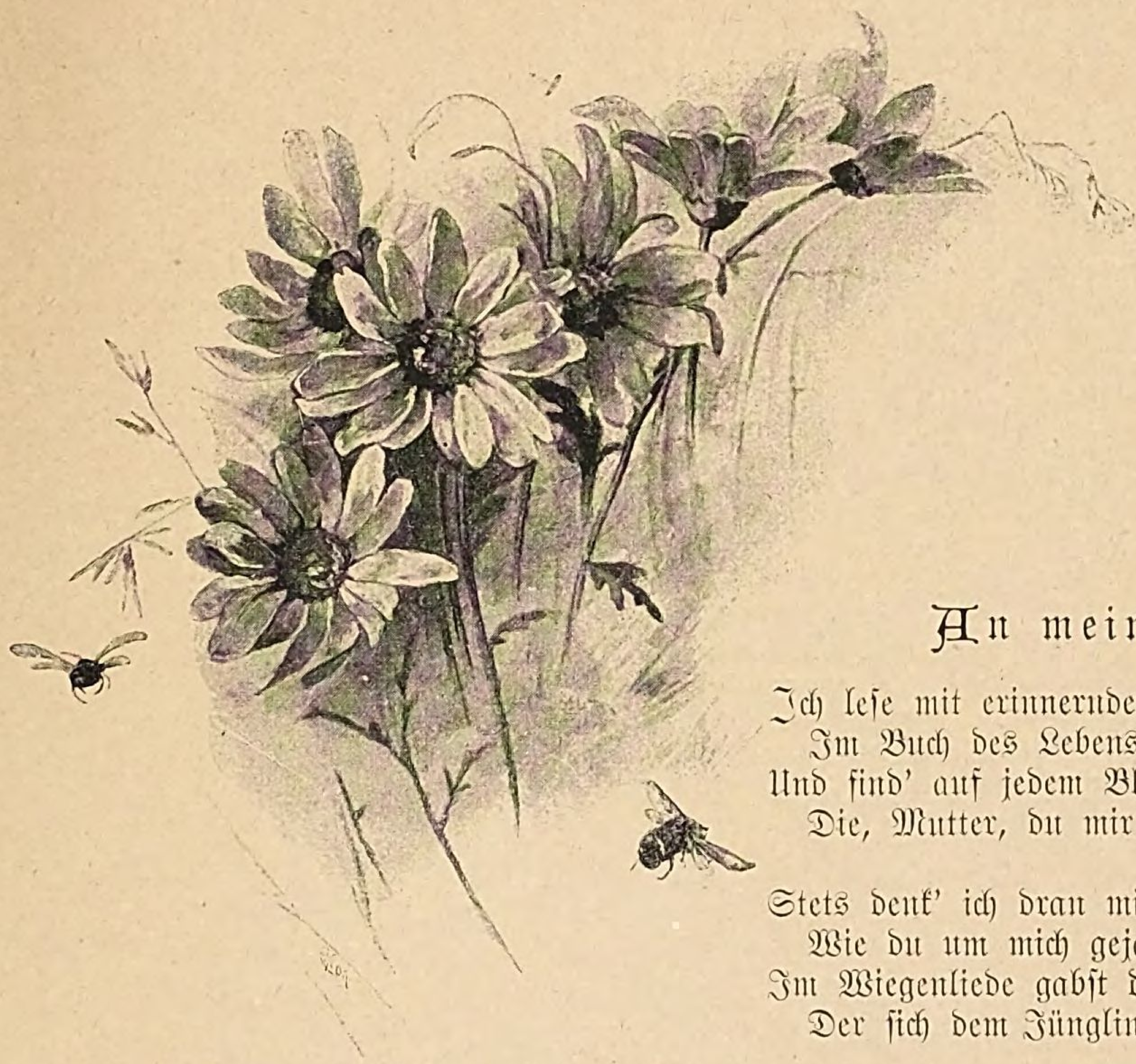
Em. Geibel.

Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Schiller.

Kein Mann gedeihet ohne Vaterland.

Th. Storm.



An meine Mutter.

Ich lese mit erinnerndem Gemüte
Im Buch des Lebens, das ich aufgeschlagen
Und find' auf jedem Blatt die Lieb' und Güte,
Die, Mutter, du mir Tag und Nacht getragen.

Stets denk' ich dran mit innigem Bewegen,
Wie du um mich gejauchzt, gelacht, geweinet:
Im Wiegenliede gabst du mir den Segen,
Der sich dem Jüngling und dem Mann geeinet.

So folget mir dein Bildnis nah und ferne,
Es war mir Sühn' und Trost an jedem Orte;
Betrübt gedacht ich deiner Augensterne,
Bekümmert deiner freundlich milden Worte.

Wie lohn' ich dir's? Ich ruh' an deinem Herzen
Und bring' den Dank — kann es ein schön'rer werden?
Nach mancher irren Fahrt durch Lust und Schmerzen
Fand ich in dir das treuste Herz auf Erden.

Karl Wolfgang Müller.

Wie reich das Leben deine Pfade schmücke,
Wie schnell nach jedem hingewelkten Glücke
Ein neues dir erblühe über Nacht —
Es gibt ein Glück — o lern' es ganz empfinden!
Es gibt ein Glück — o nimm es wohl in Acht!
Ein Mutterherz ist einmal nur zu finden.

Fr. Halm.

O sage nicht, dir sei von Schmerzen
Beschieden allzuschwere Last,
Wenn du am treuen Mutterherzen
Noch eine Ruhestätte hast!
Zu solcher Stätte schwebt von oben
Der Engel gern, der einst den Stein
Von des Erlösers Brust gehoben, —
Er wird auch dir die Brust befrei'n.

O dank' es Gott in tiefster Tiefe,
Daß er dir solches Kleinod ließ;
Welch Glück für dich im Keim auch schliefe,
Kein rein'res blüht dir doch als dies!
Es wird dir Frucht auf Frucht erwerben,
Wenn längst im Grab die Mutter ruht,
Und gibt zuletzt ein friedvoll Sterben
In ihrer treuen Liebeshut.

Jul. Hammer.

Muttergebet.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint,
Und mancher Engel, er ist auserwählt,
Auf daß er unsre stillen Thränen zählt;
Doch aller Thränen heiligste, sie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten still und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein!
Es sieht so trüb', so arm, so öde aus
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus;
Denn drinnen betet fromm und treu gesinnt
Still eine Mutter für ihr einzig Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen sah'n —
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu mir spricht:
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferdinand Stolle.

Es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als das von Mutterliebe spricht,
Als das da singt, wie selig lind
Die Mutter herzt ihr lächelnd Kind.
Es gibt kein lieblicher Gedicht,
Als das da sagt, wie hell das Licht
Der ew'gen Lieb' vom Firmament
In einer Mutterseele brennt.

Es gibt kein ärmer Menschenherz,
Als das da weint in Mutterschmerz,
Als das ein liebes Kind beklagt,
Dem Gott das rechte Glück versagt.
Es gibt kein reicher Menschenherz,
Als das in mütterlichem Scherz
Den Säugling auf den Armen wiegt
Und so in aller Wonne liegt.

O Mutterweh, o Mutterleid!
Das Meer ist tief, die Welt ist weit!
So groß und tief als Welt und See,
So unermeßlich ist dein Weh'!
Doch auch so weit der Himmel blaut,
So weit der Herr die Welt gebaut,
So unermeßlich ist die Lust
In einer einz'gen Mutterbrust!

August Becker.

Mutterthränen.

Eine Thrän' im Mutterauge
Und ein Himmel wird verdunkelt,
Und des Kindes Seele trübt sich,
Nicht ein Freudensternlein funkelt.

Eine Thrän' im Mutterauge
Und das liebe Angesicht
Trocknen rote Kinderlippen:
„Liebe Mutter, weine nicht!"

Eine Thrän' im Mutterauge —
Wilder Knabe, wilder Knabe!
Denken wirst du dieser Thränen,
Wenn dein Schritt sich naht dem Grabe.

Eine Thrän' im Mutterauge
Kummervoll und liebeschwer,
Deinetwegen, wilder Knabe!
Du vergißt sie nimmermehr!

Karl Siebel.

Mutterlust und Muttersorgen.

Wie auf den Liebling hin, den kleinen,
Der Mutter Auge zärtlich schaut,
Der sich aus buntbemalten Steinen
Ein stolzes Ritterschloß erbaut!

Sie sieht, wie emsig er errichtet
Den Wunderbau mit zarter Hand,
Wie jubelnd dann er selbst vernichtet,
Was kaum vollendet und erstand.

Doch während noch die Blicke weilen
Beglückt bei ihres Kindes Spiel,
Schon sorgend die Gedanken eilen
Nach seiner Zukunft fernem Ziel:

Ob sich zur Wirklichkeit gestalte
Der Mutterliebe goldner Traum,
Ob sich zur Blüte einst entfalte,
Was heute eine Knospe kaum.

O möge Gott es gnädig wenden,
Daß du erfüllst, was du versprichst,
Daß nimmermehr mit eignen Händen
Du deines Lebens Glück zerbrichst;

Daß nimmermehr du magst bereuen
Die Folge rascher That zu spät,
Weil du den Warnerblick den treuen
Des Mutterauges stolz verschmäht!

G. Burberg.

Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt, — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches.

Ad. Stifter.

Ein Sohn mißtrauet eher zweimal dem Verstande seines Vaters, als einmal dem Herzen seiner Mutter.

A. Monod.

Am frischen Grabe.

Am frischen Grabe knieen
Die Mutter und die Braut —
Die Mutter schluchzet leise,
Die Braut die jammert laut.

Die Braut legt auf den Hügel
Von Rosen einen Kranz —
Daß Blumen noch auf Erden
Vergaß die Mutter ganz.

Alfred Teniers.

Mutter, o sing' mich zur Ruh'!
Wie noch in schöneren Stunden.
Sing' meinem Herzen, dem wunden,
Tröstende Lieder sing' du!

Drücke die Augen mir zu!
Blumen die Häupter jetzt neigen,
Trauernde rasten und schweigen —
Mutter, o sing' mich zur Ruh'!

Bette dein Vögelchen du!
Stürme, ach! haben's entfiedert;
Liebe, sie drückt unerwidert; —
Mutter, o sing' mich zur Ruh'!

Felicia Hemans (Freiligrath).

Nur selten hält die Welt, was sie versprochen,
Die Mutterlieb' hält aus in Lust und Schmerz,
Sie hat noch niemals ihre Treu' gebrochen,
Bricht sie etwas — so ist's das Mutterherz.

Bernhard Scholz.

Ein Mutterherz! Nur wer es kennt,
Wer recht von Grund es kennt,
Der weiß, was man verliert an ihm,
Weiß, was kein Schmerz benennt!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines — keins so weich,
Ist keines — keins so liebevoll,
Ist keines — keins so reich!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines — keins so stark;
Ist keines so unwandelbar,
Ist keines so voll Mark!

Von allen Herzen auf der Welt
Lebt es allein für dich;
Von allen Herzen auf der Welt
Vergißt allein es sich!

Das Herz der andern wird oft kühl
Und zweifelt oder bangt;
Des Freundes Herz lähmt Weltgewühl,
Es prüfet und verlangt.

Doch ewig treu und ewig fest
Bleibt dir das Mutterherz,
Bleibt dir, wenn alles dich verläßt,
Bleibt dir in Lust und Schmerz.

Em. Geibel.

Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leise Thür und Thor?
Wer schleicht ins Haus hinein?
Es ist der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.

Es tritt herein, sie hört es nicht,
Sie saß am Herd und spann.
Da tritt er grüßend vor sie hin
Und spricht sie: Mutter! an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,
Und — wundervoll Geschick —
Sie ist nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick.

Sie thut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt sich hinein,
Da hörte seines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Und wie sie nun beim Sohne sitzt
So selig, so verklärt —
Ich wette, daß taub Mütterlein
Die Englein singen hört.

Fr. Halm.



Das Erkennen.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er ins Städtchen durchs alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh — Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm,
„Du blühende Jungfrau viel schönen Willkomm!“

Doch sieh — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her,
„Gott grüß Euch!“ so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh — das Mütterchen schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!“ und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

J. N. Vogl.

Vergessen kann eine Mutter
Von zwanzig Kindern nicht eins.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Mutterliebe.

Rühmt mir hundert andre Kinder,
Rühmt sie nur, ich bin nicht blind —
Mein's hat dies und jenes minder
Doch bedenkt: es ist mein Kind!

Sagt nur alles, was ihm fehle,
Manche Gabe, gottgeschenkt —
's ist mein Kind, an dessen Seele
Doch mein Herz inbrünstig hängt.

's ist mein Kind, mit dem ich teile
Schmerz und Wonne, Leid und Glück,
's ist mein Kind, auf dem ich weile
Mit der Mutter Angst und Blick.

's ist mein Kind, mit dem ich lache,
Wenn's ans Herz mir fröhlich fliegt,
's ist mein Kind, bei dem ich wache,
Wenn es krank und schlaflos liegt.

's ist mein Kind, für das ich bitte
Tag und Nacht zu Gott dem Herrn,
's ist mein Kind, auf jedem Schritte
Wär' ich, ach, sein Engel gern!

Hermann Kletke

Mutter und Knabe.

Du schlummerst, feiner Knabe,
Du meiner Freuden Kind,
So sanft in meinen Armen,
Die deine Welt noch sind.

Laß schwelgend mich genießen
Der süßen kurzen Frist,
Wo noch an meinem Herzen
Du ganz der Meine bist.

Nun wachst du auf, du lächelst,
Ich blicke wonnereich
In deines Vaters Augen
Und in mein Himmelreich.

Es will sich bald nicht passen,
Es treibt und dehnt sich aus,
Es wird dem lock'gen Knaben
Zu klein das Mutterhaus.

Es stürmt der Mann ins Leben,
Er bricht sich seine Bahn:
Mit Lieb' und Haß gerüstet
Strebt kämpfend er hinan.

Und der verarmten Mutter
Ist nun Entsagung Pflicht;
Sie folgt ihm mit dem Herzen,
Ihr Aug' erreicht ihn nicht.

O Liebling meines Herzens,
Mein Segen über dich!
Sei gleich nur deinem Vater! —
Das andre findet sich.

A. v. Chamisso.

Verwehre der Sonne den Schimmer,
Verbiete dem Wasser den Lauf:
Ein Mutterherz ruht nimmer,
Die Liebe hört nicht auf.

Karl Gerok.

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!
O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten;
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Laß deinen Eifer nicht erkalten.

O. v. Redwitz.

Mutterliebe — Mutterglück.

Die schönste der Blumen, die auf Erden erblüht,
Die reinste der Perlen im Frauengemüt,
Des Schöpfers hochherrliches Meisterstück
Ist die Mutterliebe, das Mutterglück.

Denn gäb' es einst Mutterliebe nicht mehr,
Wie würde die Welt bald wüste und leer,
Im Keim schon das Leben dem Tode verfällt,
Wenn nicht Mutterliebe es schützt und hält.

Die Mutterliebe ist stark wie ein Leu,
Wie die Taube so fromm, wie das Lamm so treu,
Wenn uns alles verstößt und alles verläßt,
Die Liebe der Mutter hält doch an uns fest.

O Mutterliebe, du tröstendes Wort,
Du leuchtender Stern, du sicherer Hort,
Als ein Bild seiner Lieb', die unendlich ist,
Von Gott du dem Weibe gegeben bist.

Soll das Weib die Krone der Schöpfung sein,
Du bist drin der kostbarste Edelstein.
Aus seinem Herzen nahm Gott ein Stück,
Draus schuf er dich — und das Mutterglück.

X.

Gebet einer Mutter.

Nun erst, o Herr, erkenn' ich dich
Und weiß in deiner Liebe mich,
Und alle Zweifel schwinden!
Hab' nah' und fern nach dir verlangt,
Nach dir in Leid und Freud' gebangt, —
Doch ohne dich zu finden!

Jetzt in des Lebens Vollgenuß
Ist mir's bei meines Kindes Kuß:
Ich hielte dich umschlossen,
Säh' dich, wie's Mutteraug' nur kann,
In meines Kindes Lächeln an,
Das seine Wang' umflossen.

O Gott der Liebe, du nur bist,
Der mich zuerst geliebt — nun ist
An mir dein Heil geschehen!
Nun weiß ich, o mein Gott, wie sehr
Du deine Menschen liebst — und mehr,
Als jemals wir's verstehen.

Ich fühl' von jedem Erdenband,
Vom Glück des Daseins, das ich fand,
Mich selig festgehalten,
Und weiß mich doch, mein höchstes Gut,
Als Teil von dir, in deiner Hut,
Und preise laut dein Walten.

Wie nun so wohl mir ist und klar!
O wollest du mich immerdar,
Mein Kind und mich bewahren!
Und was auch kommt, frohlock' ich doch:
Bei dir, was kann mir anders noch
Als Liebe widerfahren?

C. v. Lengerke.

Der Mutter Dank.



Vor dir, Unerforschlicher, knie' ich im Staube
Und falte die Hände aus innerstem Drang;
Belebt ist mein Hoffen, gestärkt ist mein Glaube,
Es schwingt sich zum Himmel mein Jubelgesang.

In Schmerzen und Krankheit versank mir der Kleinste,
Es jagten die Pulse in fiebernder Glut,
Laut klopfte sein Herzchen, das fleckenlos — reinste,
Heiß wehte sein Atem — es schwand mir der Mut.

Da rief ich zum Höchsten in brünstigem Flehen:
„Erhalte, mein Gott, mir den einzigen Sohn! —
O laß ihn gesund aus den Äuglein sehen!
Meinen Dank werd' ich senden zum himmlischen Thron."

Du hast mich erhört, du hast ihn geführet
Und liebreich beschirmt mit allmächtiger Hand;
Ich habe die göttliche Hilfe gespüret,
Mit der du voll Gnade dich zu mir gewandt.

Drum knie' ich, Erbarmer, vor dir jetzt im Staube
Und falte die Hände zum heißesten Dank:
Belebt ist mein Hoffen, gestärkt ist mein Glaube,
Es schwingt sich zum Himmel mein Jubelgesang.

Robert Bertin.

Kindleins Heimfahrt.

Fahre wohl auf Engelsarme,
Fahre wohl, mein Liebling du!
Aus der Erde Not und Harme
Bringt er dich zur Himmelsruh!
Lichten Fernen
Ob den Sternen
Trägt er unser Herzblatt zu.

Denn wir haben auch vernommen,
Was die ew'ge Liebe spricht:
„Laßt die Kindlein zu mir kommen,
Wehrt mein Reich den Kleinen nicht;
Laßt das Weinen:
All die Meinen
Samml' ich dort im ew'gen Licht!“

K. Gerok.

Mütterlein.

Ich sage dir, lieb Mütterlein:
Geh' du mir ja nicht fort!
Ist unser Häuschen auch nur klein,
Ist's doch ein lieber Ort.
Seit vierzig Jahren fegt dein Fleiß
Die altersgrauen Dielen weiß;
Ich sage dir, lieb Mütterlein,
Geh' du mir ja nicht fort!

O sag': nicht wahr, zu deiner Zeit
Da ging es nicht so toll?
Da war von Lüge, Not und Streit
Nicht alle Welt so voll:
Da war noch Glaube, Zucht und Scheu,
Nicht ganz erstorben Lieb' und Treu!
Ja, Mütterlein, zu deiner Zeit
Da ging es nicht so toll.

Was faselst du von grauem Haar?
Dein Herz blieb jung und frisch!
Nicht echt vielleicht dein Taufschein war,
Wer fragt nach solchem Wisch!
Sieh' nicht so oft den Spiegel an,
Hast früher es doch nie gethan!
Was faselst du von grauem Haar?
Dein Herz blieb jung und frisch!

Mich lockte einst so süßer Mund,
Du schütteltest das Haupt;
Dein Warnen schien mir ohne Grund,
O hätt' ich dir geglaubt!
Solch' schwankend Rohr, es neigt sich bald,
Du stehst wie treuer Tannenwald;
Mich lockte einst so süßer Mund,
O hätt' ich dir geglaubt!

Drum sag' ich dir, lieb Mütterlein:
Geh' du mir ja nicht fort!
Du mußt noch länger bei mir sein
Mit liebem Blick und Wort!
Bald bricht ein neuer Frühling an,
Der hat dir stets so wohl gethan;
Ich sage dir, lieb' Mütterlein,
Geh' du mir ja nicht fort!

Franz Wisbacher.

Verstummet ist der Mund in ew'gem Schweigen,
Dem so viel liebe Worte sind entsprossen,
Das Haupt, das oft in Lieb' ich hab' umschlossen,
Hat sich zur Brust gesenkt im letzten Reigen.

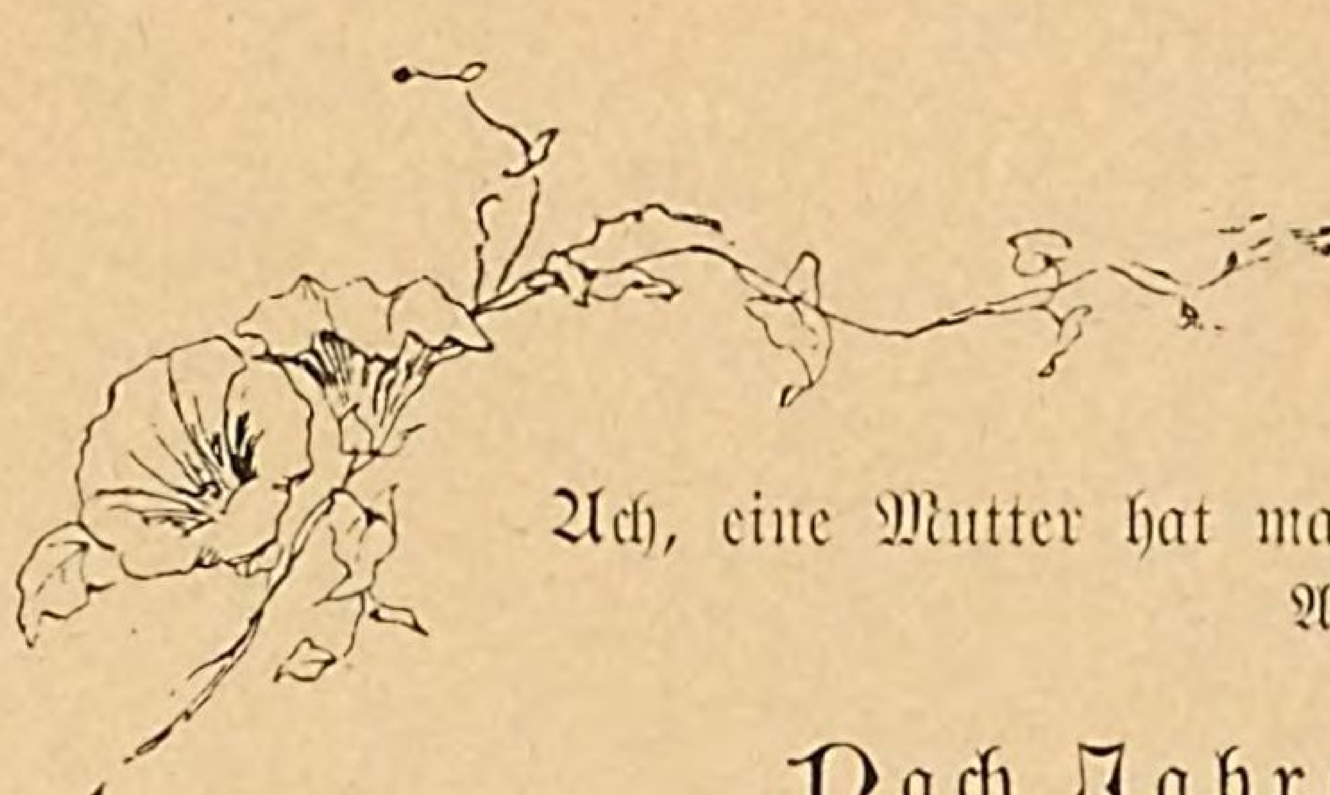
Die Hand, die thätig sich nur mochte zeigen,
Ist starr, nicht mehr von Lebensblut durchflossen,
Ernst liegt sie da die Mutter, friedumgossen,
Bewacht von unsichtbaren Engelsreigen.

Schlaf sanft, du treue Mutter, schlaf in Frieden!
Ich will mich müh'n, vollkommener zu werden,
Wie du mich mahntest, da du warst hienieden.

Doch schau' herab auf deinen Sohn zur Erden:
Es möge mich dein lichter Geist umwehen,
Bis daß ich selbst hinüber werde gehen.

J. Herzer.


C. Angerer & Göschl ph.



Ach, eine Mutter hat man einmal nur!

Annette v. Droste-Hülshoff.

Nach Jahren.

1.

Die Mutter lehnt' am schatt'gen Thor,
Ihr blondes Töchterchen kniete davor,

Brach Rosen sich und Vergißmeinnicht
Und küßt' sie mit lachendem Angesicht:

„Ei, Mutter, bin ich so groß wie du,
Dann trag' ich dir alles im Hause zu,

Dann heg' ich und pfleg' ich dich lieb und fein,
Wie die Rosen und die Vergißnichtmein.“

2.

Und Jahre schwanden, — am schattigen Thor
Ragt höher und voller der Flieder empor.

Ein Mägdlein umfaßt des Geliebten Arm,
Es schlagen ihre Herzen so treu und warm;

Doch wie sie sich küßten auf Wang' und Mund,
Weinte das Mädchen aus Herzensgrund;

Denn die sie wollt' pflegen so lieb und fein,
Lag still unter Ros' und Vergißnichtmein.

A. Böttger.

Der Mutter Grab.

Bin ich in später Nacht allein,
Wenn alles ruht, wenn alles schweigt,
O wie sich dann mein ganzes Sein
Zu dir mit Macht hinüber neigt!
Und wieder kommt dein liebes Bild
Hold lächelnd wie in jenen Tagen,
Und nickt mir zu, als spräch' es mild:
„Mein armer Junge, laß dein Klagen!
Noch bist du mein, noch bin ich dein,
Schütt' aus dein Herz an meinem Herzen,
Vergessen wirst du alle Pein
Und alle noch so herben Schmerzen.“ —

Einst hast du oft das Wort gesagt,
Mich dann gestreichelt und umschlungen,
Wenn ich in trüber Zeit geklagt,
Wenn ich mit Sorgen bang gerungen.
Nun bist du fort, nun bist du fern,
Wie hat sich alles nun gewendet,
Doch immer bist du noch ein Stern,
Der seine schönen Strahlen sendet,
Denn immer kommt dein liebes Bild,
Hold lächelnd wie in jenen Tagen,
Und nickt mir zu, als spräch' es mild:
„Mein armer Junge, laß dein Klagen!“

Hermann Allmers.

Wachte je ich auf zur Nacht
Wie vom Hauch des Frühlingswindes —
War's, als ob zu unsres Kindes
Bett du schwebtest engelsacht.

Rastet deine Sorge nicht?
Bricht selbst aus des Grabes Truhe,
Aus der Nacht der Todesruhe
Siegend deiner Liebe Licht?

Flüstert leis es wie von fern:
„Sieh' die Sterne! Auf und nieder
Steigen sie und kehren wieder —
Mutterherz ist solch ein Stern.“

Richard Hamel.

Das vierzehnjährige Herz.

Er ist so schön! — sein lichtes Haar
Das möcht' ich mit keinem vertauschen,
Wie seidene Fäden so weich und klar,
Wenn zarte Löckchen sich bauschen;
Oft streichl' ich es, dann lacht er, traun,
Nennt mich „seine alberne Barbe";
Es ist nicht schwarz, nicht blond, nicht braun,
Nun ratet, wie nennt sich die Farbe?

Und seine Gebärde ist königlich,
Geht majestätisch zu Herzen,
Zuckt er die Brau'n, dann fürcht' ich mich,
Und möchte auch weinen vor Schmerzen:
Und wieder seh' ich sein Lächeln blüh'n,
So klar wie das reine Gewissen,
Da möchte ich gleich auf den Schemel knie'n
Und die guten Hände ihm küssen.

Heut' bin ich in aller Frühe erwacht
Bei dem ersten Glitzern der Sonnen,
Und habe mich gleich auf die Sohlen gemacht
Zu dem Hügel drüben am Bronnen;
Erdbeeren fand ich, glüh'nd wie Rubin,
Schau, wie im Korbe sie lachen!
Die stell' ich ihm nun an das Lager hin,
Da sieht er sie gleich beim Erwachen.

Ich weiß, er denkt mit dem ersten Blick,
„Das that meine alberne Barbe!"
Und freundlich streicht er das Haar zurück
Von seiner rühmlichen Narbe,
Ruft mich bei Namen und zieht mich nah,
Daß Thränen die Augen mir trüben;
Ach, er ist mein herrlicher Vater ja,
Soll ich ihn denn nicht lieben, nicht lieben?

Annette Freiin v. Droste-Hülshoff.

Bei dem Grabe meines Vaters.

Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr;

Träufte wie von Segen, dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan.

Er entschlief; sie gruben ihn hier ein.
Leiser, süßer Trost, von Gott gegeben,
Und ein Ahnen von dem ew'gen Leben
Düft' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus, groß und hehr!
Freundlich wird erwecken — ach sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr.

M. Claudius.

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an.

Goethe.

Die Macht einer Frau über ihren Gatten liegt ganz und gar in ihrer Herzensreinheit.

Julie Burow.

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb', wem sie mag werden.

Luther.



Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.

Goethe.

Von allem das Best'
Ist ein Herz heiter und fest,
Ein gesunder Leib,
Ein liebes Weib
Und ein kleines Eigen!
Wer das hat, mag sich freu'n und schweigen!

Johannes Trojan.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond,
Und ist es noch so ärmlich klein,
Es kommt der Frühling doch hinein.

Hoffmann v. Fallersleben.

Häuslichkeit.

Die Lampe wirft in ruhevollem Schimmer
Ihr Dämmerlicht
Um Tisch und Bett ins kleine enge Zimmer
Und flackert nicht.

Das Reisig knistert heimlich im Kamine
Und flammt und knackt;
Die Uhr, die alte, an der Bettgardine,
Tickt leisen Takt.

Die Eltern lesen in vergilbter Bibel
Einträchtiglich;
Die Kinder in die bunte Bilderfibel
Vertiefen sich.

Großmutter spinnt am Rade freundlich leise,
Gedankenvoll;
Sie murmelt eine alte, liebe Weise,
Die längst verscholl.

Doch draußen wirft ans Fenster dürre Reiser
Der Herbstessturm;
Die Wetterfahne knarrt unheimlich heiser
Vom nahen Turm.

„Was kümmert uns des Wetters wildes Schauern,
Was Sturm und Wind,
Wenn wir in Lieb' in unsern sichern Mauern
Beisammen sind?“

Ernst Ziel.

Haussegen.

Das ist des Lebens bester Schatz
Und ist ein hoher Gottessegen,
Wenn einsam nicht dein Ruheplatz
Am heim'schen Herde dir gelegen;
Wenn über deinem Glücke wacht
Ein Frauenauge, liebentglommen,
Und rosig dir entgegenlacht
Ein Kindermund bei deinem Kommen.

Hast du die letzte Kraft versprüht
Und dir die Stirn gefurcht mit Sorgen:
Dein Herze welk und schaffensmüd,
Wie ist's daheim dann wohlgeborgen!
Froh schaut dein Blick, wofür von früh
Bis spät du Sorgen trugst und Lasten:
O selig, nach des Tages Müh'
Im Himmel zarter Liebe rasten!

Hier schlag' die Wurzeln deiner Kraft!
Hier quillt Erquickung sonder Ende;
Gedoppelt freut, was du geschafft,
Grüßt dich der Dank geliebter Hände;
Voll Arbeit jeder künft'ge Tag
Scheint ein Geschenk, von Gott beschieden,
Und was dir Schweres winken mag,
Es wird verklärt in diesem Frieden.

Solch holdes Glück — o pflege sein
Mit heil'ger Sorgfalt, treuem Walten!
Nur so wird ihm der Sonnenschein,
Sich reich und reicher zu entfalten.
Verkümmert siecht an dunklem Ort
Farblos und duftlos jede Pflanze:
Du trägst die Schuld, wächst halb verdorrt
Dein häuslich Glück, und arm an Glanze.

Du trägst die Schuld — sie zweigt sich breit,
Ein Fluch für künftige Geschlechter!
In deiner Lieben Kreis, geweiht,
Stehst du als einer Zukunft Wächter!
Der Segen, den du achtlos, blind,
Nicht über dich und sie gebreitet,
Er fehlt dem fernsten Enkelkind,
Das über deinen Hügel schreitet!

Drum: suchst du einen Ort zur Rast,
Wenn abendkühl die Lüfte flüstern,
Denk', daß du keinen süßern hast,
Als bei des eignen Herdes Knistern!
Schling' um dein Weib den müden Arm
Und nimm auf deinen Schoß den Jüngsten,
Und spür', wie's dich durchschauert warm
Und segnend, gleich dem Geist der Pfingsten!

Viktor Blüthgen.

Flüchten und Sorgen
Weit durch die Welt —
Wohl, wer geborgen
Sein Liebstes hält!

Jul. Lohmeyer.

Im engen Kreise, im Hause wird der Deutsche groß und edel.

P. Rosegger.

Diesem Hause ist Heil widerfahren.

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist,
Wo aller Herzen dir entgegenschlagen,
Und aller Augen freudig auf dich seh'n,
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen,
Und alle deines Winks gewärtig steh'n.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In deiner Liebe eines Geistes sind,
Als beide eines Heils gewürdigt, keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt,
Wo beide unzertrennbar an dir hangen,
In Lieb' und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten wie am bösen Tag.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du.

O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen
Und wissen, wessen Augen auf sie seh'n,
Bei allem Werk in einem Eifer brennen,
Daß es nach deinem Willen mag gescheh'n,
Als deine Diener, deine Hausgenossen,
In Demut willig und in Liebe frei,
Das Ihre schaffen froh und unverdrossen,
In kleinen Dingen zeigen große Treu'.

O selig Haus, wo du die Freude teilest,
Wo man bei keiner Freude dein vergißt;
O selig Haus, wo du die Wunden heilest
Und aller Arzt und aller Tröster bist,
Bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich alle ziehen aus,
Dahin, wohin der Vater dich gesendet,
Ins große, freie, schöne Vaterhaus.

Ph. Spitta.



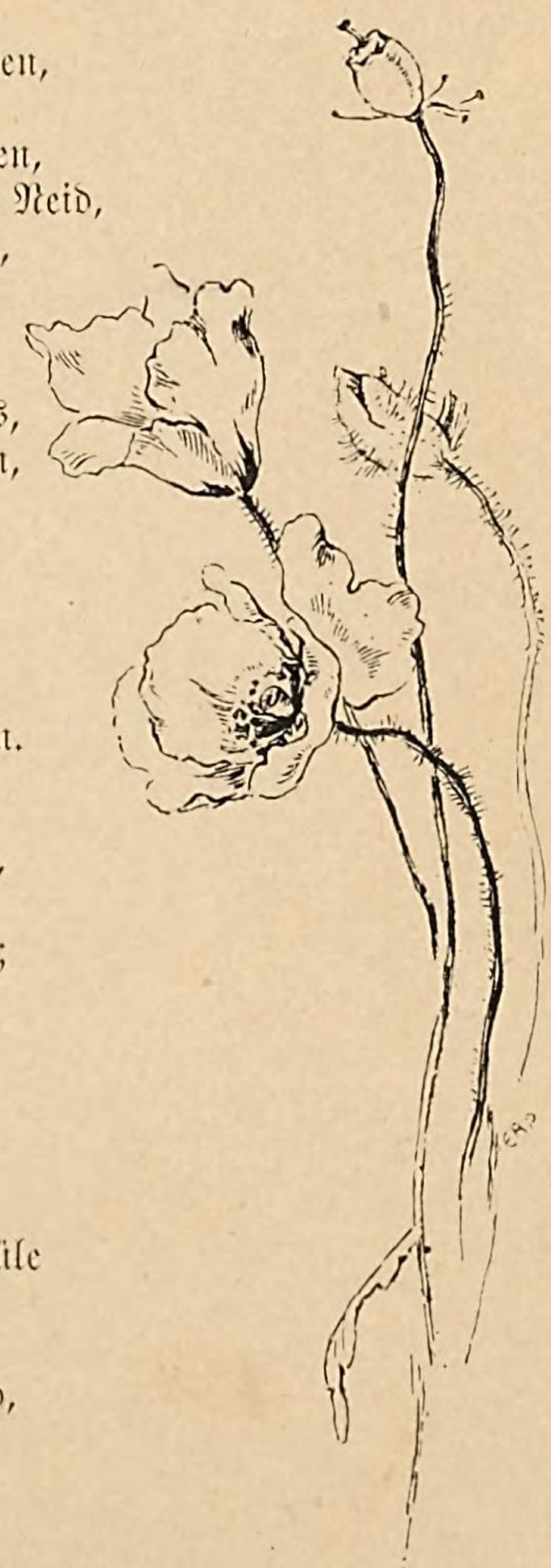
Wo ist das Glück?

Wo ist das Glück? — so hast du oft gefragt
Mit Groll und Neid bei Mühsal und Beschwerden,
Und, ein Enterbter, glaubst du, was man sagt:
Die Reichen sind die Glücklichen auf Erden;
Dort wo das Kind des Glücks sein eigen nennt
Der Gaben Überfluß aus allen Zonen,
Wo man Entbehren nicht, noch Darben kennt,
Dort muß das Glück, das heiß ersehnte, wohnen.

O sähest du, mein Freund, nicht bloß den Schein
Den goldnen Flimmer auf des Reichen Leben,
Und blicktest in des Wesens Kern hinein,
Nicht diese Antwort würdest du mir geben.
Wie glückverlassen oft bei seinem Geld,
Wie bettelarm will mir der Reiche scheinen;
Beneidenswert und glücklich vor der Welt,
Möcht' er am liebsten in der Stille weinen.

Wo ist das Glück? — Ach, auf den kalten Höh'n
Des Menschenlebens hab' ich's nicht gefunden;
Dicht bei den Kronen auch die Dornen steh'n,
Oft deckt der Purpur Herzensweh und Wunden;
Der ungestillt im Durst nach Golde bleibt,
Der den Genüssen fröhnt im tollen Jagen,
Und den der Ehre bleicher Schimmer treibt, —
Mußt, Armer, du die Ärmern nicht beklagen?

Arm bist du nicht, weil du die schwere Zeit
Hinschleppen mußt im Druck der Lebenssorgen,
Und weil dein Hüttchen in der Einsamkeit
Dem Blick der großen Menge blieb verborgen,
Doch wenn du lernst, die Brust voll Groll und Neid,
Die Menschen hassen und an Gott verzagen,
Dann muß mit deinem selbstgeschaffnen Leid
Ich dich als arm und elend tief beklagen.



Wo ist das Glück? Sieh dort ein kleines Haus,
Vom Erdenglanz ist ihm nicht viel beschieden,
Doch gute Engel ziehen ein und aus
Und walten schützend über seinem Frieden;
Von Lebensbürden hat ein jedes Jahr
Sein reichlich Teil noch immer zugemessen
Dem Ringenden und, wenn es köstlich war,
So ist sein Leben Müh' und Kampf gewesen.



Und dennoch ist im schmalen Pfad der Pflicht
Mit seinem Sonnenschein das Glück zugegen,
Und zeigt's nicht stets ein lachendes Gesicht,
Auf treuer Arbeit ruht des Himmels Segen;
Ein herzhaft Gottvertrauen stärkt den Mut,
Man hält nach oben sich das Fenster offen,
Zur Arbeit kommt des Betens heil'ge Glut
Und zu dem Tagewerk ein fröhlich Hoffen.

In Ehr' und Zucht erblüht dem Elternpaar
Nach ernster Jahre Kampf und Mittagsschwüle
In ihrer Kinder wohlgerat'ner Schar
Ein schöner Anblick in des Abends Kühle,
Sie schau'n, was sie gepflanzt mit treuer Hand,
In jungen Seelen fröhlich weiter blühen,
Die für den deutschen Sinn, das Vaterland,
Für das, was gut und heilig ist, erglühen.

Da ist das Glück! Sieh Freund, wie es dir winkt,
Es ist an goldne Schätze nicht gebunden;
In schlichter Fassung es am hellsten blinkt,
Und wer es redlich suchte, hat's gefunden.
Und wär' dein Hüttchen noch so eng und klein,
Und weit vom lautem Strom der Welt geschieden,
Es würde eine Hütte Gottes sein
Und böte dir das höchste Glück — den Frieden.

Theodor Förster.

Des Gottesfriedens Heimat ist das Haus.

Dräseke.

Die Welt ging' ohne Weib und ohne Mann bald aus;
Wohl dem, der ist ein Mann und hat ein Weib im Haus.

Friedr. Rückert.

Suche, willst du glücklich frei'n,
Nicht wie tausend Thoren,
Nur mit deinen Augen, — nein!
Auch mit deinen Ohren!

Haug.

Die Ehe ist der Gipfel und der Anfang aller Kultur.

Goethe.

Wechselseitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen.

Goethe.

Ein jeder Mensch hat seinen guten, aber auch einmal seinen garstigen Tag. Kommt nun einmal in der Ehe ein Tag, wo es mit der Liebe und dem Vergnügtsein mit einander nicht recht fort will, so denk' nur: „Entweder habe ich oder es hat meine Frau heute ihren garstigen Tag." Laß es aber gehen, es wird auch schon wieder der gute Tag kommen.

Pfarrer Flattich.

Frühling im Winter.

Trauliches Stübchen, es blühen darin
Hyacinthen und Rosen,
Während über die Felder hin
Stürme eilen und tosen.
Draußen herrschet der Winter mit Macht,
Drinnen ist lange der Frühling erwacht.
Trauliches Stübchen, es blühen darin
Hyacinthen und Rosen.

Trauliches Stübchen, es blühen darin
Liebe und seliges Hoffen,
Treue Herzen und treuer Sinn
Werden vom Sturm nicht getroffen.
Draußen herrschet der Winter mit Macht,
Drinnen ist lange der Frühling erwacht.
Trauliches Stübchen, es blühen darin
Liebe und seliges Hoffen.

Ernst Röder.

Wissen, daß zu allen Zeiten
Eins des Andern denkt
Und für alle Ewigkeiten
Ihm sich hat geschenkt.

Angehören sich in Treuen,
Ruhig sich zu Zwei'n
Sicheren Besitzes freuen:
Das ist Glück allein.

Julius Wolff.

Das Haus ist erst der Ort, worin das Glück
Sich Wohnung machen kann, wo selbst das Unglück
Beklagt, gemildert und bezwungen weicht
Durch Liebe; wo das Alter sanft gepflegt,
Der Tod mit Thränen sanft gefeiert wird;
Drum ist das Haus der heiligste der Orte,
Der Liebe Altar und des Himmels Tempel
Zur schönsten Feier aller seiner Wunder,
Zum seligsten Genuß all' seiner Zauber,
Und sei das Haus die ärmste, kleinste Hütte!

L. Schefer.

Aus vier Augen sieht sich die Welt viel heiterer an als aus zweien.

Paul Heyse.

Das Hausregiment ist das erste, von dem alle Regimente und Herrschaften ihren Ursprung nehmen. Ist diese Wurzel nicht gut, so kann weder Stamm noch gute Frucht folgen.

M. Luther.

Wer Anmut, Freundlichkeit, Gefälligkeit und Milde
Nicht braucht in seinem Haus, doch draußen führt im Schilde,
Mit diesen Tugenden ist er nicht reich bedacht,
Weil er zum Feierkleid und Festtagsschmuck sie macht.
Er sucht nur vor der Welt mit falschem Flitterputze
Zu glänzen, und daheim geht er in seinem Schmutze.

Friedr. Rückert.

Ein rechter Mann hat zwei Gesichter, die er hält,
Das eine auf sein Haus, das andre auf die Welt;
Das freundliche Gesicht, das wendet er ins Haus,
Das ernste aber kehrt er in die Welt hinaus.

Friedr. Rückert.

Wo Gott nicht gibt zum Haus sein' Gunst,
Da ist all unser Bau'n umsunst.

Alter Hausspruch.

Wir sind nur kurze Gäste und bau'n uns hier so feste;
Doch wo wir sollten ewig sein, da richten wir uns wenig ein.

Hausspruch.

In einer Welt, in welcher alles schwankt, bedarf es eines festen Punktes, auf den man sich stützen kann. Dieser Punkt ist der häusliche Herd; der Herd ist aber kein fester Stein, wie die Leute sagen, sondern ein Herz, und zwar das Herz einer Frau.

J. Michelet.

Des Mannes Sache ist es, zu verdienen; Sache der Frau ist es, richtig auszugeben.

J. Michelet.

Adel der Frauen.

Es soll der Mann zur Sonne greifen,
Zu seiner Ehre Wunderland,
Zum tiefsten Schacht der Erde streifen
Nach seines Ruhmes Diamant.

In eures Busens Minnehulden
Liegt eures Ruhmes Sonne tief;
Denn eure Kraft ist stilles Dulden
Und Liebe euer Adelsbrief.

Graf Strachwitz.

Frauengröße.

Willst du das Weib in ganzer Größe seh'n,
So sieh' es nicht umstrahlt von Glückes Glänzen,
Wenn unumwölkt die Freudensterne steh'n,
So sieh's, wenn Dornen seinen Pfad bekränzen;
So sieh' das Weib, wenn aus des Glückes Schoß,
Wenn von der Lust es hieß das Schicksal scheiden,
Denn wie der Mann in That und Handeln groß,
So ist's das Weib im Dulden und im Leiden.

Emil Rittershaus.

Frauenliebe.

Frauenliebe ist die Quell' im Thale,
Die, ob festes Eis sie noch umschließt,
Bei dem ersten warmen Sonnenstrahle
Wieder reicher wallend sich ergießt.

Frauenlieb' ist gleich dem Rosenstrauche;
Ob ihm Nord und Sturm die Blüten raubt,
Bei dem ersten warmen Frühlingshauche
Hebt, aufs neu' erblühend, er das Haupt.

Frauenlieb' ist gleich dem Abendsterne,
Scheint vergebens er auch tausendmal,
Ruhig harrt er in der blauen Ferne,
Bis ein liebend Aug' erkennt den Strahl.

Luise von Plönnies.

Das Weib trachtet unendlich mehr darnach glücklich zu machen, als glücklich zu sein.

Bogumil Golz.

Haus und Hof vererben die Eltern, aber ein verständiges Weib kommt vom Herrn.

Salomo.

Ein tugendsam Weib ist die Krone ihres Mannes.

Salomo.

Es sollte der Mann sein Glück bei den Seinigen suchen, aber daß er es auch da finde, das sollte die Sorge der Frau sein. Ihr liegt es ob, nicht bloß für die Kinder, sondern auch für den Gatten zu leben.

Ad. Monod.

Was da ist, muß sich beugen, wohin ich auch schau',
Doch eins bändigt alles, und das ist die Frau.

Georg Ebers
(nach dem Äthiopischen).



Es ist das Weib vom Selbst des Manns ein Teil;
Er braucht die Helferin, braucht die Genossin,
Der er hinüberschieben kann die halbe Last . . .
Doch Hohes, Edles kauft sich nicht; man tauscht es,
Und man erhält so viel nur, als man liebt.

Grillparzer.

Frauenliebe.

O glücklich, wer ein Weib gefunden,
Das Treue hält in bittern Stunden!

Es kann nicht Gold und Edelstein
Gleich ihrer Liebe köstlich sein.

Mit milder Hand und gutem Wort
Scheucht sie von dir den Kummer fort,

Und aus dem lieben Angesicht
Dir strahlt ein tröstend Sonnenlicht —

Im Winterschein das Tannengrün
In dunklen Nächten Sternenglüh'n,

Ein frischer Quell in Wüstenei'n,
Sie können nicht so fröhlich sein.

Hat auch das Glück gewendet sich,
Sie schlingt den treuen Arm um dich:

„Wenn nichts zu dir in Treuen hält,
Mein Lieben nie zusammenfällt;

Ich trage gern mit dir die Not
Und hab' genug an trocknem Brot;

Ich misse nicht des Lebens Lust,
Wenn du mich hegst an deiner Brust!"

O glücklich, wer ein Weib gefunden,
Das Treue hält in bittern Stunden.

O. v. Leixner.

Das Schönste.

Drei Körner im Brot, vier Blätter im Klee,
Wer die gefunden, der rufe juchhe!
Und wer sich gehascht eine junge Frau,
Dem wird der graueste Himmel blau;
Und denkt man sich noch so Schönes aus:
Das Schönste bleibt immer die Frau im Haus.

Kopisch.

Hat dir die Huld des Herrn ein edles Weib gegeben,
Verdoppelt hat er dir die Tage deines Lebens.

Daumer.

Glückselig, wer daheim in Lust und Schmerzen
Sich sagen darf: „Die Liebe wintert nicht!"

Fr. Xaver Seidl.

Mensch, deine besten, innersten Gedanken
  Sollst du behutsam vor der Welt verschließen:
Denn gibst du sie, — sie wird dir's niemals danken,
  Und schwer wird ihre Kälte dich verdrießen. —

Doch wollte Gott dir soviel Gnade schenken,
  Daß Eine Seele dir ward ganz zu eigen, —
Der sollst du all dein Dichten und dein Denken,
  Sollst freudig ihr dein tiefstes Leben zeigen.

Dann wird sich erst der Glanz von deinen Schätzen
  Im Licht der Liebe leuchtend offenbaren:
Noch mehr als du wird sie die Liebe schätzen
  Und wird sie treuer als du selbst bewahren.

Felix Dahn.

Und willst du das Geheimnis wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmut unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart;
Die gleich dem heitern Sonnenbilde
In alle Herzen Wonne lacht;
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

Schiller.

Kraft erwart' ich vom Mann'; des Gesetzes Würde behaupt' er;
Aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib!

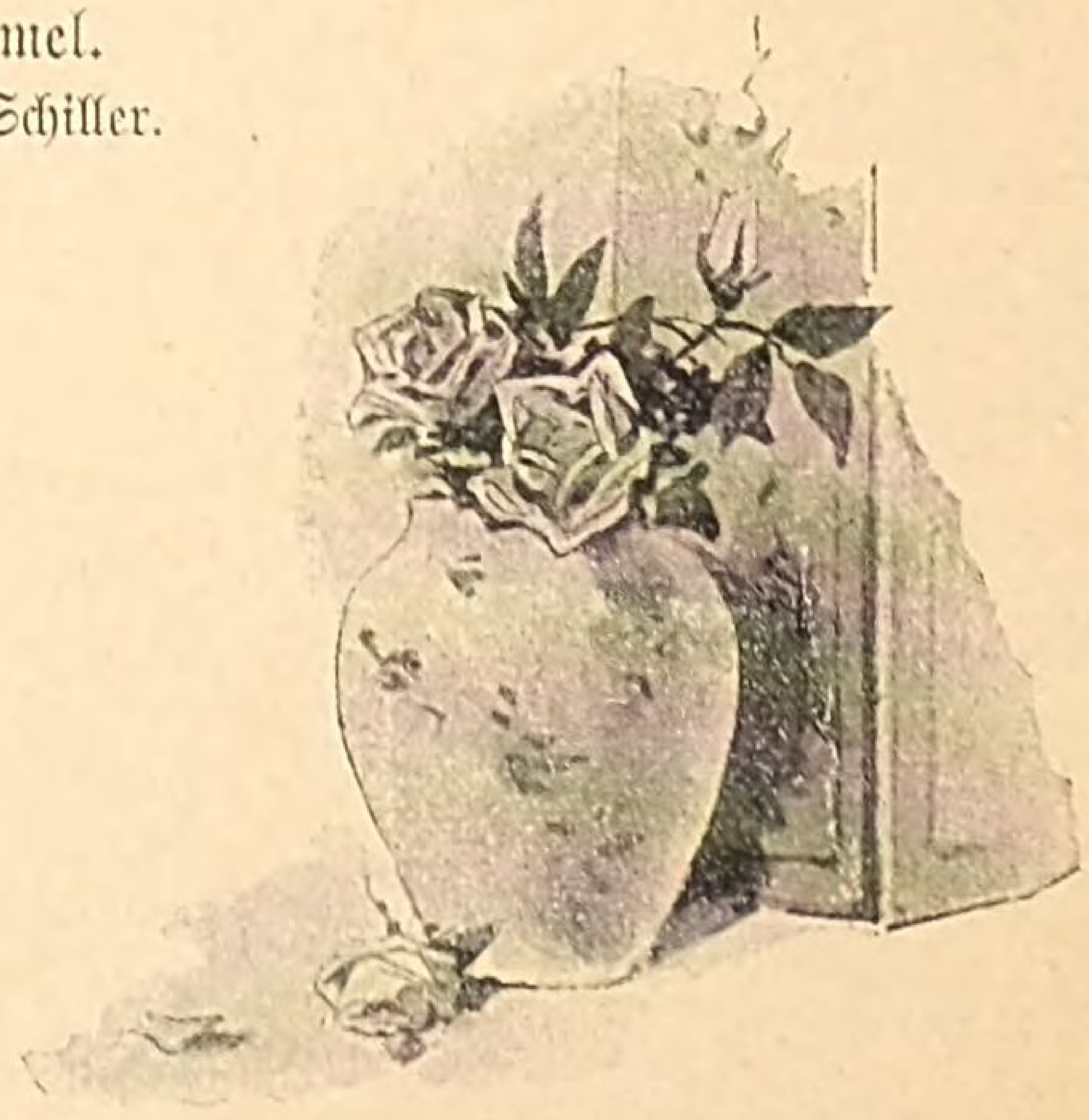
Schiller.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib geboren; wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel.

Schiller.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an,
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nicht!
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Goethe.



Für Andre fürchten und für Andre sorgen,
Statt Andrer leiden und unglücklich sein,
Den bittern Kelch, den ihren Lieben strafend
Das Schicksal voll gegossen, heimlich leeren
Und schweigen — ja, statt Andrer selber sterben,
Das kann ein edles, zartgesinntes Weib.

L. Schefer.

In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann,

Friedr. Rückert.

Frauen sind genannt von Freuen,
Weil sich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die stets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.

Wohlgefraut ist wohlgefreuet,
Ungefreut ist ungefraut;
Wer der Frauen Auge scheuet,
Hat die Freude nie geschaut.

Friedr. Rückert.

Der Mann mag das Geliebte laut begrüßen,
Geschäftig für sein Wohl liebt still das Weib.

Grillparzer.

Das Weib allein kennt wahre Liebesfreude.

Schiller.

Durchsüßet und geblümet sind die reinen Frauen;
So Wonnigliches gab es niemals anzuschauen
In Lüften, noch auf Erden, noch in allen grünen Auen.

Walther von der Vogelweide.

Die Frauen ehrt nur, wer selber ehrenwert, und verachtet nur, wer selber verachtenswert.

Arabisch.

Haus ohne Mann — Haus ohne Rat;
Haus ohne Frau — Haus ohne Staat.

Sprichwort.

Wem schön erblüht der Ehe Glück,
Der hat ein selig Leben.

Euripides.

Der größte Segen, wahrlich, auf dem Erdenrund,
Wenn Weib und Gatten treuer Eintracht Band umschlingt.

Euripides.

Du hattest kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, und nun haben wir eins;
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.

Friedr. Rückert.

Der Ehe heil'ge Weihe ist die Not.

Ernst v. Wildenbruch.

Das ist die rechte Ehe,
Wo Zweie sind gemeint
Durch alles Glück und Wehe
Zu pilgern treu vereint:
Der eine Stab des andern
Und liebe Last zugleich,
Gemeinsam Rast und Wandern
Und Ziel das Himmelreich.

Em. Geibel.

Die meisten Ehekriege kommen nicht davon, daß man die Wahrheit sagt, sondern daß man sie unbekümmert um jede Zeit sogleich sagt.

Jean Paul.

Es ist dein Segen ohne Maß.

O wenn du eine Stätte hast,
Wohin dein müdes Haupt sich legt,
Wenn eigen eine Seele dir,
Die dich nach deinem Kummer frägt,
Und wenn der Gram, der in dir ist,
Auch eine andre Brust erreicht,
Und wenn die Ruh', die dich erfüllt,
Auch auf ein ander Herz sich neigt:

Wie ist dein Segen ohne Maß,
Wie bist du glücklich dann und reich!
O wie kommt alles Gut der Welt
Nie deinem goldnen Teile gleich;
Wenn dieses Glück dein eigen ist,
Bewahr' es als den höchsten Schatz,
Wirf alles aus dem Herzen fort
Und räume nur für ihn den Platz!

Denn wäre dein der Erde Gut
Und keine Seele wäre dein,
Wie würdest du bei allem Gold,
Wie arm bei allem Reichtum sein!
Wohl mancher sehnte sich danach,
Der eine halbe Welt besaß:
O wisse — Überglücklicher —
Es ist dein Segen ohne Maß!

Johannes Dunker.

Ein Eigen.

Ein Eigen zu besitzen, das ist gut,
Sei es im Hause, sei's im Herzen.
In allen Leiden macht es Mut
Und ist ein Trost in allen Schmerzen.

Zu neuem Leben ist's der Keim!
Wer's nicht vermißt in heitern Tagen —
Wenn's finster wird, wohl ihm, kann er dann sagen:
Jetzt geh' ich heim!

Johannes Trojan.

Ich will von dir, was keine Zeit zerstöret,
Nur Schönheit, die das Herz verleiht,
Ich will von dir, was nie der Welt gehöret,
Die engelreine Kindlichkeit.

Das sind des Herzens allerbeste Gaben,
Das ist des Lebens schönste Zier;
Hat dich die Welt, so kann ich dich nicht haben,
Lebst du der Welt, so stirbst du mir.

Hoffmann von Fallersleben.

Die reinen Frauen steh'n im Leben
Wie Rosen in dem dunklen Laub,
Auf ihrem Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blütenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist alles ruhig, voll und weich:
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören große Geister,
Verehren sollst du Manneskraft;
Dich sollen lehren deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden:
Das lehren dich die Frauen nur.

Jul. Rodenberg.

Ist an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,
Blick' einem Weibe, das dich liebt,
Ins Auge, und dein Gram zerstiebt.

Nik. Lenau.

Des Weibes Herz kennt nur ein Glück auf Erden;
Dies Glück heißt: lieben und geliebt zu werden.

M. Beer.

Das ist der Frauen feine Kriegeskunst,
Daß sie, den Kampf ablehnend, dennoch siegen.

Raupach.

Der Ruhm des Mannes ist des Weibes höchster Reiz,
Die Ehre seines Weibs des Mannes höchster Geiz.

Friedr. Rückert.

Eine Geliebte liebt am meisten, eine Frau am besten und eine Mutter immer.

Petit-Senn.

Erster Weihnachtsabend.

Du warst mir heilig immer
Seit früh'stem Kindheitstraum,
Im goldnen Strahlenschimmer,
Du lichter Weihnachtsbaum!

Wie ich, in Nacht mich härmend,
Auch rang in tiefster Qual,
Du sandtest, still erwärmend,
In meine Brust den Strahl!

Doch heut' zum schönsten Feste,
Heut' strahle wie noch nie!
Streck' segnend deine Äste
Hin über mich und sie!

Flamm' auf im Glanz der Kerzen! —
O wie du schön erscheinst,
Nun du zwei junge Herzen
Zum ersten Mal vereinst!

Ernst Scherenberg.

Eine gute Mutter ist soviel wie hundert Schulmeister wert.

Georg Herbert.

„Hast du mich lieb?“

„Hast du mich lieb?“ frug ich mit tiefem Beben
Und habe schüchtern dir ins Aug' geschaut;
„Ich hab' dich lieb!“ sprachst du und hast dein Leben,
Die Hand, das treue Herz mir anvertraut.

„Hast du mich lieb?“ muß ich stets wieder fragen,
Und sagtest du's auch tausendmal mir schon;
„Ich hab' dich lieb!“ hör' ich so gern dich sagen —
Wie lieblich klingt dies Lied, wie süß der Ton!

„Hast du mich lieb?“ frug ich in Leidensstunden.
Wie trostreich klang das Wort: „Ich hab' dich lieb!“
Und blutete das Herz aus tiefen Wunden,
Ich blieb getrost, wenn deine Lieb' mir blieb.

„Hast du mich lieb?“ Wenn wir uns mißverstanden,
Frug so mein Herz gar bang, mein Aug' so trüb;
Wie schnell sich da die Herzen wiederfanden!
Von beider Lippen klang's: „Ich hab' dich lieb!“

O süßer Trost, wenn auch in schwerster Stunde
Uns Menschenliebe, Menschentreue blieb!
Doch köstlicher, wenn tief im Herzensgrunde
Uns unser Heiland sagt: „Ich hab' dich lieb!“

Heinrich Hugendubel.

Es sei der Frauen Leben so wie ein geistlich Lied,
Das nicht mit eitlem Brausen am Ohr vorüberzieht,
Das sich in festem Takte nur langsam fortbewegt,
Und doch der Herzen viele mit sich zum Himmel trägt.

Fr. v. Theremin.

Frauenkraft mag nur Geringes wagen,
Wo der Mann im heißen Kampfe steht,
Frauengröße ruhet im Ertragen,
Frauenstärke ruhet im Gebet.

Georg Freiherr v. Dyherrn.

Wenn's morgens an das Tagwerk geht,
Vom Turm die Glocken tönen,
So sprech' ich still mein Frühgebet
Nach kindlichem Gewöhnen;
Doch wenn zu End' die alte Weis'
Dann sag' ich noch ein Sprüchlein leis':
„Ihm zu Liebe.“

Da mein' ich nicht den lieben Gott,
Er zürnt wohl nicht deswegen,
Geht ja die Arbeit flink und flott
Auf solchen Morgensegen.
Der Spruch ist meiner Sitte Hut,
Macht mild und sanft mein heftig Blut:
„Ihm zu Liebe.“

Wohl drückt das Leben oftmals schwer
In grauumwölkten Tagen,
Dies Wort ist alles Kummers Wehr,
Läßt jede Bürde tragen.
Ritzt auch der Fuß sich blutig wund,
Der Klageruf erstickt im Mund
„Ihm zu Liebe.“

Und wenn die reichste Fürstin käm'
Mit Prunkgewänder-Rauschen,
So diesen Schatz dafür sie nähm',
Möcht' ich mit ihr nicht tauschen.
Des Weibes Sein ist leer und arm,
Kann es nicht sagen leis und warm:
„Ihm zu Liebe.“

A. v. Hörmann.

O Gott, noch selig stirbt sich's wohl zuletzt,
Fällt unser letzter Blick ins Aug' der Liebe.

E. Rittershaus.

An Sie im Alter.

Bin ich auch noch so alt geworden,
Starb doch die junge Liebe nicht,
Und gern, wie in der früh'sten Jugend,
Seh' ich dir noch ins Angesicht.

Ja, lieber noch: denn was uns freute,
Und was uns schmerzte, liegt nun hier;
Es sind nicht mehr bloß Frühlingszüge,
Mein ganzes Leben blickt aus dir.

Und wie nach noch so vielen Wettern
Ein Stern in gleichem Lichte scheint,
So blieb dein Aug' das alte, klare,
Hast du's auch oftmals trüb geweint.

Justinus Kerner.

Auf der Höhe.

Stiehlt Fältchen gleich um Falte
Sich dir ins Angesicht,
Mir lacht noch deine alte
Schönheit im vollsten Licht.

Gleich wie des Mondes Fülle
Aus dichter Wolken Flor,
Bricht durch des Alters Hülle
Ihr heller Strahl hervor.

Und tief ins Herz mir dringt er,
Warm wie in junger Zeit,
Zurück mir wieder bringt er
Die alte Freudigkeit.

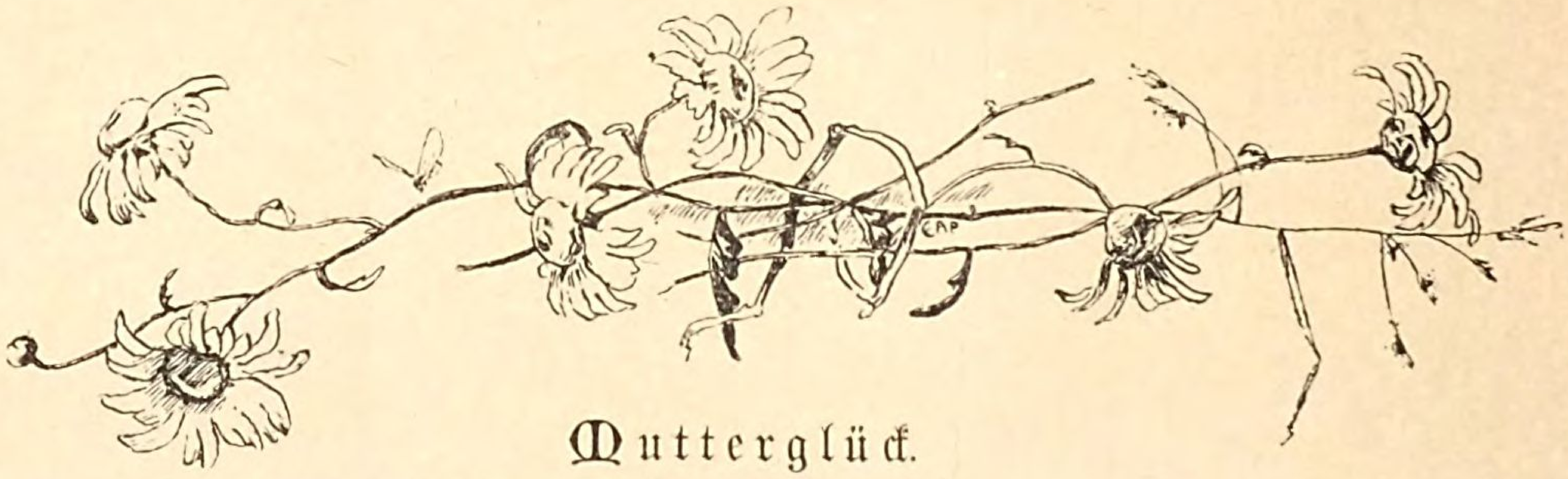
Frei wie von hoher Firne,
Von klarer Luft umblaut,
Mit sonnbeglänzter Stirne
Ins Thal der Wandrer schaut:

So schau' ich ohne Klage
Zurück und ohne Neid
Auf unsrer Jugendtage
Lenzfrohe Seligkeit;

So reich' ich dir die Hände
Wie einst im Blütenhag;
Was auch das Leben spende
Und was da kommen mag.

Bis beide wir erblassen,
Wir halten's treulich fest:
Den kann das Glück nicht lassen,
Der selbst vom Glück nicht läßt.

Richard Leander.



Mutterglück.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt, und ich nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung gibt,

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann.

Du schaust mich an und lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel du!

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

A. v. Chamisso.

O fürchte nicht, wenn dir das Alter
Vom Haupte Blüt' um Blüte bricht,
Daß dann ein Blick, ein trüber, kalter
Fall' auf dein bleiches Angesicht.

Wohl blässer wird der äuß're Schimmer,
Doch heller wird der inn're Schein;
Drum lieber nur und tiefer immer
Schau' ich ins Auge dir hinein.

Da seh' ich all die Liebesfülle,
Die reicher ward von Jahr zu Jahr,
Es dringet durch des Alters Hülle,
Der Seele Schönheit hell und klar.

Da seh' ich nicht die müden Wangen,
Der Jahre Furchen seh' ich nicht —
Es ist mir strahlend aufgegangen
Dein inn'res Engelsangesicht.

Ludwig Pfau.

Wenn deine Hand in meiner ruht,
Die Blicke selig sich umranken,
Dann steigen auf zur Sternenau
Der Seele innerste Gedanken.

Sie zieh'n empor wie Blumenduft
In lichten, lenzdurchwehten Tagen,
Um meine Wünsche fromm und rein
Für dich zu Gott hinanzutragen.

Vogel von Glarus.



Der alte Trauring.

Immer dünner wird das Ringlein, das ich stets am Finger trage,
Aber mir zur Freude glänzt es heut' noch wie am Hochzeitstage.

Weislich hat es einst der Goldschmied aus dem feinsten Gold getrieben,
Und so ist es immer leuchtend, meiner Liebe gleich, geblieben.

Und wie ich es trug im Leben, laßt mich noch im Grab es tragen,
Als ein Zeichen treuer Liebe, die vorm Tod nicht braucht zu zagen.

Jul. Sturm.

Ein treues Herz.

Weißt du ein Herz dir schlagen,
Das treu gesinnt dir ist,
In deinen trübsten Tagen
Fühlst du, wie reich du bist.

Es kommt wie Sonnenlächeln
Dir in der tiefsten Nacht,
Wie milden Herbstwinds Fächeln
In eis'ger Winterpracht.

Wem solch ein Schatz beschieden,
Kann nicht verloren sein;
Du wandelst still in Frieden,
In Sturm und Wetterschein.

Fern über rollenden Meeren
Winkt dir ein sicheres Land,
In drohenden Feindesheeren
Beschirmt dich Geisterhand.

Sie zieht mit leisen Sorgen
Doch endlich dich zurück,
Wo deine Jugend geborgen,
Gegründet ist dein Glück.

Bis zu den spät'sten Tagen
Fühlst du, wie jung du bist,
Weißt du ein Herz dir schlagen,
Das treu gesinnt dir ist.

Jul. Große.

Der gebildete Mann will in seinem Weibe nicht bloß eine Haushälterin und die leibliche Mutter seiner Kinder haben, sondern eine Lebensgefährtin, die sich in gleichen Sphären der Bildung mit ihm bewegt, seine tiefsten und liebsten Gedanken nachdenkt, durch ihre Unterhaltungen ihm Interesse gewährt, in seine Bestrebungen eingeht, seine Leiden mitfühlt und erleichtert, seine Umgebungen gefälliger macht und mit erfinderischem Geiste durch tausend Aufmerksamkeiten, Überraschungen und heiteren, sinnigen Scherz das Alltagsleben verschönert.

F. Seinecke.

Stilles Glück.

Dieweil auf sturmgepeitschten Ozeanen
Ihr rastlos ringt um eure Lorbeerkronen,
Nach Purpur strebet und nach Dichterthronen,
Vergönnet Andren ihre stillen Bahnen!

Und sorgt ihr für den späten Ruhm der Manen —
Es gibt auch in den ruhmesarmen Zonen
Ein echtes Glück, das Menschenherz zu lohnen,
Ein friedevolles Glück auf engen Planen.

So mancher, der umsonst gekämpft, gestritten,
Schafft endlich seine neue Welt im Kleinen;
Was er an Täuschung und an Schmerz erlitten,

Vergißt er lächelnd in dem Schoß der Seinen.
Kein Lorbeer blüht ihm aus des Hauses Mitten,
Doch wird ein trauernd Weib ihn einst beweinen.

F. Groß.

Allerseelen.

Stell' auf den Tisch die duftenden Reseden,
Die letzten roten Astern trag' herbei
Und laß uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai!

Gib mir die Hand, daß ich sie heimlich drücke,
Und wenn man's sieht, mir ist es einerlei,
Gib mir nur einen deiner süßen Blicke,
Wie einst im Mai!

Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe,
Ein Tag im Jahre ist den Toten frei;
Komm' an mein Herz, daß ich dich wieder habe,
Wie einst im Mai!

Hermann v. Gilm.

Wenn du an einem Grabe weinst,
Dem man dein Liebstes übergeben,
Wenn du dich ganz verlassen meinst,
Und ohne Freud' und Lust am Leben,
Dann glaube, daß im ew'gen Licht
Ein Vater thront, der deiner denket,
Der Kraft und Mut und Trost dir schenket.
O weine nicht!

Es ist ja doch nicht alles aus;
Wie schnell entschwinden hier die Stunden.
Auch dich trägt endlich man hinaus,
Dann hast die Ruhe du gefunden.
O, hörst du's durch die Lüfte weh'n?
Es nahen leis auf leichten Schwingen
Der Hoffnung Engel dir und singen:
Auf Wiederseh'n!

Mit dem, der hier im Grabe ruht,
Hat eng die Liebe dich verbunden;
O, wie so wohl dem Herzen thut
Erinn'rung an die schönsten Stunden!
Sei still, o Herz, wie Gott es will!
Nichts auf der Erde bleibt bestehen,
Nur Liebe kann nicht untergehen.
Sei still, sei still!

Der Glaube hält das Herz dir jung
Und tröstet dich zu allen Zeiten,
Die Schleier der Erinnerung
Will sanft die Liebe um dich breiten!
Und mächtig über Raum und Zeit
Läßt deinen Geist die Hoffnung schweben:
Was will der Tod? Wir werden leben
In Ewigkeit!

Clemens Drache.

Auferstehung.

Wenn einer starb, den du geliebt hienieden,
So trag' hinaus zur Einsamkeit dein Wehe,
Daß ernst und still es sich mit dir ergehe
Im Wald, am Meer, auf Steigen, längst gemieden.

Da fühlst du bald, daß jener, der geschieden,
Lebendig dir im Herzen auferstehe,
In Licht und Schatten spürst du seine Nähe,
Und aus den Thränen quillt ein tiefer Frieden.

Ja, schöner muß der Tote dich begleiten,
Ums Haupt der Schmerzverklärung lichten Schein,
Und treuer — denn du hast ihn alle Zeiten.

Das Herz hat auch sein Ostern, wo der Stein
Vom Grabe springt, dem wir den Staub einst weihten,
Und was du ewig liebst, ist ewig dein.

Em. Geibel.

Trost.

Der Schmerz hat recht, und nur im Schmerze
Liegt was ihn tröstet, was ihn lindert.
Nicht ewig können wir besitzen,
Doch ewig lieben ungehindert.

Und wo wir ewig lieben müssen
Und was wir hatten, nie vergessen,
Da wird der Schmerz verlornen Glückes
Zum Dank, daß wir es einst besessen.

Und wenn wir weinend danken lernen,
Dann aufersteh'n wie neugeboren
In unserm Geist die teuern Toten
Und sind uns ewig unverloren.

Sie sind uns ewig unverloren,
Entrückt, erhöht und doch geblieben,
Denn ewig lernen wir besitzen
Die Teuern, die wir ewig lieben.

Wilh. Jordan.

Wer sein Liebstes muß begraben,
Schlage still ein Kreuz darüber,
Und sein Herz wird Friede haben,
Geh'n ihm auch die Augen über.

Wo am Kreuz die Thränen fließen,
Still und sanft und gottergeben,
Werden aus dem Grabe sprießen
Rosen, die das Kreuz umweben.

Jul. Sturm.

Ich segne dich.

Ich segne dich! Kannst du das Wort verstehen?
Es heißt, was nur die Erde Süßes beut,
Und was des Himmels Gunst herniederstreut,
Auf ein geliebtes Haupt herabzuflehen.

Ich segne dich! Was ist's? Ein Hauch der Kehle,
Ein Wort nur, keine Gabe, keine That,
Und doch wie Regen auf die junge Saat,
So taut es nieder auf die Menschenseele.

Ich segne dich! Und meine schwachen Hände
Erheben sich, von Zauberkraft gestählt.
Von heil'ger Macht dünkt mich das Wort beseelt,
Daß es von dir ein jedes Unheil wende.

Ich segne dich und fühl' mein Haupt sich neigen,
Die stolze Seele, gläubig wie ein Kind,
Wird schlicht und demutsvoll, wie Kinder sind,
Die Klugheit ruht, und alle Zweifel schweigen.

Ich segne dich, und echogleich entgegen
Aus deiner Seele tönt es mir zurück.
In diesem Zauberspruch liegt unser Glück,
Und alles Glückes Atem ist der Segen.

Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almásy.

Keim und Kind.

Wenn ich den kleinen Keim betrachte,
Aus dem einst frisch die Pflanze dringt,
Aus dem, wenn Lenzesglut erwachte,
Die bunte Blume sich entschwingt,
Aus dem ein Heilkraut sich entfaltet,
Aus dem ein Fruchtbaum sich erhebt,
Aus dem die Eiche sich gestaltet,
Die riesig gegen Himmel strebt:

Dann tief im innersten Gemüte
Bestaun' ich still die hohe Kraft,
Die Frucht erweckt aus Keim und Blüte,
Im Kleinsten wirkt und Größtes schafft;
Und allen Keimen wünsch' ich Segen
Und guten Grund in Feld und Au',
Und Sonnenschein und milden Regen
Und warme Nächt' und kühlen Tau.

Doch wenn ein holdes Kind ich sehe,
Gewiegt von treuer Mutterhand,
Halb ist's noch in des Himmels Nähe,
Noch Gast und Fremdling unserm Land,
Ein tief Geheimnis dieser Erden,
Das erst die Zukunft einst erklärt,
Ein Rätsel, eine Welt im Werden,
Die im Gestaltungskampfe gährt:

Wenn ich es seh' ein solches Wesen,
Da faßt' ein Sturm mich von Gefühl,
In seinen Zügen möcht' ich's lesen,
Was einst sein Los im Weltgewühl.
Wird's glücklich sein, wird's Glück gewähren?
Das Aug', das jetzt so selig lacht,
Wird's nicht, erfüllt von bittern Zähren,
Durchwachen manche lange Nacht?

Das Kind, wenn Mann einst, wird es wirken
Fürs Heil der Menschheit, ernst und kühn?
Wird's, wenn es Weib, in den Bezirken
Des engen Hauses freudig blüh'n?
Wird's nicht vielleicht die Welt erschüttern,
Vielleicht vergessen untergeh'n?
Wird man es lieben, vor ihm zittern?
Wird auch ein Herz sein Herz versteh'n?

O Weisheit, die du Knospenkeime
Bewahrst vor Frost und vor Gewürm,
Noch mehr als Pflanzen, Blumen, Bäume
Bedarf das Kindlein deinen Schirm;
Ist es bedroht von Unglücksblitzen,
Dann nimm es lieber wieder heim,
Doch winkt ihm Heil, so woll' ihn schützen,
Den kleinen, großen Menschenkeim.

Karl Egon Ebert.

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch' ich an der Thür
Ihrem Wort von ferne:
Ob's sich gleiche für und für,
Hör' ich es doch gerne.

Und wenn alles nachgelallt,
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leis' verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zum Kuß umstricken —

O dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!

Adolf Schults.

Der Kinder ist das Himmelreich.

Vernehm' ich meiner Kinder Lachen,
Ihr liebes herzig Plauderwort,
So flieht, wie Nebel vor der Sonne,
Des Herzens Angst und Sorge fort.

Nichts ist der Kleinen reiner Freude,
Nichts ihrer holden Unschuld gleich;
Jetzt fühl' ich der Verheißung Wahrheit:
„Der Kinder ist das Himmelreich!“

Wilhelm Kunze.

Geh' fleißig um mit deinen Kindern! Habe
Sie Tag und Nacht um dich, und liebe sie,
Und laß dich lieben einzig schöne Jahre;
Denn nur den engen Traum der Kindheit sind
Sie dein, nicht länger!

L. Schefer.

Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt;
Ihr Weh' schmerzt sie nicht minder,
Als dich das deine schmerzt.

Es trägt wohl mancher Alte
Des Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt.



Leicht welkt die Blum', eh's Abend,
Weil achtlos du verwischt
Den Tropfen Tau, der labend
Am Morgen sie erfrischt.

Jul. Hammer.

Am Kindesblick soll sich der Müde sonnen
Und trinken neue Kraft aus tiefem Bronnen.

Ernst Ziel.

Willst du dich dem schönsten Album einverleiben,
Mußt du dich in deiner Kinder Herzen schreiben.

E. Teller.

Die Früchte, die zu viel Sonne haben,
Fallen frühreif auf Wiesen, in den Graben,
Kinder, die verhätschelt, verzogen,
Werden ums spätere Glück betrogen.

Alfred Friedmann.

Froh sich tummle, wer's vermag!
Jugend ist im Rechte!
Schlimm, wenn schon am Vormittag
Abendlich sie dächte!

Siegmund Schott.

Hausfrieden.

Kein reiner Glück ist dir beschieden,
Als nach des Tages wirrem Thun
In deines Hauses Abendfrieden
An treuem Herzen auszuruh'n.

Dort draußen ist ein tobend Eilen,
Das Beste bleibt nur halb bestellt —
Hier innen darfst du nichts mehr teilen,
Dein eigen ist die ganze Welt.

August Silberstein.

Wenn's eine laut're Thräne gibt,
Vom Arg des Herzens ungetrübt —
Aus eines Vaters Aug' sie rinnt,
Der segnend hält sein frommes Kind.

Walter Scott.

Wo zu finden?

Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such' es nicht im Morgenrot
Nicht im Stern, der abends blickt.

Such' es nirgends früh und spät,
Als im Herzen immerfort.
Was man so geliebet, geht
Nimmermehr aus diesem Ort.

Justinus Kerner.

Aus Kinderaugen scheint ein Strahl der göttlichen Liebe.
Wordsworth.

Kein Glück ist auf dem Erdenrund
Heilkräft'ger, süßer, reiner,
Als Kindermund an deinem Mund
Und Kinderhand in deiner!
Paul Heyse.

Zu steh'n in frommer Eltern Pflege,
Welch' schöner Segen für ein Kind!
Ihm sind gebahnt die rechten Wege,
Die Vielen schwer zu finden sind.
Jul. Hammer.

Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr, lehre mich dein Amt beim Kinde recht vertreten.
Friedr. Rückert.

Zum ersten Schulgang.

Da gehst du nun — es ist der erste Schritt
In deine Welt! Es öffnen sich die Thüren
Des Wissens dir — o nimm den Segen mit
Der Mutter, die dich ferner nicht kann führen.

Ich hieß dich geh'n; still löst sich auf das Band,
Das dich an Mutterhand so süß geschlossen,
So steht die Mutter wohl am Meeresstrand
Und sieht des Sohnes Kahn vom Ufer stoßen.

Von nun an — o wie manches Meisters Hand
Wirst du ergreifen, wirst hindurch dich schlagen
Durch Schul' um Schule, bis dein Schifflein Land
Gefunden und die Antwort deine Fragen.

O daß in eines Meisters Schule nur
Ich dich am Ende deiner Laufbahn finde!
Sein ist der Wahrheit Reich, auf seiner Spur
Wird Sohn und Mutter wieder froh zum Kinde.
Meta Heußer-Schweizer.

Kinderstübchen.

Wie in Gottes Kirche trete
Ich ins Kinderstübchen traut,
Und zum innigsten Gebete
Wird mir Kindes Stammellaut.

Aug' der Unschuld, fromm erhoben,
Bist mir, was dem dunklen Thal
Heilverkündend, glanzgewoben,
Ist der goldne Morgenstrahl!

Himmelssegen auf die Lippe
Fühl' ich und ins Herz mir tau'n,
Gleich den Hirten an der Krippe
Hingesenkt in süßes Schau'n.
Friedrich Marx.



Bangt dir um deiner Knaben Seelen,
So halt' sie scharf in Sitt' und Zucht;
Ihren Glauben magst du Gott befehlen,
Denn Glaub' ist erst des Lebens Frucht.
Em. Geibel.

Kindergebet.

Wenn ein Kindlein faltet fromm die Hände
Und die Mutter lehrt ihm ein Gebet,
Durch die Schöpfung bis zum fernsten Ende
Ein gar heilig süßes Schauern geht!

Denn die Liebe zieht zur ew'gen Liebe,
Und das Heil, es waltet Nacht und Tag —
Ob erfüllt, versagt das Flehen bliebe,
Herz sei still! wer weiß, was frommen mag!

August Silberstein.

Glück.

Vom Schaffen müd', in tiefer Nacht
Aufsuch' ich still der Ruhe Hafen,
Das Kämmerlein, drin Weib und Kind
Seit mancher Stunde friedlich schlafen.

Mild liegt der Ampel mattes Licht
Auf meiner Lieben trauten Zügen;
Um ihre reinen Stirnen spielt
Unnennbar seliges Genügen.

Die Lippen, oft von mir geküßt,
Sie lächeln sanft in holden Träumen,
Und sinnend steh' ich andachtsvoll,
Als wie in eines Tempels Räumen.

Nicht frag' ich mehr: Was ist das Glück? —
Wie einst ich frug in irrem Kummer;
Vor meinen Augen liegt es ja
Leis atmend hier in süßem Schlummer.

Reinhold Fuchs.

Glücklich, glücklich nenn' ich den,
Dem des Daseins letzte Stunde
Schlägt in seiner Kinder Mitte.
Solches Scheiden heißt nicht Sterben,
Denn er lebt im Angedenken,
Lebt in seines Wirkens Früchten,
Lebt in seiner Kinder Thaten,
Lebt in seiner Enkel Mund.

Grillparzer.

Zum Geburtstag.

Ich wünsche dir einen Glauben,
Den nichts verrückt und bewegt,
Ich wünsche dir eine Liebe,
Die alles duldet und trägt;
Ich wünsche dir eine Hoffnung,
Die in der stürmischsten Stund'
Des Lebensmeeres noch immer
Findet den Ankergrund.

Da hast du die Wünsche alle,
Die heute mein Mund dir gesteht,
Da hast du zugleich des Herzens
Inniges, stilles Gebet.
Doch knüpf' ich an meine Wünsche
Und an mein Gebet für dich
Die eine Bitte noch: bitte
Um gleichen Segen für mich.

Spitta.

Beim Scheiden des Kindes aus dem Elternhause.

Gott segne dich! Auf jedem deiner Pfade
Sei eins im Streben, deines Ziels bewußt;
Von oben schaut ein Auge voller Gnade
Auf dich herab mit frommer Vaterlust,
In seinem reinen Ätherlichte bade,
Wenn's in dir — um dich dunkelt in der Brust:
Im Segnen ist sein göttliches Gefallen,
Er thut die milde Hand auf und gibt allen.

Gott segne dich, und wenn des Himmels Bläue
Ein trübes Grau den Morgen einst umzieht:
Vertraue, daß sein Segen sich erneue,
Wie Morgenrot nach Mitternächten glüht.
Der Vater sieht und lohnt die stille Treue,
Die seiner harrend tief im Herzen blüht;
Drum festen Mut, auch wenn sich Wolken türmen,
Er kann, er wird sein treues Kind beschirmen.

Gott segne dich! — Im Wechsel der Gestalten
Bleibt nichts, was ist, und nichts, was wird, besteht;
Doch laßt uns fest an diesem Glauben halten:
Die Liebe bleibt, ob alles auch vergeht;
Sie kann nicht rosten, wie ein Kleid veralten,
Das leicht wie Schaum der Mode Hauch verweht.
Wenn Glaub' und Hoffnung einst im Schauen enden,
Die Liebe wird sich nimmer von dir wenden.

K. Georgi.

Nie müßig gehen, thun was gut, das Böse fliehen,
Das Kind für diese drei zu bilden — heißt erziehen.

Seuffert.

Der Vater straft sein Kind und fühlet selbst den Streich;
Doch ist die Härt' Verdienst, wo uns das Herz ist weich.
Die Strafe macht uns frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum straft das Kind nicht Zorn der Eltern, sondern Huld.

Friedr. Rückert.

Wenn wir unsere Familien wieder in Zucht und Ordnung bringen, dann sind wir auch politische Männer. Wer den Teufel bannen will, muß selbst rein sein. Im eigenen Hause müssen wir zuerst uns rein machen.

W. H. Riehl.

Gottes Mitarbeiter seien die Eltern, dann ist er der ihre.

K. v. Raumer.

Das Beispiel! das Beispiel! ohne dieses bringt man es bei den Kindern zu nichts.

Rousseau.

Willst du selig sterben und dein Geschlecht auch zeitlich weit und ferne strecken, so schaue mit allem Ernste darauf, die Kinder wohl zu erziehen.

M. Luther.

Ihr wollt recht stark geliebt werden, ihr Frauen, und recht lange und bis in den Tod — nun, so seid Mütter eurer Kinder!

Jean Paul.

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, die ihren Kindern den Vater zu ersetzen im Stande wäre.

Goethe.

Eine gute Erziehung ist die beste Ökonomie und Unwissenheit die teuerste Sache im Lande.

Adam Smith.

Gebändigte Jugend gibt starke Männer, Jugendfrechheit läuft in knechtisches Alter aus.

Th. Mertens.

Der Gehorsam ist der Anfang aller Weisheit.

Hegel.

Der Erzieher soll nicht Furcht, sondern Ehrfurcht erzeugen.

Herbart.

Die Aufmerksamkeit macht den Anfang der Bildung aus.

Hegel.

Bei dem Unterrichte ist das höchste Gebot, gegen alle Zerstreutheit zu arbeiten.

Goethe.

Gebt dem Herzen seine rechte Richtung, und das Herz wird dem Leben seine rechte Richtung geben.

Ad. Monod.

Überall lernt man nur von dem, den man liebt.

Goethe.

Der Lehrer bedarf außer Kenntnis, außer Methode noch ein Wichtigstes: Charakter. Und ich wage zu behaupten, daß dies die erste Eigenschaft eines guten Lehrers ist.

Droysen.

Niemand kann Religion lehren, als wer sie besitzt.

Jean Paul.

Die Kinder früh zum Nachdenken zu führen, das halte ich für das Erste und Wichtigste der Kindererziehung.

Fröbel.

Des Erziehers Aufgabe ist, sich allmählich seinem Zögling überflüssig zu machen.

Herbart.

Christus, da er die Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.

M. Luther.

Was zu Herzen gehen soll, muß von Herzen kommen.

Rousseau.

Wahrheit ist das feste Fundament aller sittlichen Erziehung.

K. v. Raumer.

Das sicherste Mittel, daß das Kind nicht in Lügen gerate, ist, wenn es uns selbst immer wahr befindet.

K. v. Raumer.

Es ist gar übel, wenn man alles aus Überlegung thun soll und zu nichts früh gewöhnt ist.

Lichtenberg.

Langweilig zu sein ist die ärgste Sünde des Unterrichts.

Herbart.

Wenn die Jugend recht und gut erzogen wird, so ist die Fahrt durch das Leben glücklich.

Plato.

Mein Sohn, danach mußt du emsig streben, daß du an jedem Orte und bei jedem Thun, bei jeder äußeren Beschäftigung innerlich gesammelt, frei und deiner selbst mächtig bleibest und daß alle Dinge dir, nicht du ihnen unterthänig seist, daß du Herr und Regent deiner Handlungen, nicht ein Sklave seist.

Thomas a Kempis.

Mein Sohn, du kannst nicht die vollkommene Freiheit erlangen, wenn du dich selbst nicht durchaus verleugnest. Mit Fesseln gebunden sind alle Eigennützige, Lüsterne, Neugierige, Ausschweifende, die stets suchen, was dem Fleisch angenehm, nicht was Jesu Christi ist, und sich künstlich selbst täuschen mit dem, was nicht besteht. Denn vergehen wird alles, was nicht aus Gott entsprungen ist. Merke dir dies kurze und inhaltreiche Wort: Verlaß alles, so wirst du alles finden; entreiße dich der Begierde, so wirst du Frieden erlangen.

Thomas a Kempis.

Frei ist derjenige, welcher unbeirrt durch etwas anderes immer seiner sittlichen Einsicht folgt. Abhängigkeit von Gott ist des Menschen Freiheit.

Hugo Lubenow.

Liebe zum Wahren und Mut zum Rechten sind die Grundsäulen jeder wahren Erziehung, ohne die sie nichts taugt.

C. Hilty.

Die Kunst, Herr seiner Geisteskräfte zu werden, ist der letzte Zweck des Studierens.

Walter Scott.

Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat.

Jean Paul.

Mit dem Kinde zugleich bildet die Mutter ihr heiligeres Ich.

Jean Paul.

In dem Besitze gesunder und wohlerzogener Kinder liegt wirkliche Verjüngung.

Hufeland.

Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.

Goethe.

Die Reinheit des Familienlebens war die Grundlage der germanischen Größe. Gute Sitten vermögen mehr als gute Gesetze.

R. v. Raumer.

Die Familie ist die Grundlage der Kraft eines Volkes. Viele wollen an unsrer Zukunft verzagen und weissagen Deutschland Griechenlands und Roms Geschick. Wir aber glauben nicht daran! Eine unserer Hoffnungen ist das deutsche Weib. Deutsche Frauen werden die deutschen Männer bessern und ihre Geschichte retten müssen, nicht durch Amazonenzüge, sondern durch die Macht edler Herzen und gewaltiger Weiblichkeit. Auf das Leben der Familie, auf die Ehe setzen wir unsere Hoffnung.

Weinhold.

Aus der Kinderstube wird die Welt regiert.

Tholuck.

Wer seinen Sohn versäumt zum Freunde zu erzieh'n,
Gab, wo er aufhört Kind zu sein, verloren ihn.

Friedrich Rückert.

Das ist das alte Lied und Leid,
Daß die Erkenntnis erst gedeiht,
Wenn Mut und Kraft verrauchen;
Die Jugend kann, das Alter weiß;
Du kaufst nur um des Lebens Preis
Die Kunst, das Leben recht zu brauchen.

E. Geibel.

Es ist nicht hübsch, einen jungen Menschen zu sehen, der, ohne selbst etwas Tüchtiges geleistet zu haben, sich ein Geschäft daraus macht, an anderer Leute Werken Fehler zu finden und das „Kritik“ nennt. Die erste Lektion, die ein junger Mann zu lernen hat, ist nicht, Fehler herauszufinden, sondern Schönheiten zu erfassen. Alle Kritik, die diesen Namen verdient, ist die reife Frucht geistiger Einsicht und langer Erfahrung.

Blackie.

Suche eifrig den Umgang mit älteren, klügeren und besseren Personen als du bist, damit du lernest, wie viel dir noch an Wissen, Klarheit und sittlichem Urteil mangelt.

Blackie.

Wer nicht lieben und nicht hassen und ein Schwert nicht schwingen kann,
Hat vielleicht Talent zu vielem, aber kein Talent zum Mann.

Otto Bank.

Charakter ohne Bildung ist besser als Bildung ohne Charakter.

Rembrandt als Erzieher.

Es ist ein Zeichen von sittlicher wie geistiger Unreife, wenn das Herz den Kopf ignorieren will; aber es ist ein Zeichen von sittlicher wie geistiger Altersschwäche, wenn der Kopf das Herz ignorieren will; so geht es vielfach der Bildung dieses Jahrhunderts.

Rembrandt als Erzieher.

Unter allen Ständen finden wir Menschen von intellektueller Überlegenheit und fast ohne Gelehrsamkeit. Denn natürlicher Verstand kann fast jeden Grad von Bildung ersetzen, aber keine Bildung den natürlichen Verstand.

A. Schopenhauer.

Man verwechselt so oft Wissen mit Bildung. Ist derjenige schon ein gebildeter Mann, der vieles weiß? Nein! Man kann sehr gelehrt und doch zugleich ungebildet sein. Wissen erwirbt sich durch die Thätigkeit des Verstandes, des Urteils und Gedächtnisses. Die Bildung aber gewinnst du nicht über Büchern und Papier allein, sondern im Verkehr mit dem sittlichen Wollen. Der Kopf reicht nicht dazu aus; das Herz und sein Empfinden muß auch dabei sein. Bildung verbindet Kenntnisse und Lebenserfahrungen zu einer schönen gesetzmäßigen Einheit. In ihr stellt sich wie in einem moralischen Kunstwerke die freie menschliche Persönlichkeit dar.

Ferdinand Gregorovius.

Fertigkeit, Bildung, Talente sind ein schöner, wertvoller Schmuck der Menschen, aber höher schon steht der Geist, der sie verwertet, noch höher das Gemüt, in dessen Tiefe sie wurzeln, am höchsten der Charakter, diese Felsengrundlage für das Erdreich des Gemütes und all seine Blüten und Früchte. Wichtiger als das Hervorragen in einer dieser Eigenschaften ist wiederum die Harmonie aller, und diese läßt sich von jedem erringen, der ernstlich und eifrig nach ihr trachtet.

Ed. v. Hartmann.

Wer nicht alt wird bei jungen Jahren,
Wird ewige Jugend nicht bewahren.

Paul Heyse.

Das Weib sieht tief, der Mann sieht weit. Dem Manne ist die Welt das Herz, dem Weibe ist das Herz die Welt.

Grabbe.

Je freier die Institution eines Volkes, desto strenger muß die Erziehung sein. Das ist einer meiner fundamentalen Erziehungsgrundsätze.

Diesterweg.

Je mehr Rechte ein Staat seinen Bürgern einräumt, desto mehr muß er für ihre Erziehung und geistige Bildung sorgen.

Washington.

Nur die Bildung stärkt die ererbte Kraft,
Und richt'ge Pflege stählt des Charakters Art;
Wo Sitte nicht gedeiht, da schänden
Laster, was gut die Natur geschaffen.

Horaz (Jac. Mähly).

Wer immer ein gutes Glied eines sozialen Systems sein will, der muß vor allem gehorchen lernen.

Blackie.

Loyaler Gehorsam ist jedes Gliedes Pflicht und zugleich Wohlfahrt.

Blackie.

Jede Thätigkeit im Leben ist weit davon entfernt, Freiheit zu sein, sondern nur eine Reihe von Beschränkungen. Jede Ordnung ist Beschränkung und Ordnung ist nur ein andrer Name für Existenz.

Blackie.

Das höchste Lob, das dem Gliede einer Gemeinschaft gespendet werden kann, lautet: Das ist ein Mann, der stets thut, was von ihm verlangt wird, und immer zu der Stunde erscheint, wenn man ihn erwartet.

Blackie.

Habet Respekt und Achtung, lernet dieses Gefühl überhaupt wieder kennen, das Gefühl der Unterordnung unter die Autorität des Gesetzes und der Achtung vor großen Männern und vor guten Menschen!

Habe Respekt vor der Arbeit und erziehe die Deinigen zu diesem Respekt!
Habe Charakter und sorge, daß deine Kinder charaktervolle Menschen werden!
Und vor allem, habe Idealismus!

Theobald Ziegler
(Die soziale Frage eine sittliche Frage).

Wer ist ein Mann?

Wer ist ein Mann?
Der beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wenn alles bricht,
Er zaget nicht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann?
Der glauben kann,
Inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr
Trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch entzwei.

Wer ist ein Mann?
Der lieben kann,
Von Herzen fromm und warm.
Die heil'ge Glut
Gibt frohen Mut
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist ein Mann,
Der streiten kann
Für Weib und liebes Kind:
Der kalten Brust
Fehlt Kraft und Lust,
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann,
Der sterben kann
Für Ehre, Pflicht und Recht:
Dem frommen Mut
Dünkt alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann,
Der sterben kann
Für Gott und Vaterland:
Er läßt nicht ab
Bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann,
So, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein
Mag Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

E. M. Arndt.

Da beginnt immer der proletarische Geist, der Geist der Verzweiflung an sich selber einzuziehen, wo der Einzelne, wo die Körperschaft nicht mehr zu sagen wagt: „Selbst ist der Mann!“

W. H. Riehl.

Das ganze Herz dem Vaterland.

Nun laßt uns hoch die Becher heben!
Und schwören bei dem goldnen Wein:
Dem Vaterland das ganze Leben
Und nicht ein Lebehoch allein!
Dem stolzen Land, dem Land der Eichen,
Dem Land, wo unsre Wiege stand,
Dem Land, so herrlich, ohne Gleichen,
Das ganze Herz dem Vaterland!

Und steht der Feind vor unsern Thoren,
Und droht uns fremder Dränger Schar —
Was wir beim Rebensaft geschworen,
Wir halten's mit dem Herzblut wahr!
Wie den Pokal in diesen Stunden
Hält dann die Hand das Schwert umspannt,
Und statt der Worte sprechen Wunden:
Das ganze Herz dem Vaterland!

Dir, deutsches Land, du Herz der Welten,
Du hochgepries'nes, heil'ges Land,
Dir soll das Lied der Sänger gelten,
Dir sei ein deutscher Gruß gesandt:
Wir schwören's bei dem Saft der Reben,
Wir schwören's laut mit Herz und Hand:
Dir, deutsches Land, das ganze Leben!
Das ganze Herz dem Vaterland!

Emil Rittershaus.



Gelübde.

Ich hab' mich ergeben
Mit Herz und mit Hand,
Dir, Land voll Lieb' und Leben,
Mein deutsches Vaterland!

Will halten und gläuben
An Gott fromm und frei,
Will, Vaterland, dir bleiben
Auf ewig fest und treu!

Mein Herz ist entglommen,
Dir treu zugewandt,
Du Land der Frei'n und Frommen,
Du herrlich Hermannsland!

Ach Gott, thu erheben
Mein jung Herzensblut,
Zu frischem, freud'gem Leben,
Zu freiem, frommem Mut.

Laß Kraft mich erwerben
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu sterben
Fürs heil'ge Vaterland.

Maßmann.

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe
Dank' ich dir, mein Vaterland!

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwidern
Dir in Not, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe
Dank' ich dir, mein Vaterland!

Hoffmann v. Fallersleben.

Kein schön'res Sterben als für das Vaterland.

Horaz.

Schön ist's wahrlich, zu fallen in vorderster Reihe als tapfrer
Kriegsmann, wenn es den Kampf gilt um das heimische Land.

Tyrtäos (J. Mähly).

Auch ein Gesamtgut ist es für Stadt und Bürgergemeinde,
Wenn ein Mann, der des Kampfs waltet im Vordergefecht,
Stand hält ohne zu wanken und, fern von entehrendem Zagen,
Selbst sein Leben mit treuharrendem Mute verscherzt,
Die auch mahnend mit kräftigem Wort, die neben ihm streiten.
Das ist wahrlich ein Mann, wie er im Krieg sich bewährt.

Tyrtäos (J. Mähly).

O, mächtig ist der Trieb des Vaterlands.

Schiller.

Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Körner.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und, still sich freuend,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht.

Goethe.

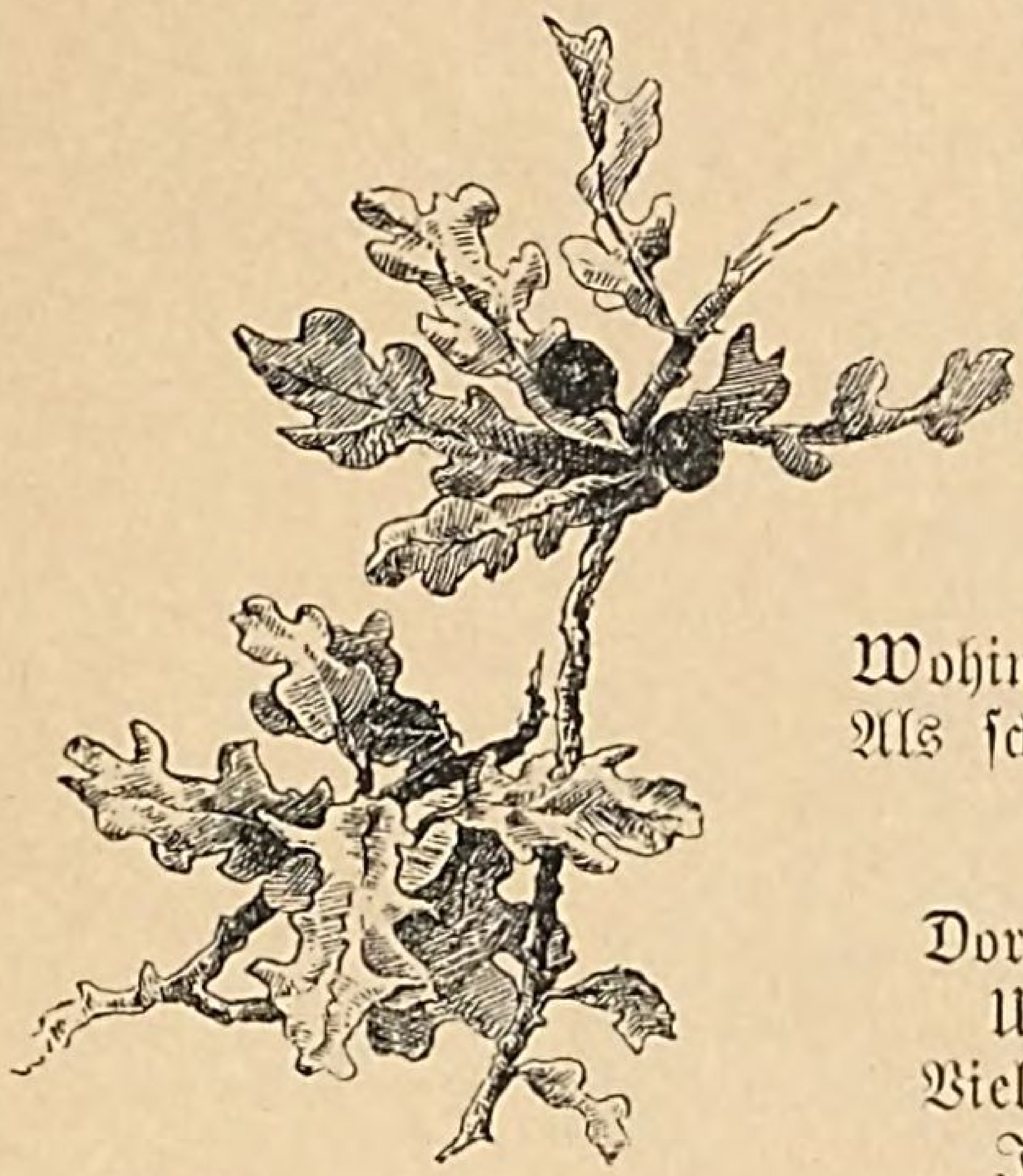
Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benützend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte.

Friedr. Rückert.



Der biedre Deutsche spricht nicht viel,
Kurz ist sein Wort, stark sein Gefühl,
Er ist ein Zögling der Natur,
Ein Handschlag gilt ihm mehr als Schwur;
Gott liebt er, ist den Obern treu
Wie Gold und doch kein Sklav' dabei.
Gerad' und ehrlich ist sein Brauch;
So wie er spricht, so denkt er auch.

Schubart.



Der deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben.
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein ernster tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

Fr. Schlegel.

Wohin der Patriot sich je gewandt,
Als schönstes rühmt er stets sein Heimatland.

Oliver Goldsmith.

Dort über den Bergen ist's wundervoll
Und doch möcht' ich nicht tauschen,
Viel lieber als Ölbaum und Lorbeer hör'
Ich den deutschen Eichwald rauschen.

Friedr. Percy Weber.

Die Freiheit ist das Recht des Menschen, nach den Forderungen der Vernunft und Sitte zu leben. Die Vernunft ist in steter Fortentwickelung, die Sitte in steter Weiterbildung begriffen. Deshalb begehrt jedes Zeitalter einen neuen Inhalt der Freiheit.

Heinrich v. Sybel.

Den deutschen Frauen.

Andre Zeiten sind gekommen,
Stürmisch ward es über Nacht,
Kampf und Hader sind entglommen,
Und ein Brand ist angefacht.

Was wir glaubten ohne Frage,
Wird geprüfet ernst und kalt,
Alles legt man auf die Wage,
Und nichts gilt mehr, weil es galt.

Für und wider steh'n entschlossen
Männer einerlei Geschlechts,
Und die trautesten Genossen
Gehen grollend links und rechts.

Doch die Frau — sie wahrt im stillen
An dem Herd des Volkes Ruhm,
Mildert jeden schroffen Willen,
Hegt der Sitte Heiligtum.

Sie vereinet, was geschieden,
Sie versöhnet, was getrennt,
Sie bewahrt den edlen Frieden,
Wenn die Welt in Streit entbrennt.

Sie kennt keine Meinungsschranken,
Nicht Partei, nicht Acht und Bann,
Sie verbindet jeden Kranken,
Grüßet jeden Ehrenmann.

Also bleibt uns, deutsche Frauen,
Mild und klar und friedelieb,
Lehrt uns immer mehr vertrauen,
Zähmet jeden wilden Trieb.

Bleibet unsrer ew'gen Güter,
Unsres Glaubens treuer Hort,
Pflegt als priesterliche Hüter
Edelsinn in That und Wort.

Und es kehrt aus jedem Streite
Doch zu euch der Mann zurück,
Und erkennt an eurer Seite
Seines Lebens vollstes Glück.

Ernst Curtius.

Sei mir gegrüßt am Straßenrand
Mein alter Markenstein!
Ich fahre in mein Vaterland,
Mein Vaterland hinein.

Du Land, in dem ich strebt' und litt,
Wie bist du grün und schön!
Du Luft, in der ich lebt' und litt,
Wie duftig ist dein Weh'n!

Du Strom, auf dem mein Segel schwoll,
Wie leuchtet deine Flut!
Du Wald, in dem mein Horn erscholl,
Wie klingt dein Rauschen gut!

Du aber bist noch, herz'ger Schatz,
Wie immer schön und süß,
Und alles steht am alten Platz
Da, wo ich's stehen ließ.

v. Strachwitz.

Deutscher Rat.

Vor allem eins, mein Kind: sei treu und wahr!
Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
Von altersher im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke dran!
Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer.
Aus einem Knaben aber wird ein Mann;
Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich ja und nein und dreh' und deutle nicht!
Was du berichtest, sage kurz und schlicht!
Was du gelobtest, sei dir höchste Pflicht:
Dein Wort sei heilig, drum verschwend' es nicht!

Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz heran,
Zuerst ein Zwerg, ein Riese hintennach;
Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an,
Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!"

Dann wach' und kämpf'! Es ist ein Feind bereit:
Die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.
Kind! Deutsche kämpften tapfer allezeit;
Du deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr!

R. Reinick.

Das Lied der Deutschen.

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt —
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt.

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Und zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben,
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland!

Hoffmann v. Fallersleben.



Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu.

M. v. Schenkendorf.

An die Mütter.

Ihr Mütter, denen Gott es vorbehalten,
Zu bergen in der Liebe heil'gem Schoße
Den zarten Keim, aus dem der Zukunft Lose
Wie Blüten aus der Knospe sich entfalten:

Wahrt eure Kleinen vor des Sturms Getose
Und laßt sie nicht im Frost der Welt erkalten,
Und hegt und pfleget sie mit treuem Walten,
Mit strenger Zucht und liebendem Gekose,

Und lehrt sie mit den Händen Gutes schaffen
Und rüstet aus sie mit des Geistes Waffen
Und macht sie stark, das Unrecht zu befehden,

Und lehrt ihr Herz zum ew'gen Vater beten,
Und weckt in ihm den edelsten der Triebe,
Zum deutschen Vaterland die deutsche Liebe.

Jul. Sturm.

An unsrer Väter Thaten
Mit Liebe sich erbau'n,
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrau'n,
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneu'n,

Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freu'n,
Sein eignes Ich vergessen
In aller Lust und Schmerz:
Das nennt man wohlermessen
Für unser Volk ein Herz.

Uhland.

Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und aller Augen blitzen hell.
Der deutsche Jüngling fromm und stark
Beschirmt die heil'ge Landesmark.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Er blickt hinauf in Himmelsau'n,
Wo Heldenväter niederschau'n
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Der Rhein bleibt deutsch wie meine Brust!"
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

„Und ob mein Herz im Tode bricht,
Wirst du doch drum ein Welscher nicht;
Reich wie an Wasser deine Flut,
Ist Deutschland ja an Heldenblut."
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

„So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Feind hier deinen Strand."
Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wir alle wollen Hüter sein!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Max Schneckenburger.

Am 3. September 1870.

Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Es zog von Westen
Der Unhold aus
Sein Reich zu festen
In Blut und Graus;
Mit allen Mächten
Der Höll' im Bund
Die Welt zu knechten,
Das schwur sein Mund.
Furchtbar dräute der Erbfeind.

Vom Rhein gefahren
Kam fromm und stark
Mit Deutschlands Scharen
Der Held der Mark.
Die Banner flogen
Und über ihm
In Wolken zogen
Die Cherubim.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Drei Tage brüllte
Die Völkerschlacht,
Ihr Blutrauch hüllte
Die Sonn' in Nacht.
Drei Tage rauschte
Der Würfel Fall,
Und bangend lauschte
Der Erdenball.
Furchtbar dräute der Erbfeind.

Da hub die Wage
Des Weltgerichts
Am dritten Tage
Der Herr des Lichts
Und warf den Drachen
Vom güldnen Stuhl
Mit Donnerkrachen
Hinab zum Pfuhl.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun bebt vor Gottes
Und Deutschlands Schwert
Die Stadt des Spottes,
Der Blutschuld Herd;
Ihr Blendwerk lodert
Wie bald! zu Staub
Und heimgefordert
Wird all ihr Raub.
Nimmermehr dräut uns der Erbfeind.

Drum laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Em. Geibel.

Wahre Ehre kann ohne Treue bis in den Tod, ohne unerschütterlichen Mut, feste Entschlossenheit, selbstverleugnenden Gehorsam, lautere Wahrhaftigkeit, strenge Verschwiegenheit, wie ohne aufopfernde Erfüllung selbst der anscheinend kleinsten Pflichten nicht bestehen.

Wilhelm I.
(in einem Erlaß an das Offiziercorps).

Deutsch sein!

Deutsch sein heißt gut sein,
Treu sein und echt,
Kämpfen für Freiheit,
Wahrheit und Recht.

Deutsch sein heißt stark sein,
Zähe und hart,
Gilt's zu beschützen
Die alt-deutsche Art.

Leopold Hörmann.

Alter Spruch in neuer Zeit.

Ein gut Gewehr, ein scharfes Schwert,
Sind viele Millionen wert!
Dein Gut und Geld, dein Haus und Ehr',
Entbehrst du einer schneid'gen Wehr,
Des Feindes sind sie, der dich schlägt,
Der deine Hab' von hinnen trägt,
Und deiner Väter Ehr' und Ruhm —
Und deiner Freiheit Heiligtum
Mit Schmach und Knechtschaft dir vertauscht —
Dann reich und stolz von dannen rauscht.
Drum hör', mein Volk, und merk' es fein:
Soll hell und blank die Ehre bleiben,
Des Friedens Palme Segen treiben,
So muß auch immer stark und rein
Dein Arm und dein Gewissen sein.
Denn deiner Fluren reicher Kranz,
Und deines Geldes heitrer Schimmer
Lockt wohl den Feind, doch schützt dich nimmer,
Fehlt deiner Faust des Stahles Glanz!

Versailles, den 28. Oktober 1870.

Albrecht v. Roon.

Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland.

Ob wir in Not und Schmach versunken,
In blut'gem Hader uns entzweit,
Uns blieb ein lichter Gottesfunken,
Der Traum der deutschen Herrlichkeit.
Und häuften sich die Leidenstage,
Daß schon der Treusten Hoffnung schwand,
Fort klang's wie eine heil'ge Frage:
Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!

Das klang durch unsre schönsten Lieder,
Das traf die deutsche Brust mit Macht,
Von Strom und Bergen hallt' es wieder,
An unsern Marken hielt es Wacht;
Und als des Kampfes wilde Flammen
Entlohten von verruchter Hand,
Da standen endlich wir zusammen,
Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!

Und herrlich ist das Werk gelungen,
Der Feind geworfen in den Staub,
Mit unserm Blut ihm abgerungen
Der nie verjährte schnöde Raub!
Des Sieges volle Kränze schlingen
Um uns ein unzerreißbar Band,
Nun soll's in Ewigkeit erklingen:
Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!

Albert Traeger.

Heil dem Vaterland.

Heil dir im Eichenkranz,
Fürstin des Abendlands,
Heil Deutschland dir!
Glorreich in Wacht und Schlacht
Brachst du des Erbfeinds Macht,
Schwingst in verjüngter Pracht
Hoch dein Panier!

Einig in Süd und Nord
Trotzt unser Volk hinfort
Sturm und Gefahr;
Schirmende Flügel spannt
Wieder vom Ordensland
Bis an der Mosel Strand,
Kaiser, dein Aar.

Blühe, du Deutsches Reich!
Wachse der Eiche gleich
Kraftvoll und hehr:
Friede beglücke dich,
Freiheit erquicke dich,
Herrlichkeit schmücke dich
Vom Fels zum Meer!

Em. Geibel.

Deutsch und furchtlos.

Die ganze Welt in Waffen starrt,
Ein wogend Meer von Erz und Eisen,
Und alles lauscht und alles harrt,
Wer wird den rechten Pfad uns weisen?
Da tönt ein donnergleiches Wort
Herunter in die Völkerherde:
Wir Deutschen fürchten unsern Gott,
Sonst aber niemand auf der Erde!

Im Osten liegt der grimme Bär
Mit scharfem Biß und eh'rnen Branken,
Und immer näher, immer näh'r
Drängt er an unsers Hauses Schranken.
Er kratzt und scharrt an Wand und Pfort',
Daß Stein und Pfosten wankend werde —
Wir Deutschen fürchten unsern Gott,
Sonst aber niemand auf der Erde!

Und ob im Westen auch der Hahn
Zugleich erhebt sein Kriegsgeschmetter,
Und ob sie alle auf den Plan
Zum Sturme zieh'n im Schlachtenwetter,
Wir stehen ohne Angst und Spott,
Zum Schutz bereit dem deutschen Herde —
Wir Deutschen fürchten unsern Gott,
Sonst aber niemand auf der Erde!

Fr. Ad. Ey.

Es wurden die Väter gepriesen
Als mutige Löwen im Streit;
Die Weichlinge nannten sie Riesen,
Ihr Schwerthieb schlug tief und schlug breit.

Ihr Speer fuhr durch Roß und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz.
Sie fürchteten Gott und nichts weiter,
Und hielten nur Tugend für Witz.

E. M. Arndt.

Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.

Bismarck.

Ein Appell an die Furcht findet im deutschen Herzen niemals ein Echo.

Bismarck.

Bismarck.

Gewalt'ges vollbringt ein gewaltig Volk. Doch wer ist's, der zum Heile sie wendet,
Die gewaltige That? Wer ist's, der sie plant? und wer ist's, der sie vollendet?
Wer ist's, der Verworr'nes, der Ziele bewußt, mit ordnendem Geiste gestaltet;
Zu lebendiger Blüte der Wirklichkeit, was Jahrhunderte träumten, entfaltet?

Der Genius ist's, der Heros, traun! in welchem zum lichten Gedanken
Das Ringen, das dumpfe, des Volkes wird, das gegährt in beengenden Schranken,
Und Leben gewinnt und feste Gestalt und vor dem staunenden Blicke
Der Mitwelt streitbar tritt in die Bahn, zu entscheiden die großen Geschicke.

Auch dir, o deutsches Volk, auch dir ist solch ein Mittler erstanden,
Ein Führer und Lenker, so kühn als klug, ein Held in germanischen Landen,
Der wie keiner vor ihm der Rätselsphinx der germanischen Zukunft begegnet,
Mit Kraft von Natur, mit Macht vom Geschick, mit Glück vom Himmel gesegnet!

R. Hamerling.

Erst wägen — dann wagen!

Wahlspruch Moltkes.

Alle Zeit
Treu bereit
Für des Reiches Herrlichkeit.

Graf Helmuth v. Moltke.

Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen opfermutigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unsern Nachkommen an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Wilhelm I.
(aus dem Erlaß an das deutsche Volk 1871).

Die Fürsorge für das Wohl meiner Unterthanen ist die höchste Aufgabe meines Lebens.

Wilhelm I. (5. Januar 1888.)

Kaiser Wilhelm I.

Der du es glorreich solltest wenden,
Dich grüßt dein Volk, dich preist es laut,
Den Kaiser, der mit starken Händen
Das neue Reich hat auferbaut!
Stolz ragt vom Fels zu Meeresborden
Das hohe Werk, das du vollbracht
Mit blanker Wehr in Süd und Norden,
Die hehre Feste deutscher Macht.
Im engen Bett schlich unser Leben
Vereinzelt wie der Bach im Sand;
Da hast du uns, was not, gegeben,
Den Glauben an ein Vaterland.

Das schöne Recht, uns selbst zu achten,
Das uns des Auslands Hohn verschlang,
Hast du im Donner deiner Schlachten
Uns heimgebracht: o habe Dank!
Nun weht von Türmen, flaggt von Masten
Das deutsche Zeichen, allgeehrt;
Von ihm beschirmt bringt jetzt die Lasten
Der Schiffer froh zum Heimatsherd.
Nun mag am harmlos rüst'gen Werke
Der Kunstfleiß schaffen unverzagt,
Denn Friedensbürgschaft ist die Stärke,
Daran kein Feind zu rühren wagt.
Drum Heil mit dir und deinem Throne!
Und flicht als grünes Eichenblatt
In deine Gold- und Lorbeerkrone
Den Segensgruß von Land und Stadt!
Was lang als frommer Wunsch gesprochen,
Es ward erfüllt: dein Aug' es sieht,
Wie übers Reich ununterbrochen
Vom Fels zum Meer dein Adler zieht.

Em. Geibel.

Der Kaiser tot!

Der Kaiser tot! Die Trauerfahnen wallen
Schwermüt'gen Flugs vom Schlosse zu Berlin.
Der Kaiser tot! Die Trauerglocken hallen
In dumpfem Chor durchs Deutsche Reich dahin;
Von Hohenzollerns hochgetürmter Spitze
Bis zu des Kongos wildem Wogenschwall,
Durch alle Lande zuckt es gleich dem Blitze,
Rings um den Erdball tönt's wie Donnerhall.

Legt Trauer an, ihr Fürsten und Monarchen,
Schart euch um seinen Katafalk im Kreis,
Den letzten Gruß dem hohen Patriarchen,
Den letzten Blick dem edlen Heldengreis!
Was er erlebt, wer hat's von euch erfahren?
Was er vollbracht — wo hat's ein Fürst gethan?
Und doch ein Jüngling noch in Nestors Jahren,
Bei jeder Pflicht der erste auf dem Plan.

Gesenkten Haupts, mit stummer Trauermiene,
Stellt euch um euren Herrn zur Totenwacht,
Ihr seine Helden, seine Paladine
Im Rat des Friedens, wie im Sturm der Schlacht.
Wie Kaiser Karls erlauchte Tafelrunde,
Wie König Artus' stolze Massonei,
Verband er euch zum festgeschloss'nen Bunde,
Zum edlen Wettstreit ritterlicher Treu'!

Und du sein Heer, sein herrlich Volk in Waffen,
Das er so oft zu Kampf und Sieg geführt,
Durch das er uns ein Vaterland geschaffen,
Senk' auf ihn deine Fahne tiefgerührt!
Oft ließest du dein „Hurra“ ihm erdröhnen,
Wenn er sich sonnt' in deiner Waffen Glanz;
Zum letztenmal soll nun dein Gruß ihm tönen,
Und nun erst recht: „Heil dir im Siegerkranz!“

Und du sein Volk, tritt still an seine Bahre
Und dank' ihm, wie man einem Vater dankt.
Wie liegt er schön im silberweißen Haare,
Die bleiche Stirn vom Lorbeer voll umrankt;
Er der sein einundneunzigjährig Leben,
Ein Landesvater, wie ein Held im Streit,
Mit treuem Fleiß und nimmer müdem Streben
Nur deiner Größe, deinem Wohl geweiht!

Heran auch du! nicht ferne sollst du stehen,
Du Mann der Arbeit, mit verschwielter Hand,
Wohl dankbar darfst du ihm ins Antlitz sehen,
Der dir ein schön Vermächtnis zugewandt;
Die große Not der bösen Zeit zu mindern,
Das war die letzte Sorge, die er trug,
Das harte Los des armen Manns zu lindern,
Der letzte Ruhm, für den sein Herze schlug.

Und nun schlaf wohl in deines Gottes Frieden,
Der Tag war lang, so süßer sei die Ruh'!
So hohes Ziel war wenigen beschieden,
So gottgesegnet war kein Fürst wie du!
Von deiner Jugend sturmumwölkten Tagen
Zu deines Abends goldner Glorienpracht —
Auf Adlersflügeln hat er dich getragen,
Zum Wunder dich vor aller Welt gemacht!

In Gnaden woll' er dich auch dort empfangen
Als seinen frommen und getreuen Knecht,
Der demutsvoll der Hoheit Weg gegangen,
Im Glauben fest, im Wandel schlicht und recht.
Reich' ihm die Palme, Königin Luise,
Und freue dich des heimgekehrten Sohns,
Und grüße segnend aus dem Paradiese
Sein Volk, Sein Haus, den Erben Seines Throns!

K. Gerok.

Kaiserin Augusta

gest. 7. Januar 1890.

Und nun auch du, die letzte der Genossen,
Beschließe den erlauchten Trauerzug!
Nun erst ist ganz die große Zeit verflossen,
Seit man auch dich zur Ruhekammer trug.
Noch schimmerte von glorreich schönen Tagen
An deiner Stirn ein blasser Widerschein;
Die Herzen, die den Toten einst geschlagen,
Als edles Erbteil nanntest du sie dein.

Du warst gebenedeit vor tausend Frauen
Und warst geprüft in namenlosem Weh':
Als Jubelbraut im goldnen Kranz zu schauen,
Und auch als Schmerzensmutter Niobe;
Ein fürstlich Bild in deines Helden Arme,
Als noch dein Weg mit Rosen war besät;
Doch größer noch in deinem Witwenharme,
In deines Schmerzes stiller Majestät.

Noch einmal steigen die verklärten Schatten
An deiner Bahre rührend uns herauf:
Die Lichtgestalt des ruhmgekrönten Gatten,
Dem du verschönt den strengen Lebenslauf;
Der tapfre Sohn, voll milder Huld und Güte,
Der ritterlich den Kelch der Leiden trank;
Ein Enkel, der in reiner Jugendblüte
Vom Sturm geknickt aufs Totenlager sank.

Und doch, du hieltst in segensreichem Walten
Als tapfre Frau treu bis ans Ende aus!
Hin sank der Leib, der Geist hat stand gehalten,
Wie's Pflicht und Brauch im Hohenzollernhaus;
Bis du die greise Heldentafelrunde
Zum letztenmal an deinem Tisch begrüßt',
Zum letztenmal dem frommen Schwesternbunde
Den ernsten Dienst mit holdem Wort versüßt'.

Die Glocken tönen! Zeuch denn hin in Frieden,
Das Banner mit dem roten Kreuz voran;
Barmherzigkeit sei ewig dir beschieden,
Dieweil du hier Barmherzigkeit gethan.
Zeuch hin und melde den verklärten Lieben,
Daß ihrer fromm ein dankbar Volk gedenkt,
Und daß das Reich bis heute stark geblieben,
Vom Enkel fest, wie einst vom Ahn, gelenkt.

K. Gerok.



Mein deutsches Volk! o dir ist viel gegeben,
Bewahre treu dein anvertrautes Pfund;
Vor allen Völkern will dich Gott erheben,
Drum beuge dich und halte seinen Bund!
Wo er regiert, ist Seligkeit und Leben,
Wer ihm vertraut, der baut auf Felsengrund,
Und wo in Eintracht Brüder vor ihm wohnen,
Da will er selbst mit seiner Gnade thronen.

K. Gerok.

O Deutschland! mir hat's gefallen
In manchem fremden Land —
Dir aber hat Gott vor allen
Das beste Teil erkannt.

Du lebst und schwärmst und dämmerst
In tiefster Seelenruh',
Indes du Eisen hämmerst
Singst du ein Lied dazu.

O lasse dir niemals rauben
Die alte Schwärmerei
Für Frauen, für Freiheit und Glauben —
Bleib' unentwegt dabei!

Und schöpfe aus Sang und Sage
Gemüt und Frömmigkeit
Und Kraft zu wuchtigem Schlage —
In alle Ewigkeit!

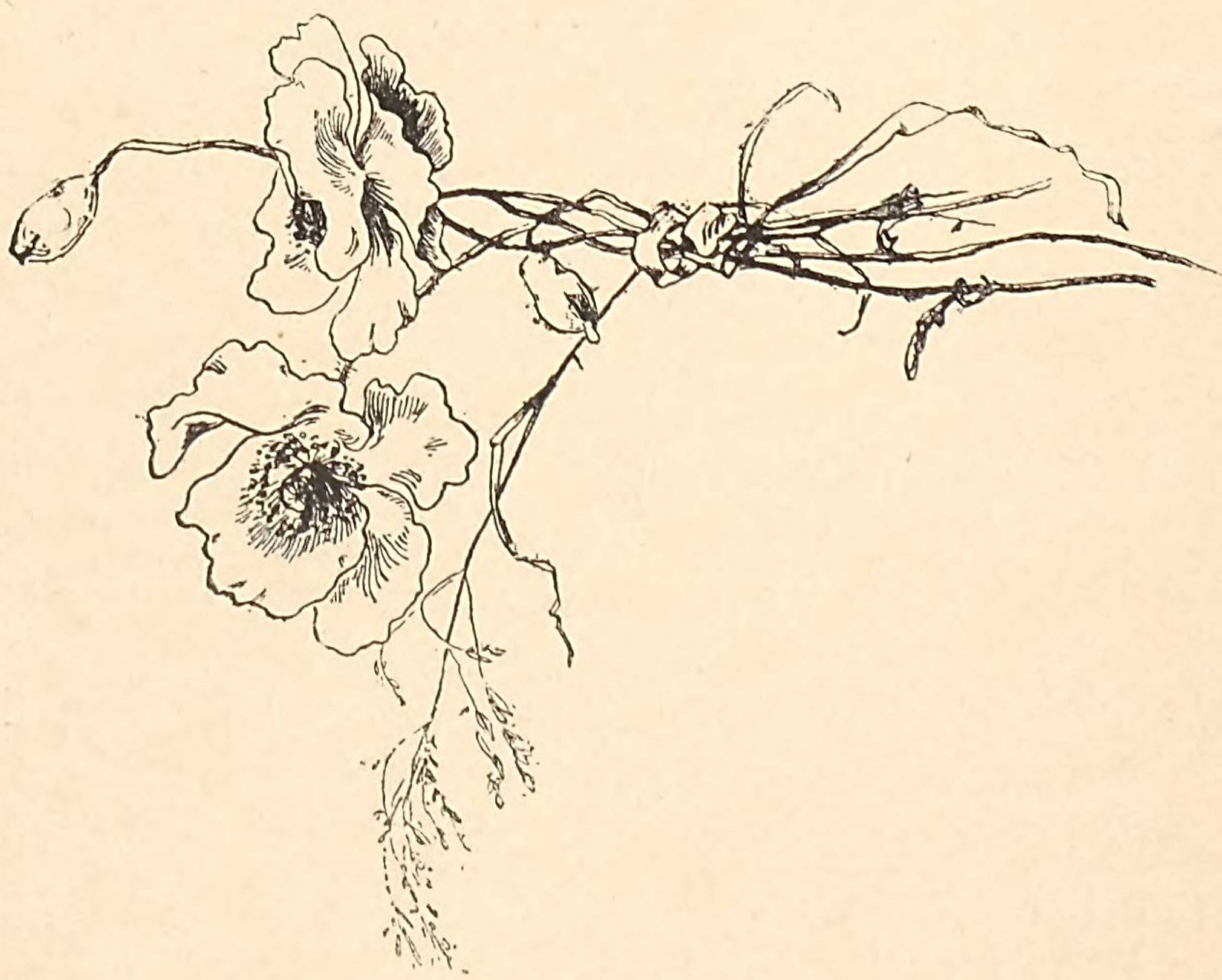
Prinz Emil von Schönaich-Carolath.

Mahnruf.

Fanfaren erschallen, als ging' es zur Schlacht,
Es brandet und tost an den Wällen.
Halt' Wacht, Germane! denn über Nacht
Da schleicht es heran mit Macht, mit Macht,
Das Alte zu stürzen, zu fällen.
Steh' fest und stark zum Kampfe bereit,
Die neue Zeit
Soll dich nicht knechten und schlagen.
Du sollst sie meistern mit deutscher Kraft,
Und was sie wirkt und was sie schafft,
Soll deinen Stempel tragen.

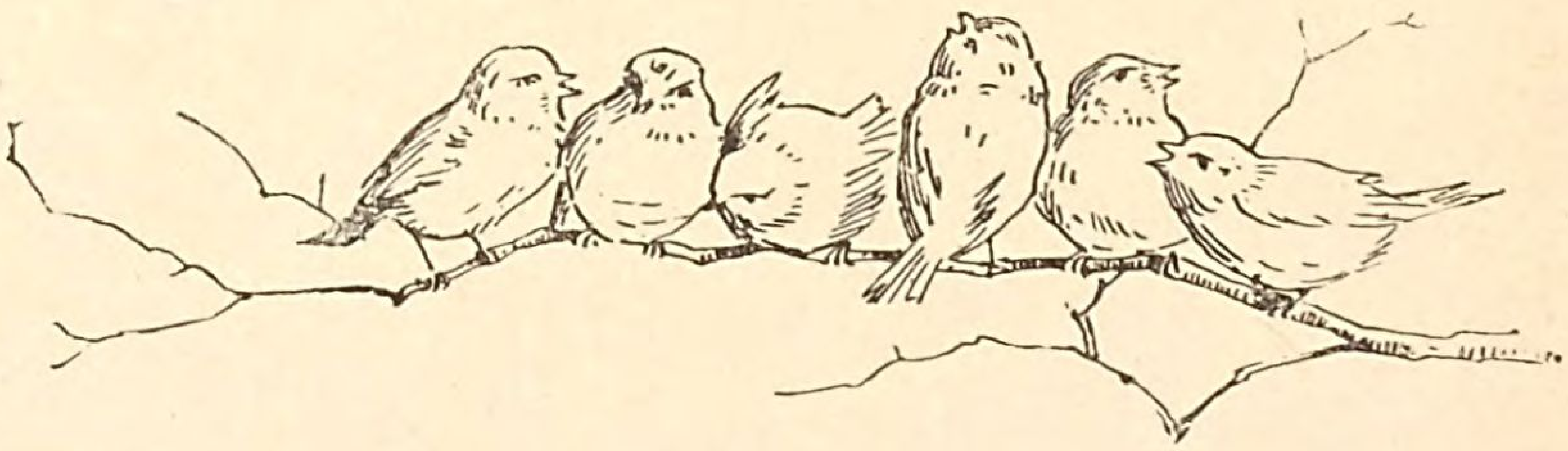
So heb' denn hoch den blanken Speer
Und laß dein Schwert nicht rosten,
Und sammle deines Geistes Wehr,
Im eignen Land blick' scharf umher
Und scharf nach Westen und Osten.
Das aber schreib' auf dein Panier:
Deutsch für und für
In That und Wort und Denken!
Dem Spruch sei treu in Freud' und Leid,
Dann wirst du durch den Braus der Zeit
Siegreich dein Schifflein lenken!

Schulte vom Brühl.



Bilder aus der Welt und dem Leben.





Wie das Schifflein überm Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, ringsumher
Von Gefahren stets umdroht.

Seien Lüfte noch so klar,
Sei die Tiefe noch so still, —
In Gefahr ist immerdar,
Wer durchs Leben schiffen will.

Friedrich Rückert.

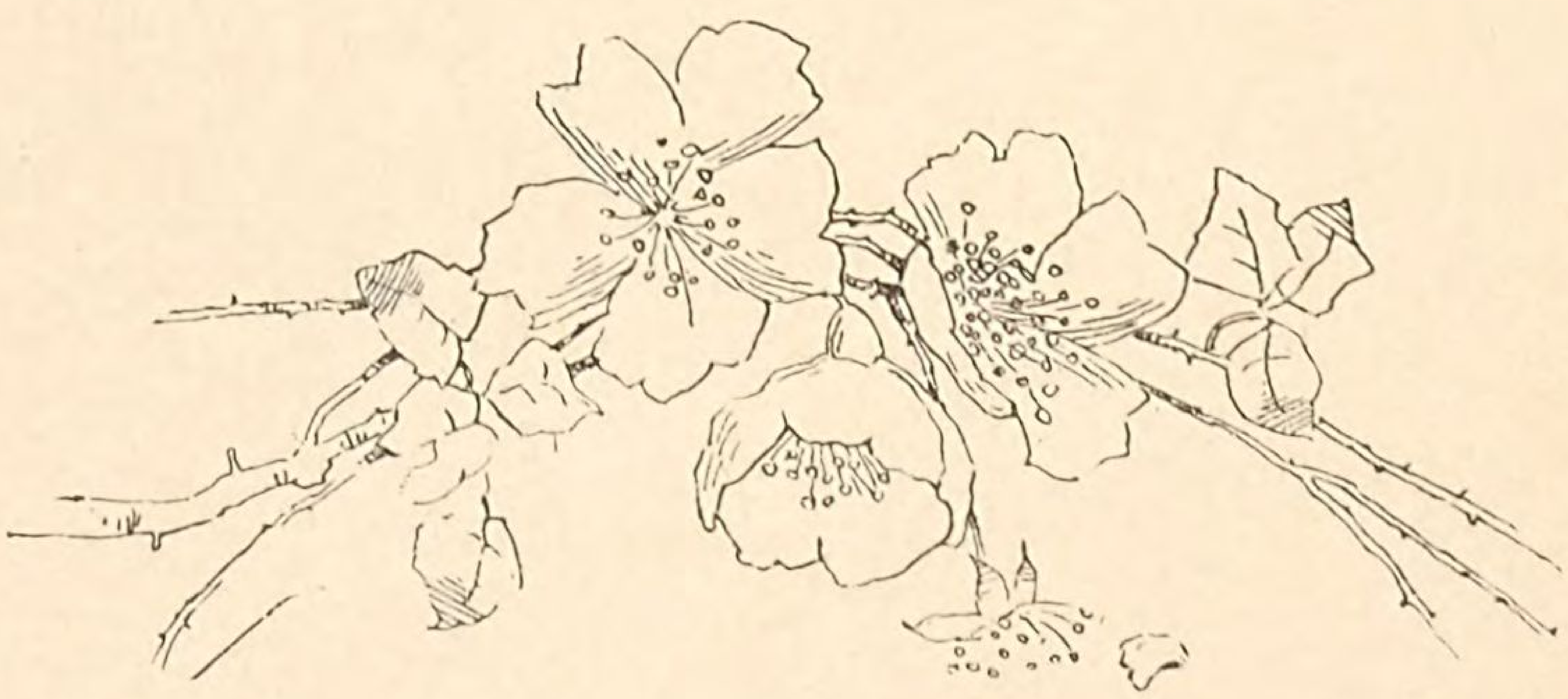
Laß ab von diesem Zweifeln, Klauben,
Von dem das Beste selbst zerfällt,
Und wahre dir den vollen Glauben
An diese Welt trotz dieser Welt.

Und, Herze, willst du ganz genesen,
Sei selber wahr, sei selber rein!
Was wir in Welt und Menschen lesen,
Ist nur der eigne Widerschein.

Th. Fontane.

Schön ist es, sich selber das Leid und die Lust
Im Liede vom Herzen zu singen,
Noch schöner, in eine mitfühlende Brust
Den Trost mit dem Liede zu bringen,
Am schönsten, wenn lange das Lied schon verhallt,
Fern über die Berge, weit hinter dem Wald
Ein Echo noch hören erklingen.

K. Gerok.





Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl' und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach' aufs best' bestellt!

Joseph von Eichendorff.

Komm' mit.

Es zwitschert ein Vöglein: Komm' mit! Komm' mit!
Zu fröhlichem Wandern beflügle den Schritt!
Die Welt ist so schön, die Welt ist so weit,
Und auf rastlosen Flügeln enteilet die Zeit.

Die blumigen Auen, die ragenden Höh'n,
Es kann sich mein Auge nicht müde dran seh'n:
Der schimmernde Stern und der rauschende Wald, —
Stets faßt er mein Herz mit erneuter Gewalt.

Wohl wandert's sich lustig, den Stab in der Hand,
Und doch bleibt mein Sinn an die Heimat gebannt,
Da schlägt mir ein Herz, und das Herz ist so reich,
Und es schenkt mir die Welt und den Himmel zugleich.

Jul. Sturm.

Durch die Felder.

Durch die Felder mußt du schweifen,
Die im Sonnenstrahle prangen,
Durch die grünen Wälder streifen,
Ist dein Herz von Gram befangen;
Laß von Quellen, laß von Bächen
Über dich den Segen sprechen!

Nicht in deiner dumpfen Klause
Sitze mit des Schmerzes Geistern,
Herren werden sie im Hause,
Draußen wirst du sie bemeistern;
Draußen vor dem freien Glücke
Flieh'n sie scheu und klein zurücke.

In der Lüfte Wellen tauche
Deine Brust, die kummerschwüle,
In des Himmels reinem Hauche
Deine heiße Stirne kühle!
Schau, allüberall liegt offen
Wie gedieg'nes Gold das Hoffen!

Wieder lernst du frohe Lieder,
Und mit menschlich schönem Triebe
Lernest du die Liebe wieder,
Ach, die längst vergess'ne Liebe;
Quellen, Bäume, Blumenkerzen
Reden dir von Menschenherzen.

Jul. Hammer.

Durch den Wald.

Durch den Wald, wie schimmert es sonnig im Grün!
Durch den Wald, wie jubelt der Vögel Schall!
Und des Jagdhorns Ruf und der Wiederhall,
Sie rufen und zieh'n, ich weiß schon wohin.
Durch den Wald, durch den Wald kommt die Eine bald!
Des freut sich mein Herz und der fröhliche Wald.

In dem Wald, wie wird es so dunkel und still,
Kaum weiß ich, ob draußen die Sonne noch tagt,
Und des Baches Rauschen, als ob er klagt,
Und alles um sie, die nicht kommen will.
Durch den Wald, durch den Wald, ach käm' sie doch bald!
Und die Vögel flattern so stumm durch den Wald.

Horch! ein Klang wie Gesang! und wie hallt er so nah!
Durch die Sträuche, was schimmert so bunt dort, so hell?
So singt kein Vogel, so blinkt nicht der Quell.
Das war ihre Stimme! sie kommt, sie ist da!
Und ein Jubel erschallt aller Vögel im Wald,
Und es jauchzet mein Herz und der fröhliche Wald.

R. Reinick.

Wanderlied.

An den Höhen, an den Wäldern,
An der blauen Ströme Zug,
An den Seen, an den Feldern
Führt vorbei mein Wanderflug,
Und an Dörfern und an Städtchen
Und an trauten Fensterlein,
Draus sich lehnen holde Mädchen
In der Abendröte Schein.

Freut euch, ihr an vollen Töpfen,
Festgebannt im engen Raum;
Wandrer kosten, Wandrer schöpfen
Von der Welt den schönsten Schaum;
Helden ward der Ruhm zum Lohne,
Reichen Geld und Gut und Feld,
Königen die goldne Krone,
Wanderern die ganze Welt!

R. Hamerling.

Waldlied.

Ich hör' es gern, wenn so die Wipfel rauschen,
Dann ist es immer mir, als sprächest du;
Wir können heimlich süße Worte tauschen,
Es hört kein fremdes Ohr uns neidisch zu.

Das Bächlein nur auf seinem Plaudergange
Horcht manchmal auf — neugierig wie es ist:
O lausche nur, vergessen hast du's lange,
Bis du ins Thal hinabgekommen bist.

Angelika v. Hörmann.

In der Fremde.

Säng' nicht das Vöglein
Mit munterem Schall,
Blühten nicht Blumen
Allüberall,
Glänzte nicht nieder
Der Sterne Schein,
Möcht' ich auf Erden
Kein Wandrer sein.

An mir vorüber
So fremd als kalt
Eilen sie alle
Hin ohne Halt,
Ob mir das Herz jetzt
Vor Freuden schwillt,
Ob es vor Schmerz jetzt
Mir überquillt,
Fort drängt sich jeder,
So schnell er kann,
Keinen bekümmert
Der fremde Mann.

Aber das Vöglein
Auf Zweig und Ast,
Singt seinen Gruß mir
Auf kurzer Rast,
Aber das Röslein
An öder Kluft
Streut mir entgegen
All seinen Duft,
Aber die Sterne
So klar und licht,
Mahnen und trösten:
„Verzage nicht!“

J. N. Vogl.

Zu einer fröhlichen Reise gehört vor allen Dingen ein fröhliches Herz.

Seneca.

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Hoffnung blüh'n?
Wer wollt' in seinen Blütentagen
Die Stirn' in düst're Falten zieh'n?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben geh'n,
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege steh'n.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen roten Mund.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu:
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerriss'ne Seelen Ruh'.

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und wert, darauf vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Ludwig Hölty.

Juchhe!

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelein:
Sie haben ihr leicht Gefieder,
Und singen so fröhliche Lieder
In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Flüsse und Seen:
Sie malen im klaren Spiegel
Die Gärten und Städt' und Hügel,
Und die Wolken, die drüber geh'n.

Und Sänger und Maler wissen es,
Und es wissen's viel andere Leut'
Und wer's nicht malt, der singt es,
Und wer's nicht singt, dem klingt es,
In dem Herzen vor lauter Freud'!

R. Reinick.

Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen;
Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen nah und fern
Und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch
Durch alle Sinne leise
Da pocht ans Herz die Liebe auch
In ihrer stillen Weise,
Pocht und pocht, bis sich's erschließt,
Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall
Und will sich aufwärts schwingen;
Und der Morgenröte Schein
Stimmt in lichter Glut mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

Em. Geibel.

An den Sonnenschein.

O Sonnenschein, o Sonnenschein!
Wie scheinst du mir ins Herz hinein,
Weckst drinnen lauter Liebeslust,
Daß mir so enge wird die Brust!

Und enge wird mir Stub' und Haus,
Und wie ich lauf' zum Thor hinaus,
Da lockst du gar ins frische Grün
Die allerschönsten Mädchen hin!

O Sonnenschein, du glaubest wohl,
Daß ich wie du es machen soll,
Der jede schmucke Blume küßt,
Die eben nur sich dir erschließt?

Hast doch so lang die Welt erblickt,
Und weißt, daß sich's für mich nicht schickt;
Was machst du mir denn solche Pein?
O Sonnenschein! o Sonnenschein!

R. Reinicke.



Lustiger Rat.

Vöglein, lieb Vöglein,
Was treibt ihr für Faxen!
Singt, wie eu'r Schnäblein
Grade gewachsen,
Immer dasselbe Lied,
Und doch wird's keiner müd',
Sagt mir in aller Welt,
Wie sich das Ding verhält!

Seht, ich Poetlein,
Ich muß mich so quälen,
Verse Tag aus, Tag ein
Tausendmal zählen;
Grübl' ich auch noch so sehr,
Suche stets Neues her:
Macht es doch wenig Spaß,
Vöglein, wie kommt denn das?

„Dichterlein, Dichterlein,
Treibe nicht Faxen;
Ist nur dein Schnäbelein
Zum Singen gewachsen,
Rührt sich's im Herzen dein,
Jauchz' in die Welt hinein!
Grübeln, du armer Wicht,
Tauget zum Singen nicht!"

R. Reinick.

Waldfrieden.

Im Kreis von Wald und Binsen,
Bedeckt mit Wasserlinsen,
Wie ruht der kleine See!
Zu den geheimsten Stellen,
Umgaukelt von Libellen,
Tritt hier ein badend Reh.

O sei nicht scheu und blöde!
Bei mir ist keine Rede
Von Jagd, Verletzung, Tod;
Mir thut der Waldesfrieden,
Den Gott auch dir beschieden,
Ja selber einzig not.

Karl Fr. Hartmann Mayer.

Mit dem alten Förster heut'
Bin ich durch den Wald gegangen,
Während hell im Festgeläut
Aus dem Dorf die Glocken klangen.

Golden floß ins Land der Tag,
Vöglein sangen Gottes Ehre,
Fast als ob's der ganze Hag
Wüßte, daß es Sonntag wäre.

Und wir kamen ins Revier,
Wo, umrauscht von alten Bäumen,
Junge Stämmchen — sonder Zier —
Sproßten auf besonnten Räumen.

Feierlich der Alte sprach:
Siehst du über unsern Wegen
Hochgewölbt das grüne Dach?
Das ist unsrer Ahnen Segen.

Was uns not ist, uns zum Heil
Ward's gegründet von den Vätern;
Aber das ist unser Teil,
Daß wir gründen für die Spätern.

Drum im Forst auf meinem Stand
Ist mir's oft, als böt' ich linde
Meinem Ahnherrn diese Hand,
Jene meinem Enkelkinde.

Und sobald ich pflanzen will,
Pocht das Herz mir, daß ich's merke,
Und ein frommes Sprüchlein still
Muß ich beten zu dem Werke:

Schütz' euch Gott, ihr Reiser schwank,
Mögen unter euren Kronen,
Rauscht ihr einst den Wald entlang,
Gottesfurcht und Freiheit wohnen.

Und ihr Enkel, still erfreut,
Mögt ihr dann mein Segnen ahnen,
Wie's mit frommem Dank mich heut
An die Väter will gemahnen!"

Wie verstummend im Gebet
Schwieg der Mann, der tief ergraute,
Klaren Auges, ein Prophet,
Welcher vorwärts, rückwärts schaute.

Segnend auf die Stämmlein rings
Sah ich dann die Händ' ihn breiten;
Aber in den Wipfeln ging's
Wie ein Gruß aus alten Zeiten.

Em. Geibel.

Die Blumen weckt ein lindes Frühlingswehen,
Ein Sommer läßt sie Duft und Glanz entfalten;
Doch Duft und Glanz und reizende Gestalten
Macht eine Herbstnacht schnell in Nichts vergehen.

Hast du des Waldes Wachsen je gesehen?
Nur durch der Zeiten wiederkehrend Walten
Hat er allmählich seine Kraft erhalten,
Ob jedem Schicksal groß und stark zu stehen.

So ford're nicht, daß bloß im leichten Spiele,
Was dir Gewinn sein soll für all dein Leben,
Anmutig tändelnd dir und schnell gedeihe;

Verlangt dein Sinn nach einem hohen Ziele,
So eine mit Geduld ein glühend Streben
Und in der Arbeit such' die rechte Weihe!

Cl. Bestd.

So silbergrau der Wolkenflor,
So silberweiß der See;
Hell wie ein Demant blitzt am Rohr
Ein Fischlein in die Höh'.

Durch feuchte Wiesenblumen spinnt
Sich hügelan ein Pfad:
Kühl geht durch's junge Laub der Wind,
Kühl über See und Saat.

Kein Schatten und kein Sonnenblick
Auf Wald und Hügelkreis —
Es ist so recht wie stilles Glück,
Davon man selbst nichts weiß.

Hugo v. Blomberg.

Wie es den Sorgen erging.

Einst wollt' ich hinaus in den grünen Wald
Da zogen die Sorgen mit;
Vergebens gebot ich wohl zehnmal Halt,
Sie folgten mir Schritt für Schritt.

Doch als wir kamen wohl in den Busch,
Begann ein Geflüster sogleich;
Die Vöglein riefen: Ihr Sorgen, husch,
Hinaus aus dem grünen Bereich!

Das Gras erhob sich und hielt sie auf,
Ein Windstoß hauchte sie fort,
Die Bäume rauschten und schlugen drauf,
Sie flohen von Ort zu Ort,

Und raunten und stießen die Köpfe sich ein
Am Felsen rissig und rauh,
Verschmolzen in lachenden Sonnenschein,
Ertranken im duftigen Tau.

„Da habt ihr's!" rief ich, von meiner Not
Befreit, in die Lüfte hinaus;
„Da seht ihr's, was euch im Walde droht:
Ein andermal bleibt ihr zu Haus!"

Pfarrius.

Es winken und nicken hervor aus dem Korn
Die Blumen, die roten und blauen,
Und tauige Röslein von Busch und Dorn
Verstohlen herüberschauen.

O Liebe, o Wonne, wie reich erblüht!
Vorüber das Suchen und Schweifen!
Still in sich selber die Seele glüht,
Und die Früchte des Lebens reifen!

K. Weitbrecht.

Die Waldkapelle.

Wo tief im Tannengrunde
So friedlich äst das Wild,
Steht an geweihter Stelle
Die kleine Waldkapelle
Mit ihrem Gnadenbild.

Der Epheu und die Rose
Umrankt das Bild von Stein;
Die Vöglein in den Zweigen
Sie laden durch ihr Schweigen
Hier still zum Beten ein.

Habt Rast, ihr Hirsch und Rehe,
Hab' Rast, mein Roß, auch du!
Kein Jagdruf soll euch schrecken,
Kein Horn den Wald erwecken
Aus tiefer Mittagsruh!

Georg Scherer.

Sehnsucht.

Es schienen so goldig die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht!
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang
Von schwindelnden Felsenklüften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von den Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wenn der Lautenklang erwacht,
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht.

Jos. v. Eichendorff.

Die sanften Tage.

O laß sie blüh'n, die sanften Tage —
So mild erhellt, so morgenschön!
Wie einer Jugend ew'ge Sage,
Wie einer Glocke leis Getön.
O laß sie rein, die zarte Quelle —
An diesen Freuden rühre nicht!
Mir ist so wohl in milder Helle,
Die aus dem Aug' der Liebe spricht.

O laß sie blüh'n, die sanften Tage, —
Und rüttle nicht an altem Leid!
Versunken liegt's im Sarkophage,
Denn wir begruben seine Zeit.
Und nun? O lehr' dein Herz verstehen
Der sel'gen Stunden Wonneschaum,
Es trägt der Mensch so kurz zu Lehen
Des Erdendaseins Blütentraum.

O laß sie blüh'n, die sanften Tage!
Es kommt der Sturm, eh' du's gedacht;
Es kommt die Not, des Lebens Plage,
Und das Verhängnis über Nacht.
Drum laß sie blüh'n, genießen lerne
Das stille Glück, das dich umgibt!
Wie bald verschwimmt's in ew'ge Ferne,
Sein Segen bleibt — wenn du's geliebt.

H. Ölbermann.

Laß blühen!

Laß blühen, was da blühen will!
Wer will's den Rosen wehren,
Wenn sie sich aus dem Kelche still
Und froh zum Lichte kehren?
Es ist nicht immer Maientag,
Es kommt der Winter, wo im Hag
Sich Busch und Bäume leeren:
So lang die Rose blühen will,
Laß Rosen nur gewähren!

Wenn dir's im Herzen blühen will,
So laß es auch gewähren!
Laß sich aus Nebeln froh und still
Den Seelenfrühling klären!
Glaub' nicht dem Wahn, der Heuchelei,
Daß Glück und Liebe Sünde sei,
Laß recht den Geist dich lehren!
So lang dein Herz nur blühen will,
O laß es frei gewähren!



Laß deine Lieb' in Wort und That
Sich kräftig auch bewähren
Und dem, der dir vertrauend naht,
Zum steten Segen kehren!
O warte nicht den Tag erst ab,
Wo du ihm Rosen auf sein Grab
Magst pflanzen unter Zähren!
So lang das Leben blühen will,
Laß Rosen froh gewähren.

M. Schmidt.



Meerleuchten.

Ich fuhr durchs Meer auf nächtlicher Bahn,
Da glüht es um mich wie in Flammen,
Und leuchtend hinter meinem Kahn
Schlugen die Wogen zusammen.

Und eine weithin lichte Spur
Bezeichnete meine Wege . . .
War's auch ein flüchtiges Leuchten nur,
Es machte den Wunsch mir rege:

Ach, hätt' ich auf meines Lebens Bahn
Solch leuchtende Spur gezogen,
Bevor einst mich und meinen Kahn
Verschlingen die ewigen Wogen!

Jul. Sturm.

Nebel.

Auch meiner Zukunft Sterne
Sind dunkel in Wolken gehüllt,
Und es schweift in nebelnde Ferne
Die Sehnsucht, die mich erfüllt.

So irrt, von Nebeln umzogen,
Ein Schiff auf der grauen Flut;
Doch es steuert hinein in die Wogen
Der Schiffer mit fröhlichem Mut. —

Ob sich der Himmel erheitre,
Sich klar erweitre sein Blick,
Ob an jähen Klippen er scheitre,
Er hofft und vertraut dem Geschick.

Nur mutig hinein in den Nebel!
Nur vorwärts zagender Geist!
Ein fröhlicher Mut ist der Hebel,
Der irdischem Leid dich entreißt!

K. Woermann.

Die zwei Gesellen.

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
Zum erstenmal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen,
Und wem sie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz.

Der Erste, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen
Und sah aus heimlichem Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem Zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund,
Verlockend' Sirenen und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt;
Sein Schiff, das lag im Grunde;
So still war's rings in der Runde
Und über die Wasser weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und seh' ich so kecke Gesellen,
Die Thränen im Auge mir schwellen —
Ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

Jos. v. Eichendorff.

Der Lindenbaum.

Am Brunnen vor dem Thore,
Da steht ein Lindenbaum;
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort;
Es zog in Freud' und Leide
Zu ihm mich immer fort.

Ich mußt' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkeln
Die Augen zugemacht.

Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
Hier find'st du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen
Mir grad' ins Angesicht,
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.

Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort.

Wilhelm Müller.

Die schwerbeladene Tanne.

Es hat die Nacht den Tannenbaum
Mit frischem Schnee belastet:
Wie froh auf seinem Silberflaum
Die müde Seele rastet.

Gebrochen sind vom schweren Druck
Nun seine dürren Zweige;
Sie liegen traurig ohne Schmuck
Zerstreut am Hügelsteige.

So wenn ein Kummer mich bedrängt,
Entfallen mir die Schwächen;
Was abgestorben an mir hängt,
Das laß ich ruhig brechen.

Es grünt an mir noch mancher Ast,
Der stark sich beut dem Drucke,
So trag' ich stolz des Lebens Last,
Mir und der Welt zum Schmucke.

Adolf Bube.

Wehmut.

Wenn die Abendstunden nieder
Wallen, einst so reich an Glück,
Denk' ich sehnend immer wieder
An die schöne Zeit zurück,

Als mir jede Wolke deuchte
Einer Hoffnung rosig Kleid,
Jedes Sternlein eine Leuchte
Auf dem Pfad zur Seligkeit.

Als ein Liebeshauch sich regte,
Wo gebebt die Espe nur,
Einen Freudengott mir hegte
Jeder Blumenkelch der Flur!

Sinket jetzt der Abend nieder,
Müßt's wie damals, mein' ich, sein,
Und es kommen wirklich wieder
Blumen, Wolken, Sternenschein.

Ach, es sind die gleichen Stunden,
Doch des sel'gen Inhalts leer:
Denn die Lieb' ist draus entschwunden,
Und ich finde sie nicht mehr.

Felix Dahn.

Abendstille.

Abendliches Schweigen
Im Thal und auf der Höh'!
Die Lilien leise neigen
Ihr Haupt in den tiefen See.
Zuweilen aus der Ferne
Herüber klingt ein Ton;
Es grüßen des Himmels Sterne
Die Blumen der Erde schon.

O Einsamkeit, o Stille!
Wie lieb' ich dich so sehr!
Ach, in des Tages Fülle
Kenn' ich mich selbst nicht mehr.
Nun hab' ich Ruh', hernieder
In meine Brust zu späh'n.
O laß noch einmal wieder,
Mein Herz, dich ganz versteh'n.

Gustav Reinhart.

Sonnenuntergang.

Goldne Abendsonne,
Wie bist du so schön!
Nie kann ohne Wonne
Deinen Glanz ich seh'n.

Willst nun, Sonne, fliehen
Mit dem schönen Strahl?
Nach dem Meere ziehen
Über Berg und Thal?

Abendglocken singen
Von der Türme Dach
Mit gewalt'gem Schwingen
Dir den Abschied nach.

Und die Hände heben
Zum Gebet sich all,
Die Gebete schweben
Auf zum Glockenschall.

Noch erhellt dein Blitzen
Auf dem Turm den Kranz
Und der Berge Spitzen
Mit dem Purpurglanz.

Du, o Gott der Wunder,
Der im Himmel wohnt,
Gehest nicht so unter,
Wie die Sonn', der Mond.

Seht, sie ist geschieden,
Läßt uns in der Nacht,
Doch wir sind im Frieden:
Der im Himmel wacht!

Wollest doch uns senden,
Herr, dein ewig Licht,
Daß zu dir wir wenden
Unser Angesicht.

G. Barth.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht;
Gleich einer ausgeklung'nen Sage
Im West das Abendrot verglüht.
Des Vogels Haupt ruht unterm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel
Und alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durchs Thal die Fluten rollt:
Es quillt vom Grunde leise Regung
Und Silber säumt sein flüssig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin;
Ein Führer streift voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
Nichts mag den sichern Flug ermüden —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Und du, mein Herz! in Abendstille
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich,
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.
Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immer fort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort.

G. Kinkel.

Meeresstille.

Wie mich erfaßt mit heil'ger Macht
Meeresstille in dunkler Nacht!
Leiser und leiser gehen die Wellen,
Einzelne Sterne den Himmel erhellen
Ungefährdet vom Felsenriff
Ziehen wir sicher auf schwankem Schiff.

Woher die Stille? Woher der Friede? —
Das Meer und das Herz sind sturmesmüde!
Sie haben beide gekämpft und gestritten,
Und Wogendrang und Schmerz erlitten,
Bis endlich die Hand voll Lieb' und Macht
Sie beide, beide zur Ruh' gebracht.

Alexis Adolphi.

Heimkehr.

Ich zog wohl durch die Lande
Zur schönen Sommerzeit
Und schaute Gottes Wunder
So herrlich weit und breit.
Wie's Vöglein mußt' ich singen
In meinem hellen Mut:
O reisen, reisen, reisen,
Wie machst du alles gut!

Auf hoher Berge Gipfel,
Da fühlt' ich Gottes Näh'
Und sah hinab mit Staunen
In manchen blauen See,
In Feld und Wald und Fluren,
Wohin ich wandt' den Fuß,
Hört' meine trunkne Seele
Von Gott den Freudengruß.

Ich dacht', das wär' das schönste,
Zu reisen sein Leben lang
Und unterm freien Himmel
Zu sterben am Bergeshang —
Und doch! gar bald ein Sehnen
Zog heimwärts mich mit Macht:
O Heimat, liebe Heimat!
Dein dacht' ich Tag und Nacht!

Und ohne Rast und ohne Ruhe
Bin heimwärts ich gewallt;
Vor meiner trauten Hütte
Stund ich vor Freuden bald,
Und als ich ruhte drinnen,
Ein müder Wandrer, aus,
Wie wohl ward mir, wie selig
In meinem stillen Haus.

So meinst du wohl, zu trinken
Des jungen Lebens Lust,
Das wär' dein einzig Sehnen,
O Herz in meiner Brust!
Hab' acht! es kommt die Stunde,
's ist um die Lust gethan,
An Gottes Vaterhause
Klopfst du so gerne an.

Friedrich Oser.

Wo ist Einsamkeit?

Nicht in dem schatt'gen Wald;
Nicht in dem Felsenthal;
Nicht wo das Echo hallt
Im tiefen Höhlensaal;
Nicht an dem Meergestad,
Wo sich die Woge bricht;
Auf steilem Bergespfad,
Am glatten Teiche nicht;
Nicht auf dem Wüstenplan,
So unermeßlich weit,
Dem Menschen nimmer nah'n, —
Nicht dort ist Einsamkeit.

In grüner Wälderpracht
Der Chor der Vögel singt;
Aus dunkler Höhlennacht
Die Quelle freudig springt;
Und über Dünensand
Des Meeres Atem weht;
An grünem Teichesrand
Manch bunte Blume steht;
Auf steilem Bergeshang
Die stolze Fichte rauscht;
Des Windes Klaggesang
Die stille Wüste lauscht.



Laß Forst und Stromeslauf,
Wenn du willst einsam sein!
Geh'! Such' die Menschen auf,
Dann bist du bald allein!
Wer fragt nach deiner Lust?
Wer fragt nach deinem Schmerz?
Wo eine Freundesbrust?
Wo ein verwandtes Herz?
Natur mit treuem Arm
Umfing dich alle Zeit;
Ach nur im Menschenschwarm
Ist rechte Einsamkeit!

Charles Fenno Hoffmann.
(Fr. Spielhagen.)

Was dich am tiefsten bewegt, nicht laß es die anderen wissen;
Schließ' es im Busen dir ein, rede zu Gott nur davon.
Grade der heftigste Sturm des Gefühls will heiliges Schweigen,
Um allmählich der Brust Frieden und Ruh' zu verleih'n.

K. H. Keck.

Allgemeines Los.

Der fährt durchs Leben leicht auf leichter Barke,
Der läßt die Wimpel bunt und stattlich fliegen;
Der will bis in den Mond erobernd siegen,
Der sorgt, wie er sein klein Gebiet vermarke.

Der pflegt sich üppig mit des Landes Marke,
Der muß im Wetter nackt und hungrig liegen,
Doch alle gleich, gewiegt in gleichen Wiegen
Der großen Mutter, Schwache so wie Starke.

Und kaum gewürdigt werden eines Blickes,
Die da gewesen; und die sind, vergessen
Ihr Wandeln über hohen Katakomben.

Es rollt die Erde, wie das Rad des Glückes,
Mit ihr die Zeit, nie ruhend, ungemessen,
Und stündlich würgt der Tod sich Hekatomben.

A. W. Schlegel.

Tief verschneit im müden Schweigen
Ruht das Dörfchen, kein Sonnenschein;
Auf den schneebeladenen Zweigen
Ducken sich hungrige Vögelein.

Menschenleer ist Weg und Halde,
Schläfrig kräuselt der Rauch sich kaum,
Frierende Kinder nur schleifen vom Walde
Heimwärts den grünen Weihnachtsbaum.

Weihnacht! das klingt wie süße Lieder,
Weht durch den Winter wie sonniger Hauch,
Hoffet, ihr Vöglein, der Frühling kehrt wieder!
Menschenherz, hoffe! dein Lenz kommt auch!

A. Ohorn.

Lebenslos.

In Blumen, Duft und Blüten —
Es war so schön das Land,
Der Himmel hoch darüber
Hellsonnig ausgespannt,
Die Luft so weich und linde
Von Lerchenliedern klang,
Waldher die Quellen rauschen,
Froh flüsternd thalentlang.

Verweht ist Blum' und Blüte,
Entblättert steht der Wald,
Kalt fröstelnd durch die Wiesen
Ein blasser Nebel wallt,
Und zwischen toten Blumen
Schleicht müd' der Bach durchs Feld,
Kein Sonnenstrahl durchflimmert
Das graue Wolkenzelt.

Das ist ein Los, das zitternd
Das Menschenherz auch ahnt,
Wenn der verwelkte Sommer
Ans eigne Sterben mahnt;
Noch immer träumt und trachtet
Nach Glück man, Ruhm und Preis,
Und hofft und wird darüber
Ach — eh' man's denkt, zum Greis!

F. Stuart.

Strahlende Augen.

Strahlende Augen voll Übermut
Wißt ihr noch nicht, wie das Weinen thut,
Strahlende Augen, der feurige Blick
Spiegelte immer ein Leid noch zurück.

Strahlende Augen, Leiden und Lust
Wechseln im Leben in jeglicher Brust.
Einst kommt die Stunde — wär' weit sie entfernt! —
Da habt ihr, Augen, das Lachen verlernt.

K. Kasch.

An die Freude.



Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten, feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.



Chor.
Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.



Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja, — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund.

Schiller.

Schwermut.

Das sind die schlimmen, bösen Stunden,
Wenn Schwermut uns in Fesseln hält,
Wenn alle Freude ist verschwunden
Und öd' und leer die ganze Welt.

Wenn, was dich sonst erfüllt mit Wonne,
Im Innersten dich hoch beglückt,
Des Frühlingstages helle Sonne
Nur das Gemüt noch tiefer drückt.

Wenn schwarz du fühlest, schwarz nur denkest,
Dir alles malest grau in grau,
Das Haupt betrübt zur Erde senkest,
Selbst in der blumenreichsten Au.

Und dennoch darfst du nicht verzagen,
Du mußt den Kampf mit dir besteh'n,
Und immerfort dir wieder sagen:
Auch diesmal wird's vorübergeh'n.

Hermann Julius Siemssen.

An ein Herz.

Was willst du zagen, wunderbares Herz?
Noch keine Kraft hat deine Kraft bezwungen,
Und immer wieder hat dein Lied geklungen,
Wie sturmbewegt der Glocke stolzes Erz.

Wohl ist der Grundton deines Lieds der Schmerz,
Doch durch der Erde tiefste Dämmerungen
Hast du zum Frieden dich hindurchgerungen
Und blickst nun freudig hoffend himmelwärts.

Halt aus, daß dir das Leben nicht die Glut,
Die reine Glut von deiner Liebe töte,
Von deiner Liebe, welche nimmer ruht

Im Kampf und Schmachten nach der Morgenröte
Des ew'gen Geists, von dem ein blasser Funken
Auch auf mein irdisch Angesicht gesunken.

Eduard Paulus.



Sei nur getrost.

Sei nur getrost, du stilles Herz —
Es kommt der Tag der Liebe,
Der weckt zur Blüte allerwärts
Der Sehnsucht grüne Triebe.

Es bringt des Lenzes Sonnenschein
Den tiefsten Keim zum Treiben, —
O Herz, o Herz, nur du allein
Wirst nicht vergessen bleiben!

Der Strahl der Lieb' weckt allerwärts
Der Sehnsucht grüne Triebe, —
Sei nur getrost, du stilles Herz, —
Es kommt der Tag der Liebe!

Hermann Rollet.

Alles ein Hauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch
Immer zu schmeicheln, zu kosen;
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet,
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

Friedr. Rückert.

Rat.

Sollst du von einem Ort
In Bälde scheiden,
Wird er sich dir sofort
Mit Reiz umkleiden.

Was dir an ihm verhaßt,
Du weißt es nimmer!
Dein Auge sieht und faßt
Nur Glanz und Schimmer.

Und jede kleinste Zier,
Sonst nicht beachtet,
Wie wird sie jetzt von dir
Liebvoll betrachtet! —

Du armes Menschenherz
Voll Wahnbegehren!
Kann nur der Trennung Schmerz
Dich Liebe lehren?

Und muß erst der Verlust
Dich quälend pressen,
Eh' dir das Glück bewußt,
Das du besessen? —

Wohlan! wenn dem so ist,
Wend' es zum Segen!
Du wallst zu jeder Frist
Auf Scheidewegen.

Das sage dir! dann wird
Dein Groll sich schlichten,
Und Liebe unbeirrt
Dich ganz durchlichten!

Was er dir bringen mag
Im dunkeln Schleier,
Denk' nur an jedem Tag,
Der letzte sei er.

Des Guten wirst du dann
Dich doppelt freuen,
Den kurzen Schmerz fortan
Nicht kindisch scheuen.

Dann findest du schon hier
Auf Erden Frieden,
Eh' noch den seinen dir
Der Tod beschieden.

Betty Paoli.

Der erste Schnee.

Herbstsonnenschein. — Des Winters Näh'
Verrät ein Flockenpaar:
Es gleicht das erste Flöckchen Schnee
Dem ersten weißen Haar.

Noch wird — wie wohl von lieber Hand
Der erste Schnee dem Haupt —
So auch der erste Schnee dem Land
Vom Sonnenstrahl geraubt.

Doch habet Acht! mit einemmal
Ist Haupt und Erde weiß,
Und Liebeshand und Sonnenstrahl
Sich nicht zu helfen weiß.

Theodor Fontane.

Will die Seele dir verzagen
In der Leiden Übermaß,
Wehre deinem Mund die Klagen
Und bewahre dich vor Haß.

Lies des Kummers tiefe Zeichen
Auf so manchem Angesicht,
Deinem Leid wird manches gleichen,
Und das einz'ge ist es nicht.

Nein, der Menschen Thränen quillen
Rings, soweit die Sonne scheint,
Und nur der kann Thränen stillen,
Welcher bitter selbst geweint.

Trage drum mit stiller Stärke
Alles Leiden, das dich kränkt,
Zu der Liebe heil'gem Werke
Ward es dir von Gott geschenkt.

Ernst v. Wildenbruch.

Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie schön die guten Engel sind!
Sie sind so hell von Angesicht,
Als Erd' und Himmel im Frühlingslicht;
Sie haben Augen gar blau und klar
Und ewige Blumen im goldigen Haar,
Und ihre raschen Flügelein
Die sind von silbernem Mondenschein.
Bei Tag und Nacht
Schweben die Engel in solcher Pracht.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie die Englein fliegen leis und lind!
So leis als der Schnee vom Himmel fällt,
So leis als der Mond zieht über die Welt,
So leis als der Keim aus der Erde sprießt,
So leis als der Duft durch die Lüfte fließt,
So leis als vom Baume weht ein Blatt,
So leis als das Licht über Land und Stadt —
So leis und lind
Fliegen die Englein, mein liebes Kind!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wozu die guten Engel sind!
Wo ein Armer betet in seiner Not,
Da bringen sie in das Haus ihm Brot,
Wo beim kranken Kinde die Mutter wacht,
Da nehmen des Kindleins sie in Acht,
Und wo in Gefahren ein Guter schwebt,
Wo jemand weinet, jemand bebt,
Dahin geschwind
Gehen die Englein, mein liebes Kind.

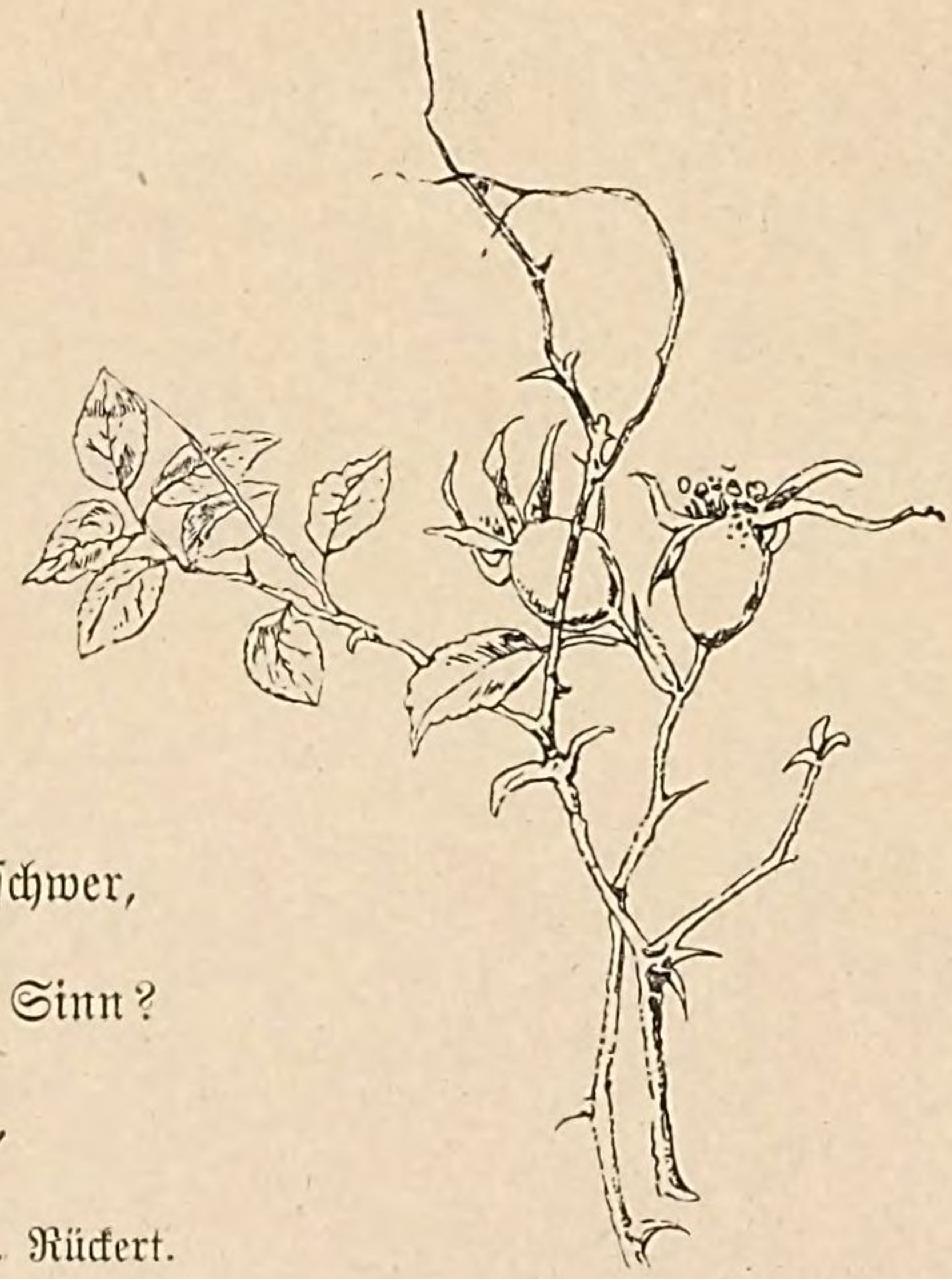
Und willst du, mein Kind, die Englein seh'n —
Das kann auf der Erde wohl nicht gescheh'n;
Doch wenn du hier lebest fromm und rein,
Wird stets ein Engel um dich sein,
Und wenn dereinst dein Auge bricht,
Du nicht mehr erwachst zum Tageslicht,
Dann wirst du ihn schauen: er winkt dir still,
Dann folg' ihm, wohin er dich führen will.
Im Himmelsschein
Wirst du dann selber ein Engel sein.

Rudolf Löwenstein.

Hoffnung ist die Monatsrose,
Deren Knospe viel verspricht,
Doch die kurze, dauerlose
Flatterblüte hält es nicht.

Aber daß dich nicht gereue
Monatsrosenlebenslauf,
Hoffnung! geht doch eine neue
Knospe jeden Monat auf.

Friedr. Rückert.



Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet,
Gott sei gedankt: es war nicht schwer,
Es hat dich nicht verschüttet.
Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da sind die alten Karten;
Es stecken noch viel Häuser drin,
Die nur des Bauers warten.

Friedr. Rückert.

Es liegen Veilchen dunkelblau.

Es liegen Veilchen dunkelblau
Auf einem Grab im Abendtau,
Ein kleines Mädchen kniet davor
Und hebt die Hände fromm empor:

„O sagt ihr Blumen, in der Nacht
Der Mutter, was der Vater macht,
Daß ich schon stricken kann, und daß
Ich tausendmal sie grüßen laß!“

Hermann v. Gilm.

Blume und Duft.

In Frühlings Heiligtume,
Wenn dir ein Duft ans Tiefste rührt,
Da suche nicht die Blume,
Der ihn ein Hauch entführt.

Der Duft läßt Ew'ges ahnen,
Von unbegrenztem Leben voll;
Die Blume kann nur mahnen,
Wie schnell sie welken soll.

Fr. Hebbel.

Das Kind am Brunnen.

Frau Anne, Frau Anne, das Kind ist erwacht!
Doch die liegt ruhig im Schlafe.
Die Vögel zwitschern, die Sonne lacht,
Am Hügel weiden die Schafe.

Frau Anne, Frau Anne, das Kind steht auf,
Es wagt sich weiter und weiter!
Hinab zum Brunnen nimmt es den Lauf,
Da stehen Blumen und Kräuter.

Frau Anne, Frau Anne, der Brunnen ist tief!
Sie schläft, als läge sie drinnen!
Das Kind läuft schnell, wie es nie noch lief,
Die Blumen locken's von hinnen.

Nun steht es am Brunnen, nun ist es am Ziel,
Nun pflückt es die Blumen sich munter;
Doch bald ermüdet das re'zende Spiel,
Da schaut's in die Tiefe hinunter.

Und unten erblickt es ein holdes Gesicht,
Mit Augen so hell und so süße, —
Es ist sein eignes, das weiß es noch nicht, —
Viel stumme, freundliche Grüße!

Das Kindlein winkt, der Schatten geschwind
Winkt aus der Tiefe ihm wieder.
Herauf! herauf! so meint's das Kind,
Der Schatten: hernieder! hernieder!

Schon beugt es sich über den Brunnenrand,
Frau Anne, du schläfst noch immer!
Da fallen die Blumen ihm aus der Hand
Und trüben den lockenden Schimmer.

Verschwunden ist sie, die süße Gestalt,
Verschluckt von der hüpfenden Welle —
Das Kind durchschauert's fremd und kalt,
Und schnell enteilt es der Stelle.

Fr. Hebbel.

Der alte Spielplatz.

Soll's wie Luft vom Himmel dich umweh'n,
Nach der Kindheit Spielplatz mußt du geh'n,
Früh im Märzen, wenn mit lautem Schlag
Grüßt der Fink den ersten milden Tag,
Wenn die Veilchen es verstohlen schau'n,
Wie die weißen Berge wieder blau'n,
Und das erste Grün im Sonnenschein
Lacht und funkelt in die Welt hinein.

Um die Abendstunde geh' von Haus,
Wenn die Glocke rief: die Schul' ist aus!
Ganz allein, daß nur von fern ans Ohr
Dir der Jubel schallt beim alten Thor.
Durchs Gestrüpp dann brich dir flugs die Bahn,
Zu der Mauerscharte klimm hinan,
Reiß' den Epheu weg und das Gesprieß:
Sieh! da liegt, da liegt dein Paradies!

Und als wie geschreckt aus ihrer Ruh'
Weh'n die Erlen ihren Gruß dir zu,
Und als hätt' er dich erkannt so jach
Blitzt in hellem Schimmer auf der Bach,
Und das Häuschen, das noch stehen blieb,
O wie strahlt's und hat wie einst dich lieb —
Kommst du heim, dann sag's den Kindern traut,
Wie du heut' ins Paradies geschaut.

Fr. Oser.

Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprach's, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit
Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten mutig drein
Und in den Schoß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihm zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern.
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen!

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O! Wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich
Und danket Gott, so warm als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Goethe.

Die Tage der Rosen.



Noch ist die blühende goldene Zeit,
O du schöne Welt, wie bist du so weit!
Und so weit ist mein Herz und so klar wie der Tag,
Wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenschlag!
Ihr Fröhlichen, singt, weil das Leben noch mait;
Noch ist die schöne, die blühende Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,
Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht,
Und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei,
So spröd' und verschämt auch die Lippe sei,
Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich beut,
Da heißt's: Noch ist blühende, goldne Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim.
Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber sind allzeit zu singen bereit:
Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Otto Roquette.

Das Rosenblatt.

„Dort winkt die Stadt der Göttersitze,
Gekrönt vom stolzen Parthenon,
Und seht Athenes Lanzenspitze
Vergoldet von der Morgensonn'!

Wie oft hat mich seit Kindertagen
Der Blick besucht als Traumgebild,
So will ich denn hier Wurzel schlagen,
Nachdem die Wanderlust gestillt.

Die Muse rät mir: Schweif' nicht länger,
Gewinne dir ein Bürgerrecht,
Dem armen, heimatlosen Sänger
Gedeih'n zuletzt die Kränze schlecht."

Und schon ist er dem Schiff entstiegen,
Und pilgert nach der Musenstadt,
Die viel gehört von seinen Siegen,
Ihn selber nie gesehen hat.

Sein Name fliegt von Mund zu Munde,
Doch nicht so warm, als ihm gebührt,
Denn mit dem Namen flog die Kunde,
Was diesen Fremdling hergeführt.

Die Bürger seufzen noch vom Kriege
Und blicken scheel auf solchen Gast,
Der Teil will von der Musenwiege
Und keinen Teil von ihrer Last.

Doch ehrt man noch die alte Sitte,
Sie rüsten festlichen Empfang
Den Genius in ihrer Mitte,
Begrüßen ihn mit Chorgesang.

Und mit Bedeutung reicht ihr Sprecher,
Im Purpur, einen Kranz im Haar,
Zum Rand gefüllt den Willkommbecher
Dem Liebling des Apollo dar.

„Warum das Unmaß?" fragt sich jener,
„Den weitern Tropfen faßt er kaum,
Ha, Zeichensprache der Athener!
So haben sie für mich nicht Raum."

Noch sinnt er, was dem feinen Brauche
Gerecht — da fällt, wie gottgesandt,
Verweht von einem nahen Strauche,
Ein Rosenblatt in seine Hand.

Er legt's mit Anmut auf den Becher,
Und sieh', es stört die Fläche nicht,
Im Gegenteil: es trinkt und schwächer
Erscheint die Flut durch sein Gewicht.

Das Volk versteht's mit raschem Feuer,
Es bricht in hellen Jubel aus,
Geleitet diesen Held der Leier
Als Bürger hin zum Bürgerschmaus.

F. A. Krais.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling locket ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Dann beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besser'm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

Das Gewitter.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In dumpfer Stube beisammen sind;
Es spielet das Kind, die Mutter sich schmückt,
Großmutter spinnet, Urahne gebückt
Sitzt hinter dem Ofen im Pfühl —
Wie wehen die Lüfte so schwül!

Das Kind spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Wie will ich spielen im grünen Hag,
Wie will ich springen durch Thal und Höh'n,
Wie will ich pflücken viel Blumen schön!
Dem Anger, dem bin ich so hold!"
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Die Mutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Da halten wir alle fröhlich Gelag,
Ich selber, ich rüste mein Feierkleid;
Das Leben, es hat auch Lust nach Leid,
Dann scheint die Sonne wie Gold!"
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Großmutter spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Großmutter hat keinen Feiertag,
Sie kochet das Mahl, sie spinnet das Kleid,
Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit;
Wohl dem, der that, was er sollt'!"
Hört ihr's, wie der Donner grollt?

Urahne spricht: „Morgen ist's Feiertag,
Am liebsten morgen ich sterben mag:
Ich kann nicht singen und scherzen mehr,
Ich kann nicht sorgen und schaffen schwer,
Was thu' ich noch auf der Welt?"
Seht ihr, wie der Blitz dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,
Es flammet die Stube wie lauter Licht:
Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
Vom Strahl mit einander getroffen sind,
Vier Leben endet ein Schlag —
Und morgen ist's Feiertag.

G. Schwab.

Die beschränkte Frau.

Ein Krämer hatte eine Frau,
Die war ihm schier zu sanft und milde,
Ihr Haar zu licht, ihr Aug' zu blau,
Zu gleich ihr Blick dem Mondenschilde;
Wenn er sie sah so still und sacht
Im Hause gleiten wie ein Schemen,
Dann faßt' es ihn wie böse Macht,
Er mußte sich zusammennehmen.

Vor allem macht' ihm Überdruß
Ein Wort, das sie an alles knüpfte,
Das freilich in der Rede Fluß
Gedankenlos dem Mund entschlüpfte:
„In Gottes Namen," sprach sie dann,
Wenn schwere Prüfungsstunden kamen,
Und wenn zu Weine ging ihr Mann,
Dann sprach sie auch: „In Gottes Namen!"

Das schien ihm lächerlich und dumm,
Mitunter frevelhaft vermessen;
Oft schalt er, und sie weinte drum
Und hat es immer doch vergessen.
Gewöhnung war es früher Zeit
Und klösterlich verlebter Jugend;
So war es keine Sündlichkeit
Und war auch eben keine Tugend.

Ein Sprichwort sagt: wem gar nichts fehlt,
Den ärgert an der Wand die Fliege;
So hat dies Wort ihn mehr gequält,
Als Andre Hinterlist und Lüge.
Und sprach sie sanft: „es paßte schlecht!"
Durch Demut seinen Groll zu zähmen,
So schwur er, übel oder recht,
Werd' es ihn ärgern und beschämen.

Ein Blütenhang war seine Lust.
Einst sah die Frau ihn sinnend stehen,
Und ganz versunken, unbewußt
So Zweig an Zweig vom Strauche drehen;
„In Gottes Namen!" rief sie, „Mann,
Du ruinierst den ganzen Hagen!"
Der Gatte sah sie grimmig an,
Fürwahr, fast hätt' er sie geschlagen.

Doch wer da Unglück sucht und Reu',
Dem werden sie entgegen eilen;
Der Handel ist ein zart Gebäu
Und ruht gar sehr auf fremden Säulen.
Ein Freund falliert, ein Schuldner flieht,
Ein Gläub'ger will sich nicht gedulden,
Und eh' ein halbes Jahr verzieht,
Weiß unser Krämer sich in Schulden.

Die Gattin hat ihn oft geseh'n
Gedankenvoll im Sande waten,
Am Kontobuche seufzend steh'n,
Und hat ihn endlich auch erraten;
Sie öffnet heimlich ihren Schrein,
Langt aus verborg'ner Fächer Grube,
Dann, leise wie der Mondenschein,
Schlüpft sie in ihres Mannes Stube.

Der saß, die schwere Stirn gestützt,
Und rauchte fort am kalten Rohre:
„Karl!" drang ein scheues Flüstern itzt,
Und wieder „Karl" zu seinem Ohre:
Sie stand vor ihm, wie Blut so rot,
Als gält' es eine Schuld gestehen,
„Karl" sprach sie, „wenn uns Unheil droht,
Ist's denn unmöglich, ihm entgehen?"

Drauf reicht sie aus der Schürze dar
Ein Säckchen, stramm und schwer zu tragen,
Drin alles, was sie achtzehn Jahr
Erspart am eigenen Behagen.
Er sah sie an mit raschem Blick
Und zählte, zählte nun aufs neue,
Dann sprach er seufzend: „Mein Geschick
Ist zu verwirrt, — dies langt wie Spreue!"

Sie bot ein Blatt und wandt' sich um,
Erzitternd, glüh gleich der Granate;
Es war ihr kleines Eigentum,
Das Erbteil einer frommen Pate.
„Nein," sprach der Mann, „das soll nicht sein,
Und klopfte freundlich ihre Wangen.
Dann warf er einen Blick hinein
Und sagte dumpf: „schier möcht' es langen."

Nun nahm sie aus der Schürze Grund
All' ihre armen Herrlichkeiten,
Theelöffelchen, Dukaten rund,
Was ihr geschenkt von Kindeszeiten.
Sie gab es mit so freud'gem Zug!
Doch war's, als ob ihr Mund sich regte,
Als sie zuletzt aufs Kontobuch
Der sel'gen Mutter Trauring legte.

„Fast langt es," sprach gerührt der Mann,
„Und dennoch kann es schmählich enden:
Willst du dein Leben dann fortan,
Geplündert, fristen mit den Händen?"
Sie sah ihn an, — nur Liebe weiß
An liebem Blicke so zu hangen —
„In Gottes Namen!" sprach sie leis,
Und weinend hielt er sie umfangen.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Die alte Waschfrau.

Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort im weißen Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebenzigsten Jahr.
So hat sie stets mit saurem Schweiß
Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen,
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat in ihren jungen Jahren
Geliebt, gehofft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Los getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt,
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's, die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Mut;
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren,
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt,
Entließ sie segnend ihre Lieben;
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heit'rer Mut geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen,
Und Flachs gekauft und nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingebracht;
Der hat's gewebt zu Leinewand;
Die Schere brauchte sie, die Nadel,
Und nähte sich mit eigner Hand
Ihr Sterbehemde sonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen;
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh' sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte,
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Grenzen und Bereich;
Ich wollt', ich hätte so gewußt
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.

A. v. Chamisso.

Tells Tod.

Grün wird die Alpe werden,
Stürzt die Lawin' einmal;
Zu Berge zieh'n die Herden,
Fuhr erst der Schnee zu Thal.
Euch stellt, ihre Alpensöhne,
Mit jedem neuen Jahr
Des Eises Bruch vom Föhne
Den Kampf der Freiheit dar.

Da braust der wilde Schächen
Hervor aus seiner Schlucht,
Und Fels und Tanne brechen
Vor seiner jähen Flucht.
Er hat den Steg begraben,
Der ob der Stäube hing,
Hat weggespült den Knaben,
Der auf dem Stege ging.

Und eben schritt ein andrer
Zur Brücke, da sie brach;
Nicht stutzt der greise Wandrer,
Wirft sich dem Knaben nach,
Faßt ihn mit Adlerschnelle,
Trägt ihn zum sichern Ort;
Das Kind entspringt der Welle,
Den Alten reißt sie fort.

Doch als nun ausgestoßen
Die Flut den toten Leib,
Da steh'n um ihn, ergossen
In Jammer, Mann und Weib;
Als kracht' in seinem Grunde
Des Rotstocks Felsgestell,
Erschallt's aus einem Munde:
„Der Tell ist tot, der Tell!


ALBERT

Wär' ich ein Sohn der Berge,
Ein Hirt am ew'gen Schnee,
Wär' ich ein kecker Ferge
Auf Uris grünem See,
Und trät' in meinem Harme
Zum Tell, wo er verschied:
Des Toten Haupt im Arme
Spräch' ich mein Klagelied:

„Da liegst du, eine Leiche,
Der Aller Leben war;
Dir trieft noch um das bleiche
Gesicht dein greises Haar.
Hier steht, den du gerettet,
Ein Kind, wie Milch und Blut;
Das Land, das du entkettet,
Steht rings in Alpenglut.

Die Kraft derselben Liebe,
Die du dem Kleinen trugst,
Ward einst in dir zum Triebe,
Daß du den Zwingherrn schlugst.
Nie schlummernd, nie erschrocken,
War Retten stets dein Brauch,
Wie in den braunen Locken,
So in den grauen auch.

Wärst du noch jung gewesen,
Als du den Knaben fingst,
Und wärst du dann genesen,
Wie du nun untergingst,
Wir hätten draus geschlossen
Auf künft'ger Thaten Ruhm:
Doch schön ist nach dem großen
Das schlichte Heldentum.

Dir hat dein Ohr geklungen
Vom Lob, das man dir bot,
Doch ist zu ihm gedrungen
Ein schwacher Ruf der Not.
Der ist ein Held der Freien,
Der, wann der Sieg ihn kränzt,
Noch glüht, sich dem zu weihen,
Was frommet und nicht glänzt.

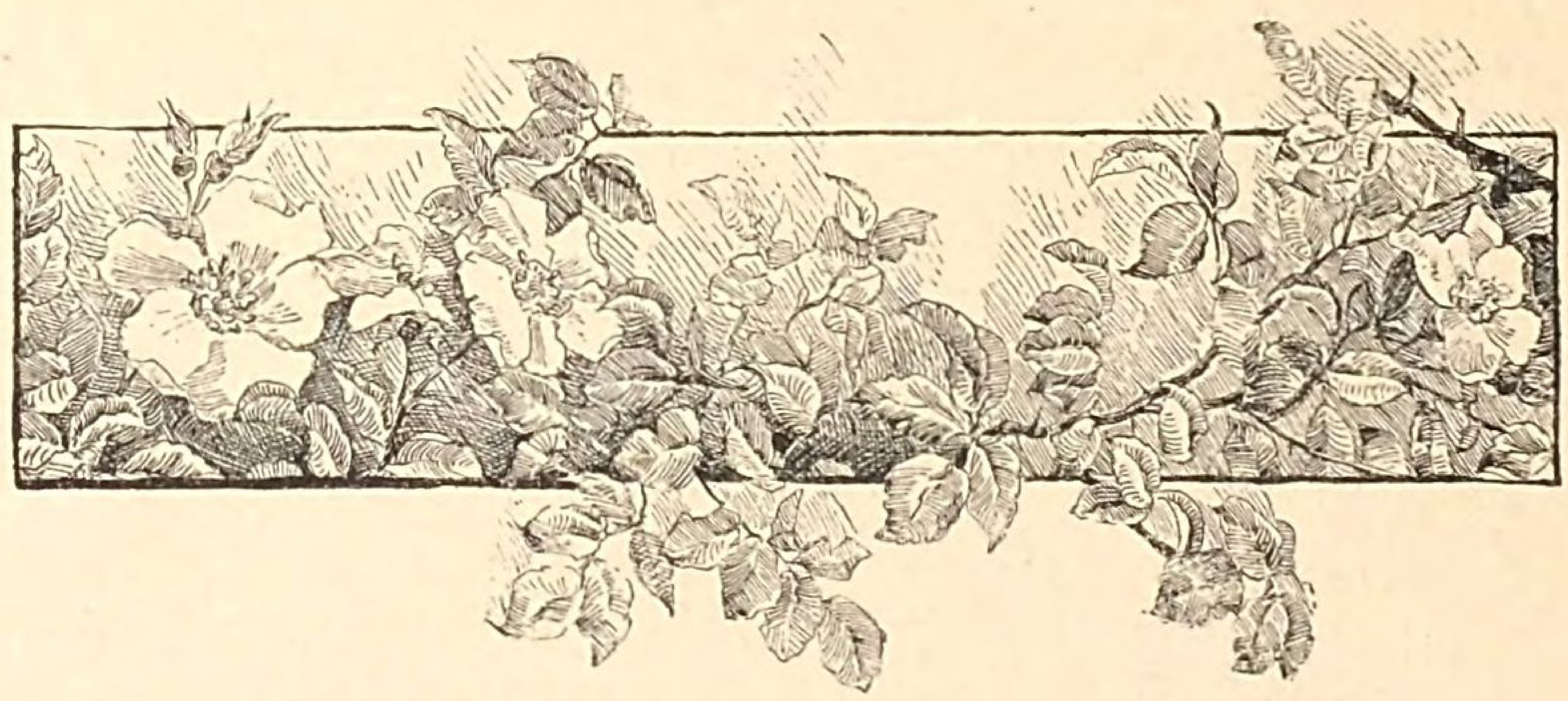
Gesund bist du gekommen
Vom Werk des Zorns zurück
Im hilfereichen, frommen,
Verließ dich erst dein Glück.
Der Himmel hat dein Leben
Nicht für ein Volk begehrt;
Für dieses Kind gegeben,
War ihm dein Opfer wert.

Wo du den Vogt getroffen
Mit deinem sichern Strahl,
Da steht ein Bethaus offen,
Dem Strafgericht ein Mal;
Doch hier, wo du gestorben,
Dem Kind ein Heil zu sein,
Hast du dir nur erworben
Ein schmucklos Kreuz von Stein.

Weithin wird lobgesungen,
Wie du dein Land befreit;
Von großer Dichter Zungen
Vernimmt's noch späte Zeit;
Doch steigt am Schächen nieder
Ein Hirt im Abendrot,
Dann hallt's im Felsthal wieder
Das Lied von deinem Tod."

L. Uhland.





Holzhacker.

Er hackt sein Holz jahrein, jahraus,
Müht sich vom frühsten Morgen;
Und sie besiegt im kleinen Haus
Die tausend großen Sorgen.

Tropft abends ihm der heiße Schweiß
Von seiner Stirne nieder,
Sie trocknet sanft, sie trocknet leis
Die furchenreiche wieder.

So haben sorgen sie gemußt
Seit langen harten Jahren,
Und keiner hat es wohl gewußt,
Wie glücklich beide waren.

Karl Siebel.

Ein Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb' in dir,
So geize nicht und gib ihn her,
Die reiche menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,
Auch zu Palästen trag' sie nicht.
Doch tritt dereinst an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht —

Dem sprich: Bedarfst du wohl des Öls?
Zeig' deine Wunde, hier mein Krug! —
Und in der Herberg' pfleg' ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug.

Ob Dank, ob Undank dir vergilt —
Du ziehe stillen Gangs davon,
Daß du ein inn'res Wort erfüllt,
Sei deinem Herzen schönster Lohn.

Und was dir noch im Krüglein blieb
Von Liebe, senk' es nicht ins Meer;
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer!

Georg Scheurlin.

Sommernacht.

Es wallt das Korn weit in die Runde,
Und wie ein Meer dehnt es sich aus;
Doch liegt auf seinem stillen Grunde
Nicht Seegewürm noch andrer Graus:
Da träumen Blumen nur von Kränzen
Und trinken der Gestirne Schein.
O goldnes Meer, dein friedlich Glänzen
Saugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Thalen,
Da herrscht ein alter schöner Brauch;
Wann hell die Sommersterne strahlen,
Der Glühwurm schimmert durch den Strauch:
Dann geht ein Flüstern und ein Winken,
Das sich dem Ährenfelde naht,
Da geht ein nächtlich Silberblinken
Von Sicheln durch die goldne Saat.

Das sind die Bursche jung und wacker,
Die sammeln sich im Feld zu Hauf
Und suchen den gereiften Acker
Der Witwe oder Waise auf,
Die keines Vaters, keiner Brüder
Und keines Knechtes Hilfe weiß —
Ihr schneiden sie den Segen nieder,
Die reinste Lust ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben fest gebunden
Und schön in einen Kranz gebracht;
Wie lieblich floh'n die stillen Stunden,
Es war ein Spiel in kühler Nacht!
Nun wird geschwärmt und hell gesungen
Im Garbenkreis, bis Morgenduft
Die nimmermüden, braunen Jungen
Zur eignen schweren Arbeit ruft.

Gottfried Keller.

Die getreue Alte von Husum.

„Ein köstlich Winterfest gibt's heut!"
So tönt's an allen Straßenecken,
Der Morgensonne Strahlen wecken
Ganz Husum auf zur hellen Freud'!
Vom Nordstrand her das Eis so klar
In all' die jungen Augen flimmert —
Ein'n Festsaal gibt's, wie ihn fürwahr
Kein Meister schöner hat gezimmert!
Man schlägt die Zelte lustig auf,
Und Jung und Alt zieht nach dem Eise
Zu Tanz und Spiel und Schlittschuhlauf.
Es laben sich an Trank und Speise
Die Alten, und die Jungen eilen
Dahin gleich leichtbeschwingten Pfeilen.
Die Geige klingt, die Flöte ruft;
Wie warmer Hauch der Sommerluft,
So zieht die Lust der jungen Herzen
Frisch durch des Wintertages Pracht,
Und hell wie Lerchenjubel lacht
Sie durch den Frost in Spiel und Scherzen!
Ja alles, alles zog hinaus
Mit seinen Freunden, seinen Lieben,
Nur in dem kleinen Schifferhaus
Ist ganz allein zurückgeblieben
Ein altes krummes Mütterlein;
Der müden Augen trüber Schein,
Die dürre Hand, die welken Wangen
Nicht mehr zur Lustbarkeit verlangen
Der Festgenossen dort beim Mahl
In ihrem hellen Wintersaal.

So sitzt sie still beim Ofen nieder,
Und Gott ist ganz allein bei ihr,
Die Uhr nur ticket an der Wand,
Der Sperling pickt am Fensterrahmen
Den von ihr hingestreuten Samen.
Sie nimmt das Bibelbuch zur Hand,
Und ernst das Auge drauf gebeugt,
Läßt sie die Stunden still verrinnen
Im Lesen, Beten, frommen Sinnen;
Doch manchmal auch ans Fenster keucht
Sie hin und spähet durch die Scheiben.
Hoch auf dem Damm liegt frei das Haus,
Und weithin kann sie seh'n hinaus
Aufs Eis und in das frohe Treiben.

Ihr blonder Fritz ist auch dabei,
Ihr liebstes Enkelkind, ein Knabe
Von sechzehn Jahren, keck und frei,
Recht ihrer alten Augen Labe.
Und wenn die kalte Luft ihr bringt
Den Klang der Flöten und der Geigen,
Dann denkt sie, wie der Junge springt
Jetzt fröhlich dort im Festesreigen,
Und um das Herz wird ihr's so warm,
Als wenn sie selbst noch einmal wieder
Sich wiegte in des Liebsten Arm
Im Mädchenkranz und blanken Mieder.
Das ist wohl lange, lange her! —
Den Mann, den Sohn verschlang das Meer,
Die Tochter ruht im kühlen Grabe;
Das kleine Haus, in dem sie oft
Gewartet hat, gezagt, gehofft,
Ist ihre einz'ge Erdenhabe;
Ihr blonder Fritz soll's einstmal erben,
Wenn's mit ihr kommt zum sel'gen Sterben.

Schon lange stieg der Mond empor
Und glänzt so hell fast wie die Sonne,
Noch in des Winterfestes Wonne;
Und heller klingt der Lieder Chor
Zum alten Mütterchen herüber,
Das still jetzt an dem Fenster steht
Und achtsam in die Ferne späht,
Und dessen Blicke immer trüber
Auf einem kleinen Wölkchen liegen,
Das dort im Westen aufgestiegen.

Die wohlerfahr'ne Schifferfrau,
Sie kennt zu gut nur, zu genau

Das kleine, böse Wetterzeichen,
Des Sturmes Bote, der so schnelle
Losreißt das Eis der Meereswelle.
O weh! kalt um die Stirne streichen
Fühlt sie ihn schon wie Grabeshauch —
Ach, seh'n wohl die da drüben auch
Das böse Wölkchen, das so dicht
Sich schon zusammenzieht am Himmel?
Das ihr gleich einem Schreckgesicht
Zu drohen scheint nach dem Gewimmel
Der Fröhlichen dort auf dem Eise
Und um sie zieht des Todes Kreise.

„Ach, könnt' ich doch ein Zeichen geben,
Wie nah' Gefahr euch droht und Tod!
So seufzet tief in bittrer Not
Die alte Frau, die schwer sich heben
Vom Stuhl nur kann, sie ist so lahm,
Kann kaum noch bis zur Thüre schleichen,
Ihr Bett nur mühsam mehr erreichen;
Zwar in die welke Hand schon nahm
Ein Tüchlein sie und ließ es weh'n,
Doch keiner, keiner hat's geseh'n! —

Sie ruft, sie schreit, so laut sie kann,
Den armen schwachen Odem zwingend,
Daß er hinfliege, Warnung bringend;
Doch wie von einem Zauberbann
Scheint dort die frohe Schar umfangen,
Der Liebe Ruf, dem todesbangen,
Entgegenschallen wie zum Spott
Nur immer laut're Freudentöne —
O Husums Töchter! Husums Söhne!
Du frische Jugend — Gnad' dir Gott!
O wie du taumelst sorgenlos
In deines nahen Grabes Schoß!
Kommt denn kein Engel her zu warnen,
Wo euch Verderben will umgarnen,
Das schnell, wie sich bewegt der Zeiger
Dort an der Uhr, euch all' erreicht,
Das drohend wie ein dunkler Geier
Schon schaurig durch die Lüfte streicht?
Die treue Alte ist gesunken
Auf ihren harten Ofensitz
Und starret in des Feuers Funken;
Da fährt es plötzlich wie ein Blitz
Durch ihre bange Seele — ha!
Das hat der Herr ihr eingegeben!
„Das überseh'n sie nicht! ja, ja!
Es soll gescheh'n!" Die Lippen beben
Der alten Frau, wie sie es spricht
Und blasser wird ihr Angesicht,
Doch stark und mutig bleibt ihr Herz,
Das oft ertragen Sturm und Schmerz,
Das halb ja schon im Grabe weilet
Und jetzt ohn' Zaudern sich beeilet
Zu retten, was dem Leben teuer.
Sie hebt sich mühsam von der Bank
Und fachet wieder an das Feuer,
Das schon zur letzten Kohle sank;
Es soll fortan sie nicht mehr wärmen,
Doch warum soll sie drum sich härmen?
Die Liebe brennt im Herzen ihr
Wohl stärker als die Flamme hier.

Noch einmal blickt sie ernst und stumm
Sich in dem kleinen Stübchen um,
Wo gnädig ihr der Herr gegeben
Ein friedlich unbeflecktes Leben.
Dann nimmt getrost sie einen Spahn
Und zündet ihn am Feuer an
Und steckt ihn tief ins dürre Stroh
Des Lagers, das so lang' getragen
Der alten müden Glieder Plagen.

Schnell flammt empor es lichterloh
Und leckt hinauf an dem Geländе
Der Fenster, durch die leichten Wände
Des Stübchens fährt es hin und jach
Schlägt hoch die Flamme durch das Dach,
Weit leuchtend hin in heller Pracht,
Wie eine Fackel durch die Nacht.

Die Alte ist auf Fuß und Hand
Gekrochen über ihre Schwelle,
Ach, nicht so sicher und so schnelle
Als ihres Häusleins Totenbrand!
Doch schonen sie die gier'gen Flammen
Und in dem kalten Schnee zusammen
Sinkt sie und sieht in frommer Ruh'
Dem Brande ihres Opfers zu.
Bald auf dem Eise jeder schaut
Den Schein, der hell von Husum schimmert,
Und blutigrot am Himmel flimmert
Und „Feuer — Feuer!" ruft es laut
Aus aller Mund: „es brennt, es brennt!
Nach Husum fort!" Man fährt und rennt
Im wirren Durcheinandereilen —
Und keiner mehr will länger weilen.

Schnell steht der Festsaal öd' und leer,
Doch kaum der letzte ist vom Eise,
Da fährt der Sturm schon übers Meer
Und spielet eine rauh're Weise,

Als die hier eben erst verklungen;
 Schnell hat er ihrer Haft entrungen
Die wilde, leicht gereizte Flut,
 Die in des Eises Banden ruht.
Horch — horch! wie sie da unten grollt
 Und immer stärker aufwärts rollt!

O treue Alte! sei gepriesen,
 Daß du den Rettungsweg gewiesen!
Rasch bricht herein die finst're Macht,
 Der Elemente Zorneswut.
Des Meeres trotz'ger Kampfesmut.
 Das bricht und knattert, dröhnt und kracht!
Wie dumpfen Donner hört man rollen
 Heran die schweren Eisesschollen;
Die wilden fessellosen Wogen
 Läßt stürzen wie ein Kriegesheer
Aus seinem off'nen Schoß das Meer;
 In einem Nu hinabgezogen
Ist all der leichte Festestand:
 Die Zelte, Bänke, Schlitten, Wagen,
Die kaum die Fröhlichen getragen,
 Und schneller, als man kehrt die Hand,
Im wilden Strudel fortgetrieben
 Und von des Sturmes Faust zerrieben.

Die Fliehenden, erstarrt und stumm,
 Steh'n auf dem Wege still und schau'n
Nach dem verlass'nen Platz sich um,
 Und Dank, gemischt mit Todesgrau'n
In allen Herzen, flieh'n sie weiter.
 Den Mond, der kaum so hell und heiter
Gelacht mit ihnen und gefeiert,
 Hat rabenschwarze Nacht umschleiert;
Doch hält sie auf dem Weg verbündet
 Der heil'gen Liebesfackel Brand,
Der ihnen leuchtet, von der Hand
 Der treuen Alten angezündet:
Dies Flammendach, wie in dem Sturm
 Dem Schiffer winkt des Meeres Turm,
Und ahnend dringt's durch jede Brust,
 Was dieses Licht verkünden sollte,
Und jeder hat es jetzt gewußt,
 Was sein getreues Winken wollte.
„Großmutters Haus!“ so ruft der Fritz,
 Der erste, der den Raum beschritten
Des Brands mit seinem schnellen Schlitten;
 Zerstört der sel'gen Eltern Sitz!
„Großmütterlein! und wo bist du?“
 Da weht ihm durch den Nachtwind zu
Ein Laut, durchbebt von Glück und Weh —
 Man sucht — und sieh! da sitzt im Schnee
Zusammen fest in sich gekauert
 Die treue Alte, frostdurchschauert.
Von Furcht und Zweifel wohl gequält
 Die Tritte sie der Nah'nden zählt:
„Sie kommen! — Her hat sie getrieben
 Mein Feuerchen — nun Gott sei Dank!
Und ist auch keiner dort geblieben?
 Ist keiner, der im Meer versank? —
Ob wohl der Fritz?“ — Die Stimm' ihr bricht,
 Es hält der Enkel sie umfangen
Und wärmt die toteskalten Wangen
 An seinem jungen Angesicht.
„Vergib, daß ich dein Haus verbrannt,“
 So flüstert sie an seinem Herzen,
„Ich hatte keine andern Kerzen
 Und lahm, weißt du, ist Fuß und Hand;
Für Husum hab' ich's hingegeben,
 Für Husum und dein liebes Leben!“

Gelöscht indes hat man die Flammen,
 Das kleine Häuschen sank zusammen,
Und als der letzte Balken kracht,
 Da hebt man auf die treue Alte
Und trägt auf einer Bahre sacht
 Sie durch die Nacht, die sturmeskalte,
Auf weich'res Lager sie zu legen,
 Zu decken sie und sanft zu hegen
Die müden, halb erstarrten Glieder.
 So lieblich ruhte sie wohl nie.
Mit einem Segenswunsch für sie
 Legt alles sich in Husum nieder,
Und jede Mutter sorgt, daß falte
 Ihr Kind sein Händchen für die Alte.

Es tobt der Sturm sich aus die Nacht
 Und auf die kleine Brandesstätte
Der Morgen schaut mit milder Pracht
 Doch als man zu der Alten Bette
Hintritt, da liegt ihr Leib gestrecket;
 Vom letzten Sturmesschlag geschrecket
Ließ sie auch dieses Häuschen leer
 Und wohnte drin nicht länger mehr.

Die Engel haben sie getragen
 Hinauf zur goldnen Gottesstadt,
Die viel der festen Häuser hat,
 Und wo auch ihr eins aufgeschlagen
Stand von des höchsten Meisters Hand,
 Das nicht verheeret Sturm und Brand,
In dem der ew'gen Heimat Frieden
 Als Lohn der Treue ihr beschieden.

Katharina Diez.

Das Lied vom braven Mann.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohen Muts sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Tauwind kam vom Mittagsmeer
Und schnob durch Welschland trüb und feucht;
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Herde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee,
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See:
Des Landes Strom wuchs an und schwoll;
Hoch rollten die Wogen in ihrem Gleis,
Und wälzten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.
„O Zöllner, o Zöllner! Entfleuch geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran;
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan
Und blickt in den Tumult hinaus.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler und die Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß;
An beiden Enden hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern groß und klein,
Und jeder schrie und rang die Hand;
Doch mochte niemand Retter sein.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schöner Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppiert ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff.
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt!“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an!
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav;
Doch weiß ich einen bravern Mann.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich.

Und immer höher schwoll die Flut,
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Mut.
O Retter! Retter! komm' geschwind!
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerbarst und brach;
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Hallo! Hallo! frisch auf, gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hört's, doch jeder zagt;
Aus Tausenden tritt keiner vor.
Vergebens durchheulte mit Weib und Kind
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort,
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Der Retter von allen zugleich zu sein.

Und dreimal zwang er seinen Kahn
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort.

Wer ist's, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt ein Leben dran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

„Hier," rief der Graf, „mein wackrer Freund;
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!"
Sag' an, war das nicht brav gemeint?
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn.
Doch höher und himmlischer wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch hab' ich satt.
Dem Zöllner werd' Eu'r Gold zu teil,
Der Hab' und Gut verloren hat."
So rief er mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon.

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solchen Muts sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

G. A. Bürger.

Levetzow.

„Ho, ho! Ihr Städter von Mecklenburg, ihr denket auf eigenen Füßen
Zu steh'n, und nimmer den Herzog mehr als euren Fürsten zu grüßen!
Beim Himmel, ich will euch gehorsam sein, will Treue und Pflicht euch lehren,
Laßt mich in euer ummauertes Nest zurück nur mächtiger kehren!"
Der Herzog ruft es an Güstrows Thor im Gefolge reisiger Männer.
Schon sieht er sich sprengen zum Felde hinaus — da plötzlich bäumet sein Renner:
Denn vor ihm poltert das Gatterthor, in Ketten rasselnd, hernieder,
Und ringsum höhnt es: Gefangen, Herr Fürst, nun unser mit Haupt und Glieder!"
Doch ehe das Gitter den Boden erreicht, hinwirft sich mit Panzer und Kappe
Hochherzig unter das fallende Thor ein blühender Edelknappe.
„Ihr Herren, den Fürsten liebet man so! — Nun prasselt umsonst ihr Ketten!
Was schiert mich die Beule an Panzer und Leib, wenn's gilt den Fürsten zu retten!"
Er ruft's — die Pfosten klirren nicht ein und werden nun rüstig gehoben:
Gerettet im Flug ist Fürst und Gefolg aus der tückischen Stadt gestoben.
Und dankbar lohnet den Knappen der Fürst im ehrenden Ritterschlage:
„Treulieber, dein Wappen ein Fallthor sei, und den Namen „Liebet so" trage!"

R. v. Meerheimb.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit,
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen:
Gilt sie mir oder gilt sie dir?
Ihn hat sie weggerissen;
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.



Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'!
„Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!"

L. Uhland.



Reiters Morgengesang.

Morgenrot!
Leuchtest mir zum frühen Tod?
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad!

Kaum gedacht,
War der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

Ach wie bald
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Thust du stolz mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen:
Sieh, die Rosen welken all'!

Darum still
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Nun, so will ich wacker streiten,
Und sollt' ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff.

Den Gefallenen.

Dahingerafft in blüh'nden Tagen
Ruht ihr in Gräbern, ungezählt,
Manch stilles Glück, manch süßes Hoffen
Ist auch mit euch zu Tod getroffen,
Und manch ein Herz wird bitter klagen,
Wenn ihr beim Siegeseinzug fehlt.

Doch wird man eure Namen preisen,
Ihr Helden, in Walhallas Ruh;
Der deutsche Adler hebt die Flügel
Noch rauschend über eure Hügel
Und trägt mit frohen Siegesweisen
Der Heimat letzten Gruß euch zu.

Fr. Xav. Seidl.

Der erste Tote.

Fern jagen die Ulanen noch den Feind,
Zum Sammeln ruft das Horn die Füsiliere —
In eines Reiters blasses Antlitz scheint
Das Abendrot, ihn tragen ihrer Viere
Mit ernsten Blicken weg auf zwei Gewehren —
Den ersten Toten auf dem Feld der Ehren.

Der Träger einem rollt die Thräne sacht
Hernieder über die gebräunte Wange;
„Schlaf wohl, mein Bruder! finster ist die Nacht,
Die dich umdunkelt, und sie dauert lange,
Im Traum nur hörst du flüstern von den Siegen
Die Heidegräser, die im Wind sich wiegen.

Schlaf wohl und träume! Über deinem Grab
Fliegt Siegeskunde bald um Siegeskunde;
Und wenn uns Gott die frohe Heimkehr gab,
Dann denken wir auch dein im kühlen Grunde.
Schlaf wohl du stolzer, morgenfrischer Reiter!
Kam'raden – morgen geht's zum Siege weiter!“

Karl Weitbrecht.



Harre aus!

Will sich's nie zum Bessern wenden,
Bleibt dein Stern in Nacht verhüllt:
Einmal muß dein Leiden enden,
Und dein Sehnen wird erfüllt! —
Trägst du noch so schwer auf Erden,
Süße Ruhe muß dir werden
Einst im kleinen stillen Haus: —
Harre aus!

Edmund Kaden.

Mühselig durchwandernd Virginiens Wälder.

Mühselig durchwandernd Virginiens Wälder,
Beim Klange des raschelnden Laubs, das aufwühlte mein Fuß (denn es war Herbst),
Bemerkt' ich am Fuß eines Baums das Grab eines Kriegers;
Tötlich verwundet, ward er bestattet hier auf der Flucht (leicht konnte ich alles versteh'n);
Eine kurze Mittagsrast, dann fort! es drängte die Zeit — doch es blieb diese Inschrift,
Auf ein Täflein gekritzelt und genagelt an den Baum bei dem Grab:
„Tapfer, vorsichtig, treu, und mein lieber Kamerad."

Lang, lange sann ich, dann schritt ich weiter des Wegs;
Mancher Wechsel der Zeiten folgte, und manche Szene des Lebens;
Doch oftmals im Wechsel der Zeit und des Orts, urplötzlich, allein oder im Gewühle der Stadt,
Taucht vor mir auf des unbekannten Kriegers Grab — taucht auf die kunstlose Inschrift in Virginiens Wäldern:
„Tapfer, vorsichtig, treu, und mein lieber Kamerad."

Walt Whitman.
(A. Strodtmann.)

Der Trompeter.

Wenn dieser Siegesmarsch in das Ohr mir schallt,
Kaum halt' ich da die Thränen mir zurück mit Gewalt.
Mein Kamerad, der hat ihn geblasen in der Schlacht,
Auch schönen Mädchen oft als ein Ständchen gebracht;
Auch zuletzt, auch zuletzt in der grimmigsten Not
Erscholl er ihm vom Munde bei seinem jähen Tod.
Das war ein Mann von Stahl, ein Mann von echter Art,
Gedenk' ich seiner, rinnet mir die Thräne in den Bart;
Herr Wirt, noch einen Krug von dem feurigsten Wein!
Soll meinem Freund zur Ehr', ja zur Ehr' getrunken sein.

Wir hatten musiziert in der Frühlingsnacht
Und kamen zu der Elbe, wie das Eis schon erkracht';
Doch schritten wir mit Lachen darüber unverwandt,
Ich trug das Horn und er die Trompet' in der Hand.
Da erknarrte das Eis, und es bog, und es brach,
Ihn riß der Strom von dannen, wie der Wind so jach!
Ich konnt' ihn nimmermehr erreichen mit der Hand,
Und mußte selbst mich retten mit dem Sprung auf den Sand:
Er aber trieb hinab, auf die Scholle gestellt,
Und rief: „Nun geht die Reis' in die weite, weite Welt!"



Drauf setzt' er die Trompet' an den Mund und schwang
Den Schall, daß rings der Himmel und die Erde erklang.
Er schmetterte gewaltig mit vollem Mannesmut,
Als gält' es eine Jagd mit dem Eis in der Flut.
Er trompetete klar, er trompetete rein,
Als ging's mit Vater Blücher nach Paris hinein!
Da donnerte das Eis, die Scholle, sie zerbrach,
Und wurde eine bange, bange Stille danach . . . .
Das Eis verging im Strom und der Strom in dem Meer —
Wer bringt mir meinen Kriegskameraden wieder her?

A. Kopisch.

Blücher am Rhein.

Die Heere blieben am Rheine steh'n:
Soll man hinein nach Frankreich geh'n?
Man dachte hin und wieder nach,
Allein der alte Blücher sprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich geh'n ist nicht so schwer.
Wo steht der Feind?" — „„Der Feind? — dahier!""
„Den Finger drauf! den schlagen wir!
Wo liegt Paris?" — „„Paris? — dahier!"" —
„Den Finger drauf! das nehmen wir!
Nun schlagt die Brücken übern Rhein,
Ich denke, der Champagnerwein
Wird, wo er wächst, am besten sein!"

A. Kopisch.

Das Lied vom Feldmarschall.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein mutiges Pferd
Und schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie kreisender Wein,
Drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein.





Der Mann ist er gewesen, als alles versank,
Der mutig auf gen Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Welschen zu weisen die deutscheste Art.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in 'n Sattel sich schwang.
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Atem ging aus;
Daß Tausende liefen dort hasigen Lauf;
Zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Walfisch zum Grab! —

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er da hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg;
Da mußten sie springen wie Hasen übers Feld,
Hinterdrein ließ erklingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane — o herrliche Schlacht! —
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht!
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen, zum Rhein, übern Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

E. M. Arndt.

Der Trompeter an der Katzbach.

Von Wunden ganz bedecket,
Der Trompeter sterbend ruht,
An der Katzbach hingestrecket,
Der Brust entströmt das Blut.

Brennt auch die Todeswunde,
Doch sterben kann er nicht,
Bis neue Siegeskunde
Zu seinen Ohren bricht.

Und wie er schmerzlich ringet
In Todesängsten bang,
Zu ihm herüber dringet
Ein wohlbekannter Klang.

Das hebt ihn von der Erde,
Er streckt sich starr und wild —
Dort sitzt er auf dem Pferde
Als wie ein steinern Bild.

Und die Trompete schmettert,
Fest hält sie seine Hand —
Und wie ein Donner wettert
Viktoria ins Land.

Viktoria — so klang es,
Viktoria — überall,
Viktoria — so drang es
Hervor mit Donnerschall.

Doch als es ausgeklungen,
Die Trompete setzt er ab;
Das Herz ist ihm zersprungen,
Vom Roß stürzt er herab.

Um ihn herum im Kreise
Hielt's ganze Regiment,
Der Feldmarschall sprach leise:
„Das heißt ein selig End'!"

Jul. Mosen.



Der alte Dessauer.

Ich will ein Lied euch singen!
Mein Held ist eigner Art:
Ein Zopf vor allen Dingen
Und Puder nicht gespart,
Blitzblank der Rock vom Bürsten
Und jeder Knopf wie Gold, —
Ihr merkt, es gilt dem Fürsten,
Dem alten Leopold.

All' Wissenschaft und Dichtung
Sein Lebtag er vermied,
Und sprach er je von „Richtung,"
Meint er, in Reih' und Glied;
Statt Opern aller Arten
Hatt' er nur einen Marsch,
Und selbst mit Schriftgelahrten
Verfuhr er etwas barsch.

Nicht mocht' er Phrasen türmen
Von Fortschritt, glatt und schön,
Er wußte nur zu stürmen
Die Kesselsdorfer Höh'n;
Er hielt nicht viel vom Zweifel
Und wen'ger noch vom Spott;
Er war ein dummer Teufel
Und glaubte noch an Gott.

Ja, ja! Er war im Leben,
Was man so „Schwachkopf" heißt,
Und soll ich Antwort geben,
Warum mein Lied ihn preist?
Nun denn, weil nie mit Worten
Er seine Feinde fraß,
Und weil ihm rechter Orten
So Herz als Galle saß.

Wir haben viel von nöten
Trotz allem guten Rat,
Und sollten schier erröten
Vor solchem Mann der That;
Verschnitt'nes Haar im Schopfe
Macht nicht allein den Mann, —
Ich halt' es mit dem Zopfe,
Wenn solche Männer dran.

Th. Fontane.

Aus „des alten Pfarrers Woche."

Sonntag.

Das ist nun so ein schlimmer Tag,
Wie der April ihn bringen mag
Mit Schlacken, Schnee und Regen.
Zum drittenmal in das Gebraus
Streckt Jungfer Anne vor dem Haus
Ihr kupfern Blendlaternchen aus
Und späht längs allen Wegen.

„Wo nur der Pfarrer bleiben kann?
Ach, sicher ist dem guten Mann
Was übern Weg gefahren!
Ein Pfleger wohl, der Rechnung macht. —
Aus war der Gottesdienst um acht:
Soll man so streifen in der Nacht
Bei Gicht und grauen Haaren!"

Sie schließt die Thüre, schüttelt baß
Ihr Haupt und wischt am Brillenglas;
So gut dünkt ihr die Stube:
Im Ofen kracht's, der Lampenschein
Hellt überm Tisch den Sonntagswein,
Und lockend lädt der Sessel ein
Mit seiner Kissengrube.

Pantoffeln — Schlafrock — alles recht!
Sie horcht aufs neu; doch hört sie schlecht,
Es schwirrt ihr vor den Ohren.
„Wie? hat's geklingelt? Ei der Daus,
Zum zweiten Male! schnell hinaus!"
Da tritt der Pfarrer schon ins Haus,
Ganz blau und steif gefroren.

Die Jungfrau blickt ein wenig quer,
Begütigend der Pfarrer her,
Wie's recht in diesem Orden.
Dann hustet er. „Nicht Mond, noch Stern!
Der lahmte Friedrich hört doch gern
Ein christlich Wort am Tag des Herrn,
Es ist mir spät geworden!"

Nun sinkt er in die Kissen fest,
Wirft ab die Kleider, ganz durchnäßt,
Und schlürft der Traube Segen.
Ach Gott! nur wer jahraus jahrein
In andrer Dienste lebt allein,
Weiß, was es heißt, beim Sonntagswein
Sich auch ein wenig pflegen.

Donnerstag.

Winde rauschen, Flocken tanzen,
Jede Schwalbe sucht das Haus,
Nur der Pfarrer, unerschrocken,
Segelt in den Sturm hinaus.
Nicht zum besten sind die Pfade,
Aber leidlich würd' es sein,
Trüg' er unter seinem Mantel
Nicht die Äpfel und den Wein.

Ach, ihm ist so wohl zu Mute,
Daß dem kranken Zimmermann
Er die längst gegönnte Gabe
Endlich einmal bieten kann.
Immer muß er heimlich lachen,
Wie die Anne Äpfel las,
Und wie er den Wein stibitzte,
Während sie im Keller saß.

Längs des Teiches sieh ihn flattern,
Wie er rudert, wie er streicht,
Kann den Mantel nimmer zwingen
Mit den Fingern, starr und feucht.
Öfters aus dem trüben Auge
Eine kalte Zähre bricht,
Weh'n ihm seine grauen Haare
Spinnenwebig ums Gesicht.

Doch, Gottlob! da ist die Hütte,
Und nun öffnet sich das Haus,
Und nun keuchend auf der Tenne
Schüttelt er die Federn aus.
Ach, wie freut der gute Pfarrer
Sich am blanken Feuerschein!
Wie geschäftig schenkt dem Kranken
Er das erste Gläschen ein.

Setzt sich an des Lagers Ende,
Stärkt ihm bestens die Geduld,
Und von seinen frommen Lippen
Einfach fließt das Wort der Huld.
Wenn die abgezehrten Hände
Er so fest in seine schließt,
Anders fühlt sich dann der Kranke,
Meint, daß gar nichts ihn verdrießt.

Mit der Einfalt, mit der Liebe
Schmeichelt er die Seele wach,
Kann an jedes Herz sich legen,
Sei es kraftvoll oder schwach.
Aber draußen will es dunkeln,
Draußen tröpfelt es vom Dach, —
Lange seh'n ihm nach die Kinder,
Und der Kranke seufzt ihm nach.

Samstag.

Wie funkeln hell die Sterne,
Wie dunkel scheint der Grund,
Und aus des Teiches Spiegel
Steigt dort der Mond am Hügel
Grad' um die elfte Stund'.

Da hebt vom Predigthefte
Der müde Pfarrer sich;
Wohl war er unverdrossen,
Und endlich ist's geschlossen
Mit langem Federstrich.

Nun öffnet er das Fenster,
Er trinkt den milden Duft
Und spricht: „Wer sollt' es sagen,
Noch Schnee vor wenig Tagen,
Und dies ist Maienluft."

Die strahlende Rotunde
Sein ernster Blick durchspäht,
Schon will der Himmelswagen
Die Deichsel abwärts tragen:
„Ja, ja, es ist schon spät!"

Und als dies Wort gesprochen,
Es fällt dem Pfarrer auf,
Als müßt' er eben deuten
Auf sich der ganz zerstreuten
Arglosen Rede Lauf.

Nie schien er sich so hager,
Nie fühlt' er sich so alt,
Als seit er heut begraben
Den langen Moritz Raben,
Den Förster dort vom Wald.

Am gleichen Tag geboren,
Getauft am gleichen Tag!
Das ist ein seltsam Wesen
Und läßt uns deutlich lesen,
Was wohl die Zeit vermag!

Der Nacht geheimes Funkeln,
Und daß sich eben muß,
Wie Mondesstrahlen steigen,
Der frische Hügel zeigen,
Das Kreuz an seinem Fuß.

Das macht ihn ganz beklommen,
Den sehr betagten Mann,
Er sieht den Flieder schwanken
Und längs des Hügels wanken
Die Schatten ab und an.

Wie oft sprach nicht der Tote
Nach seiner Weise kühn:
„Herr Pfarr', wir alten Knaben,
Wir müssen sachte traben,
Die Kirchhofsblumen blüh'n."

„So mögen sie denn blühen!"
Spricht sanft der fromme Mann;
Er hat sich aufgerichtet,
Sein Auge, mild umlichtet,
Schaut fest den Äther an.

„Hast du gesandt ein Zeichen
Durch meinen eignen Mund,
Und willst mich gnädig mahnen
An unser aller Ahnen
Uralten ew'gen Bund;

Nicht lässig sollst du finden
Den, der dein Siegel trägt,
Doch nach dem letzten Sturme" —
Da eben summt's vom Turme
Und Zwölf die Glocke schlägt. —

„Ja, wenn ich bin entladen
Der Woche Last und Pein,
Dann führe, Gott der Milde,
Das Werk nach deinem Bilde
In deinen Sonntag ein!"

Annette v. Droste-Hülshoff.

Der Reiter und der Bodensee.

Der Reiter reitet durchs helle Thal,
Aufs Schneefeld schimmert der Sonne Strahl,
Er trabet in Schweiß durch den kalten Schnee,
Er will noch heut an den Bodensee;
Noch heut mit dem Pferd in den sichern Kahn,
Will drüben landen vor Nacht noch an.
Auf schlimmem Weg, über Dorn und Stein,
Er braust auf rüstigem Rosse feldein.
Aus den Bergen heraus ins ebene Land,
Da sieht er den Schnee sich dehnen wie Sand.
Weit hinter ihm schwindet Dorf und Stadt,
Der Weg wird eben, die Bahn wird glatt.
In weiter Fläche kein Bühl, kein Haus,
Die Bäume gingen, die Felsen aus;
So flieget er hin, eine Meil' und zwei,
Er hört in den Lüften der Schneegans Schrei;
Es flattert das Wasserhuhn empor,
Nicht andern Laut vernimmt sein Ohr;
Keinen Wandersmann sein Auge schaut,
Der ihm den rechten Weg vertraut.
Fort geht's wie auf Sammt auf dem weichen Schnee,
Wann rauscht das Wasser? wann glänzt der See?
Da bricht der Abend, der frühe herein,
Von Lichtern blinket ein ferner Schein.
Es hebt aus dem Nebel sich Baum an Baum
Und Hügel schließen den weiten Raum.
Er spürt auf dem Boden Stein und Dorn,
Dem Rosse gibt er den scharfen Sporn.
Und Hunde bellen empor am Pferd,
Und es winkt im Dorf ihm der warme Herd.
„Willkommen am Fenster, Mägdelein,
An den See, an den See, wie weit mag's sein?"
Die Maid, sie staunet den Reiter an:
„Der See liegt hinter dir und der Kahn;
Und deckt' ihn die Rinde von Eis nicht zu,
Ich spräch', aus dem Nachen stiegest du."
Der Fremde schaudert, er atmet schwer:
„Dort hinten die Eb'ne, die ritt ich her."
Da recket die Magd die Arm' in die Höh':
„Herr Gott! so rittest du über den See?
An den Schlund, an die Tiefe bodenlos,
Hat gepocht des rasenden Hufes Stoß!
Und unter dir zürnten die Wasser nicht?
Nicht krachte hinunter die Rinde dicht?
Und du wardst nicht die Speise der stummen Brut,
Der hung'rigen Hecht' in der kalten Flut?"
Sie rufen das Dorf herbei zu der Mär',
Es stellen die Knaben sich um ihn her,
Die Mütter, die Greise, sie sammeln sich:

„Glückseliger Mann, ja segne du dich!
Herein zum Ofen, zum dampfenden Tisch,
Brich mit uns das Brot und iß vom Fisch!“
Der Reiter erstarrt auf seinem Pferd,
Er hat nur das erste Wort gehört.
Es stocket sein Herz, es sträubt sich sein Haar,
Dicht hinter ihm grinst noch die grause Gefahr.
Es siehet sein Blick nur den gräßlichen Schlund,
Sein Geist versinkt in den schwarzen Grund.
Im Ohr ihm donnert's wie krachend Eis,
Wie die Well' umrieselt ihn kalter Schweiß.
Da seufzt er, da sinkt er vom Roß herab,
Da wird ihm am Ufer ein trocken Grab.

G. Schwab.

Babel.

Und sie sprachen: „Was brauchen wir fürder des Herrn?
Mag im Blauen er thronen, wir gönnen's ihm gern!
Doch die Erd' ist für uns, wir sind Könige drauf,
Laßt uns schwelgen und glüh'n! Sie beschert uns vollauf.

Denn die Flur gibt uns Weiden, und Brot das Gefild,
Und den Fisch gibt der Strom und die Forstung das Wild,
Und die Harfe den Ton und die Rebe den Schaum,
Und das Weib ihren Reiz — und das andre ist Traum.

Und zum Zeugnis der Herrschaft, zum Zeugnis der Kraft
Laßt uns gründen ein Mal, das die Zeit nicht entrafft:
Einen Turm, drum die Wolken sich lagern im Kreis,
Dem da droben zum Trotz und uns selber zum Preis!“

Und der Jubel des Volks ob der Rede war groß,
Und sie schritten ans trotzige Werk mit Getos;
Durch den Wald scholl das Beil, durchs Geklüfte der Karst,
Und es sank die Cypress', und der Porphyr zerbarst.

Und sie strichen die Ziegel und brannten den Thon,
Hoch schlugen aus bauchigen Öfen die Loh'n,
Hoch schritt durchs Gewühl das Kamel mit der Last,
Und die Kelle des Maurers war nimmer in Rast.

Und es knarrte die Wind', und es ächzte das Tau,
Und es wuchs wie ein Berg in die Lüfte der Bau;
Eine schwebende Stadt, dran der Blick sich verlor,
Und Zinn' über Zinnen und Thor über Thor.

Die Monde, die Jahre verstrichen im Flug,
Schon rührten die Gipfel die Wolken im Zug,
Da vermaß sich ihr Herz, und sie jubelten laut:
„Nun steht's! Und wer stürzt, was wir haben gebaut?

Unser Name wird geh'n von Geschlecht zu Geschlecht;
Wie Göttern, so wird man uns opfern mit Recht;
Denn das ewige Werk, es ist morgen vollbracht."
Und sie harften und zechten, und schwarz kam die Nacht.

Doch der Engel des Herrn mit dem feurigen Schwert,
Der dem Ahn' einst die Pforten von Eden gewehrt,
Stieg herab im Gewölk, da sie lagen im Schlaf;
Hoch schwang er das Schwert, und es flammt', und es traf.

Und wie Schall der Posaunen erklang's durch den Strahl,
Da schwankten die Zinnen und stürzten zu Thal;
Da zerbarsten die Pfeiler mit dumpfem Gekrach,
Und die Bogen, die Mauern, sie taumelten nach.

Und ein Schein war ergossen wie Schwefel und Blut,
Und es wirbelte Rauch, und der Rauch ward zur Glut,
Und die Lohe, gefacht von den Schwingen des Sturms,
Umschwoll wie ein Segel die Trümmer des Turms.

Doch verstört aus dem Schlaf zu der Stätte des Bau's
Herstürzten die Menschen und sahen den Graus;
Bleich starrten sie hin in verzweifelndem Leid,
Und zerrauften ihr Haar und zerrissen ihr Kleid.

Und sie deuchten sich fremd von Gestalt und Gesicht,
Und sie schrieen sich an und verstanden sich nicht,
Denn ihr Auge war trüb' und verblendet sein Stern,
Und verwirrt ihre Zungen vom Zorne des Herrn.

Da wandten sie sich, von Entsetzen erfaßt,
Wie der Hirsch, wenn das Hüfthorn ihn schreckt aus der Rast,
Und es ward eine Flucht, wie noch keine geschah,
Und Gewühl und Geheul und Gewimmer war da.

Und Gesichter voll Angst, wie der Marmor so blaß,
Und Lippen voll Fluch und gestammelter Haß,
Und verworrener Hader und hastige Fracht,
Und Gewieher und Wagengedröhn durch die Nacht.

Wie Spreu vor dem Wirbel nach Süd und nach Nord
Gen Aufgang und Niedergang stoben sie fort;
Und die Fackel des Brandes erleuchtete stumm
Ihren Pfad — und kein Einziger schaute sich um.

Und das Feuer verglomm, und die Flucht war vertost,
Und es graut', und die Sonne erhob sich im Ost.
Doch in schweigender Öde gewahrte sie nichts,
Als den wehenden Schutt auf der Statt des Gerichts.

Em. Geibel.

Otto III. und der Mönch.

„Was du an hohen Ehren
Erbittest, was es sei,
Ich will es dir gewähren,
Drum rede frank und frei!“
So spricht zum Mönch, dem armen,
Der Kaiser mit Erbarmen
Und lächelt stolz dabei.

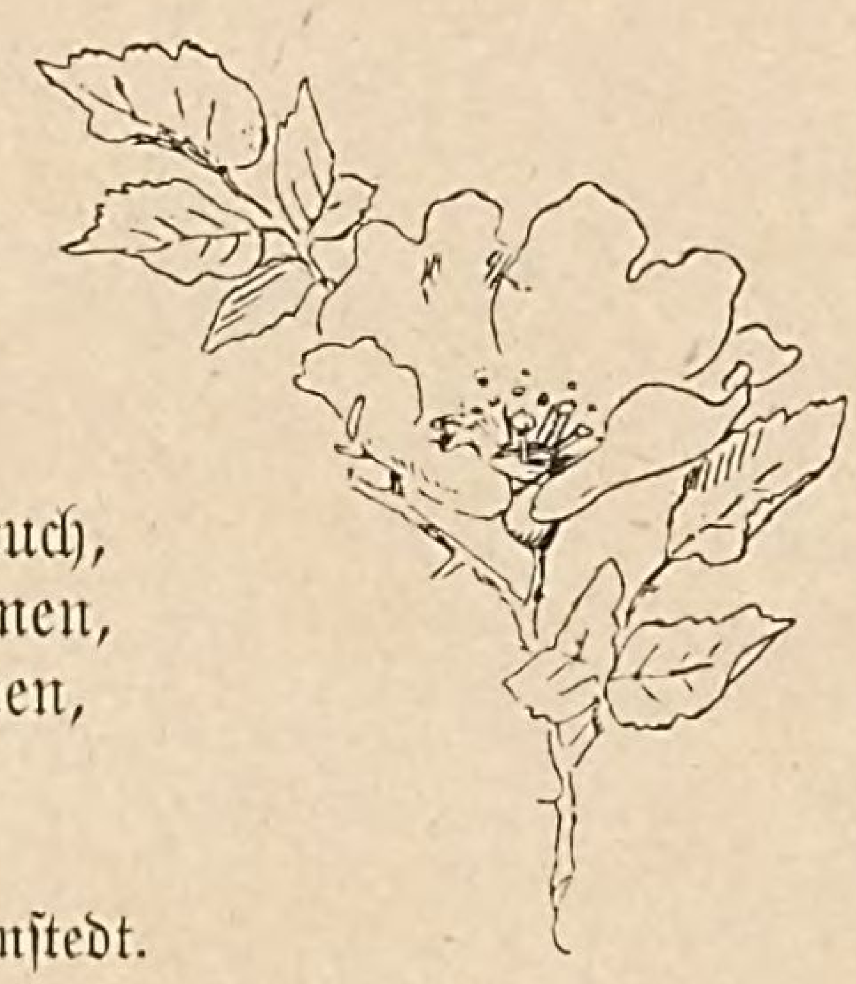
In härenem Gewande
Da steht der Gottesmann
Und blickt den Herrn der Lande,
Den mächt'gen Kaiser an,
Legt seine Hände leise
In väterlicher Weise
Ihm auf die Brust alsdann.

Er spricht: „Nach Reichtum stehet,
O Kaiser, nicht mein Sinn;
Der Erde Glück vergehet,
Nicht acht' ich Goldgewinn;
Dem Herren ganz ergeben,
Geb' gerne ich mein Leben
In seinem Dienst dahin.

Doch willst du mich begnaden,
So möge das es sein:
Bewahre, Herr, vor Schaden
Dein Herz und halt' es rein;
Behüte deine Seele,
Denk', was dein Herz auch wähle,
Das Irdische ist Schein!“

Das klingt wie stille Wehmut,
Das klingt so feierlich,
Drauf neigt, ein Bild der Demut,
Der mächt'ge Kaiser sich;
Er knieet vor dem Greise
Und weint und bittet leise:
„O Vater, segnet mich!“

Karl Kirdorf.



Durchs Menschenleben geht ein närr'scher Bruch,
Der macht, daß wir der eignen Thorheit dienen,
Wir kennen unsre Schwächen, schmeicheln ihnen,
Steh'n denkend über, handelnd unter ihnen
So mit uns selbst in stetem Widerspruch.

F. v. Bodenstedt.

Die Blinde.

Es hat die Zeit gegeben,
Wo hinaus mein Auge mich trug,
Zu folgen im tiefen Lichtmeer
Der flüchtigen Wolken Zug;

Zu streifen über die Eb'ne
Nach jenem verschwindenden Saum,
Mich unbegrenzt zu verlieren
Im lichten, unendlichen Raum.

Die Zeit ist abgeflossen,
Leb' wohl, du heiterer Schein!
Es schließet die Nacht der Blindheit
In engere Schranken mich ein.

O trauert nicht, ihr Schwestern,
Daß ich dem Licht erstarb;
Ihr wißt nur, was ich verloren,
Ihr wißt nicht, was ich erwarb.

Ich bin aus irren Fernen
In mich zurücke gekehrt,
Die Welt in des Busens Tiefe
Ist wohl die verlorene wert.

Was außen tönet, das steiget
Herein in mein Heiligtum;
Und was die Brust mir beweget,
Das ist mein Eigentum.

A. v. Chamisso.

Das Fremdenbuch.



In jedem Gasthaus liegt ein Fremdenbuch
  Für Gäste, ihren Namen einzuschreiben,
Den Ort, woher sie kommen zu Besuch,
  Wie sie betitelt sind und was sie treiben.

Ein Gasthaus für uns alle ist die Welt;
  Wir kommen unbewußt hinein als Fremde,
Wo jeder Gast nackt seinen Einzug hält,
  Und seinen Auszug nur im Leichenhemde.

Dazwischen flackert unser Lebenslicht
  Bald sonnenklar, bald in getrübtem Schimmer,
Wie lang es brennen wird, wir wissen's nicht;
  Fremdlinge bleiben wir auf Erden immer.

Wir werden heimisch nur in kleinem Kreis
  Und glücklich nur in opferfrohem Streben
Nach hohen Zielen. Dafür winkt der Preis:
  Im Herzen guter Menschen fortzuleben.

Selbstsucht und Herrschsucht sind der Menschheit Fluch,
  Sie schöpfen Macht aus allen bösen Trieben,
Und ihre Namen steh'n im Fremdenbuch
  Der Weltherberge blutig eingeschrieben.

F. v. Bodenstedt.

Der Liebe Dauer.

O lieb', so lang du lieben kannst,
  O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
  Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und sorge, daß dein Herze glüht
  Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein andres Herz
  In Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust erschließt,
  O thu' ihm was du kannst zu lieb,
Und mach' ihm jede Stunde froh,
  Und mach' ihm keine Stunde trüb'!

Und hüte deine Zunge wohl,
  Bald ist ein böses Wort gesagt;
O Gott, es war nicht bös gemeint —
  Der andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst,
  O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
  Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dann kniest du nieder an der Gruft —
  Und birgst die Augen, trüb und naß
— Sie seh'n den andern nimmermehr —
  Ins lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und sprichst: O schau' auf mich herab,
  Der hier an deinem Grabe weint!
Vergib, daß ich gekränkt dich hab';
  O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,
  Kommt nicht, daß du ihn froh empfängst:
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
  Nie wieder: Ich vergab dir längst.

Er that's, vergab dir lange schon,
  Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein hartes Wort —
  Doch still — er ruht und ist am Ziel.

O lieb', so lang du lieben kannst,
  O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
  Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Ferd. Freiligrath.

Erika.

Erika, das Heidekind,
Grüßt dich, Liebste, herzlich,
Sagt, wie ich dir treugesinnt,
Sagt und klagt dir schmerzlich:

Wie ich oft voll Todesgram
Fuhr durch moorige Heiden,
Wenn ich von der Liebsten kam,
Sie, ach, lange zu meiden;

Und wie dann dies Blümlein rot
Auf der öden Heide
Mich begrüßt' in meiner Not,
Trost mir gab im Leide.

Denn so sprach sein roter Mund:
Wolle nicht verzagen!
Sieh, selbst armer Mooresgrund
Kann noch Blümlein tragen.

Adolf Stahr.

In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt. Friedr. Rückert.

Wer nicht im Kleinsten und Geringsten
Etwas von Gottes Hauch verspürt,
Für den gibt es kein Fest der Pfingsten,
Auch wenn sich Erd' und Himmel rührt. Alfred Zelter.

Der Lotse.

Siehst du die Brigg dort auf den Wellen?
Sie steuert falsch, sie treibt herein
Und muß am Vorgebirg zerschellen,
Lenkt sie nicht augenblicklich ein.
Ich muß hinaus, daß ich sie leite! —
Gehst du ins offne Wasser vor,
So legt dein Boot sich auf die Seite
Und richtet nimmer sich empor. —
Allein ich sinke nicht vergebens,
Wenn sie mein letzter Ruf belehrt;
Ein ganzes Schiff voll jungen Lebens
Ist wohl ein altes Leben wert.
Gib mir das Sprachrohr! Schifflein, eile!
Es ist die letzte, höchste Not. —
Vor fliegendem Sturme, gleich dem Pfeile
Hin durch die Schären eilt das Boot.
Jetzt schießt es aus dem Klippenrande.
Links müßt ihr steuern! hallt ein Schrei;
Kieloben treibt das Boot zu Lande,
Und sicher fährt die Brigg vorbei.

L. Giesebrecht.

Bewegte See.

Schwärzlich zieht es am Himmel auf,
Rascher rollt sich der Wogen Lauf,
Und nur dunkler im Sonnenblick
Naht sich hastig das Sturmgeschick.
Welch ein pfeifender, schriller Ton —
Hört ihr angstvoll die Botschaft schon?
Wilder wühlt es im Wasserschwall,
Stürzende Wogen überall;
Eine jagt der andern voran,
Überschlägt sich im Taumel dann;
Aber während ihr Schaum zerstäubt,
Hinter ihr schon die zweite treibt —
Sausend, brausend, ein wüster Chor,
Tiefer, höher, hinab, empor! —
Seht, dort hoch aus schäumender See
Ragt die Klippe aus nackter Höh',
Lachende Möwen nisten drin,
Kreischend flattern sie her und hin.
Wie ein Wächter bei Tag und Nacht
Hält die Brandung den Fels umwacht;
Und die Zornige duldet nicht,
Daß man dreist ihren Bann durchbricht,
Ja, der Kecke führ' in den Tod!
Mitleidlos zerschlägt sie sein Boot,
Wieder wirft sie es Stück um Stück,
Das zerschellte, der Flut zurück. — —
Mit der grollenden Woge ringt
Kühn ein Nachen, der steigt und sinkt —
O du winziges Menschenschiff,
Hier die Wogen und dort das Riff!
Wie Verderben dich rings umschwillt!
Aber hindurch im Kampf, es gilt,
Immer hinein in die wüste Flut, —
Auch im Sturme regiert der Mut!

Hermann Kletke.

Im Grünen.

Im Wald, im hellen Sonnenschein,
Wenn alle Knospen springen,
Da mag ich gerne mittendrein
Eins singen.

Wie mir zu Mut in Leid und Lust,
Im Wachen und im Träumen,
Das stimm' ich an aus voller Brust
Den Bäumen.

Und sie verstehen mich gar fein,
Die Blätter alle lauschen
Und fall'n am rechten Orte ein
Mit Rauschen.

Em. Geibel.

Waldandacht.

Früh morgens, wenn die Hähne kräh'n,
Eh' noch der Wachtel Ruf erschallt,
Eh' wärmer noch die Lüfte weh'n,
Vom Jagdhornruf das Echo hallt, —
Dann gehet leise
Nach seiner Weise
Der liebe Herrgott durch den Wald.

Die Quelle, die ihn kommen hört,
Hält ihr Gemurmel auf sogleich,
Auf daß sie nicht die Andacht stört
So Groß und Klein im Waldbereich.
Die Bäume denken:
„Nun laßt uns senken
Vorm lieben Herrgott das Gezweig!“

Die Blümlein, wenn sie aufgewacht,
Sie ahnen auch den Herrn alsbald
Und schütteln rasch den Schlaf der Nacht
Sich aus den Augen mit Gewalt
Und flüstern leise
Ringsum im Kreise
„Der liebe Gott geht durch den Wald!“

J. Drewes.

Waldeinsamkeit.

Wohin der Blick auch gleitet,
Liegt vor ihm ausgebreitet
Ein unermeßlich grünes Wipfelmeer,
Und rings dies ernste Schweigen
Läßt tief den Geist sich neigen
Und macht das Herz von heil'ger Ahnung schwer.

Es schwindet Wunsch und Wille
In dieser sel'gen Stille,
Wo nur der Atem Gottes mich umweht,
Und ernst den Blick erhoben
Zum blauen Äther droben,
Versenkt in Gott mein Geist sich im Gebet.

Jul. Sturm.

Ernte.

Da liegen sie in Schwaden,
Wie treue Kameraden
Auf einem Ehrenfeld:
Wo jeder Halm gestanden,
Da fiel er sonder Schanden,
Voll reicher Körnlein, rasch gefällt.

O, daß bis an das Ende
Auch ich getreulich stände,
Wo Gott mich hingestellt,
Und wenn die Stunde käme,
Die mich von hinnen nähme,
Nicht fruchtarm ich ging' aus der Welt!

August Schwarzkopff.





Trost.

Wenn dich ein Herz voll Sorgen
Um deine Ruh' gebracht,
Wenn dir das dunkle Morgen
Ein dunkles Heute macht:

Dann tritt aus deiner Schwelle
In die Natur hinaus,
Wenn Abendsonnenhelle
Verklärt das Himmelshaus.

Und darfst du dir dann sagen:
Dein Herz ist ohne Schuld,
So wird es in dir tagen
Von himmlischer Geduld.

Ein Stücklein Sorge trage
An jedem Tage gern,
Und was zuviel wird, sage
Getrost dem Gott, dem Herrn!

Fr. Eggers.

Über Nacht.

Besorgte Mutterhände decken
Das inn're Walten der Natur,
Von ihren Wundern, ihren Schrecken
Gewährt sie leise Ahnung nur.
Wer sah die Knospe sich erschließen?
Wer sah, wo sich der Sturm entfacht?
Die Schleier, die das All umfließen,
Sie lüften sich nur über Nacht.

Gleich Wundern der Natur entsteigen
Geheimnisvoll der Menschenbrust
Im bunten, wechselvollen Reigen
Der tiefste Schmerz, die höchste Lust;
Wer sah ihr Kommen, wer ihr Gehen?
Der Liebe Glück, der Dichtung Pracht,
Des Todes letztes stilles Wehen,
Sie alle kommen über Nacht.

Karl Elze.

Unergründlich.

Dring' in der Erde Schoß,
Steig' in des Meeres Tiefe,
Ist deine Sehnsucht groß,
Zu seh'n, was drunten schliefe!

Miß aus den Himmelsplan,
Die Sonnen ab im Raume,
Verfolg' der Sterne Bahn
Bis zu dem Weltensaume;

Erforsche Macht und Licht,
Des Stromes Quell und Münden:
Nur aber wolle nicht —
Ein Menschenherz ergründen!

Ernst Fischer.

Ein höchstes Glück, das uns versagt hienieden,
Ein reinster Wunsch, dem nie Erfüllung lacht,
Ein liebstes Herz, von dem wir schroff geschieden,
Ein schönster Traum, aus dem wir bang erwacht,
Ein härt'ster Kampf, dem nimmer winket Frieden,
Ein schwerstes Opfer, blutend dargebracht:
Verschlung'ne Wurzeln sind es eines Baumes,
Der Blüten trägt in Welten höh'ren Raumes.

Peter Cornelius.

Rückblick.

Mit zwanzig leichten Lenzen
Lag ich in diesem Wald,
Und seh' ihn heute glänzen
In gleicher Lichtgestalt;
Es duften seine Würzen,
Und seine Bäche stürzen,
Ja, nimmer wird er alt.

Die Buchen und die Eichen,
Mit Wurzeln tief und breit,
Sie waren meinesgleichen,
Was wußt' ich von der Zeit?
Gleich diesen Felsenquadern
Fühlt' ich in allen Adern
Getrost Unsterblichkeit.

Mit rüst'gen Mannesschritten
Geh' ich noch durch ihn hin,
Ich bin an Willen, Sitten,
Ich bin der Alt' an Sinn;
Und dennoch muß ich sagen,
Ich muß mit Schmerzen klagen,
Daß ich ein andrer bin!

Wohl bin ich jetzt ein andrer;
Bin kein Gewächs des Hains;
Ich bin ein flücht'ger Wandrer,
Und denke nur an eins:
Daß ich wie Windeswehen
Durch diesen Wald muß gehen —
O kurzer Traum des Seins!

Gustav Schwab.

Ich habe viel versucht und hab' erfahren
Ein reich Geschick auf meinen Wanderzügen;
Ich sah den Bauer seine Scholle pflügen
Und sah den reichen Städter sich gebahren.

Die Weisen sah ich und der Künstler Scharen
Sich ewig müh'n und doch sich nie genügen;
Ich sah die Höfe sich am Prunk vergnügen,
Doch konnt' ich wenig Glückliche gewahren.

Mir selbst hat jene Glut die Brust beweget,
Die Liebe heißt, allein ich mußt' erproben,
Daß so viel Bittres sie als Süßes heget;

Drei Dinge nur vermag ich ganz zu loben,
Die stets zu echtem Heil den Grund geleget:
Gesundheit, Mut und heitern Blick nach oben.

Em. Geibel.

Mit den Wolken, mit den Winden.

Mit den Wolken, mit den Winden
Steur' ich nach dem goldnen Vließ —
Das verlor'ne Paradies,
O wann werd' ich's wiederfinden?

Und so geh'n denn Mond und Sterne
Immer wieder meerempor;
Doch wie sie winkt Edens Thor
Mir, ach, immer nur von ferne!

Tag und Nacht, in Schlaf und Wachen
Wogt um mich die dunkle Flut,
Und die Sehnsucht, die nicht ruht,
Ja, die Sehnsucht ist mein Nachen.

Aber laß das Rad nur rollen,
Wie's das ja von je gethan,
Denn auch deine enge Bahn
Wird sich ja vollenden wollen.

Wind und Wellen werden schlafen,
Und sein Ziel erreicht das Boot,
Denn sein Steuermann heißt Tod,
Und der Himmel ist sein Hafen.

Arno Holz.



Verzage nicht!

O sage nicht, mit dem Verlust
  Sei deine ganze Welt begraben;
Hast du denn nicht in deiner Brust
  Noch manche schöne Himmelsgaben?
Noch ist dein Tagwerk nicht gethan,
  Dein Feld der That noch unbestellt,
Das Leben tritt an dich heran,
  In ihre Schranken ruft die Welt.

Dem Schmerze gönn' sein erstes Recht,
  Dann aber hebe frisch das Haupt;
Was ihm das Schicksal hat geraubt,
  Fühlt halb nur der, der mutig trägt.
Das heißt ja eben Menschenleben:
  Ein rastlos Drängen, Kämpfen, Streben,
Ein Haschen nach dem Ziel des Glücks;
  Ist alles Erdenglück auch eben
Der Hauch nur eines Augenblicks.

H. Steinheuer.

So oder so.

Nord oder Süd! Wenn nur im warmen Busen
Ein Heiligtum der Schönheit und der Musen,
Ein götterreicher Himmel blüht.
Nur Geistesarmut kann der Winter morden,
Kraft fügt zu Kraft und Glanz zu Glanz der Norden.
    Nord oder Süd!
    Wenn nur die Wange glüht.

Stadt oder Land! Nur nicht zu eng die Räume,
Ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume
Zum Schatten vor dem Sonnenbrand.
Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden;
Wer hat das Glück schon außer sich gefunden?
    Stadt oder Land!
    Die Außenwelt ist Tand.

Knecht oder Herr! Auch Könige sind Knechte.
Wir dienen gern der Wahrheit und dem Rechte;
Gebent uns nur; bist du verständiger?
Doch soll kein Hochmut unsern Dienst verhöhnen,
Nur Sklavensinn kann fremder Laune fröhnen.
    Knecht oder Herr!
    Nur keines Menschen Narr.

Arm oder reich! Sei's Pfirsich oder Pflaume,
Wir pflücken ungleich von dem Lebensbaume,
Dir zollt der Ast, mir nur der Zweig.
Mein leichtes Mahl wiegt darum nicht geringe,
Lust am Genuß bestimmt den Wert der Dinge.
    Arm oder reich!
    Die Glücklichen sind gleich.

Blaß oder rot! Nur auf den bleichen Wangen
Sehnsucht und Liebe, Zürnen und Erbangen,
Gefühl und Trost für fremde Not.
Es strahlt der Geist nicht aus des Blutes Welle,
Ein andrer Spiegel brennt in Sonnenhelle.
    Blaß oder rot!
    Nur nicht das Auge tot.

Jung oder alt! Was kümmern uns die Jahre?
Der Geist ist frisch, doch Schelme sind die Haare;
Auch mir ergraut das Haar so bald.
Doch eilt nur, Locken, glänzend euch zu färben,
Es ist nicht Schande, Silber zu erwerben.
    Jung oder alt!
    Doch erst im Grabe kalt.

Schlaf oder Tod! Willkommen, Zwillingsbrüder!
Der Tag ist hin, ihr zieht die Wimper nieder.
Traum ist der Erde Glück und Not.
Zu kurzer Tag, zu schnell verrauschtes Leben!
Warum so schön, und doch so rasch verschweben?
Schlaf oder Tod!
Hell strahlt das Morgenrot.

K. Lappe.

Rosenknospe.

„Der Gott der Blüten ist das Licht.“

Die Knospe wollt' ich brechen
In später Abendstund',
Mir war, ich hörte sprechen
Den halberschloss'nen Mund:

„O laß im Morgentaue
Mich ganz erschließen nur
Ihm, den ich ahnend schaue,
Dem Lichtgott dieser Flur.

Gern fall' ich dann dem Lose,
Das frühen Tod mir beut —
Brich morgen mich als Rose,
Doch nicht als Knospe heut.“

Jul. Lohmeyer.

Frühlingsfahrt.

Die Luft strich lau
Ob Wald und Au,
Natur stand neu in Blüte;
Nach des Winters Graus
Ins Land hinaus
Fuhr ich mit frohem Gemüte.

Nach goldner Lust
Mit hoffender Brust
Galt's nun die Fahrt zu wagen;
Ob auch stets das Glück
Noch wich zurück,
Ich wähnte: ich würd' es erjagen.

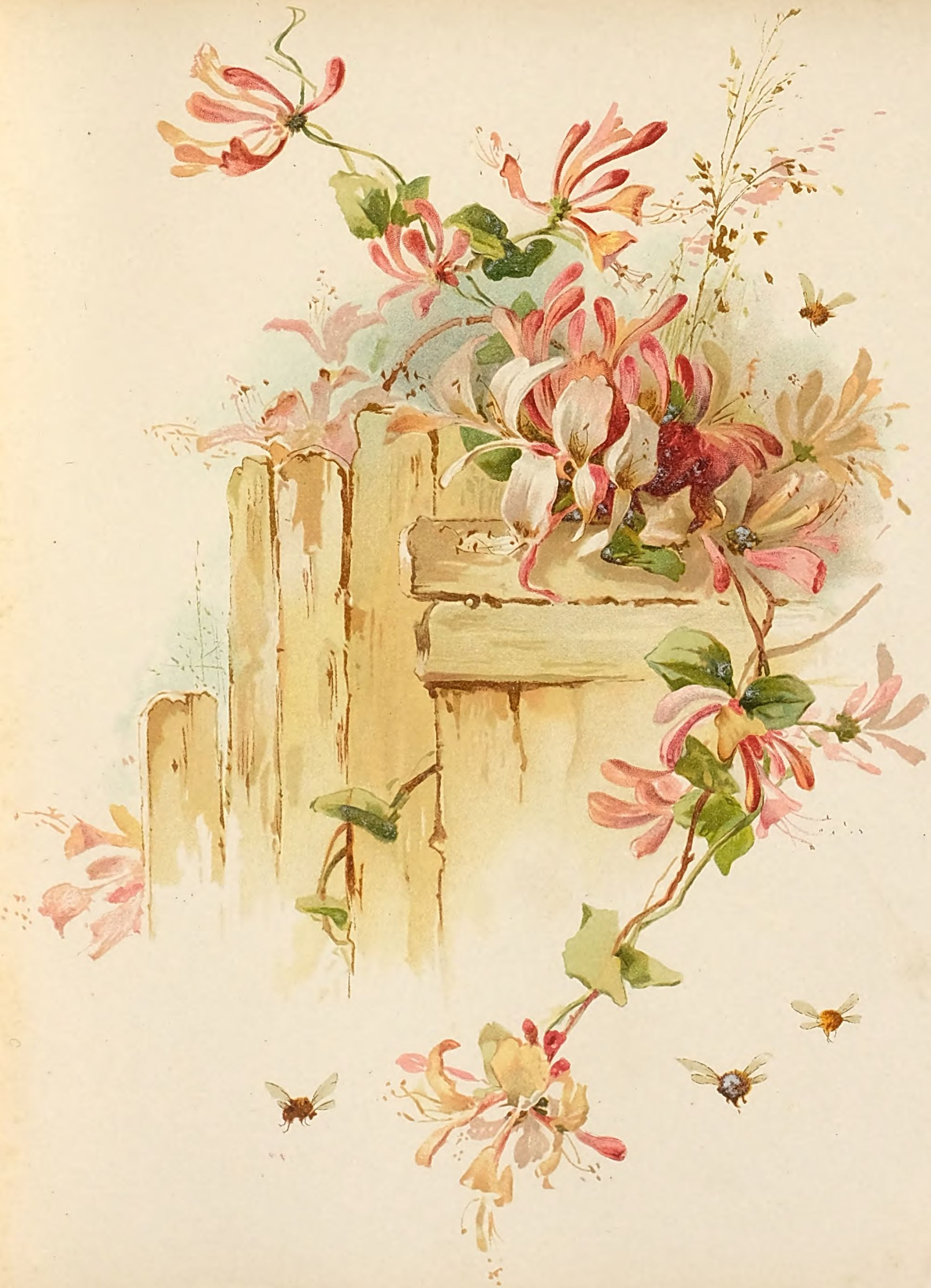
Das Dampfroß schnob,
Der Bahnzug stob
Vorbei an der Kirchhofsmauer;
Im Frührotschein
Der Kreuze Reih'n
Ragten in stiller Trauer.

Vom Mauerrand
Ins sonnige Land
Schaute der Totenbestatter,
Sah stumm in Ruh'
Der Glücksjagd zu
Und grüßte, gelehnt ans Gatter.

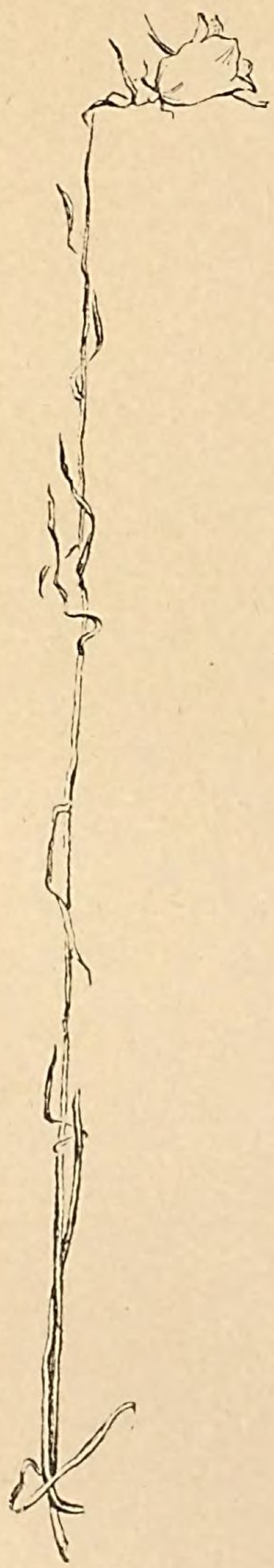
Es mahnte sein Gruß:
Wie weit dein Fuß
Auch schweift, hier kehrst du zum Hafen;
Ob Glück du erjagst,
Ob leidend verzagst,
Hier wirst du schlafen, schlafen.

In Laubnacht tief
Der Kuckuck rief,
Mir kündend des Lebens Jahre;
Doch sein Rufen im Wald
Wie verstummt es so bald,
Wie so bald erharrt mich die Bahre!

Albert Möser.



Großmutters Weihnachtsabend.



Großmutter lauscht dem Klang der Weihnachtsglocken
Und hat gedankenvoll ihr Haupt gebeugt,
Es fallen auf die Hand die greisen Locken,
In stiller Rührung wird die Wimper feucht.
Und horch, daneben tönt ein munt'res Lärmen,
Es stürmen ihre Enkel in den Raum,
Und drängen jubelnd sich, in frohen Schwärmen,
Rings um den buntgeputzten Weihnachtsbaum.

In diesen Kindern sprießet frisches Leben,
Und reift entgegen einer neuen Zeit,
Hier keimet Kraft, die einst ihr ganzes Streben
Der Menschheit ew'gem Fortschrittskampfe weiht;
Für alles Große, Herrliche hienieden,
Wie streiten einst die Knaben, stark und kühn, —
Und Herzensreinheit, Sitte, Liebe, Frieden,
Wird einst in diesen Mädchen weiter blüh'n.

Großmutter denkt der eignen Kinderzeiten,
Sie sieht im Elternhaus den Weihnachtsbaum,
Und bunte Bilder ihres Lebens gleiten
An ihrem Geist vorbei in wachem Traum:
Sie sieht sich glücklich an des Gatten Seite,
Im süßen Heim, das ihr die Lieb' erbaut,
Und fröhlich spielen ihre Knaben beide
Am Weihnachtstisch mit hellem Jubellaut.

Die Eltern hin — der Gatte längst begraben, —
Die Söhne tot, mit ihnen tot ihr Glück; —
Doch nein, hier reifen ihrer Söhne Knaben,
Welch reiches Leben ließen sie zurück:
Mich beugt darnieder schon der Jahre Winter,
Euch blüht empor die goldne Frühlingszeit,
Für euch die Zukunft, ihr geliebten Kinder,
Doch mein, doch mein ist die Vergangenheit!

Großmutter lauscht dem Weihnachtsglockenklange,
Ein seltsam Lächeln spielt um ihr Gesicht,
Sie ahnet wohl, es währet nicht mehr lange,
Bis daß das letzte Glöcklein zu ihr spricht;
Es färbt ein leises Rot die welke Wange,
Die Hände betend sie gefaltet hält:
Großmutter hat im Weihnachtsglockenklange
Wohl einen Gruß gehört aus jener Welt!

Helene v. Engelhard.

Auf dem Friedhof.

Das ist der Friedhof. Stiller, trauter Ort!
Die Erde birgt die müden Schläfer dort.
Dem war es Hölle, dem ein Paradies
Das Leben. Sieh, nun schlafen alle süß.

Es singt die Nachtigall. Wie klingt's so bang!
Ward der Erinnerung Thräne zu Gesang?
Die Lerche jubelnd auf zum Himmel zieht; —
Der Hoffnung Lächeln, ward's ein Lerchenlied? —

Dort steht ein Denkmal, reich von Marmorstein;
Man schrieb mit Gold des Toten Namen drein.
Ein schlichtes Kreuz auf diesem Hügel steht,
Und um das Kreuzlein sproßt ein Blumenbeet.

Er ließ zurück, der unterm Marmor ruht,
Vielleicht nur Edelstein und Gold und Gut,
Nur eine Menschenschar, die an dem Sarg
Mit Müh' die Freude unter Thränen barg.

Die Menschen gaben, was er ihnen gab!
Der Marmor und die Goldschrift ziert das Grab.
Kein frischer Kranz im Windesrauschen bebt,
Kein Zeichen zeigt, daß die Erinn'rung lebt!

Der unterm Holzkreuz sich des Schlummers freut,
Vielleicht hat Blumen er einst ausgestreut.
Ein frisches Kränzlein spricht ein tröstend Wort:
„Du bist nicht tot! Im Herzen lebst du fort!

Du streutest Blumen in die Menschenbrust;
Dein schönstes Glück war andrer Glück und Lust,
Im Glück der Deinen fandest du dein Glück!
Jetzt gibt die Liebe Blumen dir zurück." —

Die Lerche, die da droben jubelt laut,
Hat auf dem Hügel sich ein Nest gebaut;
Da wacht sie morgens auf, da schläft sie ein,
Doch nimmer fliegt sie zu dem Marmorstein.

Das ist der Friedhof. Stiller, trauter Ort!
Die Erde birgt die müden Schläfer dort.
Dem Herzen, dem die Welt einst schien zu klein
Genügt zuletzt ein enger Leichenschrein.

Emil Rittershaus.

Friedhofstimmen.

Nur wie im Traum, in Phantasien verloren
Verirrt' ich mich zu dieses Gartens Thoren;
Wes ist dies Feld, wem grünet dieser Boden?
— „Den Toten."

Was schauderst du, mein Fuß, hineinzutreten?
Wie grünt's und blüht's in diesen Rosenbeeten!
Woher das Öl zu all den süßen Düften?
— „Aus Grüften."

Sieh hier, o Mensch, wo deine Pfade enden,
Ob schlangengleich sie durch die Welt sich wenden;
Zu Füßen flüstert's dir aus welkem Laube:
— „Im Staube!"

Wo sind sie all', die wechselnden Geschicke,
Der Erdenpilger kurzes Lebensglücke?
Auf diesen Grabeskreuzen kannst du's lesen:
— „Gewesen!"

Wo sind die Herzen, die in Erdentagen
So bang in Leid, so hoch in Lust geschlagen,
Die einst so heiß in Lieb' und Haß gelodert?
— „Vermodert!"

Wo sind die holden, blühenden Gestalten,
Die froh die Welt im Sonnenschein durchwallten?
Was decken diese moosbewachs'nen Steine?
— „Gebeine!"

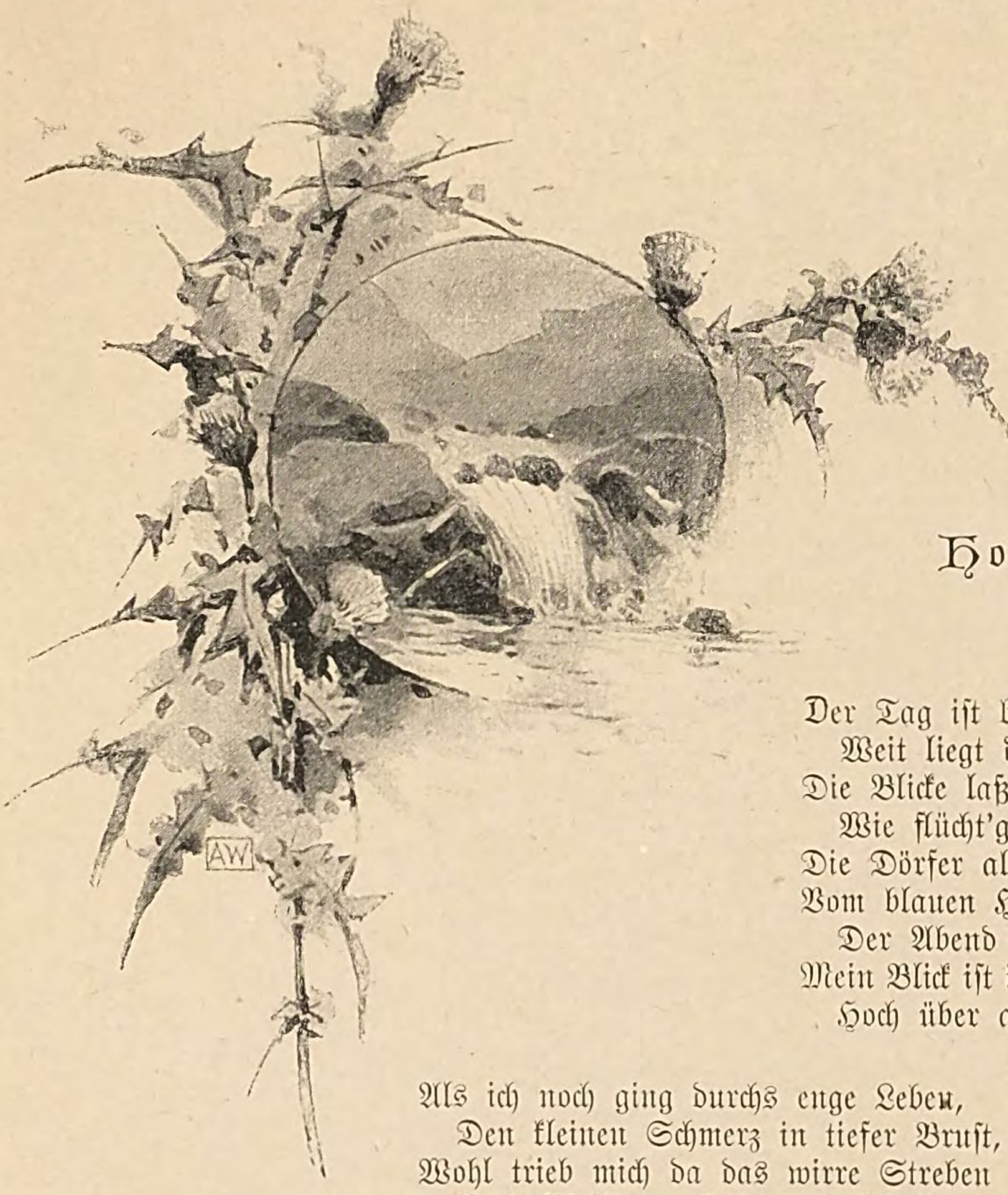
Wo sind die Starken, die durchs Leben stürmten
Und himmelan die stolzen Pläne türmten?
Dort von der Friedhofsmauer krächzen Raben:
— „Begraben!"

Wo sind die Teuren, denen beim Versenken
Die Liebe schwur ein ewig Angedenken?
Leis flüstern diese düsteren Cypressen:
— „Vergessen!"

Und sah denn niemand, wo sie hingegangen?
Reicht übers Grab kein noch so heiß Verlangen?
Die finstern Häupter schütteln jene Fichten:
— „Mit nichten!"

Der Abendwind seufzt kläglich in den Bäumen,
Mein Geist versinkt in schwermutvollen Träumen,
Das Spätrot bleicht, schon dämmert's trüb und trüber:
— „Vorüber!"

K. Gerok.



Hoch über alle Welt.

Der Tag ist blau, die Lüfte schweifen,
Weit liegt die Ferne um mich her,
Die Blicke laß ich drüber streifen,
Wie flücht'ge Schwalben übers Meer;
Die Dörfer all', die Städte prangen,
Vom blauen Herbstesduft umfangen,
Der Abend sinkt vom Himmelszelt —
Mein Blick ist klar, es glüh'n die Wangen,
Hoch über aller Welt!

Als ich noch ging durchs enge Leben,
Den kleinen Schmerz in tiefer Brust,
Wohl trieb mich da das wirre Streben
Nach flücht'gem Kuß, nach schnöder Lust,
Ich sah das Einz'lne nur, das Kleine
Fern blieb mir selbst nicht das Gemeine,
Das alle Kraft in Fesseln hält;
Doch nun ersteht im Abendscheine
Vor mir das Ewige, das Eine:
Hoch über aller Welt:

Halt fest, mein Herz, dies frische Regen,
Den Drang voll jugendlicher Kraft;
Lern' in die Weite dich bewegen,
Wo sich das Leben regt und schafft!
Die Welt liegt offen in die Runde,
Verliere nicht die goldne Stunde
Und stähle dich, ein junger Held:
Schau' in dich selbst bis tief zu Grunde,
Auf daß dein Innerstes gesunde
Hoch über alle Welt!

Dann liegt das reiche, volle Leben
Vor dir, ein weisheitsvolles Buch;
Dann ist der Zauber dir gegeben,
Der bannet der Gemeinheit Fluch.
Und wie in diesen blauen Tagen,
Wo Welten dir zu Füßen lagen,
So freudevoll, so sonnerhellt,
Aus dunkler Nacht, aus Kampf und Klagen,
Wird dich dein Weg nach oben tragen
Hoch über alle Welt!

Ludwig Bauer.

Wanderlied.

Hinter dem Dorf beim Weidengebüsch
Saß eine Junge und Alte,
Als ich heut morgen so frei und frisch
Dorten vorüber wallte.

Hatte zwei Röslein, das eine war bleich,
Hing verwelket und lose,
Aber das andre war düftereich,
Eine gar prächtige Rose.

Und da warf ich die Rose hin
Nach den sinnenden Frauen;
Wie ich stehen geblieben bin,
Mocht' ich verwundert schauen,

Daß das blühende Röselein
Lag der Alten im Schoße,
Aber der Jungen fiel hinein
Die verwelkende Rose.

Beide hat es traurig gemacht,
Als ich vorüber wallte;
Hat wohl die Junge der Zukunft gedacht,
Und der Jugend die Alte. —

August Becker.

Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'!

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe, Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Ludwig Uhland.

Das Glöcklein.

Er steht an ihrem Pfühl in herber Qual,
Den jungen Busen muß er keuchen seh'n —
Er ist ein Arzt. Er weiß, sein traut Gemahl
Erblaßt, sobald die Morgenschauer weh'n.

Sie hat geschlummert: Lieber, du bei mir?
Mir träumte, daß ich auf der Alpe war,
Wie schön mir träumte, das erzähl' ich dir —
Du schickst mich wieder hin das nächste Jahr!

Dort vor dem Dorf — du weißt den moos'gen Stein —
Saß ich, umhallt von lauter Herdgetön,
An mir vorüber zogen mit Schalmei'n
Die Herden nieder von den Sommerhöh'n.

Die Herden kehren alle heut nach Haus —
Das ist die letzte wohl? Nein, eine noch!
Noch ein Geläut klingt an und eins klingt aus!
Das endet nicht! Da kam das letzte doch!

Mich überflutete das Abendrot,
Die Matten dunkelten so grün und rein,
Die Firne brannten aus und waren tot,
Darüber glomm ein leiser Sternenschein.

Da horch! ein Glöcklein läutet in der Schlucht,
Verirrt, verspätet, wandert's ohne Ruh',
Ein armes Glöcklein, das die Herde sucht —
Aufwacht' ich dann, und bei mir warest du!

Mann, schick' mich wieder auf die lieben Höh'n —
Sie haben, sagst du, mich gesund gemacht . . . .
Dort war es schön! Dort war es wunderschön!
Das Glöcklein! Wieder! Hörst du's? Gute Nacht . . ."

Conrad Ferdinand Meyer.

Alles kehrt wieder.

„Sage mir, Kleine, was schaust du so bang,
Harrend am Thore, den Weg entlang?"

„„O wenn du wüßtest, zum einsamen Haus
Trugen sie tot mir die Mutter hinaus.

Hier kehrt sie wieder, so sagten sie mir,
Jahrelang schau' ich vergeblich nach ihr.""

„Weißt, arme Kleine, Verlass'ne, du nicht,
Kein Steg führt die Toten zurück in das Licht."

„„Meine Blumen erwachen und blühen am Strauch,
Die Sterne kehren wieder und die Mutter kommt auch.""

Giovanni Prati.
(Elisabeth v. Uechtritz).

An die Toten.

Schlafet sanft in heil'ger Ruh'!
Blumen um das Grab sich schlingen,
Vögel in den Bäumen singen,
Und der Mond sieht freundlich zu.

Schlafet sanft in heil'ger Ruh'!
Bald der rauhe Nordwind wettert,
Laub und Blume stirbt — entblättert
Sinkt die Erd' in Winterruh'!



Schlafet sanft in heil'ger Ruh'!
Was auch lebe, was auch blühe,
Folgt euch später oder frühe
In des Grabes tiefe Ruh'!
Schlafet sanft in heil'ger Ruh'!

Henrik Hertz (Bendix).

An eine junge Witwe.

Die Witwe betet still mit frommen Zähren,
Ihr Lebensglück, es liegt im Staube hier.
„Nimm mich hinab", so flüstert das Entbehren,
Doch Hoffnung spricht: „Nimm mich hinauf zu dir!"

Esaias Tegnér. (Lobedanz.)

Wenn mein Auge erlischt.

Wenn mein Auge erlischt,
Wenn mit Blumen vermischt
Der Rasen die Gruft mir bedecket,
Wenn im laubreichen Baum
Auf des Friedhofes Raum
Still Wehmut die Nachtigall wecket.

Wird die Ruh' mir dann mild,
Und mein Sehnen gestillt?
Wird die Furcht meinen Schlummer nicht stören?
Wird der Geist nach dem Flug,
Der hinüber mich trug,
Keins der irdischen Güter entbehren?

Was den Schlummer mir stört,
Was die Sehnsucht begehrt,
Was dem Frieden, der Ruh' mich entführet —
Ja, die Seel' hat's geahnt,
Was zum Sehnen mich mahnt
Nach der Erd', wo der Schmerz mich berühret.

Ist es, Rose, dein Glanz?
Ist es, Zephyr, dein Tanz?
Sind's die Sterne, die glänzenden Globen?
Ist es, Woge, dein Blau?
Ist es, Erde, dein Bau?
Ach, besser wohl seh' ich's dort oben.

Oder du, deren Herz
Mir in Freude und Schmerz
Mit der Liebe den Mut hat erhalten?
Nein, es wird ja die Zeit,
Deren Lenz uns erfreut,
Nicht die Zukunft verschieden gestalten!

Was dann bleibt noch zurück —
Warum trübt sich der Blick,
Wenn am häuslichen Herde er weilet?
O, geliebtester Sohn,
Oft sind Thränen mir schon,
Wenn ich deiner gedachte, enteilet.

Deine Wange sie blüht,
Und das junge Gemüt
Hat noch keine der Sorgen erschrecket,
Keine giftige Lust
Hat die kindliche Brust,
Deinen Tempel, o Unschuld, beflecket!

Ach, du ahnest ja nicht,
Wie ein täuschendes Licht
Oft der Unschuld das Grab schon bereitet,
Träumst den lieblichsten Traum,
Wenn im silbernen Schaum
Das Verderben entgegen dir schreitet!

Ach, du kennst nicht die Macht,
Die, in lockender Pracht,
Nichts bescheret als Reue und Schmerzen,
Die das Leben umschleicht,
Deine Seele erreicht
Und sich festsaugt am zitternden Herzen.

Sie wird trinken dein Blut,
Wird dir beugen den Mut,
Und vielleicht — ich erlieg' dem Gedanken!
Ist umsonst ach! mein Fleh'n,
Dir zur Seite zu steh'n,
Dich zu stützen im Todesschwanken!

Wie auf stürmischer Bahn
Ein gebrechlicher Kahn
Wirst du treiben vor Wogen und Winden.
Ach, wer lenkt dein Geschick,
Wenn erloschen mein Blick,
Und werd' ich den Schlummer dann finden?

Ach, wer lenkt dein Geschick,
Wenn erloschen mein Blick
O ich Thor, der den Hafen nicht findet!
Wachet Einer ja dort,
Dessen rettendes Wort
Dir die rettende Heimat verkündet!

H. P. Holst (Wörrishofer).







Verzeichnis der Schriftsteller.

Adolphie, Alexis (Pseud. für Dr. A. Stengele in Schwäbisch-Gmünd), geboren in Münsterbusch 25. Dez. 1856.

Aegidi, Ludwig, geb. 10. April 1825 zu Tilsit, Dr. jur., o. H. P., lebt in Berlin.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Kulmbach, geb. 1522, gest. 1557 in der Verbannung.

Allmers, Hermann, geb. 11. Febr. 1821 zu Rechtenfleth bei Bremen; lebt daselbst.

Anton, Ulrich, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, geb. 1633, gest. 1714 zu Salzdahlum bei Wolfenbüttel.

Arndt, Ernst Moritz, geb. 26. Dez. 1769 zu Schoritz auf Rügen, gest. als Professor in Bonn am 29. Jan. 1860.

Aschenfeld, Chr. K. Jul., geb. zu Kiel 5. März 1792, gest. zu Flensburg 1. Sept. 1856.

Bacon, Francis, englischer Philosoph und Staatsmann, geb. 22. Jan. 1561 in London, gest. 9. April 1626.

Banck, Otto, geb. 17. März 1824 in Magdeburg, Prof., Hofrat, Redakteur in Dresden.

Barth, Christian Gottlob, geb. 31. Juli 1799, gest. 12. Nov. 1862.

Barthel, G. Emil, geb. in Braunschweig 21. Juli 1835, lebt in Giebichenstein.

Bauer, Ludwig, geb. 19. Mai 1822 zu Ingolstadt, Schulrat in Augsburg.

Beck, Karl, geb. 1. Mai 1817 zu Baia in Ungarn, gest. bei Wien 9. April 1879.

Beck, Joh. Tobias, geb. 1804 zu Balingen in Württemberg, gest. als Professor der Theologie in Tübingen 28. Dez. 1878.

Becker, August, geb. 27. April 1828 zu Klingenmünster, gest. in Eisenach 23. März 1891.

Beer, Michael, geb. 19. Aug. 1800 in Berlin, gest. in München 22. März 1833.

Bertin, Robert, geb. 23. Jan. 1849 zu Peitz, Dr. phil., Gymnasiallehrer in Langenberg in Rh.

Besch, El.

Bhagavadgita, die von Bhagavant (Krischna-Wischnu) verkündete Geheimlehre, theosophisches Gedicht im Mahabharata.

Bismarck, Fürst Otto v., geb. 1. April 1815.

Blackie, John Stuart, geb. im Juli 1809 zu Glasgow, Professor in Edinburg.

Blomberg, Hugo, Frhr. v., geb. 26. Sept. 1820 in Berlin, gest. in Weimar 17. Jan. 1871.

Blüthgen, Viktor, geb. 4. Jan. 1844 zu Zörbig bei Halle, lebt in Freienwalde a. O.

Bodenstedt, Friedrich v., geb. 22. April 1819 in Peine, gest. in Wiesbaden 18. April 1892.

Boisserée, Sulpice, geb. 2. Aug. 1783 in Köln, gest. als Geheimer Hofrat in Bonn 2. Mai 1854.

Bonin, Ulrich Bogisl., geb. zu Cartzin in Pommern 1682, gest. zu Ebersdorf 1752.

Böttcher, Karl, geb. in Dennheritz 12. Mai 1852, lebt in Berlin.

Böttger, Adolf, geb. 21. Mai 1815 zu Leipzig, gest. daselbst 16. Nov. 1870.

Brook, A. (Pseud. für Johann Broekel), geboren 1. Sept. 1819 zu Tondern.

Bube, Adolf, geb. 23. Sept. 1802 zu Gotha, gest. daselbst 17. Okt. 1873.

Burberg, G.

Bürger, Gottfried August, geb. 1. Jan. 1748 in Mollmerswende bei Halberstadt, gest. 8. Juli 1794.

Burns, Robert, schottischer Dichter, geb. 25. Jan. 1759, gest. 21. Juli 1796.

Burow, Julie, geb. Pfannenschmidt, geb. 24. Febr. 1806, gest. 19. Febr. 1868.

Carriere, Moritz, geb. 5. März 1817 zu Griedel (Großh. Hessen), gest. 19. Jan. 1895 zu München.

Cecil, William, Lord Burleigh, engl. Staatsmann, geb. 13. Sept. 1520 zu Bourne in England, gest. 15. August 1598.

Chamisso, Adalbert v., geb. 27. Jan. 1781 auf Schloß Boncourt in der Champagne, gest. in Berlin 21. Aug. 1838, deutscher Dichter und Naturforscher.
Claudius, Matthias, geb. 15. Aug. 1740 zu Reinfeld, gest. in Hamburg 21. Jan. 1815.
Cornelius, Peter (Neffe des Malers gl. Namens), geb. 24. Dez. 1824 in Mainz, gest. daselbst 26. Okt. 1874, Komponist und Dichter.
Curtius, Ernst, geb. in Lübeck 2. Sept. 1814, lebt in Berlin.

Dahn, Felix, geb. in Hamburg 9. Febr. 1834, Professor in Breslau.
Daumer, Fr., geb. 5. März 1800 zu Nürnberg, gest. daselbst 14. Dezember 1875.
Diesterweg, Friedrich Adolf Wilhelm, geb. in Siegen 29. Okt. 1790, gest. in Berlin 7. Juli 1866.
Diez, Katharina, geb. 2. Dez. 1810 in Netphen (Westfalen).
Dracke, Clemens, geb. 30. Aug. 1857 zu Bautzen, lebt in Annaberg.
Dräseke, Johann Heinrich Bernhard, geb. 18. Jan. 1744 in Braunschweig, Generalsuperintendent in Magdeburg, gest. in Potsdam 8. Dez. 1849.
Dreves, Lebrecht, geb. 12. Sept. 1816 zu Hamburg, gest. zu Feldkirch 19. Dez. 1870.
Droste-Hülshoff, Annette Freiin v., geb. 12. Jan. 1798 zu Hülshoff bei Münster, gest. am Bodensee 24. Mai 1848.
Droysen, Johann Gustav, geb. 6. Juli 1808 zu Treptow, gest. als Professor in Berlin 19. Juni 1884.
Drummond, Henry, geb. 1851 in Stirling (Schottl.), Professor der Naturwissenschaften in Glasgow, gest. 1897.
Dschami, persischer Dichter (1414—1492).
Dunker, Wilhelm, war Schriftsteller in Stettin.
Dyherrn, Georg Freiherr v.

Ebers, Georg, geb. 1. März 1837 in Berlin, Dr. phil., Professor a. D., lebt in München.
Ebert, Karl Egon Ritter v., geb. 15. Juni 1801 in Prag, gest. daselbst 24. Okt. 1882.
Eggers, Friedrich, Kunstschriftsteller, geb. in Rostock 27. Nov. 1819, gest. in Berlin 11. August 1872.
Eichendorff, Joseph Freiherr v., geb. 10. März 1788 auf Lubowitz in Oberschlesien, gest. in St. Rochus bei Neisse 26. Nov. 1857.
Eleonore, Fürstin zu Reuß, geb. Gräfin zu Stolberg, geb. in Gedarn 20. Febr. 1835, lebt in Ilsenburg.
Elze, Karl, geb. 22. Mai 1821 in Dessau, gest. als Professor 22. Jan. 1889.
Engstfeld, P. F., geb. 1793 zu Heiligenhaus bei Düsseldorf, gest. in Duisburg 4. Okt. 1848.
Engelhard, Helene v.
Euripides, geb. auf Salamis 485 v. Chr., gest. 405, griechischer Trauerspieldichter.
Ey, J. A., Gymnasial-Oberlehrer in Hannover, geb. in Klausthal 18. Jan. 1844.

Falk, Johann Daniel, Schriftsteller, geb. 28. Okt. 1768 in Danzig, gest. 14. Febr. 1826.
Feddersen, Jakob Friedrich, geb. 1730 zu Schleswig, gest. 1788 als Probst in Altona.
Feuchtersleben, Eduard Freiherr v., Arzt und Dichter, geb. 29. April 1806 in Wien, gest. 3. Sept. 1849.
Fichte, Johann Gottlieb, Philosoph, geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau in der Oberlausitz, gest. in Berlin 27. Jan. 1814.
Fischer, Ernst.
Flattich, Joh. Friedr., geboren 3. Oktober 1713 in Vaihingen bei Ludwigsburg, gest. als Pfarrer in Münchingen 1797.
Fleming, Paul, geb. 5. Okt. 1609 zu Hartenstein im Erzgebirge, gest. in Hamburg 2. April 1640.
Flüe, Klaus von der, geb. 21. März 1417 im Unterwaldener Lande am Berge Flüelein, gest. 21. März 1487, berühmter Einsiedler.
Fontane, Theodor, geb. 30. Dez. 1819 zu Neuruppin, lebt in Berlin.
Förster, Theodor.
Fouqué, Friedrich Heinrich Karl Baron de la Motte, geb. 12. Febr. 1777 zu Brandenburg, gest. in Berlin 23. Jan. 1843.
Franz, Agnes, geb. 8. März 1794 zu Militsch in Schlesien, gest. als Vorsteherin der Armenschule in Breslau 13. Mai 1843.
Freiligrath, Ferdinand, geb. 17. Juni 1810 zu Detmold, gest. zu Kannstatt 18. März 1876.
Freylinghausen, Johann Anastasius, geb. 1670 zu Gandersheim, Schwiegersohn und Nachfolger Aug. Herm. Franke's, gest. in Halle 1739.
Friedmann, Alfred, Dr. phil. in Berlin, geb. in Frankfurt a. M. 26. Okt. 1845.
Fröbel, Friedrich, geb. 21. April 1782 in Oberweißbach, gest. in Marienthal bei Bad Liebenstein 21. Juni 1852.
Frommel, Emil, geb. 5. Januar 1828 zu Karlsruhe, Hofprediger in Berlin, gest. in Plön am 9. Nov. 1896.

Fuchs, Reinhold, geb. in Leipzig 8. Juni 1858, Lehrer an der Handelsschule in Gera.

Funcke, Otto, Pastor in Bremen, geb. in Wülfrath 1836.

Geibel, Emanuel, geb. in Lübeck 18. Okt. 1815, gest. daselbst 6. April 1884.

Gellert, Christian Fürchtegott, geb. 4. Juli 1715 in Hainichen in Sachsen, gest. als Professor in Leipzig 13. Dez. 1769.

Georgi, August Karl, geb. in Naumburg 1. April 1802, gest. in Leipzig 26. April 1867.

Gerhardt, Paul, geb. 12. März 1607 zu Gräfenhainichen in Sachsen, gest. als Archidiakonus in Lübben 7. Juni 1676.

Gerok, Karl, geb. 30. Jan. 1815 zu Vaihingen an der Enns, gest. als Oberhofprediger in Stuttgart 14. Jan. 1890.

Giesebrecht, Ludwig, geb. in Mirow 5. Juli 1788, gest. in Jasenitz 18. März 1873.

Gilm, Hermann v., geb. in Innsbruck 12. Nov. 1812, gest. in Linz 31. Mai 1869.

Goldsmith, Oliver, geb. 10. Nov. 1728 in Irland, gest. 4. April 1774.

Goltz, Bogumil, geb. 20. März 1801 zu Warschau, gest. in Thorn 12. Nov. 1870.

Goethe, Johann Wolfgang v., geb. in Frankfurt a. M. 28. Aug. 1749, gest. in Weimar 22. März 1832.

Gotthelf, Jeremias (Pseud. f. Albert Bitzius), geb. 4. Okt. 1797 zu Murten, gest. als Pfarrer in Lützelflüh 23. Okt. 1854.

Grabbe, Diedrich Christian, geb. in Detmold 1. Dez. 1801, gest. daselbst 17. Sept. 1836.

Gregorovius, Ferdinand, geb. 19. Jan. 1821 zu Neidenburg, Ehrenbürger Roms, gestorben in München 1891.

Grillparzer, Franz, geb. 15. Januar 1791 zu Wien, gest. daselbst 21. Jan. 1872.

Groß, Ferdinand, geb. in Wien 8. April 1849, lebt dort.

Grosse, Julius, geb. in Erfurt 25. April 1828, Dr. phil., lebt in München.

Güll, Friedrich, geb. 4. April 1812 zu Ansbach, gest. 23. Dez. 1879 in München.

Hagenbach, Karl Rudolf, geb. 4. März 1801 in Basel, gest. daselbst 7. Juni 1874.

Halm, Friedrich (Pseud. f. Eligius Franz Joseph Freiherr von Münch-Bellinghausen), geb. 2. April 1806 zu Krakau, gest. in Wien 22. Mai 1872.

Hamann, Johann Georg, geb. in Königsberg 27. Aug. 1730, gest. in Münster 21. Juni 1788.

Hamasa (Tapferkeit), arabische Anthologie, von Abu Temam gesammelt.

Hamel, Richard, geb. 12. Sept. 1853 zu Potsdam, Redakteur in Halle.

Hamerling, Robert, geb. 24. März 1830 zu Kirchberg, gest. 13. Juli 1889 zu Graz.

Hammer, Julius, geb. in Dresden 7. Juni 1810, gest. in Pillnitz 22. Aug. 1862.

Harms, Klaus, geb. 25. Mai 1778 zu Fahrstedt bei Marne, gest. in Kiel 1. Febr. 1855.

Hartmann, Eduard v., geb. 23. Febr. 1842 in Berlin, Dr. phil., lebt in Großlichterfelde.

Hauff, Wilhelm, geb. 29. Nov. 1802 in Stuttgart, gest. daselbst als Redakteur 18. Nov. 1827.

Haug, Joh. Chr. Fr., geb. 19. März 1761 zu Niederstotzingen in Württemberg, gestorben als Bibliothekar in Stuttgart 30. Jan. 1829.

Hausmann, Julie, geb. 1825.

Hebbel, Christian Friedrich, geb. 18. März 1813 in Wesselburen, gest. in Wien 13. Dez. 1863.

Heermann, Johann, geb. zu Rauden in Schlesien 1585, gest. zu Lissa 1647.

Hegel, G. W. Fr., geb. 27. Aug. 1770 in Stuttgart, gest. als Professor in Berlin 14. Nov. 1831.

Hemans, Felicia, geb. 25. Sept. 1794 in Liverpool, gest. auf Redesdale b. Dublin 16. Mai 1835.

Hensel, Luise, geb. zu Linum bei Fehrbellin 30. März 1798, gest. in Paderborn 18. Dez. 1876.

Herbart, Johann Friedrich, Philosoph, geb. 4. Mai 1776 in Quedlinburg, gest. als Professor in Göttingen 14. Aug. 1841.

Herbert, Georg.

Herder, Johann Gottfried v., Philosoph, Theolog und Dichter, geb. 25. Aug. 1744 zu Mohrungen, gest. als Oberkonsistorial-Präsident in Weimar 18. Dez. 1803.

Herrnschmid, Joh. Dan., geb. in Bopfingen 1675, gest. als Professor der Theologie in Halle 1723.

Hertz, Henrik, geb. 25. Aug. 1798 zu Kopenhagen, gest. daselbst 25. Februar 1870.

Herzer, Jakob, geb. 11. April 1853 zu Kottweiler, Gymnasiallehrer in Zweibrücken.

Heußer-Schweizer, Meta, geb. 6. April 1797 zu Hirzel bei Zürich.

Hey, Wilhelm, Fabeldichter, geb. 27. März 1789 zu Leina bei Gotha, gest. als Superintendent in Ichtershausen 19. Mai 1854.

Heyse, Paul, geb. 15. März 1830 in Berlin, Dr. phil., Schriftsteller in München.

Hilty, Karl, Prof., Dr. jur., in Bern, geb. 28. Febr. 1833 in Chur.

Hippel, Theodor Gottlieb v., geb. 31. Januar 1741 zu Gerdauen, gest. in Königsberg 23. April 1796.

Hoffmann, August Heinrich, geb. 2. April 1798 zu Fallersleben, gest. als Bibliothekar in Corvey 8. Jan. 1874.

Hoffmann, Charles Fenno, geb. in New-York 1806, gest. 17. Juni 1884.

Hölty, Ludwig Heinrich Christoph, geb. 21. Dez. 1748 in Mariensee bei Hannover, gest. 1. Sept. 1776 in Hannover.

Holz, Arno, geb. in Rastenburg 25. April 1863, lebt in Berlin.

Horaz (Horatius Flaccus), römischer Dichter, geb. 8. Dezbr. 65 v. Chr. in Venusia (Apulien), gest. 17. Nov. 8 v. Chr.

Hörmann, Angelika v., geb. 20. April 1843 in Innsbruck, lebt daselbst.

Hörmann, Leopold, geb. 26. Okt. 1857 zu Urfahr, Bildhauer in Linz.

Holst, Hans Peter, geb. 22. Okt. 1811 in Kopenhagen, gest. daselbst 2. Juni 1893.

Horn, Franz Christoph, geb. 30. Juli 1781 zu Braunschweig, gest. 19. Juli 1837 in Berlin.

Hufeland, Christoph Wilhelm, Arzt, geb. 12. Aug. 1762 in Langensalza, gest. 25. Aug. 1836 als Professor in Berlin.

Hugendubel, Heinrich.

Humboldt, Carl Wilhelm Freiherr v., Staatsmann und Gelehrter, geb. 22. Juni 1767 in Potsdam, gest. 8. April 1835 in Tegel bei Berlin.

Hungari, Anton, geb. 10. Mai 1809 zu Mainz, gest. in Rödelheim bei Frankfurt a. Main 17. Dez. 1881.

Jacobi, Friedr. Heinr., Philosoph, geb. 25. Jan. 1743 zu Düsseldorf, gest. in München 10. März 1819.

Jacobs, Friedrich Chr. W., vielseitiger Gelehrter, geb. 6. Okt. 1764 in Gotha, gest. daselbst 30. März 1847.

Johann, König von Sachsen, geb. 12. Dez. 1801, gest. in Pillnitz 29. Okt. 1873.

Jordan, Wilhelm, geb. 8. Febr. 1819 zu Insterburg, Dr. phil., Ministerialrat a. D. in Frankfurt a. M.

Kaden, Edmund, geb. 22. April 1858 zu Bieberstein, Stadtkämmerer in Buchholz.

Kanne, Johann Arnold, geb. 1773, gest. in Erlangen 17. Dez. 1824.

Kasch, Katharine, geb. 12. Dez. 1839 zu Hürug, lebt in Plön.

Kassau, Karl, geb. 26. April 1840 zu Lüneburg, Lehrer daselbst.

Keck, Karl Heinrich, geb. 20. März 1824 zu Schleswig, gest. 6. Februar 1895 in Kiel.

Keller, Gottfried, geb. 19. Juli 1819 zu Glattfelden bei Zürich, gest. in Zürich 16. Juli 1890.

Kerner, Justinus, geb. 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg, gest. in Weinsberg 21. Febr. 1862.

Kingsley, Charles, geb. 12. Juni 1819 zu Holno in Devonshire, gest. 23. Januar 1875 zu Everley in Hamshire, England.

Kinkel, Gottfried, geb. 11. Aug. 1815 zu Oberkassel bei Bonn, gest. 14. Nov. 1882.

Kirdorf, Karl.

Kletke, Hermann, geb. 14. März 1813 zu Breslau, gest. in Berlin 2. Mai 1886.

Klettenberg, Susanna v., geb. 19. Dez. 1723 zu Frankfurt a. M., gest. daselbst 16. Dez. 1774.

Knapp, Albert, geb. 25. Juli 1798 zu Tübingen, gest. 18. Juni 1864 als Pfarrer in Stuttgart.

Kohlroß, Joh.

Kopisch, August, Dichter und Maler, geb. 26. Mai 1799 in Breslau, gest. in Berlin 3. Febr. 1853.

Körner, Theodor, geb. 23. Sept. 1791 in Dresden, gefallen bei Gadebusch 26. Aug. 1813.

Kraiß, Friedrich Aaron, geb. 21. Jan. 1821 zu Beilstein in Württemberg.

Krummacher, Friedrich Adolf, geb. 13. Juli 1768 in Tecklenburg, gest. in Bremen 4. April 1845.

Krummacher, Friedrich Wilhelm, Sohn des vorigen, geb. 28. Jan. 1796 in Duisburg, gest. als Hofprediger in Potsdam 10. Dez. 1868.

Kunze, Wilhelm, Oberamtsrichter in Salder (Braunschweig), geb. in Calvörde 18. Aug. 1848.

Laplace, Pierre Simon Marquis de, berühmter franz. Mathematiker und Astronom, geb. 28. März 1749, gest. 5. Mai 1827 in Paris.

Lappe, Karl.

Leander, Richard (Pseud. f. Richard v. Volkmann), geb. 17. Aug. 1830 zu Leipzig, Professor der Medizin in Halle, gest. zu Jauer 23. April 1892.

Leixner, Otto v., geb. 24. April 1847 zu Saar in Mähren, Dr. phil., Redakteur in Berlin.

Lenau, Nikolaus (Pseud. f. Nikolaus Niembsch Edler v. Strehlenau), geb. 15. Aug. 1802 zu Csatred (Ungarn), gest. 22. Aug. 1850 in einer Irrenanstalt bei Wien.

Lengerke, Cäsar v., geb. 30. März 1803 in Hamburg, gest. in Elbing 3. Febr. 1855.

Leo, Heinrich, geb. 19. März 1799 in Rudolstadt, gest. als Professor der Geschichte in Halle 24. April 1878.

Lichtenberg, Georg Christoph, geb. 1. Juli 1742 in Oberramstatt bei Darmstadt, gest. als Professor u. Hofrat in Göttingen 24. Febr. 1799.

Lobedanz, Edmund, geb. 10. Dez. 1820 in Schleswig.

Logau, Friedrich Freiherr v., geb. im Juni 1604 zu Brakut in Schlesien, gest. in Liegnitz 24. Juni 1655.

Lohmeyer, Julius, Dr. phil., Redakteur in Charlottenburg, geb. in Neisse 6. Okt. 1835.

Löwenstein, Rudolf, geb. 20. Febr. 1819 zu Breslau, gest. 5. Jan. 1891.

Lubenow, Hugo, Oberpfarrer in Klosterfelde.

Luther, Dr. Martin, geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben, gest. 18. Febr. 1546 daselbst.

Lyall, Edna, Verf. von „Donovan."

Mahlmann, Siegfried August, geb. 13. März 1771 in Leipzig, gest. daselbst 16. Dez. 1826.

Martensen, Hans Lassen, Bischof von Seeland, geb. in Flensburg 19. Aug. 1808, gest. in Kopenhagen 1884.

Marx, Friedrich, geb. 20. Sept. 1830 zu Steinfeld (Kärnten), Oberst in Klagenfurt.

Maßmann, Hans Ferdinand, geb. 17. Aug. 1797 in Berlin, gest. daselbst 3. Aug. 1874.

Mayer, Karl Friedrich Hartmann, geb. 22. März 1786 zu Neckarbischofsheim (Württemberg), Oberjustizrat in Tübingen, gest. 25. Febr. 1870.

Meerheimb, Richard v., Oberst a. D. in Dresden, geb. in Großenhain 14. Jan. 1825.

Melanchthon, Philipp, geb. 16. Februar 1497 in Bretten, gest. 19. April 1560 in Wittenberg.

Mertens, Th.

Meyer, Konrad Ferdinand, geb. 12. Okt. 1825 in Zürich.

Meyer, S. F. v.

Michelet, Karl Ludwig, geb. 4. Dez. 1801 zu Berlin, Philosoph, gest. daselbst 16. Dez. 1893.

Mises, (Pseud. für Gustav Theodor Fechner), geb. 19. April 1801 zu Groß-Särchen bei Muskau, gest. als Professor zu Leipzig 18. Nov. 1887.

Möller, J.

Moltke, Helmuth Graf v., General-Feldmarschall, geb. 26. Okt. 1800 zu Parchim, gest. in Berlin 24. April 1891.

Monod, Adolf, geb. 21. Jan. 1802 zu Kopenhagen, gest. als reform. Pastor in Paris 6. April 1856.

Moore, Thomas, irischer Dichter, geb. 28. Mai 1797 in Dublin, gest. bei Bromham 25. Febr. 1852.

Mörike, Eduard, geb. 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, gest. 4. Mai 1875 in Stuttgart.

Mosen, Julius, geb. 8. Juli 1803 in Marieney, gest. in Oldenburg 10. Okt. 1867.

Möser, Albert, geb. 7. Mai 1835 in Göttingen, Dr. phil., Oberlehrer in Dresden.

Müller, Wilhelm, geb. 7. Okt. 1794 in Dessau, gest. daselbst 1. Okt. 1827.

Müller, Karl Wolfgang, geb. 5. März 1816 in Königswinter, gest. in Neuenahr 29. Juni 1870.

Muth, Alfred.

Neander, Joachim, geb. 1650 in Bremen, gest. als Prediger daselbst 31. Mai 1680.

Neumark, Georg, geb. 6. März 1621 in Langensalza, gest. in Weimar 8. Juli 1681.

Ninck, C., Pastor in Hamburg, gest. daselbst.

Novalis (Pseud. für Friedrich Ludwig Freiherr v. Hardenberg), geb. 2. Mai 1772 zu Wiederstedt, gest. 25. März 1801 zu Weißenfels

Oelbermann, Hugo, geb. 4. Okt. 1832 zu Müllenbach, lebt in Bonn a. Rh.

Ohorn, Anton, geb. 22. Juli 1846 zu Theresienstadt, Dr. phil., Professor in Chemnitz.

Olearius, Johann Christoph, geb. 17. Sept. 1668 in Halle, gest. als Generalsuperintendent in Arnstadt 31. März 1747.

Oser, Friedrich, geb. 29. Febr. 1820 in Basel, gest. im Dez. 1891 in Benken.

Overbeck, Christian Adolf, geb. 21. Aug. 1755 in Lübeck, gest. daselbst als Bürgermeister 9. März 1821.

Paoli, Betty (Pseud. für Elisabeth Glück), geb. 30. Dez. 1815 in Wien, gest. 5. Juli 1895.

Paul, Jean (Pseud. f. Jean Paul Friedr. Richter), geb. 21. März 1763 in Wunsiedel, gest. 14. Nov. 1825 in Bayreuth.

Paulus, Eduard, geb. 16. Okt. 1837 zu Stuttgart, Professor und Redakteur daselbst.

Perthes, Friedr., Buchhändler, geb. 21. April 1772 in Rudolstadt, gest. in Gotha 18. Mai 1843.

Petit-Senn.

Pfarrius, Gustav, geb. 31. Dez. 1800 zu Heddesheim bei Kreuznach, gest. 16. Aug. 1884 in Köln.

Pfau, Ludwig, geb. 25. Aug. 1821 zu Heilbronn, gest. in Stuttgart 12. April 1894.

Platon, griechischer Philosoph, geb. 427 v. Chr. in Athen, gest. daselbst 347.

Plönnies, Luise v., geb. 7. Nov. 1803 zu Hanau, gest. in Darmstadt 22. Jan. 1872.

Prati, Giovanni, italienischer Dichter, geb. 27. Jan. 1815 zu Dasindo, Ministerialrat in Rom, gest. 9. Mai 1884.

Raumer, Friedrich Ludwig Georg v., geb. 14. Mai 1781 zu Wörlitz, gest. in Berlin 14. Juni 1873, Geschichtsschreiber.

Raumer, Karl Georg v., Bruder des vorigen, Geolog und Pädagog, geb. 8. April 1783 in Wörlitz, gest. in Erlangen 2. Juli 1865.

Raupach, Ernst Benjamin Salomon, geb. 21. Mai 1784 in Straupitz bei Liegnitz, gest. in Berlin 18. März 1852.

Redwitz, Oskar Freiherr v., geb. 28. Juni 1823 zu Lichtenau in Mittelfranken, gest. 6. Juli 1891.

Reinhard, Gustav (Pseud. für Gustav Reinhard Neuhaus) gest. in Cleve 12. Jan. 1892.

Reinick, Robert, Dichter und Maler, geb. 22. Febr. 1805 in Danzig, gest. 7. Februar 1852 in Dresden.

Rembrandt als Erzieher: Verf. ist Dr. phil. Julius Langbehn in Dresden.

Richter, Ludwig, Maler, geb. in Dresden 28. Sept. 1803, gest. in Loschwitz 19. Juni 1884.

Riehl, Wilhelm Heinrich, geb. 6. Mai 1823 in Biebrich, Professor in München.

Rittershaus, Emil, geb. 3. April 1834 in Barmen, gest. 13. Mai 1897.

Rodenberg, Julius, geb. 26. Juni 1831 zu Rodenberg in Hessen, Redakteur in Berlin.

Roeder, Ernst, geb. 17. März 1862 zu Bettinger Schmelz, gest. in Dresden 29. April 1897.

Rhode, Paul.

Roller, C.

Rollett, Hermann, geb. 20. Aug. 1819 zu Baden bei Wien, Dr. phil., Stadtarchivar daselbst.

Roon, Graf Albrecht von, Generalfeldmarschall und Kriegsminister, geb. 30. April 1803 zu Pleushagen bei Kolberg, gest. in Berlin 23. Februar 1879.

Roquette, Otto, geb. 19. April 1824 zu Krotoschin, lebt in Darmstadt.

Rosegger, Petri Kettenfeier, geb. 31. Juli 1843 zu Alpel bei Krieglach (Steiermark), lebt in Graz.

Rothe, Johann Andreas, geb. in Lissa bei Görlitz 1688, gest. als Pastor in Tommendorf (Oberlausitz) 1758.

Rousseau, Jean Jacques, geb. in Genf 28. Juni 1712, gest. in Ermenonville bei Paris 3. Juni 1778.

Rückert, Friedrich, geb. 16. Mai 1788 in Schweinfurt, gest. in Neuseß bei Koburg 31. Jan. 1866.

Sachse, Christian Friedrich Heinrich, geb. 1685 zu Eisenberg, gest. 1780 als Hofprediger in Altenburg.

Savonarola, Girolamo, geb. 21. Sept. 1452 in Ferrara, gest. 23. Mai 1498.

Schefer, Leopold, geb. 30. Juli 1784 zu Muskau, gest. daselbst 18. Febr. 1862.

Scheffler, Johann (Angelus Silesius), geb. zu Breslau 1624, gest. daselbst 9. Juli 1677.

Schenkendorf, Max, v., geb. 11. Dez. 1783 in Tilsit, gest. in Koblenz 11. Dez. 1817.

Scherenberg, Ernst, geb. 21. Juli 1839 in Swinemünde, lebt in Elberfeld.

Scherer, Georg, Dr. phil., Professor in München, geb. 16. März 1828.

Scheurlin, Georg, geb. 25. Febr. 1802 in Mainbernheim in Franken, gest. in München 10. Juni 1872.

Schiller, Friedrich v., geb. zu Marbach am Neckar 10. Nov. 1759, gest. in Weimar 9. Mai 1805.

Schlegel, Friedrich v., geb. 10. März 1472 in Hannover, gest. in Dresden 11. Jan. 1829.

Schmidt, Klamer Eberhard, geb. 29. Dez. 1746 in Halberstadt, gest. daselbst 8. Januar 1824.

Schmidt, Marie, geb. 16. Nov. 1829 in Idstein, Privatlehrerin in Hannover.

Schmolck, Benjamin, geb. 1672 zu Brauchitschdorf bei Liegnitz, gest. 1737 als Pastor in Schweidnitz.

Schneckenburger, Max, geb. 27. Febr. 1819 zu Thalheim in Württemberg, gest. in Burgdorf in der Schweiz 3. Mai 1849.

Scholz, Bernhard, geb. 16. Sept. 1831 in Wiesbaden, Dr. phil., Professor in Frankfurt a. M.

Schönaich-Carolath, Prinz Emil v., geb. 8. April 1852, lebt auf Palsgaard in Dänemark.

Schopenhauer, Arthur, Philosoph, geb. zu Danzig 22. Febr. 1788, gest. zu Frankfurt a. Main 21. Sept. 1860.

Schott, Sigmund, geb. in Stuttgart 5. Jan. 1818, lebt daselbst.

Schubart, Christian Friedrich Daniel, geb. 13. April 1739 in Obersontheim, gest. in Stuttgart 10. Okt. 1791.

Schulte vom Brühl, Walter, geb. 16. Jan. 1858, lebt in Wiesbaden.

Schults, Adolf, geb. 5. Juni 1820 in Elberfeld, gest. 2. April 1858.

Schulze, Georg Wilhelm, geb. in Göttingen 7. April 1830, lebt in Berlin.

Schwab, Gustav, geb. 19. Juni 1792 in Stuttgart, gest. daselbst 4. Nov. 1850.

Schwartzkopff, August, geb. zu Magdeburg 14. Juli 1818, lebt in Wernigerode.

Scott, Sir Walter, geb. 15. August 1771 in Edinburg, gestorben 21. September 1832 in Abbortsford.

Seidl, Franz Xaver, geb. 5. Juni 1845 zu Stadtamhof bei Regensburg, gest. in Regensburg 1. Febr. 1892.

Seinecke, F.

Seneca, Lucius Aennäus, geb. 2 v. Chr., gest. 65 n. Chr.

Seuffert, Bernhard, Dr. phil., Professor in Graz, geb. 23. Mai 1853.

Shakespeare, William, geb. 23. April 1564 zu Stratfort am Avon, gest. daselbst 23. April 1616.

Siebel, Karl, geb. in Barmen 13. Januar 1836, gest. daselbst 9. Mai 1868.

Siemßen, H. Jul., geb. 15. Mai 1817 zu Hamburg, Dr. med., Arzt daselbst.

Silberstein, August, geb. 5. Juli 1827 zu Ofen, Dr. phil., lebt in Wien.

Smith, Adam, Nationalökonom, geb. 5. Juni 1723 in Kirkcaldy, gest. 17. Juli 1790 in Edinburg.

Spielhagen, Friedrich, geb. 20. Febr. 1829 zu Magdeburg, lebt in Berlin.

Spitta, Karl Johann Philipp, geb. 1. Aug. 1801 in Hannover, gest. als Superintendent in Burgdorf 26. Sept. 1859.

Stahr, Adolf, geb. 22. Okt. 1805 in Prenzlau, gest. in Wiesbaden 3. Okt. 1876.

Steinbeck, Georg.

Steinheuer, Heinrich, geb. 18. April 1819 zu Koblenz, Gutsbesitzer in Lindlar a. Rh.

Stifter, Adalbert, geb. 23. Nov. 1805 zu Oberplan, gest. 28. Jan. 1868 zu Linz.

Stilling, Jung-, Johann Heinrich, geb. 12. Sept. 1740 zu Im-Grund (Nassau), gest. 2. April 1817 zu Karlsruhe.

Stöber, Adolf, geb. zu Straßburg 7. Juli 1810, Dr. theol., Konsistorialpräsident in Mülhausen i. E., gest. daselbst 8. Nov. 1892.

Stolle, Ferdinand, geb. zu Dresden 28. Sept. 1806, gest. daselbst 29. Sept. 1872.

Storm, Theodor, geb. 14. Sept. 1817 in Husum, gest. in Hademarschen 4. Juli 1888.

Strachwitz, Mauritz Karl Wilhelm Graf v., geb. 13. März 1822 in Peterwitz, gest. in Wien 11. Dez. 1847.

Strack, Hermann, Dr. theol., Professor in Berlin, geb. daselbst 6. Mai 1848.

Strauß, Viktor v. und Torney, geb. 18. Sept. 1809 zu Bückeburg, Dr. theol., W. Geheimrat in Dresden.

Strodtmann, Adolf, geb. zu Flensburg 24. März 1829, gest. in Steglitz bei Berlin 17. März 1879.

Stuart, F. (Pseud. für Cäsar Flaischlen), geb. 12. Mai 1864, lebt in Leipzig.

Sturm, Julius, Geh. Kirchenrat, geb. zu Köstritz 21. Juli 1816, gest. in Leipzig 2. Mai 1896.

Swedenborg, Emanuel v., geb. in Stockholm 29. Jan. 1688, gest. in London 29. März 1772.

Sybel, Heinrich v., geb. 2. Dez. 1817 in Düsseldorf, Dr. phil., Professor, Direktor der Staatsarchive in Berlin, gest. 1. Aug. 1895 zu Marburg.

Tanner, Karl Rudolf, geb. 1796 zu Lentwyl im Aargau, gest. in Aarau 1849.

Tasso, Torquato, geb. 1544 in Sorrento, gest. in Rom 25. April 1595.

Tégner, Esaias, geb. 13. Nov. 1782 in Kirkerud, gest. 2. Nov. 1856 in Wexiö.

Teller, E.

Teniers, Alfred (Pseud. f. Sigmund Herzel), geb. in Wien 26. Mai 1830, lebt daselbst.

Tersteegen, Gerhard, geb. 25. Nov. 1697 zu Mörs, lebte als Seidenwirker in Mülheim a. d. R., gest. daselbst 3. April 1769.

Theremin, Ludwig Friedrich Franz, geb. 19. März 1783 zu Granzow in der Uckermark, Hofprediger und Professor der Theologie in Berlin, gest. daselbst 26. Sept. 1846.

Tholuck, August, geb. 30. März 1799 zu Breslau, gest. als Professor der Theologie in Halle, 10. Juni 1877.

Thomas a Kempis (eigentlich T. Hamerken), geb. zu Kempen 1380, gest. als Subprior im Kloster St. Agnes bei Zwoll 24. Juni 1471.

Träger, Albert, geb. in Augsburg 30. Juni 1830.

Trojan, Johannes, geb. 14. Aug. 1837, lebt in Berlin.

Tscherning, Andreas, geb. zu Bunzlau 1611, gest. als Professor in Rostock 1659.

Tyrtäos, griechischer Dichter, um 680 v. Chr.

Uhland, Ludwig, geb. 26. April 1787 in Tübingen, gest. daselbst 14. Nov. 1862.

Uechtritz, Elisabeth v.

Vogel (von Glarus), Jakob, geb. 11. Dez. 1816 zu Glarus, Buchhändler daselbst.

Vogl, Johann Nepomuk, geb. in Wien 2. Nov. 1802, gest. daselbst 17. Nov. 1866.

Wackernagel, Wilhelm, geb. in Berlin 23. April 1806, gest. als Professor in Basel 21. Dez. 1869.

Walker, Mathilde, geb. zu Stuttgart 27. Septbr. 1842, lebt in Luisenberg.

Walther von der Vogelweide, geb. um 1170 in Franken, gest. um 1230 in Würzburg.

Washington, George, nordamerikanischer Feldherr und Präsident, geb. 22. Febr. 1732 in Virginien, gest. in Mount Vernon 14. Dez. 1799.

Weber, Friedrich Percy, Dr. phil., Redakteur in Berlin, geb. in Heidelberg 20. Dez. 1844.

Weinhold, Karl, geb. 26. Okt. 1823 zu Reichenbach in Schlesien, Professor in Breslau.

Weitbrecht, Karl, geb. zu Neuhengstedt 8. Dez. 1847, Rektor in Zürich-Hottingen.

Whitman, Walt, geb. 31. Mai 1819 auf Long-Island im Staate Newyork, gest. 27. März 1892 zu Camden.

Wickenburg-Almásy, Wilhelmine Gräfin von, geb. 8. April 1845 in Ofen, lebt in Wien.

Wildenbruch, Ernst v., geb. in Beyrut 3. Febr. 1845, lebt in Berlin.

Wilhelm I., deutscher Kaiser u. König v. Preußen, geb. 22. März 1797, gest. 9. März 1888.

Willich, Ernst v.

Wisbacher, Franz, geb. in Ainring bei Reichenhall, 29. Jan. 1849, lebt daselbst.

Wörmann, Karl, geb. in Hamburg 4. Juli 1844 Direktor der Gemäldegalerie in Dresden, Professor, Dr. phil., Kunsthistoriker und Dichter.

Wolff, Julius, geb. 16. Sept. 1834 zu Quedlinburg, lebt in Charlottenburg.

Wordsworth, William, geb. 7. April 1770 in Kockermouth in Cumberland, gest. 23. April 1850.

Zedlitz, Joseph Christian Freiherr v., geb. 28. Febr. 1790 zu Johannisburg (Oesterreich. Schlesien), gest. 16. März 1862 in Wien.

Zeise, Heinrich, geb. in Altona 19. April 1822.

Zeller, Albert v., geb. 6. Nov. 1804 zu Heilbronn, gest. zu Winnenden 23. Dez. 1877.

Zelter, Alfred.

Ziegler, Theobald, Dr. phil., geb. 9. Febr. 1846 in Göppingen, Professor in Straßburg.

Ziel, Ernst, geb. 5. Mai 1841 in Rostock.

Zinser, Georg.

Zinzendorf und Pottendorf, Nikolaus Ludwig Graf v., geb. 26. Mai 1700 zu Dresden, gest. 9. Mai 1760 zu Herrnhut, Stifter der Brüdergemeinde.

Zschokke, Johann Heinrich Daniel, geb. 22. März 1771 in Magdeburg, gest. auf Blumenhalde bei Aarau 27. Juni 1848.

Deutsches Hausbuch.





Motto:

Soll ein
Menschenauge schauen,
Muss der Himmel sich
erschliessen
Und ein Abglanz
seines Lichtes
In das dunkle Herz
sich giessen.

F. W. Weber.

3

* *

Deutsches Hausbuch.

Herausgegeben

von

Dr. Karl Beuck.

Eine reichhaltige Sammlung edler Aussprüche und Gedichte.

Mit Illustrationen von

Professor Lud. v. Kramer, Professor Alex. v. Liezen-Meyer, E. Niczky,

Marg. Simrock-Michael und Anderen.

Zweite Auflage.

Nürnberg: Theo. Stroefer's Kunstverlag.

634b

Lithographie und Druck von E. Nister, Nürnberg.

Liete Beuck

in herzlicher Liebe

zugeeignet.

Inhaltsverzeichnis.

1. Der Liebe Lust und Leid S. 11— 52

2. Im Wandel der Zeiten,
im Strudel des Lebens S. 53—122

3. Durch die Brandung!
Geborgen. S. 123—184





Der Liebe Lust und Leid.

Gesegnet seist du, Liederpracht,
Du tiefe, du deutsche, du holde,
Du Schatz, der unserm Volke lacht
In unvergänglichem Golde.

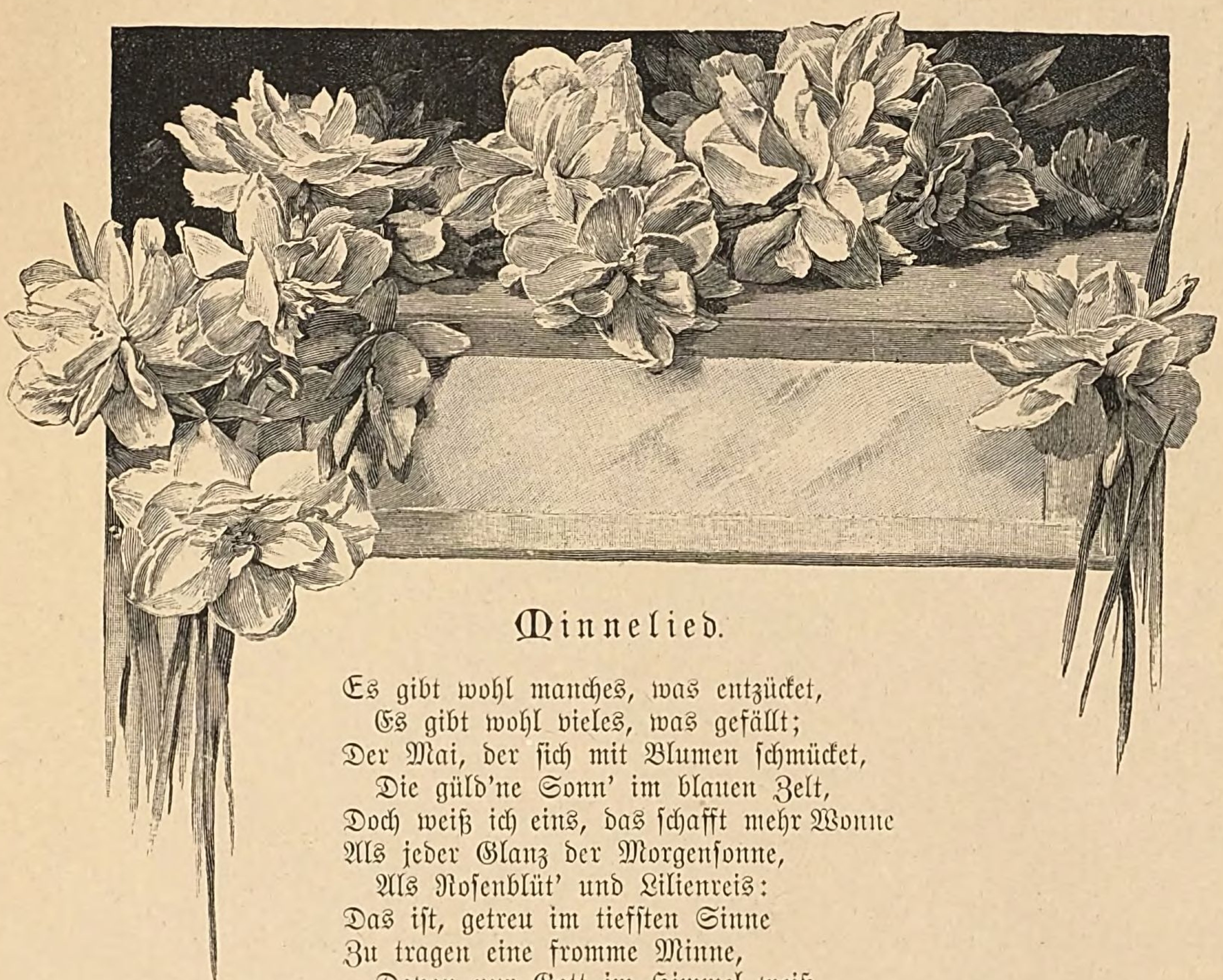
Dich sollen hüten und lassen nicht
Die Herzen von deutschem Schlage,
Auf daß ihr Leben bei ernster Pflicht
Stets lachende Rosen trage;

Daß unsern Enkeln als fester Hort
Der Wunderglaube bliebe
An das süßeste wahrste Märchenwort,
Das Märchen treuer Liebe.

Prinz Emil v. Schönaich-Carolath.

Was das Leben auch hienieden
Uns an Wonne bieten mag,
Süß'res wird uns nicht beschieden
Als ein Liebesfrühlingstag.

Jul. Sturm.



Minnelied.

Es gibt wohl manches, was entzücket,
Es gibt wohl vieles, was gefällt;
Der Mai, der sich mit Blumen schmücket,
Die güld'ne Sonn' im blauen Zelt,
Doch weiß ich eins, das schafft mehr Wonne
Als jeder Glanz der Morgensonne,
Als Rosenblüt' und Lilienreis:
Das ist, getreu im tiefsten Sinne
Zu tragen eine fromme Minne,
Davon nur Gott im Himmel weiß.

Wem er ein solches Gut beschieden,
Der freue sich und sei getrost!
Ihm ward ein wunderbarer Frieden,
Wie wild des Lebens Brandung tost.
Mag alles Leiden auf ihn schlagen,
Sie lehrt ihn nimmermehr verzagen,
Sie ist ihm Hort und sichrer Turm;
Sie bleibt im Labyrinth der Schmerzen
Die Fackelträgerin dem Herzen,
Bleibt Lenz im Winter, Ruh' im Sturm.

Doch suchst umsonst auf irrem Pfade
Die Liebe du im Drang der Welt;
Denn Lieb' ist Wunder, Lieb' ist Gnade,
Die wie der Tau vom Himmel fällt.
Sie kommt, wie Nelkenduft im Winde,
Sie kommt, wie durch die Nacht gelinde
Aus Wolken fließt des Mondes Schein;
Da gilt kein Ringen, kein Verlangen,
In Demut magst du sie empfangen,
Als kehrt' ein Engel bei dir ein.

Und mit ihr kommt ein Bangen, Zagen,
Ein Träumen, aller Welt versteckt;
Mit Freuden mußt du Leide tragen,
Bis aus dem Leid ihr Kuß dich weckt.
Dann ist dein Leben ein geweihtes,
In deinem Wesen blüht ein zweites,
Ein reineres, voll Licht und Ruh';
Und todesfroh in raschem Fluten
Fühlst du das eigne Ich verbluten,
Weil du nur wohnen magst im Du.

Das ist die köstlichste der Gaben,
Die Gott dem Menschenherzen gibt,
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O süß Empfangen, sel'ges Geben!
O schönes Ineinanderweben!
Hier heißt Gewinn, was sonst Verlust;
Je mehr du schenkst, je froher scheinst du,
Je mehr du nimmst, je sel'ger weinst du —
O gib das Herz aus deiner Brust!

In ihrem Auge deine Thränen,
Ihr Lächeln sanft um deinen Mund,
Und all dein Denken, Träumen, Sehnen,
Ob's dein, ob's ihr, dir ist's nicht kund.
Wie wenn zwei Büsche sich verschlingen,
Aus denen junge Rosen springen,
Die weiß, die andern rot erglüht,
Und keiner merkt, aus wessen Zweigen
Die hellen und die dunkeln steigen:
So ist's; du fühlest nur: Es blüht.

Es blüht, es ist ein Lenz tiefinnen,
Ein Geisteslenz für immerdar,
Du fühlst in dir die Ströme rinnen
Der ew'gen Jugend wunderbar;
Die Flammen, die in dir frohlocken,
Sind stärker als die Aschenflocken,
Mit denen Alter droht und Zeit;
Es leert umsonst der Tod den Köcher,
So trinkst du aus der Liebe Becher
Den süßen Wein: Unsterblichkeit.

Spät ist es — hinter dunkeln Gipfeln
Färbt golden sich der Wolken Flaum,
Tiefrötlich steigt aus Buchenwipfeln
Der Mond empor am Himmelssaum.
Der Wind fährt auf in Sprüngen, losen,
Und spielet mit den weißen Rosen,
Die rankend blüh'n am Fenster mir;
O säuselt, säuselt fort, ihr Lüfte,
Und tragt, getaucht in Blumendüfte,
Dies Lied und meinen Gruß zu ihr!

Emanuel Geibel.

Liebe.

Mein Herz, ich will dich fragen:
Was ist denn Liebe, sag'? —
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!" —

Und sprich, woher kommt Liebe? —
„Sie kommt und sie ist da!" —
Und sprich, wie schwindet Liebe? —
„Die war's nicht, der's geschah!"

Und was ist reine Liebe? —
„Die ihrer selbst vergißt!" —
Und wann ist Lieb' am tiefsten? —
„Wenn sie am stillsten ist!"

Und wann ist Lieb' am reichsten? —
„Das ist sie, wenn sie gibt!"
Und sprich, wie redet Liebe? —
„Sie redet nicht, sie liebt!"

Fr. Halm.

Vertrau' dich, Herz, der Liebe.

Vertrau' dich, Herz der Liebe!
Was immer dich bewegt,
Mitteilend auf die Schultern
Der Liebe sei's gelegt!

Ihr zeig' dein ganzes Leben,
Wo's strahlt im hellsten Licht,
Und wo mit mächt'gen Wolken
Es Wahn und Schuld umflicht!

Was immer du verbrochen,
Gesteh' ihr's, sie vergibt.
Gerecht das sind gar viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!

Und fielst du, ruf' zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reicht dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab,

Sie führt dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht dein Mut,
Sie küßt dir Glut ins Auge
Und Flammen dir ins Blut.

„Auf", spricht sie, „du wirst siegen,
Denn Liebe traut dir's zu,
Und Liebe kennt dich besser
Und liebt dich mehr als du!"

Fr. Halm.

Liebesboten.

Wer treulich liebt, ist nicht verlassen,
Sei er auch einsam und allein:
Es will ihn alles lind umfassen,
Es will ihm alles Bote sein.

Die Thäler blüh'n, die Wipfel klingen,
Die Auen grüßen, wo er zieht:
Und manche traute Orte singen,
Von Liebe ihm ein heimlich Lied.

Und wo er wandelt auf den Wegen,
Lauscht seinem Wunsch das stille Land,
Und bringet Blumen ihm entgegen
Zu einem süßen Liebespfand.

Und Vögel tragen seine Lieder
Auf ihren muntern Schwingen fort,
Und seine Grüße hallen wieder
Zum fernen Lieb von Ort zu Ort.

Und Windesweh'n und Waldesrauschen,
Die bringen tausend Küsse mit;
So kann er Liebeskunde tauschen
In weiter Welt auf jedem Schritt.

Und selbst des Himmels goldne Sterne
Sind seiner Liebe zugethan
Und ziehen in die dunkle Ferne
Von Herz zu Herzen lichte Bahn.

Und alles will ihn lind umfassen,
Und alles will ihm Bote sein —
Wer treulich liebt, ist nicht verlassen,
Sei er auch einsam und allein.

Ludwig Pfau.

Die wahre Liebe gleicht dem guten deutschen Wein,
Er wird dem Alten nie zu alt zum Trinken sein,
Und schäumet er zum Rausch dir in dem Becher nicht mehr,
So trink' als Arzenei die letzte Flasche leer.

Wilhelm Müller.

Sprache der Liebe.

Das ist der Liebe eigen,
Mit Worten muß sie schweigen;
Sie spricht mit süßen Zeichen
Von Dingen ohnegleichen.

Es sagt die Hand am Herzen:
Hier innen trag' ich Schmerzen,
Und möchte doch dies Leiden
Um alle Welt nicht meiden.

Im Auge spricht die Thräne:
Wie ich nach dir mich sehne!
Mein Wollen, Denken, Sinnen,
Es will in deins verrinnen.

Es spricht der Lippe Zücken:
O laß dich an mich drücken,
Auf daß im Feuerhauche
Sich Seel' in Seele tauche!

Sie webt in stummen Zeichen,
Sich Botschaft sondergleichen;
Von Herz zu Herzen geht sie,
Und nur wer liebt, versteht sie.

Em. Geibel

Dauer der Liebe.

Und hast du recht geliebt einmal,
Sei's dir zur Freude, sei's zur Qual,
O halte das Gedächtnis fest,
Auf daß es nimmer dich verläßt.

Gib ihm als deinen besten Schatz
In deinem Herzen einen Platz,
Gleichwie ein liebes Grab man pflegt
Und es mit Blumen eng umhegt.

Und jeden Gruß, den es geschickt,
Und jeden Kuß, der dich erquickt,
Und selbst der Trennung bittern Schmerz,
O schließ' es alles treu ins Herz.

Auf daß, wenn einst nach Jahren spät
Der Frost des Alters dich umweht,
Du an entschwund'ner Tage Glück
Noch laben magst den müden Blick.

Und wie von Weines edlem Naß
Den Duft bewahrt das leere Faß,
So spielt um dich Erinnerung
Und macht das alte Herz dir jung. —

Die Rose welkt wohl über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
Nur was du liebst, o Herz, ist dein;
Das soll dein Trost im Sterben sein.

R. Prutz.

Dauer im Wechsel.

Siehe, der Frühling währet nicht lang:
Bald ist verhallt der Nachtigall Sang.
Blühen noch heute Blumen im Feld,
Morgen ist öd' und traurig die Welt,
Aber der Liebe selige Lust
Ist sich des Wandels nimmer bewußt.

Alles auf Erden hat seine Zeit,
Frühling und Winter, Freuden und Leid,
Hoffen und Fürchten, Ruh'n und Sichmüh'n,
Kommen und Scheiden, Welken und Blüh'n.
Aber der Liebe selige Lust
Ist sich des Wandels nimmer bewußt.

Weil uns des Lebens Sonne noch scheint,
Wollen wir leben liebend vereint;
Wollen der Zukunft Wetter nicht scheu'n,
Wollen des Augenblicks uns erfreu'n!
Was auch des Himmels Fügung uns gibt:
Glücklich ist nur das Herz, das da liebt!

Hoffmann v. Fallersleben.

Liebe ist die ältest' — neuste,
Einz'ge Weltbegebenheit.

Friedr. Rückert.

Liebe, die dir kommt entgegen,
Eile festlich zu empfangen,
Liebe, die dir ward zum Segen,
Halte dankbar fest umfangen.

Lieb' ist nimmer zu ermessen,
Läßt sich bannen, läßt sich rauben,
Und die Besten auch vergessen,
Schneller, als sie selbst es glauben.

Otto Roquette.

Wohl ist das Wort ein Alles-Offenbarer,
Doch Liebe, die ist wortlos um so klarer.

Dschelal-ed-din Rûmi.

Der Liebe Wesen nur die Lieb' erfaßt,
Verstand ist hier ein Esel im Morast.

Dschelal-ed-din Rûmi.

Nun sich die Liebe meiner angenommen,
Ist aufgegangen mir ein Stern der Lust:
Der Frühling mag nun gehen oder kommen,
Für ewig ist es Lenz in meiner Brust.

K. F. Dräxler-Manfred.

Aus reinster Seele muß es stammen,
Und wie des Himmels Blau so treu,
Was eure Seelen fügt zusammen,
Dann bleibt's auch ewig frisch und neu.

Otto Roquette.

Was ist es, sprich, was bei den Menschen Liebe heißt? —
— O Kind, das Süßeste und Bitterste zugleich.

Euripides.

Es streuet Blüten jedes Jahr
Der Lenz auf allen Wegen,
Bringt Rosen dir zur Gabe dar
Und holder Liebe Segen!
Da laß die Sorgen all vorbei
Und schütze die zarten Triebe —
Nur einmal blüht im Jahr der Mai,
Nur einmal im Leben die Liebe.

Fr. Xav. Seidl.

Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bitt're genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruh'n,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

Friedr. Rückert.

Die Nachtigall.

So lieblich singt die Nachtigall
Ach nur so kurze Zeit.
Dem Einen ist lauter Lust ihr Schall,
Dem Andern lauter Leid.
Und doch ist Liebe nur allein,
Was ihren Sang durchwebt
Und bei des Frühlings holdem Schein
Des Menschen Herz erhebt.

Wie in der Liebe Leid und Lust
Sich ineinander schlingt,
So tönt es aus der tiefsten Brust,
Was uns der Vogel singt.
Und ob bei seinem Sang durchzieht
Dich Wonne oder Schmerz,
Was du vernimmst in seinem Lied
Ist nur dein eignes Herz.

Heinrich Seidel.

Ein liebeleeres Menschenleben
Ist wie ein Quell, versiegt im Sand,
Weil er den Weg ins Meer nicht fand,
Wohin die Quellen alle streben.

Mirza Schaffy.

Weh' dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

Mirza Schaffy.

Lieb' ist des Lebens Höh', doch Höhe, die nie endet,
Schließt seine Wonnen all, all sein Entzücken ein,
Ist Lebens Füllhorn, das stets spendet, nie verschwendet,
Zerstreuend sammelt, nur sich opfernd kann gedeih'n.
Wohlan, so schließ' dein kaltes Herz der Liebe Qual!
O labt im Leben dich ihr' Süß' ein einzig Mal —
Liebst du der Liebe willen des Lebens Jammerthal.

Edmund Spenser.

Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
In Himmelslust, ihr sterb' ich in Entzücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt,
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh', was brauch' ich Lust, mich zu beglücken.

Friedr. Rückert.

Die Liebe sie allein verzeihet ganz.

Herder.

Vertrauen ist der Liebe schönste Blüte.

Lafontaine.

Liebe.

Wen dieser Strahl der Gottheit nicht durchdrungen,
Hat jedes Erdengut umsonst errungen,
Er welkt dahin, ein mattes Kind der Zeit.

Franz v. Schober.

Du fragst, was wohl das Höchste sei,
Wenn ich des Lebens schönste Güter zähle,
Ein liebend Herz voll Glauben, Mut und Treu
Und in der schönen Form die schöne Seele.

Th. Körner.

Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt,
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah'!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne,
O wärst du da!

Goethe.



Liebe.

Die Liebe gleicht der Welle,
Die plätschernd sich erhebt,
Wer weiß, woher sie flutet,
Wer weiß, wohin sie schwebt;
Wer weiß, ob sie uns schaukelnd
Nicht sanft zum Hafen bringt;
Wer weiß, ob sie als Woge
Nicht unser Schiff verschlingt.

Heinrich v. Littrow.

Das Rätsel.

Du fragst mich unter heißen Küssen,
Warum wir leben, lieben müssen,
Warum so früh die Locke bleicht?
O ahn' es jetzt in süßem Beben:
Ein schweres Rätsel ist das Leben,
Allein die Liebe löst es leicht.

Rudolf v. Gottschall.

Kennt ihr der starken Liebe heiße Flammen,
Die in das Herz vom Himmel stürzen nieder,
Zum Himmel auf die Herzen reißen wieder?
Ihr kennt sie nicht und wollt sie doch verdammen!

Was diese Gluten einten, hält zusammen!
Ein Gott, der mit dem Zucken seiner Lider
Die Erde schüttert, kann's nicht trennen wieder,
Denn ewig lodern solcher Liebe Flammen.

Sie trotzt dem kalten Spott der Herzensarmen,
Die nur für sich vermögen zu erwarmen.
Sie schreitet selig auf den trübsten Wegen,

In eigner Brust des Himmels reichsten Segen,
Sie lacht des Elends, und sie lacht der Not,
Sie trotzt der Welt, der Hölle und dem Tod.

O. v. Leixner.

Lieben.

(Nach Sappho.)

Wenn deinen Namen flüstern in dem leeren
Gemach, und nur bei dir zu denken sich,
Wenn nach dir seufzen, fern dir sich verzehren:
O wenn dies lieben heißt, so lieb' ich dich!

Wenn bei dem leisen Gruß, von dir gesprochen,
Empfinden, wie die Glut das Herz durchschießt;
Zurück dann wieder drängen all dies Pochen,
Daß seinen Jubel stumm der Mund verschließt;

Wenn atemlos auf deine Rede hören,
Daß schier vor Angst mein Herz zu springen droht;
Und, einsam, jedes Wort zurückbeschwören,
Als ruht' in ihm mir Leben oder Tod;

Wenn, angeschaut von dir, das Auge senken,
Und wie die Taube bebend neigen sich;
Wenn schlafend, wachend, ewig dein gedenken:
O wenn dies lieben heißt, so lieb' ich dich!

Mary Elizabeth Hewitt.
(A. Strodtmann.)

Überall Liebe.

Die ganze Welt ein Marktplatz ist der Liebe.
Ist wohl ein Ding, das fern von Liebe bliebe?
Ein Liebeszeichen schuf Gott jedem Wesen,
Das kannst sogleich du an der Stirn ihm lesen.
So Erd' wie Himmel, Sonne, Mond und Sterne,
An jedem glänzt das Liebesmal von ferne.
Von Liebeslust sind alle stets entglommen,
Viel tausend Jahre sind sie nicht zu Sinnen kommen.
Zur Erd' berauscht die Häupter alle neigen,
Von Jedem heischt die Lieb' geheimes Schweigen.
Was suchen alle Wesen emsig? Liebe!
Und folgen sie nicht dem Verbindungstriebe,
So sprechen mit sich selbst sie von der Liebe.
Schon längst gehör' ich in der Liebe Orden,
Schon längst ist Liebe mir ein Tempel worden.
Wer's übernimmt, der Welten Glanz zu singen,
Der muß fürwahr auch in die Liebe dringen.

Ferid-ed-din Attar.

Erste Liebe.

So hat noch niemand mit mir gethan!
An beiden Händen faßt' er mich an
Und schaute mir in die Seele
So unwiderstehlich, so tief hinein,
Als wollt' er schau'n, wo ein Fältelein
Ihm etwas noch verhehle!

So hat noch niemand mich gefragt!
Was ich gejubelt, was ich geklagt,
Das ruht nun in seinem Herzen!
Die ganze Welt ward mir zum Traum.
Bin ich es selbst noch? Ich weiß es kaum,
Mich blendet's wie Weihnachtskerzen.

So hat noch niemand mich geküßt!
Nicht Vater noch Mutter beim heil'gen Christ
Nach all den bunten Geschenken!
Doch alle nun gäb' ich mit Lächeln hin,
So fröhlich ist mir, so selig zu Sinn,
Darf ich an ihn nur denken.

Julius Grosse.

Junge Liebe.

Über dem Brünnlein nickt der Zweig,
Waldvöglein zwitschern und flöten,
Wie Anemon' und Schlehdorn bleich
Im Abendstrahle sich röten,
Und ein Mädchen mit blondem Haar
Beugt über der glitzernden Welle,
Schlankes Mädchen, kaum fünfzehn Jahr,
Mit dem Auge der scheuen Gazelle.

Gleitet dann in die Kräuter lind,
Ihr Auge wird ernst und sinnend;
Frommer Eltern heftiges Kind,
Nur Minne nehmend und minnend,
Kannte sie nie ein anderes Band
Als des Blutes, die schüchterne Hinde;
Und nun einer, der nicht verwandt —
Ist das nicht eine schwere Sünde?

Ringelblumen blättert sie ab:
Liebt er, liebt er mich nimmer?
Und wenn „liebt“ das Orakel gab,
Um ihr Antlitz gleitet ein Schimmer;
Liebt er nicht — o Grimm und Graus!
Daß der Himmel der Blüten gnade!
Gras und Blumen, den ganzen Strauß
Wirft sie zürnend in die Kaskade.

Mutlos seufzet sie niederwärts
In argem Schämen und Grämen,
Will zuletzt ihr verstocktes Herz
Recht ernstlich in Frage nehmen.
Abenteuer sinnet sie aus;
Wenn das Haus nun stände in Flammen,
Und um Hilfe riefen heraus
Der Karl und die Mutter zusammen?

Plötzlich ein Perlenregen dicht
Stürzt ihr glänzend aus beiden Augen,
In die Kräuter gedrückt ihr Gesicht,
Wie das Blut der Erde zu saugen,
Ruft sie schluchzend: Ja, ja, ja!
Ihre kleinen Hände sich ringen,
Retten, retten würd' ich Mama
Und zum Karl in die Flamme springen!

Annette v. Droste-Hülshoff.

Vorsatz.

Ich will's dir nimmer sagen,
Wie ich so lieb dich hab',
Im Herzen will ich's tragen.
Will stumm sein, wie das Grab.

Kein Lied soll dir's gestehen,
Soll flehen um mein Glück:
Du selber sollst es sehen,
Du selbst — in meinem Blick.

Und kannst du es nicht lesen,
Was dort so zärtlich spricht,
So ist's ein Traum gewesen:
Dem Träumer zürne nicht!

Robert Prutz.

O laß dich halten!

O laß dich halten, goldne Stunde,
Die mir so schön sich wieder beut!
Schau, wie die Mondnacht in die Runde
All ihre weißen Rosen streut:
Des Tages Stimmen fern verhallten,
Nicht Worte stören, nicht Gesang,
Des stillsten Glückes innig Walten,
Nach dem die ganze Seele drang.

So Brust an Brust, so ganz mein eigen,
So halt' ich dich, geliebtes Bild!
Es rauscht die Nacht, die Lippen schweigen,
Und Seele tief in Seele quillt.
Ich bin dein Glück, du meine Wonne,
Ich bin dein Leben, du mein Licht;
Was soll uns Tag, was soll uns Sonne?
Du schöne Nacht, entflieh' uns nicht!

Otto Roquette.

Immer.

Ich danke Gott, so oft ich dein gedacht,
Daß mir dein Auge hold und freundlich lacht,
Und jeder Blick mir sagt, wie du mich liebst,
Und dich so freudig mir zu eigen gibst;

Und weil ich dein gedenke Nacht und Tag,
Und, ob ich wachen oder träumen mag,
Dein liebes Bild mir vor der Seele steht:
So wird mein ganzes Leben ein Gebet.

Julius Sturm.

Am Wege.

Nach einem grünen Walde gingen Zwei,
Es war zur Morgenzeit im Monat Mai.

Vor ihren Augen lag die Welt so schön:
Im Duft die Thäler und im Glanz die Höh'n.

Und wo ihr leichter Schritt die Wiese trat,
Da sproßten Blumen unter ihrem Pfad.

Und wo ihr Blick ins Weite suchen ging,
Da flog empor ein bunter Schmetterling.

Und Drosselschlag und Sang der Nachtigall
War ihrer jungen Herzen Wiederhall. —

An einem Busch, der licht in Rosen stand,
Da faßten sie einander Hand in Hand,

Und wo der Wald entstieg dem weichen Grund,
Da ruhten sie beisammen Mund an Mund. —

Sie haben nicht den alten Mann geschaut,
Ihm waren Bart und Haare tief ergraut;

Der saß am Wege lächelnd still und brach
Zwei Rosen sich und sah den Beiden nach.

Max Kalbeck.

Märzenwind.

Kühl war die Märzenluft, heiß war mein Blut,
Wind kam geflogen und nahm mir den Hut.

Über den Gartenzaun ward er geweht,
Dort hat gefangen ihn Nachbars Margaret.

Hat ihm die Erde geblasen vom Rand,
Und ihm ein Veilchen gesteckt unters Band.

Warf ihn herüber mir ohne ein Wort;
Als ich ihr danken wollt', war sie schon fort.

Nun muß ich täglich am Gartenzaun steh'n,
Wart' auf den Wind, doch der Wind will nicht weh'n.

Gretchen auch schau ich durchs Gartenstaket,
Aber nicht einmal den Blondkopf sie dreht.

Hilft mir der Wind nicht, so werf' ich hinein
Selber den Hut ihr und steig' hinterdrein.

Rudolf Baumbach.

Hütet euch!

Ein Stündlein sind sie beisammen gewest,
Ein Stündlein läuft so geschwind,
Und saßen schon Herz sich im Herzen fest,
Denn die Liebe, die kommt wie der Wind.

Du junger Geselle, nun hüte dich fein!
Nun hüte dich, schönes Kind!
Und verriegle gut deines Herzens Schrein,
Denn die Liebe, die geht wie der Wind.

Paul Heyse.

Frühling und Liebe.

Im Rosenbusch die Liebe schlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief;
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knosp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt sein,
Und schläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt sie jeden Morgen wach,
Er kost mit ihr von früh bis spat,
Bis sie ihr Herz geöffnet hat
Und seine heiße Sehnsucht stillt
Und jeden Sonnenblick vergilt.

Hoffmann von Fallersleben.

Alles schön ist in der Liebe.

Alles schön ist in der Liebe,
In der Lieb' ist alles süß;
Süß das Schauen, süß das Glühen,
Süß ist Wünschen, süß ist Hoffen,
Das Erwerben und Erreichen.
Das Erinnern, o wie lächelnd;
Das Verlieren, noch wie rührend —

Aber über alles selig
Ist das liebliche Verweigern!
Darin flammt das Unerreichte
Schon noch himmlischer erreicht!
Alles süß ist in der Liebe,
In der Lieb' ist alles schön.

Leopold Schefer.

Liebe um Liebe.

Um Liebe nur wird Liebe dir gegeben,
Denn wer mit sprödem Stolz sie will erlangen,
Dem ist der Liebe Grundgesetz entgangen,
Und er vergeht sich an Natur und Leben.

Der Ulmbaum ruft mit Zärtlichkeit den Reben,
Will ihre süßen Trauben er empfangen,
Bald halten sie ihn inniglich umfangen,
Daß sie mit Grün die Zweige ihm umweben!

Du wünschest wohl, es soll Natur begraben
Geizig in ihrem Schoß die holden Gaben,
Die reichlich nach des Schöpfers Sinn uns laben?

Nur lieblich sollen stets die Blumen blühen,
Die Quellen ihren Wasserregen sprühen,
Mit goldner Luft des Himmels Sterne glühen.

Bartolomé de Argensola. (Edmund Dorer.)

Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern,
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Friedr. Rückert.

Die Liebe ist ein Edelstein,
Sie brennt jahraus, sie brennt jahrein
Und kann sich nicht verzehren;
Sie brennt, so lang noch Himmelslicht
In eines Menschen Aug' sich bricht,
Um drin sich zu verklären.

Und Liebe hat der Sterne Macht,
Kreist siegend über Tod und Nacht,
Kein Sturm, der sie vertriebe!
Und blitzt der Haß die Welt entlang,
Sie wandelt sicher ihren Gang,
Hoch über den Wolken, die Liebe!

Georg Herwegh.

Zweier Herzen Glück ist Minne;
Teilen beide gleich, so ist die Minne da.

Walther von der Vogelweide.

Was Liebe sei? Der weiß es nur,
Der's an sich selber hat erfahren;
Wer aber, der's einmal erfuhr,
Vermöcht' es auch zu offenbaren?

Georg Scherer.

Was Liebe wohl ist, gar seltsame Frage;
Denn wer sie nicht fühlet, begreift sie auch nicht.
Wie Veilchen kommt sie verstohlen im Hage,
Und kommt wie der Sonne hellleuchtendes Licht.

Was Liebe wohl ist? Es singen's viel Lieder;
Es klingt dir im Herzen ein reiner Akkord,
Und findest den Ton beim Andern du wieder,
So halte gar fest ihn, laß nimmer ihn fort.

Alexander Schiller Freiherr von Gleichen.

O Liebe, du hoher Name,
Nur größer, je mehr du liebst!
O Liebe, du wundersame,
Nur reicher, je mehr du gibst.

J. G. Fischer.

Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben!

Friedr. Rückert.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

Goethe.

Liebe ward der Welt von Gott verliehen,
Um zu Gott die Seele zu erziehen.

Friedr. Rückert.

Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren goldner Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.

Grillparzer.

Wer die Liebe nie empfunden, wird auch nie ein Mann,
So wie Silber nur durch Feuer lauter werden kann.

Sadi (Bacher).

Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt.

Em. Geibel.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen;
Die Liebe, die vergeht, ist Liebe nicht zu nennen.

Tscherning.

An der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist und ob er sich eigenen Wert fühlt.

Goethe.

Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr.

Goethe.

Die Liebe, wenn sie neu, braust wie ein junger Wein;
Je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie sein.

Joh. Scheffler.

Liebe heißt die Glückseligkeit eines andern zu der seinen machen.

Leibniz.

Ein getreues Herze wissen
Hat des höchsten Schatzes Preis;
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts ist süßer als zwei Treue,
Wenn sie eins geworden sein;
Dies ist's, daß ich mich erfreue,
Und sie gibt ihr Ja auch drein.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Paul Fleming.

Die Liebe höret nimmer auf.

Es spricht, von Menschenlieb' entflammet,
Der Gott in des Apostels Wort:
Die ihr dem Paradies entstammet,
Die Liebe ist des Lebens Hort.
Und wenn Erkenntnis auch und Glauben
Die Berge höben, wär' ich nichts,
So ich mir ließ die Liebe rauben,
Die Melodie des Weltgedichts.

Die Liebe, die so vielgestaltig
Der Selbstsucht Drachenblut bezwingt;
Die Liebe, die so tiefgewaltig
Das alltagsmüde Sein durchdringt;
Die Liebe, die gern alles duldet,
Die alles hoffet, alles glaubt,
Die Liebe, die so unverschuldet
Am Kreuze neigt ihr blutend Haupt.

Sie offenbart sich stets aufs neue,
Sie siegt, so lang die Welt besteht,
Und ihre Schwester ist die Treue,
Die gern für sie zum Tode geht.
Doch in der Liebe heil'gem Walten
Eins höchste Seligkeiten gibt,
Das ist: Im treuen Arm zu halten
Die Liebe, die allein mich liebt.

Wer jene Liebe hat empfunden,
Die nur des Weibes Wonne beut,
Der ist für alle schweren Stunden,
Für alles herbe Leid gefeit.
Wer nie in der Geliebten Augen
Die Welt vergöttlicht hat geseh'n,
Dem mag das Erdentreiben taugen,
Vom Himmel wird er nichts versteh'n.

So glaubt denn an der Liebe Wesen,
Und hofft, daß es unsterblich sei.
Die kranke Seele kann genesen,
Die Liebe macht vom Elend frei.
Des Wissens Stückwerk wird zerfallen,
Die Welten gehen ihren Lauf,
Die Botschaft aber kündet Allen:
Die Liebe höret nimmer auf!

Franz Hirsch.

Die Liebe.

O selig, wer ein Herz gefunden,
Das sich ihm ganz zu eigen gibt,
Das warm ihm schlägt zu allen Stunden,
Und das ihn über alles liebt.

O selig, wer an solchem Herzen
Ausruhen darf in Glück und Leid,
Das alle Freuden, alle Schmerzen
Mit ihm zu teilen stets bereit.

Ihm blüht das Leben auf in Thaten,
Die wert es sind, gethan zu sein;
Ein treues Herz hilft ihm beraten,
Da muß wohl, was er thut, gedeih'n.

Ihm eilt die Freude nie zu flüchtig,
Denn Zweier Herzen fesseln sie,
Ihn trifft das Leid nie zu gewichtig,
Denn Trost im Leid verläßt ihn nie.

Sein Streben lenkt zu allen Stunden
Der Liebe Engel himmelwärts. —
O sprich, mein Lieb, hast du gefunden
In dir ein solch treuliebend Herz? —

Santamar.



Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Goethe.

Schmerzliche Wonnen und wonnige Schmerzen,
Wasser im Auge und Feuer im Herzen,
Stolz auf den Lippen und Seufzer im Sinne,
Honig und Galle zugleich ist die Minne.

Aus dem Spanischen Liederbuch
von Geibel und Heyse.

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet;
Da ist kein Widerstand und keine Wahl.
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.

Schiller.

Die Liebe kennt nicht hoch und nicht gering,
Nur das Gesetz, das sie von Gott empfing,
Wer liebt, den Pfad des Glaubens wandelt der,
Wer liebt, nach Recht und Sitte handelt der.

Firdusi (Schack).

Magie.

Es hat ein Stern geleuchtet
In kalter dunkler Nacht,
Da sprühten Funken und Flammen,
Die schlugen zur Lohe zusammen,
Zum feurigsten Brand entfacht.

Es ist ein Hauch geflogen,
Warm über verödetes Feld;
Aufs neue begann es zu lenzen,
Aufblühte in Blumen und Kränzen,
In Duft und Wonne die Welt.

Es ist ein Ton erklungen,
So innig, so rasch und bang,
In Liedern begann es zu schwellen
Von Nachtigallen und Quellen,
Wie hört' ich so lieblichen Klang!

Ein Rosenblatt ist gefallen
In einen Alpensee,
Sein Spiegel begann zu wallen,
Die kochenden Wellen zu ballen
Im Sturme so wild und jäh.

Dies alles hab' ich erfahren
In meiner seligsten Stund',
Als sich zwei rote Lippen
Ach, nur zu flüchtigem Nippen
Gelegt an meinen Mund.

Anastasius Grün.



Es liegt ein Traum auf der Heide,
Es weht im Walde ein Duft,
Ein Lied schwebt über dem Wasser,
Ein Klingen ruht in der Luft.

Ich möchte vor Wonne mich schwingen
Empor im Meer von Licht,
Ich möchte weinen und singen,
Bis mir das Herz zerbricht.

Mein Herz ist wie eine Lerche
Und jubelt im Sonnenschein:
Mein Stern, mein Traum, meine Rose,
Du liebst mich, — bist mein, bist mein!

Prinz Emil v. Schönaich-Carolath

Wie wundersam ist dies Verlorengeh'n
In Liebestiefen ohne Ziel und Schranken:
Die ganze Welt mit lichten Augen seh'n,
Im Sonnenschimmer klarer Freude geh'n,
Eins sein in einem tiefen Glücksgedanken!

Und wie im Leben auch die Stürme weh'n,
Da ist kein Zagen und da ist kein Schwanken:
Fest steht die Liebe, wie die Sterne steh'n —
Wie wundersam ist dies Verlorengeh'n
In Liebestiefen ohne Ziel und Schranken!

Karl Stieler.

Hat dich die Liebe berührt,
Still unterm lärmenden Volke,
Gehst du in goldener Wolke,
Sicher vom Gotte geführt.

Nur wie verloren umher
Lässest die Blicke du wandern,
Gönnst ihre Freuden den andern,
Trägst nur nach einem Begehr.

Scheu in dich selbst verzückt,
Möchtest du hehlen vergebens,
Daß nun die Krone des Lebens
Strahlend die Stirne dir schmückt.

Paul Heyse.

Wenn du ein Herz gefunden,
Das treu es mit dir meint,
In guten und bösen Stunden
Bleib' eng mit ihm vereint!

Hörst du's an deinem schlagen,
Nichts Schönres hörst du je,
Auf Händen mußt du's tragen,
Und nimmer thun ihm weh!

Heut darfst du's dein noch nennen —
Was du in ihm umfaßt,
Willst du's zu spät erkennen,
Wenn du's verloren hast?

Albert Träger.

Die Liebe hat die Welt geboren.

Die Liebe hat die Welt geboren
Und sie gebiert sie täglich neu;
Sie hat aus Nichts das All beschworen
Und hält's in Armen stet und treu.

Jungfräulich reine Himmelsblüte,
Des Weltalls holde Schöpferin!
Barmherzig, mild und voller Güte,
Bist Mutter du und Königin!

Sie spendet Licht und spendet Leben,
Sie hat die Nacht zu Tag erhellt;
Sie lohnet jedes edle Streben
Und segnet die beglückte Welt.

Was krank, das machest du genesen,
Was tot, das machst du aufersteh'n;
Wer dich erwählt, wen du erlesen,
Wird nicht in Ewigkeit vergeh'n.

Du suchest jeden Keim des Lebens,
Auch den verwelkten, selber auf,
Daß er gesät sei nicht vergebens,
Und lockest ihn zu dir hinauf.

Der Sehnsucht Weh ergreift die Herzen,
Die fühlend du erschaffen hast;
Zur Rettung werden herbe Schmerzen,
Zu lauter Lust wird Kummers Last.

Vom Auge fällt der Täuschung Binde,
Der Wahn des Todes und der Zeit,
Und um sich schaut geheilt der Blinde
Im lautern Licht der Ewigkeit.

Da steht ringsum vor seinen Blicken
Die Welt in voller Blütenpracht —
Er ist — o seliges Entzücken —
In ew'ger Liebe Lenz erwacht!

Oswald Marbach.

Wenn Liebe in zwei Seelen
Mit einem Mal entsteht,
Das kann man nicht erzählen,
Das deutet kein Prophet.

Das ist, als ob zwei Sonnen
Am Himmel gingen auf;
Sie sähen sich voll Wonnen
Und hielten still im Lauf.

Sie leuchteten selbander,
Die Welt wär' doppelt so schön.
Doch kämen sie zusammen,
Müßt' alles in Glut vergeh'n.

Franz Koppel.

Gegrüßt, gegrüßt ihr vollen Fluten
Aus weitem heil'gen Liebesmeer,
Gegrüßt ihr Flammen und ihr Gluten,
Ich laß euch nimmer, nimmermehr;
Wer einmal von der Flut getrunken,
Wem von den Flammen nur ein Funken
Ins Herz gesunken, läßt euch nicht,
Strömt über, strahlt mit goldnem Licht!

Gegrüßt, o blaue Lenzeswonne,
O Sommerhimmel, goldig licht,
Gebt unsrer Liebe Duft und Sonne,
Laßt euer ewiges Gedicht,
Das hohe Lied der Gottheit rauschen,
Von Liebesgeben, Liebestauschen, —
Die Welt, die Zeit, dahin, dahin, —
Ein Sein, ein Herz, ein Kuß, ein Sinn!

Gegrüßt du Herz, du heißes, wildes,
Zu dem das meine drängend spricht,
Wirf ab die Wucht des spröden Schildes,
Das vor der Liebe doch zerbricht,
Du kannst dich schützen nur im Geben,
Wir können nur im Sterben leben,
Mein Ich, dein Ich — dahin, dahin —
Ein Sein, ein Herz, ein Kuß, ein Sinn.

Adolf Stern.

Knospen.

O wunderbar ist so ein junges
Kindlich erwachendes Gemüt,
In dem die Liebe ihre ersten
Geheimnisvollen Kreise zieht.
Da liegt ein ganzer Himmel offen,
Die weite Schöpfung prangt und lacht,
Und über Nacht ist eingetroffen
Der Lenz mit seiner Blütenpracht.

Noch weiß sie nicht, was ihr geschehen,
Doch fühlt sie halb sich schon in Haft,
Noch einmal sucht sie abzuwehren
Mit herber, mädchenhafter Kraft.
Sie sinnt und weiß sich's nicht zu deuten,
Halb scheint es Wahrheit, halb ein Wahn,
Und während sie's noch will bestreiten,
Ist sie doch ganz schon unterthan.

So wehrt die Dämmerung am Morgen
Sich gegen hellen Sonnenschein,
Und nistet flüchtend sich und grollend
In Waldesgrund und Thälern ein:
Bis endlich auch in tiefsten Tiefen
Der goldne Schimmer siegreich bricht,
Und alle, die verborgen schliefen,
Aufatmen neu im Sonnenlicht.

O Sonne, die du Thal und Höhen
Erfüllst mit wunderbarer Pracht,
Sei du befruchtend und verkünde
Des Himmels gnadenreiche Macht!
Und Liebe, wenn zwei junge Herzen
Du sonnig hüllst in Zauberglanz, —
O harre aus in Glück und Schmerzen,
Und wo du segnest, segne ganz!

Eduard Tempeltey.

— Nur Liebende beglücken
Kann die Liebe — Andre nicht;
So wie Sterne nur entzücken
Die da sehen — Blinde nicht.

Karl Dräxler-Manfred.

Fliederlied.

Was flüstert in deinen Zweigen,
Du duftender Fliederbaum?
Die Blüten nicken und neigen
Sich wie zum Elfenreigen,
Mir wird dabei so eigen,
Als läg' ich im tiefsten Traum.
Als seien es meine Grüße,
Die flüsternd mich umweh'n,
Als sei's mein eignes Fleh'n:
„Ich habe dich lieb, du Süße!"

Und in die weite Runde
Klingt immer weiter das Lied;
Von Munde geht's zu Munde
Und Allen bringt's die Kunde,
Die ich in stiller Stunde
Dem Fliederbaum verriet;
Und Alle plaudern das süße
Geheimnis weiter aus,
Den Spruch vom Fliederstrauß:
„Ich habe dich lieb und grüße."

Wohl hab' ich's leise gesungen,
Als ich den Strauß mir brach,
Nun singt's mit tausend Zungen
Der Fliederbaum mir nach;
Nun singen's die Nachtigallen
Auch schon im schatt'gen Thal:
„Ich habe dich lieb vor allen
In Lust und auch in Qual."

Doch nein! Noch ist es verschwiegen,
Noch weiß es kein Menschenkind,
Die Blüten neigen und wiegen
Sich stumm im Abendwind.
Mir aber ward zum Traume
Des Herzens süße Qual;
„Ich grüß' unterm Fliederbaume
Dich tausend, vieltausend Mal."

Hermann Grieben.

Wie du noch jung.

Lieb Mütterchen, du fragst so streng,
Wie alles nur gekommen;
Sei nicht so ernst — ich bin so froh —
Mach' nicht mein Herz beklommen!

Er liebte mich ja lange schon
Mit innigtreuem Sehnen;
Drum als er's mir gestanden heut,
Da weint' ich Freudenthränen.

Und ließ mich führen Arm in Arm
Zur Laube unterm Flieder;
O sei nicht bös — er küßte mich,
Und ich — ich küßt' ihn wieder.

Sag', Mütterchen, wie du noch jung,
Ist's anders dir ergangen?
O sieh, du lächelst! — Mütterchen! —
Nun hab' ich dich gefangen!

Paul Baehr.

Weißt noch, wie ich dich fragte:
Bin ich dir so verhaßt?
Du neintest mit dem Köpfchen
Und hättest geweinet fast.

Und sahst mich an so heilig,
So groß und herzenstief,
Wie eine Fee erwachend,
Die lange verzaubert schlief.

Versunken in deine Augen
Verlor ich Pfad und Spur,
Und sank, wie von Engeln getragen,
Hinab in den Grund der Natur.

In deine Augen versunken
Da ward mir das Rätsel erhellt,
Da belauscht' ich in seiner Werkstatt
Den ewigen Frühling der Welt.

Adolf Bekk.

Mein.

Nun mir dein Herz gestanden,
Was bang dein Mund verhehlt,
Hat es mit heil'gen Banden
Dem meinen sich vermählt.

Wie dich in sel'gem Schweigen
Mein Arm umschlungen hält,
So bleibst du nun mein eigen
Vor Gott und aller Welt.

Schlag' nicht die Augen nieder,
O sei nicht scheu und bang!
Ich laß dich nimmer wieder
Mein ganzes Leben lang.

Georg Scherer.

Ohne Gleichen.

Ich habe dir Lieder gesungen,
Ich schloß in die Arme dich ein,
Dein Herz hab' ich bezwungen,
Im Sturme wardst du mein.

Schlummernd in ihrem Grunde
Lag deiner Seele Macht,
In unvergeßlicher Stunde
Ist fröhlich sie erwacht.

So komme, daß wir uns freuen,
So lang wir's Leben han!
Was Glück und Gnade streuen,
Soll Herz von Herz empfah'n.

Stark soll die Liebe werden
Und soll bei mein und dein
Im Himmel und auf Erden
Nicht ihres Gleichen sein.

J. Wolff.

Morgen.

Juble hinaus deine glückliche Seele,
Juble hinaus sie ins blühende Feld!
Wie die Lerche mit klingender Kehle
Wirf dein Lied in die schimmernde Welt!

Meiner Liebe verborgene Keime,
Meiner Sehnsucht heilige Saat,
Meine Gedanken, meine Träume
Steh'n im wogenden Hochzeitsstaat.

Selig schweb' ich auf bebenden Sohlen
Stolz und sicher über die Flur —
Morgen, morgen wird er mich holen,
Dem ich Leib und Seele verschwur!

Karl Henckell.



Neues Leben.

Ich irrte hin, ich irrte her;
Ich kannte selbst mich kaum.
All was ich fand, mein ganzes Glück,
Erblühte nur im Traum.

Nun legtest du die weiße Hand
Auf meine Stirne sacht —
Da war es mir, als sei der Traum
Zur Lebenskraft erwacht.

Und o! nun möcht' ich fragen nicht,
Ob noch ein Traum mich neckt —
Mir hat der Segen deiner Hand
Den ew'gen Lenz erweckt.

Karl Siebel.

Die Bitten.

Eine Rose trug die Holde
In der Locken lichtem Golde:
„Gib mir," bat ich, „gib sie mir!
Andres fordr' ich nicht von dir."

Und indem sie süß erglühte,
Reicht ihr Händchen mir die Blüte.
„Gib das Händchen, gib es mir!
Andres fordr' ich nicht von dir."

Und das Händchen reicht die Traute
Doch ihr Blick zur Erde schaute.
„Nein, den Blick gewähre mir!
Andres fordr' ich nicht von dir."

Wie den Blick sie schüchtern hebet
Lächeln ihren Mund umschwebet:
„Ach, vom Mund ein Küßchen mir!
Andres fordr' ich nicht von dir."

Wie sich Mund und Mund berührte,
Ich des Herzens Klopfen spürte:
„Gib das Herzchen, gib es mir!
Andres fordr' ich nicht von dir."

An die Brust ist sie mir sunken
Und ich flüstre wonnetrunken:
„Ewig, ganz gehörst du mir:
Andres fordr' ich nicht von dir."

Alexander Rizo Rangabé.
(D. A. Ellissen.)

Wie Feld und Au
So blinkend im Tau:
Wie Perlen schwer
Die Pflanzen umher!
Wie durch den Hain
Die Lüfte so rein!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vöglein allzumal!

Ach! aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein
So nieder und klein,
So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt —
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit?

J. G. Jacobi.

Das Paar.

Kommt ein Bursch gegangen,
Sieht ein Mädchen steh'n;
Und er ist gefangen,
Kann nicht weiter geh'n.

Und ihr stockt der Odem,
Die noch kaum so froh,
Senkt den Blick zu Boden, —
Was erschreckt sie so?

Kinder, welch ein Zagen!
Niemand kann euch seh'n;
Selbst die Lüfte fragen,
Ob sie dürfen weh'n?

Auch die Vögel warten,
Was sich hier begibt,
Ahnend rings der Garten
Sinnt, ob ihr euch liebt.

Nur ein Hauch darf beben,
Blitzen nur ein Blick, —
Und die Engel weben
Fertig ein Geschick.

C. Reinhold. (Pseud. für R. Köstlin.)

Wie der Mond kam es gegangen.

Nimmer weiß ich, wie's gekommen,
War es doch, als müßt' es sein,
Daß mein Herz du hingenommen —
Gar so heimlich schlich es ein.

So wie Blumen still erblühen,
Wie im Lenz ergrünt die Au,
Wie nach heißen Tages Glühen
Hold und labend sinkt der Tau.

Nicht bestürmt mich wild Verlangen,
Glutenvolle Sehnsuchtsmacht! —
Wie der Mond kam es gegangen
In der stillen Sommernacht.

Heinrich Seidel.

Und dennoch.

Laß dein Herz die Flammen meiden,
Und was eins zum andren zieht;
Denn du weißt, aus Lieb' kommt Leiden, —
Denn du kennst das alte Lied.

Was dir heut mit goldnem Schimmer
Stand um dein beglücktes Haupt, —
Holder Schein — er haftet nimmer,
Und du klagst, wenn er geraubt.

Ach, du hast es ja erfahren,
Und du kennst die sichre Pein —
Kannst dich dennoch nicht bewahren
Vor dem zaubervollen Schein? —

All der Weisheit graue Lehren,
Der verständ'ge Unverstand —
Können nicht der Flamme wehren,
Wenn sie sich zur Flamme fand.

Heinrich Seidel.

Im Hochgebirg.

Mein süßes Lieb, bin wandermüd,
Die Sonne ist hinabgeglüht,
Es schlafen die Alpenrosen.
Kehr' heim vom Gletscherprachtpalast,
Gönn' mir an deiner Seite Rast,
Und laß uns selig kosen.

Hoch oben auf ewigem Gletschereis,
Bei Enzian und Edelweiß,
Erfüllte mich Sehnenswonne.
Ein Adler schwang sich himmelauf,
Ich ging zu Thal in raschem Lauf
Und suchte wie er die Sonne.

Auf Bergen ruht die Wolkenschar,
An meiner Brust ruh' immerdar,
Wenn's dämmert im Erdengetose . . .
Und fassen die Schauer des Dunkels dich,
So sei getrost und küsse mich,
Du glühende Alpenrose.

Karl Böttcher.



Italienisches Volkslied.

Tauschen?

Laß, Schöne, dich zu holdem Tausch bewegen!
Gib mir dein Herz und nimm dafür das meine,
Dein Herz wird meines liebevoller pflegen,
Sowie das meine wiederum das deine.
Wie süß ist es, in stillen Herzensschlägen
Die Wünsche zu verstehen, dein und meine;
Wenn beide Herzen sich in einem regen,
Begehrt, was meins begehret, auch das deine!
Laß, Schöne, dich zu holdem Tausch bewegen!
Gib mir dein Herz und nimm dafür das meine!

Kopisch.

Sicheres Merkmal.

Ich blickte hinaus zum Fensterlein
Beim Morgensonnenstrahl,
Da sah durch die Scheiben die Liebe herein
Zum allerersten Mal.

Den lächelnden Blick, so warm und weich,
Ich sah ihn noch nie vorher,
Und doch — wie kam's? — ich wußt' es gleich,
Daß es die Liebe wär'!

Doch ließ ich noch eine kleine Frist
Geschlossen das Fensterlein,
Ich wußte, wenn es die Liebe ist,
So schlägt sie die Scheiben ein!

Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almásy.

Liebesleben.

Könnt' in ein Wort ich legen,
Wie lieb, wie lieb du mir,
Ich würd' mit meinem Segen
Es senden heut zu dir.

Ließ in ein Ringlein graben
Das Wort, im Golde, klar;
Das Ringlein müßt du haben
Und tragen immerdar.

Kein Wort kann Zeugnis geben,
Kein Ringlein sagt es mir —
Es muß ein ganzes Leben
Zeigen, wie lieb du mir.

F. Brunold.

Allein.

Er liebt mich. In seinen Armen
Ahn' ich das höchste Glück,
Und doch schreck' ich noch immer
Vor dieser Stunde zurück.
Wie oft schon sprach er bittend:
Nur einmal, einmal allein,
Mein Lieb, eine einzige Stunde
Sei einmal ganz nur mein!

Nur einmal, bat er, laß schauen
Ins Auge dir, lieb und traut,
Nur einmal allein dich küssen —
Und nannte mich seine Braut.
Da konnt' ich nicht widerstehen,
Sein Wort klang gut und rein,
Da mußt' ich sprechen: Ich komme
Zum Park im Dämmerschein.

Ich weiß, nicht ist es Sünde,
Was mir das Herz bewegt,
Und schrecke doch zusammen,
Wenn nur ein Blättchen sich regt; —
Er kommt! — Die Sonne will sinken,
Verstummen der Vöglein Sang:
Mir ist so wonnig und selig
Und doch ist mir so bang.

Ernst Röder.

Und lächelnd neigt sie das blonde Haupt
Und schmiegt sich fest an ihn an:
O nimmer hätt' ich es je geglaubt —
Ein Blick hat des Herzens Ruh' mir geraubt!
Du böser, du lieber Mann!

Ich erschrak, so wie in die Kniee knickt
Das Reh vor dem Jäger im Tann,
Als du so seltsam mich angeblickt,
Und fühlte zugleich so froh mich beglückt —
Du böser, du lieber Mann! —

Mein Stolz vor deinem Blicke entschwand,
Wie ein Tropfen im Sande verrann;
Die Stütze, auf der im Leben ich stand,
Sie sank — jetzt hält mich nur deine Hand,
Du böser, du lieber Mann!

Oskar Krause.

In bangen Stunden.

Oft wenn in bangen, unmutvollen Stunden
Mein Herz von schwerem Kummer ward bedrückt,
Wenn ich der Zeiten dachte, die entschwunden,
Den teuren Meinen, die mich einst beglückt:
Dann fühlte ich auf Erden mich verlassen,
Und düstre Schwermut wollte mich erfassen,
Denn überall fand ich nur Lug und Trug,
Kein fühlend Herz, das innig für mich schlug.

Da sah ich dich! Vom Sonnenstrahl getroffen
Zerfloß der düstre Nebel um mich her;
Nun kann ich wieder glücklich sein und hoffen,
Die Erde scheint mir nicht mehr wüst und leer;
Mir ist's, als hätte ich, so lang ich lebte,
Dich stets gekannt, geliebt, und als umschwebte
Dein Geist mich stets: nun denk ich ewig dein,
Im Glanz des Tags, im Abenddämmerschein.

H. Schöne.

Des Himmels Wille.

Nicht stahl ich dein Herz, wie ein Dieb in der Nacht,
Dein Herz, das milde, das reine!
Es folgte dem eigensten, innersten Drang
Der Liebe, die es gehegt so lang;
Freiwillig ward es das meine!

Daß wir uns gehören sollten dereinst,
Das wußte der Himmel seit Jahren;
Er hat uns mit seinem Segen geweiht,
Und als sie gekommen war, die Zeit,
Da ließ er es uns erfahren!

Da hat uns ein Engel zusammengeführt
Im Lenz am sonnigen Hage;
Wie ein Märchen aus bergesalter Zeit
Kam über uns alle Herrlichkeit
Unvergeßlicher, leuchtender Tage.

Max Haushofer.



Lieder Amaranths.

I.

Es muß was Wunderbares sein
Ums Lieben zweier Seelen!
Sich schließen ganz einander ein,
Sich nie ein Wort verhehlen.

Und Freud' und Leid, und Glück und Not
So mit einander tragen!
Vom ersten Kuß bis in den Tod
Sich nur von Liebe sagen.

II.

Ich will dich auf den Händen tragen
Und dir ein treuer Engel sein;
Will legen meine junge Seele
Ganz in dein liebes Herz hinein.

Ich will für mich ja nichts erflehen,
Für dich nur alles ganz allein;
Ach, wenn so ganz ich in dir lebe,
Schließt ja auch mich der Segen ein.

O. v. Redwitz.

Wann Zwei sich lieben
Von ganzem Herzen,
Die müssen ertragen
Der Trennung Schmerzen.

Wann Zwei sich lieben
Aus tiefster Seele,
Die müssen glauben
An Himmelsbefehle.

Wann Zwei sich lieben
Mit Gottesflammen,
Geschieht ein Wunder
Und führt sie zusammen.

Wilhelm Jordan.

O glücklich, wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und sinnt,
Und mit der Liebe treu verbunden
Sein schönes Leben erst beginnt!

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur eins zu sein in Freud' und Leid,
Da muß des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' ist Leben;
Kannst du dein Herz der Liebe weih'n,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil dir! Die ganze Welt ist dein!

Hoffmann v. Fallersleben.

Geweihte Stätte.



Wo Zweie sich küssen zum ersten Mal,
Bleibt noch auf Erden ein Duft und Strahl;
Es leuchtet der Platz, es wärmt der Weg,
Von seligem Zittern bebt der Steg;
Und der Baum geht früher in Blüt' und Blatt,
Wenn ein Sommerregen geregnet hat.
Die Erde wimmelt von Klang und Licht,
Wie Feiertag ist's und ist doch nicht;
Wär' auch die Sonne am Untergeh'n,
Auf Erden ist's eben wie Aufersteh'n.
Und naht eine Mutter, sie hält entzückt
In die Arme tiefer ihr Kind gedrückt.
Denn alles ist Seele und Sonnenstrahl,
Wo Zweie sich küssen zum ersten Mal.

Joh. Georg Fischer

Wirst du im vollsten Segen
Der Kraft und Jugend mein,
So will ich dich herzen und pflegen,
Wie ein altes Mütterlein.

Doch bleichen der Wangen Rosen,
Und wird das Haar dir grau,
Dann will ich dich lieben und kosen
Als meine junge Frau.

Peter Cornelius.

Verräter der Liebe.

Vergebens willst du hehlen es, du liebst;
Deine Augen, die erzählen es, du liebst;
Deine Wangen, die beschwören es, du liebst;
Du schweigst — und alle hören es: du liebst!

Siegfried Kapper.

Briefwechsel.

„Heut schreib' ich dir zum ersten Mal,
Mein Herz ist ganz dein eigen
Und bring' nun, hoff' ich, deine Qual,
Die Qualen ganz zum Schweigen." —

„Jetzt meinst du, Liebchen, könnt' ich ruh'n?
Schon hab' ich neue Schmerzen:
In deinem Herzen ruh' ich nun,
Doch wann an deinem Herzen?"

Kurt Mook.

Ich weiß, du hast mir immer
In Not und Glück vertraut,
Auf meinen „guten Engel,"
Wenn fehl ich ging, gebaut.

Und nun der Sieg errungen,
Erkenn' ich voll und klar,
Daß deine treue Liebe
Mein guter Engel war.

Robert Bornaizewski.

Lieb' und Leid.

Wie flüchtig rinnt die Stunde,
Da in verschwieg'ner Glut
Sich neiget Mund zu Munde,
Und Herz an Herzen ruht!

Der Mond hört auf zu scheinen,
Kühl geht des Morgens Hauch —
Kurz Lachen, langes Weinen,
Das ist der Liebe Brauch.

Und doch, wiewohl sie Leiden
Allzeit zum Lohne gibt,
Nie mag von Liebe scheiden,
Wer einmal recht geliebt.

Er trägt die heißen Schmerzen
Viel lieber in der Brust,
Als daß er nie im Herzen
Von solchem Glück gewußt.

Em. Geibel.

Vorüber.

O darum ist der Lenz so schön
Mit Duft und Strahl und Lied,
Weil singend über Thal und Höh'n
So bald er weiter zieht.

Und darum ist so süß der Traum,
Den erste Liebe webt,
Weil schneller wie die Blüt' am Baum
Er hinwelkt und verschwebt.

Und doch! Er läßt so still erwärmt,
So reich das Herz zurück;
Ich hab' geliebt, ich hab' geschwärmt,
Ich preis' auch das ein Glück.

Gesogen hab' ich Strahl auf Strahl
Ins Herz den kurzen Tag;
Die schöne Sonne sinkt zu Thal,
Nun komm', was kommen mag!

Sei's bittres Leid, sei's neue Lust,
Es soll getragen sein:
Der sichre Schatz in meiner Brust
Bleibt dennoch ewig mein!

Em. Geibel.

Wohin mit der Freud'?

Ach du klar blauer Himmel,
Und wie schön bist du heut!
Möcht' ans Herz dich gleich drücken
Vor Jubel und Freud';
Aber 's geht doch nicht an,
Denn du bist mir zu weit,
Und mit all meiner Freud'
Was fang' ich doch an?

Ach du liebe grüne Welt,
Und wie strahlst du vor Lust!
Und ich möcht' mich gleich werfen
Dir vor Lieb' an die Brust:
Aber 's geht doch nicht an,
Und das ist ja mein Leid:
Und mit all meiner Freud'
Was fang' ich doch an?

Und da sah ich mein Lieb
Am Kastanienbaum steh'n,
War so klar wie der Himmel,
Wie die Erde so schön.
Und wir flüstern uns beid',
Und wir sangen vor Lust,
Und da hab' ich gewußt:
Wohin mit der Freud'!

R. Reinick.

Liebesfrühling.

Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm schlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß seine Bahnen
Sich einen sollten meinen Wegen.

Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das seine?
Die beiden kamen sich entgegen.

Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Nun ist entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich seh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

Friedr. Rückert.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall
Da sind in Hall und Wiederhall
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Kind,
Jetzt geht sie tief in Sinnen,
Trägt in der Hand den Sommerhut
Und duldet still der Sonnen Glut,
Und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Wiederhall
Die Rosen aufgesprungen.

Th. Storm.

Der Geiger von Prag.

Der Frühling schwebt nieder
Über Felder und Kluft,
Vom Jubel hallt wieder
Die tiefstille Luft,
Die Ströme nun gehen,
Mit munterm Gebraus,
Hohe Wartburgen sehen
Ins Land weit hinaus.

Nun nehmen ihre Geigen
Die Spielleut' zur Hand,
Über die Berge sie steigen
Musizierend ins Land,
Sie blasen und spielen
Vor manch lieber Thür,
Viel Blauaugen schielen
Hinterm Zaune herfür.

Ihr Leut' mit den Geigen,
Ihr herzlieben Leut',
Sagt, wollt ihr erzeigen
Mir wohl eine Freud'?
Von den Liedern, den vielen,
Die ihr geiget so fein.
Wollt eins nur aufspielen
Meiner Liebsten am Rhein!

Ihr Leut', nur das eine,
Es ist ja nicht schwer,
Ihr wißt wohl, ich meine:
„Wenn ein Vöglein ich wär!“
Wenn sie das hat vernommen,
Denkt sie sicherlich mein,
Eine Thräne wird kommen
In ihr Blauaug' hinein.

Ihr Spielleut', nun schreitet
Mit fröhlichem Sinn
Zum Rhein, euch begleitet
Der Frühling dahin;
Die Ströme, sie reisen
Voran mit Gebraus,
Hohe Wartburgen weisen
Ins Land weit hinaus.

Lebrecht Dreves.

Nach und nach.

Durchs Feld mit zagenden Schritten
Ging jedes gesonderten Pfad;
Erst als wir die Wiese beschritten,
Sind scheu wir einander genaht;

Und als zu größerer Wonne
Der Weg in die Büsche sich wand,
Da spielte durch Zweige die Sonne,
Da gingen wir Hand in Hand;

Und als wir erreicht andächtig
Des Waldes schirmendes Haus,
Da war es so still und so prächtig,
Da tauschten Küsse wir aus.

Seitdem sind Jahre verflossen,
Der Wald ist gefällt und verstreut:
Der Bund, den dort wir geschlossen,
Er grünet und blühet noch heut.

Pfarrius.



Märzveilchen.

Der Himmel wölbt sich rein und blau;
Der Reif stellt Blumen aus zur Schau.

Am Fenster prangt ein flimmernder Flor,
Ein Jüngling steht, ihn betrachtend, davor.

Und hinter den Blumen blühet noch gar
Ein blaues, ein lächelndes Augenpaar.

Märzveilchen, wie jener noch keine geseh'n!
Der Reif wird angehaucht zergeh'n.

Eisblumen fangen zu schmelzen an —
Und Gott sei gnädig dem jungen Mann!

A. v. Chamisso.

Über Thal und Fluß und Hügel
Lockt mich süßer Stimme Laut,
Und der Seele wachsen Flügel:
Grüß dich Gott, herzliebe Braut!

Liebe weilt bei Liebe gerne,
Überflügelt Raum und Zeit,
Und zur Nähe wird die Ferne,
Augenblick zur Ewigkeit.

Jul. Sturm.

Wie oft du geweilt bei der Süßen, Schönen,
Stets klopfenden Herzens zu ihr dich sehnen,
Wie oft dein Aug' an ihr gehangen,
Stets glühend wieder nach ihr verlangen;
Wie oft du sie küssend durftest umwinden,
Stets tiefere Leidenschaft empfinden;
Wenn dir's versagt ist, sie zu sehen,
In innigem Herzeleid vergehen,
Und jede Sekunde verloren achten,
Wo ihre Augen dir nicht lachten:
Im Glücke selbst ein Sehnen fühlen,
Durch keine holde Gunst zu kühlen,
Und Herz an Herz, im höchsten Entzücken,
In ihr noch ein fernes Gut erblicken,
Ein Ideal, der Sonne vergleichbar,
Stets unerreicht und unerreichbar —
Das, das ist Liebe, die Krone des Strebens,
Die höchste Wonne des Erdenlebens!

Melchior Meyr.

Frühlingsstimmen.

Wenn aus dem Gras die Blumen springen,
In lichtem Kleide steht der Wald:
Was ist wohl süßer als das Singen
Der Vöglein, das um uns erschallt?

Doch liegt im Ohr mir eine Weise,'
Die wohler noch dem Herzen thut,
Das ist, wenn eine Stimme leise
Die Worte spricht: Bist du mir gut?

Joh. Trojan.

Nur einmal möcht' ich dir noch sagen,
Wie du unendlich lieb mir bist,
Wie dich, so lang mein Herz wird schlagen,
Auch meine Seele nie vergißt.

Kein Wörtlein solltest du erwidern,
Nur freundlich mir ins Auge seh'n,
Ja, mit gesenkten Augenlidern
Nur stumm und schweigend vor mir steh'n.

Ich aber legte meine Hände
Dir betend auf das schöne Haupt,
Damit dir Gott den Frieden sende,
Den meiner Seele du geraubt.

Jul. Sturm.

Nun ruht und schlummert alles,
Von keinem Hauch gestört,
Kaum, daß man leisen Schalles
Den Bach noch rieseln hört.

Der Mond mit vollem Scheine
Ruht breit auf jedem Dach;
In weiter Ferne alleine
Bin ich zur Stund' noch wach.

Und alles, Lust und Schmerzen,
Bracht' ich in mir zur Ruh';
Nur Eins noch wacht im Herzen,
Nur Eins, und das bist du!

Und deines Bildes Friede
Folgt mir in Zeit und Raum:
Bei Tag wird er zum Liede,
Und nachts wird er zum Traum.

Jul. Rodenberg.

Warum bist du denn so traurig?
Bin ich aller Freuden voll!
Meinst, ich könnte dich verlassen?
Du gefällst mir gar so wohl.

Eh' ich dich, mein Kind, soll lassen,
Muß der Himmel fallen ein,
Und die Sternlein sich erblassen
Und der Mond verfinstert sein.

Sitzen da zwei Turteltauben
Droben auf dem dürren Ast:
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da verwelket Laub und Gras.

Laub und Gras, das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht;
Kommst mir wohl aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht.

Volkslied.

Mit der Braut.

Verwundert Wunder,
Du weißt es nicht,
Wie ich trunken trinke
Von deinem Licht.

Und ist es möglich,
Und bist du mein?
Wir zwei im weiten
Allein, allein!

O halte mich ewig
So gefaßt
Mit Aug' und Ohren,
Wie du sie hast!

Dem Himmel entgegen
Halt' ich dich;
Ein Himmel selber,
Erfüllst du mich.

J. G. Fischer.

Der Liebesbrief.

Willkommen, Liebesbriefchen!
Ich küsse dich zum Gruß,
Und träume, ihre Lippen
Erwidern meinen Kuß!

Ein duftig Rosenblättchen
Schickt mir ihr treu Gemüt —
Sie nahm es von der Rose,
Die ihr im Herzen blüht.

John James Piatt.
(Strodtmann.)

Wach' auf, du schöne Träumerin!

Wach' auf, du schöne Träumerin, wach' auf!
Der Trennung lange Nacht ist hin, wach' auf!
Vergangen ist nun Leid und Not,
Dein Liebster kommt im Morgenrot,
Wach' auf!

Die Lerchen singen vor ihm her: wach' auf!
Zu seinen Füßen rauscht das Wehr: wach' auf!
Was Ton und Stimme hat, das singt,
Daß dir's durch alle Fenster klingt:
Wach' auf!

Ins Kämmerlein, ins Herz hinein: wach' auf!
Die Erde liegt im Sonnenschein: wach' auf!
Und Lenz und Lieb' erfüllt den Sinn,
Wach' auf, du schöne Träumerin,
Wach' auf!

Jul. Rodenberg.

Du saßest mir schräg über.

Du saßest mir schräg über
Im Schatten vom Apfelbaum;
Die Blicke hinüber, herüber
Durchkreuzten den weiten Raum.

In meinen Blicken lagen
Viel Bitten dringend heiß:
Darf ich zu hoffen wagen?
Die deinen glänzten: Wer weiß.

Und schüchtern hob ich aufs neue
Den Blick, du schienst erweicht;
In deiner Augen Bläue
Da schimmerte: Vielleicht.

Doch als du zum dritten Male
Den Blick auf den Flehenden warfst,
Da leuchtet im Hoffnungsstrahle
Das sonnige Wort: Du darfst.

F. v. Gaudy.

Es weht auseinander der lose Wind
Die Wellen und Wolken und Flammen;
Zwei Herzen, die für einander sind,
Die finden sich immer zusammen.

Paul Heyse.

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knie'n, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruh'n in trunk'ner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt,
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt,
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloss'ne Wimper dringt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich, das ist die Fülle!
Ich habe dich, mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;
Und jeder deiner Atemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied!

Und jeder ist für mich ein Leben!
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken
Sind wir entfloh'n aus Welt und Zeit;
Wir ruh'n und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit.

Ferd. Freiligrath.



Aus „Frauenliebe und Leben.“

Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh' ich ihn allein;
Wie im wachen Traume
Schwebt sein Bild mir vor,
Taucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor.

Sonst ist licht- und farblos
Alles um mich her,
Nach der Schwestern Spiele
Nicht begehr' ich mehr,
Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben,
Es hat ein Traum mich berückt;
Wie hätt' er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?

Mir war's, er habe gesprochen:
Ich bin auf ewig dein —
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer so sein.

O laß im Traume mich sterben
Gewieget an seiner Brust,
Den seligsten Tod mich schlürfen
In Thränen unendlicher Lust.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldenes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Du Ring an meinem Finger,
Du hast mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Wert.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich, verloren
Im öden unendlichen Raum.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldenes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

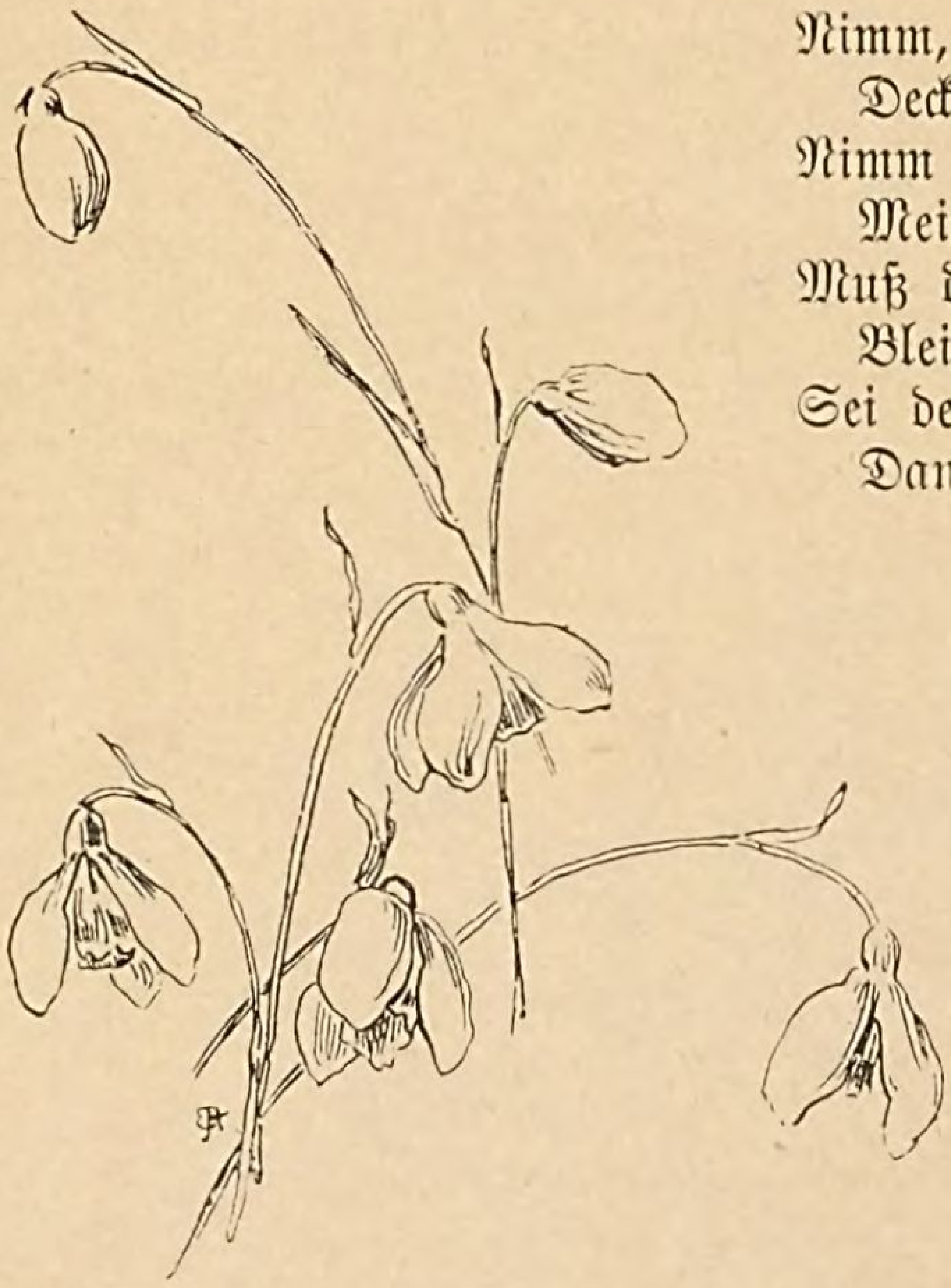
Traum der eignen Tage,
Die nun ferne sind,
Tochter meiner Tochter,
Du mein süßes Kind.
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch.

Siehst mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich,
Bin, wie du, gewesen
Jung und wonnereich,
Liebte, wie du liebtest,
Ward, wie du, auch Braut,
Und auch du wirst altern,
So wie ich ergraut.



Laß die Zeit im Fluge
  Wandeln fort und fort,
Nur beständig wahre
  Deines Busens Hort;
Hab' ich's einst gesprochen,
  Nehm' ich's nicht zurück:
Glück ist nur die Liebe,
  Liebe nur ist Glück!

Als ich, den ich liebte,
  In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
  Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
  Blieb mir fest der Mut,
Und des Alters Asche
  Wahrt die heil'ge Glut.



Nimm, bevor die Müde
  Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
  Meinen Segensspruch:
Muß das Herz dir brechen,
  Bleibe fest der Mut,
Sei der Schmerz der Liebe
  Dann dein höchstes Gut.

A. v. Chamisso.

Liebesketten.

Mit Bändern von weichen Blüten
  Die Liebe mich fest umschlang,
Und lächelnd hab' ich geduldet
  So süßen Blütenzwang.

Zerreißen wollt' ich die Schlinge,
  Doch wehe, da waren die Blumen
Eiserne Kettenringe.

Alberto Lista. (J. Hart.)

Soldatenliebe.

Steh' ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der fernen Wacht,
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob's mir auch treu und hold verblieb.

Als ich zur Fahne fort gemüßt,
Hat sie so herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt,
Und weinend mich ans Herz gedrückt.

Sie liebt mich noch und ist mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemut:
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es ans treue Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein,
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebsten in der Fern'!

Doch wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst:
Sei ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund',
Und löst mich ab zu dieser Stund,
Schlaf' wohl im stillen Kämmerlein
Und denk' in deinen Träumen mein!

Wilhelm Hauff.

Glaub' es nicht, wenn Andre sagen,
Dieser Brautzeit Liebe sei
Nur ein Glück von wenig Tagen,
Und sie gehe bald vorbei,

Nur ein matter Abglanz bliebe
Nach den Flitterwochen dein —
Nein! es soll dieselbe Liebe
Heute, morgen, immer sein!

Immer, bis ans letzte Ende
Sollen weihevoll wie nun
Deine lieben Frauenhände
Traulich in den meinen ruh'n.

Wenn aus weißer Locken Schimmer
Einst dein Antlitz zu mir schaut,
Will ich lieben dich noch immer
Wie ich dich geliebt als Braut.

Zitelmann.

Frühling Liebster.

Ich saß an meinem Rädchen,
Spann weiße Witwenfädchen,
Da mich mein Freund verlassen hat;
Da klopft es an mein Lädchen:
Geschwind heraus, du Mädchen,
Geschwind, dein Ungetreuer naht!

Thu weg die Witwenschleier
Und zeige dich in Feier,
Verbirg, daß du dich hast gehärmt —
Er kam und sprach, da sei er!
Ich sprach: mein schöner Freier!
Wo bist derweil herumgeschwärmt?

Da schüttelt er's Gefieder
Und streut auf Brust und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und sang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich kosend hatt' im Arm.

Friedr. Rückert.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wangen Rosen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte
Daß sie, wo wir küssen, uns umkosen.

Ich will stecken
An die Ecken
Unsers Bettes frische grüne Maien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn sie drunter ruh'n zu zweien.

Friedr. Rückert.

So schön und unbeständig,
So hold ist und unbändig
Mein Liebster, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.

Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder teuer;
So teuer ist das Leben,
Das stets zu fliehen droht.

Ich muß ihn fest umknüpfen
Mit Armen, daß entschlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer;
O reizende Gefahr!

Aus seinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Lust saugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

Friedr. Rückert.

Warum sich zwei erwählen
Zusammen Eins zu sein,
Untrennlich sich vermählen
Zu Leib= und Seelgemein'?
Sind sie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es ist nicht auszuzählen,
Warum es so muß sein.

Die Welt, sie stand so munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Als ich den Einen sah.
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich sie sah zergangen;
Doch schöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.

Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich sonst gefreut;
Ich meinte wohl, daß Sonnen
Mir schienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Lust nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus sich selbst erneut.

Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Frist,
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles eins nur ist.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich sei leibeigen,
Und jeder Blum' es sagen,
Daß du mein Gatte bist.

Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühlte sich entfalten
Im Herzen eine Lust,
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umstricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Brust.

Ich will die Liebesspenden
(O zürne nicht der Braut!)
An alle Welt verschwenden,
Wie Lenz vom Himmel taut.
Mir ist so viel geblieben:
Ich kann sie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem süß und traut.

Friedr. Rückert.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel suchen, nicht die Erde,
Daß sich die bessre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir suchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klause tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel suchen, nicht die Fesseln,
Daß sie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
Nicht niederzieh'n zu Rosen und zu Nesseln.

Friedr. Rückert.

Flog ein bunter Falter
Tändelnd hin und her,
Duftende Grüße sandte
Rings das Blumenmeer.

Eine blaue Blume
Stand im Feld allein;
Keine der andern dachte
An dies Schwesterlein.

Warum, bunter Falter —
Warum — sage mir —
Fliegest du immer wieder,
Wieder hin zu ihr?

Karl Siebel.

Scheiden und Meiden.

So soll ich nun dich meiden,
Du meines Lebens Lust!
Du küssest mich zum Scheiden,
Ich drücke dich an die Brust.

Ach, Liebchen! Heißt das Meiden,
Wenn man sich herzt und küßt?
Ach, Liebchen! Heißt das Scheiden,
Wenn man sich fest umschließt?

Ludwig Uhland.

Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Da nicht mein Herz erwacht
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

Volkslied.

Ach, wie wär's möglich dann,
Daß ich dich lassen kann!
Hab' dich von Herzen lieb,
Das glaube mir!
Du hast die Seele mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein'n andern lieb',
Als dich allein.

Wenn mir das Glück nicht wollt',
Daß ich dein werden sollt',
So lieb' ich dennoch dich,
Glaub's sicherlich!
Ich will zu jeder Zeit
Dir sein zu Dienst bereit,
Bis daß ich kommen werd'
Unter die Erd'!

Nach meinem Tod alsdann
Nimmst du, geliebter Mann,
An meiner Totenbahr
Die Inschrift wahr:
Hier liegt begraben drein,
Die dich geliebt allein,
Die dich geliebet hat
Bis an das Grab.

Volkslied.

Heimkehr.

O brich nicht, Steg, du zitterst sehr!
O stürz' nicht, Fels, du dräuest schwer!
Welt, geh' nicht unter, Himmel, fall' nicht ein,
Eh' ich mag bei der Liebsten sein.

L. Uhland.

Frühlingsnacht.

Übern Garten durch die Lüfte
Hör' ich Wandervögel zieh'n,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blüh'n.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rauscht's der Hain
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist deine, sie ist dein.

J. v. Eichendorff.

Ich schnitt' es gern in jede Rinde ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieselstein,
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet,
Mit Kressensamen, der es schnell verrät,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Star,
Bis daß er spräch' die Worte rein und klar,
Bis er sie spräch' mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem heißen Drang,
Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es säuseln in den regen Hain,
O leuchtet' es aus jedem Blumenstern,
Trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern!
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!

Ich meint', es müßt' in meinen Augen steh'n,
Auf meinen Wangen müßt' man's brennen seh'n,
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,
Ein jeder Atemzug gäb's laut ihr kund,
Und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben —
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!

Wilhelm Müller.

Mag da draußen Schnee sich türmen,
Mag es hageln, mag es stürmen,
Klirrend mir ans Fenster schlagen,
Nimmer will ich mich beklagen,
Denn ich trage in der Brust
Liebchens Bild und Frühlingslust.

H. Heine.

In dem Lieben
Steckt Betrüben,
Nur die frohe Zeit vergeht;
Wer dies Leiden
Sucht zu meiden,
Der in langer Freiheit steht.

Alle Tage
Mehrt sich Plage
Und stört unsre Lebensruh;
Alle Stunden
Sind gebunden,
Mit Verdruß bringt man sie zu.

Was ist Lieben?
Sich Betrüben! —
Ist stets wie der Kranken Pein.
O wie weise,
Wer da leise
Gehet und mag sicher sein.

Volkslied.

Mädchenlied.

Ach Blätter, dürre Blätter,
Was trauert ihr so sehr!
Als ihr noch gabet grünen Schein,
Da war mein lieber Schatz noch mein:
Den hab' ich nimmermehr.

O Blätter, dürre Blätter!
Ihr habt ihn oft geseh'n,
Wie er so heiß geküßt mich hat.
Ach, kann denn Liebe wie ein Blatt
In einem Jahr vergeh'n?

O Blätter, dürre Blätter!
Es war ein falscher Knab'!
Euch klag' ich es — ihr schweiget still —
Weil ich sonst niemand sagen will,
Wie lieb ich ihn noch hab'.

Ludwig Pfau.

Die Schiffahrt.

Das waren mir selige Tage!
Bewimpeltes Schifflein, o trage
Noch einmal mein Liebchen und mich;
O wieg' uns noch einmal behende
Von hinnen bis an der Welt Ende!
Zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren und fuhren auf Wellen;
Da sprangen im Wasser die hellen,
Die silbernen Fische herauf.
Wir fuhren und fuhren auf Auen;
Da ließen die Blümchen sich schauen,
Da liefen die Bäume zuhauf.

Wir spielten im treibenden Nachen,
Wir gaben uns manches zu lachen
Und hatten des Spieles nicht Rast.
Wir ließen die Hörner erklingen,
Und alle begannen zu singen,
Und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

Das waren mir selige Tage!
Mein blondes Mädchen, o sage:
Sie waren so selig auch mir!
Dann such' ich das Schiffchen mir wieder,
Dann setz' ich mich neben dir nieder
Und schiffe durchs Leben mit dir.

Overbeck.

Sehnsucht, auf den Knieen
Schautest du himmelwärts —
Einzelne Wolken ziehen,
Kommen und entfliehen,
Ewig hofft das Herz.

Liebe — himmlisch Wallen
Goldener Jugendzeit —
Einzelne Strahlen fallen
Wie durch Pfeilerhallen
In das Leben weit.

Einsam in alten Tagen
Lächelt Erinnerung;
Einzelne Wellen schlagen,
Rauschen herauf wie Sagen:
Herz, auch du warst jung!

Jul. Grosse.

Wer je gelebt in Liebesarmen,
Der kann im Leben nie verarmen;
Und müßt' er sterben fern, allein,
Er fühlte noch die sel'ge Stunde,
Wo er gelebt an ihrem Munde,
Und noch im Tode ist sie sein.

Th. Storm

Ich muß es dir nicht laut erst sagen.

Ich muß es dir nicht laut erst sagen,
Was du an meinem Blick erkannt,
Erkannt an meines Herzens Schlagen,
Am zagen Drucke meiner Hand.

Nicht gerne sprech' ich heil'ge Worte,
Die schon entweihend jeder schwor:
Ist auch versperrt des Tempels Pforte,
Doch bricht das ew'ge Licht hervor.

Das Eine nur vernimm und glaube,
Du Zweifelherz, das nicht vertraut,
Laß froh die Blume blüh'n und raube
Den Lenz ihr nicht, der sie betaut.

Ja, ich bekenn' es, daß schon wilde
Gefühle mich durchtobt, durchgellt,
Und daß manch jugendlich Gebilde
Mir schon zu Füßen liegt zerschellt.

Doch alles, was bis jetzt ich fühlte,
War wie ein hinterlist'ger Bach,
Der unter mir den Grund durchwühlte
Und meiner Jugend Wurzeln brach. —

Ein Katarakt, der wild betäubend
Sich stürzte in sein schnelles Grab,
Und brausend, perlend, rauschend, stäubend,
Doch keinen Regenbogen gab.

War wie ein Sturm, der durch die Blüten
Erst sanft, wie Schlummerlieder, kreist —
Dann aber plötzlich und mit Wüten
Das Dach von meiner Hütte reißt.

Und jetzt, du Teure, wie verschieden,
Wie anders ist's, wie ruhevoll,
Wie reich an unbegrenztem Frieden,
Wie fern von allem Sturm und Groll.

Was jetzt die Seele mir beweget,
Ist wie der See — so tief und klar —
Dort bleibt es sicher eingeheget,
Dort bleibt es leuchtend — immerdar.

O könnte man's den Andern weisen,
Und könnt's ein Menschenauge schau'n,
Sie würden seine Schönheit preisen —
Du aber kannst hier Hütten bau'n.

Ich schwöre nicht, weil ich nicht schwöre,
Daß heilig sei, was heilig ist,
Daß ich mir selber angehöre —
Weil du es weißt, was du mir bist.

Nur wenn ich trüb von dir mich wende,
Und geh' in meine Einsamkeit,
Leg' ich aufs Herz die beiden Hände,
Und jeder Herzschlag ist ein Eid.

Und wenn ich dann dich wieder sehe,
Wenn ich von fern dich schaue nur,
Ist jeglicher Moment ein Wehe,
Und jedes Wehe ist ein Schwur.

Ob ich dich je besitzen werde?
Ich frage nicht! — was liegt an mir?
Dir aber leuchte diese Erde —
Ach, Teure, ich gehöre dir!

Moritz Hartmann.

Mag auch heiß das Scheiden brennen,
Treuer Mut hat Trost und Licht;
Mag auch Hand von Hand sich trennen,
Liebe läßt von Liebe nicht.

Em. Geibel.

So halt' ich endlich dich umfangen,
In süßes Schweigen starb das Wort,
Und meine trunk'nen Lippen hangen,
An deinen Lippen fort und fort.

Was nur das Glück vermag zu geben,
In sel'ger Fülle ist es mein:
Ich habe dich, geliebtes Leben,
Was braucht es mehr, als dich allein?

O decke jetzt des Schicksals Wille
Mit Nacht die Welt und ihre Zier,
Und nur dein Auge schwebe stille,
Ein blauer Himmel, über mir!

Em. Geibel.

Nun hast du dich ergeben
Mir ganz mit Seel' und Leib,
O du mein süßes Leben,
Mein Lieb, mein Kind, mein Weib!

Nimm hin denn sonder Schranke,
Nimm hin auch du, was mein!
Mein innerster Gedanke,
Mein letzt Gefühl ist dein.

Gott schickt hinfort uns beiden
Ein Glück nur, eine Not;
Und nichts mehr kann uns scheiden,
Es scheid' uns denn der Tod.

Em. Geibel.

Zwingende Liebe.

Sommersonnenstrahlen fluten,
Schauernd bebt der Rosenstrauch —
Ach, so treffen mich die Gluten
Deiner Sonnenstrahlen auch!

Und mein Herz soll nicht verglühen?
Zürnend wendest du dich fort —
So verwehre doch das Blühen
Auch am Strauch der Rose dort!

Georg Böttcher.

Gruß in die Ferne.

Ob deines Auges Himmelsfrieden
Mir auch nicht mehr zum Herzen spricht,
Wir sind nur weit und streng geschieden,
Doch uns verloren sind wir nicht.

Ich bin dir nah in weiter Ferne
Und überfliege jeden Raum;
Ich grüße dich in jedem Sterne
Und küsse dich in jedem Traum.

Bernhard Scholz.

Ein letzter Blick.

O wenn du gehst, so bin ich allein,
Sieh noch zurück einmal!
Ein letzter Blick nur sei noch mein,
Ein letzter wärmender Strahl!

Sieh, wenn am Abend die Sonne sinkt
Vergoldet sie Wald und Fluß,
Und auf den Bergesfirnen blinkt
Ihr rosiger Scheidegruß.

Und morgen wieder die Nacht ihr weicht,
Hold küßt sie Berg und Thal, —
Ich aber sehe dein Auge vielleicht,
Vielleicht zum letzten Mal.

Max Waldau.

Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundenen Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Schiller.

Du weißt es wohl, daß du mein Alles bist;
O wende nicht dein schönes Aug' von mir,
Red' ich von unsrer Liebe Glück mit dir,
Die du mein Alles bist!

Du weißt es wohl, daß du mein Alles bist,
O sieh beneidend nicht den Blumen nach,
Die frühverblüht von hinnen führt der Bach,
Die du mein Alles bist!

Du weißt es wohl, daß du mein Alles bist;
O bald, ich fühl's, wirst du gestorben sein,
Und lässest dieses arme Herz allein,
Dem du sein Alles bist!

J. G. Fischer.

Sonnenblicke.

Kleine Blume im engen Thal,
Dich auch fand der Sonne Strahl,
Armes Herz in der kranken Brust,
Dir auch ward der Liebe Lust.

Und die Blume das Köpfchen hing,
Als die Sonne weiter ging,
Und das Herz, es brach entzwei,
Als das kurze Glück vorbei!

Albert Träger.

Abschied.

Wenn Zwei, die sich am nächsten steh'n,
Die Hand sich scheidend fassen,
Sollst du vor ihrem Abschied geh'n
Und sie sich selber lassen;
Das heil'ge bitt're Trennungsleid,
Wie könntest du es stören?
Die letzte bange Seligkeit
Soll ihnen ganz gehören!

Was sie in Thränen, Wort und Blick
Sich noch zu sagen eilen,
Das spricht ihr eigenstes Geschick,
Das kann kein Dritter teilen.
Wenn auch nur Liebe voll und rein
Dich zu verweilen triebe,
Ach, du begehst doch Raub allein
Am Heiligtum der Liebe.

Jul. Hammer.



Droben, wo die Linde steht,
Haben wir gesessen,
Daß der Wind das Glück verweht,
Hatten wir vergessen.

Vögel sangen im Gezweig,
Quellen rauschten munter,
In des Frühlings blühend Reich
Sahen wir hinunter.

Unsre Blicke flogen weit,
Mit des Frühlings Reichen
Unsre eigne Seligkeit
Scherzend zu vergleichen.

Dort nur, wo die Kreuze steh'n,
Auf dem Hügelrunde,
Hatten wir nicht hingeseh'n
In beglückter Stunde.

Ahnten nicht, daß auch der Tod
Teil am Frühling habe,
Und die Rosen, frisch und rot,
Blühen auf dem Grabe;

Daß ich einmal auch allein
Dorten weilen müsse,
Unter Kreuz und Leichenstein
Meinen Frühling grüße.

F. Hornfeck.

Lebe wohl!

„Lebe wohl!" Du fühlest nicht,
Was es heißt, dies Wort der Schmerzen;
Mit getrostem Angesicht
Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tausendmal
Hab' ich mir es vorgesprochen,
Und in nimmersatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen.

Ed. Mörike.

Warum schweigst du?

Warum schweigst du, liebe Seele?
Ach verhehle
Nichts dem Liebsten, nichts dem Freunde.
Wenn sich deine Wimpern senken,
Muß ich denken,
Daß dein Aug' um mich geweint.

Nicht gepreßt von schwerem Kummer,
Nur in stummer
Bangigkeit erbebt mein Herz.
Wie vor nahenden Gewittern
Muß ich zittern,
Auf die Freude folgt der Schmerz.

Fühlst du nicht, wie ich sie fühle,
Diese Schwüle?
Fast wie Schuld beklemmt Besitz.
Da noch Herz an Herz wir pressen,
Ach indessen
Lauert droben schon der Blitz.

Laß es lauern, laß es blitzen!
Wir besitzen,
Was kein Schicksal fürder raubt.
Auch sein Ärgstes droht vergebens!
Wir erleben's,
Herz an Herzen, Haupt an Haupt.

Paul Heyse.

Das ist's ja.

Auf Sturmesflügeln zieht der Herbst ins Land, —
Nach Süden fliegt der Schwan zum Heimatsstrand;
Ach, gerne wollt' ich mit ihm ziehen,
Könnt' ich dem Schmerz nur auch entfliehen.

Marienfäden fliegen rings umher;
Der Himmel ist so trüb und wolkenschwer,
Er weint aufs Brachfeld Thränen nieder;
Mein Glück entschwand und kehrt nicht wieder.

Du fragst mich, was mir fehlt, mein Kind,
Warum so bleich wohl meine Wangen sind?
Ach, das ist ja mein Leid, du Kleine,
Daß du's nicht weißt, warum ich weine.

Koloman Tóth. (Willibald Leo.)

Nun blüht die Linde wieder
Vor Liebchens stiller Thür,
Und holde Frühlingslieder
Ertönen froh in ihr.

Sie ist hinweggezogen;
Was, Blüte, blühst du noch?
Was wollt ihr, duft'ge Wogen,
Was wollt, was wollt ihr doch?

Sie ist hinweggezogen,
Und mit ihr zog der Mai, —
Und mit ihr ist geflogen
Der Frühlingstraum vorbei.

Karl Siebel.

Immer rühmst du, Kind, daß ich so gut sei,
Und wohl möglich, daß mich nichts verdrießet;
Mir doch danke nicht — dein Herz allein ist
Jener Quell, aus dem dies Gutsein fließet.

Oder ist's vielleicht Verdienst der Erde,
Daß sie Blumen bringt und süße Früchte?
Würde sie denn nur ein Hälmchen treiben,
Schien die Sonne nicht mit goldnem Lichte?

Petöfi. (Kertbeny.)

Vorbei.

Das ist der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier gestanden,
Auf dem ich gesessen im Blütenmeer
Über den sonnigen Landen.

Das ist der Wald nicht mehr, der sacht
Vom Berge rauschte nieder,
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht
Das Herz voll neuer Lieder.

Das ist nicht mehr das tiefe Thal
Mit den grasenden Rehen,
In das wir nachts viel tausendmal
Zusammen hinausgesehen.

Es ist der Baum noch, Thal und Wald,
Die Welt ist jung geblieben,
Du aber wurdest seitdem alt,
Vorbei ist das schöne Lieben.

J. v. Eichendorff.

Abschied.

An deine Brust wollt' ich mich gläubig legen,
All meine Sorgen, all den bittern Schmerz,
Die ruhelos die Seele mir bewegen,
Wollt' ich versenken in dein frommes Herz.

In deinem Auge wollt' ich Frieden lesen,
Von deiner Lippe küssen linden Trost,
Vergessen wollt' ich, was ich einst gewesen,
Vergessen alles, was hier innen tost.

Ich hab's gethan, ich habe dich gefunden,
In der ich mich und meinen Himmel fand:
Herz hat dem Herzen glühend sich verbunden,
Ich habe dich und du hast mich erkannt.

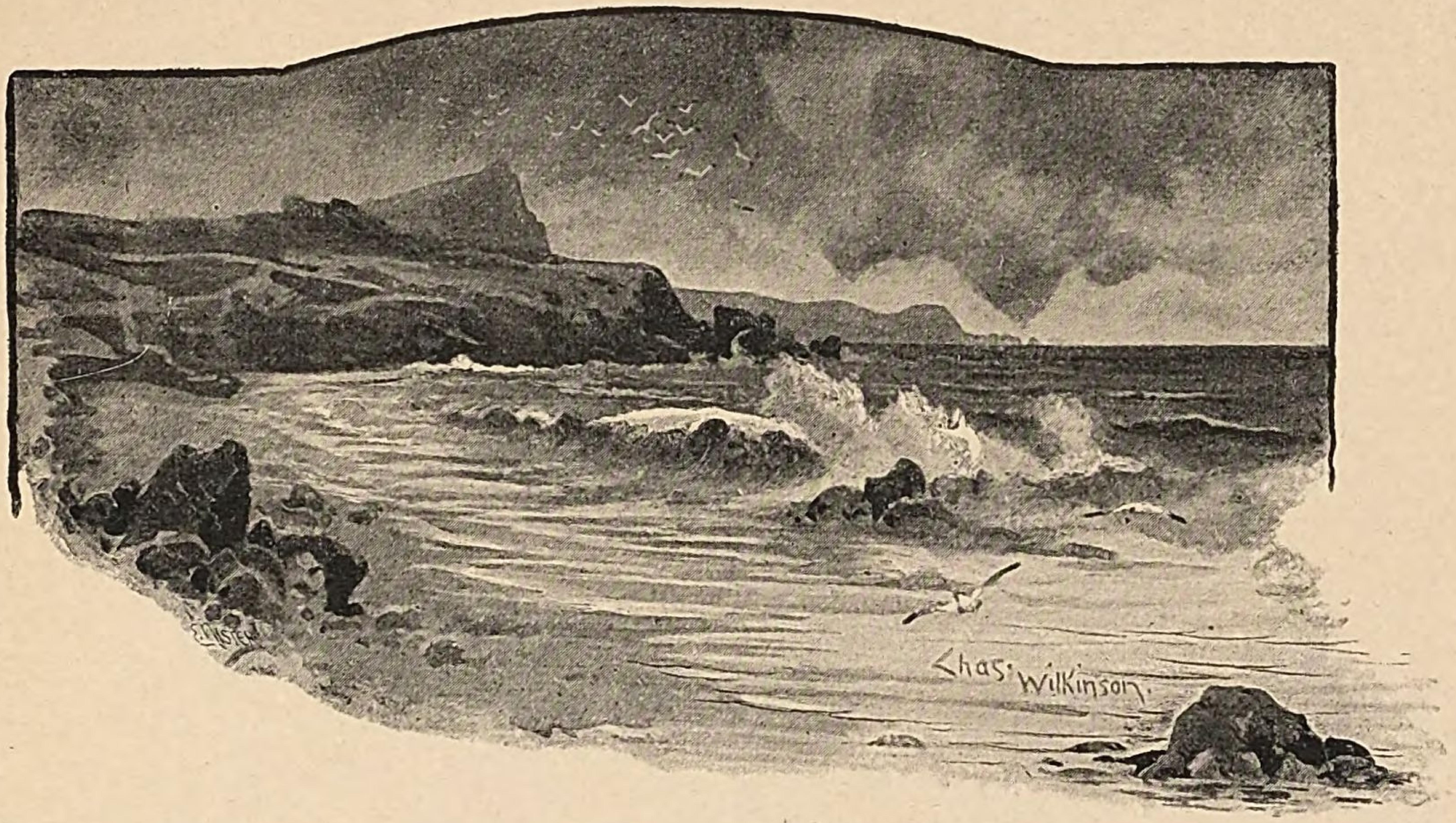
Jetzt muß ich fort! Ich darf nicht bei dir bleiben:
Die Stunde drängt zu flücht'gem Abschiedswort!
Weit in die Welt will es mich mächtig treiben,
Ich zaud're noch — und dennoch ruft mich's fort

Das waren wir, das waren süße Zeiten,
Ein Maientag voll Blüte, Duft und Licht —
Und war's ein Traum und muß er nun entgleiten,
O süßes Herz, vergiß des Traumes nicht!

In treuer Brust, o laß uns beide tragen
Den ersten Blick, den ersten Druck der Hand,
Laß beide uns mit stiller Thräne klagen,
Daß dieser Frühling, ach! so schnell entschwand.

So lebe wohl! du kannst mich nicht geleiten,
Trüb ist die Nacht und kalte Winde weh'n,
An mir vorüber zieh'n vergang'ne Zeiten:
Sie sind dahin! — und ich muß weiter geh'n.

Robert Prutz.



Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n,
Und was das arme Herz auch sehnt und
dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergeh'n.
In deinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es blitzte drin von Lieb' und Glück ein Schein:
Behüt dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Leid, Neid und Haß, auch ich hab' sie empfunden,
Ein sturmgeprüfter müder Wandersmann,
Ich träumt' von Frieden dann und stillen
Stunden,
Da führte mich der Weg zu dir hinan.
In deinen Armen wollt' ich ganz genesen,
Zum Danke dir mein junges Leben weih'n:
Behüt dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Die Wolken flieh'n, der Wind saust durch die Blätter,
Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld,
Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt,
Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen,
Du schlanke Maid, in Treuen denk' ich dein!
Behüt dich Gott! es wär' zu schön gewesen!
Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!

J. V. v. Scheffel.

Thränen.

Ich habe, bevor der Morgen
Im Osten noch gegraut,
Am Fenster zitternd geharret
Und dort hinausgeschaut.

Und in der Mittagsstunde,
Da hab' ich bitter geweint,
Und habe doch im Herzen:
Er kommt wohl noch, gemeint.

Die Nacht, die Nacht ist kommen,
Vor der ich mich gescheut;
Nun ist der Tag verloren,
Auf den ich mich gefreut.

A. v. Chamisso.



Erinnerung.

Und muß die Liebe auch entsagen:
Die einmal echt war, stirbt nicht ganz,
Es bleibt von ihr in tiefster Seele
Zurück ein sonnenmilder Glanz.
Der hellt noch einen Raum im Herzen,
Wohin kein Sturm des Lebens greift,
Wo wohlgehegt und unverwelklich
Die Rose der Erinnerung reift.

F. X. Seidl.

Die Glocken sollen klingen!

Die Glocken sollen klingen,
Marguerite;
Die Vöglein sollen singen,
Marguerite;
Du lächelst, doch du trägst, fürwahr,
Myrtenblüten noch im Haar,
Marguerite!

Weh mir! die Glocken klangen,
Marguerite;
Und ach, die Vöglein sangen,
Marguerite —
Doch von Cypressen flechten wir
Eine traur'ge Krone dir,
Marguerite!

Thomas Bailey Aldrich.
(Strodtmann.)

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat,
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt,
Was mag doch die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Anastasius Grün.





Im Wandel
der Zeiten,
im Strudel
des Lebens.



Die ihr schätzt nur was vergangen,
Die ihr nur der Zukunft harrt,
Ach, vergeßt nicht, traumbefangen,
Daß das Leben Gegenwart!

Fr. Halm.

Auch der edelste der Weine
Mundet nicht aus trüber Schale,
Sinnig Lied nicht, fehlt das eine,
Daß in klarer Form es strahle.

Schlechter Wein in schönem Glase
Kann den Kenner nicht bestechen,
Schöne Form bleibt ewig Phrase,
Wenn Gedanken ihr gebrechen.

Nur in laut'ren Formen strahle
Lauteren Gehaltes Fülle:
Goldner Wein in goldner Schale,
Edler Geist in edler Hülle!

Paul Schönfeld.

Ein Spruch der Weisheit schafft wenig Gewinn,
Schlägt nicht ein warmes Herz darin;
Er soll nicht bloß die Weisheit künden,
Er soll auch die Liebe zu ihr entzünden!

Fr. Bodenstedt.

Wunder wirkt oft im Gemüte
Ein geweihtes Dichterwort.

Fr. Bodenstedt.





Frühlings Einzug.

Die Fenster auf! Die Herzen auf,
Geschwinde, geschwinde!
Der alte Winter will heraus,
Er trippelt ängstlich durch das Haus,
Er windet bang sich in der Brust
Und kramt zusammen seinen Wust.
Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Er spürt den Frühling vor dem Thor,
Der will ihn zupfen bei dem Ohr,
Ihn zausen an dem weißen Bart
Nach solcher wilder Buben Art.
Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Der Frühling pocht und klopft ja schon —
Horcht, horcht, es ist sein lieber Ton!
Er pocht und klopfet, was er kann
Mit kleinen Blumenknospen an.
Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt,
Er hat viel Dienerschaft im Sold,
Die ruft er sich zur Hilfe her
Und pocht und klopfet immer mehr.
Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde! geschwinde!
Es kommt der Junker Morgenwind,
Ein bausebackig rotes Kind,
Und bläst, daß alles klingt und klirrt,
Bis seinem Herrn geöffnet wird.
Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Es kommt der Ritter Sonnenschein,
Der bricht mit goldnen Lanzen ein,
Der sanfte Schmeichler Blütenhauch
Schleicht durch die engsten Ritzen auch.
Geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! Die Herzen auf!
Geschwinde, geschwinde!
Zum Angriff schlägt die Nachtigall,
Und horch, und horch, ein Wiederhall,
Ein Wiederhall aus meiner Brust!
Herein, herein, du Frühlingsluft.
Geschwinde, geschwinde!

Wilhelm Müller.

Blüten.

Auf Wegen geschmeidiger Frühlingsstaub,
Am Raine lindes Gras und Laub,
Die Knospen trieben und schwollen,
Bis daß, du mächtige Frühlingszeit,
Von deinem Glanze weit und breit
Die Welt ist überquollen.

Wie tönt so junger Ruf und Klang!
Lustwallende Mädchen mit Gesang,
Die stille daheim gediehen,
Mit flutendem Haar im Frühlingsweh'n
Über die Heide gleich den Reh'n
In hellem Gewande ziehen.

Und eine vor allen blühet doch
Weit über die Jahre schlank und hoch,
Die Krone im duftigen Reigen;
Ist Jungfrau geworden und ahnt es nicht! —
Verschone dies Träumen, mein selig Gedicht,
Laß schweigen dein Lob, laß schweigen!

J. G. Fischer.

Märzenwind.

Hoiho, du frischer Märzenwind,
Du kommst mir recht gelegen!
Wie fegst du scharf durch Wald und Feld
Und fegst den Winter aus der Welt —
Hoiho, du schnelles Frühlingskind,
Glückauf zu deinen Wegen!

Was dürr und tot, was morsch und alt,
Dein Wehen bringt's zum Wanken.
Der Winternebel trübes Heer,
Die Winterträume bang und schwer:
Vor deiner siegenden Gewalt
Ins leere Nichts sie sanken.

Die Hoffnung ist dein Reisekleid,
Gewebt aus Blütenträumen,
So rein und herb dein Atem weht —
Grüß Gott, du lieber Lenzprophet,
Du sollst mir all das Winterleid
Aus Kopf und Herzen räumen.

Friedrich Reisenrath.

Lenzesnahen.

Winterstürme wichen
dem Wonnemond,
in mildem Lichte
leuchtet der Lenz;
auf lauen Lüften
lind und lieblich
Wunder webend
er sich wiegt;
über Wald und Auen
weht sein Atem,
weit geöffnet
lacht sein Aug'.

Aus sel'ger Vöglein Sange
süß er tönt,
holdeste Düfte
haucht er aus;
seinem warmen Blut entblühen
wonnige Blumen,
Keim und Sproß
entsprießt seiner Kraft.
Mit zarter Waffen Zier
bezwingt er die Welt.

Richard Wagner.

Frühlingswunder.

Sieh, der Winter ist vergangen,
Schnee und Regen sind vorbei;
Leben, das der Tod gefangen,
Bricht die Bande und wird frei.
Allerorten regt sich mächtig,
Was des Winters Schlaf gedrückt —
Und bald stehet alles prächtig
Frühlingsherrlich ausgeschmückt.

Zarte Blumen öffnen zagend
Hier und da ihr enges Haus,
Strecken ihre Häupter fragend
In die milde Luft hinaus.
Da wird lauter Ruf vernommen,
Sorgenloser Vögel Chor:
Ja, der Frühling ist gekommen,
Kommt ihr Blumen, kommt hervor!

Seinen Odem läßt Gott wallen
Lebenswarm durch Wald und Flur,
Auferweckungsstimmen schallen
In die Gräber der Natur.
Ihre Adern wieder fließen,
Und ihr Antlitz färbt sich schön,
Tausend Lebenskeime sprießen
In den Thälern, auf den Höh'n.

Überall erschallt es deutlich:
Leben ist vom Tod erwacht!
Und die Erde schmückt sich bräutlich,
Und der blaue Himmel lacht.
Komm', dies Wunder anzusehen,
Freu' dich, Seele, inniglich:
Gott läßt seinen Odem wehen,
Und der Frühling kommt für dich.

Spitta.

Im März.

In dieser Tage Sonnengleißen,
In dieser Vollmondsnächte Bann
Tönt's wie ein seliges Verheißen
An das bewegte Herz hinan.
Im Wellenschlag der Märzenluft
Treibt schon ein heimliches Frohlocken,
Wie ein verwehter Veilchenduft,
Wie das Geläut entfernter Glocken.

Verstohlen hat sich deinem Denken
Die Hoffnung wieder traut gesellt,
Sie will der wintermüden Welt
Den wundervollsten Frühling schenken.
Will jede Gruft und jedes Grab
Mit grünen Ranken überbrücken
Und deinen Pilgerdornenstab
Mit frischen roten Rosen schmücken.

Frida Schanz.

Mainacht.

Es blühen und glühen die Rosen
Wie rote Flammen am Strauch,
Die Abendwinde umkosen
Die Rosen mit schmeichelndem Hauch.

Violen duften und Flieder
Mit süßberauschender Macht
Und flötende Nachtigallieder
Durchfluten die weiche Nacht.

Das ist die feierliche Stunde,
Wo leise vom Himmel steigt
Der Lenz, und mit küssendem Munde
Zur blühenden Erde sich neigt.

Jul. Sturm.

Lenz.

Still liegt vor meinen Blicken
Des Morgens tiefe Ruh,
Die grünen Wipfel nicken
Den ersten Gruß mir zu.

Trautheimlich Flüstern, Plaudern
Erwacht in Hag und Hain,
Und fröhlich ohne Zaudern
Stimmt Lerch' und Drossel ein.

Ich hör' die Finken schlagen
Auf schwachem Blütenast —
O Herz, gib deinem Zagen,
Gib deiner Sehnsucht Rast.

Wo alles Freud' und Scherzen,
Wo alles Lust und Lieb' —
Vergiß, was noch an Schmerzen
Tief in dir übrig blieb.

Eduard Kauffer.

Lenz.

Als Frührot rings entglommen,
Der junge Tag erwacht,
Da war der Lenz gekommen
Ganz heimlich über Nacht.
Die Blumen, keusch und schüchtern,
Erwachen aus der Ruh',
Mit freundlichen Gesichtern
Einander nickend zu.

Rings ist das Gras gefeuchtet
Von frischem Morgentau,
Aus seinen Perlen leuchtet
Des Himmels lachend Blau.
Die Lerche aus dem Felde
Steigt jubelnd himmelan,
Daß sie die Wunder melde,
Die all' der Lenz gethan.

Und auf dem Bergesgipfel
Der krause Wald erwacht
Und schüttelt aus dem Wipfel
Sich rasch den Schlaf der Nacht
Und merket froh erschrocken,
Daß grün er — Baum um Baum —
Und daß das Lenzfrohlocken
Nicht mehr ein Wintertraum.

Mir ist, als müßt' geschehen,
Was Josua einst sprach:
O Sonne, bleibe stehen!
Auf daß es ewig Tag,
Und diese Schönheitsfülle
Des Frühlings nie vergeh' —
O Sonne, stehe stille,
O Frühlingssonne, steh'!

Richard Zoozmann.

Das sind die ersten Blumendüfte,
Die süß berauschend mich umzieh'n,
Das sind die linden Frühlingslüfte,
Vor denen Gram und Kummer flieh'n.

Wie rauscht der Fluß das Thal hinunter,
Wie grünt's und blüht's am Waldessaum,
Und Lerchenlieder wecken munter
Mich aus dem langen Wintertraum.

Nun auf, mein Herz! Wirf ab die Sorgen
Und laß den Lenz, den frohen, ein:
Die Sonne scheint — vielleicht schon morgen
Ist alles Glück der Erde dein.

Max Vogler.

Neuer Frühling.

Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge saugt ihn ein,
Und das ist ein Blühen, Sprießen,
Waldesduften, Quellenfließen,
Und die Brust wird wieder weit —
Frühling, Frühling, goldne Zeit!

Wie die Welt auch wechselnd gehe,
Wie das Schicksal auch mich treibt,
Komme Glück und komme Wehe,
Fest doch weiß ich, was mir bleibt:
Fester Mut der freien Seele
Und die freud'ge Liederkehle,
Lebenslust und Lebensdrang,
Goldnes Leben im Gesang!

Von den Felsen in die Weite
Fliege hin mein Frühlingssang,
Über Ströme und Gebreite,
Durch Gebirg und Blütenhang!
Darf nicht wandern, muß ja bleiben,
Ob's mich zieh'n auch will und treiben;
Doch soweit der Himmel blaut,
Singen, singen will ich laut!

O. Roquette.

Neuer Lenz.

Vom Liebeskuß des Lenzes sprangen
Der Knospen Hüllen über Nacht,
Und wundervoll ist aufgegangen
Der jungen Rosen Blütenpracht!

Und du allein, o Herz, willst zagen?
Folgt doch auf Regen Sonnenschein
Wenn Dornen können Rosen tragen,
Wie möcht's versagt dem Herzen sein!? —

Dorette Wellenkamp.

Frühling ohn' Ende.

Nun brechen aller Enden
Die Blumen aus grünem Plan;
Wo ich mich hin mag wenden,
Da hebt ein Klingen an!
Möcht' dir ein Sträußlein binden,
Möcht' dir ein Lied erfinden,
Wo aber fang' ich an?

Hier blüh'n Mariensterne,
Dort Primeln licht und bunt;
Bald ruft ein Horn zur Ferne,
Bald rauscht's im kühlen Grund.
Ganz wirr ist mir zu Sinne,
Weiß nicht, was ich beginne;
Mein Herz ist mir verwund't.

Ja, möchtest selbst wohl kommen,
Da wär's wohl gute Zeit,
All Leid wär mir benommen,
Und lauter Seligkeit;
Die Blumen könnten blühen,
Die Klänge weiter ziehen,
Ist doch die Welt so weit.

Wenn sich zwei Augen gefunden,
Wer schaut die Blumen an?
Wenn sich zwei Mündlein runden,
Was braucht's der Lieder dann?
Wenn einig Herz und Hände —
Welch Frühling ohne Ende
Hebt da zu blühen an!

R. Reinick.

Vorfrühling.

Waldmeisterlein steckt sein Köpfchen heraus,
Das lustige Meisterlein;
Dann pflücken wir bald einen vollen Strauß,
Dann trinken wir Maienwein.

Und trinken wir lustigen Maienwein,
Sind auch die Lauben grün;
Wie glänzend wallt der goldne Rhein,
Wie rot die Rosen blüh'n.

Und glüh'n die Rosen rosenrot,
Dann fügen wir Paar an Paar,
Die blüh'n — o seliger Liebestod!
In des Mägdleins lockigem Haar.

Mein Mägdlein glüht wie von jungem Wein,
Schaut süß verwirrt mich an —
Soll das nicht der nahende Frühling sein,
Hilf Gott, was ist es dann?

A. Kaufmann.

Frühlingstag.

Sonnenschein auf allen Dächern,
In den Gassen laue Luft,
Silberbläulich strahlt der Himmel
Und die Berge steh'n in Duft.

Junges Herz, hinaus ins Freie,
Und vorbei an Liebchens Haus!
Schau', vor ihrem off'nen Fenster
Steht ein frischer Blumenstrauß.

Möcht' ich doch vor allem wissen,
Wem die holden Blumen sind?
Doch der Schelm läßt sich nicht blicken,
Nur der Vorhang bebt im Wind.

Heute abend hinterm Garten
Soll ich die Geliebte seh'n:
Ob dann wohl die bunten Blumen
Morgen noch am Fenster steh'n?

Auf! hinaus durch Thor und Brücke!
Fern durch Wald und Wies' und Hag!
Nur im Wandern wird genossen
Dieser erste Frühlingstag.

Müd vom Jubeln, müd vom Sehnen,
Und vom Wandern reg' und warm,
Kehr' ich auf verstohl'nen Wegen
Heimwärts in der Liebsten Arm.

Bring' ihr Küsse, bring' ihr Lieder,
Wie man's hört am grünen Hag!
Nur in Liedern, nur in Küssen
Endet recht ein Frühlingstag.

W. Hertz.

Der Frühling kommt mit Liederschall
Und Blumenduft, allüberall
Hat nun das Leid ein Ende.
Erhebe drum auch du den Blick,
Und hoffe, daß auch dein Geschick
Zu neuem Heil sich wende!

Warum so starr und kummervoll?
Du denkst wohl gar in deinem Groll
Gott habe dein vergessen. —
O tau' nur auf und werde weich,
Du hast dein eigen Himmelreich
Noch lange nicht ermessen.

Sei nur getrost und fasse Mut!
Du weißt es ja, der Frühling thut
Gar Wunder viel und Zeichen;
Er löst den Groll, er löst den Haß
Und wirkt die Lieb' ohn' Unterlaß —
Geh' hin und thu' desgleichen!

Hermann Grieben.

Ostern.

Der Lenz ist da! In holdem Scheine
Stieg er empor aus Winternacht,
Und auf der Flur und in dem Haine
Erweist er seine Königsmacht.
Sieh! Unter seinem Zauberstab
Regt sich geheimnisvolles Leben:
Mit jungem Grün will sich umgeben
Der ärmste Strauch, das letzte Grab.

O Blütenduft, o frohes Sprießen!
Und Vogelruf von Busch und Rain!
Und Bäche, die da träumend fließen
Ins weite goldne Land hinein.
O Lenzesglück, so oft erlebt,
Komm', uns von neuem zu umfahen!
Was ist es, daß bei deinem Nahen
Das Herz in seinen Tiefen bebt?

Wer ist so kleingesinnt, zu bangen
Um seines kargen Glücks Verbleib?
Erneut sich hier nicht, was vergangen?
Verjüngt sich nicht der Erde Leib?
Spricht nicht ein dauernd heilig Wort
Aus diesem frisch gesproßten Laube:
„Was unterging in Tod und Staube
Soll auferstehen fort und fort!“

Der Lenz ist da! auf leisen Zehen
Kam er, ein gottgesandtes Kind!
Siehst du sein goldnes Banner wehen
Verheißungsvoll im Morgenwind?
Siehst du, wie es gen Himmel weist?
Nun rüste froh dich zur Begehung
Des Tags der eignen Auferstehung,
Du neugeborner Menschengeist!

Daniel Saul.

Durch Knospengrün.

Durch Knospengrün und Blütenschnee
Kommst du dahergestrichen,
O Maienluft, und all mein Weh
Entschwunden ist's, entwichen!

Die Sonne lacht so hellen Blicks,
Es zwitschert in den Bäumen,
Willkommen, holder Traum des Glücks,
Laß dich noch einmal träumen!

Robert Waldmüller.

Frühlingstrost.

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dornen Rosen tragen?

L. Uhland.

Frühling.

Treib' hin du letzte Scholle Eis,
Brich auf, du junges braunes Reis,
Ich hab' genug an all dem Weiß,
Säh's gerne grünen und blühen.
Der Lenz steht draußen vor dem Thor,
Das Veilchen spitzt sein blaues Ohr,
Wie sehr es auch die Nacht noch fror,
Es fühlt ein Schwellen und Glühen.

Ich atme Würz' und Wonnen ein,
Umfaßt von goldnem Sonnenschein,
Schon grüßte mich ein Vögelein,
Das schüttelte sein Gefieder.
Mir selber wird so federleicht,
Als ob ins Herz die Liebe schleicht,
Der Frühling kommt und lacht und reicht
Mir Blumen und neue Lieder.

Julius Wolff.

Das erste Grün.

Du junges Grün nach Wintertagen,
Du Gruß vom jungen Frühlingsmorgen,
Du sproßtest auf, um mir zu sagen:
Gib nun den Winden Gram und Sorgen!

Und froh klopft dir mein Herz entgegen,
Du lehrst es wieder gläubig hoffen;
Die Erde träuft von Gottes Segen,
Und drüber steht der Himmel offen.

Julius Sturm.

Der Wanderer.

Der Mai ist auf dem Wege,
Der Mai ist vor der Thür;
Im Garten, auf den Wiesen
Ihr Blümlein, kommt herfür!

Da hab' ich den Stab genommen,
Da hab' ich das Bündel geschnürt,
Zieh' weiter und immer weiter,
Wohin die Straße mich führt.

Und über mir ziehen die Vögel,
Sie ziehen in lustigen Reih'n,
Sie zwitschern und trillern und flöten,
Als ging's in den Himmel hinein.

Der Wandrer geht alleine,
Geht schweigend seinen Gang;
Das Bündel will ihn drücken,
Der Weg wird ihm zu lang.

Ja, wenn wir allzusammen
So zögen ins Land hinein!
Und wenn auch das nicht wäre —
Könnt' Eine nur mit mir sein!

Wilhelm Müller.

Frühlingsgrün.

Die Lerche jubelt lauter drein,
Den Frühling zu begrüßen,
Sieht unter sich in lichtem Schein
Das erste Grün sie sprießen.

Und wär's ein Grab auch, drauf es schoßt,
Sie ändert nicht die Weise,
Das Grün auch, das auf Gräbern sproßt,
Mahnt an den Frühling leise.

Cäsar v. Lengerke.

Welch' frohe Kunde!

Welch' frohe Kunde zu uns dringt!
Hast du nicht auch sie schon vernommen?
Horch, wie es ringsum singt und klingt:
Der Frühling ist ins Land gekommen!

Der Lenz ist da! In froher Lust
Ertönen rings die Freudenglocken.
Der Lenz ist da! Aus jeder Brust
Erschallet Jauchzen und Frohlocken.

Die Menschen singen es so hell —
Die Lüfte wehen es so leise —
Das Blatt am Baum, im Thal der Quell,
Sie stimmen an dieselbe Weise.

Auch aus den Liedern, die im Feld
Die Vögel zwitschern, tönt es wieder:
Im Frühling ist die ganze Welt
Ein einzig großes Buch der Lieder.

Adolf Gerstmann.

Im Mai.

Düfte wallen auf und nieder,
In den Lüften süßer Schall;
Stille Blumen, laute Lieder,
Engel Gottes überall.

Und schon ward mein Herz zur Blume,
Und der Blume Duft zum Lied,
Das im klaren Heiligtume
Aufwärts mit den Engeln zieht.

Julius Sturm.

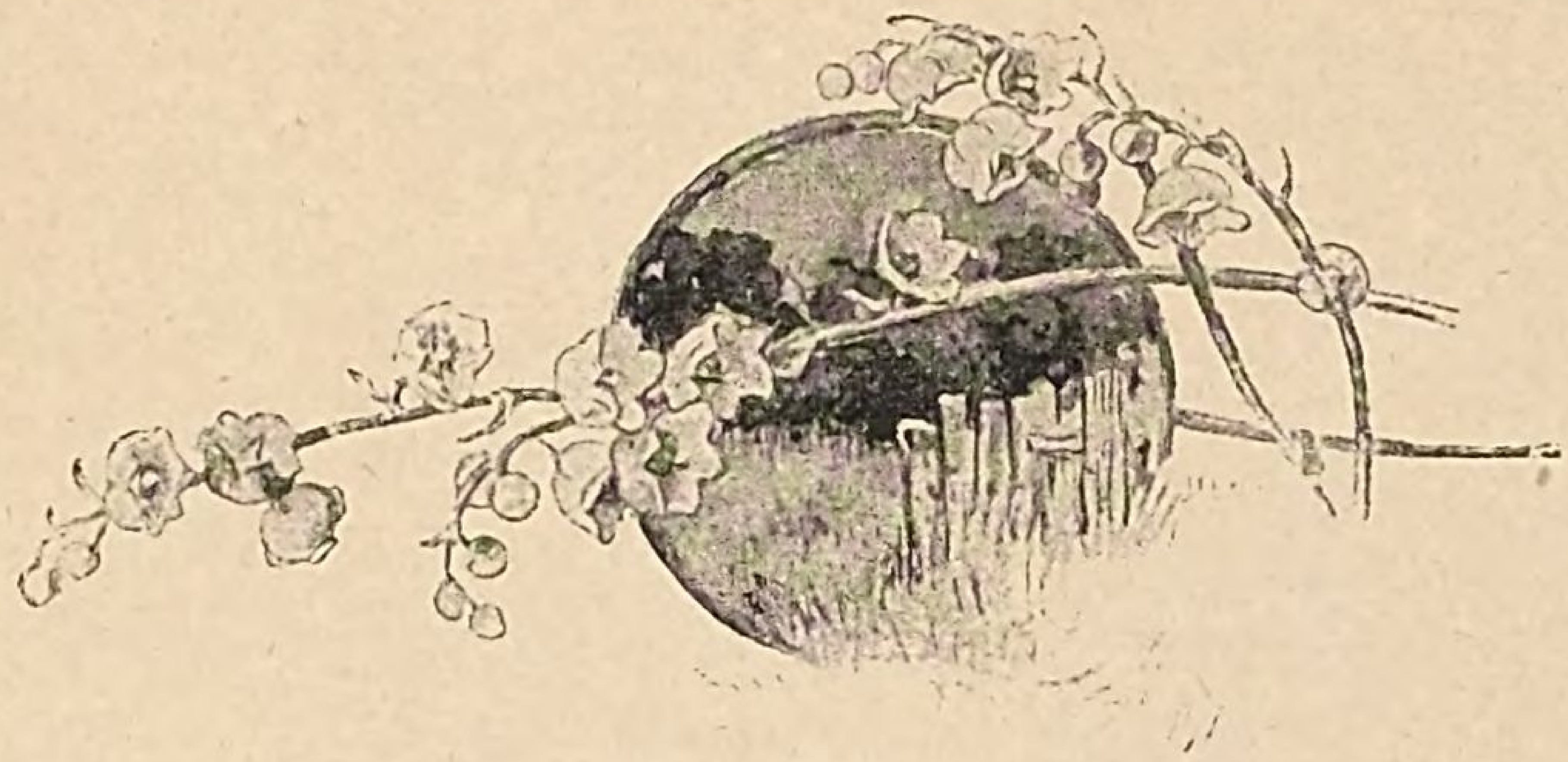
Im Maien.

Nun bricht aus allen Zweigen
Das maienfrische Grün,
Die ersten Lerchen steigen,
Die ersten Veilchen blüh'n,
Und golden liegen Thal und Höh'n —
O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien!

Und wie die Knospen springen,
Da regt's sich allzumal;
Die muntern Vögel singen,
Die Quelle rauscht ins Thal,
Und freudig schallt das Lustgetön:
„O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien!"

Wie sich die Blumen wiegen
Im lieben Sonnenschein!
Wie hoch die Vögel fliegen,
Ich möchte hinterdrein,
Möcht' jubeln über Thal und Höh'n:
„O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien!"

Julius Rodenberg.



Es lebt ein wundersames Leben
  In eines Maienabends Duft,
Die ew'ge Gnade fühl' ich schweben
  Beglückend durch die weiche Luft:

Sie breitet aus die milden Hände,
  Daß reicher Segen niederträuft,
Daß Licht und Liebe sonder Ende
  Sich auf das Haupt des Menschen häuft.

Des Himmels Schatz wird ausgespendet:
  Das Herz faßt all die Fülle nicht,
Es wird das Seligste verschwendet:
  Duft, Liebe, Wärme, Friede, Licht!

Felix Dahn.

Es wogt das Korn in grünen Wellen.

Es wogt das Korn in grünen Wellen,
  Und die Kastanienbäume blüh'n,
Die Busen junger Rosen schwellen,
  Und Purpur bricht aus Knospengrün.

Vom Apfelbaume träufelt nieder
  Der letzte blutgesäumte Schnee,
Doch tausend Blumen schickt er wieder
  An seiner Stelle in die Höh'.

Der Fliederbaum steht überhangen
  In reicher violetter Pracht,
Kaum kann ein grünes Blatt gelangen
  Zum Himmel durch die Blütennacht.

Es will sich alles nun entzünden,
  Es bricht hervor aus Grab und Gruft:
Ich weiß mich kaum zurecht zu finden
  Vor lauter Blumen, Klang und Duft.

So steht in königlicher Schöne
  Der Frühling da, ein junger Held,
Und jubelnd künden seine Töne,
  Daß er die Braut umfangen hält.

Und ich mit meinem kleinen Herzen,
  Denkt! liege hier ins Gras gestreckt,
Umleuchtet rings von Frühlingskerzen,
  Und halb von Blumen zugedeckt.

Ferdinand Stolle.

Frühlingslied.

Nun ist die liebliche Frühlingszeit,
  Nicht kann das Grünen mehr warten;
Warm wehen die Lüfte weit und breit,
  Die Esche blüht im Garten,
Auf Rosen wiegt sich der goldene Falter,
Mit jungen Schwänchen schwimmt dort ein alter
    Auf blauer Flut.

Am Himmel thronet in blauer Luft
  Den ganzen Tag nun die Sonne,
Sie trinket Tauwein und Rosenduft
  Und lauscht dem Gezwitscher mit Wonne.
Der frohe Kuckuck vom Lindengipfel
Ruft 's alte Liedchen in alle Wipfel
    Des grünen Walds.

Welch lustig Leben in allem rauscht!
Wie weht's in den Zephyrlüften!
Jed' Blatt ist redend — die Klippe lauscht —
Die Blumen schwelgen in Düften.
Dort weint die Quelle, da seufzen die Hecken,
Dort singt der Wildbach in Felsenbecken
Sein Jubellied.

Komm, süßes Mädchen, reich' mir die Hand,
Folg' mir ins Grüne, geschwinde —
Daß tausendfarbiges Blütenband
Im Kranze ums Haupt ich dir winde —
Beglückest du mich mit einem Kusse
In Berg und Thal dann rüf' ich zum Gruße:
Frühling ist da!

C. F. Dahlgren. (Volz.)

Wenn der Frühling auf die Berge steigt,
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt,
Und im Gras das erste Blümlein sprießt —
Wenn vorbei im Thal
Nun mit einemmal
Alle Regenzeit und alle Winterqual,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt,
Wenn die Quelle von den Bergen springt,
Alles rings mit jungem Grün sich deckt
Und das Lustgetön der Wälder klingt —
Lüfte lind und lau
Würzt die grüne Au,
Und der Himmel lacht so rein und blau,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit,
Als dein Herz sich meinem Herz erschloß,
Als von dir, du wundersüße Maid,
Ich den ersten langen Kuß genoß;
Durch den Hain erklang
Heller Lustgesang,
Und die Quelle von den Bergen sprang —
Scholl es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Fr. Bodenstedt.

Frühlingsblätter.

Schon deckt schneeweiße Blüte
Die Bäumchen, und es bricht
Ein Strahl von Huld und Güte
Aus jedem Angesicht.

Die öde zertrümmerte Mauer
Umspinnt schon ein grünender Flor,
Da steht mir in meiner Trauer
Gewiß auch was Liebes bevor.

Friedrich Marx.

O Sehnsucht, Vöglein, treues!
So kommst du jedes Jahr,
Dein Lied, dein ewig neues,
Zu singen wunderbar.

Doch ach, vor keinem Hause,
Auf keinem Blütenast,
In stiller Kirchhofsklause
Nur hältst du deine Rast.

Von holdem Schmerze trunken
Gen Himmel fliegst du auf,
Zur Sonne, die gesunken,
Zu richten deinen Lauf.

Friedrich Marx.



Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefe Thal:
Nun armes Herz, vergiß die Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

L. Uhland.

Im Frühling.

Ach, wer hat es nicht erfahren,
Daß ein Blick, ein Ton, ein Duft,
Was vergessen war seit Jahren
Plötzlich vor die Seele ruft!

Also kommt von dieser süßen
Frühlingszeit von Wald und Fluß
Solch Erinnern oft und Grüßen,
Daß ich tief erschrecken muß.

Weisen, die gelockt den Knaben,
Dämmern auf in meinem Ohr;
Dunkle Sehnsucht, längst begraben,
Zuckt wie Blitz in mir empor.

Und wenn hoch die Sterne scheinen
Geht im Traum durch meinen Sinn,
Winkend, mit verhalt'nem Weinen
Die verlorne Liebe hin.

Em. Geibel.

Mainacht.

Die Röte verglühet,
Der Tag ist aus;
Wie traulich dunkelt's
Im Lindenhaus:
Der erste Becher,
Wem sei er gebracht?
Dir fröhliche, selige
Maiennacht!

Die Mägdelein rücken
Vertraulicher her;
Es kennt ja die Mainacht
Den Zwang nicht mehr.
Fort Tanten und Basen —
Was soll uns die Wacht
In der fröhlichen, seligen
Maiennacht?

Wie glüht im Krystalle
Der duftige Wein!
Wir senkten auch Kräuter
Und Blumen hinein.
Das funkelt und flammet —
O blühende Pracht
Der fröhlichen, seligen
Maiennacht!

Da steigt auch das Mondlicht
Und spiegelt im Rhein
Den flimmernden, flammenden
Vollmondschein;
Die Sterne blinken,
So lustig entfacht,
Durch die fröhliche, selige
Maiennacht.

Die Sterne blinken,
Und wer nicht heut
Mittrinkt und küsset,
Sich mit uns freut,
Der sei in der Acht
Und Aberacht —
O fröhliche, selige
Maiennacht!

Alexander Kaufmann.

Frühlingsjubel! Durch die Luft
Zieht Lerchenlied und Veilchenduft,
Im Wald die Drosseln schlagen.

Geduld, mein Herz! Bald schmückt nun auch
Mit Rosen sich der ärmste Strauch
In diesen blauen Tagen.

Und sollte nicht ein Menschenherz
Aufblühen auch aus Gram und Schmerz
Und Freudenrosen tragen?

Georg Scherer.

Maiengabe.



Maienwonne, Maienblüte,
Auf den Fluren, im Gemüte,
Ach, so bald, so schnell vorbei!
Doch auch das ist Maiengabe,
Ging der eigne Lenz zu Grabe,
Freudig segnen fremden Mai.

Anastasius Grün.

Frühlingslied.

Blauer Himmel! Sonnenschein!
Melodieen klingen!
Voller Lust die Blümelein
Aus den Knospen springen.

Alles strebt empor im Nu
Zu des Lichtes Segen. —
Menschenseele, hoff' auch du
Neuem Lenz entgegen!

Rudolf Sperling.

Frühling.

Was rauschelt, was rieselt, was rinnet so schnell?
Was blitzt in der Sonne? Was schimmert so hell?
Und als ich so fragte, da murmelt der Bach:
„Der Frühling, der Frühling, der Frühling ist wach!“

Was knospet, was keimet, was duftet so lind?
Was grünet so fröhlich? Was flüstert im Wind?
Und als ich so fragte, da rauscht es im Hain:
„Der Frühling, der Frühling, der Frühling zieht ein!“

Was klinget, was klaget, was flötet so klar?
Was jauchzet, was jubelt so wunderbar?
Und als ich so fragte, die Nachtigall schlug:
„Der Frühling, der Frühling!“ Da wußt' ich genug.

Heinrich Seidel.

Veilchenlos.

Unter Halmen so dürr
In der Dornen Gewirr
Steht duftend ein Veilchen am Waldessaum;
Es lacht im Gebüsch
So fröhlich, so frisch,
Es träumt ja den seligen Frühlingstraum.

Sein Lenzlied, beschwingt,
Bis zum Himmel dringt,
Ganz Freude, bringt alles ihm Liebe und Glück,
Die Sonne, so gold,
Bringt Küsse ihm hold
Durch Dornen im seligen Augenblick.

Doch — üppige Pracht
Ringsum bringt ihm Nacht,
Es breiten sich Nachbarn, so frech und so wüst,
Da welkt's und verdorrt,
Und stirbt mit dem Wort:
„Auch mich hat im Lenz doch die Sonne geküßt!
Im seligen Lenz!“

Edmund Lobedanz.

Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag mir, alleinzige Liebe,
Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüte offen,
Sehnend,
Sich dehnend
In Liebe und Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd' ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandern und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis ins Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauschet,
Thun, als schliefen sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.

Ich denke dies und denke das,
Ich sehne mich, und weiß nicht recht, nach was:
Halb ist es Lust, halb ist es Klage;
Mein Herz, o sage,
Was webst du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnennbare Tage!

Eduard Mörike.

Osterlied.

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Landen,
Und fromme Herzen jubeln darein:
Und der Lenz ist wieder erstanden!

Es atmet der Wald, die Erde treibt
Und kleidet sich lachend mit Moose,
Und aus den schönen Augen reibt
Den Schlaf sich erwachend die Rose.

Das schaffende Licht, es flammt und kreist
Und sprengt die fesselnde Hülle;
Und über den Wassern schwebt der Geist
Unendlicher Liebesfülle.

Karl Böttcher.

Frohe Botschaft.

Nach langem bangem Winterschweigen
Willkommen, heller Frühlingsklang!
Nun rührt der Saft sich in den Zweigen
Und in der Seele der Gesang.
Es wandelt unter Blütenbäumen
Die Hoffnung in das grüne Feld;
Ein wundersames Zukunftsträumen
Fließt wie ein Segen durch die Welt.

So wirf denn ab, was mit Beschwerden,
O Seele, dich gefesselt hielt!
Du sollst noch wie der Vogel werden,
Der mit der Schwing' im Blauen spielt.
Der aus den kahlen Dornenhecken
Die roten Rosen blühend schafft,
Er kann und will auch dich erwecken
Aus tiefem Leid zu junger Kraft.

Und sind noch dunkel deine Pfade,
Und drückt dich schwer die eigne Schuld:
O glaube, größer ist die Gnade,
Und unergründlich ist die Huld.
Laß nur zu deines Herzens Thoren
Der Pfingsten vollen Segen ein,
Getrost — und du wirst neugeboren
Aus Geist und Feuerflammen sein.

Em. Geibel.

Süßer Frühlingstag.

Süßer goldner Frühlingstag,
Inniges Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt' es heut nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit
An die Arbeit treten?
Frühling ist ein großes Fest,
Laßt mich ruh'n und beten!

L. Uhland.

Der schönste Frühling.

Der Frühling des Jahres,
Wie glänzt er im Mai!
Doch wenige Wochen,
So flog er vorbei.

Der Frühling der Jugend,
Wie blüht er so schön!
Doch wenige Jahre,
So muß er vergeh'n.

Der Frühling des Herzens,
Ein schönes Gemüt,
O lieblichste Gabe,
Die nimmer verblüht.

K. Gerok.

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen,
Da gehen tausend Sterne auf;
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz ins dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwindet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte alles Bote sein;
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein;
Und durch den Himmel geht ein Winken,
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blütenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh:
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu!

Robert Reinick.

Sommerfrühe.

O Sommerfrühe, blau und hold!
Es trieft der Wald vom Sonnengold,
In Blumen steht die Wiese;
Die Rosen blühen rot und weiß,
Und durch die Blumen wandelt leis
Ein Hauch vom Paradiese.

Die ganze Welt ist Glanz und Freud',
Und bist du jung: so liebe heut,
Und Rosen brich mit Wonnen;
Und wardst du alt, vergiß der Pein
Und lerne dich am Widerschein
Vom Glück der Jugend sonnen.

Em. Geibel.

Sommerbild.

Ich sah des Sommers letzte Rose steh'n,
Sie war, als ob sie bluten könne, rot;
Da sprach ich schauernd im Vorübergeh'n:
So weit im Leben ist zu nah am Tod.

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag.
Nur leise strich ein weißer Schmetterling,
Doch ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging.

Fr. Hebbel.

Herbstlied.

Sieh ihn durch die Wolken streichen,
Stürmisch schnell und schwarzgeballt;
Hör' ihn seufzen in den Eichen,
Auf verwelkten Blättern schleichen,
Brausen durch den bangen Wald.

Letzte Blume liegt im Staube,
Letzte Sonne wärmt sie mild;
An der dürren Rebenlaube
Zittert die vergess'ne Traube,
Und die Wasser schwellen wild.

Rasch ein letztes Lied gesungen,
Eh' das Leben ganz entwich,
Eh' in grauen Dämmerungen
Winter alles kalt verschlungen,
Lieder, Blumen, Herbst und — mich.

Franz Dingelstedt.

Herbstgefühl.

Ist der Frühling dir vergangen
Unter Ungemach und Pein:
Holde Lust auf deinen Wangen
Blühe in des Herbstes Schein!
Sei vergessen jede Klage!
Diese sonnenhellen Tage
Sollen froh genossen sein!

Ward dir jedes Glück zertrümmert,
Trüb' es heut nicht deinen Sinn;
Ward die Jugend dir verkümmert,
Was dahin ist, ist dahin!
Diese späte Jugendblüte,
Die dir aufgeht im Gemüte
Sei dir doppelt ein Gewinn!

Golden lacht herein der Morgen,
Golden glänzt des Weines Flut!
Leichtes Blut und leichte Sorgen,
Leichte Sorgen, leichtes Blut!
Lasse voll das Herz dir schlagen!
In des Herbstes goldnen Tagen
Wahr' der Jugend frischen Mut!

Friedrich Roeber.

Herbsthimmel.

Du herbstlich frisches Himmelsblau,
Wie weckst du mich zu ernstem Sinnen,
Wenn sich durch die entlaubte Au
Die bleichen Silbernebel spinnen!

Auf Höh'n und Fluren siehest du
All deine bunten Freuden sterben,
Du aber strahlst in stolzer Ruh
Hoch über Wechsel und Verderben.

Noch sitz' ich an des Lebens Schmaus,
Ein durstig ungestillter Zecher,
Und strecke kühn die Hände aus
Nach jedem vollen Freudenbecher.

Doch gib mir, heil'ges Himmelslicht,
Nach meines Glückes Blütentagen
Solch kühlen Glanz aufs Angesicht,
Ins Herz solch heiteres Entsagen!

Wilhelm Hertz.

Herbstlied.

Wohl wird man edler durch das Leiden,
Und strenger durch erlebte Qual,
Doch hoch erglüh'n in guten Freuden,
Das adelt Seel' und Leib zumal,
Und liebt der Himmel seine Kinder,
Wo Thränen er durch Leid erpreßt,
So liebt er jene drum nicht minder,
Die er vor Freude weinen läßt.

Und sehnen blasse Gramgenossen
Sich nach dem Grab in ihrer Not,
Wem hell des Lebens Born geflossen,
Der scheut noch weniger den Tod!
Taucht euch ins Bad der Lust, ins klare,
Das euch die kurze Stunde gönnt,
Daß auch für alles heilig Wahre
Ihr jede Stunde sterben könnt.

Gottfried Keller.

Herbstlied.

Im dunklen Purpurkleide
Auf Wald und Feld und Heide,
Wie prangst du, goldner Herbst,
Der du mit vollen Händen
In jauchzendem Verschwenden
Die weiten Lande färbst.
Durch Busch und Wald, durch Busch und Wald
Zu deinem Preis mein Lied erschallt.
Durch Busch und Wald, durch Busch und Wald
Mein preisend Lied erschallt.

Die Vögel sind entwichen,
Die Blumen sind verblichen,
Gespeichert ist das Korn;
Schon ahnen rings die Blätter
Im fernen Groll der Wetter
Des Winters eis'gen Zorn.
Doch todestrotzig schmücken nur
Sich reich und reicher Wald und Flur;
Doch todestrotzig schmücken nur
Sich reicher Wald und Flur.

Wohlan, o Seele, kränze
Dich reicher denn im Lenze,
Weil Sturm und Schnee dir dräut;
Stimm' an den schönsten Psalter,
Denn morgen kommt das Alter,
Und jung bist du noch heut.
Stimm' an, stimm' an aus vollster Brust
Das Lied der ew'gen Lebenslust;
Stimm' an, stimm' an aus voller Brust
Das Lied der Lebenslust!

Arthur Fitger.

Herbst.

Fühlt der Wald zum Sterben sich bereit,
Holt er aus der Truh' sein Hochzeitskleid.
Prangt in Gold, erglänzt in Scharlachrot,
So geschmückt erwartet er den Tod.

Und die Sonne lächelt seiner Pracht,
Gleich als wär' er nur zum Lenz erwacht,
Doch sein Lenz ist fern, nach kurzem Glanz
Tanzt der Sturm mit ihm den Totentanz.

Hei, wie saust's und braust's dann im Revier!
Wie zerfährt der Blätter bunte Zier!
Kaum ein leiser Klageton erschallt,
Und gestorben ist der grüne Wald.

Pfarrius.



Leises Rauschen in den Zweigen.

Leises Rauschen in den Zweigen,
Hoch ein Wandervögelschwarm,
Welkes Laub schon auf den Steigen,
Und die Sonne scheint so warm.

Hell die Luft und nah die Fernen,
Blau der Himmel weit und breit, —
Herbst, o laß von dir mich lernen
Ernste Mannesheiterkeit!

Theodor Vulpinus.

Herbst.

So trübe schaut der Himmel nieder,
So öde wird's in Feld und Wald;
Verklungen sind der Vöglein Lieder,
Es kommt der Winter, ach, so bald!

Die Blumen scheu das Köpfchen neigen
Im nassen Frost zum Schlafe hin;
Ein Leichentuch, so weiß, so eigen,
Bedecket, was so herrlich schien.

So geht's, o Mensch, mit deinen Tagen,
Der Sommer fliegt dahin behend'!
Hast zeitig auch du Frucht getragen?
Erwäg'! es nahet auch dein End'!

P. Machert.

Sage es doch!

O sprich es nicht aus, daß alles verblüht!
Wie leicht, daß ein jung, ein arglos Gemüt,
Vom mahnenden Worte durchschauert,
Die Tage der Wonne vertrauert.

O sage es dennoch, wie bald es verblüht,
Auf daß es durchdringe ein jeglich Gemüt;
Nicht darf es die Blüten versäumen,
Den Lenz und die Jugend verträumen!

J. Tandler.

Herbstseufzer.

Ängstlich muß der Mensch sich müh'n,
Immer nur bedacht auf morgen;
Sieht nichts grünen, nichts erblüh'n
Ohne Furcht und ohne Sorgen.

Immer ist er auf der Flucht;
Auch in schönen Herbstestagen
Greift er nach der vollen Frucht
Nur mit Bangen und mit Zagen.

Und er kennt und fühlt sein Leid
Und er kann's auch umgestalten;
Doch er flieht, was ihn befreit,
Und so bleibt's denn stets beim alten.

Hoffmann von Fallersleben.

Im Sturm.

Beklag' es nicht, wenn oft mit Beben
Ein Sturm uns durch die Seele braust;
Denn welkes und gesundes Leben,
Das scheidet seine starke Faust.

Wie in den grünen Bäumen allen
Im sonnenreifen Laubgeäst:
Was welk in uns, das mag nun fallen,
Was grünt, hält auch im Sturme fest.

Karl Stieler.

Novemberfeier.

Hörst du, wie die Stürme sausen
Durch den blätterlosen Wald?
Hörst du, wie die Fluten brausen,
Wie es um die Ufer hallt?

Auf dein Antlitz sinke nieder,
Denn die Gottheit zieht daher;
Hohe Hallelujalieder
Singt der Sturm und singt das Meer.

Hermann Allmers.

Rotes Laub.

Rotes Laub rauscht mir zu Füßen,
Sonst schweigt alles um mich her,
Ahnungsschwer!
Von den wundersamen süßen
Waldestönen grüßen
Keine hier den Wandrer mehr.

Nun sind rings die stolzen Eichen,
Ihrer Prachtgewande bar,
Eine Schar
Grabesernster Königsleichen;
Bange Seufzer schleichen,
Wo sonst lauter Jubel war.

Und von Ästen schwarz durchgittert
Steht der schmuckentblößte Wald,
Starr und kalt,
Und ein Läublein, das zerknittert
Noch am Strauche zittert,
Raunt mir zu: „Wir folgen bald!“

J. P. Willatzen.

Herbstlied.

Wundervolles Wipfelrauschen,
Schon dem Kind vertraut,
Darf ich wieder dich belauschen,
Lieber Waldeslaut?
Rauschtest du dem müden Kinde
Zukunftsthaten zu;
Sing' gelinde, sing' gelinde
Heut dem Manne Ruh!

Sommerstürmen und Gewittern
Folgt ein milder Herbst;
Laß das Wen'ge nicht verzittern,
Seele, was du erbst. —
Wenn verwelkt die Blätter fallen
Aus der Jugendzeit,
Bleibt dir von den Freunden allen
Doch die Einsamkeit.

Nimmer wird es ganz verstummen,
Was dich einst beglückt,
Leise Wehmut laß es summen,
Was dich einst entzückt;
Klingen dunkel nicht die Lieder
Aus dem Frühlingstraum
Immer noch und immer wieder
Im entlaubten Baum?

Ferdinand Avenarius.

Rings ein Verstummen, ein Entfärben:
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln:
Ich liebe dieses milde Sterben.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen stets, die müden.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen,
Und dürre Blätter sinken leise.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör' ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlich stillvergnügtes Tauschen.

Nikolaus Lenau.

Herbst.

Nun sind sie alle fortgezogen,
Die Freuden, die der Lenz gebracht,
Und herbstlich liegt der Himmelsbogen
Auf unsrer Berge stiller Pracht;
In ihre Heimat zieh'n die Herden
Hin über das bereifte Moos;
Denn Winter will es wieder werden,
Und einsam liegt des Thales Schoß.

O, laßt sie zieh'n, die letzten Schwalben,
Die letzten Blumen laßt verblüh'n,
Und in dem Blätterschmuck, dem falben,
Des Herbstes letzten Hauch verglüh'n:
Sie alle sind nur flücht'ge Pfänder
Der längst entschwebten Rosenzeit,
Die nun auf neubeglückte Länder
Die uns geraubten Blüten streut.

Ja, laßt sie zieh'n: im Abendreigen,
Wenn still der Mond durchs Fenster blickt,
Dann wird die Freude uns zu eigen,
Die unsre Einsamkeit beglückt!
Dann öffnet hier die trauten Hallen
Der Freundschaft süße Harmonie; —
Laßt nur die Flocken draußen fallen;
Hier blüht voll warmen Lebens sie.

Rudolf Bunge.

Erster Schnee.

Wie plötzlich doch bedeckt mit Eis
So Strauch als Bäume steh'n;
Auf letztem Grün das erste Weiß,
Wie traurig ist's zu seh'n!

Was bangst du, Herz? Sei frisch und kühn
Und denk', wenn Flocken weh'n:
Auf letztem Weiß das erste Grün,
Wie lieblich wird das steh'n!

J. N. Vogl.

Wintergedanken.

Willst du, Seele, nicht mehr blühen,
Da vorbei des Sommers Flucht?
Oder wenn der Herbst erschienen,
Warum gibst du keine Frucht?

War vielleicht zu reich dein Frühling?
War zu bunt der Farben Licht?
Denn die Blüten geben Früchte,
Aber ach, die Blumen nicht.

Grillparzer.

Schneegestöber.

Schneegestöber wirbelt hin
Um die eisbelegten Scheiben,
Und behaglich am Kamin
Sehen wir der Flocken Treiben;

Freuen uns, daß weich und lind
Wärme rings uns hält umwoben,
Während draußen Schnee und Wind
Kämpfend durcheinander toben.

Laß denn auch, wenn draußen wild
Alte Zeit und neue ringen,
Laß dieselbe Ruhe mild
Uns der Seele Mark durchdringen!

Laß uns, froh der innern Glut,
Will uns Wintersturm umnachten,
Flüchten in der Liebe Hut
Und des Lebens Frost verachten!

Mag dann wirr der Flockenschwarm
Tag für Tag vorübertreiben,
Bleiben uns die Herzen warm,
Wird die Zeit auch hell uns bleiben.

Mag dann fliehen Jahr für Jahr,
Wenn wir wie vor Jahren blieben,
Dann ergraut uns wohl das Haar,
Doch wir selbst sind jung geblieben.

Friedrich Halm.

Winterlied.

Wie ruhest du so stille
In deiner weißen Hülle,
Du mütterliches Land!
Wo sind des Frühlings Lieder,
Des Sommers bunt Gefieder
Und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun, entkleidet,
Kein Lamm und Schäflein weidet
Auf deinen Au'n und Höh'n.
Der Vöglein Lied verstummet,
Und keine Biene summet;
Doch bist du auch im Schlummer schön.

Die Zweig' und Ästlein schimmern
Und tausend Lichter flimmern,
Wohin das Auge blickt!
Wer hat dein Bett bereitet,
Die Decke dir gespreitet
Und dich so schön mit Reif geschmückt?

Der gute Vater droben
Hat dir dein Kleid gewoben,
Er schläft und schlummert nicht.
So schlumm're denn in Frieden!
Der Vater weckt die Müden
Zu neuer Kraft und neuem Licht!

Bald in des Lenzes Wehen
Wirst du vergnügt erstehen
Zum Leben, wunderbar!
Sein Odem schwebt hernieder;
Dann, Erde, stehst du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar!

Fr. Krummacher.



Von des Winters eiſ'gem Hauch,
Schnee und Sturm umwettert,
Dornenvoller Roſenſtrauch,
Biſt du ganz entblättert.

Doch Geduld! Ein Frühlingstag
Wird auch dir erſtehen,
Da vor lauter Roſen mag
Keinen Dorn man ſehen.

G. Scherer.

Hoffnung.

Und dräut der Winter noch ſo ſehr
Mit trotzigen Gebärden,
Und ſtreut er Schnee und Eis umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch ſo dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blaſt nur, ihr Stürme, blaſt mit Macht,
Mir ſoll darob nicht bangen;
Auf leiſen Sohlen über Nacht.
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geſchehen,
Und lacht in den ſonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Luſt vergehen.

Sie flicht ſich blühende Kränze ins Haar,
Und ſchmückt ſich mit Roſen und Ähren,
Und läßt die Brünnlein rieſeln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum ſtill! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es iſt ein großer Maientag
Der ganzen Welt beſchieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als ſei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

Em. Geibel.

Es liegt vom Leichengewande bedeckt
Im Wintertraum die Erde,
Nicht lange währt's, bis wieder ſie weckt
Des Frühlings kräftiges Werde.

Verſchlöſſe doch auch ein Leichentuch
Des Elends Sorgen und Qualen;
Den Haß, der die grimmigſten Wunden ſchlug,
Den Neid, den eklen und fahlen.

Und brächte der Lenz dann als göttlicher Held
Nach des Winters Toben und Toſen
Der ganzen ſonnenbeſchienenen Welt
Der Liebe blühende Roſen.

Wilhelm Kunze.

Sprühregen und Märzenſtaub
Fallen herab auf das grüne Laub,
Auf das junge Laub und die Blümlein bunt,
Und ſie bleiben friſch und ſie bleiben geſund,
Denn es ſtirbt ſich nicht ſo gleich.

Trag' du in der Jugendzeit
Immer getroſt dein junges Leid,
Und meinſt du, daß dir das Herze bricht?
Junge Leiden die töten noch nicht,
Denn es ſtirbt ſich nicht ſo gleich.

Otto Roquette.

Trägst du der Jugend Fröhlichkeit
Und der Geliebten Bild im Herzen,
So wirst du jedes Erdenleid,
Das sich dir nahte, leicht verschmerzen.

Dann wird zum Eden dir der Hain,
Wo du im wonn'gen Traum versinkest,
Der Quelle Naß zum Feuerwein,
Drin der Geliebten Wohl du trinkest.

Dann ist der Lenz dir nicht geraubt,
Wenn längst auch jedes Blatt verdorrte,
Und eh' dein Herz an Winter glaubt
Klopft schon der Frühling an die Pforte.

Otto Buchwald.

In Sommerluft und Sonnenschein.

Im Sonnenscheine wandre ich,
Die linde Luft umsäuselt mich,
Und tausend Vögel singen:
Wie möcht' ich da wohl traurig sein,
Wenn Sommerluft und Sonnenschein
Mir ihre Grüße bringen?

Die Trauer an der Sonn' zergeht,
Der Seufzer in den Wind verweht,
Und alle Sorgen fliehen;
Leb' wohl, mein Schatz, und denke mein,
In Sommerluft und Sonnenschein
Will ich die Welt durchziehen.

Jul. Rodenberg.

Nun steht die Welt in Rosen,
Nun blüht's in Laub und Gras,
Nicht eine Knospe trauert,
Daß sie der Mai vergaß;
Mit tausend Blumenlippen
Schmeichelt und lockt er lind:
Nimm dir die schönsten Kränze,
Du säumig Menschenkind!

Nun steht die Welt in Rosen,
O Herz, auch deine Welt,
Was kümmert's dich, ob morgen
Verblaßt die erste fällt!
Das Heut ist dein, das holde,
Mit Duft und Sonnenstrahl —
Vergeude keine Krume
Vom reichen Segensmahl!

Freu' dich an Glanz und Farben,
Wo hell die Sonne blinkt;
Lieg' unterm Blätterdache,
Wo kühler Schatten winkt;
Wo frisch die Quelle sprudelt,
Da lade dich zu Gast,
Und heb' die trunk'nen Blicke
Ins Blau zu sel'ger Rast!

Dann mögen die Wetter drohen
Mit Tod, was liegt daran?
Du hast die Saat geborgen
In deines Hauses Bann.
Ein Thor, wer nicht entschlossen
Des Glückes Rechte faßt!
Nicht wieder kehrt die Stunde,
Die du verloren hast.

A. v. Hörmann.



Hast du des Lebens schönste Jahre
Mit nicht'ger Grübelei verträumt,
Nie kehrt zurück, wann grau die Haare,
Was unbedacht du einst versäumt.
Nur einmal lächelt dir das Leben,
Bald ist sie hin, die goldne Zeit:
Drum sei dein Ringen, sei dein Streben
Dem Dienst der Gegenwart geweiht!

Paul Schönfeld.



O herrliche Zeit, wenn die
Rosen blüh'n
Und die Vöglein singen im Hage!
Wenn die Erde sich kleidet in
leuchtendes Grün,
Dann ist auch das Herz wieder
frisch und kühn,
Und es kommen die sonnigen
Tage.

Verflogen ist wie ein schwerer Traum
Des Winters Harren und Bangen,
Und öffnest du morgens die Augen kaum,
So flutet das Sonnenlicht hell durch den Raum,
Und dein Leid ist vergessen, vergangen.

Und wenn dir der Frühling zum ersten Mal lacht,
Und dich wonnige Lüfte umkosen,
Wenn dein Herz sich erschließt, wenn die Liebe erwacht,
Dann stehst du in deines Leibes Pracht
Eine Rose da unter Rosen!

Wir Alten zwar wissen, die Farben verglüh'n,
Und die seligsten Stunden verrauschen;
Doch zur Zeit, wenn die duftenden Rosen blüh'n,
Wird auch unser Herz wieder jung und kühn,
Wenn den alten Liedern wir lauschen.

Bruno Johannsen.

Die Zeit geht schnell.

Lieb Vöglein, vor Blüten
Sieht man dich kaum
Im dämmernd beglühten
Flüsternden Baum;
Wann in Morgenfunken
Sprüh'n Thäler und Quell,
Singst du feuertrunken —
Aber die Zeit geht schnell.

Wie balde muß lassen
Seine Blätter der Wald,
Die Blumen erblassen,
Die Gegend wird alt,
Erstarrt ist im Eise
Der muntere Quell —
Rüst' die Flügel zur Reise;
Denn die Zeit geht schnell!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend;
Die früh'sten Träume täuschen nicht.
Doch wisse, Träume sind nicht Thaten:
Ohn' Arbeit wird dir nichts geraten.
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.

E. M. Arndt.

Pfeilschnell rauscht die Zeit vorüber
In den süßen Jugendjahren,
Und so muß man erst im Alter,
Daß man glücklich war, erfahren.

E. v. Bauernfeld.

Ehmals und jetzt.

In jüngeren Jahren war ich des Morgens froh,
Des Abends weint' ich; jetzt, da ich älter bin,
Beginn' ich zweifelnd meinen Tag, doch
Heilig und heiter ist mir sein Ende.

Hölderlin.

Ein Sehnen.

Die Arme breit' ich aus. Wozu? Wonach?
Nach rechtem Glück? Ich hab' es nie genossen.
Die Thüre selbst, durch die ein Lichtstrahl brach
In meines Lebens Nacht, ward jäh geschlossen.

Den jungen Stolz, den sie mir einst verargt,
Ich sah ihn wund zum Tode auf der Bahre,
Mit eignen Händen hab' ich eingesargt
Die dreisten Träume meiner Kinderjahre.

Und allgemach gewann ich teure Ruh'.
Nun schreckt mich auf ein heißestes Begehren —
Die Arme breit' ich aus. Wonach? Wozu?
Unselig Herz! Wann lernest du entbehren?

J. J. David.

Jugend und Alter.

Den Hoffnungen der Jugend gleicht
Das junge Laub am Baum:
Ob Lenzsturm durch die Zweige streicht,
Nicht stört's den Frühlingstraum.

Des Alters Hoffnungen vergeh'n,
Wie herbstlich Laub versiegt:
Ein Hauch, ein leises Windesweh'n —
Es löst sich und verfliegt.

Ernst Scherenberg.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben:
So hell der Morgen und so schön der Tag,
Oft hat noch spät sich schwül Gewölk erhoben,
Der Abend schloß mit Sturm und Wetterschlag.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend schelten:
Nach Regengüssen und nach Sturmesnot
Oft sahst du, wie die Wolken sich erhellten,
Der Tag verglomm in goldnem Abendrot.

Am schönen Morgen lobe du den Morgen,
Am heißen Tag thu redlich deine Pflicht,
Und für den Abend laß den Himmel sorgen,
Der beides schickt, Gewölk und Sonnenlicht!

Karl Gerok.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann;
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Goethe.

Überfluß der jungen Kräfte
Bei des Lebens holdem Drang,
Vollgefühl gesunder Säfte
Schafft der Jugend Überschwang.

Wollt ihr danach schon bemessen,
Wie die Frucht gerät am Ziel,
Ach, so wollet nicht vergessen:
Wurm und Sturm vernichten viel!

Heinrich Seidel.

Winterstimmung.

O wie lag dem Jünglingsauge
Einst so licht und schön die Welt,
Während es vor meine Blicke
Jetzt wie dunkle Schleier fällt.

Allzu rastlos scharfes Schauen
Auf der langen Wanderschaft,
Lähmte für den Rest des Weges
Es die altgewohnte Kraft?

War zu hell der Strahl der Sonne?
War zu grell der Blitz der Schlacht?
Oder schritt ich allzu lange
Pfadlos suchend durch die Nacht?

Weiß es nicht, woher's gekommen —
Über alles, was ich schau',
Huscht es wie ein trüber Schatten,
Legt es sich wie Nebelgrau.

O, was gäb' ich, säh' ich einmal
Noch die Welt in altem Schein,
Wie dich sah des Jünglings Auge:
Leuchtend, fleckenlos und rein.

Ernst Scherenberg.



Wenn ihr suchet ohne Wanken,
Was das Leben kann erfrischen,
Bleiben jung auch die Gedanken;
Weil sie ewig jung nur zwischen
Hoffen und Erfüllen schwanken.

Platen.

Was in der Schule du gelernt, ist's wohl vergebens,
Weil du gebrauchen es nicht kannst im Lauf des Lebens?
O nein, den Acker hat zum Anbau es entwildet,
Zum Wesentlichen hat's dich förmlich vorgebildet.
So was im Leben selbst, der großen Schule, du
Gelernt hast, bringst du nicht umsonst dem Himmel zu;
Du mußt die irdischen Aufgaben recht nur treiben,
Und ewig wird davon die Segenswirkung bleiben.

Friedr. Rückert.

Zu spät.

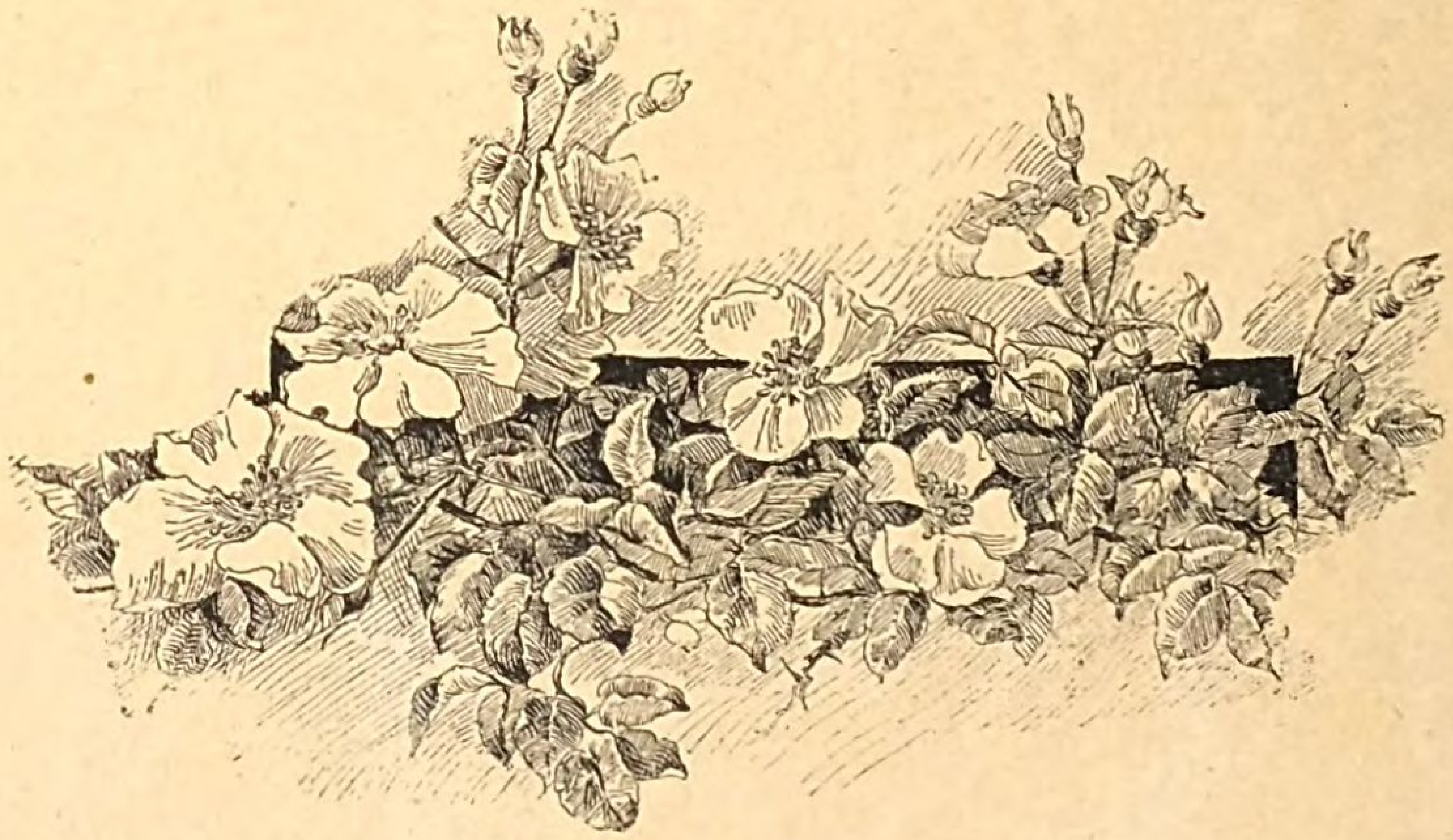
Sie werden kommen, die blauen Tage,
So freudenarm ist keine Brust,
Daß nie ein Strahl sie froh durchdränge,
Kein Aug' so trüb', kein Mund so strenge,
Daß er nicht einmal lacht vor Lust.

Sie werden kommen die blauen Tage
Mit ruhig heit'rem Sonnenschein,
Wenn drauß im Felde steh'n die Garben
Und mit des Spätherbsts bunten Farben
Sich Birke schmückt und Buchenhain.

Sie werden kommen, die blauen Tage,
Doch ach, nicht mehr die Sommernacht,
Die Nachtigall, im Busch verborgen,
Das satte Grün der frischen Morgen
Nach tobender Gewitterschlacht.

Das Glück, die Jugend sind Geschwister,
Kein Machtspruch trennt das holde Paar,
Was auch der schönste Herbst beschieden,
Das Herz wird nüchtern, kühler Frieden
Nur weht um das bereifte Haar.

Angelika v. Hörmann.



Wem ewig jung das Herz geblieben,
Dem ist das Leben ewig jung!
Am Morgen Streiterlust und Lieben,
Am Abend die Erinnerung.

O. v. Redwitz.

Die Jugend, wenn du alterst, zu beneiden,
Verjüngt dich nicht, und mehrt des Alters Leiden.

Wer jung noch scheinen will im weißen Haare,
Verdächtigt seine eignen Jugendjahre.

Wer alt noch täuschen will durch Jugendweise,
War niemals jung und ist nicht reif zum Greise.

Ehrwürdig ist der Greis, von dem man sagt:
Er ist ein Mann, auch noch so hoch betagt.

Jul. Hammer.

Glückliche Jugend.

Wie gut doch ist es, jung zu sein!
Die Jugend kennt nur leichte Herzen,
Sie schwebt vergnügt dahin in Reih'n,
Und hüpft durchs Leben unter Scherzen.

Sie kennt die Sorge nicht, die Not,
Mit der ein Mann sich müht und hastet,
Und nicht den Kampf um Ehr' und Brot
Und was noch sonst auf Menschen lastet.

Sie schwärmt um jeden Blumenstern
Leichtsinnig wie ein bunter Falter.
O glücklich, wem noch weltenfern
Es liegt, das unbarmherz'ge Alter.

J. Trojan.

Viel Träume.

Viel Vögel sind geflogen,
Viel Blumen sind verblüht,
Viel Wolken sind gezogen,
Viel Sterne sind verglüht;
Vom Fels zum Waldesbronnen
Sind Wasser viel geschäumt:
Viel Träume sind zerronnen,
Die du, mein Herz, geträumt.

Rob. Hamerling.



Trost im Leide.

Nun laß das Lamentieren
Und halte Maß!
Man kann nicht mehr verlieren,
Als man besaß.

Wer einst mit vollen Armen
So reiches Glück
Umschloß, kann nie verarmen,
Denkt er zurück.

Wer so genoß der Wonne,
So lang' er jung,
Den wärmt wie eine Sonne
Erinnerung.

Heinr. Leuthold.

Großer Seelen Art ist, daß sie im Unglück wachsen, im Drang die Fülle der Kraft fühlen und selbst durch herrlichen Untergang Beispiel werden.

E. M. Arndt.

Seifenblasen.

O Traum der Kindheit — heit're Spiele,
Die uns im Alter nie mehr glücken:
Der Hoffnung flücht'ge Seifenblasen
So lustig in die Welt zu schicken!

Was kümmert's euch, ihr gläub'gen Seelen,
Daß sie im Flattern schon zerstieben,
Die Blasen, die so prächtig glänzten —
Denn euch ist ja der Schaum geblieben.

Wir aber denken unsrer Jugend,
Der bunten Zeit der Seifenblasen,
Der Herzen, die so stürmisch pochten,
Der Freunde, die jetzt unterm Rasen.

O Jugendspiele — Jugendträume!
O Seifenblasen, die zerronnen!
Den Himmel glaubten sie zu stürmen
Und ein Stück Erde ward gewonnen.

Ludwig Habicht.

Rote Muscheln.

Rote Muscheln am Meergestade,
Rote Muscheln im weißen Sand —
Ach, ich segne die feuchten Pfade,
Wo ich die roten Muscheln fand!

Ach, wir wandern ja Tag für Tage,
Wie am Ufer der wilden See,
Zwischen dem Sande der Alltagsplage,
Und den Fluten von Herzensweh!

Ungesucht doch fand ich die meisten,
Gleich den Beeren im Waldgeheg',
Gleich den Freuden am vielbereisten
Aber steinigen Lebensweg.

Keinem ist ew'ge Lust beschieden,
Doch der Sinnige ist beglückt,
Der, mit kleinen Gaben zufrieden,
Sich nach den roten Muscheln bückt.

Rote Muscheln am Meergestade,
Rote Muscheln im weißen Sand —
Ach, ich segne die feuchten Pfade,
Wo ich euch suchte, wo ich euch fand!

Karl Woermann.

Willst das Große du erreichen,
Fange mit dem Kleinen an,
Deine Tadler werden schweigen,
Ist das Kleinste groß gethan.

Friedr. Hornfeck.

Ist zerschellt auch manches Hoffen
An des Lebensmeeres Riffen,
Stehe nie verzagt, betroffen!
Pläne bauend mußt du schiffen
In die Zukunft frei und offen!

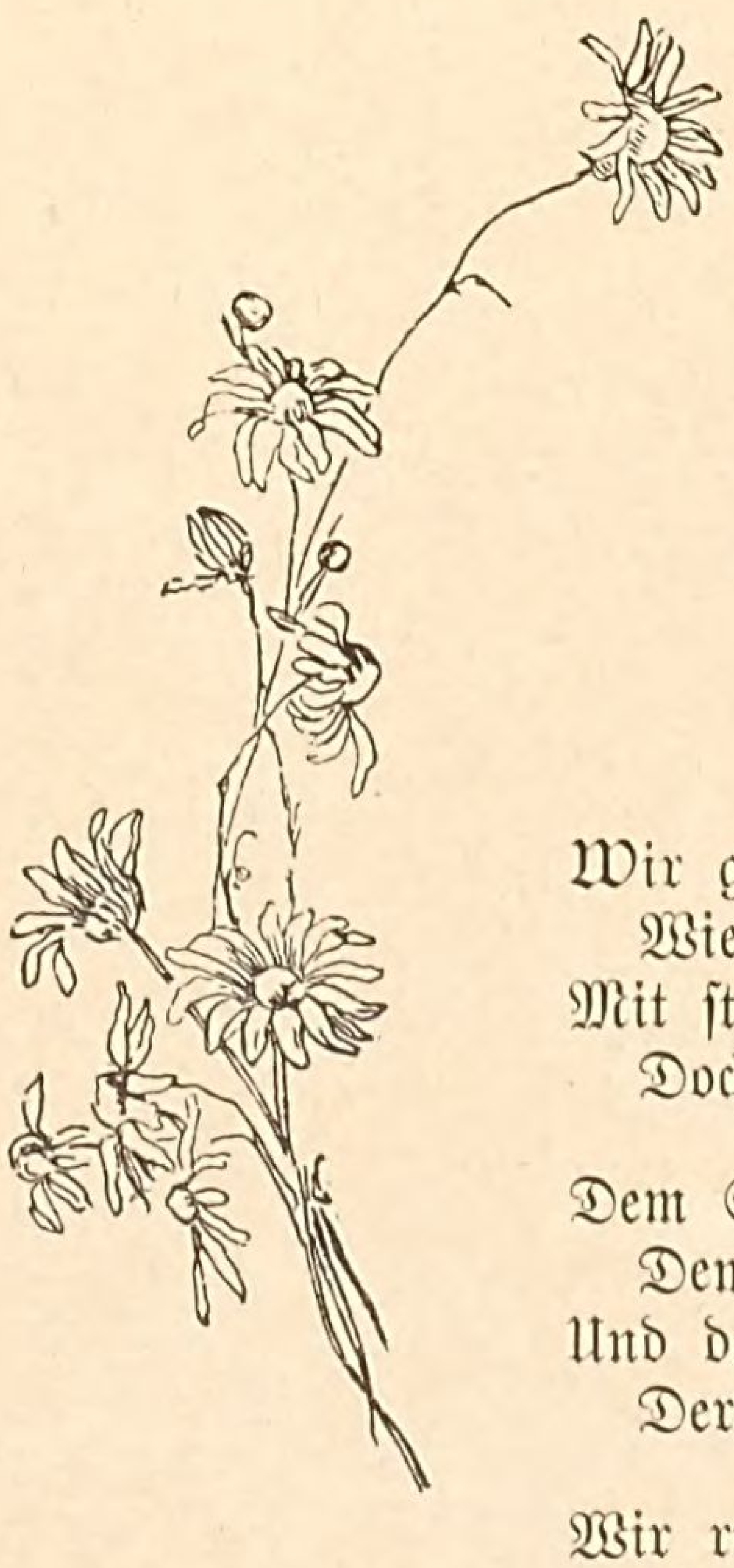
Selbst im Schiffbruch mußt du heiter
In die dunkle Flut versinken!
Aber strebe fröhlich weiter:
Immer siehst du Sterne blinken!
Frisch, du kühner Lebensstreiter!

Wolfgang Müller von Königswinter.

Leichter Sinn.

Und wie wär' es nicht zu tragen,
Dieses Leben in der Welt?
Täglich wechseln Lust und Plagen,
Was betrübt und was gefällt.
Schlägt die Zeit dir manche Wunde,
Manche Freude bringt ihr Lauf;
Aber eine sel'ge Stunde
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.

Wisse nur das Glück zu fassen,
Wenn es lächelnd dir sich beut!
In der Brust und auf den Gassen
Such' es morgen, such' es heut'.
Doch bedrängt in deinem Kreise
Dich ein flüchtig Mißgeschick,
Lächle leise, hoffe weise
Auf den nächsten Augenblick.



Nur kein müßig Schmerzbehagen!
Nur kein weichlich Selbstverzeih'n!
Kommen Grillen, dich zu plagen,
Wiege sie mit Liedern ein.
Froh und ernst, doch immer heiter
Leite dich die Poesie,
Und die Welle trägt dich weiter,
Und du weißt es selbst nicht, wie.

Em. Geibel.

Wechsel.

Wir gleichen Wolken, die den Mond verhüllen;
Wie blinkend sie in rastlos zieh'nder Jagd
Mit streif'gem Licht die Dunkelheit erfüllen,
Doch bald auf ewig schwinden in die Nacht!

Dem Saitenspiele auch, verstimmt, verschollen,
Dem jeder Wind entlocket andern Ton,
Und dem beim nächsten Hauche nie entquollen
Derselbe Klang, der eben ihm entfloh'n.

Wir ruh'n — ein Traum kann unsern Schlaf vernichten;
Wir wachen — ein Gedanke trübt den Tag;
Wir fühlen, lachen, weinen, denken, dichten,
In Weh und Jubel bebt des Herzens Schlag:

Es bleibt sich gleich! — Der Freude wie den Sorgen
Ist stets zum Flug die Schwinge ausgespannt;
Des Menschen Gestern gleichet nie dem Morgen,
Und nichts als nur der Wechsel hat Bestand.

Shelley (A. Strodtmann).

Nimm, soweit die Kraft dir reicht,
Wär' dein Herz auch am Verbluten,
Nimm die bösen Tage leicht,
Aber ernst und schwer die guten!

Soll dich fliehen bald der Schmerz,
Lange dir die Freude bleiben,
Mußt du diese dir in Erz,
Und in Sand die andern schreiben!

Fr. Halm.

Lerne vereinigen Trauern und Scherzen,
Wehmut empfindend in jauchzender Brust,
Wehmut, die heimliche Freude der Schmerzen,
Wehmut, den heimlichen Schmerz in der Lust.

Wilhelm Jordan.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.

Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer seh'n,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergeh'n.

Gleich von unbegrenztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh',
Müsse sich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Friedr. Rückert.

Sucht dich die Freude, grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben,
Gib Raum ihr, doch vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben.

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,
Mußt sie geduldig tragen,
Und hoffen, daß die Wunde heilt
Die Hand, die sie geschlagen.

Jul. Sturm

Vergiß nicht eins, du Menschenherz,
Wenn dich die Freuden grüßen:
Du wirst einmal mit einem Schmerz
Das Glück, das süße, büßen.

Doch wenn der Schmerz ein echter war,
Laß still die Tage fließen,
Es wird aus ihm dir wunderbar
Einmal ein Glück ersprießen.

O. v. Leixner.

„Ein jeder seines Glückes Schmied!“
Wo bleibt da Gottes Ehre?
Was seine Schickung mir beschied,
Wer bin ich, das ich's wehre?

— Und doch, was dir des Höchsten Rat
Von Lieb' und Leid beschieden,
Du wirst dir erst durch eigne That
Wohl oder Weh draus schmieden.

Karl Gerok.

Wer das Glück in sich trägt, in still zufriedener Brust, der wandelt sonnigen Herzens dahin durch die Welt, und der goldene Schimmer verlockt ihn nicht, dem die andern gierig nachjagen, denn das Köstlichste nennt er bereits sein eigen.

Heinrich Seidel.

Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und Klaren.

Anastasius Grün.

Das Glück ist der echte Prüfstein des Wertes oder des Unwertes der Menschen.

Zschokke.

Kommt ein Lichtgedanke dir,
Laß ihn nicht entschweben,
Eh' du ihm die helle Zier
Klarer Form gegeben!

Und wenn auf dem Pfad der Pflicht
Dir ein Leid begegnet,
Ring' mit ihm und laß es nicht,
Bis es dich gesegnet!

Georg Scherer.

Tröste dich, die Stunden eilen,
Und was all dich drücken mag,
Auch das Schlimmste kann nicht weilen,
Und es kommt ein andrer Tag.

In dem ew'gen Kommen, Schwinden,
Wie der Schmerz liegt auch das Glück,
Und auch heit're Bilder finden
Ihren Weg zu dir zurück.

Harre, hoffe! Nicht vergebens
Zählest du der Stunden Schlag;
Wechsel ist das Los des Lebens,
Und — es kommt ein andrer Tag.

Th. Fontane.

Leiden sollen läutern, sonst hat man gar nichts von ihnen.

Jean Paul.

Rings Nacht, durchtobt von Sturm und Regen,
Dann tageshell mit einem Mal,
Es zieht mit dumpfen Donnerschlägen
Ein Hochgewitter übers Thal.

Ich steh' am Fensterbord, kein Grauen
Weckt mir dies Grollen der Natur,
Stets war es meine Lust, zu schauen,
Wenn's flammend in die Felsen fuhr.

Und wohlig fühl' ich mich's durchbeben,
Hör' ich des Donners lauten Gruß;
Es mahnt mich an das heiße Leben,
Das sich im Kampf erproben muß.

A. v. Hörmann.

Im Sturme.

Ein Sturmwind durchbrauste die finstere Nacht
Auf regenbeleuchteten Schwingen,
Da hab' ich gelauscht, da hab' ich gedacht:
„Was wird sein Rauschen mir bringen?"
Drauf kam der Morgen so freundlich und hell,
Es wehten gar lieblich die Lüfte;
Die lockten hinaus mich ins Gärtlein schnell:
Dort grüßten mich seltene Düfte.

Denn sieh, es waren erblüht in der Nacht
Die Veilchen am Heckenrande!
Nun wußt' ich auch, was uns der Sturmwind gebracht:
Den Frühling im Blütengewande!
Und wo nun im Leben ein Wetter mich schreckt,
Muß jener Nacht ich gedenken
Und sprechen: „Der Gott, der solch Tosen erweckt,
Kann Segen im Sturmwind auch schenken."

Gustav Pasig.

Ein Thor, wer künftig Leid beweint,
Denn anders, als wir heut gemeint,
Erscheint gar oft das Morgen.

A. v. Hörmann.

Sogenannte Unglücksfälle sind häufig nichts weiter als die Eintrittspreise zu großen Freuden.

W. v. Kügelgen.

Auf daß zu voller Schöne
Erblüh' des Menschen Herz,
Schickt uns ein Gott die Thräne,
Schickt uns ein Gott den Schmerz.

Ernst Scherenberg.

Auch der Schmerz ist Gottes Bote; ernster Mahnung heil'ge Worte
Bringt er uns und öffnet leise tiefgeheimer Weisheit Pforte.
Aber unser irrend Auge, vielgetrübt vom Staub der Mängel,
Nicht erkennt es in der dunkeln Schattentracht sogleich den Engel.
Daß sein bittrer Kelch uns fromme, ach, es dünkt uns eitles Wähnen,
Und das eigne Heil nicht achtend, grüßen wir's mit heißen Thränen;
Erst wenn scheidend der Verhüllte wiederum sich von uns wendet,
Seh'n wir plötzlich überm Haupt ihm eine Glorie, die uns blendet,
Durch die dunkeln Schleier brechen Silberflügel, klar geteilet,
Und die Seele ahnt es schauernd, welch ein Gast bei ihr geweilet.

Em. Geibel.

Nach oben mußt du schauen,
Gedrücktes wundes Herz,
Dann wandelt in Entzücken
Sich bald dein tiefster Schmerz.

Froh darfst du Hoffnung fassen,
Wie hoch die Flut auch treibt;
Wie wärst du denn verlassen,
Wenn dir die Liebe bleibt?

J. C. v. Zedlitz.

Unglücklich ist nur, wer die Lust sich sieht geraubt
Am Irdischen und nicht an Überird'sches glaubt.

Friedr. Rückert.

Die Scheidewand, die zwischen unserm Glück —
So nennen wir's — und uns sich aufgetürmet,
Ist oft ein Schild, wodurch uns das Geschick
Mit weiser Hand vor Unglück schirmet.

Fr. Halm.

Poesie des Schmerzes.

Wenn du geliebt, wenn du gehofft,
Wenn du gestrebt, gerungen,
Wenn du mit starkem Willen oft
Dein blutend Herz bezwungen:
Dann fühlst du, wie zu vollem Wert
Erwacht dein ganzes Leben;
Denn jeder Schmerz, der dich beschwert,
Wird dich nur höher heben.

Dein Glück, es ist nur selten echt,
Und wird dich oft bethören;
Der Schmerz verleiht dir erst ein Recht
Dem Leben zu gehören.
Ob du empfingst in Jugendlust
Die Welt mit Liebesarmen,
Es lehrt dich Leid erst und Verlust
Ein heiligstes Erbarmen.

Schmerz ist das eine große Band,
Das alle Welt umschlungen,
Es macht den Besten dich verwandt,
Die je gedarbt, gerungen.
Verstehen, teilen lernt dein Blick,
Was sich in Qual verborgen,
Dich lehrt dein eigenes Geschick
Der ganzen Menschheit Sorgen.

Schmerz ist die Sturmesmelodie,
Mit deren Ton erschütternd
Jahrhundert um Jahrhundert schrie,
In Todeskampf erzitternd,
Ein Fluch, der mit Erweckungsmacht
Der Völker Schlaf verklagte,
Und mahnend aus der Zeiten Nacht
Zum Kampf, zum Licht sie jagte.

Und so entsproß dem Fluch das Heil,
Denn aus Vernichtungstoben
Hat stets der Menschheit beff'res Teil
Sich neu emporgehoben;
Und jede größte, schönste That,
Die neu die Welt gestaltet,
Hat aus der Schmerzen bittrer Saat
Sich segensreich entfaltet.

Drum duld' es, wenn ein Wahn zerschlug,
Was du verehrt, vergöttert.
Bekenn' es dir, wenn dich ein Trug
Zu Boden warf, zerschmettert.
Und mußt du hassen, haß in Glut
Und wollt' in Flammenlohen
Der Leidenschaften ganze Wut
Verzehrend dich bedrohen!

Nur halte wach dir eine Kraft,
Die Hoheit deiner Seele,
Daß einst im Sturm der Leidenschaft
Sie nicht den Weg verfehle!
Empfingst du so von Schicksals Hand
Des Schmerzes Feuertaufe,
Dann bist du selbst dir erst bekannt,
Gestählt zum Siegeslaufe.

Du siegst und siehst versöhnt zurück
Auf Sorg' und Angst und Mühen,
Durch Thränenlind'rung wird dein Glück
Unsäglich schöner blühen —
Du siegst und darfst mit kühner Brust
Dein Haupt zum Himmel heben;
Du fühlst bewährt und selbstbewußt
Dein Leben: ganzes Leben!

Otto Roquette.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden
Zähle nicht von Tag zu Tage,
Woran willst du unterscheiden,
Was dir Lust ist, was ist Plage?

Wenn als gut dir gilt das Leben,
Ist ein einz'ger Kummer klein;
Ist es dir als Last gegeben,
Was will einer Freude Schein?

Friedr. Rückert.



Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen!
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meist dich nicht getroffen.

Friedr. Rückert.

Fühlst du selber Schmerz, so denk':
's ist auch ein göttliches Geschenk.
Wem Gott sein Leiden nicht beschert,
Den hält er seines Glücks nicht wert.
Wie sähest du die Freuden an,
Wenn nie dir etwas weh gethan?

Aug. Becker.

Was Unglück und Sorgen dir bringen,
Es ist nicht vergebens:
Immer aus dunklem Grunde entspringen
Die Quellen des Lebens.

Fr. v. Bodenstedt.

Im Alter versteht man am besten die Unglücksfälle zu verhüten, in der Jugend sie zu ertragen.

A. Schopenhauer.

Ob dir ein Pfühl, ob karges Moos
Zum Wiegenlager war bestellt,
Uns alle traf das gleiche Los,
So viel wir kamen auf die Welt.

Ob eine Thräne dich begrüßt,
Ob lauter Freudenruf erscholl,
Als Liebe jubelnd dich geküßt,
Wir kamen hilflos, schmerzensvoll.

Und wie und wo wir immer geh'n,
Im Hermelin, im Bettlerkleid,
Im dunkeln Thal, auf lichten Höh'n:
Ein jeder hat sein eignes Leid.

Dem zuckt der Schmerz im Angesicht,
Und jener scherzt und fühlt doch tief,
Daß ihm ein Dorn die Brust zersticht, —
Und keinem ward ein Freiheitsbrief.

Jul. Sturm.

Was lässest du die Sehnsucht zieh'n
In unbekannte Fernen,
Als könntest du zu Ländern flieh'n,
Bewacht von bess'ren Sternen?

Gesteh', du bist der Sorge hold
Und willst von ihr nicht lassen,
Du tauschtest nicht dein Leid um Gold,
Kannst du's auch selbst nicht fassen.

So magst du's tragen, was dich drückt
Und dich zugleich erhebet,
Nur sei's der Wolke gleich entrückt,
Die über dir entschwebet.

Martin Greif.

Das ist der Schwachheit Art und Weise:
So lang die Lust den Busen schwellt,
Erklingt ihr Wort zu lautem Preise
Der freudenreichen Gotteswelt.

Doch hat sie kaum ein Schmerz geschlagen,
Bedrückt sie kaum des Lebens Qual,
Dann hörst du sie die Welt verklagen
Als thränenreiches Jammerthal. —

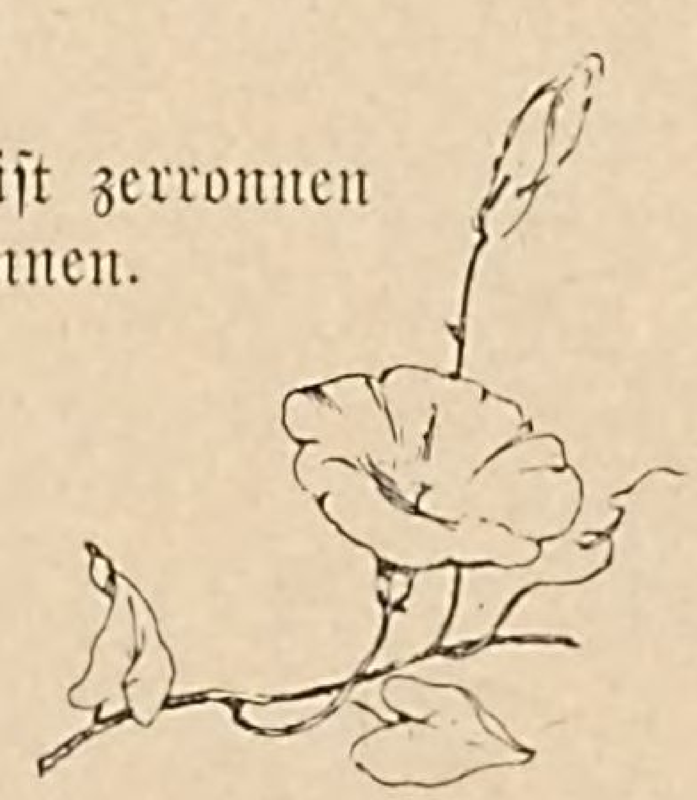
Was je mich trifft auf meinen Wegen,
Laß's Gott mich tragen mit Geduld,
Nie auf des Schicksals Nacken legen
Laß feige mich die eigne Schuld.

E. Rittershaus.

Über Nacht, über Nacht
Kommt still das Leid;
Und du bist erwacht,
O traurige Zeit!
Du grüßest den dämmernden Morgen
Mit Weinen und Sorgen.

Über Nacht, über Nacht
Kommt still das Glück!
Und du bist erwacht,
O selig Geschick!
Der düst're Traum ist zerronnen
Und Freude gewonnen.

Über Nacht, über Nacht
Kommt Freude und Leid,
Und eh' du's gedacht,
Verlassen dich beid'
Und gehen, dem Herrn zu sagen,
Wie du sie getragen.



Jul. Sturm.

Das Leben wird trübe und trüber!
So seufzest und klagest du gern. —
Die Wolken, sie ziehen vorüber,
Und ewiglich strahlet der Stern!

Die Freude, o nenn' sie nicht Schimmer!
Nur froh dem Geschicke vertraut! —
Du hast nach den Wolken nur immer
Und nie nach den Sternen geschaut.

E. Rittershaus.

Schweres Leid, das wir empfunden,
Wird vom Glück nicht überwunden:
Die Erinnerung bleibt zurück;
Aber jahrelanges Glück
Ist in wen'gen Leidensstunden
Wie ein flücht'ger Traum verschwunden.

Fr. v. Bodenstedt.

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein;
Mit Wagen und Entsagen
Muß drum gestritten sein.

J. V. v. Scheffel.

Das ist's, was an der Menschenbrust
Mich oftmals läßt verzagen,
Daß sie den Kummer wie die Lust
Vergißt in wenig Tagen.

Und ist der Schmerz, um den sie weint,
Dem Herzen noch so heilig —
Der Vogel singt, die Sonne scheint,
Vergessen ist er eilig.

Und war die Freude noch so süß —
Ein Wölkchen kommt gezogen,
Und vom geträumten Paradies
Ist jede Spur verflogen.

Em. Geibel.

Ein Glück sei wie ein Arzt von dir begrüßt,
Der dich gesund und sich zum Freund dir macht;
Wenn er auch wieder von dir scheiden müßt',
Dir bleibt des Segens Frucht, den er gebracht.

Und wenn dich heimzusuchen, Schmerz erscheint,
So trag' ihn ruhig, würdevoll, gefaßt,
Gleichwie der edle Wüstensohn den Feind,
Der sich an seinen Herd verirrt, als Gast.

Jul. Hammer.

Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige.

H. v. Moltke.



Menschenglück ist zerbrechlich Ding — —
Aber du, dem's zu brechen ging,
Willst als ein Held du sterben:
Schlage dir selbst entzwei beizeit
Alles, was unwert der Ewigkeit!

Emil Prinz v. Schönaich-Carolath.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah!
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Goethe.

Ikbal.

(Glück.)

Wer kann dich fassen, wer kann dich halten,
Wer kann den Pfad dir, du Glatte, gestalten?
Lichtsalamander und gleißende Schlange;
Wehe mir, wenn ich dein Rasten verlange!
Selig und herrlich dein flüchtiges Kommen,
Süßes Begrüßen und Abschied genommen,
Rasches Begehren und schleichendes Sehnen,
Jauchzend Beginnen und Ende mit Thränen —
— — — — — — — — — — — — —
Überall schweifst du in tausend Gestalten,
Wer kann dich fassen — wer kann dich halten?

Bernhardine Schulze-Smidt
(nach dem Türkischen).

Es ist eine eigene Sache im Leben, daß, wenn man gar nicht an Glück oder Unglück denkt, sondern nur an strenge, sich nicht schonende Pflichterfüllung, das Glück sich von selbst, auch bei entbehrender, mühevoller Lebensweise einstellt.

W. v. Humboldt.

Glück.

Glück ist wie ein Sonnenblick:
Niemand kann's erjagen,
Niemand von sich sagen,
Daß er heut' und alle Frist
Ohne Wunsch und glücklich ist.

Glück ist wie ein Sonnenblick:
Erst wenn es vergangen,
Erst in Leid und Bangen
Denkt ein Herz und fühlt es klar,
Daß es einmal glücklich war.

Martin Greif.



Freude schweift in die Welt hinaus,
Bricht jede Frucht und kostet jeden Wein;
Riefe dich nicht das Leid nach Haus,
Du kehrtest nimmer bei dir selber ein.

Em. Geibel.

Kein größ'rer Schmerz erglüht in unserm Innern,
Als sich im Leid an früh'res Glück erinnern.

Dante.

Verzage nicht, o Herz! die Lust entspringt aus Trauer;
Dem Sonnenaufgang geht voraus ein Morgenschauer.

Gesegnet sei dir beides, Schmerz und Lust,
Und jedes Werk, das du vollenden mußt;
Doch Gott bewahre dich zu deinem Heile
Vor Krankheit, Mißmut, Langeweile.

Em. Geibel.

Du, dessen Schicksal hart,
Und du, der du im Glück:
Zukunft und Gegenwart
Trennt nur ein Augenblick.

A. Roderich.

Denke bei jedem Verdruß, daß ihn haben kein Unglück, ihn mit Würde ertragen aber ein Glück ist!

Marc Aurel.

Spruch.

Wenn ein Leid dich schwer bedrängt,
Tritt entgegen ihm mit Waffen!
Wenn es dir den Raum beengt,
Suche selbst dir Raum zu schaffen!

Zeige dich zu jeder Zeit
Stärker als dein Herzensjammer!
Dien' als Amboß nicht dem Leid,
Nein, sei deines Leides Hammer!

Wenn die Qual nicht heut von dir
Überwunden und gebannt ist:
Wisse, daß du dann von ihr
Morgen dreifach übermannt bist!

Hermann Marggraff.

Ermutigung.

Herz, o Herz, von ungefügen Kümmernissen schwer gebeugt,
Auf, und jenen, die dich hassen, wirf entgegen kühn die Brust,
Und auf deiner Feinde Lanzen schreite selbstvertrauend zu!
Aber wenn du Sieg errungen, jauchze laut nicht vor der Welt,
Noch zu Hause schmerzgebrochen jamm're, wenn du unterlagst,
Sondern freue dich im Glücke, gräme dich im Mißgeschick
Nicht zu sehr und sei des Wandels, der die Welt beherrscht, gedenk!

Archilochos (Geibel).

Wer ist glücklich? Wer Gesundheit, Zufriedenheit und Bildung in sich vereinigt.

Thales.

Hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
Mit Leidenschaft, — und du wirst glücklich werden,
So glücklich, als es Menschen sind.

Seume.

Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Schiller.

So lange Menschen leben, wird neben dem Denker, der den Wandel der Gestirne berechnet, der Hirtenknabe stehen, der ihres goldenen Glanzes sich harmlos freut; und weit, wie die Gedanken dieser Beiden, werden auch die Wege des Glückes auseinandergehen.

H. v. Treitschke.

Groß kann man sich im Glück,
Erhaben nur im Unglück zeigen. Schiller.

Glück.

Ihr nennt mich glücklich, preist mit lautem Wort
Das Los, das mir des Himmels Huld beschieden,
Der Liebe Glück, den häuslich stillen Hort
Und meiner Tage ungetrübten Frieden.

Ich aber halte still den Blick geneigt,
Nicht ohne leises Grau'n kann ich euch hören,
Es bebt mein pochend Herz — o schweigt! — o schweigt!
Möcht' ich mit banger Lippe euch beschwören.

Nicht, daß es euch der Lüge wollte zeih'n,
Macht dieses Herz mit seinem Jawort zaudern,
Nein! . . . Daß ihr Wahrheit kündet, echt und rein,
Das eben macht im Innersten mich schaudern!

Mir ist, als rüttle schon des Wortes Hauch
Des Glücks krystall'nen Pfeiler auf im Grunde,
Als löse still sein Glanz in Dunst und Rauch
Sich vor dem Atemzug aus unsrem Munde!

Es dünkt das Glück wie jene Schläfer mich,
Die sicher über Dach und Giebel wallen;
Du siehst und staunst . . . doch ihren Namen sprich,
Und haltlos müssen sie zur Tiefe fallen.

Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almásy.

Wer weiß!

Schiffbruch gelitten, und dein Mut,
Herz, ist nicht mit versunken?
Begrub dir nicht die dunkle Flut
Der Hoffnung letzten Funken?

Willst du der trügerischen See
Aufs neue denn vertrauen,
Die nichts dir ließ als tiefes Weh
Und düstrer Zukunft Grauen?

Hast du denn Kraft genug und Mut
Ein neues Schiff zu zimmern?
Siehst du auf deiner Lebensflut
Noch Zukunftssterne schimmern?

Fürwahr, mein Herz, wie Unverstand
Erscheint mir dein Beginnen; —
Und doch! — Wer weiß? — Des Glückes Strand
Kann nur, wer wagt, gewinnen.

Santamar.

Glück und Unglück.

„Ein Glück, wenn's überhaupt uns kommt,
Kommt stets allein; indes doch selten
Allein ein Unglück kommen soll
Auf dieser besten aller Welten."

Ganz recht! Es übertäubt ein Weh
Das andere; drum sollst du danken,
Wenn dich ein neues Leid befreit
Aus alten Leides dumpfen Schranken.

Auch Glück erstirbt in neuem Glück;
Das Jetzt läßt dich das Einst vergessen;
Drum jauchze, kommt ein Glück allein —
Du hast es anders nie besessen.

Gerhard v. Amyntor.

Alles Ungemach wird erst unerträglich durch das, was wir innerlich hinzufügen. —

Nicht das Objektive, nicht die große Welt um uns herum, sondern die kleine in uns ist das Entscheidende für Glück und Unglück. —

Selbstzufriedenheit schließt jeden wahren Frieden aus. —

Der einzig sichere Wege zu einem befriedigten Leben und ruhigen Sterben ist unermüdlicher Kampf gegen Selbstsucht und Selbstgefälligkeit, treue Pflichterfüllung und unwandelbares Vertrauen auf eine liebevolle und weise Lenkung eines jeglichen Menschenschicksals.

„Aus den Lebenserfahrungen eines Siebzigers."

In der Welt ist's nicht jedesmal gut, wenn man ohne weiteres bekommt, was man gern möchte: man muß zum rechten Glück erst fertig gemacht werden.

Melchior Meyr.

Wer hätte nicht einmal vom Glück geträumt?
Wer nicht gehofft, es einmal zu erringen?
Hör' ich die Welle, die ans Ufer schäumt,
So meine ich, sie müßte mir es bringen.

Feodor Wehl.

Auf leisen Sohlen.

Auf leisen Sohlen kam es gegangen,
Hat leis wie ein Hauch mir am Busen gehangen;
Es zitterte weiter, entschwand im Fernen —
Ich schaute ihm nach wie bleichenden Sternen;
Noch einmal neckisch blinkt' es zurück;
Und jetzt erkannt' ich's: es war das Glück.

Hans Hoffmann.

Was ist das Glück?

Du fragst:
Was ist das Glück? ein wunderlicher Name;
Fast nichts als Fähigkeit, glücklich zu sein:
Wir suchen's früh als Kleinod außer uns,
Und finden's spät in uns als den Entschluß
Uns zu begnügen.

August Wolf.

Sein Unglück und sein Glück
Ist sich ein jeder selbst.

Paul Fleming.

Du hältst das Schicksal und das Leben.

Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt,
Tauscht in Sekunden seine Pfade,
Ist heute mir, dir morgen hold,
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß flieh'n, was sich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß schweben,
Und halte nur dich selber fest:
Du hältst das Schicksal und das Leben.

E. M. Arndt.

Das größte Leid des Daseins ist zu tragen,
Ein schattenloses Glück erträgst du nie.

Max Haushofer.

Vor Leiden kann nur Gott dich wahren,
Unmut magst du dir selber sparen.

Em. Geibel.

Der religiöse Mensch kann gar nicht unglücklich sein. Er weiß ja, daß sein Leben in Gottes Hand liegt, daß ein Vater droben für ihn sorgt, daß ihm auch Versuchung, Not, Schmerz und Übel zum Segen gereichen müsse.

Blackie.

Glück ist beständiger innerer Friede, der von äußeren Schicksalen nicht mehr abhängig ist, sondern dieselben völlig überwunden hat.

C. Hilty.

Dem Tapferen sind Glück und Unglück wie seine rechte und linke Hand, er gebraucht sie beide.

Katharina v. Siena.

Unglück selber taugt nicht viel,
Aber's hat drei brave Kinder:
Kraft, Geduld und Mitgefühl.

Amalie v. Helvig.

Am Ende kommt es nicht auf den Besitz irgend eines Gutes an, sondern ob man sich in diesem Besitze glücklich fühlt. Auch die Habsüchtigen, Ehrgeizigen, Schwelger wollen nicht das, was sie suchen, als Zweck, sondern als in ihren Augen unerläßliches Mittel zum Zweck, welcher das Glücksempfinden ist. Darin täuschen sie sich alle, und das ist das wahrhaft Großartige in der Weltordnung, durch das sie sich jedem unbefangen Beobachtenden enthüllt, daß ihnen zwar alles gelingt, was sie recht wollen, aber nicht zur Befriedigung gereicht. Daß es ihnen gelingt, ihr Erfolg selbst ist ihre Strafe.

C. Hilty.

Der Erfolg zeigt die übeln Eigenschaften der Menschen, der Nichterfolg die gute das läßt sich sehr leicht beobachten.

C. Hilty.

Die meisten Menschen leben in einer thörichten Furcht vor dem, was sie Mißgeschick oder Mißerfolg nennen, und wissen niemals, was dies für Güter sein können.

C. Hilty.

Wo wohnt das Glück?

Wo wohnt das Glück? — Am eignen Herd,
In treuer Liebe Schoß;
Das Leid selbst wird dir lieb und wert,
Die kleinste Freude groß.

Wo wohnt das Glück? — Im eignen Haus
Sei's noch so eng und klein;
Was kümmert Neid und Haß dich drauß,
Wohnt Lieb' und Freundschaft ein.

Wo wohnt das Glück? — In eigner Brust,
Drin eine Stimme spricht:
Das Glück läßt sich nicht greifen just,
Wer's suchet, findet's nicht.

Albert Weiß.

Es braucht was, bis unser Herrgott den Menschen so weit niederbringt, daß er zufrieden ist.

P. K. Rosegger.

Das beste Mittel, um mit der Welt stets zufrieden zu sein, ist, von ihr nicht viel zu erwarten, sie niemals zu fürchten, auch in ihr (allerdings ohne Selbsttäuschung) das Gute zu sehen und das Böse als etwas Unkräftiges, nicht Andauerndes zu betrachten, das sich in Kurzem selbst vernichtet.

C. Hilty.

Carlyle in seiner drastischen Ausdrucksweise sagt: Das beste Mittel, um zur Zufriedenheit zu gelangen, sei, sich vorzustellen, man verdiente gehängt zu werden, was wahrscheinlich der Fall sei, dann ergebe sich die Zufriedenheit auf dem natürlichsten Wege. Ohne Zweifel trägt Mangel an richtiger Selbstschätzung sehr zu der heute allgemein verbreiteten Unzufriedenheit bei.

C. Hilty.

Vertiefung mit einem Worte und diejenige eigentümliche größere Art, die uns an manchen Menschen sofort auffällt, die sich niemand geben kann, auch wenn er seinen Fuß auf ellenhohe Socken stellt, kommt nur durch würdig getragenes Unglück zu Stande. Das Wort des Apostels Paulus: „Wir rühmen uns der Trübsal" (Römer 5, 3) ist wie manche seiner Aussprüche in seinem eigentlichen Sinne jedem absolut unverständlich, der es nicht selber erfahren hat, was für eine Kraft, ein tiefinnerliches Glück in dem Unglück steckt, ein Glück, das der Mensch niemals vergißt, wenn er es einmal in seinem Leben recht empfunden hat.

C. Hilty.

Glücklich!

Wie wenn des Frühlings wilde Winde sausen,
So, dacht' ich, zög' das Glück mit Sturmesbrausen
Als Sieger ein,
Und dann wär' plötzlich, wie nach schwerem Wetter
Rings Jubelschall und Vogelsanggeschmetter
Und Sonnenschein.

Und siehe da! Es ist das Glück gekommen,
Dem Monde gleich, der von Gewölk umschwommen
Am Himmel steht —
Stumm ist mein Mund, mein Aug' ist feucht von Thränen,
Mein Herz voll Lieb' — es löst sich all mein Sehnen
In ein Gebet.

Jakob Schiff.

Trage geduldig, o Herz, dein Leid und wär' es das schwerste.
Toll sich gebärden darin zeugt von gemeiner Natur.
Steigere nicht dein Weh in Lagen, die nimmer zu ändern,
Steu're dem Haß und dem Gram, quäle die Deinigen nicht!

Theognis (Mähly).

Die goldene Mitte.

Bleibe der Sturm mir ferne zur See, doch auch vor dem allzu
Heiteren Himmel, wo kein Lüftchen sich regt, ist mir bang!
Heil ist nur in der Mitte; drum, wo es ein menschliches Thun gilt,
Da auch lieb' ich das Maß, welches gerade genügt.

Griechische Anthologie (Mähly).

Traue nicht dem falschen Glücke,
Nicht der Hoffnung eitlem Spiel!
Und erreichst du schon das Ziel,
Fürchte noch des Schicksals Tücke!
Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand.

Kind.

Mag kleines Glück auch manchen Schmerz uns sparen,
Doch ist es süß, das größte zu erfahren.

Ernst Schulze.

Das höchste Glück ist das, welches unsere Fehler verbessert und unsere Mängel ausgleicht.

Goethe.

Ohne Sittlichkeit und Gutsein kein Seelenfriede und kein gutes Gewissen; und diese machen zwar das Glück nicht aus, aber sie allein machen das Glück möglich.

Theobald Ziegler.

Wo wohnt das Glück?

O frag' mich nicht: was ist denn Glück?
Sieh vorwärts nicht, noch sieh zurück!
O such' es nicht in weiter Ferne,
Auf diesem oder jenem Sterne!
O such's nicht dort und such's nicht hier!
Es wohnet nur in dir!

Und wenn du's da nicht finden magst,
Umsonst ist, daß du weinst und klagst,
Umsonst dein Sehnen, dein Verlangen,
Umsonst dein Hoffen und dein Bangen,
O frag' mich nicht! — Das Glück sind wir,
Das Glück wohnt nur in dir!

Hoffmann v. Fallersleben.

Die Störungen, die in dem gleichförmigen Beruf deines Lebens eintreten, nenne diese nicht Unglück! Sie sind teils wohlverdiente Züchtigung zur Gerechtigkeit, teils Anreizungen deiner Kraft und also Probeaufgaben, teils heilsame Demütigungen eines unziemlichen Dünkels. Unglück nennt sie, wer ihre Bedeutung nicht kennt. Für den echten Christen gibt es überhaupt gar kein Unglück; dies existiert bloß in der Denkweise des Weltkindes.

Chr. v. Bomhard.

Gewöhne dich, bei jedem Unmute über deine Lebensereignisse, über deine Umgebung und überhaupt dein Schicksal, zuerst immer den Grund in dir selbst zu suchen. — — — Solches Reflektieren über den Gang des eigenen Lebens ist der Weisheit Anfang.

Chr. v. Bomhard.

Jedes andächtige Gebet, jeder Tagesschluß vor dem Einschlafen, wo sich die Meditation aus den Wirren des Lebens zurückzieht, veranlassen Selbstschau, wo die Gedanken sich untereinander entschuldigen und verklagen. Aber ein besonderes Geschäft daraus zu machen, möchte nicht ratsam sein. Denn leicht führt es zu Hochmut oder zu einer Selbstverwerfung, die nicht minder schlimm in ihren Folgen ist.

Chr. v. Bomhard.

Warten können ist eine köstliche Tugend, die man nur durch Warten müssen lernt.

Karl Gerok.

Die Leiden ertrage;
Die guten Tage
Sie lerne genießen!
So siehst du beides,
Frohes und Leides,
Im Leben zerfließen.

Nun kommst du zur Ruhe, —
Die dunkle Truhe
Ward keinem gegeben,
Der nicht am Ende
Scheidend gestände:
Daß schön war zu leben.

Karl Siebel.

Mangel an Ergebung und Ungeduld sind eigentlich die Dinge, welche alle Übel erst recht empfindlich machen und sie vielleicht vergrößern.

W. v. Humboldt.

Verschleiert Weh nannt' einst die Lust mein irrend Herz;
Verhüllte Lust nenn' ich nunmehr jedweden Schmerz.

Betty Paoli.

Es ist keine Hütte so arm und klein,
Es kommt der Frühling und blüht hinein
Und säet in Moder, Staub und Wust
Ein Körnlein duftiger Blumenlust.

Es ist keine Hütte so arm und klein,
Es nistet ein Vöglein sich an und ein,
Das von verschollenen Tagen singt,
Und ein fröhlicher Traum das Herz durchklingt.

Ich hab' eine Blume vom Grabe gepflückt —
Singe, du Vögelein, singe!
Ich habe sie weinend ans Herz gedrückt —
Singe, du Vögelein, singe!

H. Kletke.

Schweig', leid', meid' und vertrag'!
Dein' Not allein Gott klag'!
An Gott je nicht verzag'!
Dein Glück kommt alle Tag.

Luther.

Laßt nicht zum Stolz, ihr Brüder,
Euch führen durch Glück und Besitz!
Ein Königsschloß brennt nieder
Durch einen einz'gen Blitz.

Und hüllt euch nicht in Trauer,
Scheint furchtlos euer Müh'n:
Ein einz'ger Regenschauer
Macht welke Felder grün.

A. Roderich.

Du suchst das Glück im Weltgebrande;
Es bleibt dir fern, scheint es auch nah.
Du findest nicht, wär' sie auch da,
Die Perle in dem Wüstensande.

A. Roderich.

Ich habe manchen Tag getrauert,
Daß alles so vergänglich ist,
Und daß das Gute selbst nicht dauert,
Und daß man sein so bald vergißt.

Es läßt sich schon das Glück nicht binden,
Man hält es fest, so lang es geht;
Doch kann man es auch wiederfinden,
Wenn man das Suchen nur versteht.

Oft muß man erst durch Wolken dringen,
Eh' man des Himmels Blau entdeckt:
So läßt das Gute sich erringen,
Weil sich das Beste nur versteckt.

Hoffmann v. Fallersleben.

Wie klug ist der, der auf der Lebensfahrt
Des Glückes schöne rasch verwehte Spenden
Erinnernd sich zusammenspart!
Denn auch Vergessen ist Verschwenden.

Frida Schanz.



Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage!

Goethe.

Über dein Unglück triumphieren
Ist leichter als dein Glück regieren.

W. Müller.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwärts immer schien;
Und immer vorwärts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen
Und sah ihn immer vorwärts flieh'n.

Auf einmal — wie ist mir geschehen? —
Muß ich danach mich rückwärts drehen,
Dort blinkt's mich an wie Abendschein.
Wie bin ich denn vorbeigekommen
Und hab' es doch nicht wahrgenommen
Es muß ein Traum gewesen sein.

Friedr. Rückert.

O verzweifle nicht am Glücke,
Ob getäuscht auch viel und oft!
Niederschwebt's auf goldner Brücke
Plötzlich dir und unverhofft!
Ungerührt von Klagen, Weinen,
Wie's auch lange zögern mag,
Einmal wird es doch erscheinen,
Einmal kommt sein Wonnetag.

Wandle nur auf seinen Spuren:
Deinem gläubigen Vertrau'n
Kann's erblühen auf den Fluren,
Von den Sternen kann es tau'n,
Aus den Lüften kann es regnen
Wie ein fallend Rosenblatt,
Plötzlich kann es dir begegnen
Mitten im Gewühl der Stadt.

Wo sich in der Wüste Schweigen
Ganz dein Mut verloren glaubt,
Kann's sich plötzlich zu dir neigen
Wie ein liebeflüsternd Haupt.
Wo sich bricht an Kerkermauern
Der Verzweiflung banges Fleh'n,
Kann es dir mit Wonneschauern
Plötzlich in die Seele weh'n.

Sah'st du deine Jugend schwinden
Und es blieb dir unerfleht,
Kann dem Mann es Kränze winden:
Nimmer kommt es ja zu spät.
Noch den Greis kann es entzücken
Und noch in der Todesstund'
Kann es seinen Kuß dir drücken
Segnend auf den bleichen Mund.

Robert Hamerling.

Daß sicher dir ein Glück sei, mußt du sorgen,
Daß nicht der Ort, es zu verwahren, fehle;
Und wo wär's wohl am sichersten geborgen,
Als da, wo's niemand raubt: in deiner Seele!

Jul. Hammer.

Vor allem gilt's, in schlimmen Tagen
Streng ernst zusammen sich zu fassen —
Und aufs Gewissen sich zu fragen,
Was man zu thun hat, was zu lassen.

Bequemlich zwischen beiden spielen —
O Schmach — das bringt in solchen Zeiten
Wo's not thut, Festes zu erzielen,
Zwiefach Gefahr nach allen Seiten.

Jul. Hammer.

Und müssen stets Orkane
Die Wogen schwellen?
Fährt sich's nicht schön im Kahne
Auf wilden Wellen?

Steh, wenn dir Krieg beschieden,
Fest ohne Wanken,
Doch schenkt der Himmel Frieden,
Du sollst ihm danken.

G. Kinkel.

Die Zeit befreit den Thoren, den Weisen die Vernunft von seinem Kummer.

Epictet.

Fährt über das Feuer der Sturm dahin,
Das Flämmchen erlischt, die Flamme belebt er.
So faßt der Schmerz den menschlichen Sinn,
Den kleinen vernichtet, den großen erhebt er.

W. Wolfsohn.

Zum ew'gen Himmel schau empor und lerne:
Er, der in schlichter Bläue niederlacht, —
Solang es Tag, verhüllt er seine Sterne,
Doch herrlich leuchten läßt er sie bei Nacht.

So sei auch du! — Im Glücke still-bescheiden,
Prahl' mit dem Glanze deines Innern nicht!
Jedoch die düstern Nächte deiner Leiden
Durchleuchte mit der eignen Sterne Licht.

Ernst Scherenberg.

Das Glück hat viele Bahnen, es tritt an viele heran;
Doch erst vom Glück verlassen bewährt sich der echte Mann.

G. Freytag.

An echten Schmerzen ranken
Himmelwärts sich die Gedanken.

J. v. Eichendorff.

Das Glück hat oft das größte Herz
In Fesseln der Alltäglichkeit geschlagen,
Dagegen hat ein tiefer Schmerz
Den Niedrigsten noch himmelwärts
Hoch über alles Irdische getragen.

Josef Grünstein.

Nicht List und nicht Verwegenheit,
Keins wird dich glücklich machen,
Beim Schopf nimm die Gelegenheit,
So wird das Glück dir lachen.

Fr. Güll.

Zum Erwerben eines Glücks gehört Fleiß und Geduld und zur Erhaltung desselben Mäßigung und Vorsicht.

Hebel.

Das Glück findet man nur da, wohin man es selbst mitbringt.

Graf Emerich v. Stadion.

Glück ist, was jeder sich als Glück gedacht.

Fr. Halm.

Die Wirklichkeit, und wäre sie die glücklichste, ist rauh;
Erst das Vergang'ne ist das wahre Glück.

Grabbe.

Not nicht leiden ist schon zum Glück genug.

Alxinger.

Es gibt nur ein Glück: die Pflicht!

Carmen Sylva.

Das größte Glück und das größte Unglück ist: wunschlos zu sein.

Carmen Sylva.

Den Zufall bändige zum Glück.

Goethe.

Hast du noch nie recht bitterlich geweint,
Daß glüh'nde Thränen dir hervorgedrungen,
Noch nie mit einem großen Schmerz gerungen,
Noch nie unsäglich elend dich gemeint?

Hat hohe Freude nie dein Herz geschwellt,
Durchbrausten nie dich stolze Jubelklänge,
Daß du fast meintest, deine Brust zerspränge,
Und daß du seist der Seligste der Welt?

Wenn solche Schauer nimmer dich durchbebt,
Hast du die Feuertaufe nicht bekommen,
Des Daseins Strahlenhöhen nicht erklommen,
Und sage nicht, du habest schon gelebt.

Hermann Allmers.

Der hat das Leben nie verstanden,
Dem nur die Dauer wohlbehagt,
Nur der ist frei von allen Banden,
Der froh genießt und froh entsagt.

F. Löwe.

Wem ein helles Aug' und Herz gegeben,
Dem ward der beste Teil im Leben;
Der echte Frohsinn im Gemüte
Ist eines guten Herzens Blüte.

F. v. Bodenstedt.

Es ist umsonst, daß dir das Glück gewogen ist,
Wenn du nicht selbst erkennst, wie sehr du glücklich bist.

K. Hertz.

Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

Schiller.

Genieß' die Gegenwart mit frohem Sinn,
Sorglos, was dir die Zukunft bringen werde;
Doch nimm auch bittern Kelch mit Lächeln hin —
Vollkommen ist kein Glück auf dieser Erde.

Horaz (Günther).

Was der Wechsel des Geschicks
Dir beschert an Gram und Leide,
Was der Neid des Augenblicks
Dir zerstört an Glück und Freude:
Aller äuß're Drang und Zwist
Muß zum Segen sich gestalten,
Wirst du treu zu jeder Frist
Frieden mit dir selber halten.

K. Koberstein.

Das Unglück ist der Prüfstein des Charakters.

Smiles.

Wer am besten dulden kann, der kann am besten handeln.

Milton.

Trübsal erweist sich häufig als verkleideter Segen.

Smiles.

Jedes Unglück ist ein verschleiertes Glück.

Emil Frommel.

Niemand ist elender als wer kein Unglück gehabt hat. Er ist nicht geprüft worden, ob er gut oder schlecht sei, und Gott krönt nie Tugenden, die bloße Anlagen und Fähigkeiten sind.

Jeremias Taylor.

Was ist es, das die meisten und tiefsten Gedanken im Menschen hervorruft? Es ist nicht die Gelehrsamkeit, nicht die Geschäftsthätigkeit und nicht einmal der Stachel der Triebe. Das Leiden ist es, und darin liegt vielleicht der Grund, daß es in der Welt so viele Leiden gibt.

Helps.

Die Pflicht ist das Streben und Ziel des höchsten Lebens, und es gibt kein echteres Glück als das, welches aus Pflichterfüllung hervorgeht. Es ist das einzige, welches vollständig befriedigt und von keiner Reue begleitet wird.

Smiles.

Nicht selten kannst du in der Weltgeschichte lesen,
Der Weg der Pflicht sei auch der Pfad zum Ruhm gewesen.

Tennyson.

Nicht das Glück, sondern die Arbeit macht Männer.

Smiles.

Der glücklichste Teil des Lebens der meisten Menschen ist die Zeit, während welcher sie mit der Armut kämpfen und sich allmählich über dieselbe erheben.

Smiles.

Das Glück liegt in dir selbst, in der wahren Freiheit, in der Abwesenheit oder Besiegung jeder unedlen Furcht, in vollkommener Selbstbeherrschung, in der Macht der Zufriedenheit und des Friedens, endlich in dem ruhigen Dahinstreben durch Armut, Verbannung, Krankheit und das Thal der Todesschatten.

Epictet.

Ihre wahre Natur zeigt die Tugend im Kampfe mit widerstrebenden Antrieben und am höchsten bewährt sie sich im Leiden.

Kant.

Unser Verdienst verschafft uns die Anerkennung ehrenwerter Menschen, unser Glück aber die der Menge.

Rochefoucauld.

Eines nur ist Glück hienieden,
Eins, des Innern stiller Frieden
Und die schuldbefreite Brust.

Grillparzer.

Ein Herz, gerüstet männlich zu ertragen,
Hofft in der Not, doch ahnt es auch im Glück
Des Schicksals Wechsel. Zeus, der uns zurück
Die Stürme führt, er läßt auch wieder tagen.

Sei stark und fest, beugt dich des Schicksals Schwere;
Nicht minder, wenn zu günst'ge Winde weh'n,
Und stolzer sich des Schiffes Segel bläh'n,
Zieh schnell sie ein. — Das ist der Weisheit Lehre.

Horaz (Günther).

Was die Menschen „Schicksal“ nennen, sind meistens nur ihre eigenen dummen Streiche.

A. Schopenhauer.

Ob du in Freude lebst, ob in der Trauer,
Dein Rasten auf der Welt ist nicht von Dauer;
Drum sei der letzten Stunde stets gewärtig
Und mach' beizeiten dich zum Aufbruch fertig.
Zu sterben ist uns allen anbefohlen. —
Was ist dies Dasein als ein Atemholen?

Firdusi.

In der Güte, in der Großmut eines wackeren Mannes liegt ein Quell von Kraft, von der die seichte egoistische Natur keine Ahnung hat. Im Besitz dieser Natur kann man vergeben und vergibt. Und man wird nicht schwächer, indem man es thut, sondern stärker.

Melchior Meyr.

Ein Wort der Liebe.

So du ein Wort der Liebe hast,
Verschließ es nicht im Herzen,
Brich es als Blütenzweig vom Ast
Zur Kühlung bitt'rer Schmerzen.

Laß es als Friedenshauch sofort
Von deinem Munde fließen,
Gleich Heimatgruß, gleich Mutterwort
Wird es den Wandrer grüßen.

Es ist die Welt des Hasses voll,
Es bluten rings die Wunden;
Ein Wort, das aus dem Herzen quoll,
Macht manch ein Herz gesunden.

Drum so ein Wort der Lieb' du hast,
Sprich's aus — laß Lieb' es werben —
Und findet's nirgends Ruh und Rast —
Dir macht es leicht das Sterben.

F. Brunold.

Darfst dich nicht schämen
Fröhlich zu nehmen;
Kindlich empfangen ist menschliches Recht;
Aber zu geben,
Das erst ist Leben,
Läßt dich empfinden dein göttlich Geschlecht.

K. Gerok.

Nur der ist froh, der geben mag.

Goethe.

Nach dem Glück langen und greifen ist das Recht des Individuums; auf das Glück verzichten können zu Gunsten anderer, das heißt sittlich, heißt sozial sein.

Theobald Ziegler.

Durchschaut das ganze Luftgebiet:
Kein Paradies für Engel!
Was diese Erd' einmal erzieht,
Hat auch der Erde Mängel.

Nur eine Freud' ist unbefleckt,
Und diese Seelenweide,
Die schon nach Himmelswonne schmeckt,
Ist Freud' an fremder Freude.

C. A. Tiedge.

Das Leben ist so arm an schönen Stunden,
Wenn man sich selber seinem Ich nur lebt;
Doch wer sein Glück in andrer Glück gefunden,
Hat einen Reichtum, der ihm nie entschwebt,
Und bei dem eignen Leid in seiner Brust
Doch einen Quell des Trostes und der Lust.

Sophie Dethlefs.

Ach wie glücklich würden manche leben, wenn sie sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerten als um ihre eigenen.

Lichtenberg.

Der Undank ist immer eine Art Schwäche; ich habe nie gesehen, daß tüchtige Leute undankbar gewesen wären.

Goethe.

Auch der Reichtum ist eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menschheitswerke.

Friedr. Rückert.

Man kann hunderttausend Thaler besitzen und doch selig werden.

J. Möser.

Nicht jedem Halm ist Raum gegeben,
Zu streuen seine volle Saat;
Doch Lebensschätze sind zu heben
Im kleinsten Kreise stiller That.

Dein ist das Nahe, das Entfernte,
Strebt nur dein Sinn lebendig warm;
Reich ist nur, wer genießen lernte,
Wer in der Fülle darbt, ist arm.

Ludwig Pfau.

Nur dem ist Reichtum gut, der ihn mit gutem Fleiß
Erworben hat und ihn gut anzuwenden weiß.

Friedr. Rückert.

Damit du nichts entbehrst, war Catos weise Lehre:
Entbehre!

J. H. Voß.

Nicht der ist reich, welcher viel besitzt, sondern welcher wenig bedarf.

J. H. Riehl.

Als sei die Armut ein Verbrechen,
Und strafbar, wer da wagen kann
Um Hungerbrot uns anzusprechen,
So sehen wir die Armen an.

Rauh sind wir, ohne daß wir's wissen,
Und aus Gewohnheit kalt und hart;
Wir geben ihm den kargen Bissen,
Als ob er uns entwendet ward.

Und erst wenn mit der barschen Spende
Verschämt sich schleicht der Arme fort,
Da reut es uns: wie menschlich stände
Dem Gebenden ein menschlich Wort!

Robert Waldmüller.



Wenn du ein gutes Werk gethan
Und einen andern froh gemacht —
Warum in deinem Thorenwahn
Bist auf ein drittes noch bedacht?
Warum für solche Doppelsegnung
Verlangst du Ruhm noch und Entgegnung?

Jul. Hammer.

Durch Wohlthun andrer Leben zu erhellen,
Ist edel, doch gewiß auch schön und leicht:
In deinem Innern wird ein Lohn dir quellen,
So selig, daß kein äuß'rer Dank ihm gleicht;
Die anderen beglückend durch dein Geben,
Wirst du dich selbst beglücken und erheben.

Viel schwerer ist es, Wohlthat zu empfangen —
Ja, aus dem Samen edler Menschlichkeit
Ist oft schon Haß statt Liebe aufgegangen,
Weil mancher das Empfangen nie verzeiht!
Nicht minder hoch, als Wohlthat zu erweisen,
Ist wahrhaft reiner Herzensdank zu preisen.

Richard Schwinger.

Die Armut.



Armut macht frei, Armut macht frei
Von so viel Fesseln und Ketten!
Wie wenig sie auch willkommen sei,
Wie hart sie dich auch mag betten:
Blick' ihr vertrauend ins Gesicht,
Sie kommt vielleicht als Feindin nicht,
Sie kommt vielleicht dich zu retten.



J. Trojan.

Nichts schärft den Verstand eines Menschen so sehr als Armut.

Smiles.

Unglück zeichnet einen Charakter feiner als Glück.

Wolfgang Menzel.

Die Glücklichen sind reich, nicht Reiche glücklich.

Fr. Halm.

Das ist der Fluch der Armut, daß alles, was Selbstgefühl verrät, sich nicht mit ihr verträgt, sondern als Hochmut, Anmaßung und Lächerlichkeit erscheint.

Fr. Hebbel.

All euer girrendes Herzeleid
Thut lange nicht so weh,
Als Winterkälte im dünnen Kleid,
Die bloßen Füße im Schnee.

All eure romantische Seelennot
Schafft nicht so herbe Pein,
Wie ohne Dach und ohne Brot
Sich betten auf einen Stein.

Ada Christen.

Die beste Handschrift.

Auf die Tafeln der Geschichte
In Granit und Marmelstein
Schreiben mit des Schwertes Spitze
Helden ihre Namen ein.

Mit der Feder leichtem Zuge
Schreibt ein schöpferisch Talent
Seines Geistes Meisterwerke
Auf Papier und Pergament.

Aber schöner als in Bücher,
Besser als in Stein und Erz,
Schreibst du dich mit Liebesthaten
In ein dankbar Menschenherz.

K. Gerok.

Es bewährt sich, daß das moralisch Schönste und Edelste auch das am meisten Glück bringende ist.

W. v. Humboldt.

Jeden Augenblick des Lebens, er falle aus welcher Hand des Schicksals er wolle uns zu, den günstigen sowie den ungünstigen, zum bestmöglichen zu machen, darin besteht die Kunst des Lebens und das eigentliche Vorrecht eines vernünftigen Wesens.

Lichtenberg.

Schweres vollbringt, wer nicht den Charakter opfert dem Reichtum.

Martial (Mähly).

Reichtum nur des Gemüts kann Reichtum heißen in Wahrheit;
Andrer Besitz hat mehr Not als Gewinn im Gefolg'.
Der nur hat wahren Gewinn, nur der hat Recht auf des Reichen
Namen, der wirkliches Gut wohl zu gebrauchen versteht.

Griechische Gnome (Mähly).

Nicht glückesleer sind deine Lenze,
Du forderst nur des Glücks zu viel;
Gib deinem Wunsche Maß und Grenze,
Und dir entgegen kommt das Ziel.

Wie dumpfes Unkraut laß vermodern,
Was in dir noch des Glaubens ist,
Du hättest doppelt einzufordern
Des Lebens Glück, weil du es bist.

Das Glück, kein Reiter wird's erjagen,
Es ist nicht dort, es ist nicht hier;
Lern' überwinden, lern' entsagen,
Und ungeahnt erblüht es dir.

Th. Fontane.

Verstehen und verstanden werden —
Machen unser Glück auf Erden.

Alter Spruch.

Glaub' an dein Glück, so erlangst du es.

Arabischer Spruch von Ali.

Es ist besser, sein Kreuz zu tragen als zu schleppen.

Bretonisches Sprichwort.

Unglück wird Glück, wenn wir durch Unglück besser werden.

Gleim.

So verkehrt ist die Menschennatur, daß man von jeher gefunden, wie ein das Gewöhnliche überschreitende Maß von Glücksgütern gefährlicher ist, als ein geringeres, und auf Hundert, welche das Unglück ertragen können, kommt kaum einer, welcher das Glück zu ertragen versteht.

Th. Carlyle.

Erhebe nicht dein Haupt zu stolz!
Je höher, näher auch den Wettern,
Es wird den höchsten Baum im Holz
Der Blitz am ersten niederschmettern.

O jage nicht dem Glücke nach!
Lohnt dir die Mühe dieses Leben?
Wenn dich umschließt ein friedlich Dach,
Ist dir des Glücks genug gegeben.

Laß deiner Wünsche schwankes Boot
Auf glatter Flut begnüglich treiben,
Such' wie den Klippen der Pilot,
Der wüsten Menge fern zu bleiben!

Feodor Löwe.

Um nicht sehr unglücklich zu werden, ist das sicherste Mittel, daß man nicht verlange, sehr glücklich zu sein.

A. Schopenhauer.

Ich hörte manchen, der sich elend nannte,
Als hätt' er kaum des Leibes ärmste Hülle,
Und hatt' ein Haus doch, Eltern und Verwandte,
Heimat und Freunde und Vermögensfülle.

Jedwedes Gut ist, welchen Sinn es habe,
Doch stets nur gleich mit des Besitzers Sinne:
Zum Glück wird, wohl benutzt, dieselbe Gabe,
Die, schlecht benutzt, nie frommet zum Gewinne.

Jul. Hammer.

Was uns das Glück im Schlafe zuwirft, das
Genießen wir im Schlaf und wissen's kaum;
Zweifache Freude aber bringt, was wir
Dem Leben keck im Kampfe abgetrotzt.

Ludwig Pfau.

Die Natur ist gerecht im Ganzen und Großen
Und verteilt nur den Tand, die Flitter, nach Lust und nach Laune.

Hebbel.

Will dich Unzufriedenheit beschleichen,
Trachte nicht dem Glücklichsten zu gleichen,
Neide keinen um ein beff'res Los.
Dorthin sieh, wo Tausende sich mühen,
Denen keine Lebensrosen blühen,
Und erkenne dort: dein Glück ist groß!

Karl Stelter.

Ist eine Freude dir geschwunden,
So weine still in dich hinein,
Wer immer sterblich, hat empfunden:
Im Wechsel ruht das Glück allein.

Und klage keinem deine Schmerzen,
Die Einsamkeit die gibt dir Mut,
Sie stärkt und stählt die Kraft im Herzen
Und kühlt das allzu rasche Blut.

Und kannst du dann noch nicht genesen,
So frage nur dein armes Herz:
„Bist du auch ihrer wert gewesen?“
Und schweigt's, dann segne deinen Schmerz.

Fr. Hornfeck.

Willst du das Glück empfangen,
So wird es dir entrafft,
Du kannst es nur erlangen,
Wenn es dein Geist erschafft.

Vergeblich ist dein Streben;
Denn ist es auch erstrebt,
So wird es dir entschweben
Und sterben, was gelebt.

Du mußt's aus dir gewinnen,
Tief in dir selber liegt's;
Hinschwinden und Entrinnen,
Nur stete Kraft besiegt's.

Melchior Meyr.

Es gibt etwas, das höher zu achten, als alles, was man äußerlich und innerlich Glück zu nennen pflegt. Es ist der Friede der Seele.

W. v. Humboldt.

Mit klarem Geist die Gegenwart durchdenken,
Aufs nötigste die Willenskraft beschränken,
Die Zukunft sorgenlos Gott anvertrau'n, —
Heißt heiterschön sein Leben auferbau'n.

Jul. Sturm.

Leichter träget, was er trägt,
Wer Geduld zur Bürde legt.

Fr. v. Logau.

Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig thut, sich des Gethanen freut.

Goethe.

Glücklich ist nur, wer es zu sein glaubt.

Französisches Sprichwort.

Glück und Regenbogen sieht man nicht über eigenem, sondern nur über fremdem Hause.

Altes Sprichwort.

Das Schicksal führt den Willigen und schleppt den, der sich sträubt.

Kleanthes.

Glücklich ist nicht wer hat, was er wünscht, sondern wer nicht wünscht, was er nicht hat.

Jul. Ansonius.

An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch gleichgiltig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist.

Gottfried Keller.

Wahres Glück besteht darin, glücklich zu machen.

Indischer Spruch.

Das ist der beste Mann, der sich freut über anderer Wohlergehen.

Arabisches Sprichwort.

Der Schmerz verleiht oft der gewöhnlichsten Physiognomie einen Reiz, von welchem sonst keine Spur in ihr zu finden ist; denn der wahre Schmerz erhebt über das Alltägliche und hat wie die wahre Freude eine verklärende Macht, die auch im Körperlichen zur Erscheinung kommt.

W. Raabe.

Dein wahres Glück, o Menschenkind,
O glaube doch mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind: —
Es sind erfüllte Pflichten.

K. Gerok.

Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das Schicksal:
Wer feig des einen Tages Glück versäumt,
Er holt's nicht ein und wenn ihn Blitze trügen.

Th. Körner.

Wer nicht genug hat, weil er sich nicht genügen lassen oder nicht haushalten kann ist in noch tieferem Sinne ein armer Teufel, als der, dem es wirklich am äußerlich Notwendigen gebricht.

Lessing.

Stunden der Not vergiß, doch was sie dich lehrten, vergiß nie.

Geßner.

Vom Unglück erst zieh ab die Schuld;
Was übrig ist, trag mit Geduld!

Th. Storm.

Hätte das Glück mehr Demut,
Die Jugend mehr Anmut,
Das Leid mehr Mut, —
Es würde vieles gut.

Frida Schanz.

Armut, immer gefloh'n, ist reicher an Freuden als Reichtum;
Kraft und Bewußtsein würzt mühsam erworbenes Brot;
Reichtum fürchtet Verlust, und Besorgnis quälet die Hoffart;
Armut aber, sie hofft; Hoffnung beseligt das Herz.

S. A. Mahlmann.

Auch an der Grenze der Hoffnung verzweifle nicht! Gott ist am nächsten,
Wenn er ferner als fern und hart wie ein Fels dir zu sein scheint.

Lavater.

Die Hoffnung gleicht der Palme: sie strebt zum Himmel kühn,
Doch gleich der trauten Myrte wahrt sie im Herbst ihr Grün.

Jul. Hammer.

Man muß das Gute auch am Rande des Abgrunds nicht aufgeben.

W. v. Humboldt.

Hohe Seelen hoffen immer länger als gemeine.

Jean Paul.

Hoffnung ist ein fester Stab
Und Geduld ein Reisekleid,
Womit man durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

Fr. v. Logau.

Wer nicht gelitten, hat nur halb gelebt;
Wer nicht gefehlt, hat wohl auch nicht gestrebt;
Wer nie geweint, hat halb auch nur gelacht;
Wer nie gezweifelt, hat wohl kaum gedacht.

Julie Burow.

Aus den Schmerzen quellen Freuden,
Aus der Freude quillt der Schmerz.
Wär' kein Wechsel von den beiden,
Folgten nicht auf Freuden Leiden,
Würd' nicht warm ein Menschenherz.

Nach den Thränen stellt im Leben
Sich auch oft das Lachen ein;
Thränen haben auch die Reben,
Aber trotz der Thränen geben
Sie den lust'gen goldnen Wein.

Justinus Kerner.

Bedenke dies: schon manchmal trat ein Segen
In der Gestalt des Unglücks dir entgegen,
Dir fehlte nur in jener Zeit des Leidens
Der klare Blick des scharfen Unterscheidens.

Feodor Löwe.

Kommt dir ein Schmerz, so halte still,
Und frage, was er von dir will.
Die ew'ge Liebe schickt dir keinen
Bloß darum, daß du mögest weinen.

Em. Geibel.

Gefalle dir nicht als Verzager;
Entreiße dich dem trägen Lager,
Wo dich des Mißmuts Netz umzieht;
Es ist der Schmerz ein läst'ger Frager,
Gib kein Gehör ihm — und er flieht.

Feodor Löwe.

Der Weise sucht nicht das Vergnügen herbeizulocken, sondern den Schmerz zu vermeiden.

Aristoteles.

Laß ab, dich in die Schwermut einzuspinnen,
Dein Schmerz sei kürzer als ein Frühlingsregen!
Nur der allein wird Herrliches gewinnen,
Der still und hoffend geht auf allen Wegen.

Feodor Löwe.

Ergebung und Genügsamkeit sind es vor allem, die sicher durch das Leben führen.

W. v. Humboldt.

Nicht Schmerz ist Unglück, Glück nicht immer Freude;
Wer sein Geschick erfüllt, dem lächeln beide.

W. v. Humboldt.

Kannst dem Schicksal widersteh'n;
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege geh'n,
Ei, so geh' du aus dem Wege.

Goethe.



Mit dem Klagen, mit dem Zagen,
Wie verdirbst du's, ach, so oft!
Lerne Trübes heiter tragen,
Und dein Glück kommt unverhofft.

Em. Geibel.

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl, warum:
Es wünschte dich enthaltsam, folge drum!

Goethe.

Du klagst mit unzufried'nem Geist,
Daß dich das Glück so kärglich speist?
Setz' deinen Wünschen nur ein Ziel,
Wer viel begehrt, dem mangelt viel.

G. H. v. Schubert.

Die Tugend übt sich schlecht im Glück; im Unglück,
Das ist der Boden, wo das Edle reift,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.

Th. Körner.

Laß den Schwächling angstvoll zagen!
Wer um Hohes kämpft, muß wagen!
Leben gelt' es oder Tod!
Laß die Woge donnernd branden!
Nur bleib' immer, magst du landen
Oder scheitern, selbst Pilot!

Matthisson.

Man thut, was man kann; man duldet, was man muß. — Die Summe davon zu ziehen, ist uns selbst überlassen. Wenn man klug ist, nennt man diese Summe Glück.

H. Laube.

Glückselig nenne ich den, der, um zu genießen nicht nötig hat, unrecht zu thun, und um recht zu thun, nicht nötig hat, zu entbehren.

Schiller.

Rasch verwelkt der Kranz aus Zweigen,
Die du spielend dir gewannst.
In der Not erst magst du zeigen,
Was du bist und was du kannst.

Em. Geibel.

Wenn's Röslein sich entfalten soll,
Dann nimmt's der liebe Gott in Schutz:
Wenn's Herz sein Glück behalten soll,
Dann wird's ihm! — aller Welt zum Trutz!
So wild auch das Wasser, so dunkel die Nacht —
Das Herz und die Rose, sie stehen in Pracht.

Helene v. Götzendorff-Grabowski.

Der Zorn, die Thräne sind so schwach hienieden.
Nicht weinst und trotzst du deine Schmerzen fort;
Stillhalten heißt das große Zauberwort,
Das unter seiner Geißel birgt den Frieden.

Helene v. Götzendorff-Grabowski.

Ganz freudlos geht kein Mensch durch diese Welt,
Wie wenige dauernd glücklich auch zu preisen:
Selbst wer kein Erdenglück für möglich hält,
Hat seine Freude dran, dies zu beweisen.

Fr. v. Bodenstedt.

Nichts steht hier fest und alles läuft und rennt nur,
Und Schmerz wie Lust sind beide ein Moment nur.

Herm. Marggraff.

Lerne, Mensch, am Tanz der Flocken,
Was das Glück auf Erden ist!
Schimmernd sucht es dich zu locken,
Bis es dann in nichts zerfließt.

W. Cappilleri.

Wenn die Seel' im Schmerze blutet,
Denke an vergang'nes Glück,
Und im Glücke rufe wieder
Das erlebte Leid zurück!

Wenn das Herz sich so beständig
Weihet der Erinnerung,
Hat es Trost im bittern Leiden
Und im Glücke Mäßigung.

Heinr. v. Littrow.

Nicht jede Knospe blühet, die gekeimt,
Nicht alle Keime raubt die kühle Nacht:
Nicht wird dir alles Glück, das du geträumt,
Nie trifft dich alles Leid, das du gedacht.

Beklag' es nicht, wo du zu viel gegeben!
Auch dir ward mehr, als du verdient, im Leben.

Ottilie Wildermuth.

Klage nicht, es sei verschwunden
Von der Welt der Liebe Glück:
Wär' es hin, in sel'gen Stunden
Brächt' es dir dein Herz zurück.

Hoffe du auch noch zu finden,
Was die Seele wünscht und liebt:
Glauben doch die armen Blinden,
Daß es Licht und Farbe gibt.

Karl Simrock.

Schreibt die Welt den Namen dein einst nicht in Stein und Erz,
Begnüge dich, wenn du beglückt ein armes Menschenherz!

Ottilie Wildermuth.

Herz, halte Maß in deinem Hoffen,
Sonst kommst du niemals aus der Trauer! —
Es mahnt dich jede Stunde offen:
Zu stolze Lust hat keine Dauer!

Du lächelst; — bis vom Blitz getroffen,
Der Bau hinstürzt auf den Erbauer! —
Herz, halte Maß in deinem Hoffen,
Sonst kommst du niemals aus der Trauer.

Ernst Scherenberg.

Trost.

„Die Wolke zieht nach oben, macht alles dicht und grau,
Der Himmel, immer schwärzer, verliert sein lichtes Blau.“ —

Was klagst du denn so bitter, als sollt' die Welt vergeh'n;
Die Sonne steht dahinter, du kannst sie nur nicht seh'n.

A. Brook.

Es ist das edle Vorrecht des Menschen, daß er dem Unglück und dem Tode sagen kann: „Ich will dich erdulden“ und dadurch dem Leiden die eigentliche Gewalt über sich nimmt.

W. v. Humboldt.

Paraphrase.

Ein Menschenleben, ach! es ist so wenig!
Ein Menschenschicksal, ach! es ist so viel!
(Fr. Grillparzer).

Der Welle gleich, die fern vom Meeresstrande
Spurlos im weiten Ozean verschwimmt;
Der Flamme ähnlich, die nach lohem Brande
Zu einem toten Aschenrest verglimmt;
Ein Schatten nur in täuschendem Gewande,
Der, kaum erschienen, wieder Abschied nimmt;
Dem Walten blinder Mächte unterthänig —
Ein Menschenleben, ach! es ist so wenig!

Allein in dieser armen Spanne Zeit,
Die uns, den Bildern eines Traums, gelassen,
Welch ein Gedräng' von Schmerz und Seligkeit!
Welch ein Gewog' von Lieben und von Hassen!
Ob nichtig alles sei, das Herz ist weit
Und kühn genug, Unendliches zu fassen
Im Los, das ihm für flücht'ge Stunden fiel —
Ein Menschenschicksal, ach! es ist so viel!

Betty Paoli.

Wenn dich eine Sorge drückt,
Nimm um fremdes Leid dich an,
Und du fühlst es bald gethan,
Daß das deine ferner rückt.

Martin Greif.

Sorgen sind meist von der Nesseln Art,
Sie brennen, rührst du sie an zu zart; —
Fasse sie an nur herzhaft,
So ist der Griff nicht schmerzhaft.

Em. Geibel.

Hoffnung.

Wie thöricht ist es, was man spricht:
„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.“
Wie oft hat Hoffnung uns belogen;
Doch hundertmal von ihr betrogen,
Horcht man auf ihre Schmeichellieder
Und glaubt ihr stets aufs neue wieder.

D. Sanders.

Kein Wetter ist so schlecht für den, welcher darin ist, als es dem andern erscheint, der es aus dem Stubenfenster betrachtet.

Karl v. Holtei.

Der Gefahr geziemt der Stolz, dem Glück die Demut.

D. Chr. Grabbe.

Bei jedem Aufsteh'n stelle dir die Frage:
Was thu ich Gutes an dem heut'gen Tage?
Und denke, wenn die Sonne geht, sie nimmt
Ein Stück des Lebens mit, das dir bestimmt.

Aus dem Indischen.

Wenn Gift und Galle die Welt dir beut,
Und du möchtest dein Herz dir gesund bewahren:
Mach' andern Freude! Du wirst erfahren,
Daß Freude freut.

Fr. Vischer.

Wie bettelarm ein Herz doch bliebe,
Das nur des Andern Freude teilt!
Das ist das schönste Recht der Liebe,
Daß sie des Unglücks Wunden heilt.

Kein Kuß — wie wonnevoll er wäre —
Von Menschenlippen süßer ist,
Als wenn man heimlich eine Zähre
Von einem teuren Auge küßt.

Ernst Scherenberg.

Schick' nicht ins Leben spähend deine Blicke,
Das Glück erwartend mit der Sehnsucht Pein —
Bau' dir zum Glück mit eigner Hand die Brücke:
Beglücke du, so wirst du glücklich sein.

V. Blüthgen.

Wer ist der glücklichste Mensch? Der fremdes Verdienst zu empfinden
Weiß und an fremden Genuß sich wie an eignen zu freu'n.

Goethe.

Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

E. v. Feuchtersleben.

Einen Regenbogen, der eine Viertelstunde strahlt, sieht man nicht mehr an.

Goethe.

Nur der ist glücklich und wahrhaft glücklich, der sagen kann: Willkommen das Leben, was immer es bringen möge! Willkommen der Tod, wie immer er sei!

Bolingbroke.

Die Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh',
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein!
Und die Luft auf jenen Höhen —
O, wie labend muß sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber, ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Denn die Götter leih'n kein Pfand.
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Schiller.

Ohne Glück glückselig zu sein, das ist des Lebens Kunst — die gilt es zu lernen.

Arthur Fitger.

Das Glück kommt manchmal über Nacht! . . .
Dann juble nicht zu laut, nimm dich in Acht —
Weil sonst das Unglück leicht erwachen kann;
— Es schläft im Zimmer nebenan.

Fr. v. Schönthan.

Das gegenwärt'ge Unglück trägt sich leicht,
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.

Schiller.

Mut, o Herz!

Mut, o Herz, verscheuche die Klage,
Nun uns schimmerndes Grün umlaubt,
Bringen werden die Sommertage,
Was die Stürme dem Lenz geraubt.

Müßten wir darum schon zagen und trauern,
Wenn die Veilchen im März nicht ersteh'n?
Wenn unter eisigen Regenschauern
Auch die Maientage vergeh'n?

Die Natur ist gerecht und sie waltet,
Wie es Fluren und Herzen frommt,
Dreifach schimmernd und duftig entfaltet
Sich der Frühling, der spät erst kommt.

Aller Blüten würzige Hauche
Löst ein Lächeln des Sonnenscheins.
Veilchen am Boden, Rosen am Strauche,
Lenz und Sommer fallen in eins.

Und das Herz, in lautem Entzücken,
Jubelt entgegen der wonnigen Zeit,
Wo uns die Blüten der Liebe schmücken,
Während die Frucht des Lebens gedeiht!

Adolf Stern.


E. NISTER

So viel du auch an Macht und Ruhm erreicht,
Das Glück, das dir's gewährt, wird übertroffen
Von einem Kleinen, Winzigen vielleicht, —
Von dem, was dir noch übrig blieb zu hoffen.

A. Roderich.

Gott will, auch du sollst glücklich sein.

Sieh die Rose in ihrer Pracht,
Den Stern der stillen Frühlingsnacht,
Die Nachtigall schlägt im Buchenhain —
Gott will, sein Kind soll glücklich sein.

Er legte dir in Geist und Herz
Etwas, das zieht dich himmelwärts,
Laß drum dich irren nicht irdische Pein —
Gott will, auch du sollst glücklich sein.

Folge getrost dem innern Stern,
Der dir beleuchtet den Pfad des Herrn;
Er führt durch Nacht zum Licht dich ein —
Gott will, auch du sollst glücklich sein.

Ja, diese Wahrheit kannst du seh'n
Geschrieben in jedem Herzen steh'n,
In jedem Herzen gut und rein:
Gott will, sein Kind soll glücklich sein.

Was kommen mag, o fürcht' es nicht,
Bleibe getreu dem himmlischen Licht;
Präg' dir's fürs ganze Leben ein:
Gott will, auch du sollst glücklich sein.

Ferdinand Stolle.

Erinnere dich!

Mit Sehnsucht sehntest du das Glück herbei,
Du zürnest, daß es nicht gekommen sei? —

Gibt's etwas Schöneres als Männlichkeit,
Mit Ungemach und Not im edlen Streit?

Gibt's etwas Schöneres als heitern Blick,
Umflutet von Verlust und Mißgeschick?

Als Vorwärtsdringen auf gehemmter Bahn
Zum Ehrenpreis bestritt'nen Siegs hinan?

Ist's nicht die Frucht, mit kühnem Mut gepflückt,
Die tiefer als geschenkte dich beglückt?

Ja, ließ nicht Gott selbst diese Welt ersteh'n,
Um männlich kämpfen gegen Not zu seh'n?

Um den Geschaffenen als höchsten Ruhm
Zu gönnen selbsterrung'nes Eigentum? —

Drum nutz' dein Leid und preise Gott dazu;
Wär' es nicht da, drum bitten müßtest du!

Melchior Meyr.

Und ob der holde Tag vergangen
Mit seiner frühlingshellen Pracht,
Der Blume wird es doch nicht bangen
Vor trüber sternenloser Nacht.

Denn was von Strahlen sich ergossen,
Das webt in ihr den schönsten Traum:
Des Frühlings Wonne ruht verschlossen
In ihres Kelches duft'gem Raum.

So öffne dich, o Herz, der Liebe,
Schließ ihre Strahlen in dich ein;
Dann wird's in Nächten, bang und trübe,
In deinem Innern Frühling sein.

Jul. Sturm.

Was den Menschen nicht schlechter macht, wie kann es sein Leben schlechter machen?

Marc. Aurel.

Die gute alte Zeit! — Man thut,
Als wär' man sonst im Glück geschwommen.
Auch unsre Zeit wird einmal gut —
Im Munde der, die nach uns kommen.

Frida Schanz.

Hoffnung.

Hoffnung schlummert tief im Herzen, wie im Lilienkelch der Tau,
Hoffnung taucht wie aus den Wolken nach dem Sturm des Himmels Blau.
Hoffnung keimt, ein schwaches Hälmchen, auch aus nackter Felsenwand;
Hoffnung leuchtet unter Thränen, wie im Wasser der Demant.

Schon so tausendfach betrog'nes, armes, schwaches Menschenherz,
Immer wendest du dich wieder gläubig trauend himmelwärts:
Wie Arachne unverdrossen täglich neue Netze spannt,
Kreuze auch durch ihre Fäden täglich rauh des Schicksals Hand.

Gaudy.

Die Hoffnung lächelt immer, und in ihrer Hand hält sie einen heiligen Zweig, feucht von Tau, von dem sie die glänzendsten Perlen über die streut, die ihr folgen.

Ed. Spenser.

Genügen.

Denke nicht, es sei der Kreis
Klein um dich gezogen;
Hast du ihn erfüllt mit Fleiß,
Wird auch dir der volle Preis
Redlich zugewogen.

Fürchte nimmer auch, es ging'
Deine Spur verloren;
Nicht ein Hauch ist so gering,
Auf dem Wasser Ring an Ring
Wird durch ihn geboren.

Friedrich Röber.

Das Beste zu hoffen ist fromm und tapfer und weise.

Young.

Ermahnung.

Heb' empor die feuchten Augen,
Was dir welkte, schaue nicht!
Wage still den Trost zu saugen,
Der zu dir aus Sternen spricht!

Kannst du's auch nicht unterscheiden,
Glück und Frühling kehrt zurück,
Nacht wird Licht und Lust das Leiden,
Leid ist Knospe, Blume Glück.

R. Tanner.

Wenn auch der Schmerz das allerhärt'ste Übel wäre,
Das dieser arme Körper friedvoll tragen müßte,
Er kommt vor allen andern Gaben von dem Vater
Und läßt wie anders nichts des Vaters Nähe fühlen.
Er bleibt dir nah, ob ungeduldig du dich sträubest,
Er steht bei dir und wartet, daß du stille werdest,
Er wartet, bis du selbst den Schmerz nicht missen möchtest,
Der dich erinnert, daß Er dir zur Seite weilet,
Daß Seine Hand in deiner ruht — und nah der Himmel.
— — — — — — — — — — — —
Mit Seinen Armen wird er dich umschlingen
Und sie erst öffnen, wenn die Leidenszeit vorüber.
Die Engel sendet er den Schlafenden,
Er selber wachet, wo man leidend wacht.

Hugo Bassi bei H. King.

Wohl brauset heute Sturmesnacht —
Vielleicht, daß morgen Sommer lacht!
Nun will ich knospen und vertrauen;
Gott wird in Sonnenschein und Regen
Mir nicht versagen seinen Segen
Und gnädig meine Blüten schauen. Bernhardine Schulze-Smidt.

Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter,
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.

Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben,
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.

Friedr. Rückert.

Zufriedenheit.

Was dir, o Mensch, hienieden
Vom Schöpfer ward beschieden,
Ob klein die Gabe oder groß:
Magst auf den Bergen thronen
Und in der Wüste wohnen,
Es wird dein sich'res Erdenlos.

Du schöpfest an den Quellen
Und an des Meeres Wellen
Gleich viel in deinen Wasserkrug;
Drum hege keine Sorgen
Für heute oder morgen,
Denn wer zufrieden, hat genug.

Bhartihari (v. Bohlen).

So oft der Staub im Wind zerstiebt,
Will's dich im Wandern mahnen,
Wie viele schon, die sich geliebt,
Gesunken zu den Ahnen!

So oft der Staub im Wind zerstiebt,
O sollst du dran gedenken:
Hast du einmal genug geliebt,
Wenn sie auch dich versenken?

Friedr. Oser.

Ach Gott! wie braucht's so kurze Frist,
Bis daß ein Mensch vergessen ist!
Und hat er's noch so treu gemeint,
Und ward er noch so heiß beweint.

Und wenn ein Röslein bald aufs Grab
Aus wildem Grün nur blickt herab,
Umsonst wohl blüht's in schönster Zier,
Kaum Einer fragt: Wer schläft allhier?

Kaum ist gebettet er zur Ruh',
Ein andrer kommt einher im Nu,
Und lächelt so vergnüglich gar
Vielleicht schon in der Trauerschar.

So ging's von je, so wird es geh'n,
Kaum Einem anders hier gescheh'n;
Nur Gott liebt fort zu aller Zeit,
Nur Gott liebt fort in Ewigkeit.

Friedr. Oser.

Es ist auf Erden keine Nacht,
Die nicht noch ihren Schimmer hätte;
So groß ist keines Unglücks Macht,
Ein Blümlein hängt in seiner Kette.

Ist nur das Herz vom rechten Schlage,
So baut es sich ein Sternenhaus
Und schafft die Nacht zu hellem Tage,
Wo sonst nur Asche, Schutt und Graus!

Gottfried Keller.

Thue zuerst deine Pflicht, dann suche Erholung und Ruhe,
Thue das Schwerste zuerst, dann wird dir das Leichte wie nichts sein.

Lavater.

Schön ist's, die Fülle der Wissenschaft zu haben und geistiges Leben nach allen Seiten hin zu verbreiten; aber es ist unschätzbar, ein edel handelnder Mensch zu sein und rings um sich her das Wohl seiner Mitmenschen zu fördern.

Adolf Stahr.

Nur das thätige Leben ist eigentliches Leben, nicht das beschauliche.
Gervinus.

Der Mensch erkennt sich nur im Menschen; nur
Das Leben lehret Jeden, was er sei. Goethe.

Das Leben ist kein Traum. Es wird nur zum Traume durch die Schuld des Menschen, dessen Seele dem Rufe des Erwachens nicht folgt. E. v. Feuchtersleben.

Das Leben ist zwar eine Gabe, vor allem aber ein Auftrag, eine Vollmacht zu Rechten, aber nur im geheiligten Namen der Pflicht. E. v. Feuchtersleben.

Sag', wann ist erst das Leben etwas wert? —
Wenn wir versteh'n zu leben. L. Schefer.

In deinem Geist nur wird das Leben schön,
Du mußt zu dem es machen, was es sein kann.
L. Schefer.

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten. Schiller.

So lang' man lebt, so sei man auch lebendig!
Goethe.

So lange man lebt, muß man das Leben erhalten, sich ihm nicht entfremden, sondern darein eingreifen, wie es die Kräfte und die Gelegenheit erlauben. W. v. Humboldt.

Gott gibt zu rechter Zeit stets was du brauchst zum Leben,
Wenn du's nur immer recht gebrauchst zum Leben.
Friedr. Rückert.

Man lebt nicht zweimal, und wie groß ist deren Zahl,
Die leben auf der Welt auch nicht einmal einmal!
Friedr. Rückert.



So möcht' ich leben, daß ich hätte, wenn ich scheide,
Gelebet mir zur Lust und andern nicht zu Leide. Friedr. Rückert.

Genieße deiner Kraft!
Man lebt nur, wenn man schafft.
E. v. Feuchtersleben.

Lern' um zu leben, leb' um zu lernen.
Rosenkranz.

Das Leben ist ein Büchlein wunderbar:
Man kann nicht lesen drin nach seiner Wahl,
Auch nicht Durchles'nes lesen noch einmal,
Umschlägt sich Blatt um Blatt von selbst sogar.
Man denkt der Seite, wo verliebt man war
Und faßt schon an des Todes Seitenzahl.
A. de Lamartine (A. Vollmar).

Ein Augenblick.

Ein Augenblick! Was ist ein Augenblick?
Es spricht der Mensch mit thöricht eitlem Prunken:
Der Augenblick gleicht einem Feuerfunken,
Kaum aufgeglüht, kehrt er in Nichts zurück.

O täuschend Spiel! Das wunderbarste Glück,
Das je ein Herz erlebte, wonnetrunken,
Das herbste Leid, in das es je versunken,
Entstand und schwand in einem Augenblick.

Ein Saatkorn ist's, das in die Erd' wir legen:
Wir seh'n den starken Baum gen Himmel streben;
So keimt der Augenblick und bringet Früchte,

Verderbenschwanger, aber reich an Segen.
Aus Augenblicken nur besteht das Leben:
O sorge, daß die Saat dich einst nicht richte.

Katharina Kasch.

Ein Schuldner, trittst du unbewußt ins Leben,
Schon in des Werdens Traum von Huld umwunden,
Von milden Armen, eh' du sie empfunden,
Von Liebe, Sorge, nicht erkannt, umgeben.

Und dringt hinaus ins Weite dann dein Streben,
Was du in Höh'n und Tiefen da gefunden,
Was sich auf ebnen Pfaden dir verbunden,
Erworben fühlst du's nicht, du fühlst's gegeben.

Doch da du zur Vergeltung regst die Glieder,
Sind die dir Gut's gethan, nicht mehr zur Stätte,
Der Welle gleich, es kehret keine wieder.

So fühle denn dem Ganzen dich verpfändet,
Wag' es, ein Glied zu sein der großen Kette,
Die aus dem Ew'gen sich ins Ew'ge wendet.

Georg Thudichum.

Ein tapfres Herz.

Ein tapfres Herz gehört zum Leben,
Das nicht im Kampfe unterliegt,
Das Mut behält zum Vorwärtsstreben,
Wenn auch des Gegners Flagge siegt.

Nicht furchtsam gleich die Segel streichen,
Weil eine stolze Fahrt mißglückt, —
Im Sturm den Klippen auszuweichen,
Das macht den Steuermann geschickt!

H. v. Kwykasky.

— — — Die Verzweiflung ist Sache des Kleinmuts
Oder der Selbstsucht auch; nie lässet der Edle die Hoffnung.

K. H. Keck.

Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

Fr. Rückert.

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod.

Goethe.

Das Leben gleicht einem Buche: Thoren durchblättern es flüchtig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann.

Jean Paul.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.

Schiller.

Früchte bringet das Leben dem Mann, doch hangen sie selten
Rot und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.
Goethe.

Laß das lange Vorbereiten,
Fang' dein Leben an bei Zeiten.
E. v. Bauernfeld.

Lern' wieder leben, und du wirst gesund.
G. Schwab.

Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.
Schiller.

Schilt nimmermehr die Stunde hart,
Die fort von dir was Teures reißt;
Sie schreitet durch die Gegenwart,
Als ferner Zukunft dunkler Geist.

Sie will dich vorbereiten ernst
Auf das, was unabwendbar droht,
Damit du heut entbehren lernst,
Was morgen sicher raubt der Tod.
Fr. Hebbel.

Der Herbstwind ist's, der mir ans Fenster klopft,
Das Grün der Haine ist schon welk geworden,
Von kahlen Zweigen rings der Nebel tropft,
Und ödes Trauern waltet aller Orten.

Der ew'gen Satzung folget die Natur,
Nach üpp'gem Blüh'n ein langsames Entfärben,
Von Widerstand und Aufruhr keine Spur,
Schön wie im Leben ist sie auch im Sterben.

Und wer das alles schauet recht und klar,
Dem kann kein Zweifel kommen und kein Reuen,
Dem ist des Glücks Geheimnis offenbar:
Zufrieden leben und den Tod nicht scheuen.
J. G. Seidl.

Das Leben hat genau so viel Wert, als du hineinzulegen Kraft hast.
Mich. Georg Konrad.

Ein Gastmahl ist dein Leben:
Nimm, was dir wird gegeben,
Was nicht ist da,
Was dir nicht nah,
Erbettle nicht,
Erwarte, bis es dir gegeben. —
Sei froh, und wenn die Nacht anbricht,
Dann bange nicht,
Steh' freudig auf und danke für dein Leben.
G. v. Herder.



Das Leben.

Das Leben ist ein widerruflich
Gelieh'nes Gut,
Und es aneignen sich zu wollen
Ist Thorenmut.
Hier ist Vergang'nes, und verborgen,
Was du erstrebst;
Und dein ist nichts als diese Stunde,
In der du lebst.
Hamâsa (Friedr. Rückert).

Mitten im Treiben von Hoffnung und Furcht, von Sorgen und Unmut,
Denk' an jeglichem Tag, dies sei dein letzter gewesen;
Schöner erscheint dir die Stunde sodann, die du nimmer erwartet.

Horaz (Mähly).

Als zum Sterben Bestimmter genieße der Güter des Lebens,
Als zum Leben bestimmt spare mit deinem Besitz!
Weise nenn' ich den Mann, der, beider der Lose gedenkend,
Sparen sowohl als Verbrauch regelt mit weislichem Maß.

Griechische Gnome (Mähly).

Nur an den Lebenden nagt der Neid, die Toten verschont er;
Dann wird jedem gegönnt, was er an Ehre verdient.

Ovid (Mähly).

So lebe, daß, wenn du berufen wirst,
Der großen Karawane Weggenoß
Zu sein, die ins geheimnisvolle Reich
Hinunterwallt, wo jeder seine Zelle
Im stillen Haus des Todes finden wird,
Du nicht dem Sklaven gleich dich aufmachst, den
Die Peitsche abends in den Kerker treibt,
Sondern, durch unbeirrten Glaubens Kraft
Beruhigt und gestärkt, geh' in dein Grab,
Wie einer, der sich in die Decken hüllt
Und sich hinstreckt zu vielwillkomm'nem Schlaf.

William Cullen Bryant.
(A. Strodtmann).

Das Leben flieht.

Das Leben flieht!
Bedenke dich nicht lange,
Wenn eine Blume dir entgegenblüht!
In wenig Tagen welkt sie lange.

Das Leben flieht!
Verzage nicht so bange,
Wenn über dir ein finstres Wetter zieht;
Du hemmst es nicht in seinem Gange!

Das Leben flieht!
Folg' deines Herzens Drange,
Wenn dir ein edles Herz entgegen glüht,
O lausch' zu zwei'n dem Nachtigallensange!

Das Leben flieht!
Beim Abendglockenklange
Ist schon vielleicht dein heißes Herz verglüht;
Erstarrt dein Aug' und totesbleich die Wange!

Adelheid v. Stolterfoth.

Du wüßtest gern,
Ob jung, ob alt,
Sich leichter stirbt,
Ob spät, ob bald?

Ich weiß es nicht
Und meine nur,
Es führt ein Bild
Dich auf die Spur.

Den Schlaf begrüßt
So Greis wie Kind,
Wenn sie vom Tag
Ermüdet sind.

Joseph Bergmann.

Wer nicht dafür sorgt, daß er einmal mit gutem Gewissen sterben kann, ist ein Selbstmörder.

O. Funke
(Reisebilder und Heimatsklänge).

O klage nicht, wenn dir der Tod
Ein heißgeliebtes Leben nahm:
Den du beklagst, aus vieler Not
Er heim zu seiner Ruhe kam.

Du weißt doch, diese Erde ist
Des Menschen Ziel und Heimat nicht,
Drum ob du nun verlassen bist,
Gönn' ihm, was dir bis jetzt gebricht.

Du wallst, — er ist am Ziele schon,
Was du ersehnst, beseligt ihn;
Du kämpfst, — er preist den Siegeslohn,
Das Heil, das ihm sein Gott verlieh'n.

Doch ob er dir geschwunden ist,
Halt ihn bei manchem lieben Wort,
So du nicht ganz verlassen bist,
In deinem Herzen lebt er fort.

Karl Pöls.

Begrabe deine Toten
Tief in dein Herz hinein,
So werden sie drin leben,
Lebendige Tote sein!

So werden sie im Herzen
Stets wieder aufersteh'n —
Als gute lichte Engel
Mit dir durchs Leben geh'n!

Begrab' dein eigen Leben
In andrer Herz hinein —
So wirst du — und wärst du ein Toter —
Ein Ewiglebender sein.

Karl Siebel.

Es wünsche keiner sich den Tod auf Erden.
Wenn einer bös ist, kann er noch
Sich bessern; wenn er gut ist, doch
Noch immer besser werden.

Friedr. Rückert.

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.

Seume.

Nie lebt der glücklich, der den Tod einst fürchtet;
Doch auch ihn gar nicht scheuen ist nicht menschlich.

L. Schefer.



Tod und Leben.

Wohl endet Tod des Lebens Not,
Doch scheuet Leben vor dem Tod.
Das Leben sieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den sie bot:
So schauert vor der Lieb' ein Herz,
Als ob es sei vom Tod bedroht.
Denn wo die Lieb' erwacht, da stirbt
Das Ich, der dunkele Despot.
Du laß ihn sterben in der Nacht
Und atme frei im Morgenrot!

Dschelaleddin Rumi (Rückert).

Da du einst geboren wardst ans Licht,
Weintest du, es freuten sich die Deinen:
Lebe so, daß, wenn dein Auge bricht,
Du dich freust, die Menschen aber weinen.

K. Gerok.

Am Wege.

Was fliegst du, Knabe, mit goldigem Haar,
Hin über die blumige Halde? —
„O laß mich! mein Ziel ist noch weit fürwahr!“ —
Bleib! du erreichst es zu balde! —

Du ernster Mann im braunen Haar,
Was schreitest du so bedächtig? —
„Des Lebens Weg ist voll Gefahr!“ —
Doch Gott, der Herr, ist allmächtig! —

Und du, o Greis, mit silbernem Haar,
Was schleppst du dich mühsam zum Walde?
„Bin müde vom Wandern schon manches Jahr!“ —
Getrost nur: wer müd' ist, schläft balde!

Rudolf Bunge.

Denk' es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde;
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.



Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis geh'n
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!

Eduard Mörike.

Wohin?

Wohin, du rauschender Strom, wohin?
„Hinunter, hinab die Bahn!
Will rasten, weil ich müde bin,
Im stillen Ozean.“

Wohin, du wehender Wind, wohin?
„Weit, weit hinein in das Land,
Will ruhen, weil ich müde bin,
An einer Felsenwand.“

Wohin, du ziehende Wolke, wohin?
„Ich weiß ein dürres Feld!
Dort ward mir, weil ich müde bin,
Ein Ruheplatz bestellt.“

Wohin, du fliegender Vogel, wohin?
„Tief in des Waldes Reich!
Will suchen mir, weil ich müde bin,
Zur Rast einen sichern Zweig.“

Wohin, du meine Seele, wohin?
„Hoch über die Wolken hinauf!
Dort nimmt mich, weil ich müde bin,
Die ewige Liebe auf.“

Jul. Sturm.

Leben.

Seele, die du unergründlich
Tief versenkt dich ätherwärts
Schwingen möchtest und allstündlich
Dich gehemmt wähnst durch den Schmerz,
An den Taucher, an den stillen
Denke, der in finst'rer See
Fischt nach eines Höhern Willen:
Nur vom Atmen kommt sein Weh.

Ist die Perle erst gefunden
In der öden Wellengruft,
Wird er schnell emporgewunden,
Daß ihn heilen Licht und Luft;
Was sich lange ihm verhehlte,
Wird ihm dann auf einmal klar:
Daß, was ihn im Abgrund quälte,
Eben nur sein Leben war.

Fr. Hebbel.

Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! wenn du lange dahin bist, es bleibt!

Schiller.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht zu gehen —
Er muß vor seinem Richter stehen.

Schiller.

Über ein Kleines.

„Über ein Kleines" — o mahnendes Wort,
Wunderbar tönst du im Ohre mir fort,
Dämpfest die Freude und linderst den Schmerz!
„Über ein Kleines" — bedenk' es, mein Herz!

„Über ein Kleines" — und alles wird Staub,
Sterne, sie fallen wie welkendes Laub;
Ewigkeit naht, es verrinnet die Zeit,
„Über ein Kleines" — o wär' ich bereit!

K. Gerok.



Durch die Brandung!

Geborgen.

Aus dem Irrtum zur Wahrheit,
Aus dem Dunkel zur Klarheit —
Wer zeigt uns den Pfad?
In dem Strudel des Lebens
War das Ringen vergebens, —
Wer weiß uns noch Rat?
Unser Können und Wissen
Ist machtlos — wir hissen
Die Flagge der Not!
Hei! da naht unser Retter —
Nun mag tosen das Wetter:
Gott ist uns Pilot!

K. B.

So tobt denn, Winde! heule, Brandung!
Ihr wilden Fluten meint es gut —
Nur nach dem Sturme freut die Landung,
Und nur im Kampfe reift der Mut.

Ludwig Pfau.

Und ob die Wogen schäumend branden,
Es ist noch eine Ruh' vorhanden
Dem Volke Gottes in der Welt.

Adolf Krummacher.




Was bleibt?

Was bleibt?
Die Jahre flieh'n, die Jugend ist verschwunden,
Der Blütenkranz der Liebe sank in Staub;
Vom Glück, das heiß und ganz ich einst empfunden,
Ward Blüt' auf Blüte rasch der Zeit zum Raub.
Arm steht und einsam da das müde Herz,
Und doppelt brennt manch tiefer Wunde Schmerz.

Was bleibt?
Die Thräne sank auf viel verfehltes Hoffen,
Jetzt seh' ich deutlich, wie ich einst gefehlt,
Wie mancher Schmerz nicht schuldlos mich getroffen,
Wie viele Leiden ich mir selbst gewählt.
Die Krone sinkt vom einst so stolzen Haupt,
Der Glückliche an eigne Kraft nur glaubt.

Was bleibt?
Der dürre Zweig der Pflicht, er will nicht grünen,
Nicht fröhlich wurzeln in des Daseins Grund;
Ach, nur dem Träumer ist es ja erschienen,
Daß Engel mit dem Kämpfenden im Bund.
Allein, allein auf ödem Dornenpfad,
Fort, bis des Todes Stunde freundlich naht.

Was bleibt?
Die Liebe bleibt, die selbst das Herz empfunden,
Ein Quell, der rieselnd durch die Wüste rinnt;
Die Hoffnung bleibt, im Tode zu gesunden,
Wenn alle Kämpfe ausgekämpfet sind;
Der Glaube bleibt, daß, wer da mutig ringt,
Dem Born der Kraft in Schmerzen näher dringt.

X.

Ein heil'ges Bild schwebt jedem Bessern vor,
In dessen Züg' er strebt sich zu gestalten;
Wem sich die Kräfte so bestimmt entfalten,
Nur der hebt sich zur Sittlichkeit empor.

Schleiermacher.

Was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,
Und ist so wirksam, als er lebte:
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie es sterblich strebte.

Goethe.

Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll;
So lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Friedr. Rückert.

Ideale.

Es hängt die schönste Frucht am Baum
Und winkt dir lächelnd zu;
Du strebst empor, doch ach, der Baum
Wächst schneller stets als du.

Und dennoch strebst du immerfort,
Bis einst du müd' und matt;
Dann fällt auf deinen Ruheort
Vielleicht ein welkes Blatt.

Karl Siebel.

O selig, selig ist der, dem Gott eine große Idee beschert, für die allein er lebt und handelt, die er höher achtet als seine Freuden, die immer jung und wachsend ihm die abmattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt.

Jean Paul.

Verschiedene Wege.

Viel Hindernisse sind auf Erden,
Die nur mit stürmender Gewalt,
Mit kühner Faust bezwungen werden —
Die man zersprengt wie den Basalt.

Und Schranken gibt's, wo jedes Ringen
Vergeblich ist: sie weichen nie;
Doch spann' zum Fluge nur die Schwingen —
Und du erhebst dich über sie!

Josephine Freiin v. Knorr.

Kannst du nicht wie die Adler fliegen,
Klett're nur Schritt für Schritt bergan!
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen.

Viktor Blüthgen.

Den einen ehr' ich, der nach Idealen ringt,
Den andern acht' ich auch, dem Wirkliches gelingt;
Den aber lieb' ich, der nicht dies noch jenes wählt,
Der höchstes Ideal der Wirklichkeit vermählt.

Friedr. Rückert

Wer nicht viel tragen kann, viel wohlthun, viel vergeben,
Versteht die Weisheit nicht und nicht die Kunst zu leben.

Lavater.

Zur ew'gen Seligkeit kannst du dich vorbereiten
Nur, wenn du steigerst stets der Seele Thätigkeiten.

Friedr. Rückert.

Willst Gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Mußt du dich ernst zusammenraffen,
Und darfst nicht scheu'n der Arbeit Schwere.

Da hilft kein Schwärmen bloß und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung,
Nein, ringen mußt du mit den Stoffen,
Und stark sie zwingen zur Gestaltung.

Jul. Hammer.

Ein tüchtiger Mensch muß immer ein tüchtiges Werk vor sich haben.

E. v. Feuchtersleben.

Die Welt zu läutern, sie zu klären
In mir und Andren, das allein
Kann heil'ge Glut im Herzen nähren,
Nur das kann unsern Geist befrei'n.

Moritz Heydrich.

Nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen;
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Schiller.

Jeder ist, wozu er sich macht und meist am vortrefflichsten der, welcher nichts versäumt.

J. v. Müller.

Die Bestimmung des Menschen ist: die Welt in sich aufzunehmen und sich in der Welt darzustellen.

Schleiermacher.

Überall schmachtet der Mensch nach einem heimlichen Trunke Begeisterung, woran er in der langen Lebenssteppe sich erlabe.

Dahlmann.

Begeisterung ist Hochgenuß, Vollgenuß, Allgenuß unseres Daseins. Wer immer ein Werk vor hat, das seine ganze Seele beschäftigt, der ist nie unglücklich. Wer immer eine liebe Arbeit weiß, die er um Gottes Willen und unter Gottes Segen treiben kann, der hat immer einen guten Tag.

Dräseke.

Man muß mit Feuer entwerfen und mit Phlegma ausführen, wenigstens Arbeiten, deren größtes Verdienst der Fleiß ist.

Winckelmann.

Begeist'rung ist die Sonne, die das Leben
Befruchtet, tränkt und reift in allen Sphären.

J. Chr. Freih. v. Zedlitz.

Ein jeder suche, was ihn glücklich macht,
Den Reichtum der und der den edlern Schacht,
Dem er des Wissens Erz entringe;
Ich wähle mir dein lichtes Flügelpaar,
Begeist'rung, daß ich aufwärts wie der Aar,
Der sonnentrunkene, mich schwinge.

Ad. Fr. Graf v. Schack.

Vergebens.



Ein Edelstein funkelt
In Bergesklüften!
Ihn zu besitzen
Ist Reichtum und Macht!
Es blüht eine Blume
Auf weiter Heide,
Und wer sie findet,
Der ist beglückt!
Es singt ein Vogel
Im wilden Walde —
Unsagbar selig
Macht sein Gesang.

Es hasten und jagen
Viel ruhlose Menschen,
Durchschweifen die feuchten
Finsteren Klüfte,
Steigen hinauf
Zu der eisigen Höhe,
Durchirren die wüste,
Wolkige Heide
Und kämpfen mit Dornen
Im dunklen Walde,
Und sehnen und suchen
Und sinken zu Boden,
Ach, selten einer
Erreichet das Ziel.
Es muß ihm genügen
Ein fernes Blitzen,
Ein leiser Dufthauch,
Vom Winde getragen,
Von fernem Singen
Verschwimmender Klang.
Sie verderben und sterben
Und sinken zu Boden
Und neue treten
In ihre Lücke,
Um weiter zu kämpfen
Den ewigen Kampf!

Heinrich Seidel.

Was not thut.

Eines wisse, eines merk',
Kraft wird dir's verleihen:
Glauben mußt du an dein Werk,
Soll es dir gedeihen.

Hoffen mußt du, daß sich's einst
Durch dein treues Walten,
Wie es du im Geiste meinst,
Sichtbar wird gestalten.

Lieben mußt du es so heiß,
Daß, es ganz zu reinen,
Alle Müh' und aller Fleiß
Nur ein Spiel dir scheinen. —

In der Kirche nicht allein,
Auch im Kunstbetriebe
Heißt der Tugenden Verein:
Glaube, Hoffnung, Liebe.

Betty Paoli.

Wehe, wenn der Geist versinkt
Völlig im Alltäglich-Kleinen!
Not thut's, daß die Seele trinkt
Auch vom Großen, Schönen, Reinen!

Blumen, die am Wege steh'n, —
Laß dich hold von ihnen grüßen;
Aber hüte dich zu seh'n
Nur den Staub vor deinen Füßen!

Bis im Tod dein Auge bricht,
Blicke oft in Himmelsferne:
Siehst am Tag das Sonnenlicht,
In der Nacht die goldnen Sterne.

Richard Schwinger.

Wünschelrute.

Nach einem Schatze willst du streben?
Auf jeder Stätte ist der rechte Platz;
Such' aus dem Dunkel deinen Geist zu heben,
Und sicher hebst du einen Schatz.

Otto Banck.

Mir träumte.

Mir träumte, die Sonne glühte
Am blauen Himmelszelt,
Ich aber stand als Blüte
Mitten ihm Ährenfeld.

Die reifen Ähren nickten
Von goldenen Körnern schwer.
Sie nickten und sie blickten
Verwundert zu mir her.

Sie sprachen: „Wir haben uns wacker
Die Welt zu segnen bemüht,
Und du? — Ich schmücke den Acker
Und blühe, bis ich verblüht.

Jul. Sturm.

In einer Sternennacht.

Während rechts im fernen Dunkel
Goldne Sterne niedersinken,
Steigen Sterne mit Gefunkel
Hinter Bergen auf zur Linken.

Was sich läßt am Himmel sehen,
Zeigt sich unten auch im Leben:
Sterne müssen untergehen,
Sollen Sterne sich erheben.

Adolf Bube.

Jean Paul betrachtet mit innigster Freude und schildert in wundervoller Poesie die Schönheit kleinster Verhältnisse und Dinge. Ist es nicht schön und verdienstlich, auch in malerischer Form die Schönheit des Lebens und seiner Erscheinung, selbst in den kleinsten und gewöhnlichsten Gegenständen, aufzudecken? Die Liebe macht ja alles bedeutend und wirft einen Himmelsschimmer auf alles, was sie betrachtet. Was *sie* anrührt, wird Gold.

Ludwig Richter.

Lieber gar keine Poesie, als eine, die uns die Freude am Leben nimmt, uns für das Leben unfruchtbar macht, die uns nicht stählt, sondern verweichlicht fürs Leben. Gerade wo das Leben, brav geführt, arm ist an Interesse, da soll die Poesie mit ihren Bildern es bereichern; sie soll uns nicht wie eine Fata Morgana Sehnsucht erregen wo andershin, sondern soll ihre Rosen um die Pflicht winden, nicht uns aus dem Dürren in ein vorgespiegeltes Paradies locken, sondern das Dürre uns grün machen. Sie soll den Nutzen der Armut und Beschränktheit und die Gefahr des Glückes zeigen.

Otto Ludwig.

Trost.

Was du mit Sinn und Auge nur genießest,
Das weicht dem Schicksal und erliegt der Zeit;
Doch was mit geist'gen Armen du umschließest,
Erhebst in dir du zur Unsterblichkeit.
Darum beklage nicht, was hingeschwunden:
Dem Herzen kann es unverloren sein,
Und Schönes, so du wahr und treu empfunden,
Es bleibt, auch wenn es dir entfloh, noch dein.

Hermann Meynert.

Laß dich nicht niederzieh'n — bleib' steh'n!
Laß dich nicht fangen — halt dich wach!
Kurz ist das Leben — und so schön
Ist's, g'rad zu steh'n am Erntetag.

Joh. Trojan.

Mit Unvollkommenheit zu ringen, ist das Los
Des Menschen, ist sein Wert und nicht sein Mangel bloß,
Was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden;
Denn nur zum Werden, nicht zum Sein sind wir auf Erden.

Friedr. Rückert.

Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück.

Goethe.

Dem Manne steht Mannhaftigkeit wohl an,
Dem Menschen Menschlichkeit, du werd' ein Mensch und Mann!

Friedr. Rückert.

Ich lobe mir den Mann, der das, was er nicht kann,
Nicht unternimmt, und das vollbringt, was er begann.

Friedr. Rückert.

Es ist ein Lob für einen Mann, wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er aufhört, groß zu sein.

Joh. v. Müller.

Nur die Beschränktheit wird an dem, den sie will ehren,
Die Fehler leugnen und für Tugenden erklären.
Des Mannes Größ' ist mir, nicht daß er fehlerfrei,
Doch über Fehler, die er hat, erhaben sei.

Friedr. Rückert.

Nicht aus des Herzens bloßem Wunsche keimt
Des Glückes schöne Götterpflanze auf.
Der Mensch soll mit der Mühe Pflugschar sich
Des Schicksals harten Boden öffnen, soll
Des Glückes Erntetag sich selbst bereiten
Und Thaten in die offnen Furchen streu'n.
Er soll mit etwas den Genuß erkaufen.

H. v. Kleist.

Es äfft dich nur dies Rennen, Traben
Nach golden mußevoller Zeit;
Wenn du die Ruhe glaubst zu haben,
Dann eben ist sie doppelt weit.

Auf weichem Pfühl, auf sammtnem Kissen,
Wenn du sie hältst, wenn du sie hast,
Wirst du die Holde mehr vermissen,
Als in des Tages Druck und Last.

All Labsal, was uns hier beschieden,
Fällt nur im Kampf und Streit uns zu:
Nur in der Arbeit wohnt der Frieden,
Und in der Mühe wohnt die Ruh'.

Th. Fontane.

Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell.

J. G. v. Herder.



Arbeit ist des Mannes Zierde,
Segen ist der Mühe Preis,
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Schiller.

Gehe hin in Gottes Namen,
Greif' dein Werk mit Freuden an!
Frühe säe deinen Samen! —
Was gethan ist, ist gethan.

Ph. Spitta.

Kein tüchtig Müh'n, das seinen Lohn
Zuletzt nicht reichlich in sich hätte!
Wie mancher grub nach Wasser schon
Und fand einen Schatz an selber Stätte.

Em. Geibel.

Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Schiller.

Arbeit gibt Kraftgefühl; in diesem besteht unser höchstes Vergnügen.

Joh. v. Müller.

Nur arbeitsame Menschen sind aus sich heraus fröhlich, sind friedfertig und gut.

B. Auerbach.

Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele noch des Geistes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. In dem, was du gethan und gearbeitet, spiegelt sich die Kraft deiner Seele ab.

E. v. Feuchtersleben.

Ohne den Vorsatz, zu vollenden, taugt kein Versuch.

J. Stuart Mill.

Es gibt nur eins, was du hier auf Erden und im Himmel zu fürchten hast — nämlich gegen dein besseres Selbst unwahr und daher auch unwahr gegen Gott zu sein.

Charles Kingsley.

Wahre Ruhe kann nur so gefunden werden, wie Christus sie fand, nämlich durch Arbeit. Wahrer Ruhm kann im Himmel und auf Erden nur durch Selbstverleugnung gewonnen werden.

Charles Kingsley.

„Arbeiten heißt beten", so sagte einer der heiligsten Männer, und er sprach die Wahrheit. Der Mensch, der seine Arbeit aus Pflichtgefühl thut, thut sie um Gottes Willen.

Charles Kingsley.

Außerordentliche Gaben von Gott sind nicht allein Wohlthaten, sondern auch Pflichten, und zwar hohe, schwere Pflichten. Sie erhöhen nicht immer des Menschen Glückseligkeit, sie erhöhen aber stets seine Verantwortlichkeit, und er muß dereinst ernste Rechenschaft ablegen über den Gebrauch aller Talente, die Gott ihm anvertraut hat. Sie vermehren auch seine Gefahren.

Charles Kingsley.

Sämann, geh' in Gottes Namen
Und bestell' dein Ackerfeld;
Streu' auf Hoffnung deinen Samen
Und vertrau' dem Herrn der Welt;
Warte still auf seinen Segen,
Bitt' um Sonnenschein und Regen,
Daß dein Feld am Erntetag
Goldne Garben bringen mag.

Geh', o Mensch, und säe Thaten
In den Acker deiner Zeit,
Deines Wohlthuns edle Saaten
Reifen für die Ewigkeit.
Darfst du heut' nicht Früchte schauen,
Lerne auf die Zukunft bauen;
Wenn schon lang dein Hügel grün,
Kann dir noch die Ernte blüh'n.

Karl Gerok.

Die Lebenslust hat nicht den Grund im bloßen Sein,
Im steten Werden liegt des Lebens Reiz allein.

Fr. Güll.

Was ist wahre Ruhe? Nicht Müßiggang, sondern Seelenfrieden.

Charles Kingsley.

Ich achte den für glücklich, der sich innerhalb seiner Grenzen zu beschränken weiß.

Otto Roquette.

Thu stets die zunächst liegende Pflicht, die Pflicht gegen deinen Nachbar und die, die in der Nähe wohnen. Erfülle die Pflichten gegen deine Gemeinde, damit du deine Pflichten gegen dein Vaterland und gegen die ganze Menschheit erfüllen kannst und erweise dich auf solche Weise als ein civilisierter Mensch.

Charles Kingsley.

Das einzige Mittel, die Welt zu erneuern und zu verbessern, ist die Erfüllung der nächstliegenden Pflichten, nicht die Jagd nach großen in der Ferne gesuchten Zielen.

Charles Kingsley.

Kein Mensch kann einer Thätigkeit entbehren, durch welche seiner Zeit gewisse Schranken gezogen sind und in welcher er an prosaische Pflichten gebunden ist, die ihn mit dem Alltagsleben verknüpfen, damit er hierdurch zum Gehorsam, zur Ordnung und zugleich dazu erzogen werde, sich an Gottes Gnade genügen zu lassen, seine Befriedigung zu finden in einer begrenzten Sphäre, in dem äußerlich Kleinen und Unbedeutenden, welches einen inneren Wert erhält durch die Tüchtigkeit, die gewissenhafte Treue und die Pflichterfüllung, welche hierin zur Entfaltung kommen.

H. Martensen.

Nicht Ruh' ist's, die von Schmerz und Groll befreit,
Nur Arbeit ist Arznei für wunde Seelen.

A. v. Hörmann.

Der kennt den Ernst der Arbeit, der im Stillen
Am schweren Werke seine Kräfte maß!
Der kennt der Arbeit Glück, der um der Arbeit willen
Den Lohn der Arbeit ganz vergaß!

Frida Schanz.

Jedermann ist der Sohn seiner eigenen Arbeit.

Cervantes.

Arbeit ist die Bedingung des Lebens, Weisheit das Ziel, Glückseligkeit der Preis.

Schiller.

Für den die Tage kommen und gehen, ohne daß er sich des Guten befleißigte, der lebt nicht, wenn er auch atmet.

Aus dem Sanskrit.

Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.

Goethe.

Arbeit ist die Nahrung edler Seelen.

Seneca.

Das echte, wahrhaft große Talent findet sein höchstes Glück in der Ausführung.

Goethe (bei Eckermann).

Die Arbeit, die uns freut, wird zum Ergötzen.

Shakespeare.

Möge ich Sie in stiller Thätigkeit antreffen, aus der dann doch zuletzt am sichersten Weltumsicht und Erfahrung hervorgeht. Goethe (in einem Briefe an Joh. Peter Eckermann).

Erwünschte Arbeit ist der Leiden Arzt.

Shakespeare.

Es ist besser, durch Arbeit als durch Rost abgenutzt zu werden.

Cumberland.

Die Thätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht.

Goethe.

Ein Segen ruht im schweren Werke;
Dir wächst, wie du's vollbringst, die Stärke;
Bescheiden zweifelnd fingst du's an,
Und stehst am Ziel, ein ganzer Mann.

Em. Geibel.

Wär' noch so viel auch dir beschert
Vom Wissen — gern will ich dir's gönnen.
Wohl hat das Wissen hohen Wert,
Doch deinen Wert gibt dir dein Können.

E. Rittershaus.

O nimm die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft.

Schiller.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.

Wieland.

Verschiebe nichts, mein säumig Herz,
Auf eine bess're Zeit!
Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz,
Auf Trägheit Traurigkeit.

Em. Geibel.

Sich selbst objektiv zu werden — das ist das Kunststück. Nämlich sich selbst, wie man leibt und lebt und ist. Denn viele haben sich auch immer gegenständlich, aber es ist nicht ein treuer Spiegel, in dem sie sich erblicken, sondern ein hohlgeschliffener, in welchem sie sich größer schauen.

Man spricht von einem Erdspiegel, in welchem man das Künftige erblicke. Wo ist der Erdspiegel, der das Gegenwärtige, Seiende und Vorhandene sehen ließe?

Das Wort Gottes könnte ein solcher sein, aber wenige schauen hinein.

Chr. v. Bomhard.

Ein Abklärungsprozeß ist das Leben, eine Vergeistigung, eine Sammlung, ein Übergang zu innerer Ruhe.

Chr. v. Bomhard.

Näherung an Gott — siehe das ist Zweck und Erfüllung und Vollendung der ganzen irdischen Aufgabe.

Chr. v. Bomhard.

Aus der eigenen Haut herausfahren, das ist die Aufgabe. Aber wohin? Mit der Thätigkeit in den Kreis des Berufes, der Wissenschaft; mit der Liebe ins Reich des Menschlichen, wo es zu erfreuen, zu nützen und zu helfen gilt; mit stiller Andacht zu Gott, bei dem allein Friede und Ruhe wohnt. Das Ich ist ein finsterer Despot, wenn es nicht einen großen Läuterungsprozeß durchgemacht hat und wiedergeboren ist durch Wasser und Geist. Demut und Selbstverleugnung — wie köstlich sind diese Tugenden, und wie schwer sind sie zu erringen in einem Leben, das voll ist von wetteifernden Bestrebungen, von Täuschungen und Gaukelbildern, von Irrwegen zur Rechten und Linken! Der Kleinste im Reiche Gottes, wie viel höher steht er doch als der Größte im Reiche der Welt.

Chr. v. Bomhard.

Schaue fest auf das Ziel deiner Reise!
Der ist der Weise,
Der es nimmer vergaß.
Wirke treu im befriedeten Kreise,
Und halte Maß!

Em. Geibel.

Wer den Himmel will gewinnen,
Muß ein rechter Kämpfer sein.

Em. Geibel.

Gebeugt erst zeigt der Bogen seine Kraft.

Grillparzer.

Was du von der Minute ausgeschlagen,
Bringt keine Ewigkeit zurück.

Schiller.

Der den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann.

Goethe.

Trägheit ist die größte Verschwendung der Zeit. Sie verschleudert, was unschätzbar für die Gegenwart und unwiederbringlich in der Vergangenheit ist.

Jeremy Taylor.

Wer im Gebrauch seiner Zeit wählerisch ist, wird auch in Bezug auf seine Gefährten und seine Handlungen wählerisch sein.

Jeremy Taylor.

Durch Arbeit zur Ruhe, durch Kampf zum Sieg.

Thomas a Kempis.

Arbeite, arbeite zu jeder Zeit, ob für, ob ohne Entgelt, sieh nur zu, daß du arbeitest, und dir wird der Lohn nicht fehlen; deine Arbeit sei grob oder fein, du magst Korn bauen oder Epen schreiben, wenn nur deine Arbeit ehrlich ist, wenn du selbst mit ihr zufrieden bist, so wirst du den Lohn für Sinn und Herz ernten; gleichviel, wie oft du strauchelst, dein ist der Sieg! Die Belohnung dessen, was man recht gethan hat, ist, daß man es gethan hat.

Emerson.

Eine gewöhnliche Persönlichkeit ist die, welche in ihren Beziehungen zu den Dingen der sie umgebenden Welt nichts klar sieht, und dann nachher es geschehen läßt, daß sie weggerissen wird von dem daherwogenden Strom und der unentrinnbaren Gewalt der Dinge, welche sie nicht vorhersah und verstand. Dahingegen sieht eine edle Natur den Dingen der Welt fest ins Gesicht, bringt ihnen ein tiefinnerliches Verständnis entgegen, tritt zu ihnen in Beziehung mit klarer Einsicht und ruhiger Stärke und wird so durch ihren menschlichen Verstand und Willen die nichts weniger als unbewußte oder unbedeutende Kraft, welche das in den Dingen liegende Gute zur Vollendung bringt und ihr Übel hindert.

Ruskin.

Wem noch irgend ein Fünklein Weisheit beigewohnt hat, der hat sich auch noch immer über den Widerspruch der Menschen gefreut, denn er brachte ihn weiter; vor dem Lobe der Welt aber ist er zu doppelter Prüfung erschrocken.

H. Leo.

Obwohl man gegen die Menschen die Anklage erhebt, sie kennten ihre eigene Schwäche nicht, so kennen doch vielleicht ebenso wenige ihre eigene Stärke. Es ist mit den Menschen wie mit dem Erdboden; es findet sich häufig eine Goldader, von der der Besitzer nichts weiß.

Swift.

Die Schwäche ist der Tugend gefährlicher als das Laster.

Rochefoucauld.

Halb schon that, wer mit Eifer begann; auf, wag' es, beginne
Weise zu sein.

Horaz.

Nicht stets gewann, wer kühn gewagt!
Doch stets verlor, wer feig verzagt.

Wilh. Onken.

Schaffen und Streben ist Gottes Gebot!
Arbeit ist Leben, Nichtsthun der Tod.

J. Venedey.

Sag' o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangtest? —
Dadurch, daß ich mich nie andre zu fragen geschämt.

J. G. v. Herder.

Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen;
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

Mirza Schaffy.

Wer etwas weiß, der ist darum kein Weiser noch,
Ein Wisser ist er nur; was ist ein Weiser doch?
Der ist ein Weiser, wer der Weisheit hohen Geist
An seinem Wesen selbst in eig'ner Weise weist.

Friedr. Rückert.

Den Weisen kannst du an der Wahl der Zweck' entdecken,
Den Klugen an der Wahl der Mittel zu den Zwecken.

Friedr. Rückert.

Das Allerhöchste, was diesem Leben den höchsten Wert gibt, ist doch, wenn die Kraft des Menschen größer ist als alles, was auf ihn eindringt. Ich lobe mir einen Mann, der sich Leidenschaften und ein ernstes Schicksal nicht über den Kopf wachsen läßt.

G. Freytag.

Wertvoller als das Wissen selbst ist die Kunst des Lernens.

Charles Kingsley.

Einen besseren Rat für junge Leute weiß ich nicht, als niemals müßig zu sein.

Blackie.

Nur der, welcher arbeitet, weiß, was Genuß und Erholung ist. Ruhe, ohne vorher gearbeitet zu haben, ist der gleiche Genuß wie Essen ohne Appetit. Der beste, angenehmste, lohnendste und dazu noch überdies der wohlfeilste Zeitvertreib ist immer die Arbeit.

C. Hilty.

Je höher die Kultur, desto ehrenvoller wird die Arbeit.

Roscher.

Wenn alle richtig arbeiten würden, so wäre die sogenannte soziale Frage gelöst, und auf einem anderen Wege wird sie überhaupt nicht gelöst werden. Es kommt also nur darauf an, im Menschen die Lust zur Arbeit zu wecken. — Diese Lust kann nicht anders entstehen als durch Überlegung und Erfahrung.

C. Hilty.

Der Wechsel der Arbeit ist beinahe ebenso erfrischend wie die vollständige Ruhe.

C. Hilty.

Der Müßiggang macht unendlich viel müder und nervöser als die Arbeit und schwächt die Widerstandskraft, auf der eigentlich alle Gesundheit beruht.

C. Hilty.

Die meisten verfehlten Lebensläufe haben die Grundursache, daß der Mensch keine, zu wenig oder nicht die rechte Arbeit hat, und nie schlägt sein leicht erregbares Herz ruhiger, als in der natürlichen Unruhe lebhafter, aber ihn befriedigender Thätigkeit. Nur muß man die Arbeit nicht zu einem Götzen werden lassen, dem man dient, sondern mit ihr dem wahren Gotte dienen. Alle, die das nicht beachten, verfallen in ihren älteren Lebensjahren der geistigen oder körperlichen Zerrüttung.

C. Hilty.

Das Allererste ist: anfangen können. Hat man erst einmal die Feder oder die Hacke in der Hand und den ersten Strich oder Schlag gethan, so ist die Sache schon um vieles leichter geworden. — — Fange überhaupt mit dem an, was dir am leichtesten ist; nur fange an! Der Umweg, der in der Anordnung der Arbeit dadurch verursacht werden kann, daß man nicht ganz systematisch arbeitet, wird mehr als ersetzt durch den Zeitgewinn.

C. Hilty.

Immer rüstig, immer thätig,
Strebe nicht nach großen Dingen,
Wirke nur im Kleinen stetig,
So wird Großes dir gelingen.

Goethe.

Nichts ist elender als der behagliche Mensch ohne Arbeit; die schönste der Gaben wird ihm ekel.

Goethe.

Warum klagst du im Abendlicht,
Daß dir die Stunden wie Wellen verliefen?
Verlängern kannst du die Tage nicht,
Lern' sie vertiefen!

Frida Schanz.

Selig ist der, der seine Arbeit gefunden hat; er begehre nach keiner andern Seligkeit. Mit der Arbeit ist ihm ein Lebenszweck geworden, für den er seine Kraft einsetzen kann.

Carlyle.

Der beste Lohn für gelungene Anstrengungen ist eine Steigerung der Arbeit: wer über wenigem getreu gewesen, wird dafür zum Herrscher über Großes gesetzt. Das ist die wahre und heldenmütige Ruhe, die allein eines Ehrenmannes und Gotteskindes würdig ist.

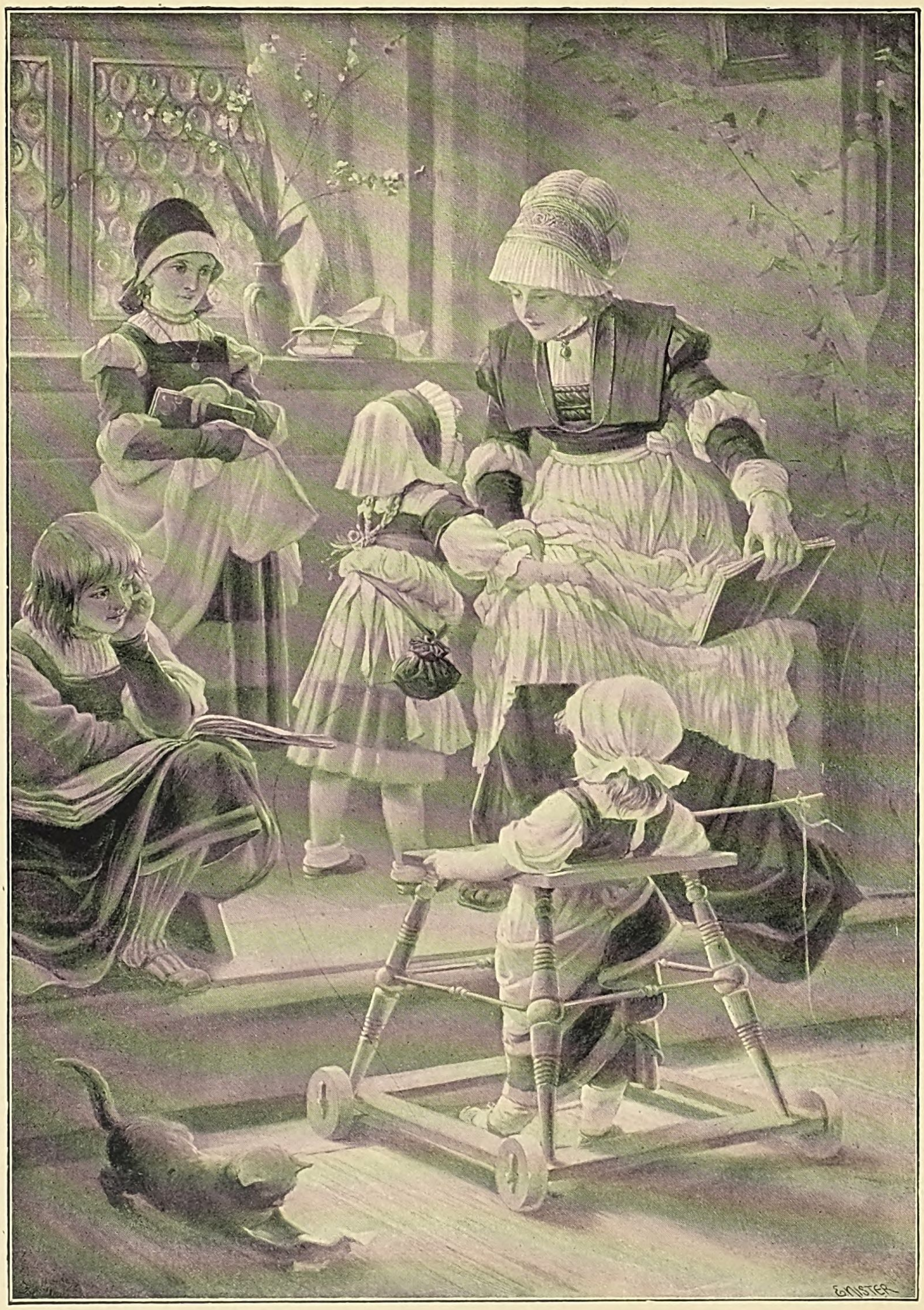
Charles Kingsley.

Faulheit gleicht dem Roste und verzehrt schneller, als Arbeit abnutzt.

Franklin.

Trägheit reist so langsam, daß sie von der Armut bald eingeholt wird.

Franklin.


E. NISTER

Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten. Goethe.

Der Arbeit Bürd' ist leicht und schwer des Dankes Last;
Arbeite, daß du nur dir selbst zu danken hast.

Friedr. Rückert.

Zwecklose Arbeitsamkeit ist nicht weniger thöricht als zügelloser Genuß.

Joh. v. Müller.

Wo die Arbeit zieht ins Haus,
Läuft die Armut bald hinaus.
Schläft die Arbeit aber ein,
Guckt die Armut zum Fenster hinein.

R. Reinick.

Eile nicht zu sehr, wenn du etwas unternehmen willst; hast du es aber einmal angefangen, so vollende es standhaft.

Bias.

Fleiß ist Glück, Nachdenken der Anfang der Weisheit.

Sokrates.

Im Grunde ist der Fleiß nur ein Teil und eine Seite der Besonnenheit; er ist aktive Besonnenheit.

Rembrandt als Erzieher.

Zur Arbeit ist der Mensch so von Natur bestimmt,
Daß er selbst Arbeit zum Vergnügen unternimmt.

Friedr. Rückert.

Nur seine Arbeit soll den Menschen nähren,
Denn unsre Arbeit schafft uns unser Glück.

L. Schefer.

Sing' nur nicht in Trauerversen:
„Schal ist dieses Lebens Traum!"
Schal und tot ist nur die Seele,
Die sich legt auf trägen Flaum.

Longfellow.

Wenn du der Stunde dienst, beherrschest du die Zeit;
Wirk' auf den Augenblick! er wirkt in Ewigkeit.

Friedr. Rückert.

Keine Arbeit, nur der Müßiggang ist schimpflich.

Hesiod.

Nie stille steht die Zeit; der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht genutzt, den hast du nicht gelebt.

Friedr. Rückert.

Wer sich mit irgend einer Kenntnis abgibt, soll nach dem Höchsten streben.

Goethe.

Mit dem ersten Schlag und Streich
Fällt ein großer Baum nicht gleich;
Was auf einmal nicht gelingt,
Zeit und Fleiß zuwege bringt. W. Müller.

Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig,
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.

Goethe.

Wie viele ermüden, weil sie vergessen,
Das Ziel nach ihren Kräften zu messen.

Johanna Feilmann.

„Frommer Beter, frommer Thäter,
Kurzes Wort und langer Schlag“ —
War der Weidspruch tapfrer Väter;
Diesem Spruche folge nach!

E. M. Arndt.

Das Wahre suchen, das Schöne lieben,
Das Gute üben —
Kein reiner Glück als dieses kann auf Erden
Dem Menschen werden,
Und auch dem Seraph quellen seine Wonnen
Aus diesen Bronnen.

K. Gerok.

Das Schöne verstehen, heißt es besitzen.

W. Lübke.



Was dir geschenkt, sieht Gott nicht an,
Nur das, was treue Kraft gewann.

Fr. v. Sallet.

Mach' dir klare Augen eigen:
Alles wird sich herrlich zeigen.

E. v. Feuchtersleben.

Liebe die Guten mit treuem Mute;
Dann hast du das Gute.
Lern' dich bescheiden: dann, was auch schiede,
Bliebe der Friede.
Sei fromm ergeben: dann, was auch komme,
Weißt du, was fromme.

Jul. Hammer.

Was du thun sollst, thu
Ohne Rast und Ruh',
Sei's auch noch so schwer!
Doch was gegen Pflicht
Dich verlockt, thu nicht,
Lockt's auch noch so sehr.

Fr. v. Bodenstedt.

Dem gepreßten Herzen klinget
Mancher tröstende Akkord,
Aber wahren Frieden bringet
Nur ein einz'ges strenges Wort.

Pflicht, geübt mit festem Herzen,
Bleibt allein auch ewig treu;
Sie allein heilt alle Schmerzen,
Sie allein macht Menschen frei.

E. v. Feuchtersleben.

Für die Zukunft sorgt am besten, wer die Gegenwart ergreift.

Emil Rittershaus.

Glaubst du, man könne kosten vom Gemeinen? —
Man muß es hassen oder ihm sich einen!

Fr. Grillparzer.

Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer sich selbst bezwang.

J. G. v. Herder.

Mutig ringe, zu besiegen
Übermächt'ge Leidenschaften,
Mag in solchem Kampf auch liegen
Etwas vom Gigantenhaften.

Götter wollten sie entthronen,
Darum fielen sie im Streite;
Du bekämpfest nur Dämonen,
Götter stehen dir zur Seite!

Richard Schwinger.

Gleich dem Aar, der aus dem Horste
Wirft die Brut, wenn er nicht tüchtig
Sie erfand zum Sonnenfluge —
So des eigenen Gedankens
Mitleidloser Richter sei!

Wenn er in dem Licht der Wahrheit
Sich nicht rein und stark bewährte —
Sei ein Mann und wirf ihn schweigend
Aus der Seele, ohne dich nur
Einmal nach ihm umzuseh'n!

Georg Scherer.

Wer ist dein ärgster Feind? Des Herzens böse Lust,
Die widerspenst'ger wird, je mehr du Lieb's ihr thust.

Friedr. Rückert.

Wenn man das Böse thut, sieht man für klein es an,
Man sieht wie groß es ist erst, wenn es ist gethan.

Friedr. Rückert.

Der nächste Weg zum sittlichen Verderben ist die Geringschätzung der menschlichen Natur.

Mendelssohn.

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Schiller.

Handle so, daß die Maxime deines Wollens jederzeit allgemeines Gesetz sein könne.

Im. Kant.

Sei liebreich!

Treu' bewahre im Gemüte
Und beschirme früh und spät
Jede Knospe, jede Blüte,
Die auf deinen Wegen steht:

Sei's die Knospe hoch am Baume,
Sei's ein fröhlich plaudernd Kind,
Sei's am grünen Wiesensaume
Eine Blume, weiß und lind!

Halt den Wurm auf öder Stätte
Nicht für klein und für gering,
In der Schöpfung enger Kette
Sieh ihn an als starken Ring.

Nach den Sternen mußt du trachten,
Wenn dein Geist den Staub besiegt;
Doch des Kiesels sollst du achten,
Der zu deinen Füßen liegt;

Hoch und herrlich ist die Stärke,
Die von Seelenadel zeugt,
Wenn sie sich zum Liebeswerke,
Zu dem Schwachen niederbeugt.

Gibst du den gesunk'nen Ranken
Neuen Halt und frischen Stand,
O dann reichst du auch den Kranken
Und Gefall'nen deine Hand.

Sei ein Denker oder Dichter,
Form' in Erzen oder Stein,
Vor dem ew'gen Weltenrichter
Sollst du Mensch vor allem sein!

Treu' bewahre im Gemüte
Und beschirme früh und spät
Jede Knospe, jede Blüte,
Die auf deinen Wegen steht.

Heinr. Zeise.

Die Welt ist voll von Gottes Segen!
Willst du ihn haben, ist er dein.
Du brauchst nur Hand und Fuß zu regen,
Du brauchst nur fromm und klug zu sein.

Friedr. Wilh. Weber.

Proben gibt es zwei, darinnen
Sich der Mann bewähren muß:
Bei der Arbeit recht Beginnen,
Beim Genießen rechter Schluß.

Em. Geibel.

Im stillen Friedhof.

Wenn ich im stillen Friedhof geh',
Wird mir so schwer zu Herzen,
Daß man die treuste Menschenbrust,
Die mitgetragen Leid und Lust,
So eilig kann verschmerzen.

Gras wächst darüber, ach wie bald!
Das Gras wird selber heiter.
Wie wenn ein Blatt vom Wipfel fällt,
So geht ein Leben aus der Welt —
Die Vögel singen weiter.

O Menschenherz mit deinem Stolz!
Was flüstern die Cypressen?
Wir steh'n auf einem schmalen Raum,
Darunter liegt ein Herze kaum,
So ist es schon vergessen.

Ludwig Pfau.

Mahnung.

So viele Sterne auch
Im Weltraum rastlos wandern,
Nach ewigem Gesetz
Stört keiner je den andern.

O würden sie doch nur
Die Menschen leuchtend mahnen,
Nicht grausam freventlich
Zu kreuzen fremde Bahnen.

Maximilian Bern.

Schwer ist oft das Thun fürwahr,
Aber schwerer ist das Lassen.
Dort gilt's einmal dich zu fassen,
Hier gefaßt sein immerdar.

Em. Geibel.



Der greift mit Glück die Arbeit an,
Der gute Stund' erwarten kann.
Doch harte Not und ein wenig Mut,
Macht schlechte Stund' noch leidlich gut.

Joh. Trojan.

Mühsam ist hier die Bahn zu wallen,
Schwer das Bestehen, leicht das Fallen;
Doch überreich der Lohn.

Fouqué.

— Wahrhaftig groß sein heißt:
Nicht ohne großen Gegenstand sich regen,
Doch eines Strohhalms Breite selbst verfechten,
Steht Ehre auf dem Spiel

Shakespeare.

Moralischer Mut ist ohne Frage, wenn auch die männlichste, doch sicher die seltenste soziale Tugend.

Blackie.

Tugend oder weise Thätigkeit liegt in der Mitte zwischen den beiden Extremen des Zuwenig und Zuviel.

Aristoteles.

Unsere Ehre wächst mit unsrer Leidensfähigkeit.

Ruskin.

Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.

Hiob 28, 28.

In der moralischen Welt ist die bewegende Kraft sicher nicht Wissen, sondern Wollen, und der Fittich des Wollens ist das Gebet.

Blackie.

Ein jeglicher kann fehlen; wie er aber des Fehlers Folgen trägt, das unterscheidet den edlen Geist vom gemeinen Geiste.

Raupach.

Die meisten unsrer Fehler erkennen und legen wir erst dann ab, wenn wir sie an andern entdeckt haben.

Gutzkow.

Eingestandene Übereilung ist oft lehrreicher als kalte überdachte Unfehlbarkeit.

Lessing.

Du bist nicht frei, so lange du nicht auch deine Phantasie beherrschest. Die Phantasie ist der mächtigste Despot.

B. Auerbach.

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Goethe.

Nach der Kraft gibt es nichts so Hohes als ihre Beherrschung.

Jean Paul.

Erst Ruh' und Würde macht das Leben schön.

L. Schefer.

Mache dich nur ruhig, dann hast du wenig Mühe, dich auch tugendhaft zu machen.

Jean Paul.

Ohne Seelenruhe wird nichts Großes.

F. Jacobi.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
So ist's kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solchen Ehren bringt.
Doch wenn ein Mensch von allen Lebensproben
Die sauerste besteht: sich selbst bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und sagen: das ist er, das ist sein eigen!

Goethe.

Wer schlägt den Leu'n? Wer schlägt den Riesen?
Wer überwindet den und diesen?
Das thut jener, der sich selbst bezwinget
Und seine Glieder all geborgen bringet
Aus dem Sturm in steter Tugend Port.

Walther von der Vogelweide.

Herrschen und Dienen.

Lerne dich selbst beherrschen, so darfst du den Andern gebieten;
Würdig, daß er befiehlt, ist nur, wer selbst sich bezwingt.
Lerne den Anderen dienen, so dienst du am besten dir selber;
Treulich erwiesener Dienst trägt in sich selber den Lohn.
Herrsche über dich selber, so dienst du dem himmlischen Herrscher;
Diene den Andern, so herrscht in dir sein göttlicher Sinn.

Behrmann.

Die Sehnsucht und der Träume Weben,
Sie sind der weichen Seele süß,
Doch edler ist ein starkes Streben
Und macht den schönen Traum gewiß.

Ludw. Uhland.

Die Seele kennt sich erst, wenn sie gelitten hat. Musset.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu thun, und du weißt gleich, was an dir ist.

Goethe.

Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht.

Goethe.

Wer nun aber ist frei? Nur der Weise, der selbst sich beherrschet.

Horaz.

Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr,
Zerbrich den Willen! — das ist mehr. M. Claudius.

Welche Erziehung sich bewährt?
Die den Menschen sich selbst erziehen lehrt. G. Scherer.

Willst du dich selber erkennen, so sieh wie die andern es treiben,
Willst du die andern versteh'n, blick' in dein eigenes Herz.

Schiller.

Wer selber sich beherrscht, beherrschet auch die Welt.

Friedr. Rückert.

Leidenschaften sind schäumende Pferde,
Angespannt an den rollenden Wagen:
Wenn sie entmeistert sich überschlagen,
Ziehen sie dich durch Staub und Erde.
Aber lenkest du fest die Zügel,
Wird ihre Kraft dir selbst zum Flügel,
Und je stärker sie reißen und schlagen,
Um so herrlicher rollt dein Wagen.

Mosenthal.

Leidenschaften mißhandeln die Lebenskraft.

Schiller.

Das Größte hast du immer durch Versenkung
Ins Kleinste, nur in Maß und Selbstbeschränkung.

K. H. Keck.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben;
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

Goethe.

Mäßigung und freiwillige Enthaltsamkeit sind das sicherste Mittel gegen Überdruß und Erschlaffung.

Wieland.

Sei Herr deiner selbst und bleibe guten Muts in gesunden und bösen Tagen.

Marc. Aurelius.

Lerne dich selbst beherrschen, so wirst du die Dinge dieser Welt beherrschen.

Thomas a Kempis.

Herrschaft über sich selbst ist der Hauptschlüssel zur Herrschaft über andere.

Benzel-Sternau.

— Nach dem Einen mußt du trachten:
Sei würdig, stets dich selbst zu achten.

A. Träger.

Der Weise fragt nicht, ob man ihn auch ehrt,
Nur er allein bestimmt sich seinen Wert.

Seume.

Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Goethe.

Wo du nicht der Gefahr kannst aus dem Wege gehen,
Da bleibt dir nichts, als ihr mit Mut entgegengehen.

Friedr. Rückert.

Der Mut besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, sondern daß man sie sehend überwindet.

Jean Paul.

Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Mutige nach ihr.

Jean Paul.

Freier, froher Mut ist der beste Weg zum Glück und das sicherste Mittel, Unglück mit Würde zu ertragen und günstig zu wenden.

Joh. v. Müller.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

Schiller.

Der größte Lehrer kann dich nicht umgestalten,
Er kann dich befrei'n, du mußt dich entfalten.

E. v. Feuchtersleben.

O Herz, versuch' es nur! so leicht ist gut zu sein;
Und es zu scheinen ist so eine schwere Pein.

Friedr. Rückert.

Zu einem echten Charakter gehört, daß er etwas Wirkliches zu wollen und aufzufassen Mut und Kraft in sich trage; der wahrhaft ideale Charakter hat nichts Einseitiges und Gespensterhaftes, sondern wirkliche Interessen, in welchen er bei sich selbst ist, zu seinem Gehalte.

Hegel.

Ich achte das Genie nicht, ja ich glaube nicht einmal, daß es wirklich vorhanden ist, wenn es sich nicht mit einem strengen, festen Charakter gepaart hat. Wer mehr sein will als ein gewöhnlicher Mensch, muß zunächst beweisen, daß er des Namens „Mensch" überhaupt würdig ist.

Charles Kingsley.

Memento mori.

Die ihr den Geist zu fernen Bahnen lenket
Und nächtlich sinnt bis zu des Tags Erröten,
Vergeßt nicht, daß ein andres noch vonnöten,
Und daß des Lebens Sold euch nicht geschenket.

Und die ihr euch in Scherz und Lust versenket,
Mit kurzem Rausch die kurze Zeit zu töten,
Verstummen heißet die Musik der Flöten,
Setzt ab den Becher und des Endes denket.

Auch euer wartet jene große Lücke;
Ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber,
Wie schön mit Blumen ihn der Dichter schmücke.

Kein Liedchen tändelt fort das Gegenüber,
Kein Schluß der Weisheit schlägt die kühne Brücke,
Und nur des Glaubens Flügel trägt hinüber.

Em. Geibel.

Nicht Viele verbessern die Welt, sondern die Wenigen, welche sich über die öffentliche Meinung erheben, welche unsern Herrn vor so viel Jahren gekreuzigt hat.

Charles Kingsley.

Mut.

Vorwärts den Blick und aufrecht stehe,
Sieh traurig sinnend nicht zurück;
Wie dir auch wechsle Freud' und Wehe,
Der Mut im Herzen ist dein Glück.
Es nimmt ein allumfassend Schauen
An deinem Leben liebend Teil —
Ein gotterfülltes Selbstvertrauen
Führt dich den sichern Weg zum Heil.

Wer wuchern kann mit eigner Stärke,
Ist zwiefach stark und zwiefach frei;
Drum sorge, daß zum kleinsten Werke
Die ganze Kraft gesammelt sei!
Vermagst du auf dich selbst zu bauen,
So fürchte keines Unheils Pfeil —
Ein gotterfülltes Selbstvertrauen
Führt dich den sichern Weg zum Heil.

Hat dich ein bitt'res Leid getroffen,
So scheue nicht ein doppelt Müh'n,
Am schönsten pflegen Trost und Hoffen
Im Schweiß der Arbeit aufzublüh'n.
Laß heiß ihn von der Stirne tauen,
Nicht jeder Pfad ist hart und steil —
Ein gotterfülltes Selbstvertrauen
Führt dich den sichern Weg zum Heil.

Es wandelt ihrem Ziel entgegen
Die Menschheit den gemess'nen Gang;
Zahlloser Kräfte rastlos Regen
Beseelt der eine mächt'ge Drang.
Zu immer mehr erhöhtem Schauen
Des Ganzen, zu befrei'n den Teil,
Führt gotterfülltes Selbstvertrauen
Die Menschheit ihren Weg zum Heil.

Jul. Hammer.

Der Mensch hat alles verloren, wenn er den Glauben an sich selbst verliert.

Marezoll.

Güterverlust läßt sich ersetzen, über andern Verlust tröstet die Zeit; nur ein Übel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt.

Joh. v. Müller.

Könne wollen,
Wolle können!
Götter zollen,
Menschen gönnen
Dann dem Wollen
Auch das Können.

Anastasius Grün.

Was ist der Ruhm? — Ein Regenbogenlicht,
Ein Sonnenstrahl, der sich in Thränen bricht.

Petöfi (Kertbény).


A L Pearce

Frei in unendlicher Kraft umfasse der Wille das Höchste,
Aber zum Nächsten zunächst greife bedächtig die That. Grillparzer.

Männliche Tugend sei dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.
J. G. v. Herder.

Nur dem vertraue ich völlig, nur der imponiert nachhaltig, der über sich zu lächeln fähig ist.
E. v. Feuchtersleben.

Ein Mensch, der behauptet, er wechsele seine Meinungen nie, ist ein Mensch, der sich vorgenommen hat, immer geradeaus zu laufen, ein Tropf, der an seine eigene Unfehlbarkeit glaubt.
Balzac.

Leicht wankt, was man zu schnell erbaut:
Grundloser Ruhm wird bald zu nichte. G. v. Amyntor.

Leicht überschätzt der edle Mann,
Das, was er selbst nicht machen kann;
Verkleinernd unter das Seine
Herab zieht's der Gemeine. Em. Geibel.

Was du teurer bezahlst, die Lüge oder die Wahrheit?
Jene kostet dein Ich, diese doch höchstens dein Glück! Fr. Hebbel.

Kein Laster ist so frech, daß nicht von Tugend es
In seinem Äußern gern ein Zeichen borgte. Shakespeare.

Hast du gehorchen gelernt, so wirst du zu herrschen verstehen.
Solon.

Je größer der Mensch, je versöhnlicher ist er im Zorne,
Und ein edles Gemüt fühlt sich zur Güte geneigt. Ovid.

Zornig sein heißt den Fehler anderer an uns selbst rächen.
Pope.

Des Menschen Gehirn ist eine furchtbarere Waffe als die Klaue des Löwen.
A. Schopenhauer.

Milde Beurteilung ist ein Zeichen guten Verstandes. A. Niemann.

Es gibt kein sichereres Zeichen von einem seichten Gemüt, als die Gewohnheit, überall die lächerliche Seite einer Sache zu sehen; denn das Lächerliche liegt, wie Aristoteles bemerkt, immer an der Oberfläche.
Blackie.

Als treffliches Mittel gegen moralische Niedergeschlagenheit rät Jean Paul, sich in unsern dunkelsten Momenten an die hellsten zu erinnern.

Gedruckte Ansichten von Leuten, deren Urteil nicht durch Erfahrung gereift ist, können nur das Publikum irreleiten und das Gemüt des Schreibers verschlechtern.
Blackie.

Die besten Bücher sind diejenigen, von denen jeder Leser meint, er habe sie auch machen können.
Pascal.

Das Erste, was die Erfahrung zu thun vorfindet, ist: uns von den Hirngespinsten und falschen Begriffen zu befreien, welche sich in der Jugend angesetzt haben.

A. Schopenhauer.

Menschen irren sich
Und sind der Täuschung unterworfen allzumal;
Den aber nenn' ich weise, der, sobald er sieht,
Daß er geirrt, den Fehler gutzumachen sucht
Und nicht in seinem starren Eigensinn beharrt;
Denn Unvernunft und Thorheit zeigt ein starres Herz.

Sophokles.

Der Anfang der Selbstbesserung ist die Selbsterkenntnis.

Gracian.

Selbst sich kennen ist viel, viel mehr noch, die Welt zu erkennen;
Aber das Höchste doch ist: Gott zu erkennen allein.
Wer kennt Gott? wer die Welt hat erkannt. Und die Welt zu erkennen,
Keiner vermag es, als wer selbst sich zuvörderst erkannt.

Schleiermacher.

Wer auch im Unglück noch besonnen bleibt,
Wen Wohlergeh'n zum Übermut nicht treibt,
Wem in Gefahr der Mut nicht wird entrungen,
Der ist ein weiser Mann und hat die Welt bezwungen.

Indischer Spruch. (L. Fritze.)

Der Welt soll man vertrauen, auf sie sich nicht verlassen;
Hab' auf dich selbst Vertrauen, wenn andre dich verlassen.

Friedr. Rückert.

Nur wer vor sich selbst klein geworden ist, kann das Große empfinden und erreichen.

E. v. Feuchtersleben.

Im Leben geht's nicht ohne Kampf,
Denk' nicht ihn zu vermeiden,
Ring' mit der Welt um deinen Platz,
Doch lerne dich bescheiden.

Und wenn im Kampf der Leidenschaft
Das Herz dir droht zu springen,
Dann laß nicht ab, bis dir's gelingt,
Dich selber zu bezwingen.

Karl Stelter.

Dem Aste gleich, auf dem der Vogel schlummert, ist
Erlernte Weisheit dir ein Halt in stiller Frist;
Doch in der Zeit des Sturms zerbricht gar leicht der Ast,
Weh dir, wenn du alsdann nicht selber Flügel hast.

E. Geibel.

Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht.

Goethe.

Umsonst ist jedes Werk, das du hervorgebracht,
Wenn du dich selber nicht zum Kunstwerk hast gemacht.

Friedr. Rückert.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet sich selbst zurück erhält.

Goethe.

Lern' alles, was du magst! nichts ist ganz unerheblich:
Auch das Vergebliche gelernt ist nicht vergeblich.
Du lerntest wenigstens die große Kunst daran,
Zu lernen. Alles lernt, wer erst das Lernen kann.

Friedr. Rückert.

Alle Energie, die wir uns geben können, beruht auf Bildung.

E. v. Feuchtersleben.

Der Weisheit Lehren kann nur der Verständ'ge deuten,
Der Unverständige wird Irrtum draus erbeuten.

Friedr. Rückert.

Das wichtigste Resultat der Bildung ist die Selbsterkenntnis.

E. v. Feuchtersleben.

Erkenntnis der Wahrheit und Ausübung der Pflicht sind die höchsten Gebote der Sittlichkeit.

A. v. Humboldt.

Sei wahr und geh' die Bahnen großen Strebens!

Ernst Ziel.

In der Gesinnung kommt es auf die Idee an, nach und aus welcher man gut ist und auf die Willensstärke, durch die man diese Idee gegen die Freiheit oder Leidenschaftlichkeit der Natur geltend macht. Die erbärmlichsten Menschen sind die, welche nichts über sich vermögen, nichts können, was sie wollen und selbst, indem sie tugendhaft sind, niedrige Motive und Rücksichten haben.

W. v. Humboldt.

Die Voraussetzung aller Sittlichkeit ist die Selbsterkenntnis.

Blackie.

Mensch kenne dich selbst — das ist der Mittelpunkt aller Weisheit.

Young.

Die Selbsterkenntnis führt uns zur Selbstbeherrschung, zu größerer Leistungsfähigkeit und zur Vorsicht in unsrer Lebensführung. Das Ringen nach Selbsterkenntnis bewirkt ferner Gerechtigkeit, Liebe und Nachsicht gegen die Mitmenschen, Demut und Frömmigkeit Gott gegenüber.

Blackie.

Nur weise leben, das ist weise sein.

L. Schefer.

Je mehr einer weiß, desto geringer denkt er von seiner eigenen Weisheit.

Blackie.

Wenn du gesund sein willst, sei gut; und willst du gut sein, sei weise; und wenn du weise sein willst, sei fromm und ehrfurchtsvoll, denn die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang.

Blackie.

„Durch niemand kann ich Schaden leiden als durch mich selbst," sagt der heilige Bernhard, „den Kummer, den ich empfinde, trage ich mit mir herum, und ich leide niemals wirklich als durch meine eigene Schuld." —

„Wenn der Mensch sich nicht über sich selbst zu erheben vermag," sagte Daniel, ein Dichter aus der Zeit Elisabeths, „dann ist der Mensch ein armseliges Ding." —

„Der Mann von edlem Geist", sagt Sir Thomas Overbury, „verwandelt alle Vorfälle in Erfahrung. Da er weiß, daß die Vernunft kein leeres Geschenk der Natur ist, so ist er der Steuermann seines eigenen Schicksals."

Smiles. (Der Charakter.)

Die Selbstbeherrschung ist die Wurzel aller Tugenden.

Smiles.

Selbstbeherrschung ist die einzige wahre Freiheit, die es für den Einzelnen gibt.
Friedrich Perthes.

In der Überlegenheit der Selbstbeherrschung besteht eine der Vollkommenheiten des idealen Menschen.
Herbert Spencer.

Nimmst du im Geist zum Himmel deinen Lauf,
Gräbst du als Bäuerlein die Erde auf,
Gleichviel — sei klug, gedenke immerfort,
Daß Selbstbeherrschung ist der Weisheit Hort.
R. Burns.

Kehre bei dir selbst ein, in deinem Innern wohnt die Wahrheit.
Augustinus.

Vor jeder ehrlichen Überzeugung
Mach', eh' du sie angreifst, eine Verbeugung!
L. Fulda.

Der gnädigste von allen Richtern ist der Kenner.
Schiller.

Niemand urteilt schärfer als der Ungebildete; er kennt weder Gründe noch Gegengründe und glaubt sich immer im Recht.
Anselm Feuerbach. (Der Maler.)

Der schlimmste Feind.

Du zürnst, daß deiner Feinde Macht
Mit großem Drang und Schwalle
Bald heimlich, bald in off'ner Schlacht
Dich neidisch überfalle;
Wohlan! so setze dich zur Wehr!
Und wenn die Welt voll Teufel wär' —
Es muß dir doch gelingen!

Indes bedenk' zu jeder Frist,
Daß du von Anbeginne
Dein schlimmster Gegner warst und bist
In deinem argen Sinne:
Träg', feig und doch dabei voll Trutz,
Voll Hoffart und voll Eigennutz,
Wie auch so viele andre.

Die Welt, sie ist zwar schlimm genug
Und sucht dich zu berücken,
Sie ist voll Haß, voll Lug und Trug,
Und voller böser Tücken.
Sie gönnt dir selbst das Leben kaum
Und neidet dir den kleinsten Raum,
Darauf du stehst und wandelst.

Mehr aber als die Menschheit noch
Hast du dich selbst bestritten,
Und was du littst, das hast du doch
Meist durch dich selbst gelitten;
Viel heft'ger als die arge Welt
Liegst selbst du gegen dich zu Feld —
Das sollst du nicht vergessen.

Zwei Wesen trägst du tief in dir,
Die sich voll Grimm bekämpfen:
Das eine ist voll wilder Gier,
Das andre will sie dämpfen.
So streiten sie in deiner Brust
Mit immer wechselndem Verlust
Und wechselndem Gewinne.

Drum schleudre kräftig Pfeil auf Pfeil
Auf deinen innern Gegner,
Sonst wird er deinem bessern Teil
Tagtäglich überleg'ner;
Und wenn du ihn nach Heldenbrauch
Zu Boden warfst, dann hast du auch
Die Welt mit überwunden.

H. Marggraff.

Kraft der Tugend.

Durch Unglück wird des Mannes Kraft
Wohl niedergebeugt, doch nicht zerstört:
So wie die Fackel, zu Boden gewandt,
Doch nie die Flamme nach unten kehrt.

Bartrihari. (Ernst Meier.)

Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kann,
Dem ist die ganze Welt und alles unterthan.

Paul Fleming.

Verschiedene Fälle.

Fällt ein Edler, so gleicht er dem Balle,
Der sich gleich wieder hebt nach dem Falle;
Fällt dagegen ein Schlechter nieder,
Hebt er sich, wie ein Erdkloß, nicht wieder.

Bartrihari. (Ernst Meier.)

Beklage nie, was du nicht ändern kannst,
Doch such' zu ändern das, was du beklagst.

Shakespeare.

Verzage nicht, wenn du einmal fehlest, und deine Reue sei eine schönere That!

Jean Paul.

Wer Gutes thut, so viel er kann, und keinen Lohn
Dafür erwartet, hat den allerschönsten schon.

Friedr. Rückert.

Laßt uns nicht ängstlich fragen,
Ob wir von unsrer Saat
Die Früchte schon selber ernten;
Wenn wir nur eines lernten:
Lohn ist die gute That.

Fürs andre laßt den sorgen,
Der alles führt zum Heil:
Die Sonne muß wärmen und scheinen,
Am Heil, am allgemeinen,
Hat jeder seinen Teil.

Was unsre Väter schufen,
Sie schufen's mit Müh' und Beschwer:
Wir brechen die Frucht von den Zweigen,
Die sie uns gelassen zu eigen —
Den Vätern Preis und Ehr'!

So sollen von unsern Thaten,
Wenn wir im Grabe ruh'n,
Die dankenden Enkel sagen:
Sie pflanzten in mühvollen Tagen,
Was unsre Ernte nun.

Julius Hammer.

Rüstig vorwärts schreiten,
Auf der Lebensbahn,
Immer tapfer streiten
Gegen Lug und Wahn,
Ruhig sich entfalten
Und von Haß und Neid
Rein das Herz erhalten —
Das ist Seligkeit.

Fr. Kirchner.

Die Rose blüht, weil sie nicht anders kann;
Fragt nicht, was aus ihr wird, wenn sie muß sterben.
Es thut das Rechte auch der rechte Mann,
Sei's ihm zum Segen oder zum Verderben.

Fr. v. Bodenstedt.

Das Leben, das diesen Namen verdient, fängt da an, wo die Selbstsucht aufhört, d. h. wo entweder die opferwillige Liebe oder die Arbeit um Gottes willen beginnt.

Ed. v. Hartmann.

Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, werde ich um das reicher, was ich liebe.

Schiller.



Nur aus der Liebe heiligem Schoße,
Nur aus dem Herzen stammt das Große.
Das Beste, was der Künstler gibt,
Ist Abglanz dessen, was er liebt.
E. Eckstein.

Glaub' an die Sache, der du dienst!
E. v. Wildenbruch.

Wenn jemand sich wohl im Kleinen deucht,
So denke, er hat ein Großes erreicht.
Goethe.

Hast was Schlechtes du gethan,
Und es will dich reuen,
Fange schnell was Gutes an,
Und du wirst dich freuen.
R. Reinick.

Wer ist im Leben groß, wer klein?
Wer Namen will und Schall und Schein,
Ist klein, — und groß, wer gut und rein
Nicht scheinen will, nur stets will sein.
Lavater.

Sich selbst bekämpfen ist der allerschwerste Krieg,
Sich selbst besiegen ist der allerschönste Sieg.
Fr. v. Logau.

Deine Reue sei lebendiger Wille, fester Vorsatz. Klage und Trauer über begangene Fehler sind zu nichts nütze.
Platen.

Bescheide dich!

Wer hätte sich im Traume stolzer Stunden
Nicht einst auf Gipfeln voller Glanz gesehen?
Nicht tief in sich des Geistes Götterwehen
Wie eines Frühlings mächt'gen Hauch empfunden?

Doch ach! bald ist der holde Wahn entschwunden:
Du siehst das Bild, das dich geneckt, zergehen,
Mußt tief in Thales Dämm'rung traurig stehen,
Und fühlst den Fuß, der aufwärts will, gebunden.

Dann klage nicht! Nur Wenigen vorbehalten
Ward dieses Los: hoch von der Menschheit Zinnen
Ein neues Banner glorreich zu entfalten.

Thu' ab den Neid! Und hellen Blicks beginne
In deinem engern Kreise frisch zu schalten,
Und auch das Kleine thu' mit großem Sinne.
Bernhard Endrulat.

Geduld bringt Rosen.

Es ist Geduld ein rauher Strauch,
Voll Dornen aller Enden,
Und wer ihm naht, der merkt es auch
An Füßen und an Händen.

Und dennoch sag' ich: laß die Müh'
Dich nimmermehr verdrießen,
Sei's auch mit Thränen, spät und früh
Ihn treulich zu begießen.

Urplötzlich wird er über Nacht
Dein Mühen dir belohnen,
Wenn über all den Dornen lacht
Ein Strauß von Rosenkronen.
W. Wackernagel.

Geduld ist die Tugend der Heiligen, der Prüfstein ihrer Tapferkeit, und die Waffe, durch die sie das Schicksal besiegen.

Milton.

Schreckt uns das Leben
Mit Winterstürmen,
Wird der Allgütige
Milde uns schirmen,
Mit treuen Händen
Sorglich uns decken,
Durch Frühlingsengel
Zum Leben erwecken.

A. Brook.

Die wahre Weisheit ist fürs Erste demütig, läßt sich gern belehren und forschet nach dem Rate der Erfahrenen und Verständigen.

Julius Thäter.

Fordre kein lautes Anerkennen,
Könne was, und man wird dich kennen!

Paul Heyse.

Laß das Ringen nach der Ehre;
Lieber all dein heißes Streben
In den eignen Busen kehre,
Und du lebst ein schön'res Leben.

N. Lenau.

Beklag' dich nicht auf deinem Pfad,
Daß dir's an Raum zum Handeln fehle:
Ein jeder Klang aus voller Seele
Ist eine wirkungsvolle That.

Em. Geibel.

Ungeduldigen Thoren
Geht Segen mancher Art verloren;
Manch ein köstlicher Tropfen fällt
Ins Pfännlein, das ein Geduldiger hält.

Johannes Trojan.

Willst du getrost durchs Leben geh'n,
Blick' über dich!
Willst du nicht fremd im Leben steh'n,
Blick' um dich!
Willst du dich selbst in deinem Werke seh'n,
Blick' in dich!

Lavater.

Merk' auf die Stimme tief in dir:
Sie ist des Menschen Kleinod hier.

M. Claudius.



Hat dich ein bitt'res Leid getroffen,
So scheue nicht ein doppelt Müh'n;
Am schönsten pflegen Trost und Hoffen
Im Schweiß der Arbeit aufzublüh'n.

Jul. Hammer.

Geduld ist nur der besten Menschen Schmuck.

L. Schefer.

Dem Manne steht es an, zu thun, so viel er kann,
Was zuthun mag das Glück, das liegt nicht an dem Mann.

Friedr. Rückert.

Mahnung.

Wenn dir ein goldner Traum zerrann
Und rauh die Wirklichkeit dein Herz zerspaltet,
Nicht mit dem Schicksal hadre dann,
Das nur in deinem Innern lebt und waltet.

Wie sehr man dir auch weh gethan,
Was du auch alles von der Welt erduldet —
Vielleicht, siehst du es ruhig an,
Erweist sich doch, daß du es selbst verschuldet.

Und klage nicht mit lautem Groll,
Daß du allein nur ungeliebt auf Erden,
Erwäge stumm und demutsvoll,
Ob du auch würdig bist, geliebt zu werden.

So lernst du still und allgemach
Dein Wesen bis zur Wurzel klar erkennen,
Und was man auch an dir verbrach:
Erlebt und nicht erlitten wirst du's nennen.

Die Zähre, die im Aug' dir ruht,
Gleich einer Freudenthräne wird sie fließen,
Und, angehaucht von hehrem Mut,
Wird selbst die tiefste Wunde leis sich schließen.

Ferdinand v. Saar.

Hast du jemand weh gethan
Und du hörst ein frommes Läuten,
Denke, o gedenke dran:
Seinen Tod könnt' es bedeuten.

Geh' ihm nach und bitte ab —
Bis du ihm das Herz erweichest,
Daß nicht einst an seinem Grab
Zagend du vorüber schleichest.

Clotilde v. Schwarzkoppen.

Einen Freund kann jeder haben,
Der selbst versteht ein Freund zu sein.

Tiedge.

Wer nicht sein eigner Freund, dein Freund kann der nicht sein;
Auch der nicht, wer nur ist sein eigner Freund allein.

Friedr. Rückert.



„Im Mißgeschick erkennt man Freundestreuen" —
Die Leute sagen's, doch ich hab' erfahren:
Die Freunde, die sich neidlos mit uns freuen,
Nicht die uns trösten kommen, sind die wahren.

Georg Ebers.

„Freunde in der Not", will nicht viel heißen;
Hilfreich möchte sich mancher erweisen;
Aber die neidlos ein Glück dir gönnen,
Die darfst du wahrlich Freunde nennen.

Paul Heyse.

Das schwerste Leid hab' ich in stillen Stunden
Am besten stets für mich allein verwunden;
Doch kam das Glück, um Rosen mir zu streu'n,
Braucht' ich Genossen, um mich recht zu freu'n.

Georg Ebers.

Wer seinem Freunde nicht ins Auge sehen kann,
Kann's auch dem Feinde nicht und ist ein schlechter Mann.

Friedr. Rückert.

Daß er zurück dich hält vom Schlechten,
Daß er dir Antrieb gibt zum Rechten,
Daß dein Geheimnis er bewahrt,
Was an dir gut ist, offenbart,
Daß er dir gibt zur rechten Zeit,
Dich nie verläßt in Fährlichkeit,
An diesen Zeichen, spricht der Mund
Der Weisen, gibt der rechte Freund sich kund.

Indischer Spruch. (L. Fritze.)

Schonen durch Verschweigen ist gefährlich
Dir und dem, den du gedenkst zu schonen;
Schonend sprich die Wahrheit treu und ehrlich,
Und es wird dir selbst und andern lohnen.

Jul. Hammer.

Ich weiß, daß das Gedächtnis noch einmal so gut ist, wenn ihm das Herz ein wenig nachhilft.

Lessing.

Das, was dein Aug' an Andern sahe,
Wird Andern nicht an dir entgeh'n,
Wir steh'n uns selber viel zu nahe,
Um unsre Fehler selbst zu seh'n.

Tiedge.

Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten, und der schönste und schwerste, sie, die schon verloren war, zu retten.

J. G. v. Herder.

„Zwei Seiten hat ein jedes Ding" —
Du führst den Spruch im Munde,
Doch achtest du ihn oft gering
Gerad' in ernster Stunde.

Thut dir ein Freund ein Unrecht an,
So legst du ohne Schonung
Aufs Unrecht, das er dir gethan,
Nicht auf den Freund Betonung.

Jul. Hammer.

Die Glocken klingen viel anders, wenn einem ein lieber Freund gestorben ist.

M. Luther.

Wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm und versteh':
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät er dir nicht weh.

Friedr. Rückert.

Wer Rettung nötig hat, muß entweder einen rechtschaffenen Freund oder einen heftigen Feind suchen.

Diogenes.

Jeder einigermaßen lebenserfahrene Mensch wird bestätigen können, daß sogenannte „Feinde" lange nicht so schädlich (auch Freunde nicht so nützlich) sind, als man im ersten Augenblick der Erregung durch sie leicht anzunehmen geneigt ist. Sie sind meistens bloß Werkzeuge, wo sie glauben, selbstthätig zu handeln, und können von ihren Absichten nur einen geringen Teil ausführen, wenn ihr Haß nicht von dir erwidert wird.

C. Hilty.

Siehst du an deinem Freund sich einen Fehler zeigen,
So denk' an deren zwei, die dir sind selber eigen.

Dann wird dich nicht ein dritter, der schlimmste, übereilen,
Zu richten rasch und strenge, statt mit Geduld zu heilen.

Erst wenn es dir gelungen, dich selber zu bezwingen,
Wird dir an deinem Bruder der edle Zwang gelingen;

Der Zwang, der aus ihm selber, aus seiner Kraft entspringt,
Durch die er einer Fessel sich würdevoll entringt.

Ein doppelter Gewinn blüht dir aus solchem Werke —
Erlösungsmittlerin ist stets die wahre Stärke.

Ein Richter, der verdammt, ist stark nur im Vernichten,
Des echten Richters Amt ist: wieder aufzurichten.

Jul. Hammer.

Es ist so schön zu wissen,
Daß eines zu uns hält,
Wenn wir verzagen müssen,
Vor Gott und aller Welt.

Daß uns trotz aller Fehle
Ein Freund zu eigen ist,
Daß eines Menschen Seele
Uns liebend nicht vergißt,

Daß uns ein Herz beschieden,
Das unter Leid und Not
Getreu uns bleibt hienieden,
Im Tod und überm Tod.

Georg Bötticher.

Die Natur faßt man am treuesten allein, das Leben nur in Gemeinschaft mit andern auf. Gutzkow.

Es ist schlimm, erst dann zu merken, daß man keine Freunde hat, wenn man wirklich Freunde nötig hat. Plutarch.

Wenn du im Glück — o wie viele nennen dich Freund gern!
Werden die Zeiten bewölkt, findest du bald dich allein.

Ovid.

O schlimme Zeit! So tief kann nichts verwunden,
Als wird im Freund der schlimmste Feind gefunden.

Shakespeare.

Achte nicht darauf, wie vielen, sondern welchen du gefallest; denn dem Schlechten mißfallen heißt gelobt werden. Seneca.

Mußt du verpflichtet sein, so sei's dem Ehrenmann;
Denn schwer ist danken dem, den man nicht achten kann.

Friedr. Rückert.

Es gibt so gar viel tönend Erz,
Und so viel tausend Schellen klingen:
Ein tief Gemüt, ein hohes Herz —
Es will zu finden schwer gelingen.

So du es fandest — halt es warm,
Und laß es nicht von deinem Pfade!
Im großen Leben, kalt und arm,
Ist solch ein Fund die höchste Gnade!

H. Ölbermann.



Christlicher Freundschaftsbund.

Gib mir die Hand; die meine reich' ich dir;
Die Losung sei: zum Himmel reisen wir;
Der Vorsatz sei: den schmalen Weg zu geh'n;
Die Sorge sei: um Christi Geist zu fleh'n;
Die Freude sei: dem Herrn das Leben weih'n;
Die Ehre sei: von Gott geboren sein.

A. Knapp.

Wie der Schatten früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit dem Bösen:
Stund' auf Stunde nimmt sie ab,
Aber Freundschaft mit dem Guten
Wachset wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt. J. G. v. Herder.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit. Goethe.

Nicht Freunde, mit denen du dich verstecken mußt!
Noch eh'r deinesgleichen!
Am liebsten solche, wo du dich recken mußt,
Sie zu erreichen! Frida Schanz.

Dein wahrer Freund ist nicht, der dir den Spiegel hält
Der Schmeichelei, worin dein Bild dir selbst gefällt.
Dein wahrer Freund ist, der dich seh'n läßt deine Flecken
Und sie dir tilgen hilft, eh' Feinde sie entdecken. Friedr. Rückert.

Auch zwischen Freunden gibt's unmittelbare Sachen,
Die jeder mit sich selbst und Gott hat abzumachen. Friedr. Rückert.

Mit einem Teil des Lobs sollst du den Freund nur schmücken
Ins Antlitz, einen Teil sag' hinter seinem Rücken! Friedr. Rückert.

Wenn ein Freund auf deinem Pfade
Dich mit Wort und That versehrt,
Denke still an Gottes Gnade,
Die dir täglich widerfährt.

Halt im Zaume deiner Seele
Sprüh'nden Zorn und denk' an ihn,
Der nicht einmal deine Fehle,
Der sie tausendmal verzieh'n.

So bereit sei sonder Klage
Zu verzeih'n zu jeder Frist,
Wie mit jedem neuen Tage
Er bereit zu segnen ist. Em. Geibel.



Wenn eines Menschen Seele du gewonnen,
Und in sein Herz hast tief hineingeschaut,
Und ihn befunden einen klaren Bronnen,
In dessen reiner Flut der Himmel blaut:
Laß deine Zuversicht dir nichts dann rauben
Und trage lieber der Enttäuschung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehst den Glauben —
Kein größer Glück als ein vertrauend Herz!
Laß adlermutig deine Liebe schweifen
Bis dicht an die Unmöglichkeit hinan:
Kannst du des Freundes Thun nicht mehr begreifen,
Dann fängt der Freundschaft frommer Glaube an.

Felix Dahn.

Die Liebe bricht herein wie Wetterblitzen,
Die Freundschaft kommt wie dämmernd Mondenlicht.
Die Liebe will erwerben und besitzen,
Die Freundschaft opfert, doch sie fordert nicht.

Em. Geibel.

Ein treues Herz, es ist das höchste Gut,
Das du auf Erden kannst erringen;
O nimm's in tapfre wie in sanfte Hut,
Laß diesen Hort dir nicht bezwingen!

Dem Wetter gleicht die Welt in Unbestand,
Umdüstert dir selbst Not und Qualen —
Des treuen Herzens stetes Frühlingsland,
Das sieht dein letzter Blick noch strahlen!

August Silberstein.

Siehst du am Meeresstrande
Die Perle ruh'n im Sande —
Nimm sie an deine Brust!
Wohl von den nächsten Wogen
Wird sie hinabgezogen
Und schaut nie mehr des Tages Lust.

Und schlägt auf deinen Wegen
Ein Herz dir warm entgegen,
So geh' nicht kalt davon.
Heut' ist sein Kelch noch offen;
Wie leicht, vom Frost getroffen,
Schließt sich's auf ewig morgen schon!

Georg Scherer.

Ist dir eine gute That gelungen,
Frag' nicht nach dem Lob der Menschenzungen:
Wenn sie Einem nur zum Heile ward,
Bist du ja belohnt auf reiche Art.
Was du thatst, von Ehrgeiz nur getrieben,
Hat kein Engel in sein Buch geschrieben.

Fr. Xav. Seidl.

Wenn Wunden dir die Welt geschlagen,
So heilt sie die am schwersten dir,
Die du vor ihr zu Schau getragen
Als deiner Schwäche eitle Zier.

Es muß — so spricht ein weiser Wille —
Ihr Losungswort „Gesundheit" sein;
Wer krank, genese in der Stille
Durch eigne Kraft von seiner Pein.

Jul. Hammer.

Wo man am meisten fühlt, weiß man nicht viel zu sagen.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Sei milde stets und halte fern
Von Hoffart deine Seele;
Wir wandern alle vor dem Herrn
Des Wegs in Schuld und Fehle.

Woll' einen Spruch, woll' ein Geheiß
Dir in die Seele schärfen:
Es möge, wer sich schuldlos weiß,
Den Stein auf Andre werfen.

Die Tugend, die voll Stolz sich gibt,
Ist eitles Selbsterheben;
Wer alles Rechte wahrhaft liebt,
Weiß Unrecht zu vergeben.

Theodor Fontane.

Laß dir's gesagt sein, daß Freundlichkeit gegen jedermann die erste Lebensregel ist, die uns manchen Kummer sparen kann, und daß du selbst gegen die, welche dir nicht gefallen, verbindlich sein kannst, ohne falsch und unwahr zu werden. Die wahre Höflichkeit und der feinste Weltton ist die angeborne Höflichkeit eines wohlwollenden Herzens.

Moltke.

Ein verlorener Sohn lernt wieder an sich selbst glauben, wenn andere ihm vertrauen; denn er sieht in solchem Vertrauen sein verloren gegangenes Ideal und macht sich auf, es wieder zu gewinnen.

Henry Drummond.

Sei einsam, treibt dich dein Gemüt,
Dich selber zu bezwingen!
Sei einsam, wenn dein Herz erglüht,
Ein Höchstes zu vollbringen!

Doch einsam flieh'n aus der argen Welt,
Weil du dich dünkst gerechter,
Nur deinem lieben Selbst gesellt,
Das macht dich alle Tag' schlechter.

Otto Roquette.

Eine Hand, die in der deinen liegt,
Ein Herz, das sich an deines schmiegt,
O halte fest und lasse nicht;
Das Aug', das sich in deines senkt,
Das Herz, so Liebe dir geschenkt,
Wer weiß, wie bald, wie bald das bricht!

O lasse Lieb' nicht von dir geh'n,
Kein treues Herze jemals schmäh'n,
Wer weiß, wie lang, wie lang es währt!
Die schönen Tage sind wie Hauch,
Ein Weilchen noch, dann gehst du auch,
Und Lust ist bald in Leid verkehrt.

August Silberstein.

Du hörtest kaum vom Fehler flüstern,
Und gehst schon strenge ins Gericht?
Läßt Tugendstolz dein Herz umdüstern?
O Mensch halt ein! — verdamme nicht!

Und liegt auch offen sein Verschulden,
Wenn wider ihn auch alles spricht —
Such' seine Schwäche zu erdulden
Und heil' ihn! — doch verdamme nicht!

Kennst du des Armen bange Stunden,
Die ihn entfremdet seiner Pflicht?
Der Seele tiefgeheime Wunden? —
Eh' du gehört, verdamme nicht!

Wer weiß, wie bald der Sturm des Lebens
Auch deine stolze Tugend bricht! —
Um Schonung flehst du dann vergebens! —
Darum, o Mensch, verdamme nicht!

Ernst Scherenberg.

Das Ideal der Tugend hat der am wenigsten erreicht, der es am unerbittlichsten von Andern fordert.

Mendelssohn.

Der Egoismus macht nach und nach dumm, damit ist der Schlüssel zu manchem großen Lebensrätsel gegeben.

C. Hilty.

Richte! Richte dich, nicht andre! Kehr' in dich den Blick hinein!
Wenn du dies vollbracht, dann magst du deiner Brüder Richter sein!

Krummacher.

Menschlich ist es, Sünde treiben,
Teuflisch ist's, in Sünden bleiben,
Christlich ist es, Sünde hassen,
Göttlich ist es, Sünd' erlassen.

Fr. v. Logau.

Zertritt keines Menschen Seele, mag sie auch im tiefsten Schlamme ruhen; denn der geringste Funke von Selbstachtung ist die einzige Hoffnung, die einzige Aussicht, das letzte Samenkorn eines neuen und besseren Lebens, die Stimme Gottes, die noch in ihm flüstert: „Du bist nicht, was du sein solltest, und du bist nicht, was du sein kannst. Du bist immer noch Gottes Kind, immer noch eine unsterbliche Seele. Du kannst dich noch erheben und einen guten Kampf kämpfen, kannst noch siegen und noch ein Mensch nach dem Bilde Gottes, der dich schuf, und nach dem Bilde Christi, der für dich starb, werden." Warum sollte man diese Stimme im Herzen unterdrücken? Wenn du das thust, so ist das arme Wesen verloren, bleibt dort liegen, wo es hinfällt und versucht nie wieder aufzustehen.

Ch. Kingsley.

Gesell' dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen:
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

Friedr. Rückert.

Wir und sie.

Sie singen voller Grimm das Lied
In Schenken und in Gassen:
„Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen."

Doch um so fester wollen wir
Des Herren Kreuz umfassen,
Und ob uns auch ihr Haß bedroht,
Nicht von der Liebe lassen.

Für ihre Herrschaft kämpfen wir,
Bis wir im Tod erblassen.
Nun laßt uns seh'n, was stärker macht,
Ob Lieben oder Hassen!

Jul. Sturm.

Man muß keinem Menschen trauen, der bei seinen Versicherungen die Hand aufs Herz legt.

Lichtenberg.

Wer damit anfängt, daß er allen traut,
Wird damit enden, daß er einen jeden
Für einen Schurken hält.

Hebbel.

Vertrauen, schönster Stein in Königskronen,
Du Mutter aller Liebe und ihr Kind,
Du einzig Pfühl, auf dem wir sorglos schlummern!
Es gibt kein Glück, wo du den Rücken wandtest,
Es gibt kein Unglück, lächelst du aufs neu'!

Theodor Fontane.

Du klagst trotz allem Glück, daß dir kein Freund beschert ist —
Der findet einen Freund, der eines Freundes wert ist.

Fr. Güll.

Wer dir von andern immer Schlechtes spricht,
Glaub' mir: er schont auch dich bei andern nicht.

Fr. v. Bodenstedt.

Teuer ist mir der Freund, doch auch der Feind kann mir nützen:
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

Goethe.



Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst erkennen.

Goethe.

An die Feinde.

Welch ein herrliches Gelüst,
Einem das Leben zu verbittern!
Wüßtet ihr, was eine Thräne ist,
Ihr würdet zittern.

Karl Immermann.

Der Gott, der ja selber die Liebe ist,
Der will, daß du schonend und duldend bist.

Sophie Dethlefs.

Das ist die echte Demut nicht,
Daß man sich glaubt ein schlechter Wicht;
Die echte Demut der nur hegt,
Der echten Stolz im Busen trägt.

Sallet.

Nichts ist so erbärmlich, als die Verkleinerung des Feindes.

Lamartine.

Wenn du wirklich etwas bist,
Kannst du leicht bescheiden sein;
Aber wer an sich nichts ist,
Dem ist's freilich arge Pein.
Melchior Meyr.

Nicht nur erkennen, wie gering du seist, mußt du;
Du mußt zufrieden auch und freudig sein dazu!

Friedr. Rückert.

Wer unter Menschen leben will,
Der höre manches und schweige still!
Es ist ein ganz unleidlicher Gast,
Der jedes Wort beim Schopfe faßt.
Alex Kaufmann.

Laß Andre gelten und dich lassen Andre gelten;
Das ist viel besser, als einander niederschelten.

Friedr. Rückert.

Wer über Andre Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist, Menschenglück zu gründen.
Fr. v. Bodenstedt.

Hat Gott mit Klugheit reichlich dich verseh'n,
Soll auch dein Licht nicht unterm Scheffel steh'n.
Vielleicht hat dich dein Bruder just erwählt
Und teilt dir mit, was ihn bedrückt und quält;
Kannst du ihm helfen dann nicht mit der That,
So hilf ihm gern mit einem guten Rat.
Sophie Dethlefs.

Wer Geld, Lust oder Ruhm liebt, der liebt die Menschen nicht.

Epiktet.

Wer gibt am eifrigsten den Andern guten Rat?
Der, was ihm Andre rieten, niemals selber that.
Wer hält am festesten den seinigen zurück?
Der durch befolgten Rat verlor das eigne Glück.

A. Brook.

Wenn du gibst, gib ungeseh'n
Ganz dem Freund und mild dem Armen!
Thu's aus innigem Erbarmen,
Und vergiß es, wenn's gescheh'n!
Em. Geibel.

Lieb' deinen Nächsten so wie dich,
Und liebe dich mehr als dein Leben!
Lieb' du dein gutes, bessres Ich,
Das Edle, das in dich gegeben! —

Daß du dich liebst mit Recht und Fug,
Es sei dein stetes höchstes Trachten!
Das ist des Menschen größter Fluch,
Wenn er sich selber muß verachten.

Karl Siebel.

Sammle dir jeden Tag etwas Ewiges, das dir kein Tod raubt,
Das den Tod und das Leben dir lieblicher jeden Tag macht.

Lavater.

Das Leben ist so leicht dem Immer-Guten.

L. Schefer.

„Weniger schlecht sind die Menschen als kleinlich und schwach". — O gewiß Freund,
Aber bei Kleinlich und Schwach macht sich das Schlechte von selbst.

Jul. Hammer.

Der Himmel ist in dir und auch der Hölle Qual:
Was du erkiest und willst, das hast du überall.

Angelus Silesius (Scheffler).

Wolle nur, was du sollst, so kannst du, was du willst.

Friedr. Rückert.

Predige Weisheit weit und breit —
Wer folget ihren Pfaden?
Auf Erden wird kein Mensch gescheit,
Außer durch eigenen Schaden.

Viktor Blüthgen.

Du kannst aus allem, sei's noch so verkehrt,
Dir eine Wahrheit zieh'n, die dich belehrt,
Wenn nur dein Geist nach Lehren recht begehrt.

Feodor Löwe.

Den Männern sage ich dies: es gibt keine Kraft ohne Wahrheit, und den Frauen sei es gesagt: ohne Wahrheit gibt es keine Anmut.

E. v. Feuchtersleben.

Ehre die Wahrheit und Tugend, in welcher Gestalt immer sie dir erscheint; liebe das Gute an dem Feinde; hasse an dem Freunde das Böse; verteidige Unschuld gegen Verleumdung; schmeichle niemandem, am wenigsten dem Schmeichler und feinen Spötter; suche den Umgang mit Weiseren, die Gesellschaft der Wohldenkenden, die Freundschaft der Edelsten.

Lavater.

Es fragt die Pflicht nicht, ob sie uns gefällt,
In ihrer Strenge eben ruht ihr Segen.

E. v. Wildenbruch.

So glaubtest du noch stets, daß immer
Durch Dunkelheit und trübe Nacht
Die Hoffnung beßrer Zeiten lacht
Wie eines Sternes Silberschimmer?

Die beßre Zeit ist ein Erinnern,
Und alles Glück ist Streben nur,
So geh' ich auf des Glückes Spur
Und trag' die beßre Zeit im Innern.

Karl Siebel.

Hat nicht ein Lorbeer für dich Reiz,
Der erst beginnt zu sprossen,
Wenn über deinem Staub bereits
Das Grab sich hat geschlossen:

Dann wage nicht zum Sternenkranz
Des Ruhms den Blick zu heben,
Denn nur verblendet fällt sein Glanz,
O Armer, in dein Leben!

Jul. Hammer.



Wer endlos wählt und sich besinnt,
Gewöhnlich das schlechteste Teil gewinnt.
Wer vorschnell zugreift, des Verstand
Sitzt statt im Kopfe in der Hand.
Nur ruhig Besinnen und rasch Erwählen
Läßt viel gewinnen und wenig verfehlen.

Otto Banck.



Hell Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen still und ernst —
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies beizeiten lernst.
E. M. Arndt.

Willst du im Fluge das Leben durchstürmen,
Werden dir Wogen entgegen sich türmen,
Doch wenn besonnen du ziehst deine Bahn,
Bringst du zum sicheren Hafen den Kahn. Karl Stelter.

Verschwender werden selten alt; — Gewöhnung
Läßt sie die Tage so verthun — wie Gold. L. Schefer.

Woran du es gewöhnst, das fordert bald dein Herz;
Gewöhne nicht dein Kind an Böses auch im Scherz. Friedr. Rückert.

Begangene Thorheit zu bereuen
Hilft nur, wenn wir sie nicht erneuen. Fr. v. Bodenstedt.

Der größte Mangel ist der Mangel an Verstand;
Wer reich an Einsicht, der allein sei reich genannt. Daumer.

Wer glaubt, er könne seine Mitmenschen entbehren, der täuscht sich sehr; wer aber glaubt, seine Mitmenschen könnten ihn nicht entbehren, der täuscht sich noch mehr.
Rochefoucauld.

Werde nie
So reich an Geist, daß arm du würd'st am Herzen. Otto Ludwig.

Das ist der herrlichste Akkord,
Den Menschenohr versteht,
Wenn sich in einem kleinen Wort
Ein großes Herz verrät. Ludwig Fulda.

Und hast du nur ein einzig Herz
Erwärmt mit deiner Glut,
Hast je in Wonne oder Schmerz
An andrer Brust geruht,
Hat je mit dir in Sympathie
Ein zweites Herz gebebt:
O so verzag' und klage nie:
„Ich hab' umsonst gelebt!" Karl Siebel.

Das Kleinlichste auf Erden ist Habsucht, Vergnügungssucht und Großsprecherei; das Größte Großmut, Sanftmut, Wohlthätigkeit. Epiktet.

Undankbarkeit wohnt nur in niederen Seelen,
In edlen wird die Dankbarkeit nie fehlen.

Fr. v. Bodenstedt.

Undank darf uns nie entmutigen, Gutes zu thun.

Seneca.

Wer sich ganz dem Dank entzieht, der
Erniedrigt den beschenkten Freund, indem
Er sich erhebt.

Grillparzer.

Auf nichts ist weniger zu rechnen als auf Dankbarkeit, aber die reine Liebe wirkt auch nicht um des Dankes willen.

Necker-Saussure.

Dank mit dem Mund:
Hat wenig Grund;
Im Herzen Dank:
Ist guter Klang.
Dank mit der That:
Das ist mein Rat.

R. Reinick.

Die allzu große Eile, womit wir eine Verpflichtung tilgen, ist häufig nur eine Art der Undankbarkeit.

Rochefoucauld.

Eröffnest du des Wohlthuns Pforten,
Thu auch dein Herz auf froh behende,
Und reichst du einem Dürft'gen Spende,
So kränk' ihn nicht mit harten Worten!

Der Tau kühlt die versengte Heide;
So ist ein gutes Wort oft Labe,
Die mehr erquickt als große Gabe; —
Doch gibt ein edler Mensch sie beide.

Jul. Hammer.

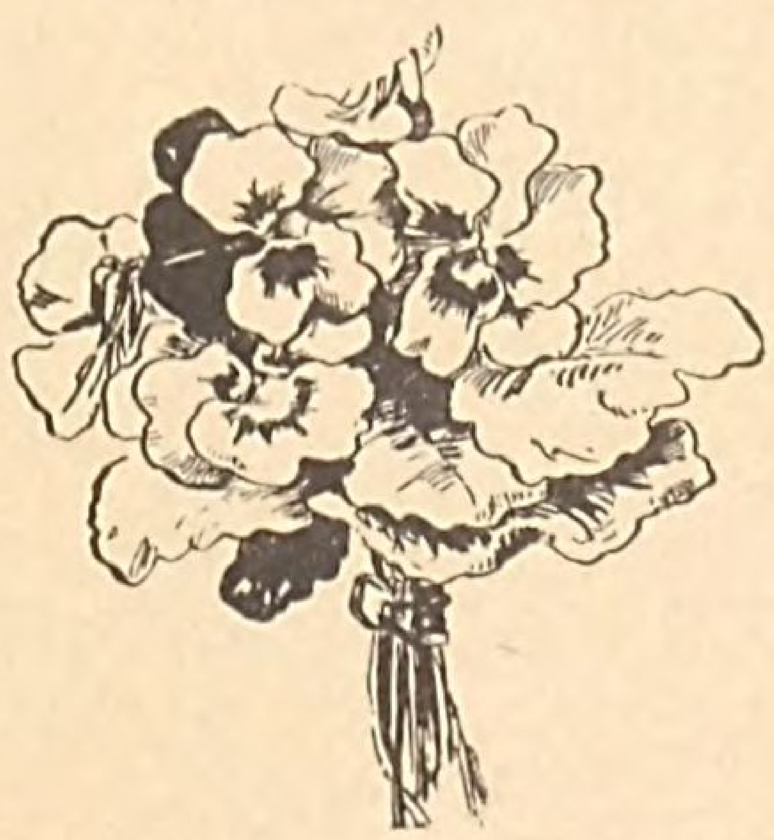
So mancher scheint beim ersten Blick
Gar liebevoll und herzenswarm
Und zeigt sich dann, genau erkannt,
An wahrer Liebe bettelarm.

So mancher scheint beim ersten Blick
Verschlossen, starr und eisig kühl,
Doch birgt sein Herz für den, der sucht,
Den reichsten Schatz von Mitgefühl.

Wilh. Jordan.

— Ich meine, man kann nie zu gut von den Menschen denken. Das Gute liegt in Allem, es kann nur nicht immer hervordringen, und oft scheut es das zu helle Licht des Tages. Es ist viel schwerer, in allen Dingen und in allen Menschen das Gute zu entdecken, als das Schlechte. Jeder Rezensent, sei es in der Kunst, sei es in der Wissenschaft, sei es in der Freundschaft, spricht nur zu gern von dem, was ihn stört, und betrachtet alles Gute und Liebe als selbstverständlich. Der wahre Kritiker hat Augen für das Gute weit mehr als für das Schlechte, und der wahre Mensch weiß, wie recht der Dichter hat, wenn er sagt: Ein schöner Wahn, der mich entzückt, wiegt eine Wahrheit auf, die mich zu Boden drückt.

Max Müller.



Willst du Engelsdienste üben,
  Geh' mit hilfreich leisem Schritt,
Von der Liebe Macht getrieben,
  Andrer Lebenswege mit.
Fremdes Leiden mußt du heilen,
  Mitempfinden all sein Weh,
Fremde Freude jubelnd teilen,
  Wie wenn sie dir selbst geschäh'!

Renata Beutner.

Offene Augen.

Off'ne Augen laß dir schenken,
Überall, wo Not und Leid,
Deine Blicke hinzulenken,
Liebe spendend, hilfsbereit;
Gibt es Elend doch und Schmerzen
Scheu verschlossen in der Brust,
Die mit lieberfülltem Herzen
Suchen du und stillen mußt.

Off'ne Hände sollst du haben —
Was du gibst, bleibt zehnfach dein,
Deiner Liebe fromme Gaben
Bringen hohen Lohn dir ein;
Hände nicht allein zum Geben,
Nein, zu treuem Fleiß erweckt,
Dem in Demut nachzustreben,
Der am Kreuz sie ausgestreckt.

Off'nes Herz sollst du erbitten,
Einen Born, der reichlich quillt,
Warmer Liebe Strom zu schütten
Auf das dürstende Gefild;
Wirst das ganze Herz du geben,
Seinem Dienste es zu weih'n,
Zieht zu neuem sel'gem Leben
Christus selber in ihm ein!

Renata Beutner.

Mehr Vertragen, mehr Geduld,
Mehr Vergeben bei der Schuld,
Mehr Versteh'n und wen'ger Streit
Sei die Losung dieser Zeit!

Emil Frommel.

Nicht die Liebe, die wir empfangen, macht das Herz warm, sondern jene, die wir geben.

O. v. Leixner.

Nicht glänzt der Schmetterling in Farben,
Beschatten Wolken rings die Au,
Doch in der Sonne Strahlengarben
Regt er die Schwingen duftig blau.

Nicht kann die Seele frei sich regen,
Wo kalter Ernst sie streng bedrückt,
Doch wo Gemüt ihr tritt entgegen,
Fühlt sie sich heimatlich beglückt.

Karl Böttger.

Die Rose weckt mir kein Verlangen;
Mich freut der Duft, der Farbe Prangen,
Und könnten beide besser sein,
Wenn ich die Rose wüßte mein?

Umschlossen sind vom Erdenringe
Vieltausend wunderschöne Dinge;
Wenn ich nicht will, was mir gefällt,
Besitz' ich diese ganze Welt.

Hieronymus Lorm.

Verständnis.

Eine zarte Blume pflücken,
Ohne barsch sie zu zerdrücken,
Kann nur eine zarte Hand;
Sich mit reinen Freuden schmücken
Kann nur einem Herzen glücken,
Das dem Edlen zugewandt.

Heribert Rau.

Spruch.

Wie man die bunte Welt erträgt?
— Bewahr' dir in der Brust die Stille,
Um die sich der Gedanken Fülle
In sanfter Harmonie bewegt.

Ernst Ziel.

Die Sekunde.

Ihr meßt nach der Dauer das Leben,
Berechnet nach Jahren die Zeit,
Ich zähle nicht Tag und nicht Stunde,
Ich hab' in einer Sekunde
Durchlebt die Ewigkeit.

Viel Jahre zogen vorüber
Und ließen die Seele mir leer,
Es blieb von keinem mir Kunde;
Die eine, die eine Sekunde
Vergeß ich nimmermehr.

Marie v. Ebner-Eschenbach.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung.

Jean Paul.

Der eine liegt am liebsten an dem Bach
Und sieht dem Lauf der hellen Wellen nach;
Der andre sucht im Wald den Dämmerschein,
Ins grüne Dickicht blickt er still hinein. —
Geh' deines Weges, stör' die Träumer nicht,
Und such' dein Plätzchen, schattig oder licht!

Feodor Löwe.

Kannst du das Schöne nicht erringen,
So mag das Gute dir gelingen.
Ist nicht der große Garten dein,
Wird doch für dich ein Blümchen sein.
Nach Großem dränget deine Seele?
Daß sie im Kleinen nur nicht fehle!
Thu heute recht — das ziemte dir;
Der Tag kommt, der dir lohnt dafür.
So geht es Tag für Tag, doch eben
Aus Tagen, Freund, besteht das Leben.
Gar viele sind, die das vergessen:
Man muß nur nicht nach Jahren messen.

Ed. v. Bauernfeld.

Wenn Gott den Menschen segnen will
  Mit seinem besten Segen,
Weckt er geheimnisvoll und still
  In ihm ein sehnend Regen,
Schickt er den geist'gen Sonnenschein,
  Daß er das Leben kröne,
Strahlt er ins tiefste Herz hinein
  Die Liebe für das Schöne.

Karl Siebel.

Nie kampflos wird dir ganz
  Das Schöne im Leben geglückt sein —
Selbst Diamantenglanz
  Will seiner Hülle entrückt sein,
Und windest du einen Kranz,
  Jede Blume dazu will gepflückt sein.

Fr. v. Bodenstedt.

Laß die schwerste Pflicht dir die allerheiligste sein!

Lavater.

Begeistere das menschliche Geschlecht erst für seine Pflicht,
Dann erst für sein Recht!

Gneisenau.

Mit entsagungsvollen Zügen
Nennst du „Duldung“ dein Geschick
Doch ein edles Selbstgenügen
Kann verbergen nicht dein Blick.

Prüfe dich, wenn im Verzichten
Auf dein Recht du dir gefällst,
Ob zugleich du deine Pflichten,
Wie du sollst, in Ehren hältst.

Jul. Hammer.

Nur immer treu!
Ob steil der Pfad, ob schwer die Pflicht,
Was du erwählt, das lasse nicht!
Was du als recht erkannt und gut,
Üb' immerdar mit frohem Mut,
Mit fester Kraft und ohne Scheu!
Nur immer treu!

Alice Freiin v. Gaudy.

Die Pflicht.

Es ist ein tiefer Segen,
Der aus dem Wort dir spricht:
Erfülle allerwegen
Getreulich deine Pflicht!
Das nehme wahr dein Wille
Wie gleichen Pendelschlag,
Der nur erst, schweigt er stille,
Die Ruhe stören mag.

Das Glück mag bilden, ründen,
Erhöh'n und Schmuck verleih'n;
Doch muß, um fest zu gründen,
Die Pflicht geschäftig sein;
Du freust dich am Gestalten
Und nennst mit Stolz, was dein!
Doch wahren und erhalten,
Das kann die Pflicht allein.

Welch Ziel du magst erstreben,
Sei's nah, sei's hoch und fern,
Weiht nicht die Pflicht dein Leben,
So fehlt dein guter Stern:
Der Stern, der wunderhelle
Mit reinem Himmelslicht
Von seiner ew'gen Quelle
Dir zum Gewissen spricht.

Wie sie mit freud'gem Sorgen
Ihr Tagwerk gestern that,
So thut sie's heut' und morgen
Und nimmt von sich nur Rat.
Der Lüg' und allem Schlechten
Geht sie bedacht vorbei;
Schritt hält sie mit dem Rechten,
Und dienend hält sie frei.

O halte sie in Ehren
Die fromme Schaffnerin;
Sie bürgt noch im Entbehren
Dir köstlichen Gewinn
Und rettet dir aus trüber
Bedrängnis dieser Welt,
Was übers Grab hinüber
Dir Wort und Treue hält.

Jul. Hammer.

Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun,
Aber ein Verdienst ist es nun
Zu thun, wofür du wirst gescholten.

Friedr. Rückert.

Wenn du durch den Kot der Straßen
Willst mit neuen Schuhen geh'n,
Wirst du trippelnd mit den Spitzen
Nach den blanken Steinen seh'n;
Hat sie erst beschmutzt ein Fleckchen,
Lernst du waten sicherlich.
Hüte, Kind, in deiner Seele
Vor dem ersten Flecken dich!

W. Müller.

Was du gethan, hast du gethan,
Du kannst's in keinen fremden Busen schieben;
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
Ich schreibe doch das Werk dir an.

Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht seine Schuld wird dich entladen.
Wie viele auch an einem Werke schafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

Friedr. Rückert.

Ein edles Herz muß sich der Schmach bewußt sein,
Weiß auch kein andrer, daß es sich versündigt;
Es schämt sich vor sich selbst ob dem Vergehen,
Wenn auch nur Himmel es und Erde sehen.

Luigi Tansillo.

Die Arbeit, die am nächsten liegt,
Thu', ob sie dich erfreut, ob nicht;
Und wäre weiter nichts ihr Grund
Als einem armen lahmen Hund
Hinweg zu helfen über'n Zaun —
Du hilfst das Reich des Guten bau'n.

Ch. Kingsley.

O sei nicht hart, nur Güte in dir heg'!
Komm mit dem Deinen aus, ob es auch wenig sei!
Erkenne dich, daß Andre zu erkennen du vermagst,
Und fürchte nichts, denn Wahrheit macht dich frei.
Was dir geschenkt, genieße froh; laß aber nicht
Im Kampfe mit der Welt zu Fall dich bringen,
Denn Ruh und Heimat findest du auf Erden nicht,
Nein, Pilgrim, immer vorwärts mußt du dringen!
Bekämpf' die Fleischeslust, nach Oben sieh,
Bet' oft zu Gott, laß seinen Geist dich leiten,
Dann hat's nicht Not; die schwere Tagesmüh'
Belohnt nach treuem Kampf und Streiten
Die Wahrheit; — nur die Wahrheit macht dich frei!

Chaucer.

Heut ist noch der Heimweg frei!
Ob er's morgen auch noch sei?

Inschrift über der Kirchhofsthür in Leoben
(Steiermark).

— — Rietschel! es ist nicht hübsch in der Welt! Man kann es nur aushalten, wenn man im lebendigen Glauben an eine endliche Erlösung von allem Übel sich getrösten kann, wenn man gewiß weiß, daß all die Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Jul. Thaeter
(aus einem Briefe an Ernst Rietschel vom 13. Dez. 1859).

— — — Welch ein Stoff ist deine Kindheit und Jugend zum Spiegel für die heranwachsende und strebende oder nichtstrebende Jugend! Wer sie wüßte, dächt' ich, müßte Feuer und Flamme werden, das Äußerste zu thun, wert zu werden dessen, was ihm geworden, denn den Meisten ist mehr geworden, und selten werden Beispiele der Art sich noch aufthun, um mit Flammenschrift zu verkündigen, daß Gott den Demütigen Gnade gibt. Letztere ist immer vorhanden, nur an Demütigen fehlt es. Halte fest, mein Thaeter, an deinem meist so frischen Mute, deinem unerschütterlichen Glauben, an deiner inneren Fröhlichkeit, die auf Gott ruht. Dein letzter Brief spricht mißmutig vom Leben in der Welt, das ist kein Unrecht, das Schwarze kann niemand weiß brennen, allein hast du sechs Trübsale durchgemacht, wird dich in der siebenten kein Übel treffen.

Ernst Rietschel
(aus einem Briefe an Thaeter vom 16. Dez. 1859).

Und ist auch der Himmel von Wolken grau,
Hoch droben leuchtet das ewige Blau;
Und ist auch die Erde winterlich weiß,
Der Frühling schlummert tief unter dem Eis;
Und ist auch voll Gram und Kummer dein Herz,
Es blühet die Freude aus Nacht und Schmerz.

Em. Geibel.

Hat auch dein Herz in manchen Dingen
Umsonst gehofft, umsonst geglaubt:
Getrost, die Zeit wird Rosen bringen,
Die dir kein Wintersturm mehr raubt.

Halt nur am Glauben fest, am frommen!
Es muß ein Lenz doch einmal blüh'n,
Und seine Rosen werden kommen,
Siehst du sie nimmer auch erglüh'n.

Der Frühling bringt sie jedem Jahre,
Und legt sie in der Zeiten Lauf
Dereinst gewiß auf deine Bahre,
Dann blüh'n sie auf dem Grab dir auf.

Fr. Xaver Seidl.

Kein Zagen und kein Klagen,
Nicht Unlust, Weltschmerz, Spott,
Ein frisch und fröhlich Wagen
Und Kraft in bösen Tagen
Will unser treuer Gott.

Im Herzen Demut trage,
Zeig' hohen Sinn der Welt,
Durchs Leben kühn dich schlage,
Und wage, nie verzage!
Den Starken Gott erhält.

Otto Weddingen.

Sei stark, wenn Wetter dich umdroh'n;
Wer trostlos an kein Glück mehr glaubt,
Der ist ein Sklav', ihm beuget schon
Ein Nebelstreif das feige Haupt.
Zum Netz wird uns ein Spinngewebe,
Zu nah dem blöden Aug' gerückt;
Als freier Mann den Blick erhebe,
Selbst noch in Not und Tod beglückt!

Jul. Hammer.

Der Sämann streut die reiche Saat
Still hoffend in die lock're Erde,
Sein ist der Wille, sein die That,
Gott weiß, ob sie entkeimen werde.

Ja, hoffe still und streue fort,
Streu aus mit nimmermüden Händen,
Ob sie verweht, ob sie verdorrt,
Du darfst dein Säen drum nicht enden.

Und frag' nicht, wann ein Frühlingsblick
Die Saat dir reift mit lindem Lichte;
Denn Gott vollendet dein Geschick —
Dein ist die Saat, sein sind die Früchte.

Herm. Kletke.

Was Gott dir gibt, das wahr' als Pfand
Von seiner Gnad' und Treue,
Und schling' darum der Liebe Band
Mit jedem Tag aufs neue.

Und was er nimmt, das laß ihm gern,
Es ist wohl aufgehoben,
Einst kommt die Zeit, wo du dem Herrn
Auch dafür lernest loben.

Jul. Sturm.

Nicht mit dem Mund ist's abgethan,
Willst du dich deinem Gotte nah'n;
Brauchst auch die Hände nicht zu ringen,
Woll' nur dein Herze mit dir bringen.

Und legtest du auf den Altar
Der Gaben reichste Opfer dar,
Sie werden nicht von Gott gemessen,
Hast du dein Herz dabei vergessen.

Drum thu vor allem auf dein Herz,
Bevor du betest himmelwärts,
Und gib dich Gott als Kind zu eigen,
Dann wird er sich als Vater zeigen.

Ferd. Stolle.

Ja, Herr, wem du begegnet
In seines Tags Geleis,
Der wandelt still gesegnet
Durch seiner Stunden Kreis!
Sein Morgen wird ihm labend,
Sein Mittagstisch ihm rein,
Vom Himmelstau sein Abend,
Die Nacht ihm sternhell sein.

K. Gerok.

Zum Ziele.

Wenn du dein Ziel erwählt,
Dann sei dein Mut gestählt,
Dring' durch, dring' rüstig vor
Und sei kein blöder Thor!

Was dich auch hindern mag,
Vorwärts, frag' nicht danach,
Scheu' nicht Gefahr und Müh'n,
Wirf's auf die Seite kühn!

Nur vorwärts, vorwärts stets!
Mit festem Willen geht's —
So brich dir freie Bahn,
Dem Ziele dich zu nah'n.

Doch triff die Wahl auch so,
Das du des Zieles froh,
Wenn glücklich du's erreicht,
Weil nicht sein Glanz erbleicht.

Jul. Sturm.

Sei Mann!

Sei Mann, wenn rings von Ungewittern
Dein Lebensschifflein wird bedroht,
Im Sturme darfst du wohl erzittern,
Doch nicht verzweifeln in der Not.
Sei glaubensstark, so dich umbrandet
Die Flut und dir's an Rat gebricht,
Wohl dir, der glücklich du gelandet:
Durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht.

Sei Mann! Und mögen sie dich hassen,
Die Thoren, die dich nicht versteh'n,
Die dich verläumden auf den Gassen
Und heuchelnd mit der Menge geh'n.
Im Kampf des Lebens wirst du siegen,
Lebst du für Wahrheit, Recht und Pflicht —
Das Schwache nur wird unterliegen:
Durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht.

Johannes Krüger.



Ob Wetterschau'r und Stürme des Lebens Reise bringt,
Wenn Liebe ihre Ranken um unsre Herzen schlingt,
Und Treu' und Gottesglaube als Schatz im Busen ruht,
Dann wandern wir die Pfade mit siegesfrohem Mut:
Uns schirmt die Hand des Höchsten, bis wir am Ziele steh'n,
Wo heil'ge Friedenspalmen auf ewig uns umweh'n.

P. Saget.

In Bedrängnis.

Beengten Mutes
Irr' ich umher;
Wie drückt die Bürde
Des Lebens schwer!

Und alles Sorgen
Doch nimmer frommt —
Wer weiß, ob morgen
Ein Tag noch kommt.

Die Locken bleichen;
Der Blick versprüht —
Sei's drum, wenn immer
Nur Jugend blüht.

Frohsinn im Hoffen,
Im Leid Geduld —
So betend tilge
Des Daseins Schuld!

Gerhard v. Amyntor.

Reue.

Wie süß der Ton der Zither erklingt
Am nebligen Morgen!
Er weckt in mir ein Sehnen nach Glück
Und lieblichen Sorgen.

Des Lebens holde Freuden, sie steh'n
So licht vor dem Herzen!
Da denk' ich der geschwundenen Zeit
In Trauer und Schmerzen.

So wenig Stellen auf weitem Gebiet,
Die freundlich mir lachen. —
Ich hätte können glücklicher sein
Und glücklicher machen.

Melchior Meyr.

Reue.

Du gabst dir das Versprechen,
In pflichtbewußter Kraft
Für immer zu zerbrechen
Den Bann der Leidenschaft.

Und nun riß die Begierde
Dich Schwachen wieder fort:
Was Mannes Würd' und Zierde,
Du hieltest nicht dir Wort.

Nun bleichet deine Wangen
Der Reue kalter Schmerz —
Und schon durchzuckt ein Bangen
Vor künft'ger Schuld dein Herz:

Daß er umsonst gesprochen
Der Reue ernster Schwur!
Wo du dein Wort gebrochen,
Da siegte die Natur.

Die Flamme, die du dämpfest,
Ist deines Lebens Glut,
Der Feind, den du bekämpfest,
Er ist dein eignes Blut.

Du stehst in dem Gedanken
Am schroffen Abgrund hier,
Du fühlst den Boden wanken
Und schwinden unter dir.

Blick' auf! Willst du dich, Toller,
Der Tiefe schwindelnd weih'n?
Wär's ein verzweiflungsvoller,
Du mußt ein Kämpfer sein.

Du mußt! Ob wie zum Fluche
Dir lebe die Begier,
Und erst im Leichentuche
Entschlummern will mit dir.

Gerhard Busch.

Wenn du gut werden willst, glaube nur zuerst, daß du böse bist!

Epiktet.

Tot ist für immer jene Zeit,
Versunken und begraben!
Wir schau'n zurück
Mit starrem Blick
Auf unsre Hoffnungsträume heut,
Die in des Lebens finst'rem Leid
Wir trüb' bestattet haben.

Der Liebe Strom entrauschte weit —
Wir sah'n ihm nach vergebens!
Doch einsam hier
Noch stehen wir
Denkmälern gleich entschwund'ner Zeit,
Die rasch entglitt mit Lust und Leid
Im Frührotschein des Lebens.

J. B. Shelley. (A. Strodtmann.)

Lebenslied.

Singe nicht in trübem Kummer:
Leben sei nur Schein und Schaum;
Unsre Seel' umnachte Schlummer,
Und die Welt sei nur ein Traum.

Wirklichkeit ist Leben, glaub' es!
Und das Grab ist nicht sein Port.
„Staub wirst du einst, Kind des Staubes!"
Nicht der Seele gilt dies Wort.

Nicht zu Lust und flücht'gen Sorgen
Ward uns Leben, nein, zur That,
Daß uns jeder neue Morgen
Weiter find' auf unserm Pfad.

Kunst ist lang und Zeit ist flüchtig,
Und gedämpfter Trommel gleich
Schlägt ein Herz auch stark und tüchtig,
Stets den Marsch zum Totenreich.

Auf dem Schlachtfeld dieser Erde,
In dem Lager dieser Welt
Sei nicht wie die große Herde,
Sei ein Führer, sei ein Held!

Laß Vergang'nes ruh'n im Grunde,
Trau' der Zukunft Lächeln nicht,
Frischen Muts mit Gott im Bunde
Übe froh des Tages Pflicht!

Hohes kann der Mensch erraffen —
Große Männer zeigen's dir, —
Spuren läßt sein rüstig Schaffen
Oft im Sand der Zeiten hier;

Spuren, die vielleicht ein andrer,
Der durch Lebenswüsten zieht,
Ein verirrter armer Wandrer,
Freudig grüßt, wenn er sie sieht.

Laßt uns munter denn und thätig,
Stets auf Mißgeschick gefaßt,
Wirken, schaffen, still und stetig,
Ohne Rast und ohne Hast.

Longfellow (Heinr. Viehoff).

In allem Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben:
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, ist zu loben.

In Hochmut überheb' dich nicht,
Und laß den Mut nicht sinken!
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
Und laß die Wurzeln trinken!

Friedr. Rückert.

Nach oben mußt du sehen,
Hier unten find'st du's nicht,
Nur in den Himmelshöhen,
Nur da ist Trost und Licht.
Was hier die Stunden bringen,
Macht Mut des Stärksten scheu,
Von oben muß erklingen
Der Klang von Gottes Treu'.

E. M. Arndt.

O sei auf Gottes heller Welt kein trüber Gast,
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du hast;
Zeig' in Gebärd' und Wort und Blick, daß dem du dienst,
Der sagt: Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last.

Friedr. Rückert.

Gottes Gebote sind nicht schwer.

Am Ende ist's doch gar nicht schwer,
Ein sel'ger Mensch zu sein;
Man gibt sich ganz dem Herren her
Und hängt an ihm allein.

Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht,
Man ist ein fröhlich Kind,
Und wird stets sel'ger, wie man recht
Den Herren lieb gewinnt.

Man wirkt in stiller Thätigkeit
Und handelt ungesucht
Gleich wie ein Baum zu seiner Zeit
Von selbst bringt Blüt' und Frucht.

Man sieht nicht seine Arbeit an
Als Müh', vor der uns bangt:
Der Herr hat stets in uns gethan,
Was er von uns verlangt.

Man fügt sich freudig immerfort
In alles, was er fügt,
Ist alle Zeit an jedem Ort,
Wo man ihn hat, vergnügt.

So selig ist ein gläub'ger Christ,
So reich und sorgenleer,
Und wenn man so nicht selig ist,
So wird man's nimmermehr.

Ph. Spitta.

Friede.

Hoffen, Wünschen, Sehnen
Füllt der Menschen Brust
Hoffen, Wünschen, Sehnen
Nach entfernter Lust.

Ist es dann gekommen,
Was der Wunsch gehegt,
Wird es doch nicht stille,
Neuer Wunsch sich regt.

Ist von ird'schen Wünschen
Keiner dir versagt,
Unbekanntes Sehnen
Dir am Herzen nagt.

Fort, hinweg von dannen
Strebt der ew'ge Geist,
Findet niemals Ruhe,
Bis es „Friede" heißt.

Friede in dem Herzen,
Wo der Kläger wohnt,
Friede vor dem Richter,
Der auf Wolken thront.

Friede in den Ängsten,
Die der Tod uns macht,
Friede bei dem Dunkel
Finst'rer Grabesnacht.

Friede, süßer Friede,
Den der Heiland schenkt,
Wenn mit seinem Geiste
Er ins Herz sich senkt.

Und nach diesem Frieden
Ring', o Menschenkind,
Er gibt mehr, als Reichtum,
Ehr' und Schätze sind.

Gotteskinder tragen
Frieden in der Brust,
Haben schon hienieden
Teil an sel'ger Lust.

Charlotte Nourney.

Das wirkliche (objektive) Glück des Lebens und der natürliche Gleichmut entsteht nach unserem Dafürhalten durch ein Dienstverhältnis, das am ehesten dem Militärdienste verglichen werden kann, nach welchem ein Mensch sein ganzes Leben rechtzeitig in den Dienst irgend einer großen und wahren Sache stellt. Das verschafft ihm eine produktive Thätigkeit, ohne die wahres Glück nicht denkbar ist, macht ihn gefaßt bei Anfechtung, fest gegen Abneigung, unzugänglich der Furcht (dem größten Tyrannen der Erde), entschieden in seinen Ansichten, bereit zum Leiden und geduldig auch gegen die eigenen Fehler, auf die es am Ende auch nicht so sehr ankommt, wenn nur die Treue gegen die Sache niemals fehlt, somit auch zugänglich der steten vollkommen richtigen Selbstbeurteilung, die vor dem Wahnsinn schützt, der aller großen Dinge nächster Nachbar ist. Es erhält ihn im gehörigen Kontakt mit der Welt und mit allen Menschen, welche ja sämtlich Freunde oder Gegner der Sache, der er dient, sind, und verschafft ihm ein ruhiges Alter durch den freudigen Rückblick auf ein Leben, das nicht verloren gehen kann, und in dem es auch in den meisten Fällen selbst nicht an einem gewissen greifbaren Erfolge gefehlt hat.

C. Hilty.

Das Leben soll man überhaupt nicht „genießen", sondern fruchtbringend gestalten wollen. Wer das nicht einsieht, der hat bereits seine geistige Gesundheit verloren, und es ist nicht denkbar, daß er auch die körperliche insoweit behält, als es nach seiner natürlichen Beschaffenheit und bei richtiger Lebensweise möglich wäre.

C. Hilty.

Der Unterschied zwischen Christentum und Stoicismus, den zwei einzigen Lebensanschauungen, die dem Ernste des Lebens wirklich entsprechen, besteht mit kurzen Worten gesagt darin, daß der letztere den Versuch macht, die Leiden des Lebens zu leugnen und jedenfalls durch eine überlegene Geisteskraft zu verachten, das erstere hingegen sie in ihrer vollen Realität als vorhanden anerkennt, aber eine Kraft und ein höheres inneres Glück verspricht, das sie erträglich, ja sogar bedeutungslos macht. Überhaupt ist nicht irgend etwas Individuelles die Hauptsache bei dem Christentum, sondern der Sieg eines geistigen Reiches, das gegründet werden soll; das Glück des Einzelnen erscheint als eine kleine Sache in diesem großen Werk und muß geopfert werden können. Der Buddhismus, der mitunter noch diesen beiden Heilswegen an die Seite gestellt zu werden pflegt, lehrt einfach die bittre Notwendigkeit ertragen und passiv auf ein sicher herankommendes Ende aller Schmerzempfindungen hoffen, statt sie schon im Leben durch freudige Thätigkeit zu überwinden.

C. Hilty.

Das Gute in der Welt ist nicht in erster Linie dazu da, um das Böse zu bekämpfen, sondern das besorgen die Bösen sehr gut unter sich selbst. Das Gute muß nur leben, seinen Weg fest gehen und sich zeigen. Was der jetzigen Welt fehlt, ist gar nicht die Empfänglichkeit dafür, das sieht man an der lebhaften Teilnahme, mit der sie alle großen Thaten und Menschen aufnimmt, sondern vielmehr der Glaube daran, daß es durchführbar sei.

C. Hilty.

Wir brauchen im Leben stets Mut und Demut vereinigt. Das ist der Sinn des sonderbaren Wortes des Apostels: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark" (2 Korinth. 12, 10). Eines allein wirkt ungünstig auf die Menschen.

Die Freuden muß man nicht suchen, sie geben sich in einem richtigen Leben ganz von selbst, die einfachsten, wenig kostspieligen, auf Bedürfnissen beruhenden, sind die besten.

Der Mensch kann alles ertragen außer zwei Dingen: Sorge und Sünde.

Alles wahrhaft Gute fängt klein an, nichts Gutes zeigt sein bestes Gesicht gleich zuerst, und alle Wege, durch die der richtig geleitete Mensch gehen soll, führen durch offene Thüren.

C. Hilty.

Der schönste Zweck des Lebens ist, Gutes zu stiften, so viel als nur immer möglich. Der wahre Sinn des Christentums verlangt, daß man ohne Gepränge in jedem Augenblick des Lebens wohlwollend und mit Demut gegen Gott und die Menschen auf die Schicksale Anderer einwirke. Ein Christ ist überhaupt nur der, der beständig die Lehren seiner schönen und milden Religion auch wirklich ins Leben treten läßt.

König Leopold von Belgien
(in einem Briefe an Herzog Ernst von Koburg 1835).

Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemals Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.

Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.

Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Paulus (Römer 12, 16—20).

Herbstgefühl.

O wär' es bloß der Wange Pracht,
Die mit den Jahren flieht!
Doch das ist, was mich traurig macht,
Daß auch das Herz verblüht.

Daß, wie der Jugend Ruf verhallt,
Und wie der Blick sich trübt,
Die Brust, die einst so heiß gewallt,
Vergißt, daß sie geliebt.

Ob von der Lippe dann auch kühn
Sich Witz und Scherz ergießt,
's ist nur ein heuchlerisches Grün,
Das über Gräbern sprießt.

Die Nacht kommt, mit der Nacht der Schmerz,
Der eitle Flimmer bricht;
Nach Thränen sehnt sich unser Herz
Und findet Thränen nicht.

Wir sind so arm, wir sind so müd',
Warum, — wir wissen's kaum;
Wir fühlen nur, das Herz verblüht,
Und alles Glück ist Traum.

Em. Geibel.

Dornen und Rosen.

Herz, du bist so alt geworden,
Und bist noch so jung,
Noch so kindisch jung geblieben,
Daß du immer für dein Lieben
Noch begehrst Erwiderung.

Daß du meinst, für treues Mühen
Zieme sich auch Dank,
Nicht an still erlitt'ner Plage
Allerletztem Leidenstage,
Noch im Kelch der bitt're Trank.

Herz, du bist so alt geworden:
Lern' es einmal doch,
Daß du sollst nach besserm Lohne,
Anderm Kranz und andrer Krone
Sänftlich tragen Kreuz und Joch.

Sei die Blume, die zertreten,
Da sie eben blüht,
Wieder grünt und blüht von vornen!
Trag' am Haupte still die Dornen
Und die Rosen im Gemüt!

W. Wackernagel.

Fürs Leben.

Verleugne dich! So sprach der hohe Meister,
Und Gold ist, was er sprach.
Er kennt die Herzen, und er prüft die Geister,
Ihm folgt' ich gerne nach;
Und doch — ich kann den strengen Spruch nicht fassen,
Wie kann ein Mensch das eigne Wesen hassen?
Wer bin ich noch, wenn ich mich selbst muß lassen?
Mir ist's ein Schlag ins Aug', ins Herz ein Stich,
Das herbe Wort: Verleugne dich!

Behaupte dich! Nichts Bess'res kannst du werden,
Als wozu Gott dich schuf.
Sei ganz du selbst! Das ist, o Mensch, auf Erden
Dein eigenster Beruf!
Den Grashalm wird's zur Palme niemals treiben,
Der Baum soll Baum, die Blume Blume bleiben,
Drum wag' es, ins Gedenkbuch dir zu schreiben,
Mit Ausrufzeichen und Gedankenstrich,
Das kecke Wort: Behaupte dich!

Veredle dich! Mit Fleiß den Keim zu pflegen,
Den Gott in dich verschloß;
Doch zaudre nicht, das Messer anzulegen
An jeden wilden Schoß!
Den guten Kern zur süßen Frucht zu reifen,
Die welke Hülse mutig abzustreifen,
Den ungeschliff'nen Edelstein zu schleifen —
Da sieh das Ziel, drin beides sich verglich:
Verleugne und behaupte dich!

Karl Gerok.

Laß nur den Menschen denken,
Gott wird es dennoch lenken;
Nein, mag auch Gott es lenken,
Der Mensch soll dennoch denken.

Wilhelm Müller.

Das ist nicht der wahre Idealist, der das Irdische verachtet, sondern dem es zum Ariadnefaden wird, der ihn aus dem Labyrinthe zum Heiligtume führt.

G. H. v. Schubert.

Eine innere Umwandlung ist stets schwer, oft unsagbar schwer. Wer sich aber in der Schule des Lebens endlich dazu durchringt, Gott als seinen Vater zu erkennen und sich als sein Kind zu fühlen, der möge es ja nicht beklagen, wenn die Lektion schwierig zu lernen war.

Edna Lyall.

Das Unrecht, das wir gethan, wird uns klar durch das Unrecht, das wir leiden. Haben wir aber damit die Kraft erlangt, uns selber zu richten, dann wird uns eben die Strafe und die Buße zur Staffel, auf der wir heransteigen können zu einem höheren Leben. — — — Für diejenigen, die, wenn auch unter eiteln und selbstsüchtigen Trieben den Stoff zur Erhebung in sich bergen, für diese ist die Züchtigung im eigentlichsten Sinn ein Werk der Liebe — das einzige Mittel ihrer Rettung.

Melchior Meyr.

Das ist die heilspendende Kraft, die in der wirklichen Erkenntnis, nicht in der bloß vorübergehenden Empfindung begangenen Unrechts liegt: das Leid, das uns unerträglich schien und trostlos machte, nimmt, wenn wir eine gerechte Strafe darin erblicken, eine andere Gestalt, ein anderes Wesen an. Aus dem Gegner wird ein Helfer zur Freiheit, die wir durch Erduldung der Strafe gewinnen.

Melchior Meyr.

Wie einer abends löscht sein Licht,
Darauf kommt vieles an,
Ob freudig nach gethaner Pflicht,
Ob in der Sorge Bann;
Ob müdgehetzt in Saus und Braus,
Ob mit geweihtem Sinn —
Wie einer löscht sein Lichtlein aus,
So steht es auch um ihn.

Drum halt dich brav, thu deine Pflicht,
Was auch da kommen mag!
In Gottes Namen lösch' dein Licht
Nach gut und bösem Tag,
Und denk', wenn nach der Dinge Lauf
Einst schließt die Erdenbahn,
Wie man sein Licht hier löscht, darauf
Kommt es im Himmel an.

E. Landen.

Wir stärken und vervollkommnen unsere Erkenntniskraft, indem wir gegen unsern Willen denken, studieren, lernen; lerne auch Wollen gegen dein Denken und Vorstellen, brich deinen Kopf wie deinen Willen, überwinde deine Vorstellungen, wie sie z. B. durch Furcht oder Lust sich dir aufdringen: dann stärkst du und vervollkommnest du deine Willenskraft.

J. T. Beck.

Es gehört Mut dazu, dem Rachegelüste, dem Vorurteil, der Unsitte, der Leidenschaft zu widerstehen.

Hippel.



Du seufzest, und die Thräne rinnt, —
O wollest nicht so düster schauen!
Zwei Freunde gibt's, wer die gewinnt,
Kann fest auf ihre Hilfe bauen,
Und stärk're gibt es keine;
Mut heißt der eine,
Der andre Gottvertrauen.

Johann Meyer.

Gib selber Gott anheim, was er dir schicke zu:
Er kennt dein Glücke baß und liebt dich mehr als du.

Hans Aßmann Freiherr v. Abschatz.

Gib dich zufrieden und sei stille
In dem Gotte deines Lebens;
In ihm ruht aller Freuden Fülle,
Ohn' ihn mühst du dich vergebens;
Er ist dein Quell und deine Sonne,
Scheint täglich hell zu deiner Wonne:
Gib dich zufrieden!

P. Gerhardt.

Klein, klein werden! mit Wenigem, mit Brosamen zufrieden sein, auch im Geistlichen, wenn's nicht anders sein kann — das ist der Glaube, den der große Herr groß nennt. (Matth. 15, 28; 18, 1—4.)

J. T. Beck.

Kein Mensch ist sich selber offenbar, weiß, was für Gedanken, was für Wurzeln des Bösen und Guten in seinem Herzen verborgen liegen. Darum entzieht sich auch den Frommen Gott immer wieder, überläßt sie sich selbst, gibt sie in Versuchungen, daß ihnen kund werde, was alles in ihrem Herzen liegt. (2 Chron. 32, 31).

J. T. Beck.

Den schmalen Weg und die enge Pforte, die zum Leben führt, zeigt allen das göttliche Wort des Heils. Aber die Führungen des Herrn, in welchen er die einzelnen zu diesem Wege und zu dieser Pforte leitet, sind verschiedener Art und gehören zu den Reichsgeheimnissen Gottes. Der Einblick in diese ist uns nur selten gestattet.

A. v. Harleß.

Die Originale göttlicher Erziehung sind überhaupt nicht da, um von uns kopiert zu werden. Aber als Lichter leuchten sie am Wege, auf daß ein Strahl von ihnen auf jeden Pilgernden falle, um in ihm auch Licht je nach dem Maße des Bedürfnisses zu wecken.

A. v. Harleß.

Allen Notleidenden, auch wenn sie noch nicht ihre Schuld erkennen, darf und soll man kraft Matth. 11 sagen: geh' zu Jesus! aber nur nicht bloß um ihm zu klagen, sondern auch, um von ihm zu lernen („lernet von mir!") — das ist der Weg zur Seelenruhe.

J. T. Beck.

Mußt dich zufrieden geben,
Du armes, armes Herz;
Das rechte Christenleben
Gebiert sich nur aus Schmerz!

A. Gebauer.

Was kümmert dich der Unbestand
In irdisch eitlen Dingen?
Gott hält ja doch in seiner Hand,
Was dir kann Segen bringen!
Er mißt dir ab, er teilt dir zu
Durch Geben und Versagen,
So wenig und so viel wie du
An Glück und Schmerz kannst tragen.

Auguste Gräfin v. Egloffstein.

Je größer Kreuz, je näher Himmel:
Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott;
Bei Sündenlust und Weltgetümmel
Vergißt man Hölle, Fluch und Tod.
O selig ist der Mann geschätzt,
Den Gott in Kreuz und Trübsal setzt.

B. Schmolck.

Denke, wenn dich Leiden umgibt, als ob kein Ausgang und Raum mehr wäre für Gottes Licht, Güte und Hilfe, denke: ich bin nicht die ganze Welt, dieser Augenblick ist nicht mein ganzes Leben, dies mein Leben ist nicht die Ewigkeit.

J. T. Beck.

Sei stille!

Laß dich nur nichts dauern
Mit Trauern!
Sei stille!
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt
Mein Wille!

Was willst du heute sorgen
Auf morgen?
Der Eine
Steht allem für.
Der gibt auch dir
Das Deine.

Sei nur in allem Handel
Ohn' Wandel!
Steh' feste!
Was Gott beschleußt,
Das ist und heißt
Das Beste.

Paul Fleming.



Getrost.

Halt' dich von Zweifeln unvermengt
Und bau' auf Gott allein,
Was dein Gott über dich verhängt,
Wird stets das Beste sein.

Und wäre tiefer noch dein Leid,
Such' im Gebet nur ihn,
Er will in deinem Trauerkleid
Ans Vaterherz dich zieh'n.

Jul. Sturm.

Der gute und der böse Tag.

(Pred. Salom. 7, 15.)

Am guten Tag sei guter Dinge,
Und danke Gott, weil er ihn gibt.
Erfaß es, daß es dich durchdringe:
Es ist mein Gott, der so mich liebt.
So glaube fest und ohne Wanken,
Und danke Gott und freu' dich still —
Und sprich — willst du ihm innig danken —:
Wie du, Herr, nicht wie ich es will.

Den bösen Tag wollst auch du nehmen
Als gut; ob auch dein Glück sich trübt —
Dein Herze sprech' in Leid und Grämen:
Gott züchtigt hart, wenn er mich liebt!
So glaube fest und ohne Wanken
Und laß Gott machen, wie er will
Und sprich — willst du ihm innig danken —:
Herr, schlage zu, ich halte still!

Marie Behrens-Wundersleben.

Behüt' dich Gott!

„Behüt' dich Gott!" — Wie lieblich klang's
So oft in ernster Stunde!
„Behüt' dich Gott!" — Wie tröstlich rang's
Sich los von treuem Munde!
Und weiter ziehst du stillen Muts
Mit deinen Trennungsschmerzen;
Wie eine Perle edlen Guts
Trägst du den Gruß im Herzen.

„Behüt' dich Gott!" — Der Sterne Pracht
Strahlt hell auf dunkeln Wegen.
Du darfst dein Haupt in finst'rer Nacht
Getrost zum Schlummer legen.
Ob dich umbrüllt der wilde Leu:
Der Herr wird Wache halten!
Vor seinem Auge fliehen scheu
Die finsteren Gestalten.

„Behüt' dich Gott!" — Der leichte Kahn
Schwankt auf empörten Wogen,
Vom Sturm auf unheilvoller Bahn
Zum Abgrund hingezogen.
„Behüt' dich Gott!" — Zu ihm hinauf
Die Blicke nur erhoben:
Er mißt den Wogen ihren Lauf
Und stillt der Stürme Toben.

„Behüt' dich Gott!" — O süßer Gruß,
Der scheucht die trüben Klagen!
Wenn Lieb' von Liebe scheiden muß,
Was läßt sich Schön'res sagen?
Und wird dahin auch manches Jahr
Dir fern der Heimat gehen:
In solchem Gruß erklingt fürwahr
Ein frohes Wiedersehen.

K. Hofmann v. Nauborn.

Du hoher Gott im Himmel,
Mach's gnädiglich mit mir!
Es ruft aus dem Getümmel
Dein armes Kind zu dir.

Es treiben wilde Wellen
Und treiben mit ihm Spiel:
Herr, laß mich nicht zerschellen,
Herr, weise mich zum Ziel!

Nur einen treuen Nater
Weiß ich in solchem Streit:
Das bist du, ew'ger Vater,
So nahe und so weit.

Ich will dich liebend fassen,
Du bist es, der mich hält:
Wirst mich ja nicht verlassen
In dieser wüsten Welt.

K. Immermann.

Du hast uns zu dir geschaffen und unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir.
Augustinus.

Kläglich ist es, wenn selbst hochgebildete Menschen ihr Leben in Zweifeln über die Existenz einer sittlichen Weltordnung zubringen und sich wohl gar noch einreden lassen, der Zweifel gehöre mit zur höheren Bildung. In etwas anderen Worten sagte dies auch Goethe in dem oft zitierten Ausspruche: „Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.“ Viele seiner Verehrer lesen aber: ruhig bei Seite zu lassen.“ C. Hilty.

Ja, einen Anker gibt es in dem Wirrsal
Und in der Flucht und Angst des Irdischen.
Hinauf! Hinauf! von diesem Erdenstaub
Laßt hoffend uns den Blick gen oben richten! K. H. Keck.

Zwei Wandlungen muß jeder Christ durchmachen. Zuerst muß er aus einem natürlichen Menschen ein geistlicher werden, und sodann muß der geistliche Mensch wieder ein natürlicher werden. Blumhardt.

Wie irrig ist es doch, Naturwissenschaft und Religion im Gegensatz zu einander zu denken. Leopold v. Ranke.

Der Mensch sucht Licht über sich selbst, seinen Lebenszweck, seine Vergangenheit und seine Zukunft um seiner selbst, nicht um der Existenz irgend einer Wissenschaft willen, er ist im Gegenteil berechtigt, jede Wissenschaft gering zu schätzen, welche diesen Zweck, die menschlichen Lebensverhältnisse aufzuklären und zu verbessern, dauernd nicht erfüllt. — — Wir verlangen von jeder Wissenschaft Leistungen für das geistige oder körperliche Wohl der Menschheit, nicht bloß Existenz als Wissenschaft. C. Hilty.

Des Lebens Glück ist innere Übereinstimmung mit der göttlichen Weltordnung und damit das Gefühl der Gottesnähe, das Unglück die Entfernung von Gott, der beständige innere Unfriede und die schließliche Fruchtlosigkeit des ganzen Lebenslaufes. C. Hilty.

Von den Tausenden von Büchern, die ich im Leben gelesen, hat mich kein Wort so getröstet als das Wort: „Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Im. Kant.

Vor dem Wort „Naturgesetz“ fürchte ich mich nicht. Man hält uns dies Wort heutzutage alle Augenblicke als ein Medusenhaupt vor; aber wir wollen ihm ruhig ins Auge schauen und den Aberglauben nicht mitmachen, den die Gedankenlosigkeit so gern mit vornehmen Mienen mit ihm treibt. Ich ehre das Naturgesetz aufrichtig und freue mich, wenn man ihm immer besser auf die Spur kommt. Gott selbst hat ihm (dem Naturgesetz) ja die Naturkräfte unterworfen. Aber sich selbst, seine Freiheit, seinen allmächtigen Willen hat er ihm nicht unterworfen und unterthänig gemacht; auch in der von ihm geschaffenen Welt hat er sich seine unbedingte Freiheit und Oberherrlichkeit unverkümmert vorbehalten. — Für das göttliche Walten gibt es ein für allemal keine Schranke als das Sichselbstwidersprechende, das Unvernünftige und damit zugleich das Unheilige.
Richard Rothe. (Zur Dogmatik).

Die Natur ist Gottes Buch!
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mißlingt daran der Leseversuch,
Den anstellt menschliche Erfahrung. Friedr. Rückert.



Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erdenweisheit nicht;
Jedoch bei dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht!

J. G. Jakobi.

Traurigkeit ist immer Sünde,
Immer Unrecht ist der Unmut,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen seiner Huld.

Friedr. Rückert.

Es gibt eine Geduld im Thun und Arbeiten, eine thätige Geduld und eine Geduld im Leiden und Entbehren, die leidende Geduld — Beides ist nötig, um den Willen Gottes zu thun.

J. T. Beck.

Im Leiden das Rechte thun und im Recht-Thun das Unrecht leiden — als ein Leidender, in aller Stille und Ergebung, die Hände nicht in den Schoß legen, nicht träge sein, was man thun soll, und in allem Eifer der Thätigkeit zugleich passiv sein, sich hinuntergeben, dulden und harren können — das ist die verborgene Weisheit und Kraft, die nur Jesus Christus gibt.

J. T. Beck.

Selig dem Höchsten
Stille zu halten,
Ihm nur zum Dienste
Fromm sich entfalten,
Ihm nur zu Liebe
Duften und glüh'n,
Ihm nur zur Ehre
Leise verblüh'n!

K. Gerok.

Ich bin ein Christ im Pilgerland
Ein Pilgrim! Jesu Blick und Hand
Führt mich und schirmet meinen Lauf;
Der Himmel thut auch mir sich auf.

Ich bin ein Christ! zu tapferm Streit
In Gottes Harnisch stets bereit,
Mein Helm sein Heil, mein Schwert sein Wort,
Der Herr mein Schild, Panier und Hort!

Fr. Ad. Krummacher.

Der letzte Christ.

Die alte Christuslehre
Hat ihre Zeit verlebt;
Die reifgeword'ne Menschheit
Nach hellem Lichte strebt.

Das Kreuz, schon halb zerfallen,
Wann sinkt es ganz und gar?
Wann schwindet von der Erde
Der letzte Christaltar?

So lang im Sünderherzen
Noch ein Gewissen schlägt,
Nach Frieden und Versöhnung
Ein heiß Verlangen frägt; —

So lang ein Schwerbelad'ner,
Dem jede Stütze bricht,
Sehnsüchtig droben suchet
Ein tröstend Hoffnungslicht;

So lang noch ein Verwaister
Um seine Lieben weint
Und nach dem Lande seufzet,
Das die Geschied'nen eint;

So lang ein Mensch gedenket:
„Ich bin des Todes Kind!
Wer hilft, daß ich die Schrecken
Des Grabes überwind'?"

So lang im Menschenherzen
Ein Gottesfunken sprüht,
So lang des heil'gen Feuers
Nicht alles ausgeglüht:

So lange steht auf Erden
Die Kirche Christi fest
Und schließt in ihre Hallen
Der Menschheit bessern Rest.

Und wer da sucht zu retten
Sein künftig Himmelslos,
Wird für und für sich flüchten
In ihren Mutterschoß.

Und stirbt dereinst die Menschheit
Dem alten Erdkreis ab,
So geht im letzten Menschen
Der letzte Christ zu Grab.

Und fällt am Tag des Zornes
In Asche Sonn' und Stern,
So schwingt sich aus den Trümmern
Das ew'ge Wort des Herrn.

Ad. Stöber.

Endlich habe ich entdeckt, daß ein immer neues Ergeben und Opfern das Geheimnis immer neuer Kraft ist. „Täglich sterben", wie Jakob Böhme es ausdrückt, ist der Weg, um täglich zu leben.

Charles Kingsley.

Wie einer sich bettet, so muß er liegen, in dieser wie in der zukünftigen Welt. — Aber was mehr ist: kein Mensch kann euch euer Bett machen, ihr müßt es selber thun! Kein Mensch kann euch nach meiner Ansicht auf die Dauer helfen. Einer nur ist, der euch und mir und allen Menschen helfen kann — und das ist Gott; und er, scheint mir, hilft nur denen, die sich selber helfen.

Charles Kingsley.

Eine wirklich vernünftige Theologie und ehrerbietige Spekulation, das ist die Metaphysik, wonach ein junger Mann am passendsten zuerst in der Schule suchen mag, aber welche er nur durch die Erfahrung eines wahrhaftigen und männlichen Lebens finden kann: und dann wird er wissen, daß er sie gefunden hat, wenn er, wie alle Frommen und Weisen, im ruhigen Glauben daran einschlafen kann, wie ein Kind am Busen seiner Mutter.

Blackie.

Kreuz und Elende — das nimmt ein Ende,
Nach Meeres Brausen und Windes Sausen
Leuchtet der Sonnen erwünschtes Gesicht.

Paul Gerhardt.

Wo ich pilgernd mich ergeh'
Auf verschlung'nen Wegen,
Kommt mir Wohl und kommt mir Weh
Wechselnd stets entgegen,
Und ich grüße beide fromm
Hier im Land der Mängel
Jeden rufend: „Komm nur, komm,
Bist ja Gottes Engel!" — —

Könnt' ich wählen, möcht' ich's nicht;
Blinden kann's nicht frommen,
Still' zwar seufz' ich: „Du im Licht,
Laß oft Freude kommen!"
Aber wie ich pilgernd geh',
Sing' ich durchs Gewimmel:
„Liebe Freude, liebes Weh,
Führt mich treu zum Himmel!"

Fr. de la Motte-Fouqué.

Ja, es reift die rechte Freude
Nur im Schoß der Traurigkeit,
Und die Mutter schöner Kinder
Ist das bleiche Herzeleid.
Gottes hellste Friedenssterne
Leuchten in der Dunkelheit,
Gottes liebste Segensengel
Melden sich im Trauerkleid.

Wenn sie kommen, schwarz umfloret,
Bang beklagst du dein Geschick;
Wenn sie weilen, bald entschleiert
Sich ihr milder Friedensblick;
Wenn sie gehen, lassen segnend
Sie ein Gastgeschenk zurück;
Wenn sie scheiden, rufst du dankend:
Meine Trübsal war mein Glück!

Drum willkommen, Trauerstunden,
Gnadenzeiten heil'ger Zucht!
Drum gesegnet, ew'ge Liebe,
Die im Schmerz mich heimgesucht!
Stille beuge dich, o Seele,
Unter deines Kreuzes Wucht:
Den Betrübten und Geübten
Reift am Kreuz des Friedens Frucht.

K. Gerok.



Herr! nur dein Wille mag geschehen!
Nicht Tod, nicht Leben wünscht mein Herz!
Still laß mich durch die Jahre gehen,
Im Schaffen rüstig, fromm im Schmerz!
Durch Nacht zum Licht! durch Kampf zum Frieden!
Die Seele dort! die Hülle hier!
So führt ein seliges Ermüden
Im süßen Schlaf mich einst zu dir!

Auguste v. Danckelmann.

Am Ziel.

Der Meister winkt und ruft am Ziel —
Wir kommen!
Schon haben es der Treuen viel
Erklommen.
Er ging voran den schweren Lauf,
Er hebet, stärkt und führt hinauf.

Ihm nach! Ihm nach! dort oben glänzt
Die Krone.
Die Schar der Sieger steht bekränzt
Am Throne.
Dahin, dahin geht unsre Bahn!
Der Meister winkt. — Hinauf! hinan!

F. A. Krummacher.

O ew'ge Liebe, heil'ge mich
Mit deinen sanften Gluten,
In meine Seele senke dich,
Wenn meine Wunden bluten!

O halte mich in deinem Arm,
Mir graut vor dem Erkalten,
Und mach' das Herz mir hell und warm
Bis in die tiefsten Falten!

Wenn ich aus dieser wüsten Welt
Nach Licht und Rettung spähe,
Ist nichts, was meine Hoffnung hält,
Als deine heil'ge Nähe.

Du wirst mich einst aus aller Not
Auf deinem Flügel heben,
Denn außer dir ist Nacht und Tod
Und in dir Licht und Leben!

Ernst Curtius.

Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben;
Drauf hast du selbst uns, Herr, dein Wort gegeben.
O lehr' uns thun nach deinem Wohlgefallen,
Die wir hier wallen!

Du bist der Weg; an deiner Hand wir finden
Die Bahn zum Licht im dunklen Thal der Sünden.
O halt uns stets, du Hort voll Huld und Gnade,
Auf rechtem Pfade!

Du bist die Wahrheit; geh'n wir gleich im Dunkeln,
Doch muß dein himmlisch Licht uns freundlich funkeln.
O bleibe bei uns, Herr, in Nacht und Schmerzen
In unserm Herzen!

Du bist das Leben! ewig himmlisch Leben,
Wirst du, o Lebensfürst, den Deinen geben!
O hilf, daß wir dort mit den Engelchören
Ewig dich ehren!

F. A. Krummacher.



Jahresbilanz.

Stille steh'n,
Zurücke seh'n,
Eh' wir weiter geh'n!
Wie viel Träume liegen begraben?
Wie viel Thaten ungeboren?
Wie viel stolze Hoffnungen haben
Sich unmerklich im Sande verloren!
Wer da ohne Sünde geblieben,
Rein sich weiß an Geist und Seele,
Rein sich weiß in Leben und Lieben,
Diesem Jahr zu weilen befehle!
Vorwärts seh'n:
Weiter geh'n!

Karl Siebel.

Zum neuen Jahr.

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Du lenke und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Eduard Mörike.

Es gibt ein Reich auf Erden, obwohl es nicht von der Erde ist — ein Reich, in seinem Umfange größer als die Erde, größer als alle Länder und Meere, und wären sie durch Hammerschläge ausgebreitet und gerollt wie das feinste Gold. Sein Dasein ist eine Thatsache, wie unsere Herzen eine Thatsache sind; und wir durchwandeln dieses Reich von der Wiege bis zum Grabe, ohne es zu sehen. Kein Mensch wird es erblicken, ehe er seine eigene Seele erkannt hat, denn das Reich ist nicht für ihn, sondern für seine Seele bestimmt.

Lewis Wallace (in Ben Hur).

Wann ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir!
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür;
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß' mich aus den Ängsten
Kraft deiner Angst und Pein!

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich seh'n dein Bilde
In deiner Kreuzesnot!
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken —
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Paul Gerhardt.

Feierabend.

O wie klingt das Wort so labend:
Feierabend!
Wenn die Dämmerung bricht an,
Und das Tagewerk gethan,
Seine Herde heimwärts führt der Hirt,
Und es still und immer stiller wird.

O wie klingt das Wort so labend:
Feierabend!
Wenn aus der Zerstreuung kehrt
Jung und alt zurück zum Herd,
Und uns ruft die Abendglocke zu:
„Müde Seele, such' in Gott nun Ruh'!"

Jul. Sturm.

Gebet um Ruhe.

O du, vor dem die Stürme schweigen,
Vor dem das Meer versinkt in Ruh',
Dies wilde Herz nimm' hin zu eigen,
Und führ' es deinem Frieden zu!
Dies Herz, das ewig umgetrieben
Entlodert, allzu rasch entfacht,
Und, ach, mit seinem irren Lieben
Sich selbst und andre elend macht.

Entreiß' es, Herr, dem Sturm der Sinne,
Der Wünsche treulos schwankem Spiel:
Dem dunklen Drange seiner Minne,
Gib ihm ein unvergänglich Ziel;
Auf daß es, los vom Augenblicke,
Von Zweifel, Angst und Reue frei,
Sich einmal ganz und voll erquicke,
Und endlich, endlich stille sei!

Em. Geibel.





Verzeichnis der Schriftsteller.

Abschatz, Hans Aßmann Frhr. v., geb. 4. Febr. 1646 zu Würbitz, gest. 22. April 1699.

Aldrich, Thomas Bailey, amerikanischer Dichter und Novellist, geb. 11. Nov. 1836.

Allmers, Hermann, geb. 11. Febr. 1821 zu Rechtenfleth bei Bremen; lebt daselbst.

Alxinger, Johann Baptist v., geb. 24. Januar 1755 zu Wien, gest. daselbst 1. Mai 1797.

Amyntor, Gerhard von (Pseudonym für Dagobert v. Gerhard), geb. 12. Juli 1831 zu Liegnitz, Major z. D. in Potsdam.

Archilochos, griechischer Lyriker, um 700 v. Chr.

Argensola, Bartolomé de, spanischer Dichter, geb. 1565, gest. 26. Febr. 1631 in Saragossa.

Aristoteles, griechischer Philosoph, geb. 384 v. Chr. zu Stagira, gest. 322 in Chalkis auf Euböa.

Arndt, Ernst Moritz, geb. 26. Dez. 1769 zu Schoritz, gest. als Prof. in Bonn 29. Jan. 1860.

Auerbach, Berthold, geb. 28. Febr. 1812 zu Nordstetten in Württ., gest. 8. Febr. 1882 in Cannes.

Avenarius, Ferd., geb. 20. Dezbr. 1856 in Berlin, Redakteur des „Kunstwart" in Dresden.

Baehr, Paul, geb. 26. Septbr. 1855 zu Thorn, Lieutenant a. D. zu Oeynhausen.

Balzac, Honoré de, geb. 16. Mai 1799 zu Tours, gest. in Paris 18. August 1850.

Banck, Otto, geb. 17. März 1824 in Magdeburg, Prof., Hofrat, Redakteur in Dresden.

Bauernfeld, Ed. v., geb. 13. Jan. 1802 in Wien, gest. daselbst 9. August 1890.

Baumbach, Rudolf, Dr. phil., Hofrat in Meiningen, geb. in Kranichfeld 28. Sept. 1840.

Beck, Joh. Tobias, geb. 1804 zu Balingen in Württemberg, gest. als Professor der Theologie in Tübingen 28. Dez. 1878.

Becker, August, geb. 27. April 1828 zu Klingenmünster, gest. in Eisenach 23. März 1891.

Behrens-Wundersleben, Marie.

Behrmann, G., Hauptpastor in Hamburg, geb. daselbst 15. Nov. 1846.

Bekk, Adolf, geb. 16. Juni 1831 zu Baden bei Wien, Dr. phil., Schulrat in Salzburg.

Bentzel-Sternau, Christian Ernst Graf zu, geb. 9. April 1767 zu Mainz, gest. 13. Aug. 1850.

Bergmann, Joseph, geb. 22. Okt. 1847, Kreuzherrenordenspriester in Karlsbad.

Bern, Maximilian, geb. 18. Nov. 1849 in Cherson, lebt in Berlin.

Bhartrihari, die Sprüche des B. bilden ein Sammelwerk aus verschiedenen älteren indischen Gedichten. Der Sammler lebte um 400 n. Chr.

Bias, einer der sieben Weisen Griechenlands, lebte um 570 v. Chr. in Jonien.

Blackie, John Stuart, geb. im Juli 1809 zu Glasgow, Professor in Edinburg.

Blumhardt, Joh. Christoph, geb. 1805 in Stuttgart, gest. 25. Febr. 1880.

Blüthgen, Viktor, geb. 4. Jan. 1844 zu Zörbig bei Halle, lebt in Freienwalde a. O.

Bodenstedt, Friedrich v., geb. 22. April 1819 in Peine, gest. in Wiesbaden 18. April 1892.

Bolingbroke, Henry Baron St. John, Viscount v., geb. 1. Okt. 1678 zu Battersea, gest. daselbst 18. Dez. 1751.

Bomhard, Chr. v., war Schulrat in Ansbach.

Bornaizewski, Robert.

Böttcher, Karl, geb. in Dennheritz 12. Mai 1852, lebt in Berlin.

Böttger, Adolf, geb. 21. Mai 1815 zu Leipzig, gest. daselbst 16. Nov. 1870.

Bötticher, Georg, geb. 20. Mai 1849 zu Jena, lebt in Leipzig.
Brook, A. (Pseud. für Johanna Broekel), geboren 1. Sept. 1819 zu Tondern.
Bryant, William Cullen, nordamerikanischer Dichter, geb. 3. Nov. 1794 in Cummington (Mass.), gest. 12. Juni 1878 in Roslyn auf Long Island.
Bube, Adolf, geb. 23. Sept. 1802 zu Gotha, gest. daselbst 17. Okt. 1873.
Brunold, Friedrich (Pseud. f. August F. Meyer), geb. 19. Nov. 1811 zu Pyritz.
Buchwald, Otto, geb. 28. Aug. 1842.
Bunge, Rudolf, Hofrat in Dessau, geb. in Köthen 27. März 1836.
Burns, Robert, schottischer Dichter, geb. 25. Jan. 1759, gest. 21. Juli 1796.
Burow, Julie, geb. Pfannenschmidt, geb. 24. Febr. 1806, gest. 19. Febr. 1868.
Busch, Gerhardt, geb. 1842 zu Varel.

Cappilleri, Wilhelm, Schriftsteller in Wien, geb. in Salzburg 21. Nov. 1834.
Carlyle, Thomas, geb. 4. Dez. 1795 zu Middleby in Schottland, gest. in London 5. Febr. 1881.
Cervantes-Saavédra, Miguel de, geb. 9. Okt. 1547, gest. in Madrid 23. April 1616.
Chamisso, Adalbert v., geb. 27. Jan. 1781 auf Schloß Boncourt in der Champagne, gest. in Berlin 21. Aug. 1838, deutscher Dichter.
Chaucer, Geoffroy, englischer Dichter, geboren zu London um 1340, gest. 25. Okt. 1400.
Christen, Ada (Pseud. für Christine Friderik), geb. 6. März 1844 in Wien.
Claudius, Matthias, geb. 15. Aug. 1740 zu Reinfeld, gest. in Hamburg 21. Jan. 1815.
Cornelius, Peter (Neffe des Malers gl. Namens), geb. 24. Dez. 1824 in Mainz, gest. daselbst 26. Okt. 1874, Komponist und Dichter.
Cumberland, Richard, geb. 13. Juli 1632 in London, gest. als Bischof v. Peterborough 9. Okt. 1718.
Curtius, Ernst, geb. in Lübeck 2. Sept. 1814, lebt in Berlin.

Dahlgren, Karl Fredrik, geb. 20. Juni 1791 in Steensbruk (Schweden), gest. als Prediger in Stockholm 2. Mai 1844.
Dahlmann, Friedr. Chr., geb. 30. Mai 1785 in Wismar, gest. als Professor in Bonn 5. Dez. 1860.
Dahn, Felix, geb. in Hamburg 9. Febr. 1834, Professor in Breslau.
Dankelmann, Auguste v., geb. zu Kalisch 2. Mai 1806.
Dante Alighieri, geb. im Mai 1265 in Florenz, gest. in Ravenna 14. Sept. 1321.
David, J. J., Dr. phil., geb. in Weißkirchen 6. Februar 1859, lebt in Wien.
Daumer, Fr., geb. 5. März 1800 zu Nürnberg, gest. daselbst 14. Dezember 1875.
Dethlefs, Sophie, geb. in Heide 10. Febr. 1809, gest. 13. März 1864 in Hamburg.
Dingelstedt, Franz, geb. 1814 zu Halsdorf (Kurf. Hessen), gest. in Wien 15. Mai 1881.
Diogenes, griechischer Philosoph, geb. 414 v. Chr. in Sinope, gest. in Korinth 324.
Dräseke, Johann Heinrich Bernhard, geb. 18. Jan. 1774 in Braunschweig, Generalsuperintendent in Magdeburg, gest. in Potsdam 8. Dez. 1849.
Dräxler-Manfred, Karl Ferd., geb. 17. Juni 1806 in Lemberg, gest. in Darmstadt 31. Dez. 1879.
Dreves, Lebrecht, geb. 12. Sept. 1816 zu Hamburg, gest. zu Feldkirch 19. Dez. 1870.
Droste-Hülshoff, Annette Freiin v., geb. 12. Jan. 1798 zu Hülshoff bei Münster, gest. am Bodensee 24. Mai 1848.
Drummond, Henry, geb. 1851 in Stirling (Schottl.), Professor der Naturwissenschaften in Glasgow.
Dschelaleddin Rumi, persisch. Dichter (1207—1273).

Ebers, Georg, geb. 1. März 1837 in Berlin, Dr. phil., Professor a. D., lebt in München.
Ebner-Eschenbach, Marie Baronin v., geb. 13. Sept. 1830 zu Zislowitz in Mähren, lebt in Wien.
Eckstein, Ernst, geb. 6. Febr. 1845 zu Gießen, Dr. phil., lebt in Dresden.
Egloffstein, Aug., Gräfin v., geb. in Weimar 4. Nov. 1796, gest. in Marienrode 1. Nov. 1862.
Eichendorff, Joseph Freiherr v., geb. 10. März 1788 auf Lubowitz in Oberschlesien, gest. in St. Rochus bei Neisse 26. Nov. 1857.
Emerson, Ralph Waldo, nordamerikanischer Dichter und Philosoph, geb. in Boston 25. Mai 1803.
Endrulat, F. J., geb. 24. Aug. 1828 in Berlin.
Epiktet, geb. um 50 n. Chr. zu Hierapolis in Phrygien, stoischer Philosoph.
Euripides, geb. auf Salamis 485 v. Chr., gest. 405, griechischer Trauerspieldichter.

Ferideddin Attar, persischer Dichter.
Feuerbach, Anselm Ritter v., geb. 14. Nov. 1755 in Hainichen, gest. 29. Mai 1833 zu Ansbach.
Feuchtersleben, Ed. Frhr. v., Arzt u. Dichter, geb. 29. April 1806 in Wien, gest. 3. Sept. 1849.
Firdusi, persischer Dichter (940—1020).

Fischer, Joh. Gg., geb. 25. Okt. 1816 zu Groß-Süßen (Württemberg), Professor an der Ober-Realschule in Stuttgart, gest. 4. Mai 1897.

Fitger, Arthur, Dichter und Maler, geb. 4. Oktbr. 1840 zu Delmenhorst, lebt in Horn bei Bremen.

Fleming, Paul, geb. 5. Okt. 1609 zu Hartenstein im Erzgebirge, gest. in Hamburg 2. April 1640.

Fontane, Theodor, geb. 30. Dez. 1819 zu Neuruppin, lebt in Berlin.

Fouqué, Friedrich Heinrich Karl Baron de la Motte, geb. 12. Febr. 1777 zu Brandenburg, gest. in Berlin 23. Jan. 1843.

Franklin, Benjamin, amerikanischer Staatsmann, geb. 17. Jan. 1706, gest. 17. April 1790.

Freiligrath, Ferdinand, geb. 17. Juni 1810 zu Detmold, gest. zu Kannstatt 18. März 1876.

Freytag, Gustav, geb. 13. Juli 1816 zu Kreuzburg, Dr. phil., gest. 30. April 1895 in Gotha.

Frommel, Emil, Hofprediger in Berlin, geb. 5. Jan. 1828 zu Karlsruhe, gest. 9. Nov. 1896.

Fulda, Ludwig, geb. 15. Juli 1862 in Frankfurt a. M., Dr. phil., Schriftsteller in Berlin.

Funcke, Otto, Pastor, geb. in Wülfrath 1836.

Gaudy, Frz. Bernh. Heinr. Frhr. v., geb. 19. Apr. 1800 in Frankfurt a. O., gest. 6. Febr. 1840.

Gebauer, Christ. Aug., geb. 28. Aug. 1792 zu Knobelsdorf i. Schl., gest. 18. Nov. 1852 in Tübingen.

Geibel, Emanuel, geb. in Lübeck 18. Okt. 1815, gest. daselbst 6. April 1884.

Gerhardt, Paul, geb. 12. März 1607 zu Gräfenhainichen in Sachsen, gest. als Archidiakonus in Lübben 7. Juni 1676.

Gerok, Karl, geb. 30. Jan. 1815 zu Vaihingen an der Enns, gest. als Oberhofprediger in Stuttgart 14. Jan. 1890.

Gerstmann, Adolf, Dr. phil., Professor, Dramaturg in Berlin, geb. in Ostrowo 31. Juli 1855.

Gervinus, Georg Gottfr., geb. 20. Mai 1805 in Darmstadt, gest. in Heidelberg 18. März 1871.

Geßner, Sal., Dichter, Maler u. Radierer, geb. in Zürich 1. Apr. 1730, gest. daselbst 2. März 1787.

Gleichen, Alexander Schiller Frhr. v.

Gleim, Joh. Wilh. Ludw., geb. 3. April 1719 zu Ermsleben, gest. in Halberstadt 18. Febr. 1803.

Gneisenau, Graf Aug. Neidh. v., geb. 27. Okt. 1760 in Schilda, gest. in Posen 24. Aug. 1831.

Goethe, Johann Wolfgang v., geb. in Frankfurt a. M. 28. Aug. 1749, gest. in Weimar 22. März 1832.

Gottschall, Rudolf v., geb. 30. Sept. 1823 in Breslau, Geh. Hofrat in Leipzig.

Götzendorff-Grabowski, Helene v., jetzt Freifrau v. Maderny, lebt in Wiesbaden.

Grabbe, Dietrich Christian, geb. in Detmold 1. Dez. 1801, gest. daselbst 17. Sept. 1836.

Greif, Martin (Pseud. f. Friedrich Hermann Frey), geb. in Speier 18. Juni 1839, lebt in München.

Grieben, Hermann, geb. zu Köslin in Pommern 8. Febr. 1822.

Grillparzer, Franz, geb. 15. Januar 1791 zu Wien, gest. daselbst 21. Jan. 1872.

Grosse, Julius, geb. in Erfurt 25. April 1828, Dr. phil., lebt in München.

Grün, Anastasius (Pseud. f. Anton Alexander Graf v. Auersperg), geb. 11. April 1806 zu Laibach, gest. 12. Sept. 1876 in Graz.

Grünstein, Joseph, geb. 1. Jan. 1841 in Wien, Redakteur in Berlin.

Güll, Friedrich, geb. 4. April 1812 zu Ansbach, gest. 23. Dez. 1879 in München.

Gutzkow, Karl, geb. 17. März 1811 zu Berlin, gest. 16. Nov. 1878 in Frankfurt a. M.

Habicht, Ludwig, geb. in Sprottau 23. Juli 1830, lebt in Sorrent.

Halm, Friedrich (Pseud. f. Eligius Franz Joseph Frhr. v. Münch-Bellinghausen), geb. 2. April 1806 zu Krakau, gest. in Wien 22. Mai 1872.

Hamasa (Tapferkeit), arabische Anthologie, von Abu Temam gesammelt.

Hamerling, Robert, geb. 24. März 1830 zu Kirchberg, gest. 13. Juli 1889 zu Graz.

Hammer, Julius, geb. in Dresden 7. Juni 1810, gest. in Pillnitz 22. Aug. 1862.

Harleß, Gottlob Christoph Adolph von, geboren 21. Nov. 1806 zu Nürnberg, gest. als Ober-Konsistorialpräsident in München 5. Sept. 1879.

Hartmann, Eduard v., geb. 23. Febr. 1842 in Berlin, Dr. phil., lebt in Großlichterfelde.

Hartmann, Moritz, geb. 15. Okt. 1821 zu Duschnik in Böhmen, gest. in Wien 13. Mai 1872.

Hauff, Wilhelm, geb. 29. Nov. 1802 in Stuttgart, gest. daselbst als Redakteur 18. Nov. 1827.

Haushofer, Max, geb. 23. April 1840 in München, lebt dort.

Hebbel, Christian Friedrich, geb. 18. März 1813 in Wesselburen, gest. in Wien 13. Dez. 1863.

Hegel, G. W. Fr., geb. 27. Aug. 1770 in Stuttgart, gest. als Professor in Berlin 14. Nov. 1831.

Heine, Heinrich, geb. 13. Dez. 1799 zu Düsseldorf gest. in Paris 17. Febr. 1856.

Hellwig, Amalie v., geb. Freiin v. Imhof, geb. in Weimar 16. Aug. 1776, gest. 17. Dez. 1831.

Herder, Johann Gottfried v., Philosoph, Theolog und Dichter, geb. 25. Aug. 1744 zu Mohrungen, gest. als Oberkonsistorial-Präsident in Weimar 18. Dez. 1803.

Hertz, Wilhelm, geb. 24. Sept. 1835 zu Stuttgart, Professor, Dr. phil., lebt in München.

Herwegh, Georg, geb. 31. Mai 1817 zu Stuttgart, gest. 7. April 1875 in Baden-Baden.

Heydrich, Moritz, geb. 13. März 1815 in Dresden, gest. in Loschwitz.

Heyse, Paul, geb. 15. März 1830 in Berlin, Dr. phil., Schriftsteller in München.

Hilty, Karl, Prof., Dr. jur., in Bern, geb. 28. Febr. 1833 in Chur.

Hippel, Th. Gottlieb v., geb. 31. Jan. 1741 zu Gerdauen, gest. in Königsberg 23. April 1796.

Hirsch, Franz, Dr. phil., Redakteur in Berlin, geb. in Thorn 2. Mai 1844.

Hoffmann, Aug. Heinr., geb. 2. April 1798 zu Fallersleben, gest. als Bibliothekar in Corvey 8. Jan. 1874.

Hoffmann, Hans, Dr. phil., geb. in Stettin 27. Juli 1848, lebt in Potsdam.

Horaz (Horatius Flaccus), römischer Dichter, geb. 8. Dezbr. 65 v. Chr. in Venusia (Apulien), gest. 17. Nov. 8 v. Chr.

Hölderlin, Joh. Christ. Friedr., geb. 29. März 1770 zu Lauffen a. N., gest. in Tübingen 7. Juni 1843.

Hörmann, Angelika v., geb. 20. April 1843 in Innsbruck, lebt daselbst.

Holtei, Karl v., geb. 24. Jan. 1798 zu Breslau, gest. daselbst 12. Februar 1880.

Hornfeck, Frdr., geb. 8. Mai 1824 zu Saalmünster.

Humboldt, Carl Wilhelm Freiherr v., Staatsmann und Gelehrter, geb. 22. Juni 1767 in Potsdam, gest. 8. April 1835 in Tegel bei Berlin.

Jacobi, Friedr. Heinr., Philosoph, geb. 25. Jan. 1743 zu Düsseldorf, gest. in München 10. März 1819.

Jacobi, Joh. Gg., geb. 2. Dez. 1740 zu Düsseldorf, gest. als Prof. zu Freiburg i. B. 4. Jan. 1814.

Immermann, K. Lebrecht, geb. 24. April 1796 in Magdeburg, gest. in Düsseldorf 25. Aug. 1840.

Johannsen, Bruno.

Jordan, Wilhelm, geb. 8. Febr. 1819 zu Insterburg, Dr. phil., Ministerialrat a. D. in Frankfurt a. M.

Kalbeck, Max, geb. 4. Jan. 1850 zu Breslau, lebt in Wien.

Kant, Immanuel, geb. 22. April 1724 in Königsberg i. Pr., gest. daselbst 12. Februar 1804.

Kapper, Siegfried, geb. 18. März 1821 zu Smichow bei Prag, gest. in Pisa 7. Juni 1879.

Kasch, Katharine, geb. 12. Dez. 1839 zu Hürup, lebt in Plön.

Kauffer, Eduard, geb. 1824 in Wehrsdorf i. L., gest. in Leipzig.

Kauffmann, Alexander, geb. 15. Mai 1821 zu Bonn, gest. in Wertheim 1. Mai 1893.

Keck, Karl Heinrich, geb. 20. März 1824 zu Schleswig, gest. 6. Februar 1895 in Kiel.

Keller, Gottfried, geb. 19. Juli 1819 zu Glattfelden bei Zürich, gest. in Zürich 16. Juli 1890.

Kerner, Justinus, geb. 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg, gest. in Weinsberg 21. Febr. 1862.

Kind, Johann Friedrich, geb. 4. März 1768, gest. 25. Juni 1843 in Dresden.

King, Mrs. Hamilton.

Kingsley, Charles, geb. 12. Juni 1819 zu Holne, gest. 23. Januar 1875 zu Everley, England.

Kinkel, Gottfried, geb. 11. Aug. 1815 zu Oberkassel bei Bonn, gest. 14. Nov. 1882.

Kirchner, Friedrich, geb. 1. Mai 1848 zu Spandau, Dr. phil., Dozent in Berlin.

Kleanthes, griechischer Philosoph, um 260 v. Chr.

Kleist, Heinrich v., geb. 18. Okt. 1777 in Frankfurt a. O., gest. bei Potsdam 21. Nov. 1811.

Kletke, Hermann, geb. 14. März 1813 zu Breslau, gest. in Berlin 2. Mai 1886.

Knapp, Albert, geb. 25. Juli 1798 zu Tübingen, gest. 18. Juni 1864 als Pfarrer in Stuttgart.

Knorr, Josefine Freiin v., geb. in Wien 16. April 1827, lebt auf Schloß Stiebar bei Gressen.

Koberstein, Aug., Literarhist., geb. 17. Jan. 1797 zu Rügenwalde, gest. 8. März 1870 in Schulpforta.

Kopisch, August, Dichter und Maler, geb. 26. Mai 1799 in Breslau, gest. in Berlin 3. Febr. 1853.

Koppel, Franz, geb. 7. Dez. 1838 in Eltville (Nassau), Dr. jur., Dramaturg in Dresden.

Körner, Theodor, geb. 23. Sept. 1791 in Dresden, gefallen bei Gadebusch 26. Aug. 1813.

Köstlin, Chr. Reinh., geb. 29. Jan. 1813 in Tübingen, gest. als Professor daselbst 14. Sept. 1856.

Krause, Oskar, geb. 18. Septbr. 1855 zu Glatz, Rechtsanwalt in Düsseldorf.

Krüger, Johannes.

Krummacher, Friedrich Adolf, geb. 13. Juli 1768 in Tecklenburg, gest. in Bremen 4. April 1845.
Kunze, Wilhelm, Oberamtsrichter in Salder (Braunschweig), geb. in Calvörde 18. Aug. 1848.
Kügelgen, Wilhelm v., geb. in Petersburg 20. Nov. 1801, gest. in Bernburg 25. Mai 1867.

Lafontaine, Jean de, geb. 8. Juli 1621 in Chateau-Thiery, gest. in Paris 13. April 1695.
Lamartine, Alphonse Marie Louis Prat de, geb. 21. Okt. 1790 in Mâcon, gest. 1. März 1869.
Laube, Heinrich, geb. 18. Sept. 1806 in Sprottau, gest. 1. Aug. 1884 in Wien.
Lavater, Johann Kaspar, geb. 15. Nov. 1741 zu Zürich, gest. daselbst 2. Jan. 1801.
Leibnitz, Gottfr. Wilh. Frhr. v., Philos., geb. 6. Juli 1646 in Leipzig, gest. in Hannover 14. Nov. 1716.
Leixner, Otto v., geb. 24. April 1847 zu Saar in Mähren, Dr. phil., Redakteur in Berlin.
Lenau, Nik. (Ps. f. Nik. Niembsch Edler v. Strehlenau), geb. 15. Aug. 1802 zu Czatred (Ungarn), gest. 22. Aug. 1850 in einer Irrenanstalt bei Wien.
Lengerke, Cäsar v., geb. 30. März 1803 in Hamburg, gest. in Elbing 3. Febr. 1855.
Leopold I., König von Belgien, geb. 16. Dez. 1790, gest. 11. Okt. 1850.
Leo, Heinrich, geb. 19. März 1799 in Rudolstadt, gest. als Professor in Halle 24. April 1878.
Lessing, Gotthold Ephraim, geb. 22. Jan. 1729 in Kamenz, gest. in Braunschweig 15. Febr. 1781.
Leuthold, Heinr., geb. 1827 zu Wetzicon bei Zürich, gest. in Burghölzli bei Zürich 1. Juli 1879.
Lichtenberg, Georg Christoph, geb. 1. Juli 1742 in Oberramstatt bei Darmstadt, gest. als Prof. u. Hofrat in Göttingen 24. Febr. 1799.
Lista, Alberto von Aragon, geb. 15. Oktbr. 1775 in Sevilla, gest. daselbst 1848.
Littrow, Heinr. v., Linienschiffskapitän in Fiume, geb. in Wien 26. Jan. 1820.
Lobedanz, Edmund, geb. 10. Dez. 1820 in Schleswig.
Logau, Friedrich Frhr. v., geb. im Juni 1604 zu Brakut in Schl., gest. in Liegnitz 24. Juni 1655.
Longfellow, Henry Wadsworth, nordamer. Dichter, geb. 27. Febr. 1807, gest. 24. März 1882.
Lorm, Hieronymus, Pseud. f. Heinrich Landesmann, geb. 9. Aug. 1821 zu Nikolsburg, lebt in Brünn.
Löwe, Feodor, geb. 5. Juli 1816 zu Kassel.
Luther, Dr. Martin, geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben, gest. 18. Febr. 1546 daselbst.
Lübke, Wilhelm, geb. 17. Jan. 1826 zu Dortmund, gest. 6. April 1893 in Karlsruhe.
Lyall, Edna, Verf. von „Donovan.“
Ludwig, Otto, geb. 11. Febr. 1811 zu Eisfeld, gest. 25. Febr. 1865 in Dresden.

Macherl, Peter, geb. 16. Okt. 1843 zu Gasen, Dozent in Graz.
Mahlmann, Siegfried August, geb. 13. März 1771 in Leipzig, gest. daselbst 16. Dez. 1826.
Marbach, Oswald, geb. 13. April 1810 zu Jauer.
Markgraff, Herm., geb. 14. Sept. 1809 in Züllichau.
Marcus Aurelius (Antonius) römischer Kaiser, geb. 121, gest. 180 n. Chr.
Martensen, Hans Lassen, Bischof von Seeland, geb. in Flensburg 19. Aug. 1808, gest. 1884.
Martial, röm. Dichter, geb. um 42, gest. 102 n. Chr.
Marx, Friedrich, geb. 20. Sept. 1830 zu Steinfeld (Kärnten), Oberst in Klagenfurt.
Matthisson, Friedrich v., geb. 23. Jan. 1761 bei Magdeburg, gest. in Wörlitz 12. März 1831.
Mendelssohn, Moses, geb. 6. Sept. 1729 zu Dessau, gest. 4. Jan. 1786.
Menzel, Wolfgang, geb. 21. Juni 1798 zu Waldenburg i. Schl., gest. 23. April 1873 in Stuttgart.
Meyr, Melchior, geb. 28 Juni 1810 zu Ehringen bei Nördlingen, gest. in München 22. April 1871.
Mill, John Stuart, geb. 20. Mai 1806 in London, gest. in Avignon 8. Mai 1873.
Milton, John, geb. 9. Dez. 1608 in London, gest. 8. Nov. 1674.
Mirza-Schaffy, arabischer Schriftgelehrter in Tiflis.
Moltke, Helmuth Graf v., General-Feldmarschall, geb. 26. Okt. 1800 zu Parchim, gest. in Berlin 24. April 1891.
Mook, Kurt, Dr. med., Arzt in Laufach (Bayern).
Mosenthal, Salom. Herm. Ritter v., geb. 14. Jan. 1821 zu Kassel, gest. in Wien 17. Febr. 1877.
Mörike, Eduard, geb. 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, gest. 4. Mai 1875 in Stuttgart.
Möser, Justus, geb. 14. Dez. 1720 in Osnabrück, gest. daselbst 8. Jan. 1794.
Müller, Joh. Edler v. Sylvelden, geb. 3. Jan. 1752 in Schaffhausen, gest. in Kassel 23. Mai 1809.
Müller, Wilhelm, geb. 7. Okt. 1794 in Dessau, gest. daselbst 1. Okt. 1827.
Müller, Max, Sohn des vorigen, geb. 6. Dez. 1823 in Dessau, Professor in Oxford.
Müller, Karl Wolfgang, geb. 5. März 1816 in Königswinter, gest. in Neuenahr 29. Juni 1870.
Musset, Alfred de, geb. 11. Nov. 1810 in Paris, gest. daselbst 2. Mai 1857.

Niemann, Aug., geb. 27. Juni 1839 in Hannover, lebt in Leipzig.

Oelbermann, Hugo, geb. 4. Okt. 1832 zu Müllenbach, lebt in Bonn a. Rh.
Oncken, Wilhelm, Geschichtsforscher, geb. 19. Dez. 1838 in Heidelberg, Professor in Gießen.
Oser, Friedrich, geb. 29. Febr. 1820 in Basel, gest. im Dez. 1891 in Benken.
Overbeck, Chr. Adolf, geb. 21. Aug. 1755 in Lübeck, gest. daselbst als Bürgermeister 9. März 1821.
Ovid, römischer Dichter, geb. 20. März 43 v. Chr. zu Sulmo, gest. zu Tomi 17 n. Chr.

Paoli, Betty (Pseud. für Elisabeth Glück), geb. 30. Dez. 1815 in Wien, gest. 5. Juli 1895.
Pascal, Blaise, geb. 19. Juni 1623 zu Clermont, gest. in Paris 19. August 1662.
Paul, Jean (Pseud. f. Jean Paul Friedr. Richter), geb. 21. März 1763 in Wunsiedel, gest. 14. Nov. 1825 in Bayreuth.
Perthes, Friedr., Buchhändler, geb. 21. April 1772 in Rudolstadt, gest. in Gotha 18. Mai 1843.
Petöfi, Alexander, magyarischer Volksdichter, geb. 1822, verschollen seit der Schlacht v. Schäßburg.
Pfarrius, Gustav, geb. 31. Dez. 1800 zu Heddesheim bei Kreuznach, gest. 16. Aug. 1884 in Köln.
Pfau, Ludwig, geb. 25. Aug. 1821 zu Heilbronn, gest. in Stuttgart 12. April 1894.
Piatt, John James, amerik. Dichter, geb. 1. März 1835 zu Milton, gest. zu Cleveland 12. Nov. 1891.
Platen, Graf August von, geb. 24. Okt. 1796 in Ansbach, gest. in Syrakus 5. Dez. 1835.
Plutarch, griechischer Schriftsteller aus Chäronea, geb. um 50 n. Chr., gest. um 120.
Prutz, Robert, geb. 30. Mai 1816 zu Stettin, gest. daselbst 21. Juni 1872.

Raabe, Wilhelm, geb. 8. Sept. 1831 zu Eschershausen in Braunschweig, lebt in Braunschweig.
Rau, Heribert, geb. 11. Febr. 1813 zu Frankfurt a. M., gest. daselbst 26. Sept. 1876.
Rangabé, Alex. Rhisos, griech. Dichter, geb. 1810 zu Konstantinopel, gest. 24. Jan. 1892 in Athen.
Ranke, Leopold v., geb. 21. Dez. 1795 zu Wiehe in Thüringen, gest. in Berlin 26. Mai 1886.
Raupach, Ernst Benj. Sal., geb. 21. Mai 1784 in Straupitz, gest. in Berlin 18. März 1852.
Redwitz, Oskar Freiherr v., geb. 28. Juni 1823 zu Lichtenau in Mittelfranken, gest. 6. Juli 1891.
Reinick, Robert, Dichter und Maler, geb. 22. Febr. 1805 in Danzig, gest. 7. Febr. 1852 in Dresden.
Rembrandt als Erzieher: Verf. ist Dr. phil. Julius Langbehn in Dresden.
Richter, Ludwig, Maler, geb. in Dresden 28. Sept. 1803, gest. in Loschwitz 19. Juni 1884.
Riehl, Wilhelm Heinrich, geb. 6. Mai 1823 in Biebrich, gest. in München 16. Nov. 1897.
Rietschel, Ernst, Bildhauer, geb. zu Pulsnitz 14. Dez. 1804, gest. in Dresden 21. Febr. 1861.
Rittershaus, Emil, geb. 3. April 1834 in Barmen, gest. 13. Mai 1897.
Rochefoucauld, Francois VI., Herzog v., Fürst von Marsillac, geb. 15. Dez. 1613, gest. 17. März 1680.
Rodenberg, Julius, geb. 26. Juni 1831 zu Rodenberg in Hessen, Redakteur in Berlin.
Roderich, Albert (Pseudonym), geb. in Groden 28. Aug. 1846, lebt in Hamburg.
Roeber, Friedrich, geb. 19. Juni 1819 in Elberfeld, lebt daselbst.
Roeder, Ernst, geb. 17. März 1862 zu Bettinger Schmelz, gest. in Dresden 29. April 1897.
Roquette, Otto, geb. 19. April 1824 zu Krotoschin, gest. 18. März 1896 in Darmstadt.
Rosegger, Petri Kettenfeier, geb. 31. Juli 1843 zu Alpel bei Krieglach (Steierm.), lebt in Graz.
Rosenkranz, K., Philos., geb. 23. April 1805 in Neustadt-Magdeb., gest. in Königsberg 14. Juni 1879.
Roscher, Wilhelm, geb. 21. Okt. 1817 in Hannover, Professor in Leipzig.
Rothe, Richard, geb. 28. Jan. 1799 in Posen, gest. als Professor in Heidelberg 20. August 1867.
Rückert, Friedrich, geb. 16. Mai 1788 in Schweinfurt, gest. in Neuseß bei Koburg 31. Jan. 1866.
Ruskin, John, Schriftsteller und Kunstkritiker, geb. im Februar 1819 zu London.

Saar, Ferdinand v., geb. 30. Sept. 1833 in Wien, lebt in Raitz (Mähren).
Sadi, pers. Dichter, geb. 1184 in Schiras, gest. 1281.
Saget, Pet., geb. 27. Apr. 1859 in Bonn, Redakt. das.
Sallet, Friedrich v., geb. 20. April 1812 zu Neisse, gest. 21. Februar 1843.
Sanders, Daniel, geb. 12. Nov. 1819 zu Altstrelitz, gest. 1897.
Santamar (Pseud. f. August Heilig), geb. 1. März 1840 in Tarnowo, Buchhändler in Hirschberg.
Schack, Adolf Friedrich Graf v., geb. 2. Aug. 1815 zu Schwerin, gest. in Rom 14. April 1894.
Schanz, Frida (Frau Fr. Soyaux, geb. Schanz), geb. in Dresden 16. Mai 1859, lebt in Berlin.
Schefer, Leopold, geb. 30. Juli 1784 zu Muskau, gest. daselbst 18. Febr. 1862.

Scheffel, Josef Viktor v., geb. 23. Febr. 1826 in Karlsruhe, gest. daselbst 19. April 1886.
Scheffler, Johann (Angelus Silesius), geb. zu Breslau 1624, gest. daselbst 9. Juli 1677.
Scherenberg, Ernst, geb. 21. Juli 1839 in Swinemünde, lebt in Elberfeld.
Scherer, Georg, Dr. phil., Professor in München, geb. 16. März 1828.
Schiff, Jakob, geb. 16. März 1852 zu Frankfurt a. M., Kaufmann daselbst.
Schiller, Friedrich v., geb. zu Marbach am Neckar 10. Nov. 1759, gest. in Weimar 9. Mai 1805.
Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst, geb. 21. Nov. 1768 in Breslau, gest. in Berlin 12. Febr. 1834.
Schmolck, Benjamin, geb. 1672 zu Brauchitschdorf, gest. 1737 als Pastor in Schweidnitz.
Schober, Franz v.
Scholz, Bernhard, geb. 16. Sept. 1831 in Wiesbaden, Dr. phil., Professor in Frankfurt a. M.
Schönaich-Carolath, Prinz Emil v., geb. 8. April 1852, lebt auf Palsgaard in Dänemark.
Schöne, Heinrich, geb. 16. Aug. 1851 zu Münster i. Westf., lebt in Hannover.
Schönfeld, Paul, geb. 1851, gest. 29. Okt. 1891.
Schönthan, Franz v., geb. 29. Juni 1849 in Wien, lebt in Dresden.
Schopenhauer, Arthur, Philosoph, geb. zu Danzig 22. Febr. 1788, gest. zu Frankfurt a. Main 21. Sept. 1860.
Schubert, Gotth. H. v., geb. 26. April 1780 zu Hohenstein (Sachsen), gest. in München 1. Juli 1860.
Schulze, Ernst, geb. 22. März 1789 in Celle, gest. daselbst 29. Juni 1817.
Schulze-Smidt, Frau Bernhardine v., geb. in Dungen 19. Aug. 1846, lebt in Bremen.
Schwab, Gustav, geb. 19. Juni 1792 in Stuttgart, gest. daselbst 4. Nov. 1850.
Schwarzkoppen, Clotilde v., geb. v. Francois, geb. 5. Mai 1830 in Magdeburg, lebt in Berlin.
Schwinger, Richard.
Seidel, Heinr., geb. 25. Juni 1842 zu Berlin, lebt das.
Seidl, Johann Gabriel, geb. 21. Juni 1804 zu Wien, gest. daselbst 18. Juli 1875.
Seidl, Franz Xaver, geb. 5. Juni 1845 zu Stadtamhof, gest. in Regensburg 1. Febr. 1892.
Seneca, Lucius Aennäus, geb. 2 v. Chr., gest. 65 n. Chr.
Seume, Joh. Gottfr., geb. 29. Jan. 1763 in Poserna bei Weißenfels, gest. in Teplitz 13. Juni 1810.
Shakespeare, William, geb. 23. April 1564 zu Stratfort am Avon, gest. daselbst 23. April 1616.
Shelley, Perry Byshe, geb. 4. Aug. 1792 auf Field Place, ertrank im Mittelmeer 8. Juli 1822.
Siebel, Karl, geb. in Barmen 13. Januar 1836, gest. daselbst 9. Mai 1868.
Silberstein, August, geb. 5. Juli 1827 zu Ofen, Dr. phil., lebt in Wien.
Simrock, Karl Joseph, geb. 28. Aug. 1802 in Bonn, gest. als Professor daselbst 18. Juli 1876.
Smiles, Samuel, geb. 23. Sept. 1811 zu Haddington.
Sokrates, griechischer Philosoph, geb. 470 v. Chr. zu Athen, gest. durch Gift 399 v. Chr.
Solon, geb. 639, gest. auf Cypern 559 v. Chr.
Sophokles, griech. Tragiker, um 396—405 v. Chr.
Spencer, Herbert, Philosoph, geb. 1820 zu Derby.
Spenser, Edmund, geb. 1553 in London, Dichter, gest. 16. Jan. 1599 in London.
Sperling, Rudolf, Redakteur in Wien, geb. in Warkenhagen i. Mecklenb. 25. März 1835.
Spitta, Karl Joh. Phil., geb. 1. Aug. 1801 i. Hannover, gest. als Superint. in Burgdorf 26. Sept. 1859.
Stadion, Emmerich Graf von, geb. in Perchtoldsdorf 17. Febr. 1838.
Stahr, Adolf, geb. 22. Okt. 1805 in Prenzlau, gest. in Wiesbaden 3. Okt. 1876.
Stern, Adolf, Professor in Dresden, geb. in Leipzig 14. Juni 1835.
Stelter, Karl, geb. in Elberfeld 25. Dez. 1823, lebt daselbst.
Stieler, Karl, geb. 15. Dez. 1842 in München, gest. daselbst 6. April 1885.
Stöber, Adolf, geb. zu Straßburg 7. Juli 1810, Dr. theol., Konsistorialpräsident in Mülhausen i. E., gest. daselbst 8. Nov. 1892.
Stolle, Ferdinand, geb. zu Dresden 28. Sept. 1806, gest. daselbst 29. Sept. 1872.
Stolterfoth, Adelheid von.
Storm, Theodor, geb. 14. Sept. 1817 in Husum, gest. in Hademarschen 4. Juli 1888.
Strodtmann, Adolf, geb. zu Flensburg 24. März 1829, gest. in Steglitz b. Berlin 17. März 1879.
Sturm, Julius, geb. zu Köstritz 21. Juli 1816, gest. 2. Mai 1896.
Swift, Jonathan, geb. in Dublin 30. Nov. 1667, gest. 19. Okt. 1745.
Sylva, Carmen (Pseud. f. Königin Elisabeth von Rumänien), geb. in Neuwied 29. Dez. 1843.

Tandler, Josef von, geb. in Prag 12. Jan. 1807, Ministerialrat in Wien.
Tansillo, Luigi, italienischer Dichter, geb. 1510 zu Nola, gest. zu Gaeta 1570.

Taylor, Jeremias, Theolog, geb. 15. Aug. 1613 in Cambridge, gest. in Dublin 13. Aug. 1667.

Tempeltey, Eduard, geb. in Berlin 13. Okt. 1832.

Tennyson, Alfred, geb. 1809 in Somerby in Lincolnshire, gest. 6. Okt. 1892.

Thaeter, Julius, Kupferstecher, geb. in Dresden 7. Jan. 1804, gest. in München 14. Nov. 1870.

Thales, griechischer Philosoph, geb. zu Milet um 640 v. Chr., gest. 550.

Theognis, griechischer Elegiker aus Megara, um 540—500 v. Chr.

Thomas a Kempis (eigentlich T. Hamerken), geb. zu Kempen 1380, gest. als Subprior im Kloster St. Agnes bei Zwoll 24. Juni 1471.

Thudichum, Georg, geb. zu Eudorf bei Alsfeld 29. März 1794, gest. zu Darmstadt 1875.

Tiedge, Christoph August, geb. zu Gardelegen 14. Dez. 1752, gest. in Dresden 8. März 1841.

Tóth, Koloman, ungarischer Dichter, geb. zu Baja 30. Juni 1830, gest. 4. Febr. 1881.

Träger, Albert, geb. in Augsburg 30. Juni 1830.

Treitschke, Heinr. Gotthard von, geb. 15. Sept. 1834 in Dresden, gest. 28. April 1896 in Berlin.

Trojan, Johannes, geb. 14. Aug. 1837, lebt in Berlin.

Tscherning, Andreas, geb. zu Bunzlau 1611, gest. als Professor in Rostock 1659.

Uhland, Ludwig, geb. 26. April 1787 in Tübingen, gest. daselbst 14. Nov. 1862.

Venedey, Jakob, geb. 24. Mai 1805 in Köln, gest. in Oberweiler 8. Febr. 1871.

Vischer, Friedrich Theodor, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg, gest. in Gmunden 14. Sept. 1887.

Vogl, Johann Nepomuk, geb. in Wien 2. Nov. 1802, gest. daselbst 17. Nov. 1866.

Vogler, Max, geb. 13. Juni 1854 zu Langenau, Dr. phil.

Voß, Johann Heinrich, geb. 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf, gest. in Heidelberg 30. März 1826.

Vulpinus, Theod. (Ps. f. Th. Renaud), Regierungs- und Schulrat in Colmar, geb. 6. Febr. 1844.

Wackernagel, Wilhelm, geb. in Berlin 23. April 1806, gest. als Professor in Basel 21. Dez. 1869.

Wagner, Richard, geb. in Leipzig 22. Mai 1813, gest. in Venedig 13. Febr. 1883.

Waldau, Max (Pseud. f. Gg. Spiller v. Hauenschild), gb. zu Breslau 24. März 1822, gst. 20. Jan. 1855.

Waldmüller, Robert (Pseud. f. Charl. Ed. Dubor), geb. zu Hamburg 17. Sept. 1822.

Wallace, Lewis, nordamerikanischer General, Staatsmann und Schriftsteller, geb. 10. April 1827.

Weber, Friedrich Wilhelm, Dr. med., Geheimer Sanitätsrat in Nieheim, geb. in Alhausen 26. Dez. 1813, gest. im April 1894.

Weddingen, F. H. Otto, Dr. phil., Realschullehrer, in Wiesbaden, geb. zu Minden 9. Febr. 1851.

Wehl, Feodor (eigentlich Feodor zu Wehlen), geb. 19. Febr. 1821 auf Kunzendorff in Schlesien, Generalintendant des Hoftheaters in Stuttgart.

Weiß, Albert, Dr. med., Regier.- u. Medizinalrat in Düsseldorf, geb. in Lindow 28. Aug. 1831.

Wellenkamp, Dorette, geb. 4. Okt. 1824 zu Culpin, lebt in Hamburg.

Wickenburg-Almásy, Wilhelmine Gräfin von, geb. 8. April 1845 in Ofen, lebt in Wien.

Wieland, Christoph Martin, geb. 5. Sept. 1733 zu Oberholzheim, gest. in Weimar 20. Jan. 1813.

Wildenbruch, Ernst v., geb. in Beyrut 3. Febr. 1845, lebt in Berlin.

Wildermuth, Ottilie, geb. 22. Febr. 1817 zu Rottenburg, gest. in Tübingen 12. Juli 1877.

Willatzen, Peter, geb. zu Silberstedt bei Schleswig 12. Sept. 1824.

Winkelmann, Johann Joachim, geb. 9. Dez. 1717 in Stendal, gest. in Triest 8. Juni 1768.

Wörmann, Karl, geb. in Hamburg 4. Juli 1844, Direktor der Gemäldegalerie in Dresden, Prof., Dr. phil., Kunsthistoriker und Dichter.

Wolf, Aug., geb. in Königsberg 24. Jan. 1816, gest. daselbst 6. Febr. 1861.

Wolff, Julius, geb. 16. Sept. 1834 zu Quedlinburg, lebt in Charlottenburg.

Wolfsohn, Wilhelm, geb. 20. Okt. 1820 in Odessa, gest. 13. Aug. 1865 zu Dresden.

Young, Edward, englischer Dichter, geb. 1681, gest. 12. April 1765.

Zedlitz, Jos. Chr. Freih. v., geb. 28. Febr. 1790 zu Johannisburg, gest. 16. März 1862 in Wien.

Zeise, Heinrich, geb. in Altona 19. April 1822, lebt in Eimsbüttel.

Ziegler, Theobald, Dr. phil., geb. 9. Febr. 1846 in Göppingen, Professor in Straßburg.

Ziel, Ernst, geb. 5. Mai 1841 in Rostock.

Zitelmann, Dr. phil., geb. in Stettin 26. Nov. 1854, lebt in Höckendorf bei Stettin.

Zoozmann, Richard, geb. in Berlin 13. März 1863, lebt daselbst.

Zschokke, Johann Heinrich Daniel, geb. 22. März 1771 in Magdeburg, gest. auf Blumenhalde bei Aarau 27. Juni 1848.